

FRANK LESLIE'S



H. u. G.
2649

Entered according to the Act of Congress in the year 1876 by Frank Leslie, in the Office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.

Im Verlage von Frank Leslie, 537 Pearl Street, New-York.

H. n. G. 2649 (20)
z. a.



Nicht ausleihbar

45. g. 1168

Die Weltausstellung in Philadelphia

und

Geschichte früherer Ausstellungen.



it der Philadelphier-Weltausstellung sind die Vereinigten Staaten in die Reihe jener Nationen getreten, welche bisher auf dem Gebiete der Industrie und gewerblichen Produktion nicht nur das maßgebende Wort gesprochen, sondern es auch unternehmen durften, ihre gebietende Stellung dadurch in nachdrücklichster Weise zu betheiligen, daß sie die ganze übrige Welt zu einem friedlichen Wettstreite auf ihrem eignen Boden einluden. Und nicht genug damit — indem sich die Union jetzt England, Frankreich und Oesterreich in würdiger Weise anreihet, hat sie nicht

nur Rußland, Italien, Spanien und Schweden, sondern selbst Deutschland, seit seiner Neugestaltung die erste derzeitige politische Macht der Welt, überflügelt. Aber sie hat noch mehr gethan als das. Sie hat, was Ausdehnung und Größeverhältnisse anbelangt, auch alle bisherigen Weltausstellungen übertroffen, und nach dieser einen Seite hin wohl das Großartigste geleistet, was auf diesem Gebiete zu leisten ist.

Um so interessanter dürfte es sein, angesichts des kolossalen Werkes, welches die Welt zur Stunde im Philadelphier

Fairmount-Park bewundert, einen flüchtigen Blick in vergangene Zeiten zu werfen und die ersten Anfänge zu erspähen, aus denen sich im Lauf der Jahre eine so grandiose Institution wie die der modernen Weltausstellungen entwickeln konnte. Und da ist es denn in erster Reihe die Englische Sprache, welche mit ihrem ebenso einfachen wie bezeichnenden Wort "the Worlds Fair" den Weg weist, auf dem wir leicht und schnell die Bekanntschaft der verschiedenen Aeuern und Vorfahren der großen internationalen „Welt-Märkte“ des neunzehnten Jahrhunderts machen können.



Weltausstellung in Philadelphia 1876. — Die Agricultur-Halle.



Weltausstellung in Philadelphia 1876. — Die Kunst-Halle.

Die ersten Anfänge des Ausstellungs-Wesens.

Märkte, Messen und „Fairs“.

Halten wir uns an das landesübliche Wort. Es ist nicht nur das näherliegende, es ist auch das umfassendere, vielstärkere. Zudem ist Amerika, wenn auch nicht die Heimat, doch das eigentliche Paradies der Messen, in welchem dieselben als „Fairs“ ihre allgemeinste Verbreitung, ihre größte Entwicklung erreicht haben. Es ist nicht die Schuld des Amerikaners, wenn er sein Lieblings-Institut nicht auch erfunden hat. Sicherlich hätte er es gethan, schriebe sich nicht der Ursprung desselben bereits aus Zeiten her, da man sich überhaupt noch von ihm und seinem Lande nichts träumen ließ.

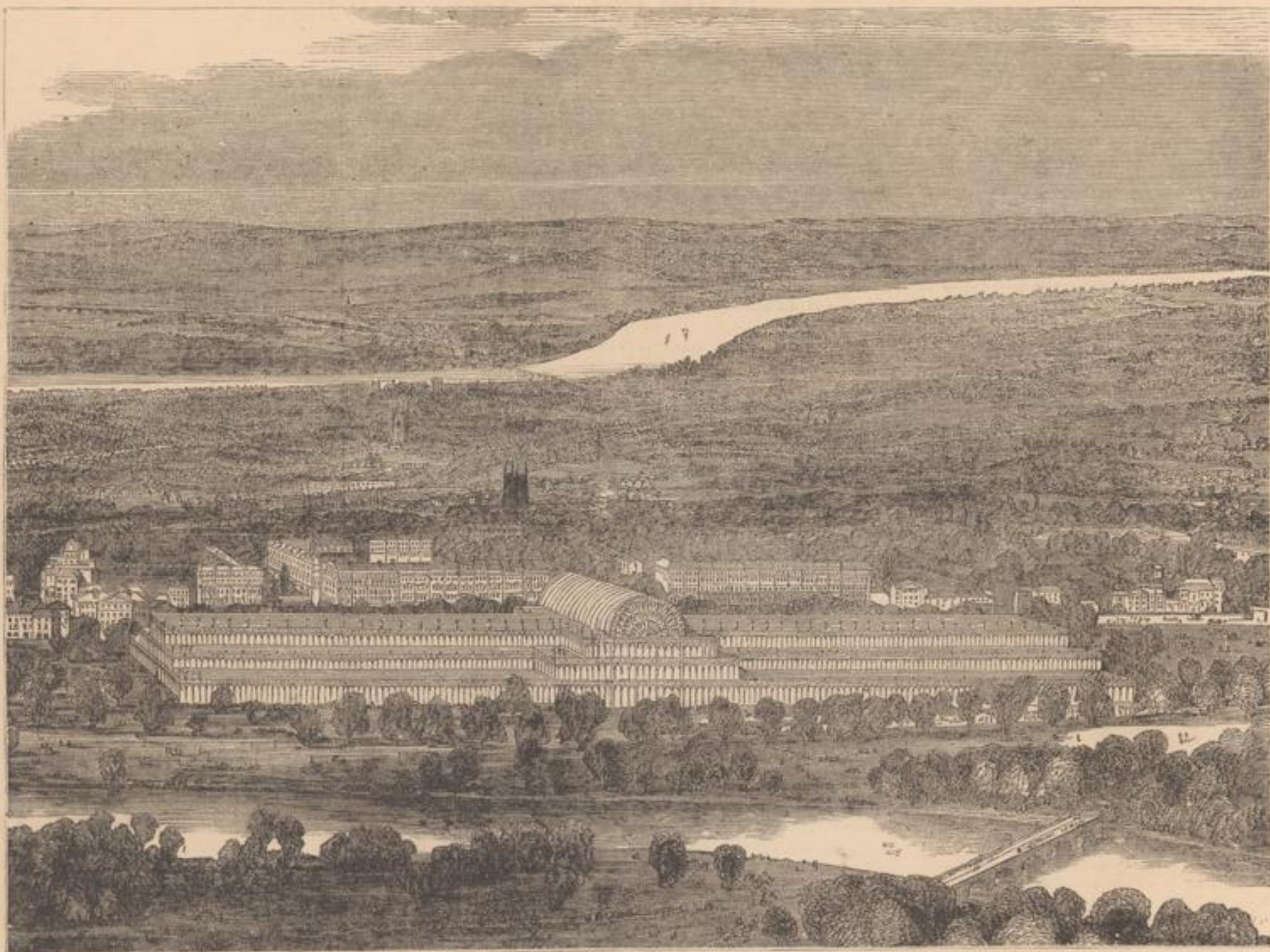
Zunächst sind es Frankreich und England, welche sich um die Priorität der Erfindung des Fair-Wesens streiten. Indessen, wenn nicht alles trügt, so liegt schon in der Bezeichnung, welche beide Sprachen (dort „foires“ hier „fairs“) für diese Ausstellungen und Messen haben und in der gemeinsamen Abstammung derselben vom lateinischen „forum“ (der Markt) der Hinweis, daß man die Anfänge der ganzen Einrichtung eben dort zu suchen habe, wo der Ursprung des Namens zu finden ist: im alten Rom. Aber der

achtung, verdienen darum doch, daß wir ihre Spur bis in das mittelalterliche Dunkel ihrer Europäischen Wiege verfolgen, ihr bunter Treiben aus in Zeiten zu vergegenwärtigen suchen, da man von Amerika ebensoviel wußte, wie die ersten Ansiedler dieses letzteren von einer Eisenbahn und einem elektrischen Telegraphen wußten. Und da ist es denn zuerst auf Englischem Boden, daß man einer regelmäßig wiederkehrenden Messe, einer Art Kirchweih in der berühmten Londoner Smithfield-Fair begegnet, welche um's Jahr 1100 von den Mönchen von St. Bartholomäus gestiftet wurde, und auf welcher namentlich die Goldschmiede und Seidenfabrikanten ein schwunghaftes Geschäft betrieben. Seit jedoch eine königliche Verordnung das Erreichen von Schaubuden mit Riesen, Zwergen, Akrobaten und sonstigen bei einer Fair unerlässlichen Merkwürdigkeiten und Belustigungen unterlagte, verlor die Smithfield-Fair ihren Reiz für das Volk und ihren einstigen Glanz.

Die zahlreichen Fairs und Ausstellungen, welche zur Zeit in ganz Großbritannien abgehalten werden, dienen in erster Reihe zur Hebung des Ackerbaus und der Viehzucht, und ihre Resultate entsprechen dem Eifer, mit dem das Institut gepflegt wird. Daneben gedeihen auch die Industrie und anderweitige Fach-Ausstellungen auf Englischem Boden längst sehr gut, und es war durchaus kein Zufall, daß gerade dieses Land es war, in welchem der Ge-

den Ausschlag zur Austilgung der Bourbonen-Herrschaft auf Italienischem Boden gab.

Deutschland hat zahlreiche Messen mit Ausstellungen und Volksbelustigungen aller Art verbunden. Es genügt, an die von Frankfurt und Leipzig zu erinnern, — vielleicht die größten Jahrmärkte der Welt, wenn auch als solche nichts weniger als eigentliche „Fairs“ im Amerikanischen Sinn des Wortes. Diesen ungleich mehr entsprechend befällt das katholische Deutschland in seinen Kirchmessen (Kirchmessen) und Kirchweihen eine Institution, bei der Fußbarkeiten verschiedener Art, ein Jahrmärkte und selbst Ausstellungen ländlicher und industrieller Produkte den Mittelpunkt der, in jedem Herbst wiederkehrenden Erntedankfest bilden. Nicht in diesem Grade volkstümlich, oder richtiger gesagt aus dem Volksleben emporgewachsen, sind die lokalen Ackerbau- und Thier-Ausstellungen, die im letzten halben Jahrhundert in Deutschland eben so allgemein geworden sind, wie in England und Frankreich, wenn gleich noch lange nicht so allgemein, wie sie es überhaupt, mit Schaustellungen aller Art verbunden, in den Ver. Staaten, dem eigentlichen Paradies der „Fairs“, sind. In Rußland ist die Messe von Nischnei Nowgorod das große alljährliche Stelldichein der Europäischen-Russischen Handelswelt, und ein Waaren-Umlauf, der in glücklichen Jahren die Höhe von hundert Millionen erreicht, macht die Stadt zum wichtigsten Binnenhandelsplatz des großen



Weltausstellung in London. — Der Crystal-Palast im Hyde-Park.

Begriff „fair“ ist ein höchst elastischer, und man kann namentlich hierzulande ebenso gut den Markt eines kleinen Hinterwaldes wie den Wohlthätigkeits-Bazar einer städtischen Metropole, die jährlich die Herbstausstellung von süßen Kartoffeln und Beirdecken eines Neuglandstädtchens und das große Weltchauspiel, das in diesem Augenblick der Hyde-Park bietet, darunter verstehen. Gewissermaßen an die Stelle von Spielen und künstlerischen Festlichkeiten getreten, welche den alten Kulturvölkern Veranlassungen zu regelmäßigen Zusammenkünften und zu jenem Austausch von Interessen wurden, ohne den ein allgemeiner Fortschritt kaum denkbar ist, charakterisieren die Fairs christlicher Zeitläufte diese in ihrem Gegensatz zu denen des Alterthums und seiner Völker an das Trefendste. Nicht mehr zum „Kampf der Wagen und Gelänge“ fördert die kriegerische Welt — nach Paris, nach Wien, nach Philadelphia; zur „Weltausstellung“ rilt sie auf Flügeln des Dampfes, belebt nicht nur die Wunder und Hervorbringungen aller Länder und Menschen anzusehen, sondern den letzteren selbst in's Gesicht zu sehen, mit dem Bewohner des fernsten Nordens und Südens an einem Tisch ihr Mahl einzunehmen, mit den Antipoden einen Händedruck auszutauschen.

Doch nicht vorgegriffen! Die Weltausstellungen sind nur die höchsten und reichsten Blüthen des Fair-Wesens, wie sie unsre mit Dampf und Elektrizität arbeitende Zeit zur Entfaltung gebracht. Ihre Ahnen — wie wenig und bescheiden sie sich auch neben diesen Riesen-Entfalten ausnehmen — behalten darum doch ihr Recht auf unsre Be-

achte einer ersten, alle Zweige des Leistungsvermögens der gegenwärtigen Zivilisation umfassenden internationalen Ausstellung gesamt und zum erstenmal zur That werden konnte.

Reich an wiederkehrenden Ausstellungen und Messen ist Frankreich und mehr als eine derselben, welche noch heute einer großen Beliebtheit genießt, datirt aus Zeiten, deren Geschichte sich noch über den Ursprung der Londoner Smithfield-Fair hinaus verliert. So die Messe von Quiberon, welche keinen Geringeren zum Stifter zu haben vorgibt, als jenen Herzog Robert von der Normandie mit dem Zunamen „der Teufel“, der jedoch durch Mevredere ein noch größeres Weltrenommée erlangt haben dürfte, als durch die Stiftung der Fair von Quiberon. Caen, Elbeuf, Rouen, Angoulême und verschiedene andere bedeutende Plätze Frankreichs halten alljährlich große und wichtige Messen ab.

Italien hat keine Messen von Amsterdam und Rotterdam, letztere mit großen Volksfesten im Beginn des Herbstes verbunden. Italien ist stolz auf seinen „Markt von Sinigaglia“ im Kirchenstaat, wohin das Landvolk fast einen ganzen Monat lang zusammenströmt, wo Kaufleute aus ganz Italien erscheinen, und von wo die Römischen Künstler die reichste Ausbeute an schönen Juwelen und Formen in ihren Stangenbüchern heimtragen. Auf einer Neapolitanischen Messe geschah es, daß sich das Volk unter Raffanillo in blutigem Anzuge erhob. Und gleichfalls Neapolitaner waren es, welche im Juli 1860 im Kapuziner-Kloster die Revolution von Nezzina einleiteten, welche Garibaldi in die Feste berief, und so

Raffanillo Reiches. Im eigentlichen Orient spielt Welta zur Zeit der großen Muhammedanischen Pilgerfahrt nach dem Propheten-Grabe die Rolle von Nischnei Nowgorod, während in Indien wo die Stadt Durdwar am Ganges ein berühmter Wallfahrtsort ist, Religions-Übung und Handel in gleicher Weise Hand in Hand gehen.

Der gewaltige Unterschied zwischen diesen Märkten, Messen und Volksfesten der alten Welt einerseits, und den mannigfaltigen Arten moderner Ausstellungen derselben alten Welt sowohl wie der Amerikanischen Fair andererseits, springt zu lebhaft in die Augen, als daß es noch nöthig wäre, denselben hier des weiteren auszuführen. Dennoch ist die Deutlichkeit der letzteren von jenen reflexen ebensowenig zu leugnen oder nur in Frage zu stellen, wie die Thatsache: daß das in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auf beiden Seiten des Ozeans allmählig herangewachsene lokale Ausstellungs-Wesen schließlich zu nationalen und über diese hinweg zu jenen großartigen internationalen Ausstellungen sich entfalten mußte, deren siebente soeben die sonst so stille Endstadt am Delaware zu einer Art Mittelpunkt der gesamten zivilisierten Welt macht.

Lokale und nationale Ausstellungen.

Es ist England, welches auch auf diesem Gebiet bahnbrechend gewesen. Und zwar ist es die im Jahre 1753 von William Shy-

ley, einem Londoner Zeichnermeister, ins Leben gerufen: „London Society of Arts“, deren Namen mit goldenen Lettern auf die erste Seite der Geschichte des modernen Ausstellungs-Wesens zu verzeichnen ist. Ihr Zweck war, einen Sammelplatz für Künstler und deren Hervorbringungen zu schaffen, einen Vergleich ihrer Leistungen zu ermöglichen und den Absatz derselben zu erleichtern. Im März 1754 hielt die Gesellschaft ihre erste Versammlung in einem Kaffee-Haus von Covent Garden ab, und blieb dieser Wiege ihres Wirkens treu, bis sie sich zwanzig Jahre später ein eigenes Heim in der Adelphi-Strasse gründete. Von ihrem Beginn an war die Organisation ein Schoßkind der kunstsinigen Aristokratie, aus deren Mitte sie auch ihre Präsidenten bezog. Indessen nicht auf Kunstbestrebungen war das Augenmerk der Gesellschaft gerichtet. Bald zog sie auch die Förderung des Erfindungs-Wesens, in seiner Beziehung zur Kunst, in den Bereich ihrer Bestrebungen und dehnte ihre Thätigkeit auf beiden Gebieten auch bald auf das Ausland aus, wie die Thatfache beweist, daß Benjamin Franklin im Jahre 1755 ihr correspondirendes Mitglied wurde. Dennoch sollte nahezu ein Jahrhundert vergehen, bis die erste große nationale Industrie- und Kunst-Ausstellung der Londoner Society of Arts ins Leben trat, so daß der Ruhm, auch nach dieser Seite hin bahnbrechend gewesen zu sein, nicht von ihr und nicht von England überhaupt in Anspruch genommen werden kann, sondern den Franzosen überlassen werden muß. Denn auf ihrem Boden und zwar als eine jener zahlreichen Neuerungen, welche den, alle Gebiete aufwühlenden und befruchtenden Unwetter der großen Revolution entsprossen, ist auch der Gedanke einer nationalen Industrie-Schau entsprossen. Zur That wurde er im Jahre 1798 in Paris, in Gestalt einer wohlgeordneten Sammlung von Kunstwerken und Mustern der verschiedenen Industrie-Zweige, welche von ihren Eigentümern zu dem Zweck, ausgestellt zu werden, dargelegt wurden. Der Erfolg dieses ersten Versuches war ein so entscheidender, daß das Experiment noch im Laufe desselben Jahres wiederholt wurde und zu den beiden größten, eine nationale Sentation jeder Tage bildenden Ausstellungen von 1801 und 1802 führten. Die Consular-Regierung verfügte, daß alle drei Jahre eine Wiederholung der so erfolgreich inaugurierten Ausstellung stattfinden sollte, obgleich das Kaiserreich unter den unablässigen Kriegesstürmen, welche es mit sich führte, nicht dazu kam, das dem Genius des Friedens gegebene Wort zu halten.

Aber das Beispiel war gegeben, und nachdem sich Europa erst einmal von den kriegerischen Heimsuchungen der ersten anderthalb Jahrhunderte des neuen Jahrhunderts erholt hatte, schlossen auch die isolierten Ausstellungen in den großen Städten in frühe Blüthe. So fanden sehr wichtige und umfangreiche Englische Expositionen in Manchester, Leeds und Birmingham in den Jahren 1828, 1837 und 1839 statt, während die Royal Society of Dublin bereits 1821 eine alle drei Jahre sich wiederholende Ausstellung irischer Industrie-Erzeugnisse inaugurierte und Cork etwa 16 Jahre später nachfolgte. In Deutschland folgten Berlin, München und Wien die ersten beratigen Unternehmen 1832 und 1835 in Genua, Belgien das feintige 1839 in Ghent. In Kopenhagen eröffnete am 13. Juni 1842 der König von Dänemark unter großartigen Feierlichkeiten die erste Industrie-Ausstellung. Umgeben von der königlichen Familie und den Würdenträgern des Reiches hielt der König auf einer in der Ausstellungs-Halle errichteten Empore die Eröffnungsrede. Mehr und mehr gewöhnlich wurden diese Ausstellungen vom Beginn der vierziger Jahre an, mehr und mehr wuchsen sie an Umfang, Reichhaltigkeit und Bedeutung, für die Produktion und den Umsatz auch über die isolierten Gebiete hinaus, welchen sie zunächst galten. Am spätesten erschien die Türkei im Felde. Sie hatte ihre erste, das ganze Gebiet des dem Sultan pflichtigen Orients umfassende Ausstellung 1863 in Constantinopel, nachdem ihr selbst die Südamerikanischen Staaten und nicht nur die Indischen sondern sogar die Australischen Colonien Englands längst mit gutem Beispiel vorangegangen waren.

In den Ver. Staaten hatte gleichzeitig die Einrichtung der Lo-

cal- und Staats-Fairs einen womöglich noch glänzenden Aufschwung genommen. Das Schaulaufen, ohnehin tief im Charakter des Amerikaners begründet, wurde sehr bald ein wichtiger und unerlässlicher Faktor des ganzen Verkehrs- und Geschäftsebens der mächtig emporschleichenden Landes-Industrie. Gewerbliche und landwirtschaftliche Ausstellungen schossen nur so aus dem Boden, und man kann wohl behaupten, daß der Regsamkeit auf diesem Gebiet unberechenbare Verdienste um den nationalen Fortschritt des Landes zugeschrieben werden müssen. In erster Reihe unter den betreffenden Veranstaltungen stehen diejenigen der Staaten und großen Städte, und unter ihnen wieder sind als eine der ältesten und einflussreichsten die regelmäßigen Jahres-Ausstellungen des 1828 gegründeten

welcher dem prinziplichen Vorgesitz der Gedanken einer allgemeinen internationalen Ausstellung einlag. Noch im selben Jahr ließ er in einer, vor der Gesellschaft gehaltenen Rede diesen Gedanken Ausdruck und plaidierte mit dem ganzen Eifer eines Mannes, der von der Größe, Ausführbarkeit, und dem schließlichen Triumph einer neuen Idee überzeugt ist, für eine „große Ausstellung, welche nicht nur von nationaler Bedeutung, sondern auf die Theilnahme der ganzen Welt berechnet sein sollte.“ Der Plan stieß auf allgemeinen Beifall seitens der Regierung und der Nation, und sein erstes Ergebniss war die Einsetzung einer königlichen Commission durch Dekret vom 3. Januar 1850 und die Eröffnung der zur Ausführung des Unternehmens aufgelegten nationalen Subscriptionen.

Esien, wozu die Königin 10,000 Dollars zeichnete. Im Hyde-Park wurde das unter dem Namen „Crystal-Palace“ historisch gewordene Ausstellungs-Gebäude von Sir Joseph Paxton errichtet und im März 1851 wurde die erste Weltausstellung thatsächlich eröffnet, nachdem die Idee zu einer solchen kaum zwei Jahre vorher im Schoß der London Society of Arts von dem prinziplichen Präsidenten und einigen Vertrauten desselben zur Reife gebracht worden war.

Diese erste Weltausstellung sollte in fast allen Beziehungen ein Wunder dieses Jahrhunderts sein. Genan nach den Plänen des Prinzen und der Society of Arts in Angriff genommen, wuchs die nationale Begeisterung für das Werk mit jeder Woche. London ging mit gutem Beispiel voran, die Hauptstädte der Provinzen und diese selbst folgten, nicht nur was ihre moralische Zustimmung zu dem Werk anlangte, sondern auch in Betreff der Subscriptionen. Unerwartet schnell war der erforderliche Garantie-Fond beisammen. Nicht minder glücklich und überraschend sollte die Baufrage gelöst werden. Paxton's Palast-Plan war ebenso neu, war ebenso sehr eine Inspiration, wie die ersten Weltausstellungs-Unternehmungen selbst. Dem genialen Architekten schwebte dabei der, gleichfalls von ihm herabstühende, hier nur in's Gigantische zu übersteigende Bau eines Palmenhauses vor, den er lebten aus Eisen und Glas für den Herzog von Devonshire ausgeführt hatte. Den Entwurf nahm die Commission an, und einmal angenommen, wurde auch sofort der Bau selbst beschlossen. Das Gebäude war in den größten Dimensionen gehalten: 1,851 Fuß lang und 408 breit, schloß sich ihm am Nordende eine Gallerie von 936 Fuß Länge und 48 Fuß Breite an. Die Dachhöhe war 64 Fuß, diejenige des Mittel-Transsepts 108 Fuß. Es bedeckte 19 Acres und lag im Hyde-Park, nahezu im Herzen Londons und von allen Seiten gleich leicht zu erreichen. Wie schon gesagt, bestand das Baumaterial ausschließlich aus Glas und Eisen. Die zur Verwendung gelangten Massen dieser beiden Bestandtheile waren: 4,000 Tonnen Eisen und 900,000 Quadratfuß Glas. Zur Verfertigung des Innern wurden 600,000 Fuß Holz verwendet. Die von dem ungeheuren Glasdach überdeckte Fläche maß, den Innen eingeschlossen, 184,885 Quadratfuß. Der Cubikinhalt des Ganzen war dreihundertdreißig Millionen Cubikfuß. Begonnen wurde der Wunderbau am 6. September 1850, äußerlich vollendet am 3. Februar 1851! Er kostete \$200,000, und wurde am 1. März von der Königin in eigener Person eröffnet. Der Schluß der Ausstellung fand am 11. October statt, nachdem 6,107,000 Personen, — also durchschnittlich 43,536 per Tag, — dieselbe besucht hatten. Am härtesten war der Besuch am 8. October, an dem nicht weniger als 109,760 Menschen dem Crystal-Palast zuströmten, um nach einmal einen Blick auf seine Herrlichkeiten zu werfen, ehe er seine welt-gastlichen Pforten für immer schloß.

Ein Wunder wurde die erste Londoner Weltausstellung genannt! Nicht der geringste Antheil auf diese Bezeichnung ward ihr durch ihren pekuniären Erfolg gesichert. Nachdem alle Ausgaben gedeckt worden, wies die Schlußabrechnung einen Ueberschuß von \$570,000 auf!

Das Gebäude ist erhalten worden. Nachdem die Commission es für \$350,000 an eine unternehmende Aktien-Gesellschaft verkauft hatte, wurde es von dieser nach Emdenham verlegt, wo es, am



Weltausstellung in London 1851. — Kuppelbau des Crystal-Palastes.

American Institute in New-York zu bezeichnen. Lange Zeit hindurch waren die Fairs des American Institute mit landwirtschaftlichen und Gartenbau-Ausstellungen verknüpft. In neuerer Zeit beschränkten sich dieselben auf Erzeugnisse der Industrie und des Kunstgewerbes, stehen aber nicht nur Produzenten des Staates und der Stadt New-York, sondern denen der gesamten Ver. Staaten offen. Die Schaulagerungen, die früher im Castle-Garden und dann im Crystal-Palast stattfanden, wurden seit Niederbrennung des letztern in dem von der Gesellschaft eigenthümlich erworbenen „Mint“ an der 3. Avenue und 62. Str. abgehalten. Was für New-York die Herbst-Fairs des American Institute sind, sind für Philadelphia die jährlichen Ausstellungen des eben so alten Franklin Institute, für Cincinnati diejenigen der Cincinnati Fair Association, für San Francisco jene des Mechanics Institute. Die übrigen größten Städte des Landes, Louisville in Kentucky, Newark in New Jersey, Buffalo in New York etc. und gleich ihnen die kleineren bleiben in diesem allgemeinen Wettstreit von Ausstellungen- und Schau-Veranstaltungen auf allen Gebieten des volkswirtschaftlichen und gewerblichen Könnens durchaus nicht zurück.

Internationale Ausstellungen.

Die Londoner Weltausstellung von 1850.

Wir müssen noch ein Mal zu den großen Diensten zurückkehren, welche die oben besprochene London Society of Arts der Sache des Fortschritts auf dem Gebiet der Industrie und Kunst geleistet. Es war im Jahre 1845 als Prinz Albert, der verheiratete Gemahl der Königin Victoria, Präsident der Gesellschaft wurde. Unter seiner Führung wurde jene bereits erwähnte nationale Ausstellung des Jahres 1849 veranstaltet, deren Erfolg es vor allen Dingen war,



Zweite Weltausstellung in London 1851. — Die Ausstellungs-Gebäude in South Kensington.

10. Juni 1854 von der Königin eröffnet, seitdem als eine der reichsten und großartigsten Schau- und Museums-Anlagen der Welt eine der größten Merkwürdigkeiten und Anziehungspunkte der britischen Metropole bildet.

Als eine Art Nachspiel zur ersten Londoner Weltausstellung kann die in ungleich kleineren Dimensionen gehaltene, internationale Ausstellung in Dublin 1853 gehalten werden.

Die New-Yorker Crystal-Palast-Ausstellung von 1853.

Die Amerikanische Industrie-Ausstellung des Jahres 1853 war lediglich ein Privat-Unternehmen, während die Londoner unter dem unmittelbaren Schutz und der Unterstützung der Regierung stattfand, und nicht nur in der Königin selbst eine eifrige Förderin, sondern auch in deren Gemahlin ihren eigentlichen Schöpfer und Leiter hatte. Der New-Yorker Ausstellung wurde keinerlei offizielle Unterstützung oder Förderung zu Theil. Das Einzige, was die Regierung für sie that, war, daß sie den vom Auslande geschickten Ausstellungs-Objekten zollfreien Eingang gewährte. Etwas großmüthiger war die Stadt New-York. Sie bewilligte durch Beschluß vom 3. Januar 1852 der Ausstellungs-Corporation ein Grundrecht für fünf Jahre auf dem als "Reservoir Square" bekannten Platz an der sechsten Avenue, und zwar unter zwei Bedingungen. Fürs erste sollte das auf diesem Platz zu errichtende Gebäude aus Eisen, Glas und Holz bestehen. Fürs zweite sollte die vom Publikum zu erhebende Eintrittsgebühr nicht über fünfzig Cents betragen. Die Incorporations-Akte des Unternehmens durch die Staats-Legislatur war vom 2. März 1852 datirt und der „Gesellschaft für eine Ausstellung der Industrien aller Nationen“ ertheilt. Ihre Hauptbestimmungen waren, daß das Grundcapital sich auf \$200,000 zu belaufen habe, mit der Erlaubniß es auf \$300,000 zu erhöhen; daß Preise theilhaft werden dürften; daß die Gesellschaft von dem vollen Grundrecht, das ihr bewilligt worden, Besitz ergreifen dürfe. Und selbst dieser, die Staatsregierung so wenig, oder richtiger gesagt, so ganz und gar nicht verpflichtende Freibrief war noch nicht einmal ohne Mühe und Opfer zu erlangen gewesen! Nachte man doch unter Anderm allen Ernstes dagegen geltend, daß das ganze Beginnen gegen die heimische Industrie gerichtet sei und dieser Schaden bringen werde. Die Körperschaft der Direktoren der Gesellschaft bestand aus den Herren: Mortimore Livingston, Alfred Pell, August Belmont, Alexander Hamilton, Jr., George Schuyler, Albert J. Anderson, Henry M. Danham, W. C. Wardell, Jacob A. Westervelt, James A. Hamilton, Samuel Nicholson, Philip Burrows, Johnston Livingston, Charles W. Foster, Theodore Sedgwick, William W. Stone, William Whetten, John Danham, William Kent, Watts Sherman, J. W. Edmunds, J. J. Roosevelt. Zum Präsidenten wurde Theodore Sedgwick, zum Sekretär William Whetten erwählt. Als Finanz-Agenten für die Subscriptionen fungierten Duncan, Sherman und Comp. Mit den Europäischen Fabrikanten wurden Verbindungen durch eigene Agenten angeknüpft. Zum Architekten wurde Sir Joseph Paxton ausgesprochen, der, wenn er auch den Bau nicht selbst leitete, doch wenigstens den Plan dazu liefern sollte. Als es sich herausstellte, daß der von Paxton eingelebte Entwurf nicht mit der zur Verfügung stehenden Raumfläche in Uebereinstimmung zu bringen war, wählte man aus den anderweitig eingelebten Plänen den der Herren Carstensen und Gildemeister.

Die Arbeiten wurden in der zweiten Hälfte des August 1852 begonnen. Am 30. October wurde die erste Eichenkappe unter Anwesenheit des Staatsgouverneurs unter entsprechenden Feierlichkeiten aufgerichtet. Der Bau selbst war zweifelhafte, und zwar so, daß der Unterstoss ein Achteck bildete, auf welchem sich die zweite Etage in der Gestalt eines griechischen Kreuzes erhob. Eine Kuppel von 148 Fuß Höhe ragte in der Mitte auf. In der Konstruktion und Verwendung des Eisens und Glases hielt man sich genau an das Londoner Muster. Nur die Kuppel war sowohl in ihrem Entwurf wie in ihrer technischen Ausführung ein eigenes Werk der New-Yorker Architekten. Das Hauptgebäude bedeckte 170,000 Quadratfuß, — noch nicht einmal den vierten Theil des Londoner Crystal-Palastes, — zu denen weitere 33,000 Quadratfuß für einen Annex kamen, der die Gestalt einer 450 Fuß langen und 21 Fuß breiten Galerie hatte, und zur Aufnahme von Kunstwerken bestimmt war. Der dominierende Stil des New-Yorker Crystal-Palastes war der maurische, während die Dekorationen den byzantinischen Charakter trugen. Die Mauerwerk waren in blau, weiß und roth gehalten; der Untergrund war mattgelb.

Drei Hauptportale führten in den Bau, von denen jedes 147 Fuß breit war. Die in der Kuppel sich kreuzenden Schiffe waren 41 und 54 Fuß hoch. Ihre selbst stieg, wie bereits gesagt, zu der stattlichen Höhe von 148 Fuß empor.

Die feierliche Eröffnung der Ausstellung fand am 11. Juli 1853 statt, ohne daß



Crystal-Palast-Ausstellung in New-York 1853. — Der Crystal-Palast auf dem Reservoir Square.

es jedoch bis dahin gelungen gewesen wäre, ein auch nur annähernd fertiges Werk herzustellen. Unter den anwesenden Ehrengästen befanden sich: Präsident Pierce, Jefferson Davis, damals Kriegs-Sekretär; Caleb Cushing, der Attorney-General; Hon. S. P. Chase; Major-General Scott; John C. Wall; die Commodores Stewart und Boorman; Horacio Seymour, Gouverneur von New York; George F. Foss, Gouverneur von New Jersey; Howell Cobb, Gouverneur von Georgia; Erzbischof Hughes; Bischof Bainbridge; die Richter Betts, Edmunds, Cullen, Roosevelt etc.; Lord Clifmore, mit Familie; General Almonte, Minister von Mexico, M. D. Santiago, französischer Minister; Senor Deotima, peruanischer Minister; Mayor Westervelt und andere nationale und internationale Notabilitäten. Am Abend des Festtages wurde im Metropolitan Hotel ein großes Fest-Banquet gegeben, dem der Präsident, sein Cabinet und etwa sechshundert geladene Gäste beizuhatten, und bei welchem die Reden von Bewunderung für das große Amerikanische Werk und von Prophezeiungen für dessen glänzenden Verlauf überquollen.

Die Eintheilung der im New Yorker Crystal-Palast ausgestellten Gegenstände war eine vierfache: Rohmaterialien, Maschinen, Manufaktur-Waren, schöne Künste.

Nach dem Schluß der Ausstellung hatte das Gebäude mannigfache Schicksale, diente es mannigfachen Zwecken, bis es im Jahre 1858 gelegentlich der Ausstellung des "American Institute" von einer Feuersbrunst gänzlich zerstört wurde. Das Feuer entzündete in einem Nebenraum, in welchem Büche und sonstiger Holzschutt aufbewahrt wurde, und obwohl es im ersten Augenblicke ganz leicht hätte unterdrückt werden können, hatten doch in einer halben Stunde die Flammen den ganzen Bau ergriffen, und ihn bald darnach in einen formlosen Haufen von Trümmern und Schutt verwandelt. Die hölzernen Fußböden und Galerien bildeten die Leiter, mit dessen Hilfe sich das vernichtende Element allen Eisen- und Glas-Massen zum Trost sich zum Herrn des ganzen Crystal-Palastes machte, und zwar in verhältnißmäßig so kurzer Zeit, daß es als ein Glück betrachtet werden mußte, daß die Masse der Besucher noch rechtzeitig ins Freie gelangen konnte.



Erste Weltausstellung in Paris 1855. — Das Ausstellungs-Gebäude auf den Champs Elysees.

Die Pariser internationale Ausstellung von 1855.

In der Pariser "Exposition universelle" von 1855 haben wir das erste Weltausstellungs-Unternehmen, welches ganz und gar von der betreffenden Landes-Regierung in's Werk gesetzt wurde. Diefelbe nahm es von vornherein auf sich, die gesammten Kosten zu bestreiten, jedes etwaige Defizit zu decken und die Commission anzu stellen. Das Ausstellungs-Gebäude wurde aus Mauerwerk, Eisen und Glas in den Champs Elysees und zwar in einer Länge von 800 Fuß und einer Breite von 350 Fuß errichtet. Für die Kunsttheilung und das Maschinen-Departement waren eigene Räumlichkeiten bestimmt. Die Anordnung der ausgestellten Gegenstände im Industrie-Palast entsprach der in London maßgebend gewordenen nach Ländern. — Eine Anzahl einzelner kleiner Gebäude für besondere Ausstellungen umgaben das Hauptgebäude, — der erste Anlauf zu der Ausstellungshadt, die sich bei jeder folgenden Exposition mehr und mehr entwickelnd und erweiternd, endlich zu den Sonderbauten einzelner Länder geführt hat, der in diesem Augenblicke die Centennial-Gründe des Fairmount-Parks bedecken. Die Kosten des Unternehmens beliefen sich auf \$5,000,000. Die Eröffnungs-Ceremonie fand am 15. Mai 1855 durch den Kaiser Napoleon III. und seine Gemahlin statt.

Die Ausstellung selbst dauerte bis zum 5. November, nachdem ihre während ihrer Dauer unter anderen fürstlichen Besuchern auch derjenige der Königin Victoria und des Prinzen Albert zu Theil geworden — der erste Englische Königsbesuch in Paris seit Heinrich dem Fünften, der als Eroberer Nordfrankreichs das Weihnachtsfest 1424 in der französischen Capitale verlebte hatte. Die Gesamtzahl der Besucher dieser ersten französischen Weltausstellung erreichte nicht diejenige der Besucher des Londoner Crystal-Palastes, obwohl sie immerhin die Ziffer von 4,543,414 ergab. Von Französischen Ausstellern waren 10,691 in dem Champs Elysees vertreten; das Ausland hatte aus drei und fünfzig verschiedenen Ländern und zwei und zwanzig Colonien 10,608 Aussteller geschickt.

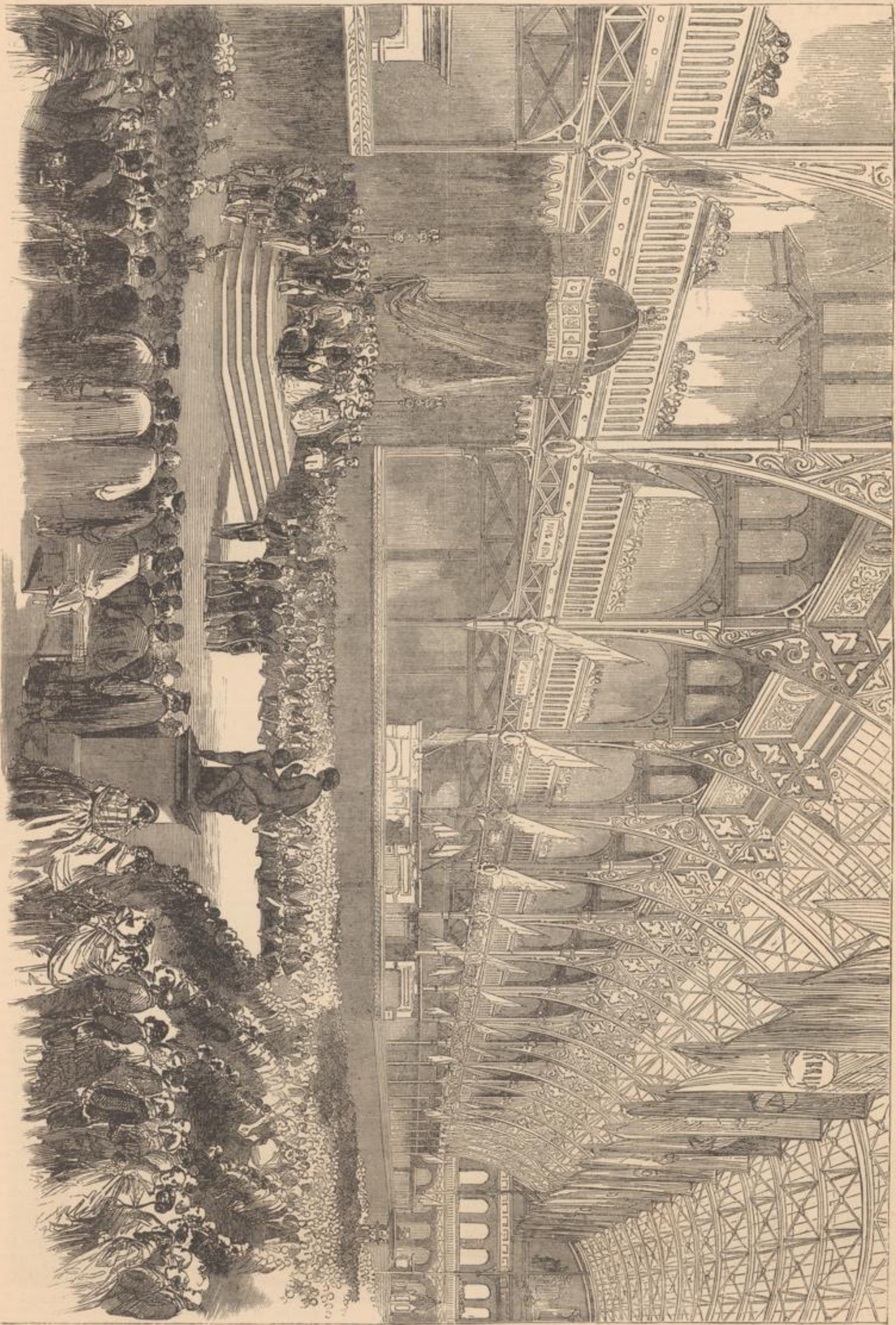
Beachtet hat sich das Unternehmen freilich nicht, es hinterließ vielmehr ein sehr beträchtliches Defizit. Da es aber als Schauspiel an sich ein glänzender Erfolg war und Tausende und Tausende von Fremden nach Paris zog, welche daselbst höchst bedeutende Summen in Circulation setzten, so wurde das mit Recht als eine entsprechende Ausgleichung für die dem officiellen Budget erwachsende Last angesehen.

Bei der Vertheilung der Preis-Medaillen nahm Frankreich den Löwenantheil für sich: nämlich 4790, während England, welches zunächst kam, davon nur 1568 erhielt. Der magerste Preis-Regen entfiel auf die Ver. Staaten, — nämlich nur 140.

Die zweite Londoner internationale Ausstellung 1862.

Es war der ursprüngliche Plan gewesen, daß die Crystal-Palast-Ausstellung von 1851 nur die erste einer Reihe von internationalen Ausstellungen sein sollte, welche sich alle zehn Jahre zu wiederholen hatten. Aber der Italienische Krieg von 1859 und dessen Nachwirkungen wurden zur Veranlassung, daß man die zweite Londoner Weltausstellung um ein Jahr hinaussetzte, d. h. von 1861 auf 1862 verlegte. Im Frühjahr 1860 wurden, wiederum unter der Präsidentschaft des Prinz-Gemahls, die ersten Schritte gethan, deren wichtigster in der Bildung eines Garantiefonds von 2½ Mill. Dollars bestand, zu dem der Prinz-Gemahl selbst \$50,000 beizubringen. Leider sollte diese werthvolle Kraft dem Unternehmen entzogen werden, da es ihrer am dringendsten bedurfte. Prinz Albert starb am 14. Dezember 1861, und wie tief auch der Verlust in der gesammten Öffentlichkeit des ganzen Landes empfunden wurde, innerhalb der Ausstellungs-Commission machte er sich am empfindlichsten geltend. Zum Glück waren die Pläne so weit gediehen, daß der Fortschritt des Unternehmens selbst nicht mehr gehemmt wurde.

Das Gebäude, in welchem diese zweite Londoner Weltausstellung stattfand, lag in South Kensington. Es hatte den Ingenieur der Krone, Captain Fowler, zum Architekten, ohne daß es jedoch den Anforderungen desselben gelungen wäre, auch nur annähernd ein so eigenartiges und zauberhaftes Werk herzustellen, wie es Sir Joseph Paxton der Welt gegeben hatte. Seine Länge war 1200 Fuß, seine Breite 300 Fuß, und es bedeckte mit seinem Gefüge von Mauerwerk, Eisen und Glas nicht einen verschiedenen Anbau einen Flächenraum von 1,400,000 Quadratfuß oder sechshundert Acres. Die Eröffnung fand am 10. Mai 1862 statt. Da die Königin in ihrer Trauer um den geschiedenen Gemahl es nicht über sich vermochte der Feyer beizuwohnen, vertrat der Herzog von



Eröffnung der ersten Weltausstellung in Paris durch den Kaiser Napoleon III. und die Kaiserin Eugénie am 15. Mai 1855.

Cambridge die Krone. Die Ausstellung selbst dauerte 177 Tage, während deren sie von 4,211,103 Personen besucht wurde, so daß sich der tägliche Durchschnittsbefuch auf 24,329 Köpfe stellte. Die Einnahmen beliefen sich auf \$2,298,150, welche zur Deckung der Kosten nicht hinreichten. Indessen war das Defizit nicht groß genug, um, angesichts der übermäßigen Kosten des Gebäudes von einem finanziellen Fiasko zu sprechen. Die Teilnahme des Auslandes war ungleich bedeutender gewesen, als sieben Jahre vorher in Paris. Während sich hier 10,000 auswärtige Aussteller eingefunden hatten, waren im South Kensington Ausstellungspalast deren 17,861 vertreten, welche 9344 Preise mit hinwegnahmen, während auf die Britischen Aussteller nur 4071 Preise entfielen. Gleich dem Vortonischen Crystal-Palast hat auch der Howes'sche Bau eine Wiederauferstehung gefeiert, und war in dem Alexandra-Palast, welcher jedoch kurz nach seiner Einweihung am 9. Juni 1873 wieder durch Feuer zerstört wurde.

Die Pariser Weltausstellung von 1867.

Die zweite Pariser Weltausstellung war, gleich ihrer Vorgängerin von 1855, eine spezielle Schöpfung des zweiten Kaiserthums. Ein vom 22. Juni 1863 datirtes Dekret Napoleons des Dritten rief sie in's Leben, indem es nicht nur dem Lande anzeigte, daß eine neue Ausstellung stattfinden solle, sondern auch, daß dieselbe 1867 abgehalten werde und in ihrem unverfälschten Charakter ungleich größerer und umfassender sein solle, als irgend eine ihrer Vorgängerinnen.

Um dieses letztere Ziel in vollstem Umfange erreichen zu können, wurde die zu den Vorbereitungen bestimmte Zeit reichlich bemessen. Möglichst viele Vorschläge sollten während ihrer Dauer gemacht werden, möglichst viele Pläne entworfen, und alle sollten reiflich geprüft und entweder ganz oder doch in ihren besten Theilen beibehalten werden. Ein zweites kaiserliches Dekret erschien im Jahre 1865, welches die Ernennung der Commission brachte und inländische und ausländische Agenturen des Unternehmens einsetzte. Die Commission bestand aus sechzig Mitgliedern.

Zum Ausstellungsort wurde das Marsfeld erwählt, das für die Zeit dieses friedlichen Wettlaufes der Nationen seiner kriegerischen Bestimmung entleert wurde. Das riesige ovale Ausstellungs-Gebäude, welches so eingerichtet war, daß es eine gleichzeitige Anordnung der ausgestellten Objekte nach Ländern und nach Gruppen ermöglichte, bedeckte in seiner Länge von 1550 Fuß und einer Breite von 1250 Fuß einen Flächenraum von elf Acres, während alles in allem fünfundsiebzig Acres überbaut waren und die den Hauptbau umgebenden mit kleineren Bauwerken aller Art überlachten Park- und Garten-Anlagen etwa siebenzig Acres maßen. Die Ausstellungs-Objekte waren in 6 Classen getheilt und zwar: 1) schöne Künste; 2) graphische Künste, Drucke und Modelle; 3) Haushaltungs-Gegenstände; 4) Gegenstände der Bekleidung; 5) Rohmaterialien; 6) Maschinen; 7) Ackerbau-Erzeugnisse.

Vom dem Mittelpunkt des großen Rundbaues strahlten wie die Speichen eines Rades grade Gänge aus. Die zwischen ihnen liegenden dreieckigen Ausschnitte waren den einzelnen Ländern eingeräumt worden, die ihre Ausstellungen derart zu ordnen hatten, daß die concentrischen Rundgänge stets durch die gleichen Gruppen führten, — ein Arrangement, welches so sinnreich war, daß man die architektonische Monstrosität des Ausstellungs-Gebäudes ganz darüber vergaß. Ein anderer neuer Zug dieser zweiten Pariser Weltausstellung bestand in der Fülle ausländischer Bauwerke jeglichen Charakters, welche den Ausstellungs-Park anfüllten, nicht nur ein Bild von den Bauweisen aller möglichen fremden Völker, sondern auch durch ihre echten Bewohner ein solches von dem Leben und den Sitten derselben gaben. Die feierliche Eröffnung durch den Kaiser fand am 1. April 1867 statt, obwohl die Ausstellung selbst zu dieser Zeit durchaus noch nicht in einem

eröffnungswürdigen Zustand war. Beschäftigt wurde sie im Ganzen von 50,266 Ausstellern, an welche alles in allem 12,444 große Preise, Medaillen und ehrenvolle Erwähnungen vertheilt wurden, von denen drei große Preise, sieben Gold-, sechsundsechzig Silber- und vierundzwanzig Bronze-Medaillen auf die Per. Staaten entfielen. Die Ausstellung schloß am 30. Oktober 1867, nachdem sie während der sieben Monate ihres Bestehens von 10,200,000 Personen, unter ihnen von nahezu sämtlichen Monarchen Europa's, selbst den Türkischen Sultan nicht ausgenommen, besucht worden war. Die Kosten der Ausstellungs-Gebäude beliefen sich auf vier Millionen Dollars. Die Einnahmen betrugen \$2,500,000, so daß, da die Regierung aus Landesmitteln einen Zuschuß von \$2,000,000 bewilligt hatte, sich allerdings ein Reinertrag von einer halben Million herausrechnen ließe, in Wirklichkeit jedoch ein Defizit von anderthalb Millionen das Resultat bildete.

Die Wiener internationale Ausstellung von 1873.

In demselben Maße, in welchem die Pariser Ausstellung von 1867 über ihre Londoner Vorgängerin von 1862 hinausging, übertraf die große Wiener Weltausstellung von 1873 das Werk auf dem



Ausstellungs-Gebäude in München 1854.

Pariser Marsfelde. Zwischen diese beiden allgemeinen Weltausstellungen jedoch fielen zwei andere Ausstellungs-Unternehmungen, deren hier der Vollständigkeit halber Erwähnung geschehen möge: die erste internationale Special-Ausstellung zu London, 1871, welcher seitdem weitere jährliche Unternehmungen dieser Art gefolgt sind, und die große Russische Ausstellung zu Moskau vom Sommer 1872.

Die Wiener Ausstellung war gleich den beiden Pariser Expositionen ein Regierungs-Unternehmen. Im größten Stile, und mit wahrhaft künstlerischer Symmetrie angelegt, bot sie ein eben so großartiges wie vielseitiges Weltbild. Wenn ihr materieller Erfolg hinter den mit Bestimmtheit erwarteten Resultaten zurückblieb, so trifft das Werk an sich keine Verantwortung dafür. Eine Menge Umstände trafen zusammen, um das mit größten Eifer und bewundernswürdiger Energie fertig gestellte Unternehmen von dem Augenblick an, da es der Welt übergeben worden war, in mannigfaltigster und empfindlichster Weise zu schädigen. Mit seinem Anfang fiel der große Wiener und Oesterreichische Finanz-Krach zusammen, der die öffentlichen und privaten Finanzverhältnisse des Kaiserthums gleich heftig erschütterte. Dann kam die Cholera, welche fast während der ganzen Ausstellungs-dauer Tausende und Tausende von Fremden der Oesterreichischen Kaiserstadt fernhielt. Und endlich war die Annahme, daß die Falschheit der Wiener diese Ausstellung zu einem

einzigen Feld- und Raubzug auf die Börsen der Fremden machen werde, eine so allgemeine und tief eingewurzelte, daß auch sie, trotz aller Gegenbeweise seitens der, durch die Noth schnell genug eines Besseren belehrten Bevölkerung der Oesterreichischen Hauptstadt, eine nicht zu unterschätzende Rolle unter den die Ausstellung schädigenden Umständen spielte.

Die gekammerten Baulichkeiten der Ausstellung zu deren Schauplatz der alt- und weltbekannte Prater erwählt worden, bedeckten einen Flächenraum von nahezu sechzig Acres. Der Kriele unter diesen Baulichkeiten und seiner äußeren Ausdehnung nach überhaupte das größte unter allen bisherigen Weltausstellungs-Gebäuden war der sich in einer Länge von 2985 Fuß hinziehende Industrie-Palast, dessen Langgalerie von sechzehn 250 Fuß langen Quergalerien grätenartig durchschnitten und in der Mitte transeptartig von dem colossalen Rotundenbau unterbrochen wurde, der bisher noch geplant und ausgeführt worden. Aber selbst diese gewaltigen Räume erwiesen sich für die an sie gestellten Anforderungen nicht hinreichend, so daß die meisten der zwischen den Quergalerien befindlichen Höfe als Ausstellungshallen dem Hauptgebäude einverleibt wurden. Das Arrangement der Ausstellungs-Objekte entsprach dem der Londoner Weltausstellungen. Es war ein Ländchen, die einzelnen Gruppen des Baues mit den dazu gehörigen Theilen des Rotundes wurden den verschiedenen Völkern eingeräumt, so daß eine unmittelbare Vergleichung, wie sie in dem Pariser Quallbau möglich gewesen, hier fortfiel. Die Rotunde war allen Nationen gemeinsam, und zwar waren es die großartigsten und kostbarsten Schaustücke aus aller Völker Länder, welche hier in blendendem Reichtum aufgestellt waren. Für die Maschinen war eine eigener, dem Industrie-Palast an Länge fast gleicher und mit ihm auf dessen Rückseite parallel laufender Galerie-Bau errichtet. Ebenso hatte das Kunst-Departement sein eigenes, trotz seines nur temporären Charakters in monumentaler Würde sich erhebendes Gebäude. Unter den übrigen Bauten zeichneten sich die großartigen Pavillons des Kaisers und der Generaldirektion und Jury, der feenhafte Bau des Ägyptischen Khedive, das Palmenhaus am Flora-Platz, die verschiedenen Pavillons der fremden Potentaten (darunter das Spiegelhaus des Schah von Persien), die großen Amerikabauten des Deutschen Reiches, und die Japaneischen Anlagen besonders aus. Eine Eigenthümlichkeit der Prater-Schau bildeten das Bärenbörse, in welchem die künftigen Erzeugnisse der meisten Nationen zu lebendiger Anschauung gebracht wurden, sowie der aus allerlei Türkischen, Arabischen und sonstigen

Levantiinischen Baulichkeiten bestehende „Circle Oriental“ mit seinen Orientalischen Bazar und Cafés. Ueberhaupt bildete der Orient eine, bisher auch noch nicht annähernd in diesem Umfange zur Anschauung gebrachte Specialität der Wiener Weltausstellung. Was die Symmetrie der ganzen Ausstellungs-Anlage anbetraf, so ließ dieselbe nichts zu wünschen übrig. Schon der Industrie-Palast an sich mußte nach dieser Seite hin als ein Kaiser bezeichnet werden. Er gruppierte sich, wie schon angedeutet, in drei Theile: in den großen quadratischen Mittelbau, den die sieben Rotunden überragte und in die von ihr nach beiden Seiten sich erstreckende Hauptgalerie, die ihrerseits wieder grätenartig von je acht Quergalerien — den Quergalerien des Rotundens — durchschnitten wurde. Außer den zweiunddreißig Eingängen, respektive Ausgängen, an den der Quergalerien, luden vier mächtige Hauptportale, an jedem Ende der Hauptgalerie und an den beiden Fronten des Rotunden-Mittelbaus zum Eintritt ein.

Die Maschinen-Galerie lag, wie gleichfalls bereits gesagt wurde, parallel mit dem Industrie-Palast, und hatte die Gestalt eines dreieckigen Langbaus, in welchem die aufgestellten Maschinen in voller Thätigkeit dem Auge des Besuchers vorgeführt wurden. Das Kunstausstellungs-Gebäude stand der, der Donau zugekehrten Quersfront des Industrie-Palastes gegenüber und war von dieser durch eine vertiefte Garten-Anlage getrennt, in deren Mitte eine



Erste Weltausstellung in Paris 1855. — Aufsicht des Kaisers und der Kaiserin zur Eröffnung derselben.



Erste Weltausstellung in Paris 1855. — Die große Vorhalle des Ausstellungs-Gebäudes in den Champs Elysees.



Ausstellungs-Gebäude in Dublin 1853.

farbenprächtige Nachahmung des berühmten Tophane Brunnens in Konstantinopel auftrug. Das ganze Gebäude bildete einen vierstöckigen Langbau, in dessen Mitte eine Doppelreihe großer Oberlichter für die Aufnahme von Gemälden größeren Umfangs — wie die „Thusnelda“ von Visotti, der „Sturz der Engel“ von Diery, der „Zug der Titania“ von Cabanel u. s. w. — bestimmt war, während sich beiderseits kleinere Säle mit Seitenlicht für kleinere Bilder anreiheten.

Anschließend an die Kunsthalle und durch eine gedeckte Galerie mit derselben verbunden, erhoben sich die sogenannten Pavillons für die Ausstellungen der Amateure. Ihre Errichtung hatte den Zweck, Ausstellungen seitens solcher Privat-Kunstsammlungen zu errichten, welche bis dahin der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Nach der Donau-Seite hin stieß ein Gewächshaus und ein Aquarium an das Kunstgebäude. Zwischen der Haupt-Allee des Gartens und dem Industrie-Palast lag der große prachtvolle Vorplatz des letzteren, das eigentliche Atrium, der Welt-Empfangssaal der Wiener Ausstellung. Wasserbassin mit mächtigen Springbrunnen und prächtigen Blumen-Anlagen schmückten ihn. Symmetrisch auf beiden Seiten, in der gleichen Biegung zum Industrie-Palast stehend, flankierten ihn die selbst wieder palastartigen Pavillons des Kaisers und der Jünn. Längs der Innenseite der hohen Umwallung, welche den mächtigen Platz umgab, zog sich eine luftige, mit rothem Wein bewachsene Veranda hin, unter deren bei Regenwetter wie an heißen Sommertagen gleich schützendem Dach man den ganzen Platz umschreiten und so nahezu jeden Theil der Ausstellung erreichen konnte ohne in's Freie hinaus zu müssen.

Au dem großen Platz vor dem Industrie-Palast, der oben der Empfangssaal der Ausstellung genannt wurde, schloß sich der Flora-Platz, den man ihr lauschiges Vondoir nennen durfte. Es war das eigentliche Zentrum der Wiener Weltausstellung, in dem die spätere Nachmittagsstunde das Stillsitzen der ganzen Besucherwelt. An die dicke Waldwand, welche den Platz von der einen Seite einfaßte, lehnte sich der Strauß'sche Orchesterbau, auf dem das erlebte Ausstellungs-Orchester täglich, — Sonntags sogar mit doppeltem Programm concertirte. Aus derselben Wald-Decorations grüßte, wie ein Urwaldbrünnchen des fernsten Westens der Amerikanische Wigwam hervor, während sich auf der andern Seite des Orchesterbaus der Miniatur-Crystalpalast des Palmenhauses erhob, unter dessen Glasgewölben die Abgesandten des tropischen Palmenwaldes das ferne Afrika und Ostindien im Prater repräsentirten.

Von der andern Seite wurde der Flora-Platz im Halbkreis von der Japanischen Garten-Anlage, an die sich der fernhafte Bau des Ägyptischen Khebid mit Kuppeln, Minarets und Fellah-Gehöft schloß, während weiterhin die von Schiffsmasten, Takelwerk- und Masten überhangende Ausstellung des Lloyd ein Hafen- und Seebild heraufbeschwor, und als dessen Nachbar wieder die Brasilianische Kiefern-Krautlande diesen Kreis einziger Fremdartigkeiten, und mithin das bunte Weltbild des Flora-Platzes abschloß.

Die Kosten des ganzen Unternehmens beliefen sich auf 12 Millionen Dollars. Die ursprüngliche Regierungs-Bewilligung war auf 3 Millionen festgesetzt worden, doch wurde sie sehr bald, angesichts der immer mehr wachsenden Dimensionen des Werkes, sowie in der sicheren Erwartung eines noch nie erlebten Völkerverkehrs, auf das bereitwilligste seitens der Regierung und der Volksvertretung überschritten. Das Schlussergebnis war ein Deficit von 8 bis 9 Millionen Dollars. Dennoch wurde die Ausstellung während ihrer siebenmonatlichen Dauer von 7,954,687 Personen besucht, unter denen sich, wie in Paris, gleichfalls fast alle gekrönten Häupter der alten Welt befanden.

Eröffnet wurde die Ausstellung, trotz des nahezu chaotischen Zustandes, in welchem sie sich damals noch befand, am 1. Mai 1873 durch den Kaiser unter Anwesenheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches.

Die Preisvertheilung fand am 18. August, dem Geburtstag Kaiser Franz Josephs, statt, — doch nicht, wie ursprünglich in Aussicht genommen worden, durch den Monarchen selbst. Von den nahezu 43,000 Ausstellern erhielten über zwei Drittel Preise. Von dem ersten derselben, dem großen Ehren Diplom wurden nur 150 vertheilt.

Die andern Auszeichnungen bestanden in Fortschritts-, Geschmacks- und Verdienst-Medaillen, sowie in Anerkennungs-Diplomen. Von den 443 Amerikanischen Ausstellern führten 349 preisgekrönt über den Ocean heim.

Die Centennial-Weltausstellung in Philadelphia.

Geschichte des Unternehmens.

Von wem und wo zuerst die Idee einer allgemeinen Feier des hundertjährigen Geburtstags dieser Republik angeregt und ausgesprochen worden, dürfte im Augenblick kaum mehr festzustellen sein. Und warum auch? Nichts natürlicher, als daß sie angeregt und ausgesprochen wurde. Nichts Selbstverständlicher, als daß sie, einmal angeregt und ausgesprochen, auch sofort Gehalt gewann, auch sofort von verschiedenen Seiten zum Gegenstand bestimmter, ihre Ausführung betreffenden Erörterungen gemacht wurde. Sie lag einfach in der Luft. Es war unmöglich, sich ihr zu entziehen. Eine Fülle anderer Ideen hing mit ihr zusammen, war in sie eingeschlossen. Hätten die Menschen sie nicht gefaßt, — sie mußte die Menschen fassen. Vor allen Dingen die Amerikaner, die trotz der Jugend ihres Gemeinwesens doch eine Geschichte zu besitzen, die eben erst durch die Flammen des Bürgerkrieges so mächtig in Fluß gebracht, geklärt, gekühlt worden war.

Als Gilmore im Sommer 1868 sein erstes Bostoner Manifest gab, und dasselbe ein zu weiteren derartigen Unternehmungen ermunterndes Ergebnis hatte, sprachen New-Yorker Zeitungen den Gedanken aus, eine verbesserte und vermehrte Auflage desselben als Centennial-Veranstaltung vorzubereiten. Die Bostoner griffen den Vorschlag auf, meinten jedoch, daß ihre Stadt das Recht, zum Schauplatz des betreffenden Centennial-Welt-Festes zu werden, nicht nur kraft des Präcedenzfalles, den sie bereits geboten, sondern auch vermöge der Rolle, die Massachusetts und seine Hauptstadt im Befreiungskriege gespielt, in Anspruch zu nehmen habe. Geschichtliche Vorrechte lassen sich bei dergleichen nicht wegstreiten. Aber es lassen sich rivalisierende Ansprüche erheben. Und das geschah denn auch sofort, — nicht seitens New-Yorks, das sich einfach in die Großmächte-Attitüde warf und sich begnügte, seine Rechte als Bundes-Metropole in die Wagschale zu legen, — sondern seitens Philadelphia's. Hatte Boston das Banner der Revolution erhoben, war es gewissermaßen die Geburtsstätte der Amerikanischen Unabhängigkeit, so war die Stadt der Bruderliebe ihre Wiege, ihr Taufstein, ihre eigentliche Heimath. Und in allen diesen Eigenschaften verlangte sie denn auch alsbald, daß der große Weltfeste innerhalb ihrer Mauern abgehalten werde, wenn die Zeit dazu gekommen sein

würde. Es sollte zu keinem ersten Kampf kommen. Die ganze Frage fand sehr bald eine praktische Lösung dadurch, daß Gilmore schon im Sommer 1872 seinen zweiten Manifest-Entwurf unter dem Namen „Welt-Friedens-Jubiläum“ mit Dampforgeln, Kanonen-Schlägen und einem halben Duzend Militär-Kapellen in seinem heimischen Boston in's Leben rief, das achtungswerthe Festziel erzielte, und dadurch auch den hartnäckigsten Yankees die Lust benahm, während des nächsten Jahrhunderts dieser Republik mit einem ähnlichen Attentat, auf alles was Ruht und menschliche Ehre heißt, vor die Welt zu treten.

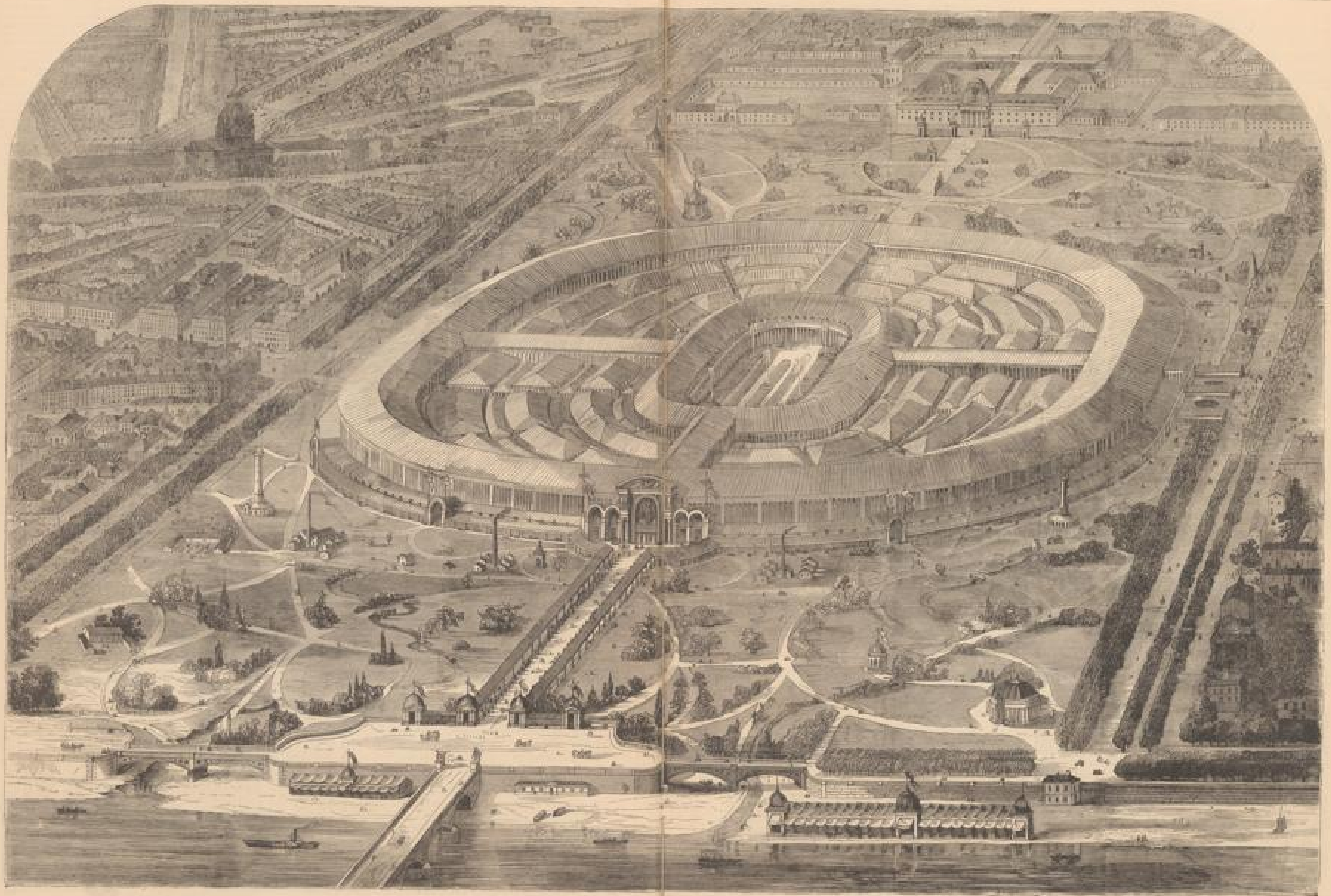
Uebrigens sollte schon früher, — Ende der sechziger Jahre, — ein anderes Schlagwort fallen, welches sich ungleich besser anhörte. Das Wort „Weltausstellung!“ Wien rüstete sich eben zu dem fünften derartigen Riesen-Unternehmen, welches seit der Londoner Ausstellung von 1851 geplant worden war. Mit ihm verknüpfte sich die ganze Welt das Außerordentlichste davon. Es sollte alles bisher Gedachte gänzlich in den Schatten gestellt werden, ein Schritt darüber hinaus, nicht mehr möglich sein. Wenigstens in der alten Welt nicht. Aber war nicht Amerika, nicht die Union da? der junge Völkergigant, der Herr der gewaltigsten Natur, der Unternehmener par excellence, der Unternehmener alles dessen, was dampfgeschwungener Fortschritt und sturmische Entwicklung heißt? Uebrigens das vorzugsweise Land der „Fairs“ und riesigen Schaustellungen! Wie hatte es sich bisher den großen Weltausstellungen-Wettlämpfen der übrigen Nationen gegenüber verhalten? Raum in nennenswerther Weise Theil nehmend, geschweige denn selber herausfordernd, selbst auf die eigene Arena ladend, — denn der schwache Versuch, den New-York im Jahr 1853 gemacht, konnte angesichts dessen, was London 1851 und 1862, und Paris 1855 und 1867 geleistet hatten, und Wien sich eben zu leisten anschickte, unmöglich erzählt werden. Das lag daher näher, als daß die Union jetzt wenigstens versuchen sollte, endlich auch unter die Weltausstellungs-Veranstalter zu gehen, und ihr bevorstehendes nationales Jubiläum zu einem Weltfest zu gestalten? Und was lag ferner näher, als daß man weder von Ruht noch sonstigen festlichen Veranstaltungen etwas mehr hören wollte, als einmal das Wort „Weltausstellung“ gefallen war!

Wie gleichgültig es an sich auch sein mag, wo das große Schlagwort zuerst gefallen, doch wäre es eine Unbilligkeit gegen die Männer, welche einen beglaubigten Anspruch darauf haben, dasselbe als Erste ausgesprochen zu haben, wenn ihre Namen hier unerwähnt blieben. Um so mehr, als der erste Bericht den die Ver. Staaten Centennial-Commission im Februar 1873 an den Bundes-Congress erstattete, diese Namen selbst veröffentlicht hat. Es heißt in dem Allenfalls: „Im Frühjahr 1866 veröffentlichte General Charles D. Norton, einer der Ver. Staaten Commissäre der Pariser Ausstellung, in der Anglo-American Times and Continental Gazette einen Artikel, in welchem er die feierliche Begehung des hundertsten Geburtstages unserer Unabhängigkeit durch eine große internationale Ausstellung auf das Nachdrücklichste empfahl und anpries.“ Die betreffenden Vorschläge und Ausführungen General Norton's wurden kurz danach durch den Hon. D. S. Gregory dem American Institute zu New-York unterbreitet, ohne daß jedoch seitens desselben vorbereitende Schritte irgend welcher Art gethan wurden.

Auch von anderen Seiten wurde der Gedanke aufgegriffen und ausgesprochen, und bald hatte das neue Schlagwort, das Wort „Centennial-Weltausstellung“ ein so lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit gefunden, daß es bis in die Hallen des nationalen Congresses hineintraute, und daselbst auf die entsprechende Berücksichtigung stieß. In dem Ginen war die nationale Begehung vorerst Augenblick an einstimmig: wie zeitgemäß ein derartiges Unternehmen für das Land an sich, wie wünschenswert es beinahe Verherrlichung des bevorstehenden Jubiläums der Amerikanischen Unabhängigkeit der übrigen Welt gegenüber, und wie wohlgegründet es endlich sei, die volle Wiedervereinigung des Nordens und Südens in nachdrücklichster Weise zu betheiligen. Nicht ganz so einmüthig waren die Begehrer, als es darauf ankam, sich über das „Wo“ der abzuhaltenden Weltausstellung zu entscheiden. So viele Landes-theile, oder richtiger gesagt, so viele Großstädte, so viele Sondermeinungen machten sich auch geltend. Da standen in vorderster Reihe die New-Yorker. Ihnen war es selbstverständlich, daß, wie in England London, in Frankreich Paris, und in Oesterreich Wien,



Ausstellungs-Gebäude in Cork 1852.



Bonn. Concertsaal in Bonn im Jahr 1844. — Die Musikanten-Gesellschaft auf dem Balkon.



Amerikanisches Maschinen-Department.



Theil des Ver. Staaten Departments.

In den Vereinigten Staaten es nur ihr Gotha sein könne, das einen Anspruch darauf habe, Weltausstellungs-Stadt zu werden. Zu ihrem herzlichsten Erstaunen sollten sie sehr bald die Entdeckung machen, daß die vornehme Geringschätzung, mit der sie die wohl hin und wieder laut gewordenen Ansprüche anderer Großstädte bisher behandelt hatten, sehr wenig am Ort sei; daß jene anderen Städte in diesen Prästationen nicht nur sehr ernst und entschlossen seien, sondern daß dieselben auch im Congress einen ungleich härteren Nachhalt hatten, als die große Metropole mit all ihren Londoner, Pariser und Wiener Qualifikationen zusammen. Sofort entbrannte der ernstliche Kampf. Nur Theile desselben spielten sich in den Hallen des Congresses selbst ab. Die Hauptarbeit wurde hinter den geschlossenen Thüren gethan. Detho lustiger und unverhüllter ging es in der Presse des Landes he-

einziehen und sich, um den Weltausstellungs-Elementen heißer schreien, ehe derselbe noch das Laufen gelernt. Endlich entschied sich der Congress für Philadelphia. Die betreffende Akte erhielt am 3. März 1871 die Unterschrift des Präsidenten, und die Stadt, von welcher aus dereinst das Unabhängigkeits-Evangelium der Kolonien in die Welt hinausgeschlungen, ward feierlich als Amerikanische Centennial- und Weltausstellungs-Stadt installiert!

Die Akte, welche das Unternehmen für ein nationales erklärte, machte es dem Präsidenten der Ver. Staaten zur Pflicht, aus jedem Staat und Territorium der Union einen aktiven und einen stellvertretenden Kommissar behufs Bildung der sogenannten „Centennial-Commission“ zu ernennen.

Nachdem dies geschehen war, ergab sich jedoch bald die Nothwendigkeit, eine zweite Kommission, behufs der Beschaffung der Geld-

Das unliebame Nachspiel, welches dieser endgültigen Entscheidung durch die Bundes-Regierung zu Gunsten der Quänterstadt auf dem Fuß folgend, sich in den Zeitungen der übrigen Städte, vornehmlich denen New-Yorks abspielte, kann füglich mit Stillschweigen übergangen werden. Die Zeit hat auch diese Wunden geheilt, und dasselbe New-York, dem man damals allen Ernstes vorzuschlagen konnte, eine eigene Ausstellung in's Werk zu setzen, hat längst seine Pflicht dahin erkannt, durch erhöhte Anstrengungen für die Beschickung des Philadelphiaer Unternehmens den Beweis zu liefern, daß es New-York ist und bleibt, ob es sich im eigenen Hause oder auf fremdem Boden zeige.

Uebrigens waren es nicht nur die historischen Erinnerungen, welche für Philadelphia als Centennial-Stadt sprachen. Nach New-York die größte Stadt des Landes, ist es zugleich die Haupt-



Die Canadische Abtheilung.



Die Nova Scotia Abtheilung.

Cincinnati, St. Louis und Chicago machten einseitigen gemeinsamen Sache gegen den Osten überhaupt. Sie betonten, daß New-York bereits eine Ausstellung gehabt; daß es kein Recht habe, Alles an sich zu reißen; daß die Stellung des Ostens dem Westen gegenüber überhaupt nicht mehr die frühere sei, und daß es jenseits der Alleghonies nicht nur eben so viele Millionen Unionsbürger, sondern auch genug große Städte gäbe, die schon ihrer centralen Lage halber den größeren Anspruch hätten, ein, die ganze Union so gleichmäßig angeordnetes Unternehmen in ihren Mauern zu haben. Für Washington wurde seine Würde als Sitz der Bundesregierung in die Waagschale geworfen. Boston und Philadelphia erschienen mit den bereits erwähnten historischen Ansprüchen. Es war schließlich ein Wunder, daß es überhaupt noch Städte mit mehr als hunderttausend Einwohnern gab, die nicht in den allgemeinen Rant-Chorus

mittel zu erneuern, da Paragraph VII. des Congressgesetzes ausdrücklich bestimmte, daß der Regierung der Ver. Staaten aus der beabsichtigten Ausstellung keinerlei Kosten oder Ausgaben erwachsen dürften, daß vielmehr die nötigen Summen durch die einzelnen Staaten oder auf dem Wege der Subscription aufgebracht werden sollten. Diese zweite Kommission wurde durch Congress-Akte vom 1. Juni 1872 unter dem Namen „Centennial Board of Finance“ in's Leben gerufen. Ferner erließ der Präsident am 3. Juli 1873 eine Proclamation, worin er dem Lande und den auswärtigen Mächten die beabsichtigte Ausstellung officiell anzeigte, und zugleich wurden die Vertreter der letzteren zu Washington durch eine Note vom Staats-Department speciell davon in Kenntniß gesetzt, und ersucht, durch ihre betreffenden Regierungen die Bürger ihrer Staaten zur Beschickung der Ausstellung einzuladen zu lassen.

Stadt des größten Industrie-Staates der Union. Das Eisenbahn-Netz, welches es mit den übrigen Theilen der Ver. Staaten verbindet, ist nicht weniger vollständig, als jenes, welches von New-York ausstrahlt. Und endlich besitzt es in seinem Fairmount-Park die geeignetste Verticallität, um eine sich in's Ungeheure ausdehnende Schaulust von Allem und Jedem in übersichtlicher, bequemer Weise unterzubringen.

In der That, dieser Fairmount-Park ist nicht nur die umfangreichste Anlage ihrer Art in den Ver. Staaten, sondern ist auch so reich an natürlichen Schönheiten, daß man es gern übersieht, daß die Kunst nur erst in großen Hägen begonnen hat, ihre veredelnde Hand an das gebotene Material zu legen. Indessen muß auch nach dieser Seite zugehoben werden, daß bereits Bedeutendes geschehen ist, und daß in den, hauptsächlich von der Stadtbevölkerung



Haupttheil der Russischen Abtheilung.



Modell eines Russischen Hauses.

Bilder aus der zweiten Pariser Weltausstellung 1867.



Zweite Weltausstellung in Paris. — Der Türkische Pavillon auf dem Ausstellungsplatze in den Champs Elysées.



Englisches Landhaus.



Spanischer Pavillon.

frequentierten Theilen des Parks sich mehr als ein Meisterstück landschaftlicher Gärtnerei den Blicken des Besuchers darstellt.

Ein waldbereiches, gebrochenes, auf mehrer Weisen vom Schuykill und dessen romantischem Nebenfluß, dem Wissahickon, durchströmtes Terrain umfassend, mißt der Fairmount-Park dreitausend zweihundert Acres, — ungefähr das vierfache des New-Yorker Central-Parks. Von den zahlreichen Hügeln, wie Lemon-Hill, George-Hill, und vor Allem von der Belmont-Mansion, genießt man herrliche Ausblicke. Wohlgehaltene Fahr- und Fußwege führen nach allen Richtungen. Brücken, darunter verschiedene welche Eisenbahnen tragen, überwinden die Flüsse. Erfrischungspunkte sind an verschiedenen Punkten angelegt. Das Schöne aber bleibt der Waldschmuck dieses erlesenen Städtchens. Überall bilden alte Bäume dichte und prächtige Gruppen, welche nur zur Hervorbringung des unerlässlichen Wechsels durch Wiesenflächen, Hügel, Seen, Schluchten und Wasser- und Gartenanlagen unterbrochen scheinen. Wahrhaft poetisch sind die Partien am Wissahickon, an dem man auch auf eine der, in der Quäkerstadt leider immer seltener werdenden Spuren jener ersten Deutschen Einwanderung nach Pennsylvania stößt, welche nicht einflußreich genug war, um die Frage, ob der Staat ein Deutscher oder ein Englischer sei, alles Ernstes in der Legislatur zur Diskussion gelangen zu lassen.

Am Wissahickon war es, wo vor nun zweihundert Jahren John Kelpin, der nach vor der Gründung Philadelphia's aus Deutschland nach der Delaware-Bay Eingewanderte, ein mystisch-beschauliches Einsiedlerleben führte. "The Hermit's Glen" erinnert noch heute an den phantastischen Anachoreten. Eine Strecke weiter oben liegt das Häuschen, darin der Patriot und treffliche Astronom Wittenhausen (Wittenhausen) geboren wurde, in dessen Nachbarschaft von seinen eingewanderten Vorfahren die erste Papiermühle auf amerikanischem Boden errichtet wurde, eine Reliquie Pennsylvania'schen Urbesiedelungs.

Doch wie wir uns dem großartigen Wert selbst zuwenden, welches im Lauf der letzten beiden Jahre in dem schönsten Theil dieses schönen und an historischen Erinnerungen reichen Parkgebietes emporgewachsen ist, gilt es noch eine Pflicht gegen die Stadt zu erfüllen, welche diesen Vergnügungsgrund eignet, und unter deren mittelbaren Auspizien dieses Riesenwerk in Angriff genommen und seitdem einer glücklichen Vollendung entgegengeführt worden ist.

Die Stadt Philadelphia und ihre historischen Stätten.

Von keiner unter den großen Städten der Union wurde bisher so wenig gesprochen, wie von Philadelphia. Und doch ist es nach New-York die volkreichste Stadt der neuen Welt, und doch war es nicht nur das politische Centrum des Landes, sondern auch Jahrzehnte

hindurch die Handels-Metropole des Kontinents. Es war! In diesem „war“ findet die Erklärung dieser für eine Frau eben so rühmlichen, wie für eine große Stadt unwahrscheinlichen Nicht-berücksichtigung durch eine ihrer Erklärungen. Eine zweite mag in dem, nach einer vom Quäkertum der gesamten Stadtbevölkerung aufgedrängten Stempel des Ruhigen, des Geräuschlosen, der an's langweilige streifenden Gemessenheit zu suchen sein. Eine dritte und wohl die treffendste endlich, wird man in der unmittelbaren Nähe New-Yorks zu erblicken haben, das mit seinem rastlosen Värmen und seinem nachgerade in's Unabsehbare andauernden Weltstadt-Treiben alles Leben bis auf hunderte von Meilen im Umkreis absorbiert.



Japanische Abtheilung.

Vor allen Dingen ist Philadelphia als Stadt-Anlage die schönste unter den Capitolen der Ver. Staaten, wenn ihm nicht etwa das wiedererstandene Chicago diesen Ruhm entzissen hat. Das Reichthum der Stadt, zwischen dem Delaware und dem Schuykill, ist geräumig genug, um noch heutigen Tages neben den 900,000 Menschen, die es bereits beherbergt, die anderthalb Millionen von Paris und die Million von New-York in sich aufzunehmen. Es umfaßt 128 Englische Quadratmeilen, während das Manhattan-Insel New-Yorks, das zur Stunde doch kaum zu zwei Dritteln bebaut ist, deren nur 22 mißt. Selbst London läßt Philadelphia, was die Ausdehnung seiner Municipalgrenzen anbelangt, um ein Unbedeutendes hinter sich, und man wird, um das Stadtgebiet der Quäkerstadt in nennenswerther Weise abzutheilen zu sehen, genöthigt ein, demselben eine jener Chinesischen oder Japanischen Gemeinwesen gegenüberzustellen, welche sich über ganze Provinzen ausdehnen.

Es ist ein Zwei-Stromland, eine Art Halbinsel, auf der Philadelphia liegt. Die beiden bereits genannten Flüsse, die sie bilden, sind der, bis hieher für alle Arten Seeschiffe fahrbare Delaware und der ihm von Westen zuströmende Schuykill. William Penn, der Gründer der Stadt, hatte nicht nur mit scharfem Blick in diesem Mesopotamien den geeigneten Platz für die Anlage einer großen Handels- und Hafenstadt erkannt, sondern er sah auch prophetischen Auges, daß dieser Stadt ein ungeheures Wachsthum bevorstände, und daß sie einst das ganze Land zwischen den beiden Flüssen bedecken werde. In diesem Sinne ließ er denn auch die erste Vermessung, und Auslegung der Hauptstadt seiner neuen Kolonie vornehmen und den Bau selbst im Frühjahr 1682 beginnen. Aber noch ein Geschenk legte er seiner Stadtschöpfung in die Wiege, — einen schönen Namen, den für die Grundzüge der Humanität und religiösen Toleranz, welchen der wackere Quäker auf der westlichen Hemisphäre ein unangefochtenes Heim bereiten wollte, so bezeichnenden Namen der „Stadt der Brudertliebe!“ Die Besiedelung und Bebauung des jungen Gemeinwehens machte so schnelle und so gute Fortschritte, daß Penn dasselbe bereits 1701 mit einem städtischen Freibrief beehren konnte. Man schätzt die heutige Bevölkerung Philadelphia's auf 8—900,000. Die nachstehende Tabelle gibt ein Bild des Wachstums der Stadt vom Jahre 1790 an, wie es durch die Erhebungen des Ver. Staaten-Census festgestellt worden ist.

1790	28,522
1800	41,220
1810	53,722
1820	63,802
1830	80,458
1840	93,665
1850	121,396
(nach Verschmelzung mit dem County)	
1860	565,524
1870	674,022

Der außerordentlichen Regelmäßigkeit, mit welcher Philadelphia gebaut ist, wurde bereits gedacht. Der Ortsplan ist ein Geschenk der gütigen Natur, welcher innerhalb dieser, schnurgeraden von Norden nach Süden laufenden Hauptstraßen, die von eben so schnurgeraden ost-westlich laufenden Querst Straßen durchschnitten werden, gänzlich überflüssig wird. Mit Ausnahme des nord-östlichen Theiles der Stadt, scheinen zwischen Delaware und Schuykill in der That keine spitzigen oder stumpfen Ecken zu existiren.

Die von Norden nach Süden, mit den beiden Flüssen mehr oder weniger parallel gehenden Straßen, sind einfach nummerirt; die Namen-Literatur der von Osten nach Westen sich erstreckenden ist, mit geringen Abweichungen, dieselbe wie die in anderen amerikanischen Städten übliche, bald auf historischem Boden (wie „Washington“, „Jefferson“ u. s. w.) bald auf dem der Geographie, der Botanik, des Lausnamen-Schatzes oder der lokalen Berühmtheit (wie „Penn-



Hof im Palast des Vey von Tunis.



Pavillon der Kaiserin Eugenie nebst dem Observatorium.

Bilder aus der zweiten Pariser Weltausstellung 1867.

Isola, „Chester“, „Catharine“, oder „Glenn“ verwechseln. Die nummerierten Querstraßen werden durch die, das ganze Stadtviertel bildenden, nach Osten durchlaufenden Market-Street, in einen südlichen und einen nördlichen Teil geteilt. Auf jedes Gebiet entfallen genau hundert Nummern, deren hundertste zugleich die Zahl des Gebietes nennt, — eine Anwendung, welche ein leichtes Zurechtfinden Jedem möglich macht. Parallel der Market-Street und ihre nächste südliche Nachbarin erstreckt sich die Chestnut-Street meistens von Fluss zu Fluss, ja in weßlicher Verlängerung noch weit über den Schuykill hinaus. Sie ist, obgleich schmaler als die Market-Street, der Hauptweg des Handels, des lebhaftesten Wagen- und Fußgänger-Treibens, des eleganten Straßen- und Geschäfts-Verkehrs. Auf ihr ruht auch die, in Philadelphia unersetzliche, rote Backstein-Pflasterung der Seitenwege den prächtigeren und namentlich bei Regenwetter ungleich praktischeren Granit-Platten, und an mehr als einer Stelle wird das Auge auf Schaufenster und Auslagen fallen, welche das Herz der verwöhnten Dame aufheben und deren Glanz mit Allem, nur nicht mit quälender Aufpreislosigkeit zusammenzureimen ist.

Was überhaupt aus den Quälern während des großen Centennial-Kaufes am Delaware werden wird, mögen die Schutzgeister dieser unmittelbaren, stillen, allem Rausch und Glanz abgewandten, Seite wissen. Hinweg über die Güter! Das Jubeljahr der Republik führt andere Ansprüche und andere Rechte in's Feld, als die des uralten Dreißigjährigen und der unfürstlichen Frauenhände des vorigen und vorvorigen Jahrhunderts. Auch ist es die Würde Philadelphia's als Quälernstadt am allerleichten gewesen, welche ihm den Sieg in dem großen Kampf um den Weltausstellungs-Sieg verschafft. Das historische Philadelphia! Und fürwahr — die Stadt William Penn's hat ein mindestens eben so gutes Recht „die histo-



Chinesische Quartiere.

rien des ersten Continental-Congresses überlassen. Mit Recht mag man daher sagen, daß in diesen Räumen der Abfall der Kolonien und die eigentliche Geburt der Union vor sich gingen, wenigstens die Verkündigung der beschlossenen Völkervereinigung von dem Stiefmutterlande nicht von ihnen aus stattfinden sollte. Als die Engländer im Herbst des Unglücksjahres 1777 die Stadt wieder besetzten, brachten sie in dem Gebäude Amtsstuben, Lager- und Wächträume unter. Mit voller Wacht legte der britische Löwe seine Kränke noch einmal auf das Heutnest des amerikanischen Kars. Zum letzten Mal, — denn schon im Juni 1778 räumten die Briten die Stadt und auf's Neue wehten die „Sterne und Streifen“ von der Carpenter's Hall. Später pachtete die Ver. Staaten-Paul, nach

Wurde die Carpenter-Hall das Heutnest des amerikanischen Kars genannt, so ist das alte State-House mit der Independence-Hall als jene für alle Zeiten geweihte Stätte zu bezeichnen, wo dieser Kar: flügel wurde. Denn dort war es von wo am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung in die Welt hinausklang, und damit das Fundament zu einem Staatenbau gelegt wurde, der, — was immer auch die Pessimisten, Zweifler und Gegner sagen mögen, — doch das Muster für die staatlichen Ordnungen sein wird, in denen die Nationen der Zukunft zu leben haben. Das ganze, das geräumige Viertel zwischen der fünften und sechsten Straße einnehmend, mit der Front auf die Chestnut-Street, mit der Südseite auf einen parkartigen Platz blickende State-House ist eine einzige historische Merkwürdigkeit. Bereits 1734 in nicht eben styl- und geschmackvoller Weise, mit einem Thurm und allerlei Thürmchen geschmückten Rohziegelbau aufgeführt, erhielt es erst durch die 1740 dem Hauptbau hinzugefügten Seitenflügel seine jetzige Gestalt. Von 1755 an hielt die General-Verammlung von Pennsylvania ihre Sitzungen dabeist. In ihrer Stelle trat nach

Organisation des Bundes bis 1794 die Legislatur des Staates Pennsylvania, welche in dem genannten Jahr nach Lancaster und nach Verlauf weiterer zwölf Jahre von dort nach Harrisburg verlegt wurde.

Aber nicht diese — es sollte eine ganz andere Gesele berathende und erlassende Versammlung von Volksvertretern sein, welche das Philadelphia State-House für alle Zeiten zum ehrwürdigsten geschichtlichen und patriotischen Denkmal innerhalb der Unions-Grenzen machte. In diesen Räumen geschah es, daß der erste Ver. Staaten-Congress zusammentrat, nachdem von ihnen aus die Unabhängigkeits-Erklärung dem grimmigen Löwen Alt-Englands in die Fahne geschleudert worden war. Sie waren es, welche in



Riecke gleich denen am Vespereus.

rische Stadt der Union“ zu heißen, als sich dieses ewige „Quälern-Tito“ angehängt zu sehen. Es blüht unter allen seinen Schwester-Städten nicht nur auf die reichste Vergangenheit zurück, sondern es ist auch mit seinen Gebäuden, Verfassungen und sonstigen Zeugnissen, welche diese Vergangenheit verkörpern, ungleich pietätvoller und schonender verfahren, als legend eine andere der älteren Unions-Capitalen. In New-York wenigstens hätte die alte Carpenter-Hall, die eigentliche Wiege der Unabhängigkeit, längst irgend einem Bankpalast, einem Theater, oder einem Hotel Raum geben müssen. Und das um so gewisser, als sie mitten im Herzen der Geschäftstadt, auf dem kostbarsten Grund und Boden steht. Selbst in Philadelphia entging sie nur mit knapper Noth der zerstörenden Hand des sieben-meilenlängigen Fortschritts. Im Jahre 1770 an der Chestnut-Street, in unmittelbarer Nachbarschaft des heutigen Bannier-Dorados der dritten Straße, von der Gesellschaft der Philadelphier Zimmerleute errichtet, wurde der eben vollendete Bau den Mitglie-

der der Bank von Pennsylvania das Gebäude. Und dann trat jene Zeit der Noth für das ehrwürdige, historische Denkmal ein, in der es eben nur seiner Zerstörung entging, — eine Zeit, in welcher das einzige Sitzungs-Gebäude des Continental-Congresses zum Lager-Hause, zur Auktions-Lade herabkam, und in welcher derselbe Raum, in dem einst Jefferson's, Franklin's, John Adams' und Livingston's Feuerworte der neuen Weltordnung die Thore erschlossen, von der freischwebenden Stimme des Verleugers und den schauernden Angeboten auf allerlei Kumpelwerk durchtönt wurde. Endlich, und gerade noch zur rechten Zeit, erinnerte sich die Zimmermanns-Gesellschaft von Philadelphia, daß ihre Gewerks-Vorfahren es gewesen, welche diese eigentliche Wiege der amerikanischen Freiheit zusammengezimmert hatten. Sie erwarben das Gebäude und stellten es, nachdem der feierliche Beschluß gefaßt worden, es für alle Zeiten zu erhalten, mit pietätvoller Sorgfalt in seiner Gestalt her, welche es zur Revolutionszeit trug.

ihre republikanische Schmucklosigkeit erst bis zum Jahre 1784, dann später noch einmal für ein ganzes Jahrzehnt der Sammelplatz sein sollten für Ehrenhaftigkeit und Talent, Ehrenhaftigkeit und Vaterlandsliebe, die freilich Demjenigen, der einen Blick auf die Römische Säulenhalle des Washingtoner Palastes der heutigen Volksberatherschaft und die in ihm ihr Wesen treibende Generation wirft, in fernere Wolken-Regionen entrückt erscheint. Es ist der östliche Saal im oberen Stockwerk, in welchem dieser erste Congress tagte, und in dem die Unabhängigkeits-Erklärung verlesen wurde. Er führte den Namen der „Independence Hall.“ Genau im Zustand der Revolutionszeit erhalten, ist die Halle während des Tages dem Publikum geöffnet, und keine Stunde vergeht, die ihr nicht neue und immer wieder neue Besuche zuführt. Es ist unmöglich, daß man sie anders als mit Ehrfurcht betrachte, anders als mit Kühlung durchwandere, anders als mit Erhebung verlasse. Zahlreiche Reliquien aus jenen Tagen, da hier die einfachsten Männer das Größte und



Modell des Tempels von Vespereus.



Ägyptischer Tempel.



Ägyptisches Haus nebst Stallung.

Bilder aus der zweiten Pariser Weltausstellung 1867.

Menschenwürdigste vollbrachten, sind in der Halle aufgestellt. Auch die Glocke sehen wir daselbst, welche einst die Amerikanische Freiheit einludete, seitdem aber durch einen klaffenden Sprung ihrer weltbewegenden Stimme beraubt worden ist. Aber auch in dieser Stummheit, oder vielleicht gerade in ihr — welche Mahnungen spricht sie, welche Lehren verkündet sie? Und wie bei dieser Glocke ist auch bei den übrigen Gegenständen, die sich hier in Schränken, Glaskästen und auf Ausgelegten gesammelt finden, von Pracht oder besonderem Werth keine Rede. Aber wo gäbe es trotzdem in diesem Lande Dinge, welche zu Dem, der ihre Sprache versteht, eindringlicher sprechen, als sie, welche stolzen Erinnerungen der Vergangenheit, ernster Betrachtungen der Gegenwart, heiligerer Vorsätze für die Zukunft nachrufen als sie? Ein Wirkliches, und doch wie ein Traumhaftes, Verschollenes mußten sie den zwischen ihnen hindurchgehenden Besucher an. Unwillkürlich ruft er aus: „Wie doppelt beglückt ist in diesem Lande die Zeit dahin! Sind thatsächlich nicht mehr als hundert Jahre verflossen, seit diese

rieth, sowie von den „Ehrensäulen“, die durch das Opfer der Blüthe so große Berühmtheit erlitten.

Der Bundes-Schiffbauhof. Dieses unter dem Namen der Philadelphia Navy-Yard bekannte National-Etablissement ist in der Front Str. unterhalb der Washington Avenue am Delaware gelegen. Der Grund bedeckt zwölf Acker Land und enthält alles Nothwendige zum Bau der größten Kriegsschiffe. Die verschiedenen Gebäude dienen den Offizieren und den Marineoldaten zu Wohnungen. Ferner findet man verschiedene Werkstätten, Magazine, Schiffhäuser und ein Trockendock, welches im Stande ist, das größte Linienschiff emporzuhoben.

Da sich diese Navy-Yard längst schon ungenügend erwies, so entschloß sich die Bundesregierung zum Bau einer neuen, wozu die Stadt Philadelphia League Island hergab, eine bei dem Einfluß des Schuylkill in den Delaware gelegene Insel, die sich vortreflich zu diesem Zweck eignet.

Das Union League Gebäude ist im Französischen Re-

stischen Portal, ihren mystischen und symbolischen Verzerrungen, ihren Ballonen und vorpringenden Ecken fesselt jeden Vorübergehenden mit unwiderstehlicher Macht. — Die innere Einrichtung stimmt mit der äußeren Pracht und Großartigkeit überein. Das ganze Gebäude ist für die Zwecke der Freimaurer bestimmt und enthält neun Logenhäuser, ein Bibliothekzimmer, die Bureau der Beamten u. s. w.

Der Fairmount-Park ohne das Centennial.

Der Fairmount-Park ist oben bereits flüchtig die Rede gewesen. Aber er verdient es wohl, daß ihm eine ausführlichere Schilderung zu Theil werde, ehe wir den Leser in die Pracht und den Rausch des Centennials führen.

Mit gerechtem Stolz blickt jeder Philadelphier auf diesen seinen Park — ist derselbe doch bei weitem der größte und an Naturschönheiten der vorzüglichste derartige Platz, den irgend eine



Türkisches Bad.



Portugiesischer Pavillon.

Vermächtnisse die Fragen des vollen Lebens waren? Nicht mehr als hundert Jahre, seit diese Glocke das Evangelium von gebrochenen Fesseln in die Luft hauchte, und seit die Männer, die auf diesen leberfarbenen und holzernen Wipfeln wiesend todt aussehn, ganz lebendig waren und mit ganzer Kraft ihr ganzes Werk thaten? Der Weg von den vier Millionen Unionsbürgern jener Zeit, bis zu den vierzig Millionen von 1876, — von dem Holzlegelbau des Philadelphier State-House bis zu dem Marmorgang des Washingtoner Capitols, — von den dreizehn ursprünglichen Sternen des Freiheitsbanners, bis zu den siebenunddreißig des gegenwärtigen Tages; dieser Weg ist wirklich in einem Jahrhundert zurückgelegt worden? „Er ist es!“ Härtlich, nirgends mag man so lebhaft empfinden, als in der feierlich-traumhaften Atmosphäre der alten Independence Hall, welches Wunder dieses Land in jeder Beziehung ist. Nirgends so ganz und gar davon durchdrungen werden, welche Wandlungen dieses Jahrhundert bezeichnen.

naissanceschl aus Backstein erbaut, mit Fassaden von Granit, Braunkstein und Backstein. Eine prächtige Freitreppe an der Broad Str. Fronte führt nach einer geräumigen Plattform mit einer schönen Balkustrade. An der Südwestecke erhebt sich ein massiver Thurm über die Manfarge.

Der erste Flur enthält Parlor, Rauchzimmer, Publikationszimmer, Office, Zimmer der Direktoren, Privatpächterzimmer und Hauptpächteraal.

Im 2. Flur befinden sich eine schöne Bibliothek, ein Lesezimmer, ein Empfangszimmer und ein großer Banketssaal. Alle diese Zimmer und Säle sind gleich denen im ersten Stock auf das Prachtvollste möblirt. Das Valerium (Erdbelhof) enthält einen Billardsaal, eine Restauration mit Küche, Speisekammer, Vorrathszimmer u. s. w. Das Gebäude wurde im Jahr 1865 vollendet und kostete sammt der Ausattung über zweihunderttausend Dollars.

Die erste Schwedische Kirche. Im Jahre 1677 erba-

Stadt der Welt aufzuweisen hat. Nahezu viermal so groß als der vielgerühmte Centralpark in New-York, überragt er an Umfang den Prater in Wien um mehrer hundert Acker, den Phoenix-Park in Dublin nahezu um das Doppelte, den Bois de Boulogne um ein Drittel, den Windsor Great Park um zwei Fünftel und den Richmond Hill-Park um ein volles Viertel. Mit den in letzter Zeit hinzugekommenen Erweiterungen hat der Fairmount-Park einen Umfang von über 3200 Acker Land. Seine Lage und seine natürlichen Vortheile sind unübertrefflich, und auch die Kunst hat bereits viel gethan, um diesen Vergnügungsort zu einem der herrlichsten in der Welt zu machen.

Bei den Fairmount-Wasserwerken, dreithalb Meilen nordwestlich von dem State House beginnend, erstreckt sich der Park auf beiden Seiten des Schuylkill bis weit über die Schuylkill Falls und von da auf beiden Seiten der Wissahickon bis nach Chestnut Eild hinan. Die Gesamtumfänge betragen nahezu vierzehn Englische Mei-



Palast des Königs von Aegypten.



Süßwasser-Aquarium.

Bilder aus der zweiten Pariser Weltausstellung 1867.

Einzelne Merkwürdigkeiten Philadelphia's.

Von den öffentlichen Gebäuden Philadelphia's sind außer dem erwähnten State House und der Carpenter Hall die folgenden zu erwähnen:

Die Münze. Die Bundesregierung besitzt eine Hauptmünze und mehrere Zweigmünzen, in verschiedenen Städten etablirt. Die Hauptmünze hat ihren Sitz in Philadelphia und befindet sich in der Chestnut Straße, unterhalb der Broad Straße. Sie ist im römischen Stil gebaut, hat an der Chestnut Straße eine Fronte von über 100 Fuß und erstreckt sich bis zur Penn Straße hin. Die Säulen des Centrums sind aus massivem Marmor; der Rest des Gebäudes dagegen ist aus Backstein. Der Haupteingang ist an der Chestnut Str.

Das Münzenkabinett enthält eine prächtige Sammlung Münzen aller Zeiten und Nationen. Man findet hier Münzstücke aus den ältesten Zeiten; einige derselben wurden schon achthundert Jahre vor der Geburt Christi geprägt. Der Bibelfreund erblickt hier Proben der Silberlinge, für die Judas seinen Herrn und Meister ver-

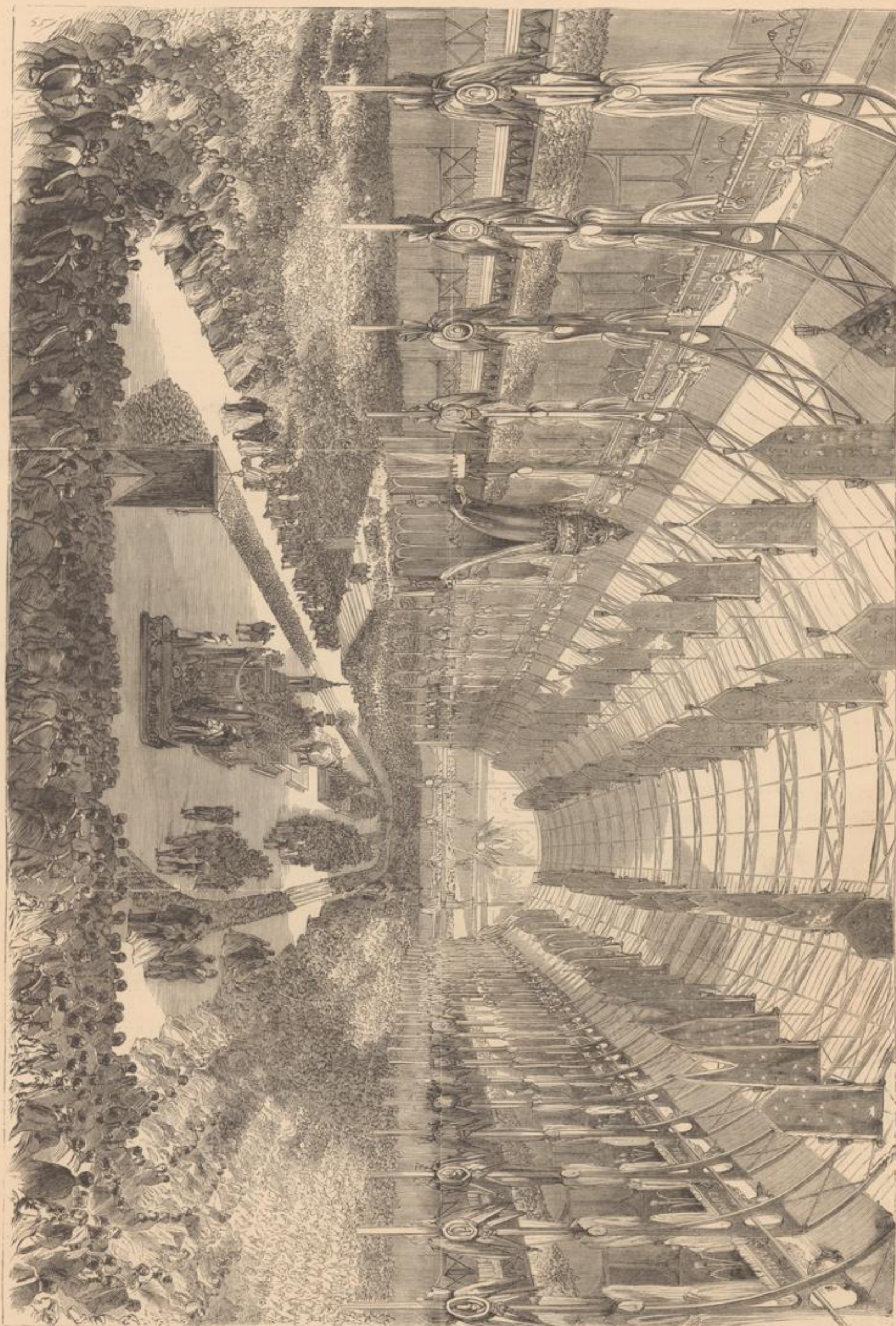
ten die ersten Schwedischen Ansiedler, welche im südlichen Theile der jetzigen Stadt Philadelphia wohnten, ein Backsteingebäude mit einem kleinen Thürmchen. Dieses Gebäude, die „Alte Schwedische Kirche“, wie es genannt wird, steht heute noch. Es ist das älteste Gotteshaus in der Stadt; es befindet sich in der Swanston, unterhalb der Christian Straße, mit der Fronte der Ohio Straße zugekehrt. Die Kirche ist von einem Begräbnisplatz, dem „alten Schwedenkirchhof“, umgeben, in welchem viele der ältesten Ansiedler, darunter mehrere hervorragende Bürger, den ewigen Schlaf schlafen. Diese alte Kirche wird noch regelmäßig von den Episcopalen benutzt.

Der neue Freimaurertempel, zu welchem der Grundstein im Oktober 1869 gelegt ist, wurde im November 1872 vollendet und zählt zu den kolossalsten Bauwerken des Landes. Derselbe, in Normannischen Stil erbaut, hat eine Länge von 250, eine Breite von 150 und eine Höhe von 90 Fuß. An der Nordostseite erhebt sich ein massiver Thurm bis zu einer Höhe von 240 Fuß. Zahlreiche kleine Thürmchen schmücken den Bau auf allen Seiten. Die Fassade des Tempels an der Broad Straße mit ihrem her-

ten oder über vier Stunden Weges. Der Fairmount-Park bedarf keiner besonderen Lobrede; er spricht für sich selbst. Seine Hügel und Thäler, seine waldigen Höhen und sonnigen Rasenplätze, der schöne Fluß und die vielen plätschernden Bäche, die tiefen, dunkeln Schluchten und die schroffen, zackigen Felsen, die gewundenen Fußpfade und die breiten Fahrwege, die imposanten Monumente, Statuen und Fontänen und die Farbenpracht der Blumen und Bäume bieten eine Mannigfaltigkeit von Reizen, wie man sie nirgend anderswo in solchem Reichtum wiederfindet.

Wir führen unserer Beschreibung etliche trockene Thatfachen voran, die zum bessern Verständnisse des Nachfolgenden nothwendig sind.

Der Fairmount-Park entstand aus der Nothwendigkeit eines genügenden Vorraths reinen Trinkwassers für die Stadt, woran geraume Zeit großer Mangel herrschte. Die Mühlen und Fabriken an den Ufern des Schuylkill vermehrten sich von Jahr zu Jahr, und es war sehr zu befürchten, daß durch die beständige Zunahme derselben das Wasser des Flusses nach und nach völlig we-



Zweite Weltausstellung in Paris 1867. — Vertheilung der Medaillen und Diplome durch den Kaiser Napoleon III. im Ausstellungs-Gebäude auf dem Marsfeld.

genießbar werden würde. Gerade noch rechtzeitig, um dieser Katastrophe vorzubeugen, wurde der Plan der Anlage des Fairmount-Parks entworfen und allmählich in Ausführung gebracht, bis nunmehr fünf Meilen des Schuylkill und sechs Meilen des schönen und wichtigen Nebenflusses Wissahickon nebst den ihre Thäler umschließenden Hügeln mit in das Parkgebiet gezogen sind, wodurch das Wasser dieser Flüsse für immer vor aller Verunreinigung geschützt ist.

Der untere Eingang des Parks führt uns sofort nach dem Grunde, der zu den Schuylkill Wasserwerken gehört. Letztere befinden sich in einer Gruppe von Gebäuden, die wir nicht vor uns erblicken. Diese Wasserwerke wurden im Jahre 1819 errichtet, obgleich die Stadt schon im Jahre 1799 mit Wasser aus dem Schuylkill versehen wurde. Angehenre, durch Wasserkraft getriebene Maschinen leiten das Wasser von einem Damm im Flusse nach dem Gipfel eines Hügel, als nicht bei den Gebäuden, wo sich das Reservoir befindet. Dieser Hügel ist der eigentliche ursprüngliche Fairmount, von dessen Höhe man eine prächtige Aussicht über die Stadt und Umgebung genießt. Derselben Maschinen füllen ein Reservoir an der Corintian Avenue in der Nähe des Girard College. Von der Piazza hinter dem Gebäude erblickt man die Kettenbrücke, die nach West-Philadelphia führt. Der Grund in der unmittelbaren Nähe der Gebäude enthält mehrere schöne Fon-

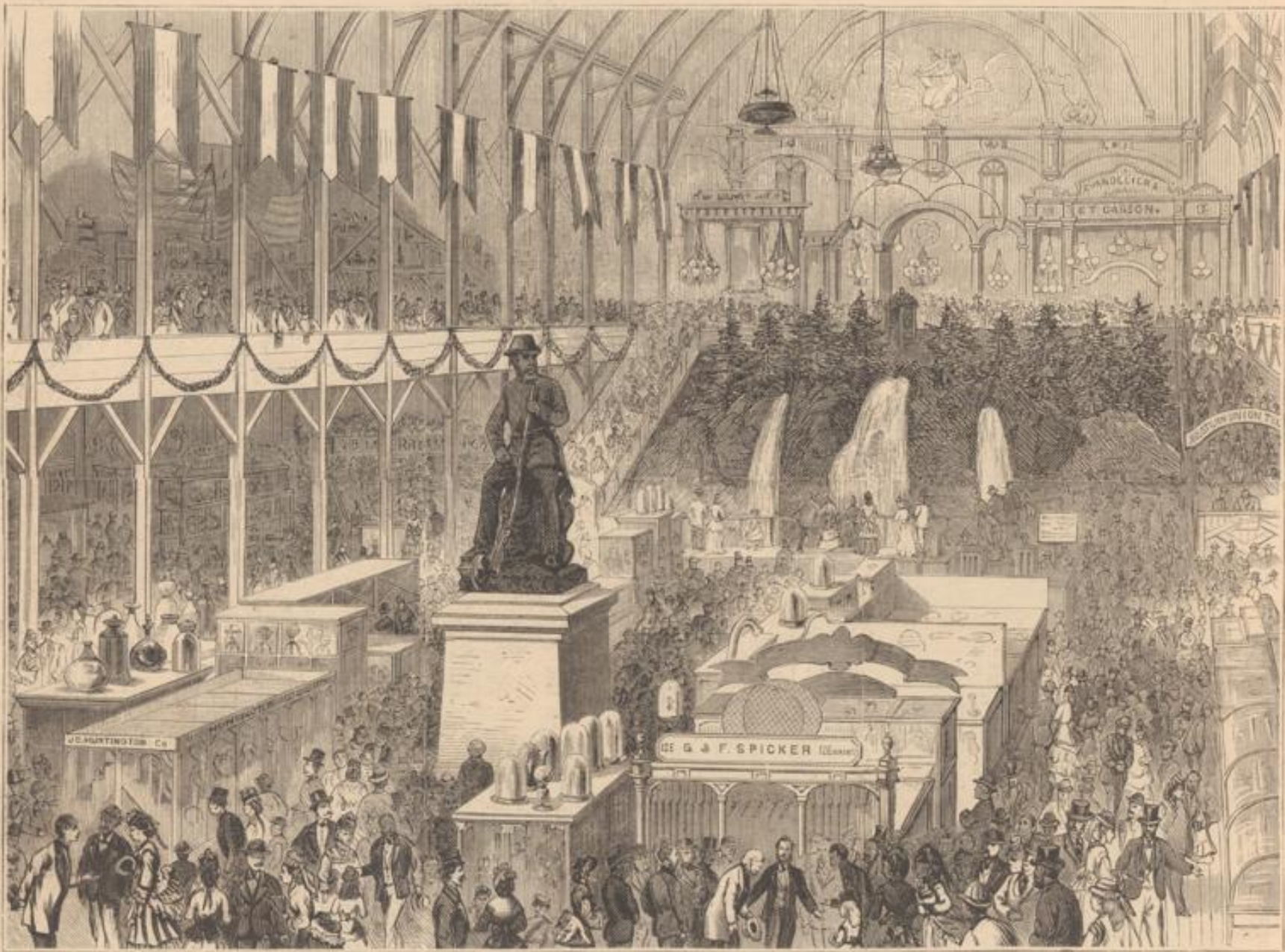
„Sedgely Park“ bekannt war. Hier erblicken wir ein kleines Blockhaus, das dem General Grant bei City Point als Hauptquartier diente; es wurde nach dem Ende des Krieges hierhergebracht.

Von diesem Hügel genießt man eine vortreffliche Aussicht auf die Schuylkill Wasserwerke, die sich in einer nicht sehr weit entfernten Schlucht befinden; am Fuß des Hügel befindet sich die Girard Avenue Brücke, welche den östlichen und den westlichen Park verbindet, und unter dieser Brücke zieht sich ein Fahrweg hin, der nach dem nordöstlichen Theil des Parks führt. Eine Eisenbahnbrücke, welche die Pennsylvania Eisenbahn mit der Camden und Amboy Bahn verbindet, führt eine kurze Strecke über der Girard Avenue Brücke über den Fluß, und durch den Felsenhügel, der die östliche Stütze dieser Brücke bildet, wurde ein kurzer Tunnel erbaut, von welchem ein Fahrweg nach dem nordöstlichen Theil des Parks führt. Diese Route wurde im Sommer 1871 eröffnet und erstreckt sich durch eine der herrlichsten Landschaften des Parks. Einige schöne alte Landhöfe, die dem Park einverleibt wurden, befinden sich fast noch in demselben Zustande, in welchem ihre früheren Eigentümer sie verlassen. Auf derselben Seite des Flusses fortschreitend, gelangen wir endlich zu dem Laurel Hill Cemetery, einem der prächtigsten Begräbnisplätze der Welt, und von da zu der massiven steinernen Brücke, über welche die Kohlenzüge der

ihrer Generosität erhielt der Platz seinen gegenwärtigen Namen. — In der Nähe von George's Hill befindet sich das Belmont Reservoir, das von den Belmont Wasserwerken am Ufer des Flusses mit Wasser versehen wird, und von hier aus gelangt man nach Belmont Mansion, dem herrlichsten und großartigsten Punkte im ganzen Park. Gleich den meisten Gebäuden im Fairmount-Park ist auch dieses von sehr altem Datum, da es, wie eine alte Inschrift in der Mauer des Hauptgebäudes zeigt, im Jahr 1743 errichtet wurde.

Das Haus gehörte dem Patrioten und Juristen Richard Peters, der als Sekretär der Kriegskommission in der Revolutionszeit, sowie in der Folge als Repräsentant im Congress und als Bundesrichter dem Volke wichtige Dienste geleistet. Washington war ein häufiger Gast hier, ebenso Franklin, der Astronom Rittenhouse, der Botaniker Bottram, Robert Morris, Thomas Jefferson und Lafayette.

Von Belmont führt uns der Weg zunächst nach Chamouni mit seinem See und seiner Promenade, und von da nach den nördlichen Grenzen des Parks. In der Nähe des Sees kreuzt der Weg die sogenannte Falls Road, und auf letzterer gelangen wir zum Schuylkill hinab, begeben uns über die Brücke und legen unsere Wanderung am östlichen Ufer des Flusses fort, bis wir zu der Mündung des Wissahickon kommen.



Central-Halle der Cincinnati Ausstellung in der Industrie-Halle, September 1872.

tänen und Statuen. Auch befindet sich hier ein schönes Monument aus weißem Marmor, das der Stadt durch den Erbauer und ersten Ingenieur der Wasserwerke, Friedrich Graff, einem Deutschen, errichtet liegt. Nicht oberhalb der Wasserwerke befindet sich ein Werk, von welchem im Sommer kleine Dampfer beständig den Fluß auf- und abfahren und unterwegs an allen interessanten Punkten anhalten, um Passagiere aufzunehmen oder abzusetzen.

Wir durchschreiten nun einen offenen Platz, der nach dem eigentlichen Park führt. Auf diesem Plage nahe dem Brown-Strassen Eingang zum Park, erblicken wir das am 22. September 1871 enthüllte prachtvolle Lincoln-Monument aus Bronze, das von dem Amerikanischen Künstler Randolph Rogers in Rom modelliert und in München gegossen wurde. Die Statue stellt den Präsidenten in stehender Stellung dar. Die rechte Hand hält eine Feder, die linke die Emancipationsproklamation. Die Höhe der Statue beträgt neun Fuß sechs Zoll. Sie ruht auf einem Postament aus Granit mit zwei vierseitigen Säulen. Die Kosten des Monuments betragen sich auf \$35,000.

Einige Schritte weiter bringen uns nach einem bewaldeten Hügel, nach dessen Gipfel mehr gewundene Pfade führen. Dies ist Vernon Hill, und auf der Anhöhe befindet sich das Haus, in welchem Robert Morris, während des Revolutionskrieges seinen Wohnsitz hatte.

Wir folgen nun dem Fahrweg, der am Green-Strassen Eingang beginnt und sich am Fluß entlang hinzieht, und gelangen auf diese Weise zu einem dritten Hügel, der früher unter dem Namen

Reading Eisenbahn auf ihrem Weg nach Richmond passiren. Unterhalb der Brücke, auf der Westseite, finden wir einen Strich Land, die „Solitude“ genannt, und auf demselben steht ein Haus, das von John Penn, einem Enkel von William Penn, dem Gründer der Stadt, erbaut und bis auf die neueste Zeit von seinen Nachkommen geerbt wurde, bis es endlich von den Parkkommissionären angekauft wurde. Nicht weit davon befindet sich die hohe Säulenhalle der West-Philadelphia Wasserwerke, auf deren Spitze man eine prächtige Aussicht auf die Stadt genießt, und die zugleich als Reservoir und als Dendregulator dient.

Eine kurze Strecke oberhalb der Brücke ist der „Spielplatz der Kinder“ in der Nähe von Sweet Briar Mansion. Von hier aus führt und der Fahrweg nach Lansdowne und von da nach der Columbia Brücke über den Schuylkill, von welcher man eine wundervolle Aussicht über die herrliche Landschaft genießt. Von hier gelangen wir nach „Lansdowne Concourse“, den jetzigen „Centennial-Gründen“, einem Anwesen von ungefähr zweihundert Acre Landes, das einst dem Enkel des Gründers von Pennsylvania, John Penn, gehörte. Derselbe erbaute hier ein stattliches Haus, in welchem er während des Revolutionskrieges lebte.

Von Lansdowne Concourse aus windet sich der Fahrweg um das Belmont Reservoir und führt uns nach „George's Hill“, einem Landstück von ungefähr dreihundert Acre und 210 Fuß über dem Spiegel des Flusses gelegen. Dieses Grundstück wurde der Stadt von Jesse und Rebecca George zum Geschenk gemacht, deren Vorfahren es seit Generationen besessen hatten. Als Anerkennung

der „Falls of Schuylkill“ (Schuylkill Wasserfälle) existieren jetzt nur noch in der Geschichte, allein ehe der Fairmount-Damm erbaut wurde, waren sie eine schöne Wirklichkeit. Jetzt bezeichnet man mit diesem Namen eine reizende Vorstadt. Man findet hier viele Hotels und Restaurationen, desgleichen mehrere schöne Sommergärten. Der deutsche Schützenpark befindet sich in der Nähe. Die Tradition meldet uns, daß dies der letzte Platz um Philadelphia war, der von den Indianern geräumt wurde.

Eine kurze Strecke oberhalb der Falls ist der sogenannte „Battle Ground“ (Schlachtfeld), der Schauplatz einer beabsichtigten Schlacht zwischen den Amerikanern unter Lafayette und den Briten unter General Grant. Letzterer aber ließ sich überlisten und Lafayette bewerkstelligte einen meisterhaften Rückzug — das Beste, was er unter den abwaltenden Umständen thun konnte. In diesem Theile wurde auch die bewundernswürdige Schlacht von Germantown geschlagen.

Der Wissahickon ist ein lieblicher Bach, der sich durch ein enges Thal zwischen waldigen Hügeln und steilen Felsenhöhen hinwindet. In seinem unteren Laufe gewährt er einen überaus ruhigen und friedlichen Anblick, und die kleinen Hotels an seinem Ufer halten Ruderboote für Besucher, die sich auf seinem stillen Wasser wiegen wollen. Weiter oben im Thale verändert sich die Scene, und statt des ruhigen, friedlichen Baches finden wir nun einen reißenden Bergstrom, dessen Rauschen und Tosen ganz mit seiner pittoresken Umgebung übereinstimmt.

Man kann sich keinen romantischeren Anblick denken als den

Wissafidon mit seinen dichtbewaldeten Ufern, überhängenden Felsen und mächtigen Schluchten. Fern von dem lärmenden Getümmel und rastlosen Treiben der großen Stadt gelegen, bietet das herrliche Wissafidonthal jedem Naturfreund die unwiderstehlichsten Reize.

Unser beschränkter Raum und die Tendenz dieser Blätter gestatten und nicht, sämtliche Sehenswürdigkeiten des Wissafidonthales und des Fairmount-Parkes ausführlich zu beschreiben.

Die Ausstellungs-Commission und ihre leitenden Geister.

Die von der Stadt Philadelphia der Weltausstellungs-Commission für ihre Zwecke überlassene Area des Fairmount-Parkes ist im westlichen Theil des letzteren gelegen. Sie bildet ein dreieckiges Plateau, das sogenannte Lansdowne-Plateau und umfaßt 230 Acres. Die Arbeiten dorthin begannen am 4. Juli 1874, an welchem Tage durch den Mayor der Stadt Philadelphia, in Gegenwart der Centennial-Commission der erste Spatenstich gethan wurde.

Diese Commission — ihr officieller Name ist "United States Centennial Commission" — war der betreffenden Congress-Körpers gemäß, vom Präsidenten aus Repräsentanten aller Staaten und Territorien in folgender Weise zusammengesetzt:

Alabama: James L. Cooper; Arizona: Richard C. Mc-

Goshorn, William B. Griffith; Oregon: James W. Birtner, Andrew J. Dufur; Pennsylvania: Daniel J. Morrell, Als Poser; Rhode Island: George S. Corliss, Samuel Fowler; South Carolina: William Gurney, Archibald Cameron; Tennessee: Thomas S. Goldwell, William A. Cropper; Texas: William Henry Parsons, John C. Chew; Utah: John H. Wicks, William Hayden; Vermont: Middleton Goldsmith, Henry Chase; Virginia: Walter W. Wood, Edmund H. Bagnwell; Washington Territorium: Elwood Coan, Alexander S. Abernethy; West Virginia: Alexander R. Boteler, Andrew J. Sweney; Wisconsin: David Atwood, Edward T. Holton; Wyoming: Joseph M. Carey, Robert S. Lamborn.

Aus dieser Gesamtzahl war die nachstehende Organisation hervorgegangen:

Präsident: Joseph R. Dawley von Connecticut.

Vize-Präsidenten: Alfred L. Goshorn, Charles Cleveland, John D. Creigh, Robert Lowry und Robert Mallory.

General-Direktor: Alfred L. Goshorn.

Sekretär: John F. Campbell.

Gehülfe-Sekretär: Dorsey Gardner.

Kuwall: John L. Shoemaker.

Exekutiv-Comite: Daniel J. Morrell, Pennsylvanier,

Heber die Namen der von diesen Regierungen angestellten Commissäre gibt die nachstehende Liste Aufschluß.

Argentinischer Bund, Süd-Amerika: Ernesto Eudendorff, Präsident; Julio Victorica, Sekretär, und neun Commissäre.

Kapitän, Victoria, Lucretia, New-Zealand etc.: Sir Redwood Barr, Präsident; J. Collins Leven, Esq., Sekretär, und elf Commissäre.

Afrika, Republik Orange: Charles W. Allen, General-Consul.

Belgien: Alfred Simonis, Mitglied der Repräsentanten und Fabrikanten; C. Sadoins, General-Direktor der Eisenwerke; Ch. de Smet, Fabrikant; Präsident der Industrie- und Handels-Gesellschaft, und vierzehn Commissäre.

Brasilien: Gaston d'Orleans, Comte d'Eu, Präsident; Viscount de Jagnary, 1. Vice-Präsident; Viscount de San-Netiro, 2. Vice-Präsident. Mitglieder: Viscount de Souza Franco, Joaquim Antonio de Azevedo.

Canada: Hon. Pac. Priestly de St. Just, Agricultur-Minister; Hon. Robert de Wilmot, Senator; Hon. Edward G. Penny, Senator; J. B. Glen, Esq., Ottawa; L. Perrault, Esq., Sekretär.

China: Edward A. Deem, Gustav Dietring, J. L. Hammond, Zoll-Commissäre; Charles Hannan.

Guatemala: Edward Schippen, Esq., Consul, Philadelphia; Gabriel



Die Springbrunnen-Halle im Ausstellungs-Gebäude zu Louisville, Ky., September 1872.

Cornick, John Waffon; Arkansas: Geo. W. Lawrence, Alexander McDonald; California: John Dunbar Creigh, Benj. P. Rooser; Colorado: J. Marshall Paul, R. C. Meeker; Connecticut: Joseph R. Dawley, Wm. Phipps Baker; Dakota: J. A. Burbank, Solomon L. Spink; Delaware: S. H. Kohn, J. H. Rodney; District Columbia: J. C. Dexter, Lawrence A. Gobright; Florida: John S. Adams, J. L. Bernard; Georgia: George Hillyer, Richard Peters, Jr.; Idaho: Thomas Donaldson, C. W. Moore; Illinois: Frederick L. Matthews, Lawrence Nelson; Indiana: John F. Campbell, Franklin C. Johnson; Iowa: Robert Lowry, Coler H. Clifton; Kansas: John A. Martin, George A. Crawford; Kentucky: Robert Mallory, Smith M. Hobbs; Louisiana: John Lynch, Edward Penington; Maine: Joshua Roe, Charles P. Kimball; Maryland: James L. Carey, S. M. Shoemaker; Massachusetts: George B. Foring, William B. Spooner; Michigan: James Birney, Claudius P. Grant; Minnesota: J. Fletcher Williams, W. B. Holwell; Mississippi: D. C. French; Missouri: John McKel, Samuel Davis; Montana: J. P. Woolman, Patrick A. Vargen; Nebraska: Henry S. Moody, R. B. Furnas; Nevada: Wm. Wirt McCon, James W. Daines; New-Hampshire: Gessel A. Stram, Als P. Cat; New-Jersey: Charles Cleveland, John C. Stevens; New-Mexico: Elbridge W. Little, Stephen B. Elkins; New-York: R. M. Bedwith, Charles S. Marshall; North Carolina: Samuel F. Phillips, Jonathan W. Albertson; Ohio: Alfred T.

Präsident; Alfred L. Goshorn, Ohio; C. A. Stram, New-Hampshire; R. M. Bedwith, New-York; James L. Carey, Maryland; George S. Corliss, Rhode Island; John C. Stevens, New-Jersey; A. R. Boteler, West-Virginien; R. C. McCormick, Arizona; John Lynch, Louisiana; James Birney, Michigan; Chas. P. Kimball, Maine; Samuel F. Phillips, Nord Carolina.

Sekretär: Myer Aich, Philadelphia.

Die auswärtigen Commissionen.

Unter dem 8. Juli 1873 richtete der Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten im Auftrage des Präsidenten die Anzeige von der beschlossenen Philadelphiaer Weltausstellung nebst der Einladung, dieselbe zu besuchen, an die verschiedenen fremden Regierungen. Noch im Laufe desselben Jahres trafen die Aufträge der nachstehenden Länder ein:

1. Afrika (Republik Orange); 2. Argentinischer Bund; 3. Desterreich; 4. Belgien; 5. Brasilien; 6. China; 7. Ecuador; 8. Kegypten; 9. Frankreich; 10. Deutschland; 11. Großbritannien und Colonien; 12. Canada; 13. Neu Süd-Wales; 14. Süd-Australien; 15. Victoria; 16. Guatemala, Salvador; 17. Honduras; 18. Japan; 19. Liberia; 20. Mexiko; 21. Niederlande; 22. Norwegen; 23. Peru; 24. Russland; 25. Sandwich-Inseln; 26. Siam; 27. Spanien; 28. Schweden; 29. Schweiz; 30. Tunis; 31. Türkei; 32. Venezuela.

Obarris, J. J. Ribon, J. R. Munoz, J. R. de la Cypriella, New-York.

Frankreich: A. L. De Li Forest, General-Consul, New-York; Rabin d'Epoux, Vice-Consul, Philadelphia; Cat. Anstey, Französische Legation, Washington. Französisches Local-Comite in Paris: Oscar de Lafayette, Präsident; Florard, Bonnet, Sekretäre; A. Caubert, Agent.

Deutschland: Dr. Jacobi, Regierungs-Anwalt, Präsident, und neun Commissäre.

Großbritannien: P. Cuniffe Owen, Colonel Sanford.

Guatemala, Salvador: Don Vincente Dardon, Gesandter in Washington.

Honduras: Gouverneur Don Francisco Barrios, General Don C. de Salignac, Don Jose Maria Riosos, Don Juan Ramon Salanpala.

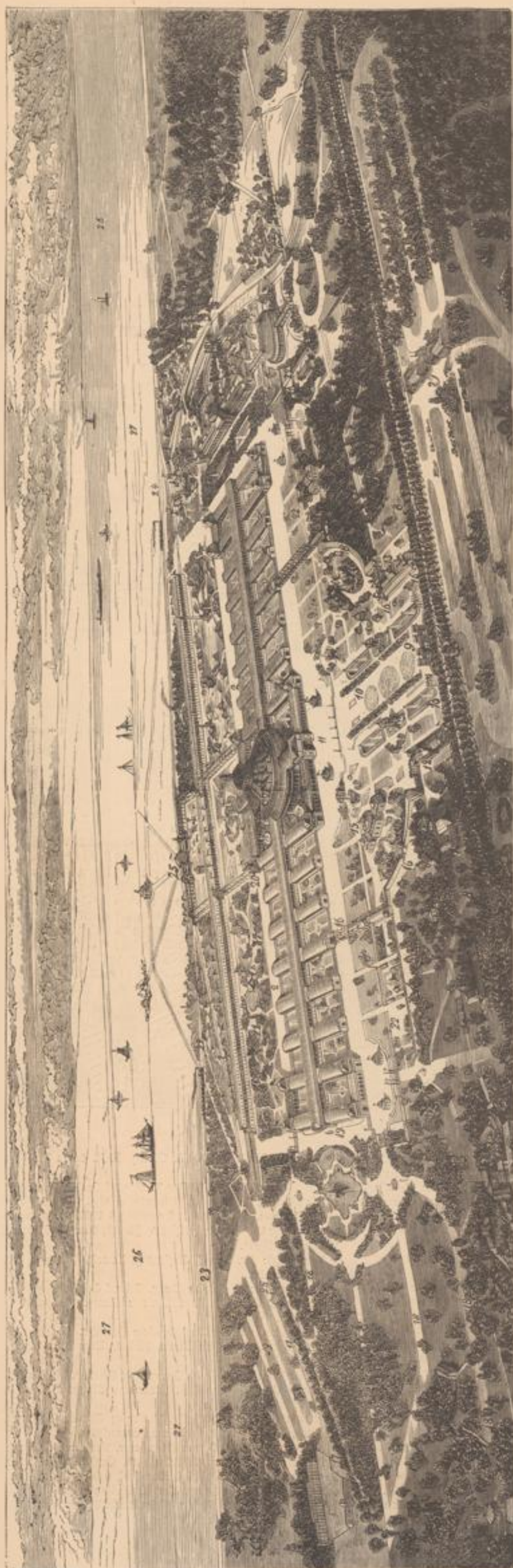
Japan: Giso Hano, Agent, Japanische Legation, Washington. Liberia: J. L. Payne, Esq., Monrovia; Edward O. Morris, Esq., Consul, Philadelphia.

Mexico: Don Romero Rubio, Präsident; Eduardo C. Jarete, Sekretär; Gabriel Mancera, und neun Commissäre.

Niederlande: Dr. G. H. van Hamme, Präsident; T. Wagsen, Haartem, Sekretär; L. Westergaard, Consul, Philadelphia; A. C. Varlag, General-Consul, New-York, und elf Commissäre.

Norwegen: Herman Baars, Wm. C. Christopherson.

Peru: Don Manuel Freyre, Gesandter in Washington; Fred. P. Barredo, Edward Villena, Charles Racy.



1. und 2. Gebäudefach. 3. Wasserbau. 4. Kunstausstellungsgelände. 5. Exposition des Amateurs. 6. Gewächshaus. 7. Kunstmuseum. 8. Hauptplatz des Festes. 9. Haupttribüne. 10. Park. 11. Haupttribüne des Jubelpalastes. 12. Park der Gemälde. 13. Park für Volks- und Telegraphendruck. 14. Kaiser-Pavillon. 15. Park für die Industrie-Exposition. 16. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 17. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 18. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 19. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 20. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 21. Park für die Industrie-Exposition. 22. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 23. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 24. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 25. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 26. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 27. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 28. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 29. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 30. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 31. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 32. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 33. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 34. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 35. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 36. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 37. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 38. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 39. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 40. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 41. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 42. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 43. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 44. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 45. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 46. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 47. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 48. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 49. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 50. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 51. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 52. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 53. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 54. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 55. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 56. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 57. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 58. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 59. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 60. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 61. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 62. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 63. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 64. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 65. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 66. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 67. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 68. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 69. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 70. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 71. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 72. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 73. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 74. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 75. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 76. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 77. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 78. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 79. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 80. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 81. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 82. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 83. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 84. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 85. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 86. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 87. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 88. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 89. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 90. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 91. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 92. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 93. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 94. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 95. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 96. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 97. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 98. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 99. Gebäudefach der Industrie-Exposition. 100. Gebäudefach der Industrie-Exposition.

Die Geschichte der Wiener Weltausstellung 1873 im Prater bei Wien.

Schweden: A. Bergström, Präsident; E. Juhlin Dannfelt, Sekretär, Stockholm; L. Westergaard, Agent, Consul, Philadelphia, und drei Kommissäre.
Saudwisch-Inseln: Hon. S. G. Wilder, Minister des Innern; Hon. J. H. Kowalinski; S. H. J. Edell, Charge d'Affaires und General-Consul, New-York.
Spanien: Don Emilio Castelar, Präsident; Don José Emilio de Santos, General-Kommissär, Philadelphia; Don Antonio Rantillo, Gesandter, Washington; Don Ricardo Palomares, Consul, Philadelphia; Don Julian Alfredo Principe, Vice-Consul, Philadelphia, und achtundfünfzig Kommissäre.
Venezuela: Leon de la Cova, Consul, Philadelphia; Dr. Adolphus Ernst, Professor, Universität Caracas.

Finanz-Angelegenheiten der Weltausstellungs-Kommission.

Präsident des Finanz-Komitees ist John Weiss von Philadelphia; als Vizepräsidenten derselben Körperschaft fungieren die Herren Wm. Sellers von Philadelphia und John S. Barbour von Virginia. Sie werden in ihren wahrlich nicht leichten, aber trotz aller Schwierigkeiten, welche sich ihnen bisher geboten, in wahrhaft glänzender Weise erfüllten Pflichten von zweiundzwanzig sogenannten „Directoren“ unterstützt, von denen dreizehn Philadelphier Bürger, die übrigen neun den wichtigsten Staaten der Union entnommen sind. Sekretär und Schatzmeister des Komitees ist Friedrich Frater von Philadelphia.

Selbstredend bestand die erste Arbeit des Finanz-Ausschusses darin, einen allgemeinen Kosten-Ueberschlag zu machen. Das erste Ergebnis, zu welchem er gelangte, bestand darin, daß eine allerhöchstens den Betrag von zehn Millionen Dollars erreichende Totalsumme hinreichen sollte, die Gesamtkosten des Unternehmens, soweit die von der Centennial-Kommission herzustellenden Anlagen und Bauten im Betracht kämen, zu decken. Die erste Idee war diese Summe durch eine nationale Subscription in Gestalt von einer Million Aktien à 10 Dollars aufzubringen. Die nachstehende Tabelle diente dabei zur Unterlage für das Verhältniß, in dem sich die Bevölkerungen der einzelnen Staaten und Territorien daran beteiligen sollten:

Staaten und Territorien.	Bevölkerung.	Anteil der Aktien.	Beitrag der Aktien.
New-York	4,382,759	113,666	\$1,136,666
Pennsylvanien	3,521,951	91,541	915,410
Ohio	2,665,260	69,123	691,230
Illinois	2,539,891	65,871	658,710
Missouri	1,721,295	44,641	446,410
Indiana	1,690,687	43,587	435,870
Massachusetts	1,457,351	37,796	377,960
Kentucky	1,321,011	34,260	342,600
Tennessee	1,258,520	32,689	326,890
Virginia	1,225,168	31,774	317,740
Iowa	1,194,020	30,967	309,670
Georgia	1,184,109	30,710	307,100
Michigan	1,184,059	30,708	307,080
Nord-Carolina	1,071,361	27,785	277,850
Wisconsin	1,054,670	27,353	273,530
Alabama	996,992	25,851	258,510
New-Jersey	906,096	23,459	234,590
Mississippi	827,922	21,472	214,720
Texas	818,579	21,230	212,300
Maryland	780,891	20,252	202,520
Louisiana	726,915	18,852	188,520
Süd-Carolina	705,605	18,300	183,000
Maine	626,915	16,258	162,580
Californien	560,247	14,533	145,330
Connecticut	537,454	13,939	139,390
Arkansas	484,471	12,565	125,650
West-Virginien	442,014	11,461	114,610
Minnesota	439,706	11,404	114,040
Kansas	364,399	9,450	94,500
Vermont	330,551	8,573	85,730
New-Hampshire	318,300	8,255	82,550
Rhode Island	217,353	5,637	56,370
Florida	187,748	4,869	48,690
District Columbia	131,700	3,417	34,170
Delaware	125,915	3,242	32,420
Nebraska	122,993	3,190	31,900
New-Mexico	91,874	2,383	23,830
Oregon	90,923	2,359	23,590
Utah	86,786	2,251	22,510
Nevada	42,491	1,102	11,020
Colorado	39,864	1,031	10,310
Washington	13,955	621	6,210
Montana	20,595	534	5,340
Idaho	14,999	389	3,890
Dakota	14,181	368	3,680
Arizona	9,658	250	2,500
Wyoming	9,118	236	2,360
Summe	38,558,371	1,000,000	\$10,000,000

Indessen erreichte die Subscription bei der geringen Theilnahme, auf welche, wie bereits an anderer Stelle andeutend gelehrt worden, das Unternehmen im Beginn sich, nur die Höhe von etwas über zwei Millionen, so daß sich die Centennial-Kommission sehr bald gezwungen sah, sich andere Hülfsmittel zu ersuchen. Sie fand dieselben in der Stadt Philadelphia, dem Staat Pennsylvanien und schließlich auch bei der Bundesregierung, so daß sich ihre kurz vor Eröffnung der Ausstellung abgelegte Schlußrechnung wie folgt stellte:

Bewilligung des Staats Pennsylvanien	\$1,000,000
der Stadt Philadelphia	1,300,000
Geschenke, Zinsen u. s. v.	500,000
Aktienzeichnungen	2,000,000
Bewilligung der Bundes-Regierung	1,500,000
Summe	\$7,000,000

Dagegen haben sich die Gesamtkosten auf acht und eine halbe Million gestellt, so daß die Ausstellung selbst mit einem, aus den Einnahmen des Unternehmens zuvorderst zu bedeckenden Deficit von anderthalb Millionen begann. Dennoch hat das riesige Werk volle anderthalb Millionen weniger gekostet, als dem ersten Vorausschlag nach, während die räumlich um immerhin ein beträchtliches kleinere Wiener Ausstellung fast vier Millionen mehr gekostet hat!

Mit Recht kann man von einer Finanz-Verwaltung, die, bei einem Unternehmen wie diesem, mit einem derartigen Ergebnis vor die Öffentlichkeit treten kann, sagen: daß sie von Anfang eine der wenigen Finanz-Institute des Landes gewesen ist, welche nicht den mindesten Zweifel über ihre Richtigkeit und Tüchtigkeit zuläßt. Die Männer, welche an der Spitze des in Folge einer Congress-Akte vom 1. Juni 1872 unter dem Namen „Centennial Board of Finance“ in's Leben gerufenen Fi-

nanz-Ausschusses der Ausstellung stehen, haben nicht nur ihre volle Thätigkeit und Zeit zu opfern gehabt, sondern auch sehr oft den eignen Kredit geltend machen müssen, um die große Angelegenheit, der sie sich seit drei und vier Jahren gewidmet haben, dahin zu bringen, wo sie jetzt ist.

Und wie über die Finanz-Commission wäre es auch angesichts der Pflichterfüllung, Energie und alldseitigen Thätigkeit, mit welcher sich die übrigen Ausschüsse ihrer Obliegenheiten vom ersten Augenblick an entledigt haben überflüssig, ein Wort des besondern Lobes zu verlieren. Die Erkenntnis davon hat sich schließlich im ganzen Lande Bahn gebrochen. Sie hat auch den unversöhnlichsten Gegnern des Unternehmens die Lippen geschlossen, und läßt jeden Zweifel, daß dasselbe, soweit die Arbeiten der Commission in Betracht kommen, hinter den Erwartungen des Landes, der Welt, zurückbleiben werde, entfallen. Den größten finanziellen Schwierigkeiten und Behinderungen zum Trotz, fanden die riesigen Gebäude zur richtigen Zeit fertig da, bedeckte sich im letzten Winter und Frühjahr das weite Ausstellungs-Platz mit Sonder-Baulichkeiten und Anlagen, die alle nur den einen Zweck haben, die Amerikanische Weltausstellung zum Großartigsten zu machen, was bisher im Gebiet der Weltausstellungen erlebt worden ist.

Allerdings konnte von einer Vethelligung seitens der Europäischen Kunst und Industrie in dem Grade, wie sie in Wien zu nie zu verhoffender Anschauung gelangte, hier von vornherein auch nicht annäherungsweise die Rede sein. Aber es haben immerhin genug Ergänzungen des künstlerischen und gewerblichen Admuns der alten Welt ihren Weg über den Ocean gefunden, um dem Unternehmen den Charakter einer wirklichen Weltausstellung zu retten und über der Erfüllung der materiellen und geschäftlichen Aufgaben auch den höheren Ansprüchen in einer Weise gerecht zu werden, wie sie im Amerikanischen Ausstellungs- und Fair-Weßen bisher unbekannt gewesen.

Nicht weniger als 27 auswärtige Regierungen haben die ihnen gewordene Einladung angenommen, und die dadurch notwendig gewordenen Bewilligungen mit mehr oder minder rühmlicher Liberalität gemacht, sowie die Commissionen ernannt, welchen die Wahrung der Interessen der ihrem Staats-Vertratte angehörigen Aussteller obzuliegen hat. Nachfolgende Aufstellung führt diese Länder in der Reihenfolge auf, in welcher sie sich, dem Raum entsprechend, der ihnen im Haupt-Gebäude angewiesen worden, an der Ausstellung betheiligen, wobei vorausgeschickt sei, daß sich die Ver. Staaten einschließlich eines Reserve-Raumes von 21,408 Quadratfuß, im Ganzen 144,363 Quadratfuß vorbehalten haben.



Hauptportal des Industrie-Palastes in Wien 1873.

Vänder:	Quadratfuß:
Großbritannien (nebst Canada, Australien und Indien)	46,748
Deutsches Reich	27,264
Österreich	23,328
Frankreich	20,264
Brasilien	17,527
Argentinische Republik	15,552

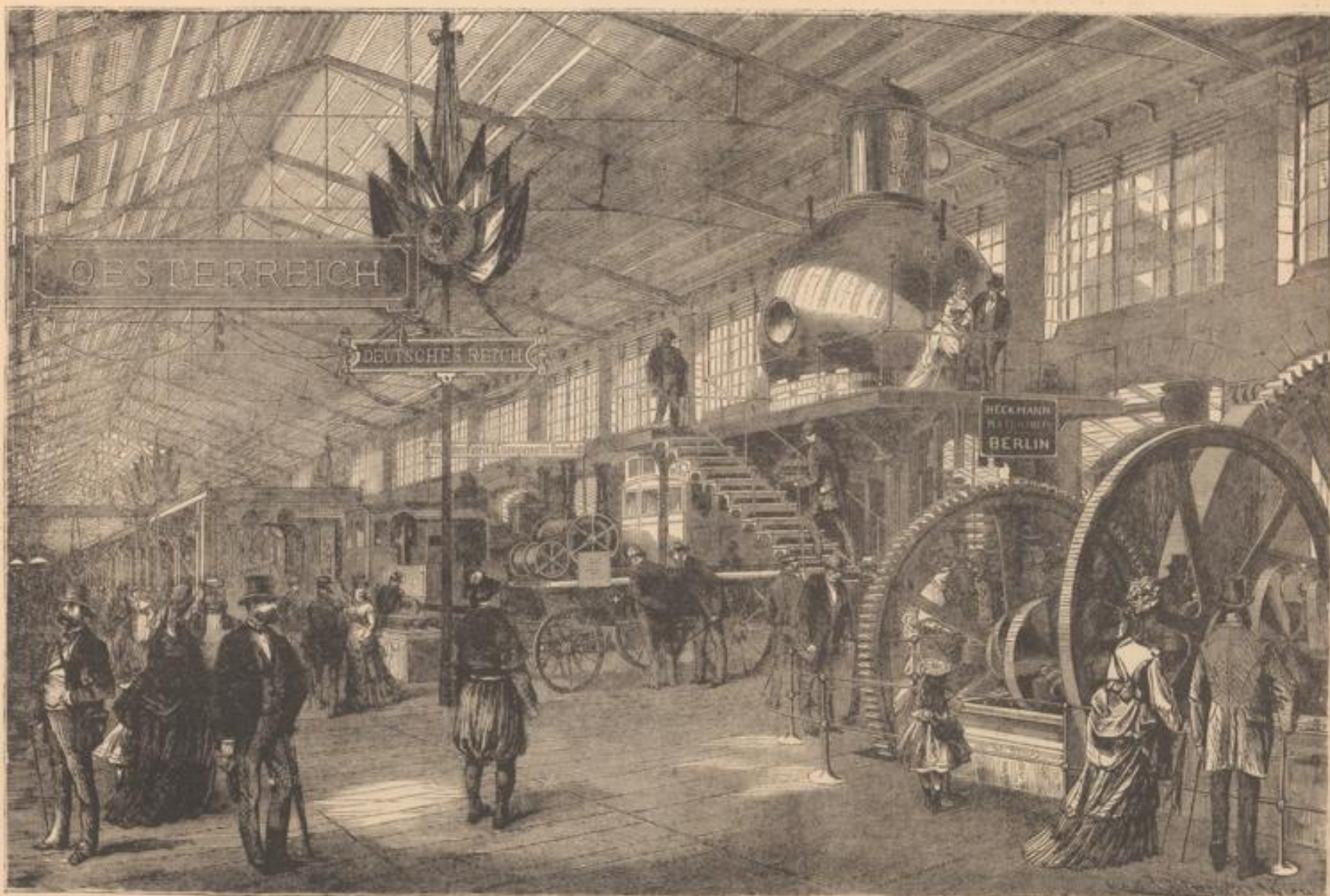
Vänder:	Quadratfuß:
Spanien	15,340
Peru	14,664
Mexiko	11,664
Rußland	10,044
Schweden und Norwegen	10,044
Chil	9,744
Perth	7,776
Guatemala	7,776
Türkei	7,776
Dänemark und Niederlande	7,776
Ver. Staaten von Columbia	7,776
Japan	7,290
China	7,290
Schweiz	6,550
Guatemala	5,508
Venezuela	5,508
San Salvador	4,336
Nicaragua	4,326
Siam	3,946
Haiti	3,888
Sandwich-Inseln	3,888
Honduras	3,888
Ecuador	3,888
Liberia	2,268

Einteilung des Ausstellungs-Materials.

Das gesamte Ausstellungs-Material ist seitens der General-Direction in zehn Klassen eingetheilt worden. In Wien gab es deren neunundzwanzig. Offenbar bedeutet der Philadelphische Modus eine Vereinfachung, mithin einen Fortschritt, sowohl in Beziehung auf die Klassifizierung und Aufstellung der eingekauften Gegenstände, wie auch auf die Uebersichtlichkeit der fertigen Ausstellung.

In folgender Weise sind die zehn Hauptgruppen in dem betreffenden Erlaß der General-Direction näher definiert:

- 1) Rohmaterialien, Mineralien, Vegetabilien und Thiere.
- 2) Materialien und Fabrikate, die zur Nahrung oder in der Industrie gebraucht werden; Resultate von Extrakt- oder Combinationsprozessen.
- 3) Gewerbe- und Hülfs-Fabrikate, Kleider, Kosmische und Schmuck-Gegenstände für Personen.
- 4) Möbel und Fabrikate zum allgemeinen Gebrauch in Wohnhäusern.
- 5) Werkzeuge, Ackerbau-Geräthschaffen, Maschinen.
- 6) Triebkräfte und Transportmittel.
- 7) Apparate und Methoden zur Erweiterung des Wissens.
- 8) Ingenieurwesen, öffentliche Bauten, Architektur u. s. w.



Maschinen-Halle im Ausstellungs-Palaste in Wien 1873.

9) Plastische und graphische Künste.
10) Gegenstände, welche die, zur Verbesserung und Hebung der physischen, intellektuellen und moralischen Stellung des Menschen dienenden Bemühungen illustriren.

Ausstellungs-Bauten. — Die Bauten der Commission.

Die von der Ausstellungs-Commission zur Aufnahme und Aufstellung der, unter diese zehn Gruppen gehörenden, Objekte errichteten Gebäude zerfallen in zwei Klassen. In permanente Bauten, welche der Stadt erhalten bleiben sollen, und in temporäre, die nach Schluß der Ausstellung abgebrochen und zu Gunsten des Ausstellungs-Fonds verkauft werden.

Der ersten dieser Kategorien gehören die Memorial-Halle, das in historischem Renaissance-Steinbau aufgeführte Kunstheiligtum der Ausstellung, und die Gartenbau-Halle an. Die temporären Gebäude sind: der eigentliche Industrie-Palast, die ihm an Ausdehnung nahezu gleiche Maschinen-Halle und das Gebäude für Ackerbau-Ausstellung.

Es ist ein Deutscher, dem die Auszeichnung zu Theil geworden, seinen Namen in den für die Dauer aufgeführten beiden Bauten zu verewigen. Hermann J. Schwarzmann, der Sohn eines bekannten Münchner Malers. Seit mehreren Jahren als Ingenieur des Fairmount-Parks thätig, hatte er sich in dieser Stellung derartig das Vertrauen der maßgebenden Kreise Philadelphia's erworben, daß er 1873 von der Centennial-Commission nach Wien geschickt wurde, um Erfahrungen zu sammeln und sie dem Amerikanischen Unternehmen nutzbar zu machen. Der Architekt des Industrie-Palastes und der Maschinen-Halle sind die Herren Henry Pettit und Jos. B. Wilson, die der Agricultur-Halle — des einzigen Holzbaues unter den von der Commission errichteten Bauten, — die Herren John Baird und G. Windrim.

Der Industrie-Palast.

Dank der Energie der Ausstellungs-Commission und der betreffenden Beamten des Ingenieur- und Bau-Departements einerseits, andererseits den so überaus günstigen Witterungs-Verhältnissen, welche die Bauzeitung jeder Nothwendigkeit überhoben, ihre Arbeiten zu unterbrechen, stand einem Monat vor der Eröffnung der Ausstellung der Industrie-Palast so gut wie fertig da. In einer Länge von 1884, einer Breite von 464, und einer Dachhöhe von 70 Fuß bedeckt das mächtige, lang gestreckte Parallelogramm eine Fläche von 872,320 Quadratfuß.

Abgeplattete Thürme von 75 Fuß Höhe flankieren die Ecken. In der Mitte des Baues gipfelt sich eine Art Transsept auf, dessen Ecken gleichfalls von vier platten Thürmen, aber solchen von je 120 Fuß Höhe, gebildet werden.

Ungeachtet des temporären Charakters des Gebäudes, ist kein Material durchaus dauerbarer Art. Rostfreies Mauerwerk bildet das Fundament, Schmiede-Eisen den Ober- und Dach-Bau. Ein Wald von Eisenbäumen der verschiedensten Länge, — dieselbe wechselt von 23 bis 120 Fuß, — trägt und stützt das Ganze. Ihre Gesamt-



Innere der Carpenter Hall, Philadelphia.

zahl beträgt 672, ihr Gesamtgewicht ungefähr 2,200,000 Pfund.

Auf ihnen ruht das Querbalken- und Dachstuhl-Netz, mit einer Totlast von 5,000,000 Pfund. Die Verankerung dieser Eihenglieder zu dem Riefengestirpe, welches sie zur Zeit bilden, ist auf eine Weise bewerkstelligt, welche später ein leichtes Auseinandernehmen und eine Neuzusammenfügung derselben an anderer Stelle und zu anderen, schon jetzt vorhergesehenen Zwecken gestattet. Die Außenwandungen bestehen bis zu einer Höhe von 7 Fuß aus massivem Ziegelwerk, welches die, je 24 Fuß von einander abstehenden äußeren Säulen zu einer kompakten Mauer verbindet. Darüber tritt, wie bei dem Parton'schen Crystal-Palast in London Glas an die Stelle des Dachziegels. Von den Rahmen, in welche die Scheiben eingelegt sind, sind verschiedene Reihen beweglich, so daß zu jeder Zeit die trefflichste Ventilation herzustellen ist. Das das Dach anbelangt, so ist das kleinere Spornen-Netz, welches auf den großen eisernen Lang- und Quer-Balken ruht, von Holz. Die Bedachung selbst ist von Blech.

Mehre einfallende Lichter unterbrechen ihre geschlossenen Flächen, so daß Luft und Licht in gleich unbeschränkter Fülle ihren Weg in diese riesige Arena internationalen Wettbewerbes finden werden.

In ihrem Innern stellt sich der Industrie-Palast als ein in sieben Langschiffe gegliederter Bau von mehr als einer dreifachen Länge dar. Um die, durch ein solches sich scheinbar in's Unendliche, Strecken dieser riesigen Parallel-Galerie entspringende Monotonie aufzuheben, sind dieselben, außer durch den, auch nach außen hin den Bau unterbrechenden, 120 Fuß breiten Mittel-Transsept noch durch zwei andere 100 Fuß breite Transsepte durchschnitten. Die sieben Schiffe oder Langgänge sind von verschiedener Breite. Dem großen, 120 Fuß breiten Mittelgange parallel, führen zwei schmälere Gänge von nur je 48 Fuß, die parallel mit der die beiden Haupt-Seitengänge von je 100 Fuß, und zwischen diesen und den Langwänden endlich noch zwei Gänge von je 24 Fuß Breite hin.

Man ersieht hieraus, daß der Philadelphiaer Industrie-Palast kein Muster weder von dem zwiebelartigen Bau des Pariser Nordes, noch von der Grä-

then-Construction des Wiener Praters entlehnt hat. Und dennoch ist es dem Architekten, Herrn Henry Pettit gelungen, nicht nur für das Auge ein ungleich schöneres und natürlicher gefügtes Ganze herzustellen, sondern auch den praktischen Rücksichten, welche für die in Paris und Wien gewählten Systeme maßgebend wurden, in glänzender Weise zu ihrem Rechte zu verhelfen. Denn nicht nur, daß das Philadelphiaer Gebäude den geographischen Anforderungen dieselbe Rechnung tragen wird, wie der Wiener Industrie-Palast dies that, — er bedingt auch, gleich dem Pariser Bau, gleichzeitig eine gruppenweise Anordnung, der von allen Ländern eingehandten Objekte in einer Weise, daß eine unmittelbare Vergleichung der verschiedenen Produktionen möglich sein wird.

Erreicht wird dies hochwichtige Ziel dadurch, daß die, die Ausstellung besuchenden Länder geographisch in Reihen oder Zonen geordnet werden, die der Quere nach über den Bau laufen, während ein Gang durch die Länge des Gebäudes den Besuchern stets innerhalb derselben Gruppen bleiben läßt. Die Lösung dieses Problems ist es in erster Reihe gewesen, welche eine so ungewöhnliche Breite für den Bau erforderlich machte.

Es sind nicht weniger als einundzwanzig und ein halber Acre, welche diesen Flächenraum umfassen, — fürwahr ein Kampfplatz für den friedfertigen Wettstreit der Völker, wie es diejenigen, welche vor einem Vierteljahrhundert die erste Weltausstellung planten, auch wohl in ihren kühnsten Phantasien aus dem, was sie damals verachteten, den Nationen der Erde gaben, nicht erwachsen haben!

Von der Eintheilung des Raumes innerhalb des Industrie-Palastes ist an dieser Stelle bereits gelegentlich der Beteiligung der auswärtigen Regierungen die Rede gewesen. Die Ver. Staaten haben sich nur den vierten Theil vorbehalten, — eine Enthaltensamkeit und gastliche Rücksichtnahme, welche in der Geschichte der Weltausstellungen gleichfalls neu ist. Bisher pflegte sich der Wirth zur Hälfte seines Hauses berechtigt zu halten, ohne daß man ihn deshalb der Unmässigkeit zügel mochte. Um so höher sollte daher die Bescheidenheit, welche seitens der großen Union gelegentlich ihrer Weltausstellung geübt wird, derselben angerechnet werden.

Schon im Herbst des Jahres 1874 wurden genaue Pläne des Industrie-Palastes sowohl, wie der übrigen Ausstellungs-Gebäude und Lokalisationen den ausländischen Commissionen übermittelt. Zugleich gingen denselben die Reglements der Generaldirektion zu, von denen einige der hauptsächlichsten auch hier Platz finden mögen.

Die Ausstellung nimmt am 10. März ihren Anfang und schließt am 10. November.

Die Entgegennahme von Ausstellungs-Objekten beginnt mit dem 6. Januar 1876. Der späteste Termin dafür ist der 19. April. Alle zur Ausstellung bestimmten Gegenstände, welche durch die Häfen von Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore, Portland, Port Huron, New-Orleans und San Francisco in die Ver. Staaten eingeführt werden, können ohne Untersuchung in jenen Häfen unter Aufsicht der Zollbeamten direkt zu den Ausstellungs-Gebäuden befördert und nach Schluß der Ausstellung nach diesen Häfen für weitere Beförderung zurücktransportiert werden. Ebenso sind alle Waaren, die nicht zum Verkauf in den Ver. Staaten eingeführt werden, kostenfrei. Was die Auslagen für Transport, Empfang, Kostpachen und Aufstellung der Ausstellungs-Objekte anbelangt, so haben die Aussteller dieselben zu tragen. Der zu benutzende Raum ist kostenfrei. Hingegen haben die Aussteller die Kosten für alle zu ihren Ausstellungen nöthigen Tische, Raffen und



Carpenter's Hall in Philadelphia.



Fairmount Park. — Hauptquartier des General Grant aus City Point, Virginien.

sonstige Herrichtungen zu tragen. Ebenso haben sie selbst oder durch ihre Agenten für den Empfang, das Auspacken und Aufstellen ihrer Objekte zu sorgen. Für die sichere Verwahrung und Bewachung der ausgestellten Gegenstände wird die Centennial-Commission Vorkehrungen treffen, ohne sich jedoch für irgend welche Verluste oder Schäden durch Feuer und sonstige Unfälle verantwortlich zu halten.

Es wird indessen Sorge getragen werden, daß Aussteller oder ausländische Commissionen ihre Waaren zu günstigen Bedingungen versichern können. Die Zurücknahme und Fortschaffung der Ausstellungs-Gegenstände hat sofort nach Schluß der Ausstellung zu beginnen und spätestens bis zum 31. December 1876 bewerkstelligt zu sein.

Die Kunst-Halle.

Der Verdienst des Deutschen Architekten und Ober-Ingenieurs um die Ausführung des Philadelphiaer Weltunternehmens ist an dieser Stelle bereits früher gedacht worden. Mit besonderer Genehmigung sei es daher auch aufs Neue konstatiert, daß es dem begabten Landmann verdankt worden ist, sich und seiner sachmännlichen Thätigkeit gerade in jenem Ausstellungs-Bauwerk ein bleibendes Denkmal zu errichten, welches, abgesehen von seinem Zweck, für alle Zeiten den schönen Fairmount-Park zu schmücken, zugleich an sich der edelsten Bestimmung, als ein dauernder Tempel der Kunst, eine Weisheitsstätte der erlesenen Bestrebungen menschlichen Könnens und Vollbringens auf Amerikanischem Boden zu dienen.

Wie oft hat man den Philadelphiaer Quäkern den Vorwurf der Langsamkeit, der lediglich auf den engsten Kreis gerichteten Lebensauffassung, des absoluten Mangels an Schwung gemacht. Und nun sind es dieselben Philadelphiaer Quäker, welche in dem Prachtbau der „Memorial-Halle“ ihrer Stadt nicht nur ein solches Erinnerungs-Mal an die große Centennial-Feier, sondern auch ein öffentliches Gebäude gestiftet haben, dessen Gleichen man wohl in Europäischen Großstädten findet, wie es aber in Amerikanischen Städten bisher nur ein Gegenstand frommer Wünsche und gelegentlicher Hoffnungen auf die leghwilligen Verfügungen irgend welcher Kunst- und gemeinnützigen Rabobs gewesen ist. Ein Museum für die Schätze bildender Kunst! Denn das und nichts anderes ist der letzte Gedanke der Männer gewesen, welche die Idee dieser Memorial-Halle faßten.



State House in Philadelphia.

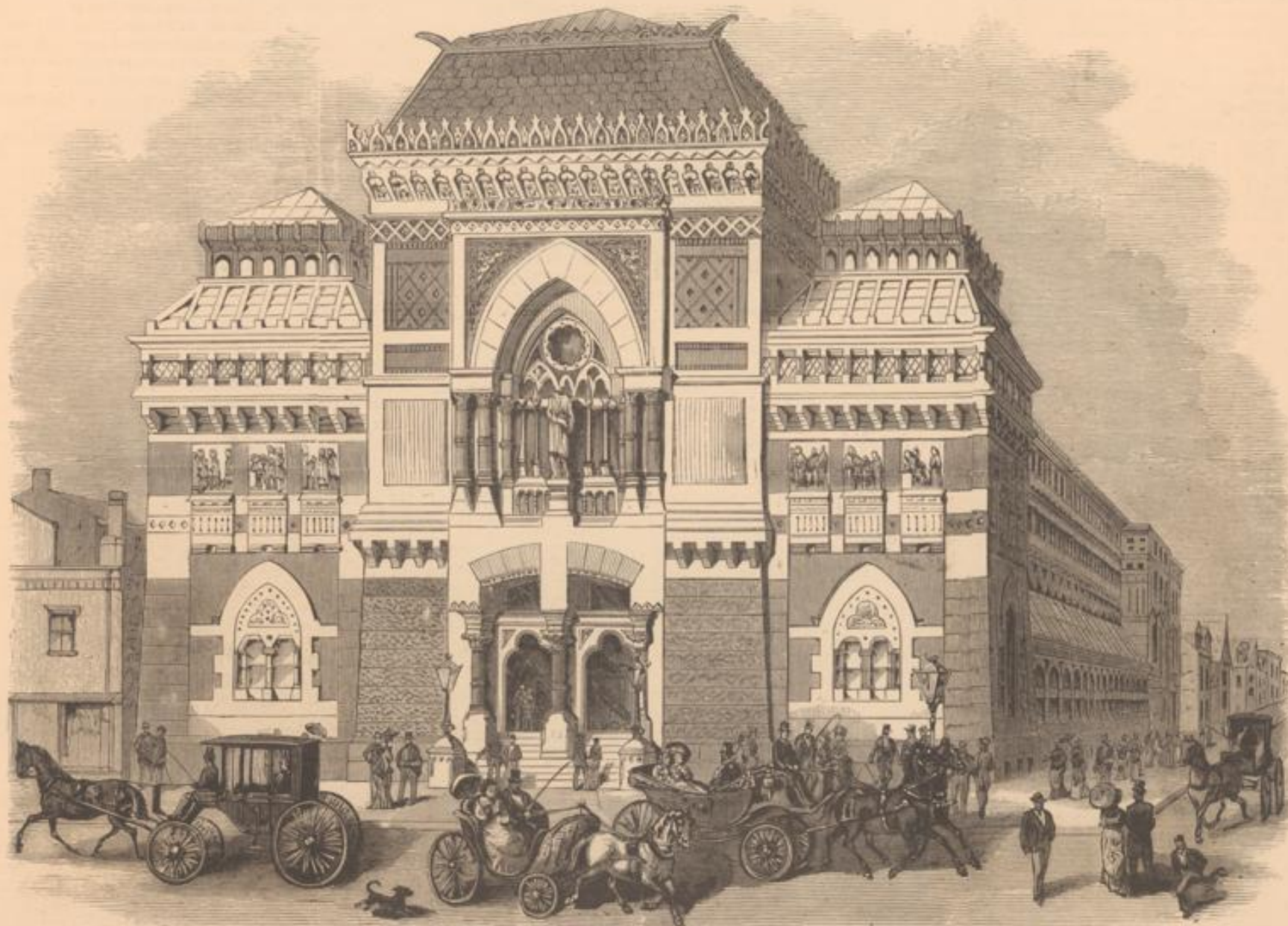
In glänzender Weise durch die aus allen Ländern herbeigekommenen Hervorbringungen der modernen Malerei und Plastik eingeweiht, soll und kann dieser Bau keinen andern Zweck haben, als allmählig zu einer Schatzkammer für immer daheim aufgestellte Werke des Pinsels und Meißels zu werden. Möge ein glücklicher Stern über ihm walten. Mögen die mit der Zeit daheim entstehenden Sammlungen nur Gutes und Würdigen umfassen. Möge es der höchste Ehrgeiz der jungen Amerikanischen Künstler-Schaft werden, ihre Werke von den Wänden und Piedestalen dieses ersten waterländischen Museums den Fortschritt heimischer Kunst

predigen zu sehen. Und möge es nie an hochherzigen Freunden der Kunst und der Allgemeinheit fehlen, welche eine Ehrenstache darin erblicken, mit dem Besten des eigenen Bestandes diese erste Kunst-Halle dieser Art auf dem Boden der neuen Welt zu schmücken und zu bereichern!

Trotz den großen pekuniären Schwierigkeiten, mit denen die Ausstellungs-Commission beim Beginn ihrer Arbeiten zu kämpfen hatte, und welche sogar zu einer Reducirung der, ursprünglich für die Memorial-Halle in Aussicht genommenen Größen-Verhältnisse gedrängt haben soll, ist es gelungen, dem Bau nicht nur höchst stattliche Maße, sondern auch ganz und gar das monumentale Wesen zu wahren, das ihm geziemt. Granit ist das Hauptmaterial, in dem er sich erhebt. Eisen bildet das Balkenwerk und das die Kuppel tragende Sparren-Gesäße. Reicher, statuarischer Bronze-Schmuck prägt auch dem Bauern den Charakter des Kunst-Banes aus.

Auf dem höchsten Punkt des Landesdown-Plateaus stehend und nach Süden hin die Stadt, nach den andern Seiten die wechselnden Scenerien des Parks beherrschend, stellt sich das Gebäude im rauen Styl der späteren Renaissance dar. Die Langfronten messen 365, die Breitseiten 210 Fuß. Die Dachhöhe ist 59 Fuß. Die das Ganze überragende Eisen- und Glas-Kuppel steigt 150 Fuß hoch an. An den vier Ecken des Baues springen 60 bei 45 Fuß messende Pavillons um 20 Fuß aus dem Oblong des Ganzen hervor. Eine 40 Fuß hohe Doppel-Erklade verbindet die die Hauptfront flankirenden. In der Mitte dieser Bogenschlichte steigt das reiche Haupt-Portal in einer Breite von 90 zu einer Höhe von 73 Fuß empor. Es sind drei gewölbte, 40 Fuß hohe und 15 Fuß breite Thorbögen, in die sich dieses Portal gliedert. Durch sie hindurch betritt man die in den entsprechenden Dimensionen gehaltene Vorhalle. Die Thüren, welche aus ihr in das Innere führen, bestehen aus Eisen, in welchen Broncefelder mit Relief-Darstellungen der Wappen sämtlicher Staaten und Territorien der Union eingelassen sind. Eine kolossal-Darstellung des Wappens der Ver. Staaten tritt als Mittelpunkt des Kreises über der Hauptthür hervor.

Von außen wird das Portal von zwei, sich von den Ecken erhebenden kolossal-Figuren, die Kunst und die Wissenschaft darstellend, geziert. Ihre Höhe beträgt 14 Fuß. Nebenbei, und gleichfalls aus dem Atelier des Bildhauers A. W. Müller stammende in Zinkguss ausgeführte Figuren schmücken die Ecken des vierseitigen Granit-Unterbaues der Kuppel. Sie verkörpern den



Academie der schönen Künste, Eke Broad- und Cherry-Straße, Philadelphia.

Handel, die Industrie, den Ackerbau und den Bergbau. Die Ecken der vier Pavillons endlich werden von sechzehn mächtigen Adlern überwacht. Dieselben sind im Entwurf wie in der Ausführung gleich gelungen, was man von den sechs Figuren, den Helden des Haupt-Portals und der Kuppel eben nicht sagen kann.

Von der Kuppel wurde bereits gesagt, daß sie in einer Höhe von 150 Fuß den ganzen Baukörper überragt.

Auf dem quadratischen Granit-Unterbau ruht ein, aus Eisen und Glas gebildetes Kuppeldach, das statt der Laterne eine Nischenstatue der Columbia trägt.

Den drei Eingangsboegen zum Portal entsprechen an Größe und Gestalt die Bogenseiten des Ost-Pavillons. Ein jeder hat deren zwei. Ihre Höhe ist 30 Fuß, ihre Breite 12 Fuß. Auf den Arkaden der Vorder-Front ruht ein flaches, von massivem Steingeländer eingefasstes Dach. Dasselbe ist durch bequeme Treppen leicht zu ersteigen und bietet eine schöne Promenade mit herrlicher Aussicht dar.

Sind noch die prächtigen, zu dem Nord- und Südportal emporführenden Freitreppen, sowie der aus mächtigen Quadern aufgeführte, mit Garten-Anlagen geschmückte Terrassen-Bau erwähnt, auf dem sich das Ganze erhebt, so ist alles die äußere Erscheinung der Memorial-Halle betreffende, soweit dies im Rahmen eines kurzen Artikels möglich ist, geschildert.

Das Hauptgefaß des Innern betritt man, von dem Haupt-Portal aus, in dem großen Kuppel-Saal. Außer von der eigentlichen Kuppel ist er noch durch ein besonderes inneres Kuppel-Dach von Glas überwölbt. Er bildet ein Quadrat mit Seiten von 83 Fuß Länge, und einen Empfangs-Saal, wie er nicht größer und würdiger gedacht werden kann.

Nach Osten und Westen zu verlängert sich der Kuppel-Saal durch fast den ganzen Bau hin in zwei, an Breite ihm gleiche, je 28 Fuß lange, aber nur 35 Fuß hohe Flügel-Galerien. In ihrer Vereinigung würden die beiden Flügel-Säle mit dem Kuppel-Saal eine ununterbrochene Galerie von 287 Fuß Länge und 83 Fuß Breite bilden, — ein Langraum, neben dem selbst die berühmte Versailles-Spiegel-Galerie zu einem gewöhnlichen Corridor herabsinkt.



Verenigte Staaten Münze in Philadelphia.

Den beiden Flügel-Sälen entlang ziehen sich kleinere Galerien von 90 Fuß Länge und 28 Fuß Breite hin, jenseits deren sich Fluchten von einzelnen, theils gleichfalls zu Ausstellungszwecken, theils zu anderen Bestimmungen, (Ateliers, Schreibstuben, Beamtenwohnungen etc.) dienenden Zimmern befinden. Sie, wie die Pavillons, erhalten ihre Licht durch Fenster. Der Kuppel-Saal und sämtliche Galerien durch Oberlicht.

Was die Ausstellung der Kunstgegenstände anbetrifft, so hatte die Commission für dieselbe ein eigenes Reglement erlassen. Dasselbe umfaßt die nachstehenden sechzehn Punkte:

1. Die Ausstellung dauert vom 10. Mai bis zum 10. November 1876.

2. Kunstgegenstände werden zur Ausstellung angenommen, ob sie früher bereits ausgestellt worden oder nicht.

„Art Department“ versehen sein, zugleich mit dem Namen des Heimathlandes des Ab senders und der Adresse: „International Exhibition, Philadelphia, U. S. A.“

7. Die Kunstwerke auswärtiger Künstler werden der Obhut der Commission von dessen Heimathland übergeben.

8. Werke auswärtiger Künstler, die sich im Besitze von Bewohnern der Ver. Staaten befinden, werden mit Genehmigung des „Committee on Selection“ angenommen und in einer besonderen Galerie aufgestellt.

9. Die auswärtigen Commissionen müssen vor dem 1. März 1876 dem General-Direktor Notizen über die auszustellenden Kunstwerke zustellen, damit ein Catalog angefertigt werden kann.

10. Die Ausstellung der Kunstwerke geschieht unter Aufsicht der Commissionen der Heimathländer der Künstler.

11. Nur tüchtige Kunstproduktionen werden angenommen und hat das „Committee on Selection“ darüber zu entscheiden, ob die Werke einzelner Künstler angenommen werden sollen.

12. Die von den Ausstellern der Ver. Staaten an dieses Departement abgeordneten Kisten müssen die Aufschrift tragen: „Art Department International Exhibition, Philadelphia“. Außerdem muß auf und in der Kiste ein Zettel mit dem Namen und der Adresse des Ausstellers, sowie der Zahl und dem Titel der, in jedem Colli verpackten Gegenstände beschriftet sein.

13. Alle Gemälde sollten mit viereckigen Rahmen von gewöhnlicher Breite, ohne auffallende Verzierungen, versehen sein. „Schattenkasten“ dürfen nur ein Zoll über den Rahmen vorsehen. Glas-scheiben über Oelgemälden werden nicht gestattet.

14. Im officiellen Katalog wird angegeben sein, ob die ausgestellten Kunstwerke zu verkaufen sind.

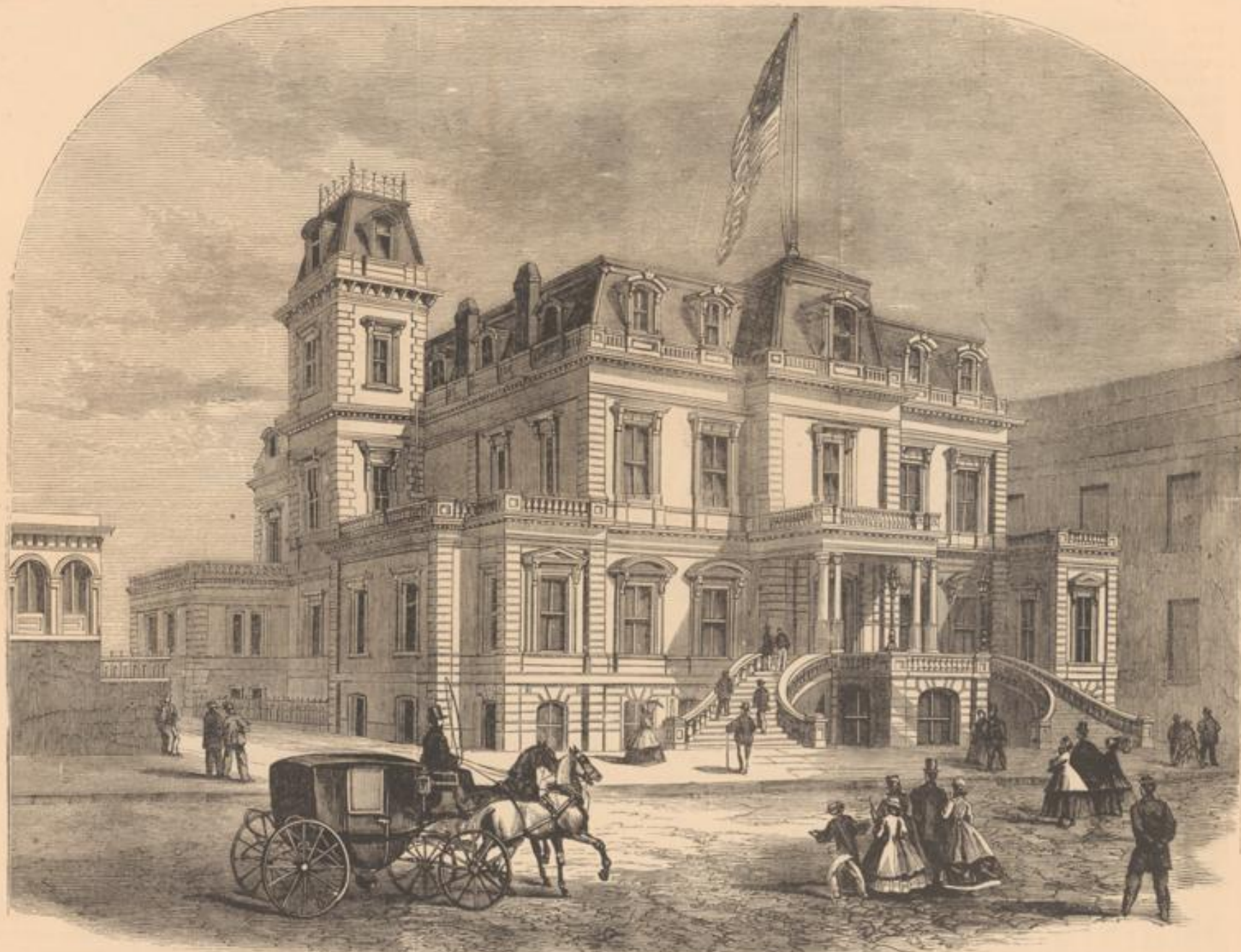
15. Alle Kunstwerke, welche ausgestellt werden sollen, müssen vor dem 1. April 1876 in Philadelphia sein, und dürfen vor Schluß der Ausstellung nicht entfernt werden.

16. Alle Aussteller von Kunstwerken, müssen sich den, für die allgemeine Ausstellung entworfenen Regulationen fügen.

Die Gesamt-Baufläche, welche für die Kunst-Ausstellung in der Memorial-Halle bereit gestellt war, betrug ursprünglich 72,202 Quadratfuß. Später ward dieselbe um mehrere Tausende von Quadrat-Fuß durch weiteres Ausbringen von Zwischenwänden vermehrt.



Der Vereinigte Staaten Schiffsbauhof in Philadelphia.



Das Union League Gebäude in Philadelphia an Broad- und Sanson-Straße.

Die Maschinen-Halle.

Nicht ohne guten Grund wurde oben von dem Maschinen-Departement der Amerikanischen Weltausstellung gesagt, daß es den Mittelpunkt des ganzen Unternehmens bilde.

Schon der flüchtige Blick auf die Räumlichkeiten, die ihm seitens der Commission bereitet wurden und von denen sich nur zu bald herausstellen sollte, daß sie nicht hinreichen würden, geben

einen Begriff davon, wie weit man auf diesem Gebiet in Philadelphia über das bisher in Wien, Paris und London Gebotene hinausgegangen.

Die zu diesem Behuf errichtete Maschinen-Halle ist nur um 400 Fuß länger, als der Industrie-Palast, so daß sie sich in einer Gesamtlänge von 1400 Fuß erstreckt. Die Breite des fünf-schiffigen Baues ist 360 Fuß. Der Flächenraum, der sein Inneres der ausstellungs-lustigen Maschinen-Fabrikation der Gegenwart darbietet, beträgt 588,444 Quadratfuß oder nahezu 13 Acres, zu denen noch ein Galerie-Raum von einem weiteren Acre hinzukommt. Die Nordfront des Baues liegt genau in derselben Linie mit der Nordfront des Industrie-Palastes, so daß einschließlich des, die beiden architektonischen Peristyle trennenden, Zwischenraumes von 600 Fuß sich dem Blick des von einem nördlichen Punkt her den Ausstellungs-Bezirk Ueberblickenden eine Gesamt-Facade von 3824 Fuß darstellt.

Die verschiedenen Schiffe des Baues haben eine verschiedene Höhe. Während die Mittel-Galerie sich nur 40 Fuß hoch erhebt, steigen die beiden ihr entlang laufenden Hauptgänge bis zu einer Höhe von 70 Fuß empor, um in den Seitenschiffen auf's Neue bedeutend abzufallen. Ist es auf diese Weise gelungen, die Monotonie der Dachlinien, soweit die 360 Fuß messenden Seitenfronten in Betracht kommen, einer reichen, wechselvollen, durch Eckthürm-Bauten noch erhöhten Gliederung weichen zu lassen, so ist für das Lang-Profil der nämliche Zweck durch einen, den Bau in seiner Mitte durchschneidenden Transsept von 90 Fuß Breite erreicht.

Ohne daß dieser Quer-Bau in seiner Dachhöhe sich über die beiden höchsten Lang-Galerien erhebt, tritt er doch genugsam hervor, um für das Auge die notwendige Unterbrechung des sonst so endlos scheinenden Langgefüges von Hallen und Galerien zu bieten und zugleich auch mit seinen vierlichen, 78 Fuß hohen Eckthürmen das Mittelfeld des ganzen Baues den, in derselben Weise von Thürm-Constructionen flankirten Seitenfronten entsprechend zu machen.

Ein mit dem Transsept verbundener südlicher Anbau enthält hydraulische Maschinen.

Die zu ihrem Betrieb nöthige Wasserkraft wird durch einen 160 Fuß langen, 60 Fuß breiten und 10 Fuß tiefen Wasserbehälter geliefert. Mit dieser gigantischen, an Umfang dem größten künstlichen Schwimmbade nicht nachstehenden Kufe steht ein Wasserfall in Verbindung, welcher 35 Fuß herabstürzend, sich nicht nur in den heißen Tagen der Ausstellung zu einer besonderen Anziehung für alle nach kühle schmachenden Besucher gestaltet, sondern zugleich auch einen Begriff von der Leistungsfähigkeit der Pumpenwerke gibt, welche hier aufgestellt sind, und das Emporheben der nöthigen Wassermassen besorgen.

Kuß man dieses „hölzerne Meer“, obgleich es nicht ein Ausstellungs-Gegenstand, sondern nur ein Inventarstück der Philadelphiaer Maschinen-Abtheilung ist, als ein Wunder an sich inner-

halb dieser letzteren bezeichnen, so wird man diesen Namen mit noch höherem Rechte der cyclopischen Werkstatt beilegen dürfen, welche den in der Halle ausgestellten Dampfmaschinen Leben und Bewegung leiht.

Ein Maschinen-Ungewöhnliches von nicht weniger als 1400 Pferdekraft erfüllt diese Aufgabe! Sie ist das Werk der weitberühmten Maschinen-Fabrik von George H. Corliss in Providence, Rhode Island, — derselben Firma, welche auf der Wiener Ausstellung,



Fontaine, der Stadt Philadelphia von Herrn Richard Peniston geschenkt.



Fontaine, der Stadt Philadelphia von Mrs. Philip H. Lee geschenkt.



Bauausstellung in Venedig. — Zum Bild II. Venedig. — Galt nicht als Kunst ausstellen.



Die Stadt-Behörde von Philadelphia überträgt den Platz für die Weltausstellung im Fairmount-Park den Centennial-Commissären am 4. Juli 1873.

Die Gartenbau-Halle.

Während die vorwiegend in Holz aufgeführte Ackerbau-Halle nur zu den temporären Gebäuden der Ausstellung gehört, ist die feiner geartete Schwester der Agrikultur, der Gartenbau, so glücklich gewesen, im Fairmount-Park ein dauerndes Heim zu erhalten. Es ist die Stadt Philadelphia selbst gewesen, welche sich den Luxus gestattet hat, durch reichliche Zuschüsse, die sie dem betreffenden Ausstellungs-Departement gewährte, sich in derselben Weise einen dauernden Bau für Gartenausstellungen und ähnliche Zwecke zu sichern, wie sie sich in der „Memorial-Hall“ für künstlerische Zwecke errichtet hat. Auf der sogenannten Lansdown-Terrasse, nördlich von dem Industrie-Palast gelegen, präsentiert sich das zu diesem Behuf errichtete Gebäude nicht nur selbst stattlich und weithin sichtbar, sondern man geniest auch von ihm aus einen weiten und abwechslungsreichen Rundblick über die Ausstellungs-Gründe, den Park, den Schuylkill und den nördlichen Theil der Stadt. Der Plan rühmt, wie bereits früher gesagt wurde, vom Ober-Ingenieur Hermann Schwarzman her. Der von ihm gewählte Stil ist der maurische, in dessen schlanken Säulen- und Bogenwerk sich das gewählte Material, Eisen, eben so willig darleiht, wie er in seinem buntem Reichthum sich trefflich zu der anmuthigen Bestimmung des Hauses eignet. Die Gartenbau-Halle ist das kleinste unter den

Commissions-Bauten. Aber selbst in ihren, neben den übrigen diesen verhältnismäßig geringen Ausdehnungen, ist sie noch immer eines der stattlichsten Gebäude ihrer Art, wird sie für alle Zeiten ein Schmuck und eine Lebenswürdigkeit des ohnehin so reich geschmückten und lebenswürdigen Fairmount-Parkes bilden. Folgendes sind ihre Maße: Länge 383 Fuß, Breite 193 Fuß, Höhe 72 Fuß.

Der größte Theil des oblongen Gebäudes, — man könnte es ein riesiges Treibhaus oder einen Wintergarten der kostbarsten Art nennen, — wird von dem mittleren Gewächshaus eingenommen, das von einem 170 Fuß langen, und 14 Fuß hohen abgeplatteten Kuppeldach überragt wird. Die langgestreckte Halle selbst, welche sich unter diesem Dach in einer Länge von 230 Fuß, einer Breite von 80 und einer Höhe von 55 Fuß hinreckt, ist in dem grünen und blühenden Reichthum, den sie in sich birgt, einer der schönsten Räume seiner Art.

Ihre innere Ausschmückung entspricht dem Reizenden des Gebäudes und eignet sich ebenso trefflich zum Rahmen großer Festlichkeiten und feierlicher Vorgänge, wie zur Halle eines Bazar der Reichthümer Flora's und Pomona's. Zwei mächtige, hundert Fuß lange Gewächshäuser ziehen sich der Haupthalle auf deren nördlicher und südlicher Seite entlang. Hochaufragende Glasgewölbe überdachen sie. Die Schmalreihen des Gebäudes werden

von 30 Fuß breiten Vorhallen eingenommen. Ähnliche Vorhallen befinden sich in den übrigen Theilen des Baues. Man gelangt durch sie nicht nur zu dem Hauptsaal, sondern auch zu den Neben-Vesaliäten, mit ihren Empfangszimmern, Restaurants, Speise-Sälen und Beamten-Räumen. Auch gehen von ihnen die Treppen zu den, den Hauptsaal umgebenden, Galerien aus, sowie zu den vier äußeren Altanen, welche 50 Fuß lang und 10 Fuß breit über den Dächern der Gewächshäuser hinlaufen.

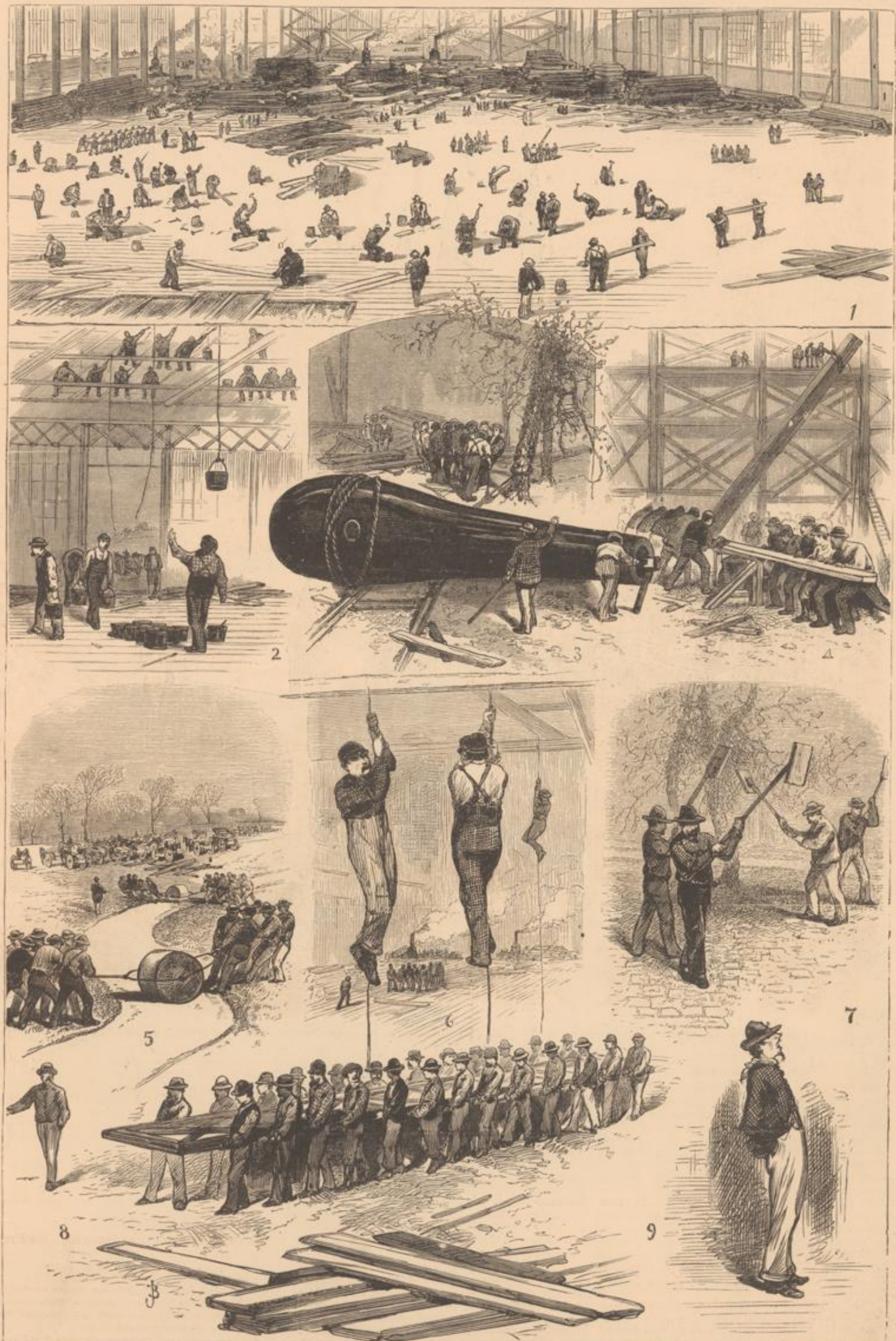
Breite Marmor-Treppen führen zu den vier Haupt-Eingängen empor. Eine stattliche Terrasse umgibt den ganzen Bau. In dem feuerfesten Erdgeschoss befinden sich Küchen-Räume, Vorrathskammern und sonstige Gefasse, sowie die Heizungs-Apparate.

Der Geschichte der Amerikanischen Industrie.

Notizen aus der ersten Colonialzeit.

Beverley spricht sich in seiner „Geschichte Virginien's“ im Jahre 1705 über die Abhängigkeit der Colonisten in Betreff solcher Bedürfnisse, welche die Industrie zu liefern hat, von andern Bedürfnissen, in der folgenden Weise aus:

„Was sie an Kleidungsstoffen brauchen, wie Finnen, Wollenzug,



1. Im Hauptgebäude. 2. In der Maschinen-Halle. 3. Transport einer Ver. Staaten Kanone. 4. Balken-Aufzug im Hauptgebäude. 5. Arbeiten an der Hauptstraße. 6. Arbeiter verlassen ihre Arbeit, um zum Essen zu gehen. 7. Arbeit an den Wegen nahe der Kaserne-Halle. 8. Transport eines eisernen Einschüdes. 9. Ein Arbeiter "Dorn".
Während der Arbeitszeit auf dem Ausstellungsplatze.

für ihre dorthin entsendeten Fabrikate, eines der sieben Ehren-diplome davon trug, die auf die Ver. Staaten entfielen.

Der Plan der Maschinen-Halle rühret von den Herren Pettit und Wilson her. Wie beim Industrie-Palast, ist es ein äußerst starkes und, trotz des nur zeitweiligen Charakters des Baues, in höchster Solidität hergestelltes Ziegel- und Stein-Fundament, welches den Oberbau trägt. Dieser selbst besteht zum größten Theil aus Holz. Starke Säulen, welche 16 Fuß von einander abstehen, tragen das aus Holz und Eisen hergerichtete Dach. Der massive Unterbau

„Eine gewisse Quantität Dampf- und Wasserkraft wird unentgeltlich geliefert. Dieselbe wird bei der Vertheilung des Raumes festgesetzt werden.“

Für irgend eine Kraft, welche über das zugehandene Maß hinausgeht, wird von der Commission ein bestimmter Preis, zu dem sie geliefert werden soll, festgesetzt, und zwar müssen die Gesuche um solche besondere Triebkraft zur Zeit der Vertheilung des Raumes erledigt werden.“ — Eine andere Bestimmung verlangt die Einfriedigung aller in Thätigkeit befindlichen Maschinen.

der dieser Großmacht unseres national-ökonomischen Lebens gebührt. Die Philadelphier Ackerbau-Halle hat die Gestalt eines länglichen Vierecks von 820 Fuß Länge, 125 Fuß Breite und einer Höhe von 75 Fuß. Dieses Viereck besteht seinerseits wieder aus einem Längschiff, welches rechtwinklig von drei gleich hohen Querschiffen durchschnitten wird. Dadurch, daß die zwischen diesen Querschiffen entstehenden Höfe überdacht werden, schließt sich der Bau erst zu dem parallelogrammähnlichen Ganzen von den angeführten Dimensionen. Der gesammte Ausstellungsraum, den er



Der neue Freimaurer-Tempel, Ecke Broad- und Fifth-Strasse, Philadelphia.

rägt 5 Fuß über dem Boden empor. Von dort an treten, wie bei dem Hauptgebäude, Glasfenster als Wandfüllung an die Stelle des Mauerwerks. Außer diesen gläsernen, zum Theil beweglichen Außenwänden tragen noch zahlreiche, gleichfalls bewegliche Überlichter für einen ungehinderten und genügenden Zutritt von Licht und Luft Sorge.

Von den ausschließlich die Maschinen-Ausstellung betreffenden Verordnungen sei hier die Bestimmung besonders erwähnt, welche die seitens der Ausstellungs-Commission zu liefernde Triebkraft betrifft. Dieselbe lautet:

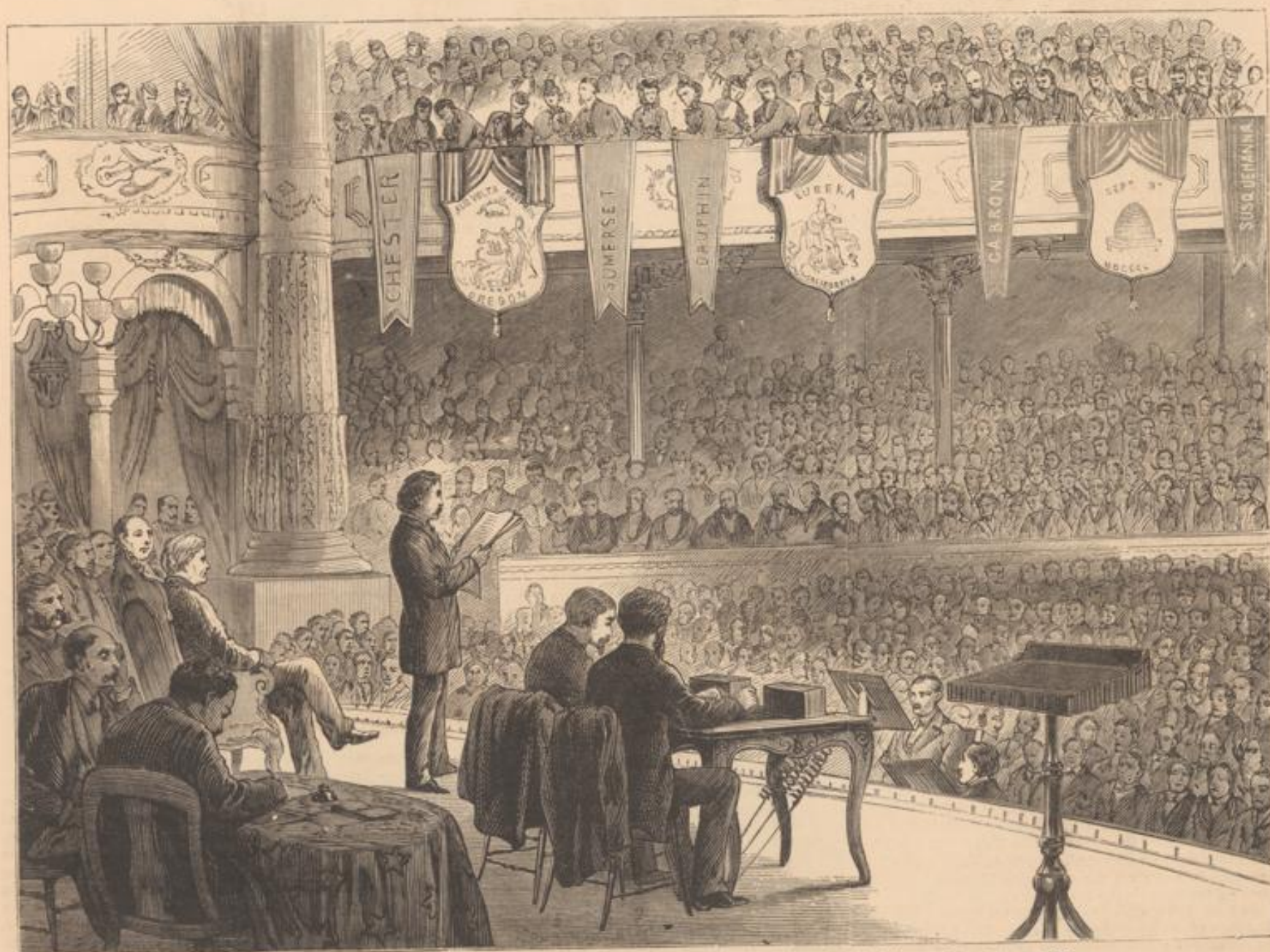
Die Ackerbau-Halle.

Was oben in Betreff der Maschinen-Halle und deren Verhältnisse zu den Bauten derselben Art auf früheren Weltausstellungen gesagt wurde, gilt auch von dem Gebäude für die Ackerbau-Abtheilung. Es ist nicht nur weitaus geräumiger, als die gleichen Lokalitäten im Wiener Prater, von denen der früheren Ausstellungen gar nicht zu reden, sondern es repräsentirt sich auch zugleich in einer Stättlichkeit, welche zum ersten Male auf einer Weltausstellung der Agrikultur und ihren Interessen auch äußerlich den Rang anweist,

nämlich, beträgt 10 Acres. Aber selbst diese 10 Acres erweisen sich den eingelaufenen Anmeldungen gegenüber sehr bald als nicht hinreichend, und die Ausstellungs-Commission sah sich genöthigt, ihre Zuflucht zur Errichtung von allerlei Ergänzungsbauten in großem Maßstab zu nehmen. In der unmittelbaren Umgebung der Agrikultur-Halle sind auch die Höfe und Hürden angelegt, in denen die Viehzucht ihre lebenden Ausstellungs-Objekte paradiert, und welche sich, wie bei diesem colossalen Unternehmen Alles, gleichfalls über ganze Acres-Flächen erstrecken wird. Die Architekten der Ackerbau-Halle sind die Herren Windrim und Baird.



Centennial-Commissäre und Kaufleute aus New-York und Boston besahen den Fairmount-Park am 11. Mai 1876.



Berathende Versammlung der Centennial-Commissäre in der Academy of Music in Philadelphia am 25. Februar 1873.

Seide, Häute und Feder, besonnen sie von England. Und doch wachst Hanf und Flach nirgends in der Welt besser als bei ihnen. Ihre Schaafherden vermehren sich stark und tragen gute und viele Wolle, aber sie scheeren sie nur, um sie ihres natürlichen Kleides zu berauben und frieren zu lassen. Der Rauschbeerbau, dessen Laub die geeignetste Nahrung des Seidenwurms ist, wächst hier wülderweise wild und die Seidenraupe gedeiht prächtig auf ihnen und ohne allen jenen Wechselfällen angelegt zu sein, die sie in Europa bedroht. Die Felle der Fieber und anderer Thiere gehen von hier nach England. Der größte Theil der Felle liegt unbenutzt angetrocknet und verdirbt, oder sie werden dazu verwendet, Borrräthe, welche vor der Rasse geschützt werden müssen, zu bedecken, ja selbst Tücher, welche nicht regnerisch sind, zu verfertigen. Nur ein kleiner Theil wird roh und noch dürrig gegetzt, um zu Schuhen größter Art, wie es die Dienstboten tragen, verarbeitet zu werden. Aber selbst dies geschieht in so oberflächlicher und unregelmäßiger Weise, daß die Farmer nicht darauf rechnen, davon zu gebrauchen, wenn sie andere haben können, und ein guter Wirth, der die Felle selbstgeheffener Stiche zur Verfertigung von ein Paar Lederhosen benutzt, ist eine seltene Ausnahme. Sie liegen mitten in Wäldern, denen keine Holzart fehlt

Im Jahre 1642 kam in Plymouth ein Schiffs-Zimmermann und Schloßmacher an, welche die Plymouth-Compagnie verschrieben hatte. Der letztere machte bei Cape Ann und bei Cape Cod verschiedene erfolglose Versuche Salz zu gewinnen, während der Schiffs-Zimmermann starb, nachdem er zwei kleine Fahrzeuge zu Stande gebracht hatte.

Die erste Amerikanische Sägemühle soll in Massachusetts gestanden haben, und zwar im Jahre 1633. Uebrigens war das Niederland darin den Colonien durchaus nicht voraus. Die Handwerker bildeten dort eine Partei, welche so energisch gegen die fabrikmäßige Verfertigung von Brettern und Pfosten Front machte, daß sie noch im Jahre 1767 eine Sägemühle zerstörten. Bis 1663 war England in Betreff geschnittener Hölzer hauptsächlich von Holland abhängig. 1641 passierte das Ober-Gericht von Massachusetts ein Gesetz zu dem Zweck, daß keine Monopole solcher neuer Erfindungen gebildet werden sollten, welcher der Allgemeinheit von Nutzen wären, oder doch wenigstens nur auf ganz kurze Zeit. Die Entscheidung war es zu danken, daß Sägemühlen bald häufiger wurden.

Die Holländer von New-Amsterdam hatten seit 1633 Sägemühlen, welche sie gleichzeitig als Getreidemühlen betrieben. Daß der

wisse Gebäude Ziegel oder Stein als Baumaterial und für die Dächer Schiefer oder Dachziegel vorschrieb.

New York, oder wie es damals noch hieß, New Amsterdam, bekam seine ersten Ziegeln von Holland und die Häuser, welche aus ihnen gebaut wurden, waren im Styl derjenigen von Amsterdam und Rotterdam gehalten. Die Industrie des Ziegelbrennens selbst wurde unter Gouverneur Stuyvesant's Verwaltung auf der Manhattan-Insel eingeführt. Doch hatte man damit bereits vorher unterhalb Albany, auf dem Gute der Van Rensselaer, erfolgreiche Versuche gemacht und schon vor dem Jahre 1646 wurden dort Ziegel, das Tausend für fünfzehn Florin verkauft.

Auch die ersten Töpfereien auf Amerikanischem Boden betrieben die holländischen Colonisten. Auf Long Island wurden von ihnen in früher Zeit Töpferwaaren gefertigt, von denen man behauptet, daß sie denjenigen von Delft an Güte nicht nachstanden.

Stein wurde nicht vor dem Jahre 1752 als Bau-Material in den Colonien benutzt. In dem genannten Jahre wurde Kings-Chapel in Boston aus Dorchester Granit erbaut. Die holländische Colonial-Regierung New-Yorks gab 1640 die Einfuhr von Steinen frei, um dadurch die Verwendung derselben als Bau-Material zu befördern. Das Brechen von Bausteinen wurde zuerst



Zertifikat der Centennial-Finanz-Commission über bezahlte Anttheile.

und dennoch beziehen sie ihre gesammten Holzwaaren von England, — und nicht etwa nur die feineren Arbeiten des Schnitzers und Drechslers, sondern ihren Handrath, wie Stühle, Tische, Bänke, Kisten, Spinde und selbst Wagenräder, Brodtböge und Beilen. Und das alles nur als ein Denkmal und ein Schandmal für ihre Trägheit und Kurzsichtigkeit, für welche es keine Erklärung und keine Entschuldigung gibt!

Das erste von Europäern in Amerika und von Amerikanischem Material erbaute Schiff war die „Covey“ und zwar wurde es 1614 im Manhattan-Fluß vom Stapel gelassen. Es hatte eine Tragfähigkeit von sechzehn Tonnen, war 44 Fuß lang und 11 Fuß breit. Auf ihm entdeckte Kapitän Willinson im Jahre 1616 den Schuykill und entdeckte später fast die ganze Küste von Nova-Scotia bis zu den Virginischen Bergebergen. Die Roßküsten von Massachusetts bauten ihre ersten Schiffe in Salem. Es wurde im Jahre 1631 und zwar merkwürdiger Weise an einem vierten Juli vom Stapel gelassen und von Gouverneur Winthrop, dem es gehörte, auf den Namen „The Blessing of the Bay“ getauft.

In frühen Zeiten gab es kein Geld in den Colonien, oder doch wenigstens keines im gewöhnlichen Verkehr. Man half sich, indem man Korn in bestimmten Quantitäten zum gesetzlichen Zahlungsmittel erhob.

Betrieb von Sägemühlen dem Häuserbau einen großen Aufschwung gab, erscheint selbstredend. Bis dahin hatte man in Blockhäusern und Wigwamartigen Hütten gewohnt, — nun begann man sorgfältiger und ansehnlicher gefügte Wohnhäuser zu errichten. Von den beiden wichtigsten Industriezweigen, Häuser- und Schiffbau, kann man sagen, daß sie auf Amerikanischem Boden vom Jahre 1633 datirten. Allerdings beschränkte sich der Häuserbau auf die Verwendung von Holz als Material. Selbst die Rauchsänge bestanden aus Holz.

Das Fort von Jamestown, Virginien, brannte, nachdem es kaum ein Jahr bestanden hatte, vollständig nieder, weil einer der Holz-Schornsteine Feuer gefangen hatte. Ebenso ging es dem Gebäude, welches in Plymouth zur Bewahrung der Gemeinde-Borrräthe errichtet worden, nachdem es eben einen Monat benutzt worden war. In Boston entstand 1641 eine Feuerbrunst, an der gleichfalls ein derartiger Rauchsang Schuld war, und welcher zur Veranlassung wurde, daß Gouverneur Dudley die weitere Verwendung von solchen Rauchsängen und Strohdächern verbot.

Das erste Ziegelgebäude, das aber manches Jahr hindurch das einzige seiner Art war, wurde 1629 in Salem, Massachusetts, errichtet. Seit 1630 wurde diese Banart allgemeiner, und 1692 erließ das Obergericht der Colonie eine Verordnung, welche für ge-

in größerem Maßstab in Quincy, Massachusetts, betrieben und zwar nicht vor Ende des vorigen Jahrhunderts. Die erste Pferdebahn New-Englands wurde mit den Steinen dieses Berufs erbaut. Es war eine Pferde-Schienenbahn, welche den Zweck hatte, die Steine, welche drei Meilen vom Raganet Fluß entfernt gebrochen wurden, nach diesem Fluß, auf dem sie verladen wurden, zu schaffen.

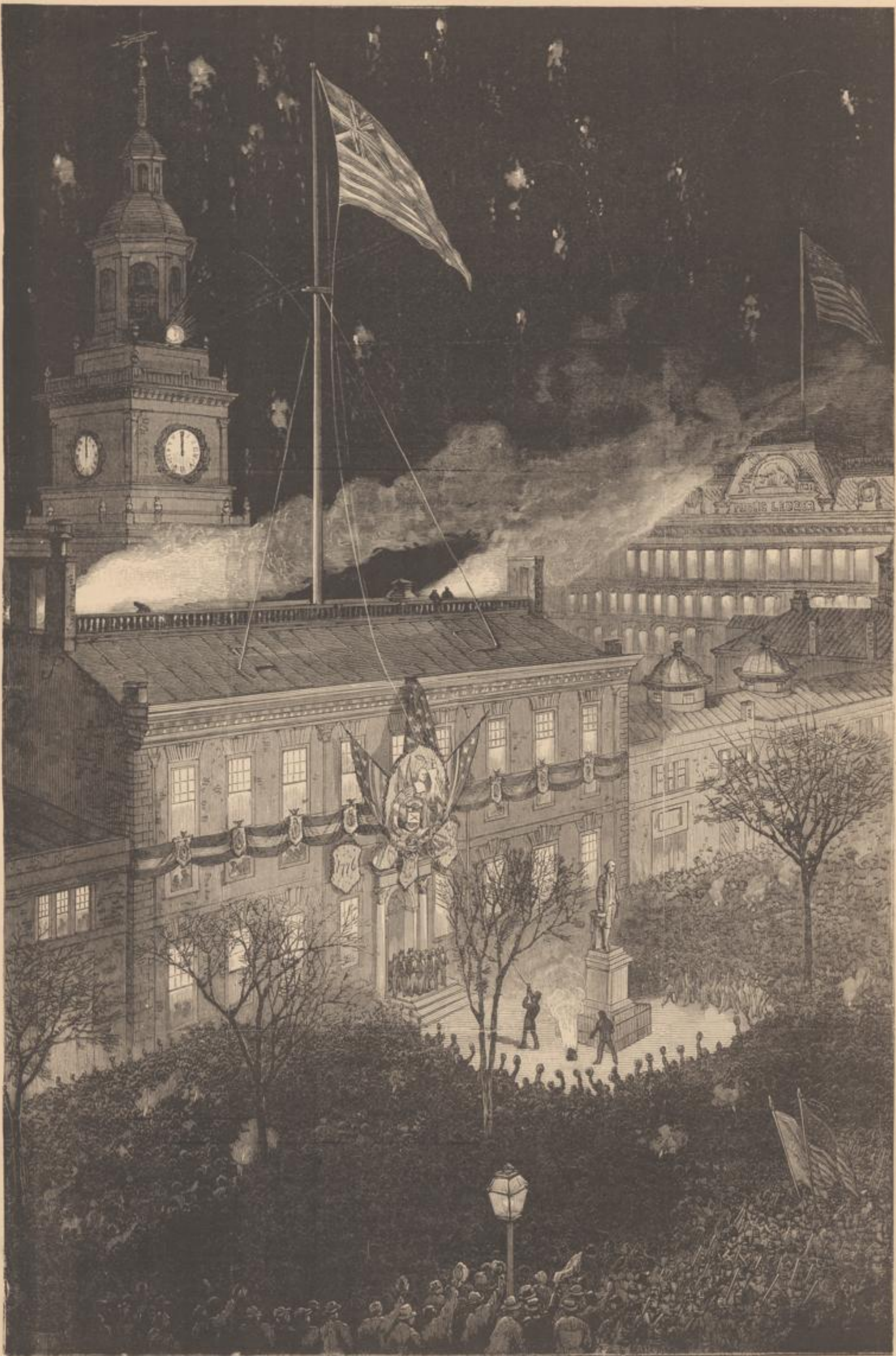
Der erste Amerikanische Marmor wurde in Philadelphia bearbeitet. Es war im Jahre 1804. Die Steinbrüche von Portland, Connecticut, welche einen braunen Sandstein liefern, werden seit einem Jahrhundert bearbeitet, und während man die ersten Steinschichten hoch über den Ufern des Connecticut aufdeckte, ist man zur Zeit bereits Förderung desselben Metalls zweihundert Fuß tiefer als das Niveau desselben Flusses gelangt. Nabezu das ganze fashonable New-York ist von diesem Stein erbaut, welcher hier unter dem Namen „Grownstone“ bekannt ist.

Die erste Unternehmung, welche sich mit der zu Tageförderung von Schiefer befaßte, war die von Northumberland County, Pennsylvania. Seitdem blüht die Schiefer-Industrie in verschiedenen Theilen Pennsylvaniens, New-Yorks und New-Englands.

Die großen Brücke am Piscataque-Fluß, bei Bangor, Maine, wurden 1839 eröffnet.



Ausstellung der Arbeiter auf dem Ausstellungs-Grunde.



Aufhissen der alten Colonial-Flagge auf „Independence Hall“ in Chestnut-Strasse in Philadelphia am 1. Januar 1876.

Kleider und Kleiderstoffe.

Was die früheste heimische Fabrication von Kleiderstoffen innerhalb der Colonien anbelangt, so haben Spindel und Kunkel dabei ihre primitiven Dienste geleistet. Aber nicht für lange. Das Spinnrad trat bald an ihre Stelle. In jenen Zeiten erblickte England seine Hauptaufgabe darin, zur Unterdrückung einer selbstständigen Industrie in den Colonien alle Hebel anzuwenden. So verbot es unter anderem jede Ausfuhr von Kleiderstoffen und Kleidern, ohne jedoch dadurch den erwachenden Gewerbegeist New-Englands lahm legen zu können. Anfangs des vorigen Jahrhunderts wurde eine öffentliche Versammlung in Boston abgehalten, durch welche ein Ausschuss eingesetzt wurde, der über die Errichtung von Spinnmühlen zur Anweisung der südlichen Jugend in dieser nützlichen Fertigkeit Bericht erstatten sollte. Die in Folge davon ergriffenen Maßnahmen führten schließlich zum Bau eines für die damaligen Zeiten umfangreichen Ziegelbaus an der Tremont-Straße, dessen Frontseite als patriarische Herde die Gestalt einer spinnenden Frau trug. Als das Gebäude seiner Bestimmung übergeben wurde, war fast das ganze Boston jener Tage versammelt. Die Frauen hatten ihre Spinnräder mitgebracht und eine Art Spinn-Wettkampf entspann sich zwischen ihnen. Die Spinnmühle selbst that gute Dienste und erweiterte sehr bald ihren Wirkungsbereich, indem sie dem Unterricht in andern weiblichen Handarbeiten gleichfalls ihre Sorge zuwandte. Sie bestand noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, und im Jahre 1837 wurde eine städtische Steuer auf Equipagen und andere Luxus-Gegenstände gelegt, deren Ertrag der Anstalt zu gut kam.

Es war zum ersten Mal während des Unabhängigkeits-Kampfes, daß die Kolonisten zur Verrichtung dessen, was sie für Kleidung brauchten ganz und gar auf sich angewiesen waren. Lange Zeit nachdem in England Spinn-Maschinen, Fargraves und Arkwrights, erfunden worden, war es ganz unmöglich, diese Vorrichtungen vom Mutterlande aus einzuführen — so eifersüchtig wachte das letztere über den Schatz seines Exports. Es wird berichtet, daß mehr als einmal Modelle der Arkwright'schen Maschine, die man in kleinen Koffern nach Amerika einschmuggeln wollte, von den Zollbehörden confiscirt wurden, daß aber nichtsdessenweniger die Maschine ihren Weg über den Ocean fand und schließlich sogar in der Errichtung der ersten Baumwoll-Spinnerei, derjenigen von Beverly, Massachusetts, ihren Triumph feierte. Noch vor wenigen Jahren wurden verschiedene von den Taschentüchern, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Beverly gewebt worden waren, als Kuriosität aufbewahrt, und fielen jedem Kenner der sie betrachtete, um ihrer Feinheit und der Gediegenheit des Gewebes halber auf. Die erste vervollkommnete Arkwright'sche Maschine kam in Pawtucket, Rhode Island, im Jahre 1790 zur Verwendung. Die erste derartige Fabriks-Anlage außerhalb New-Englands trat 1810 in der Nähe von Philadelphia in's Leben, während in der um drei Jahre jüngeren Fabrik von Waltham, Massachusetts, in welcher von der Verpinnung des Rohmaterials bis zum fertig hergestellten Kleidungsstück, die gesamte Baumwollen-Industrie zur Ausübung kam.



Arbeiter an der Hauptausstellungs-Halle.

Möbel und Hausrath.

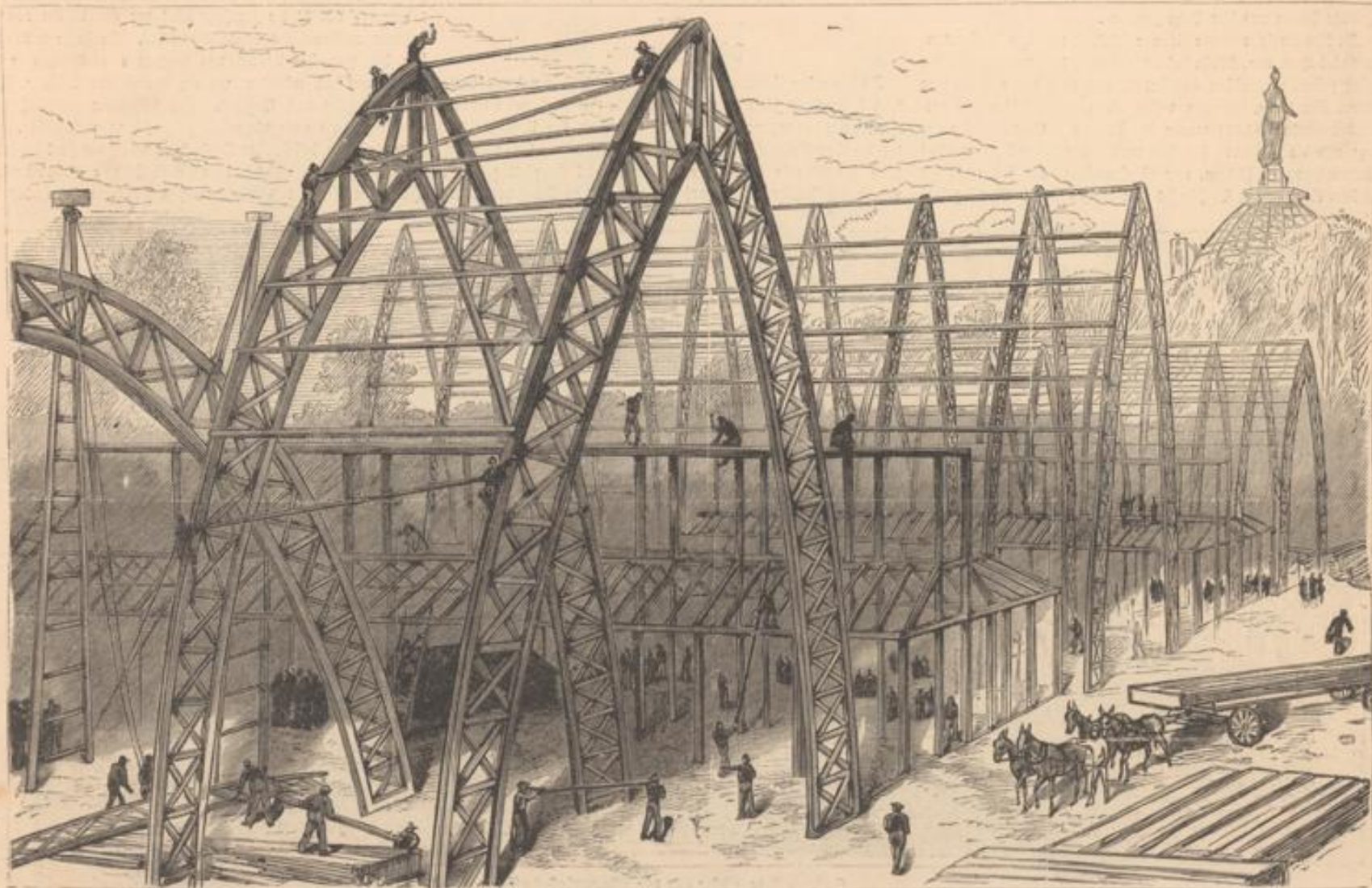
Wie schon aus dem eingangs mitgetheilten Citat Beverly's hervorgeht, bezogen die ersten Colonisten des Englischen Amerika den größten Theil ihres Hausraths von England, und verschiedene Gegenstände dieser Art, welche die frühesten Ansiedler von Jamestown sowohl, wie die Mayflower Pilger mit über den Ocean brachten, werden noch heute als Reliquien bewahrt.

Wie viel freilich von allen diesen Mayflower Truhen, Bettstellen, Stühlen und Bänken, für welche der volle Laub der Echtheit in Anspruch genommen wird, wirklich echt sind, das bleibt einer sicheren Entscheidung überlassen. Es wird behauptet, man könnte mit dem vorhandenen Pilgrims-Hausrath eine moderne Dampferflotte besetzen. In der allerersten Zeit der Colonie wurde Alles, was von feinerem Hausrath und Möbelfachen gebraucht wurde, — namentlich die aus Mahagony und Eichenholz angefertigten, — eingeführt. Die ersten im Lande selbst hergestellten Möbel bestanden in den einfachsten und rohesten Ausstattungs-Stücken der damaligen Wohnungen, in großen an der Wand befestigten Hängestühlen, langen Bänken und Holzhäfen. Diese wurden selbstredend alle von heimischen Holzarten hergestellt. Später führte man von Westindien Mahagony und ähnliche feinere Holzgattungen ein, welche denn auch zu feineren Möbelfachen verarbeitet wurden — Möbelsätze, die man in ihren steifen und plumpen Formen heute freilich nicht mehr für seine erklären würde, wie solid sie auch gearbeitet sein mögen.

Nägel.

Die ersten Nägel in den Ver. Staaten wurden mittelst Hand-Prozeß hergestellt, und es war beispielsweise in den Land-Distrikten von Massachusetts etwas ganz Gewöhnliches, in den großen Rauchfängen der Häuser kleine Schmelzöfen aufgestellt zu sehen, mit deren Hilfe in den Winterabenden die für das ganze Jahr nöthige Masse von Nägeln angefertigt wurde. Allmählig bildete sich daraus eine ganze Industrie, welche das rohe Eisen von den Kaufleuten bezug und ihnen gegen den Bezug von allerlei Waaren die fertigen Nägel abliefern.

Im 1776 erfand Jeremias Wilkinson von Cumberland, Rhode Island, welcher die Fabrication von Handwagen und Handkarren betrieb, einen eigenen Prozeß, Nägel mit einer großen Eisenheere zu schneiden. Die Noth lehrte ihn diese Erfindung, denn der Preis der besseren von England importirten Nägel stieg während der Revolution in einem Grade, daß der Bezug derselben geradezu unerschwinglich wurde. Eine vollkommenere Nägel-Maschine erfand Jakob Perkins von Newburyport im Jahre 1790. Sie wurde 1795 patentirt, und war so vollkommen, daß sie 10,000 Nägel per Tag lieferte. Eine Maschine zur Herstellung von Stiften und kleineren Nägeln war 1786 von einem Bewohner von Bridgewater, Massachusetts, konstruirt worden. Sie erfuhr im Lauf der Zeit so viele Verbesserungen, daß sie im Jahre 1815 im Ganzen 150 Millionen kleinere Nägel lieferte. Ein Sohn des Erfinders dieser Maschine führte im



Die Agricultur-Halle im Bau begriffen.

Jahre 1807 einen Proceß zur Verfeinerung der Stifte mit Köpfen ein, welche so schnell arbeitete, daß im Rothfall 60,000 Stück per Tag fertig gestellt werden konnten. Andere Erfinder in diesem Gebiet der Industrie waren Samuel Borge von Philadelphia 1789 und Thomas Perkins ebendortselbst 1797. Im Jahre 1800 waren bereits ein Duzend verschiedene Patente auf Nägelmuschinen erteilt, welche alle mehr oder minder gut arbeiteten, so daß der Bedarf dieser unerläßlichen Befestigungs-Werkzeuge sehr bald zum allgrößten Theil im Lande gedeckt wurde.

Glas.

Die Glas-Fabrikation in den Ver. Staaten, — wie wenig entwickelt sie auch in manchem selbst heutigen Tages noch sein mag, —

zugeliefert. Auch hier wurden nur Flaschen und gewöhnliche Glaswaren hergestellt.

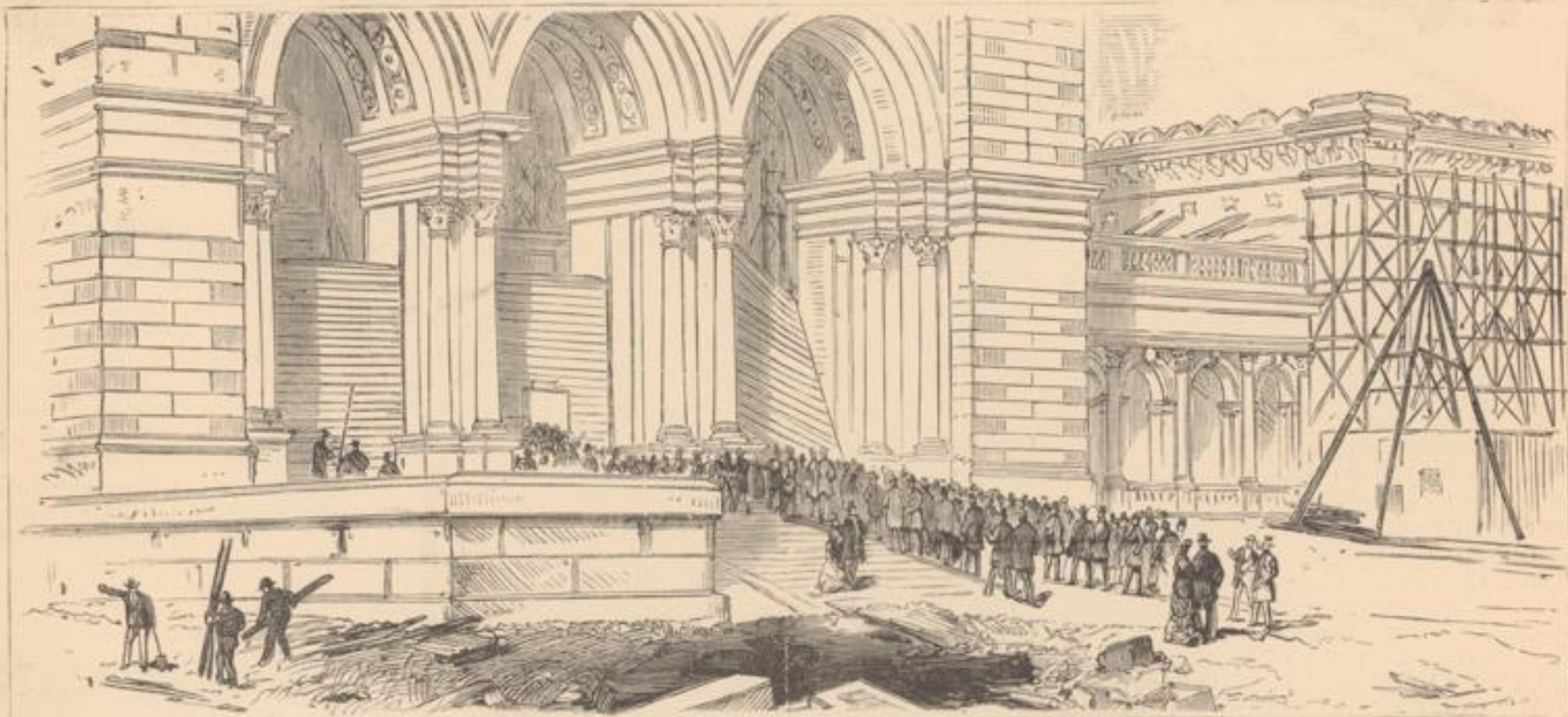
Der Gebrauch von Glas war in den ersten Colonialzeiten keineswegs ein allgemeiner. Im Jahre 1732 erließ der General-Gerichtshof von Massachusetts ein Gesetz, welches das ausschließliche Privilegium der Glasfabrikation für die ganze Provinz einem gewissen Haak C. Wesley übertrug.

In New-York wurde gleichfalls Glas fabrizirt, aber nur in geringem Umfange, und auch in der Nähe von Philadelphia bestand 1683 eine Glashütte, ohne daß jedoch auch hier der Betrieb vor dem Unabhängigkeitskriege bedeutendere Dimensionen annahm. Lord Sheffield schrieb in jener Zeit: „Es gibt Glashütten in Pennsylvania und auch in New-Jersey. Aber außer Flaschen wird so gut wie nichts fabrizirt.“

und Silber-Geräth. Porzellan und feineres Fayence sind erst im Lauf des letzten Jahrhunderts in allgemeinen Gebrauch gekommen. Nichtsdestoweniger befanden sich Töpfer bereits unter den ersten von England gekommenen Einwanderern, sowohl in Virginien wie in Neu-England. Nach New-York kam die Töpferei mit der Gründung von Neu-Amsterdam, und bald fanden sich verartige Anlagen in allen bevölkerten Gegenden der Colonien. Das erste Fayence wurde 1810 gemacht, feines Porzellan 1819 in New-York und 1827 in Pennsylvania.

Hüte.

Die Hut-Fabrikation hat unter den Amerikanischen Industrien Zweigen von jeher eine bedeutende Rolle gespielt. Schon im



Besuch der Memorial-Halle von Seiten New-Yorker Kaufleute am 15. November 1875.

datirt als solche doch bereits in die früheren Zeiten der Besiedelung zurück. Bereits kurz nach Gründung der ersten Niederlassung von Jamestown, Virginien, im Jahre 1607 ließen sich einige Colonisten einen mit der einfachsten Glasbereitung vertrauten Mann nach der Ansiedlung kommen, der denn auch im Walde eine Hütte von Jamestown entfernt, eine kleine Glashütte errichtete. Im Jahre 1621 wurden von den Colonisten zwölf Glasperlen fabrizirt, deren man für die benachbarten Indianer bedurfte, welche dafür Frieden hielten und ihre Pelze hergaben.

In Neu-England wurde die erste Glas-Manufaktur in Wrenthamtown bei Braintree, Massachusetts, errichtet, doch wurden hier nur ganz primitive Flaschen angefertigt, und auch das nur bis zum Revolutionskriege, während dessen die Gebäulichkeiten niedergebraunt wurden. 1639 wurde in Salem eine Glasbläse angelegt und die Behörden schenken verschiedene Acres Land, um das Unternehmen zu fördern, eine Großmuth, zu der sich 1741 die weitere eines hundert Vorschusses von dreißig Pfund Sterling hin-

1768 verlegte die New-Yorker Gesetzgebung ein auf acht Jahre den Eigenthümern einer, in der Nähe von Albany liegenden Glasfabrik vorzuziehendes Darlehen von 3000 Pfund Sterling. Aus der Anlage entwickelte sich 1797 die Hamilton Glas-Manufaktur, welche vom Staat eine Steuerfreiheit auf fünf Jahre bewilligt erhielt.

Pittsburgh, zur Zeit die Stätte des bedeutendsten Glasbetriebes in den Ver. Staaten, bekam seine erste Glashütte im Jahre 1795.

Töpfer-Waaren.

In den ersten Colonialzeiten waren Holzschnitten und von England importirtes Zinn hier vornehmlich in Gebrauch, und namentlich war es das letztere, welches nach dem Stolz der Legation des heutigen Gesandten in so hohem Grade an dem Orte gehalten wurde, wie heutigen Tages auf den unbestechten Glanz von Gold-

Jahre 1662 setzte die Colonial-Regierung von Virginien eine Belohnung für jeden in der Provinz gemachten Hut aus. 1772 machten einige Hutmacher in Massachusetts den Versuch, von dem General-Gericht ein ausschließliches Privilegium auf die Hutfabrikation innerhalb der Grenzen der Provinz zu erlangen. Das erste Privileg wurde für das, zu dieser Industrie nothwendige Rohmaterial bewilligt. 1675 wurde der Export desselben verboten, und zwanzig Jahre später gelang es den Hutmachern, ein Gesetz durchzubringen, welches die Ausfuhr alles zur Fabrikation von Hütwaren nothwendigen Materials verbot. In Folge davon erhoben die Pelz-Fabrikanten von London eine Beschwerde beim Parlament und erwirkten ein Verbot der Einfuhr Amerikanischer Hüte nach England. Ein besonderer Ausschuss wurde ernannt, um die Angelegenheit gründlich zu untersuchen. Dieser bezeugte, daß in Neu-England und in New-York wöchentlich 10,000 Hüte angefertigt und nach allen Häfen ausgeführt würden. Hierauf verlegte das Parlament, daß keine Hüte oder Filze



Galvanisirte Adler für die Memorial-Halle.



Anlage der Circular-Eisenbahn.



Anpflanzen von Tannen vor der Gartenbau-Halle.

irgend welcher Art, gefärbt oder ungefärbt, fertig oder roh an Bord irgend eines Schiffes verladen oder sonstwie zur Ausfuhr gebracht werden sollen, bei Strafe der Wegnahme der betreffenden Waaren, und bei einer weiteren Geldbuße von fünfhundert Pfund für den Uebertreter." Dieses Gesetz, welchem die Revolution ein Ende machte, verfehlte aber seinen Zweck, denn die Hutfabrikation in den Colonien ging ungehemmt weiter und beständig entstanden neue Fabriken.

Nach dem erfolgreichen Abschluß des Unabhängigkeits-Krieges nahm die Hutfabrikation einen neuen Aufschwung und ehe noch das vorige Jahrhundert abgelaufen war, hatte sie in allen Staaten der Union Wurzel geschlagen. Der Census von 1810 berichtete bereits von einer Gesamt-Jahresfabrikation im Werth von 84,323,144, während derselbe 1830 bereits auf fünfzehn Millionen geschätzt wurde.

Seide.

Es war die Regierung König Jakob's, welche die Ansiedler von Virginien zur Seiden-Cultur ermunterte. Und zwar ließ der

König aus seinen eigenen Vorräthen die Colonisten mit Seidenwurm-Eiern versorgen. Bald beschränkte sich diese Industrie jedoch nicht bloß auf Virginien, sondern es wurde bald eine jede der Colonien für den verführerischen Seidenbau gewonnen, so daß der Seidenwurm sehr bald längs der ganzen Atlantischen Küste von Massachusetts bis Georgia heimisch war. Im Jahre 1788 trug der Präsident des Yale College einen seidenen Talar, dessen Rohmaterial in Connecticut gezogen und der auf einem Webstuhl in demselben Staate gewebt worden war.

Man producierte bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verschiedene Arten Seide. So befindet sich beispielsweise ein vollständiges Damenkleid noch heute im Besitz der Mrs. Harvey von Süd-Carolina, welches aus einem Stück gefertigt worden, das 1755 in der Nähe von Charleston fabricirt wurde, und von welchem drei Damen-Toiletten gefertigt wurden, deren eine der Prinzessin-Wittve von Wales geschenkt, die zweite Lord Chesterfield gegeben wurde und die dritte einer Vorfahrin der genannten Mrs. Harvey gehörte.

Im Jahre 1837 berichtete das Congress-Committee über Manufacturen, daß die Maulbeeranpflanzung und die Seidenzucht sich

bereits außerordentlich bewährt hätten, und daß ein einziges ausgewachsenes Exemplar des gewöhnlichen Maulbeerbaums im Staube sei, genug Seidenwürmer zu ernähren, um 120 Pfund Seide im Werthe von 640 Dollars zu produciren. Schon damals hatten die südlichen Neu-England Staaten eine mehr oder minder ausgeübte Seidenzucht, welche von den Regierungen dieser Staaten durch das Aussetzen von Perlen gefördert wurde. 1838 hatte die Spekulation in Maulbeerbäumen sich zu einer Art horticulturalen Sensation entwickelt, welche mit einer Art Börsenspekulation verbunden war, die man scherzweise und doch nicht ganz mit Unrecht mit der Holländischen Tulpen-Manie verglich. Ein allgemeiner „Kraach“ folgte der Ueberproduktion, und nachdem man im Jahre vorher junge Maulbeerbäume bis zu zehn Dollars per Stück bezahlt hatte, wurden jetzt plötzlich die meisten Baumschulen und Anpflanzungen aufgegeben und im Stich gelassen.

Schuhe.

Die Fabrication von Frauen-Schuhen in den Ver. Staaten begann bereits in den ersten Zeiten der Colonie, und schon damals



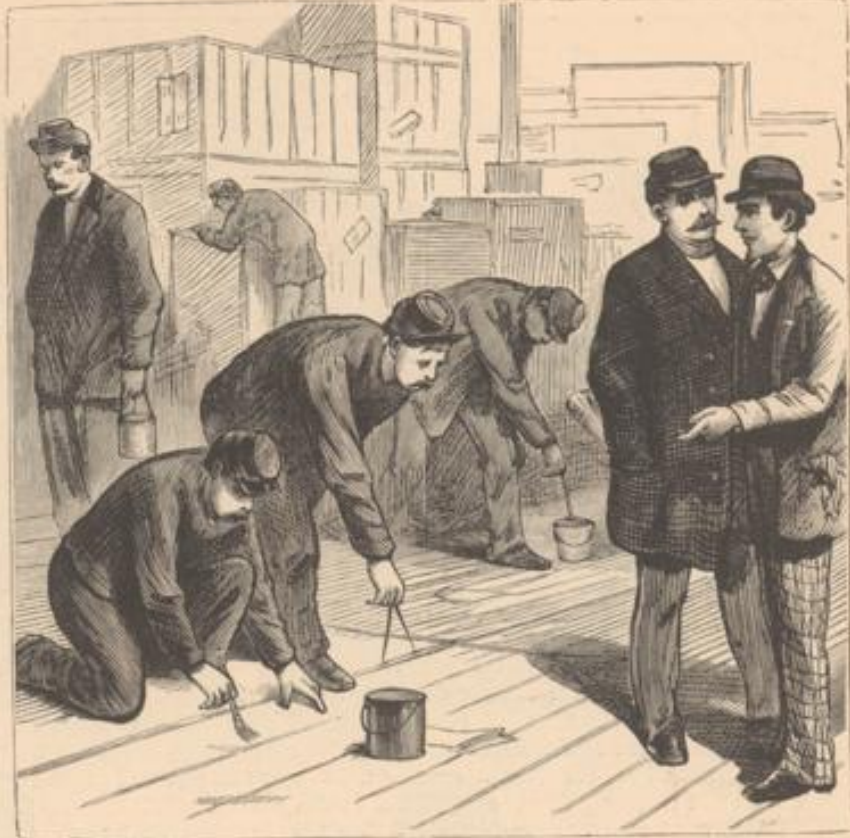
Anlage von Asphaltwegen.



Arbeiter an den Ausstellungs-Geländen beim Zettelgeffen.



Ausladen von Ausstellungs-Gegenständen.



Belgische Soldaten an der Arbeit.

war es die Stadt Lynn in Massachusetts, welche sich durch diesen Industriezweig auszeichnete. Als die Namen der ersten Lynn'schen Schuhmacher werden in einer Aufzeichnung von 1635 diejenigen von Philip Kentland und Thomas Bridges genannt. Zuerst wurden Frauenstühle in Lynn aus Wollensstoff oder gewöhnlichem Leder gemacht. Das erste Paar Seidenschuhe, welches für eine Braut angefertigt wurde, kommt aus dem Jahre 1725 und wird noch heute aufbewahrt. Schon im Jahre 1750 waren die Schuhe von Lynn weit und breit bekannt und ein die Vortrefflichkeit des Fabrikats anerkennender offizieller Bericht der Colonial-Regierung gab dem Geschäft einen noch höhern Aufschwung.

Es ist noch nicht so lange her, daß die Fußbekleidung für Männer sowohl, wie für Frauen, durch Handarbeit hergestellt wurde.

Das gemeinsame fabrikmäßige Herstellen von Schuhen begann nicht vor Mitte der dreißiger Jahre, jetzt wird so ziemlich alles mit Hilfe von Maschinen und in großem Maßstabe hergestellt. Lynn allein producierte im Jahre 1870, 187,530 Risten Stiefel und Schuhe, die Riste zu sechzig Paar, mithin im Ganzen 11,250,000 Paar im Werth von \$17,000,000.

Kämme.

Die Fabrication von Kämmen bildet einen wichtigeren und umfangreicheren Industriezweig, als man auf den ersten Blick annehmen möchte, und auch in den Ver. Staaten erstreckt sie sich außerordentlich in Dimensionen.

Von einer eigenen Fabrication war im Laufe des ersten Jahrhunderts keine Rede. Die Colonisten erhielten ihre Kämmen von England. Die ersten im Lande selbst fabricirten Kämmen waren aus Eisen, und wurden 1759 in West Newbury, Mass., angefertigt. Im darauf folgenden Jahre eröffnete eine Kammfabrik in Pennsylvania ihr Geschäft im Großen und im Klein-Betriebe. 1793 bestanden derartige Fabriken bereits an verschiedenen Orten, so zwei in Boston und drei in Monticler in Massachusetts. Bis dahin war alles Handarbeit. Die erste von Mark Tregon erfundene Kamm-Maschine wurde 1798 patentirt. Mit der Zunahme der eigenen Fabrication in diesem Industriezweige nahm die Einfuhr selbstredend ab. Durch eine Menge neuer Erfindungen, welche die maschinenweise Herstellung von Kämmen vervollkommnete und



Office der Ausstellungs-Commissäre. — Anweisung von Plänen für die Aussteller im Haupt-Gebäude.



Einrammen von Pfählen als Fundament für das Japanische Gebäude.

erleichterte, hörte der Import mit Ausnahme gewisser Spezialitäten bald ganz auf, bis endlich die Erfindung des galvanisierten Kautschuks von Amerika aus die gesamte Kautschukfabrikation der Welt revolutionierte, und den Ver. Staaten selbst eine großartige Ausfuhr eröffnete.

Papier.

Die erste Papiermühle in Amerika stand auf Pennsylvanischem Boden. Sie wurde in Roxbury, nahe bei Germantown, im Jahre 1693 errichtet. Es geschah dies genau fünfzig Jahre nachdem der Buchdruck in die Colonien eingeführt war, aber nur fünf oder sechs Jahre nachdem die Englische Regierung im eigenen Lande die erste Fabrik von reinem weißen Papier in's Leben gerufen hatte. Diese erste Pennsylvanische Papiermühle war von einem Vorfahren des berühmten Astronomen David Rittenhausen gegründet, dessen Familie in Holland bereits lange Jahre hindurch die Papierfabrikation betrieben hatte. Sein Compagnon bei dieser Unternehmung war William Bradford, der erste Drucker Phila-

delphia's. Das ganze im Lande gebrauchte Papier wurde hier gemacht, bis eine Ueberschwemmung das Etablissement forttrieb und in verschiedenen Landestheilen neue Unternehmungen dieser Art in's Leben gerufen wurden. So eignete Bradford, der seitdem nach New-York übergesiedelt und daselbst Reglerungs-Drucker geworden war, eine Papiermühle in Elizabethtown, N. J., welche wohl sofort nach der Zerstörung der Roxburyer Mühle errichtet worden, mithin das zweite Etablissement dieser Art im Lande überhaupt war, wenn nicht Chester-Creek in Delaware Co., Pa., den Anspruch hätte, als solches clouffiziert zu werden. Diese Papiermühle in Delaware Co. kam bald darauf in den Besitz eines Herrn Wilcox, dessen Nachkommen die Papierfabrikation mit Hilfe des alten Handprozesses fortsetzten. Sie waren es, welche das Papier für die Presse und die Buch-Publikationen von Benjamin Franklin lieferten. Auch das während der Revolution zur Herstellung der Banknoten benutzte Papier kam von dort. Im Jahre 1829 wurde die alte Fabrik wiedergerichtet und ein größeres Etablissement errichtet, in dem man das Papier gleichfalls auf die alte Weise, d. h. durch Zerschöpfen des Pampentbreies mit der Hand herstellte,

Es war natürlich, daß Benjamin Franklin selber in hohem Grade bei der Fabrikation von Papier und Errichtung von Papiermühlen interessiert war. Er schreibt darüber im Jahre 1787 an einen Freund, daß er bei dem Bau von nicht weniger als achtzehn derartigen Etablissements theilhaftig gewesen sei. Bei Ausbruch der Revolution bestanden allein in Pennsylvanien, New-Jersey und Delaware, vierzig Papiermühlen, von denen sich sechs allein in den gegenwärtigen Grenzen des Stadtgebiets von Philadelphia befanden. Von dem Umfang dieser einzelnen Industrie-Anlagen darf man sich indessen keinen zu großen Begriff machen, da ihr Jahre'sprodukt die Summe von \$100,000 nicht überstieg. Nach Abschluß der Revolution waren in sämtlichen dreizehn Staaten 63 Papiermühlen mit einem Jahresprodukt von \$250,000 im Betrieb.

Das erste Patent, welches eine Art Ummantlung in der Art der Papier-Herstellung in den Ver. Staaten hervorbrachte, wurde im April 1793 einem gewissen John Carnes von Delaware bewilligt. Das zweite im April des darauffolgenden Jahres einem gewissen John Biddis von Pennsylvanien.



1) Japanische Arbeiter bereiten ihre Mahlzeit. 2) Japanische Arbeiter studiren die Pläne. 3) Japanische Arbeiter bringen das von Japan mitgeführte Bauholz auf den Display. 4) Bau eines japanischen Wohnhauses. 5, 6, 7) Japanische Zimmerleute an der Arbeit. 8) Japanesen am Feuer.

Aufbau des japanischen Hauses im Fairmount Park.

Die erste Papiermühle in Massachusetts wurde 1717 erbaut. Nach einer anderen Angabe soll die erste Massachusetter Papiermühle im Jahre 1730 von John Henshaw, einem Leinwand- und Buchhändler in Boston, gegründet worden sein. Die Regierung von Massachusetts ließ sich selbst die Papierfabrikation innerhalb der Colonie an Herzen liegen, und ging sogar so weit, Benjamin Franklin, Thomas Hancock und andere durch besonders günstige Bedingungen bei Ertheilung der Geschäfts-Lizenzen dazu zu veranlassen, sich bei diesem Unternehmen zu beteiligen. Wie es in allen Fällen, in denen selbstständige Industrie innerhalb der Colonien aufzubringen begann, geschah, so ergriffen auch in diesem Falle die Englischen Papier-Fabrikanten sehr bald Maßregeln, um mit Hilfe der Englischen Regierung ihr gefährdetes Import-Monopol aufrecht zu erhalten. Trotzdem wurde noch ein neues Etablissement dieser Art in Milton, bei Boston, ins Leben gerufen, und mit gutem Erfolge betrieben.

So viel auch, wie man sieht, in den Colonien geschah, um den heimischen Papierbedarf aus eigener Kraft zu decken, gelang dies doch während des vorigen Jahrhunderts keineswegs. Ein Hauptgrund dafür war der Mangel an Pampen. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, legte die Vereinigung der Amerikanischen Buchhändler im Jahre 1804 goldene und silberne Medaillen als Preis für die größte Quantität und beste Qualität von Druck- und Pack-Papieren, die aus anderem Rohmaterial, als Pampen angefertigt waren, aus. Schon in der Revolution und während der ihr zunächst folgenden Jahre hatte man den Versuch gemacht, auf die Bevölkerung durch öffentliche Anzeigen und patriotische Aufrufe dahin einzurichten, daß sie ihre Pampen wohl aufbewahre, und zugleich von verschiedenen Seiten Preise auf die größten Massen des unscheinbaren und doch so wichtigen Materials gesetzt.

Dampf wurde zuerst im Jahre 1816 in der Papierfabrikation der Ver. Staaten in Verwendung gebracht. Seitdem hat die



Hauptquartier der Commissäre von Japan.

Amerikanische Papierfabrikation jeden Fortschritt gemacht, der dem ungeheuren Bedarf des Landes, sowie dem großartigen Aufschwunge, den alle seine übrigen Industrie-Zweige genommen, vollkommen entspricht.

Tapeten.

Der ersten Erwähnung von Tapeten, welche hierzulande angefertigt wurden, begegnet man im Jahre 1765, doch schon zehn Jahre später wurden Tapeten in New-Jersey, Pennsylvania, Massachusetts und anderen Staaten angefertigt. 1789 hatte dieser Industriezweig bereits eine solche Höhe erreicht, daß im Monat 16,000 Rollen hergestellt wurden — eine Quantität die freilich später nur ein Tagewerk selbst in kleineren Fabriken vorstellt, für die damaligen Zeiten aber sehr viel war. Die Qualität jener Tapeten ließ sich noch viel zu wünschen übrig. Die Muster waren plump und einförmig, die Farbauswahl eine beschränkte. Die ersten glasierten Tapeten in den Ver. Staaten wurden 1824 gemacht, und zwar nach französischen Mustern, welche überhaupt mehr und mehr maßgebend wurden. Die früheste Tapetenfabrikation begnügte sich mit Papier-Rollen von nur dreißig Zoll Länge und das Färben und Bedrucken derselben geschah mit der

Hand. Als die neuen Maschinen zur Herstellung von größeren Papieren eingeführt wurden, nahm auch die Tapetenfabrikation einen erneuten Aufschwung. Man war bald in der Lage Rollen von tausend Fuß Länge und zwanzig bis vierzig Zoll Breite herzustellen. 1843 wurde die erste Maschine, welche in zwei Farben druckte, erfunden, und seitdem hat die Amerikanische Tapeten-Fabrikation so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß zur Zeit man nicht nur alle möglichen Farben drucken kann, sondern daß auch, einige ganz feine Luxus-tapeten, die noch immer das Monopol Frankreichs sind, ausgenommen, die heimische Industrie alle an sie gestellten Anforderungen zu decken vermag.

Wein.

Die frühesten Colonisten fanden den Wein wild in den Wäldern wachsend, in denen er häufig die Gipfel der höchsten Bäume erklimmt. Schon die allerfrühesten Berichte über die Entdeckung des Amerikanischen Continents durch die Normannen wissen von dem großen Reichtum wild wachsenden Weines zu erzählen, welcher ihnen an der neuen Küste entgegentrat, und sie veranlaßte das fruchtbarste Land „Vinsland“ zu nennen.

Die erste Erwähnung künstlicher Weingärten geschieht von Seiten französischer Schriftsteller, welche berichten, daß im Jahre 1610 eine Expedition nach Virginien beabsichtigt wurde, zu dem Zweck daselbst Reben anzupflanzen und zu kultivieren, da dieselben dort wild wie die Brombeeren wuchsen, 1621 wurde dieser Plan thatsächlich ausgeführt, und man gab den ausgesetzten Weingärten auch eine Menge Europäischer Reben mit, um mit ihnen in der neuen Welt einen Versuch zu machen. Sie waren bald in der Lage die glänzendsten Berichte über das Wachsthum und den Ertrag des Amerikanischen Weines nach ihrer Heimath zu schicken, wiewohl sie vor 1622 kein Getränk kelterten. Von einem wirklich guten Trankwein war jedoch auch in Virginien vor 1847 nicht die Rede.

In New-England wurde der erste Weingarten durch Gouver-



Temporäre Wohnung der Japanischen Arbeiter auf dem Ausstellungsplatze.

neue Winthrop angelegt. Es geschah dies im Jahre 1630, und drei Jahre darnach wurde das Governors Island im Hafen von Boston einem Bewohner der Stadt mietungsfrei unter der Bedingung überlassen, daß er einen Weingarten anlege und jährlich ein Faß an die Behörden verabsorge.

Für die Holländischen Colonien wurden aus dem alten Vaterlande im Jahre 1642 Weinreben und Sechlinge durch Van Rensselaer für eine Colonie am Hudson gesendet. Doch erfroren dieselben gleich im nächsten Winter nach ihrer Anpflanzung.

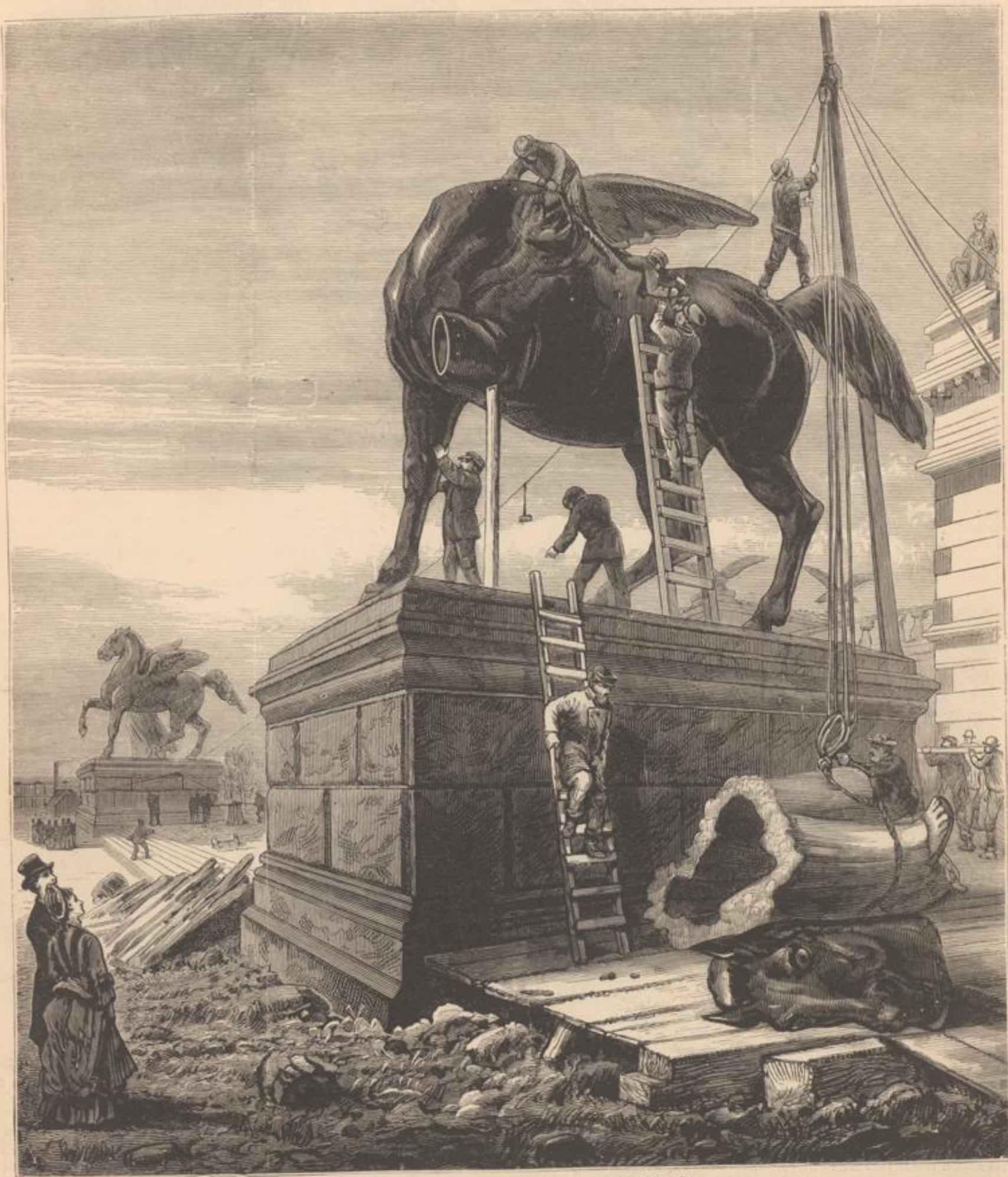
legen sein, Weinpflanzungen anzulegen und ihr eigenes Getränk zu liefern.

William Penn trug sich gleichfalls mit dem Gedanken in Pennsylvania den Weinbau einzuführen, und ging seinen Colonisten mit gutem Beispiel voran, indem er auf seinem eigenen Grund und Boden im nordwestlichen Theil von Philadelphia, am Schuylkill, einen Weinberg anlegte, dessen Name sich in „Vinyard-Hill“ erhalten hat. Er ließ zur richtigen Pflege, Leitung und Ausbeutung der Anlage einen Französischen Winger kommen, und hielt

auch das heimische Gewächs eine andere Behandlung erfordert, als dasjenige Europa's und kam endlich auf eine den Verhältnissen angepasste Behandlung und Auswahl der Reben, welche zu dem glänzenden Resultat geführt hat, welches heutigen Tages den Amerikanischen Weinbau kennzeichnet.

Brauerei.

Schon die ersten Colonisten haben Bier getrunken und Bier gemacht. In jenen frühesten Zeiten waren Thee, Kaffee und



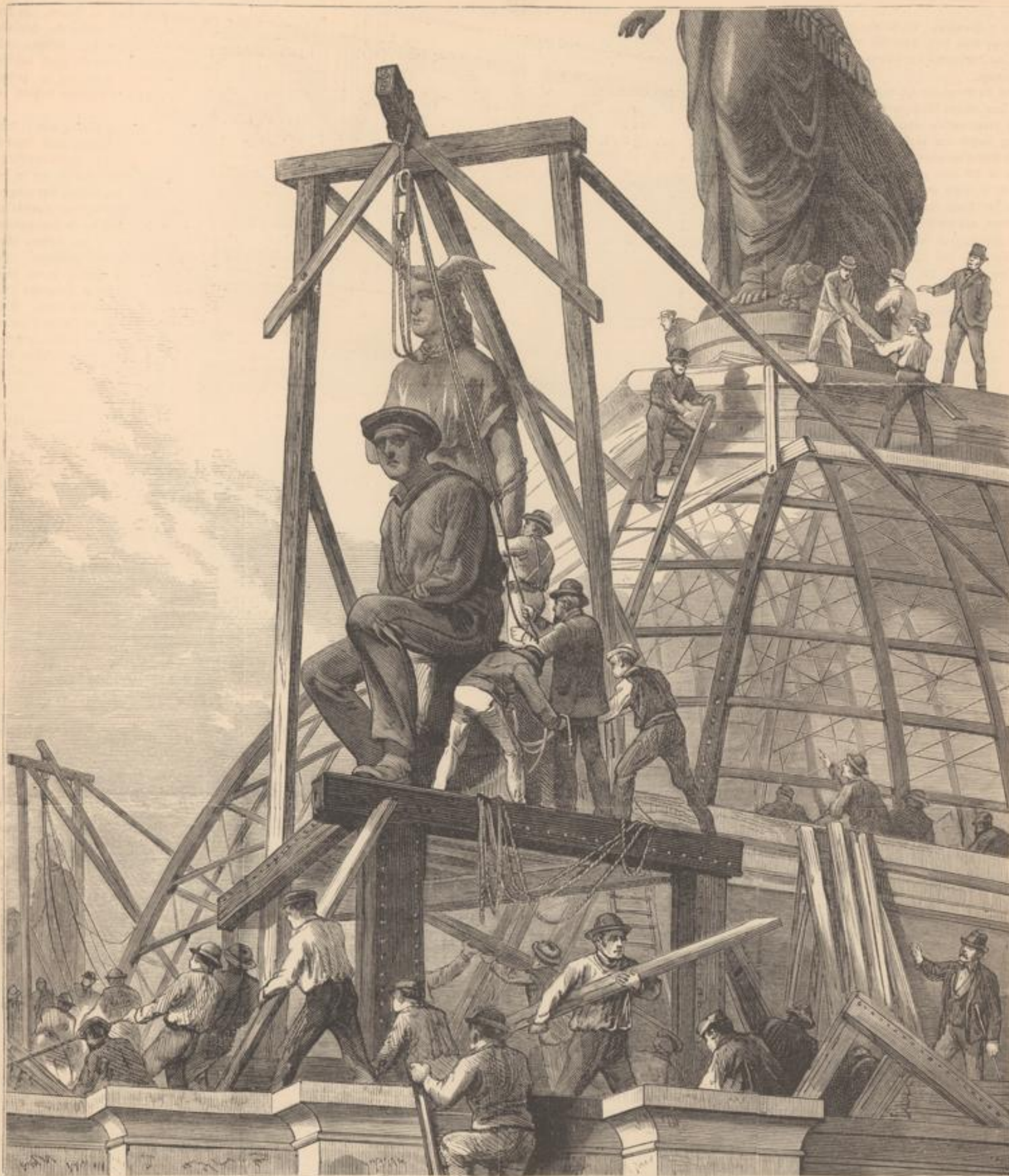
Aufstellung einer Statue des Pegasus vor der Memorial-Halle.

In den Carolina's fing man um 1670 an Wein zu pflanzen, doch nur mit geringem oder gar keinem Erfolg. 1679 wurde der Versuch mit Europäischen Reben in größerem Maßstabe wiederholt, ohne die darauf verwendete Mühe besser zu lohnen. 1694 schickte König Wilhelm II. eine ganze Expedition Französischer Winger, welche als Engländer aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, nach Virginia. Sie hatten einen theilweisen Erfolg mit ihren Weingärten. Ueberhaupt ließen sich die Französischen Engländer, wo sie sich auf Amerikanischem Boden niederließen, ange-

hen mit bedeutenden Kosten mehrere Jahre dazwischen, ohne jedoch von seinen Leistungen und den Erträgen des Weinbergs das entsprechende Resultat zu erzielen. 1675 gab er die Anlage wieder auf, welche nun nur noch in dem Namen des Places, an welchem sie sich einst befand, fortlebte.

In großem Maßstabe kam die Weinkultur erst in den dafür besonders geeigneten Theilen des Landes in den letzten Colonialzeiten auf. Man überzeugte sich schließlich, daß die importirten Reben auf Amerikanischem Boden nicht gedeihen wollten, und daß

Chokolade selbst im Vaterlande so gut wie unbekannt Getränke. Geheime Stoffe verschiedener Art erregten sie ganz und gar. In erster Reihe Bier und Ale. Beide wurden ursprünglich ohne Hopfen gemacht. Der erste Hopfen in England wurde 1524 gezogen. Als daher die Besiedlung Neu-Englands in's Werk gesetzt wurde, war Hopfen bereits ein allgemein bekannter Stoff. Im Jahre 1629 handelte man von England unter andern Vorräthen, die man den Massachusettser Colonisten zukommen ließ, vierhundert Pfund Hopfen und fünfundsiebzehn Tonnen Bier.



Aufstellen der Colossal-Figuren auf die Ausst.-Halle.

Die ersten Julitage 1776.

John Henry, der 1623 nach dem neuen Plymouth kam, war Brauer von Gewerbe. Das erste, die Bierbrauerei betreffende Gesetz wurde in Massachusetts 1609 erlassen. Es bestimmte, daß Niemand Malzfabrikate oder sonstige gezohrene Getränke im Großen oder Kleinen verkaufen sollte, ohne von Seiten des General-Gerichts eine Lizenz für hundert Dollars gelöst zu haben. Der erste in dieser Weise lizenzierte Bierbrauer war ein Capitain Sedgwick. Der erste Malzfabrikant in Massachusetts war ein gewisser John Appleton. Virginien hatte 1650 sechs Brauereien. 1667 exportierte Neu-England bereits bedeutende Quantitäten Bier nach Westindien und Newfoundland. New-York verdankte seine erste Brauerei den Maßregeln des Vonters von Twiss. Dieselbe stand auf einer Farm vor der Stadt, welche sich längs der heutigen Hudson-Street hingog. Aus diesem kleinen Anfange ist jetzt ungeheure Ortschaft erwachsen, welches heutzutage unter dem Namen „Amerikanische Bierbrauerei“ vornehmlich von Deutschen betrieben, Tausende von Menschen beschäftigt, Millionen und Millionen im Jahr umsetzt, und Quelle des nationalen Einkommens ist.

Nicht Jahre hatte der französisch-indianische Krieg in den Britischen Colonien Nordamerika's gewüthet und England eine Schuldenlast von mehr denn 300 Millionen Dollars aufgebürdet. Diese beträchtliche Summe sollte durch Steuern und Taxen aller Art auf den Colonien wieder herangebracht werden, und dieser engherzigen, krämerischen Finanzpolitik entsprang jene lange Reihe großer und verhängnißvoller Ereignisse, welche mit der von beiden Häusern des Britischen Parlaments im Jahre 1765 passirten Stempelacte begannen und mit dem am 3. September 1783 in Paris unterzeichneten Friedensvertrag zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika endigten. Fast zehn Jahre hatte der Streit zwischen dem Mutterlande und den Colonien, die Unterdrückungs- und Auslassungspolitik von der einen, und der jäh, passive Widerstand, der nur selten in kleine locale Tumulte ausartete, von der anderen Seite gewährt, ehe es zu eigentlich kriegerischen Maßregeln kam. Und während dieses ganzen Jahrzehnts

der friedlichen Revolution hatte man in den Colonien, trotz aller schweren Unbill, die ihnen von Seiten des eigennütigen, brüskten Mutterlandes widerfuhr, nie ein Wort von Trennung, nie eine Drohung der Vödrückung vernommen. Selbst die entschiedensten Amerikanischen Patrioten hatten einen derartigen Gedanken nie gehegt. Im Schoße des continentalen Congresses, der im September 1774 zu seiner ersten Sitzung in Philadelphia zusammengetreten, war das Verhältniß der Colonien zu England gründlich erörtert worden; aber so heftig man auch die Handlungen der Britischen Regierung und des Britischen Parlaments verdammt, das Verhältniß zum Mutterlande zu lösen, war dem Congress nie in den Sinn gekommen.

Das Gefecht bei Lexington, am 19. April 1775, lockerte plötzlich ganz wesentlich das bis dahin noch immer ziemlich feste Band. Die Scharfsichtigeren unter den Amerikanern begannen einzusehen, daß der eben begonnene Krieg nur mit der gänzlichen Trennung der Colonien vom Britischen Reiche endigen könne. Washington selbst, als er am 2. Juli 1775 den Oberbefehl über die Continentalen Truppen übernahm, dachte noch nicht

an eine Trennung; ehe jedoch das Jahr zu Ende ging, hatte sich auch ihm die Nothwendigkeit einer solchen eingeprägt.

Als die Mitglieder des Congresses sich zum zweiten Male in Philadelphia versammelten, war die Stimmung bereits eine ganz andere, als beim Schluß der ersten Sitzung. Wenn man es sich auch gerade nicht aussprach, so fühlte man doch, daß die Lage der Dinge eine wesentlich verschiedene, daß der Kist zwischen Amerika und England bereits so tief geworden, wie der Tyran, der beide Länder trennte. Die Beschlüsse und das ganze Auftreten des Congresses deuteten auf kommende wichtige Ereignisse. Manches bedeutungsvolle Wort fiel in den Reden und Debatten, aus denen uns freilich nur magerer Auszug erhalten ist. Doch erst am 7. Juni 1776 trat Richard Henry Lee von Virginia, im speziellen Auftrag der Virginischen Assemblée, mit dem Antrag hervor, daß sich die Vereinigten Colonien für frei und unabhängig von der Britischen Krone erklären, daß sie darauf bestanden, mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen, und daß ein Plan ihrer Vereinigung zu einem Staatenbunde ausgearbeitet und den einzelnen Colonien zur Prüfung vorgelegt werden solle. Der Lee'sche Antrag wurde sofort durch John Adams von Massachusetts unterstützt.

So groß war noch die Furcht vor der Rache der Britischen Krone, daß der Congress, dessen Sitzungen damals geheime waren, weder den Namen des Antragstellers, noch des Unterstüßers in das Protokoll aufnehmen ließ. Man erwähnte nur kurz, daß ein Antrag auf Unabhängigkeits-Erklärung gestellt sei, dessen Erwägung bis zum folgenden Tage verschoben, zu welchem Ende man sämtliche Mitglieder ersuchte, sich pünktlich um 10 Uhr Vormittags zur Beratung einzufinden. Drei Tage währte diese Beratung. Die Debatte war eine sehr animirte, selbst leidenschaftliche. Die hauptsächlichsten Gegner des Antrags waren Robert Livingston von New-York, Dickinson und Wilson von Pennsylvania und Rutledge von Süd-Carolina. Unter seinen Verteidigern war John Adams der beredteste. Aber Gegner wie Verteidiger ergingen sich in mitunter etwas überhöflicher Sprache. Am 11. Juni endlich beschloß man, mit den Stimmen von sieben Colonien gegen fünf, die weiteren Verhandlungen des Gegenstandes für drei Wochen zu vertagen, in der Zwischenzeit aber, damit, falls der Congress den Antrag annimmt, keine Zeit verloren werde, ein Committee mit dem Entwurf einer Unabhängigkeits-Erklärung zu beauftragen. Zum Vorsitzenden des Committee's wurde ohne Zweifel Lee erwählt worden sein, wenn ihn nicht die Nachricht von der gefährlichen Erkrankung seiner Gattin schnell nach der Heimath gerufen. So kam es, daß sein College Thomas Jefferson den Vorsitz dieses Committee's übernahm, dessen übrige Mitglieder John Adams von Massachusetts, Benjamin Franklin von Pennsylvania, Roger Sherman von Connecticut und Robert R. Livingston von New-York waren.

So kam der 1. Juli heran, und mit ihm die Wiedereröffnung der betreffenden Verhandlung. Leider fehlt es uns auch hier wieder ganz an authentischen Berichten über den Verlauf derselben. Was wir wissen, stammt aus einem Briefe von John Adams, der jedoch erst im Jahre 1807 geschrieben wurde, 31 Jahre nach jenen Verhandlungen. Möchte auch das Gedächtniß des Schreibers ein noch so treues gewesen sein, wäre es doch zu verwundern, wenn ihm nicht noch einer solchen Reihe von Jahren manche wichtige Einzelheiten entfallen wären. Aus jenem Briefe erhält, daß bei den früheren Verhandlungen im Juni die Delegaten für New-York gegen den Antrag gestimmt. Ihre Constituenten, die diese Haltung



Gemalen des Hauptausstellungs-Gebäudes.

nicht billigten, hatten sie zurückgerufen und neue Vertreter geschickt, von denen man annahm, daß sie für den Antrag seien. Als die Verhandlungen wieder eröffnet wurden, waren die Gründe des Antrags sicher, daß die Abstimmung sofort ohne weitere Debatte erfolgen und eine Majorität zu Gunsten desselben ergeben werde. Aber die neuen Delegaten von New-York wünschten Fortsetzung der Debatte, da sie über die Frage noch nicht zur Gänze unterrichtet seien und namentlich die Ansichten ihrer Collegen kennen zu lernen wünschten. Man konnte nicht umhin, ihrem Verlangen zu willfahren, und die Befürworter der Maßregel wendeten sich sofort an Mr. Adams mit dem Ersuchen, den neuen Collegen die Sache kurz und bündig auseinanderzusetzen, wozu er, der die Sache am gründlichsten studirt, am besten befähigt sei. John Adams entsprach diesem Verlangen; obwohl zum Sprechen kaum vorbereitet, hielt er aus dem Stegreif eine seiner glänzendsten Reden. Er selber bedauert in jenem Briefe, daß sie nicht erhalten worden, er nennt sie seine einzige, die wohl verdient hätte, nachdrücklich aufgeschrieben zu werden. Jefferson äußerte sich viele Jahre nachher in einem Gespräch mit Webster und Tucker über jene Rede: „John Adams war unser Titane in jenem Kampf. Er sprach weder zierlich, noch elegant, noch besonders fließend; aber er entwickelte eine Gedankentiefe und Macht des Ausdrucks, daß wir uns unwillkürlich von unseren Sätzen erhoben.“

Hätte Adams logisch und hinreichend gesprochen, so mußte man aber auch dem Vorkühler der Opposition, John Dickinson von Pennsylvania, zugeben, daß seine Rede gegen den Antrag eine tief durchdachte und meisterhaft gefasste war. Er rüht dringend, die Unabhängigkeits-Erklärung wenigstens zu verschieben, weil man nur dadurch Herr seines Geschickes bleibe, und die Zukunft des Landes beliebig gestalten könne. Die Ansicht Dickinson's fand eine fröhliche Unterstützung in der nichts weniger als verheißenden mili-

tären Vertheile. So schritt man denn zur Abstimmung über die einzelnen Punkte des Lee'schen Antrags. Neun Colonien stimmten mit Ja, Pennsylvania und Süd-Carolina mit Nein, letzteres einstimmig. Delaware war getheilt, und die Delegaten New-York, obwohl persönlich für den Antrag, enthielten sich der Abstimmung, da sie noch keine bestimmten Instruktionen erhalten.

Die Sitzung des 2. Juli brachte die Sache vollständig zum Abschluß. Dickinson und Morris von Pennsylvania, die absoluten Gegner des Antrags, hatten sich zurückgezogen, und der Rest der Delegation stimmte nun dafür. Esar Rodney von Delaware war am frühen Morgen aus seinem Staate zurückgekehrt, nachdem er in der Nacht 80 Meilen zu Pferde zurückgelegt, und brachte seine jaghaften Collegen in Reih und Glied mit der Majorität. Süd-Carolina, obwohl gegen den Antrag, beschloß, der Einstimmigkeit halber, mit den übrigen Staaten vereinigt; New-York enthielt sich zwar noch der Abstimmung, betraf jedoch lediglich eine Staatskonvention und trat dem Beschluß innerhalb einer Woche bei. Der 2. Juli hatte mithin factisch das Werk vollendet. John Adams schrieb am nächsten Tage darüber einen Brief in seine Heimath, in welchem folgende Stelle vorkommt: „Der 2. Juli 1776 bezeichnet das denkwürdigste Ereigniß in der Geschichte Amerikas, und ich glaube, daß er von kommenden Generationen als der große National-Festtag gefeiert wird. Man sollte ihn bezeugen als den Tag der Erklärung durch dankbare Gutsdungen des Allmächtigen, von einem Ende des Landes zum andern, für jetzt wie auf immerdar!“

Hinsichtlich des Datums der National-Feier hat sich John Adams geirrt. Der am 2. Juli gefasste Unabhängigkeits-Beschluß des Congresses fand seinen formellen Ausdruck erst in der Unterzeichnung der Unabhängigkeits-Erklärung, dieses meisterhaften Dokuments, das für alle Zeiten als Muster eines derartigen politischen

Schriftstückes dasteht. — Die Unterzeichnung fand aber zwei Tage später, am 4. Juli statt. Das Volk datirte seine Freiheit von diesem Tage, und er wird bis in die spätesten Zeiten gefeiert werden als das Wagniß der Republik. Die Besucher der Philadelphiaer Weltausstellung, welche alle durch die Unabhängigkeits-Erklärung erhöht gewordenen Sitten zu beschützen wünschen, dürfen nicht verharren, sich das schlichte Haus an der Südwest-Ecke von Market- und Siebener Straße zu betrachten. Der vordere Parlor des zweiten Stockwerks wurde im Sommer 1776 von Thomas Jefferson bewohnt.

Dies Haus, ca. eine Viertelmeile von Independence Square, lag damals an der äußersten Grenze der Stadt und war rings von Kornfeldern umgeben. Hier, in ländlicher Stille, sah in der letzten Woche des



Land-Feste im Fairmount Park.

Zum der damalige Bewohner des Zimmers und arbeitete, wenn er aus den Sitzungen heimkehrte, bis Abends spät am Entwurf der Unabhängigkeits-Erklärung. Das kleine Pult, worauf er schrieb, befindet sich noch unter den National-Reliquien. Er bediente sich bei seiner Arbeit keines Buches, sondern folgte ganz seiner eigenen Eingebung. Hinauswieder sprachen die übrigen Mitglieder des Committee's bei ihm vor. Dann wurde die Erklärung gemeinsam beraten. Adams und Franklin schlugen wohl kleine Änderungen vor, während Sherman und Livingston meist nur ihre Billigung aussprachen.

Am 2., 3. und 4. Juli wurde der Entwurf im Congress beraten und erfuhr einige minder wesentliche Modifikationen. Die bedeutendste und zugleich am wenigsten wünschenswerthe war wohl die Abschwächung der sehr entschiedenen Verdamnung des Sklavenhandels. Zuletzt erfolgte die Annahme in der durchberathenen Fassung, abermals mit dem früheren Votum von zwölf Colonien — New-York enthielt sich auch hier der Abstimmung. Merkwürdigerweise lauten nun aber die Angaben hinsichtlich der Unterzeichnung des Dokuments ziemlich widersprechend. Einer der Unterzeichner, Thomas McKean, erinnert im Jahre 1814 den Expräsidenten Adams daran, daß am 4. Juli das Dokument zwar vom Congress angenommen, aber von keinem Mitglied unterzeichnet worden sei. Dagegen schreibt Jefferson, daß es am genannten Tage von sämtlichen Mitgliedern, Mr. Dickinson ausgenommen, unterzeichnet worden sei. Aber beide Gewährsmänner waren zur Zeit, da sie diese Aussagen machten, bereits über 80 Jahre alt, und ihr Gedächtnis mag sie wohl hinsichtlich des genauen Datums des betreffenden Vorgangs im Stich gelassen haben. Nachdem das Dokument vom Congress angenommen, scheint man die Unterzeichnung für einen Akt von untergeordneter Wichtigkeit gehalten zu haben, von dem nicht einmal im Sitzungsprotokoll besondere Notiz genommen. Eine allgemeine Unterzeichnung hat am 4. Juli höchst wahrscheinlich nicht stattgefunden, sondern nur eine solche durch den Präsidenten John Hancock und den Sekretär Charles Thomson. Aber das betreffende Dokument ist heute nicht mehr vorhanden. Selbst Jefferson, von anderer Seite auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht, hat später eingeräumt, daß am 4. Juli doch wohl keine allgemeine Unterzeichnung stattgefunden, weil man für die Aufbewahrung des betreffenden Schriftstücks sicher Sorge getragen haben würde, und dann auch eine Wiederholung derselben Prozedur am 2. August überflüssig gewesen wäre.

Die auf Pergament geschriebene Urkunde, welche jetzt in Independence Hall zu Philadelphia ausgestellt und in der Geschichte als die Unabhängigkeits-Erklärung der Ver. Staaten bekannt ist, wurde nämlich ungewisselhaft erst am letztgenannten Tage von 54 der 56 Congress-Mitglieder unterzeichnet. Zwei Namen wurden später

hinzugefügt: der Thornton's von New-Hampshire, dessen Sitz damals noch vacant war, und der erst im Herbst eintrat, und der McKean's, der durch Abwesenheit verhindert war. Die Unterzeichnung bildete den Schlußakt der Sitzung, der, wie Parton erzählt, eines ziemlich trivialen Grundes halber beschleunigt worden. In der Nähe des Sitzungssaales hätten sich ausgedehnte Stallungen befunden, die Schwärme heftig stehender Pferde angezogen.



H. J. Schwarzmann, Architect der Memorial-Halle.

Diese Fliegen hätten den Vätern der Republik in ihren kurzen Anziehschuhen und seidenen Strümpfen schreckliche Qualen bereitet und sie bewogen, die Sitzung über Hals und Kopf zu schließen. Unsere heutigen Volksovertreter sind gegen Fliegenstiche besser abgehärtet.

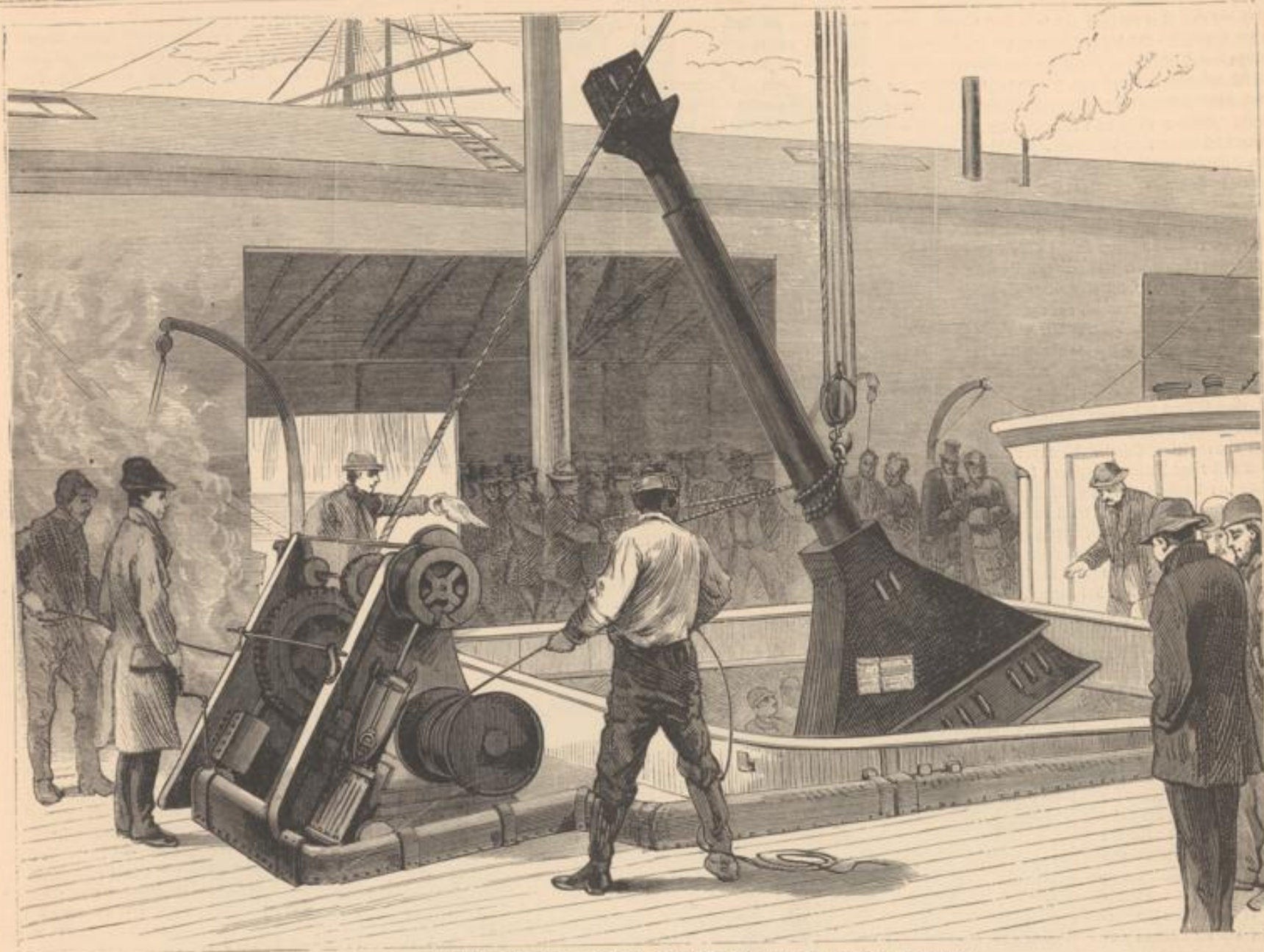
Die Unterzeichnungsszene selbst hat sich durch das bekannte populäre Bild Trumbull's, das, wenn auch Phantastisch, doch auf den genauesten historischen Studien beruht, längst einem jeden in's Gedächtnis gegraben. Auch einzelne Aeusserungen der Unterzeichner sind in die Geschichte übergegangen, ohne daß man eine Bürgschaft dafür besäße, daß sie wirklich authentisch sind. An John Hancock's Kolossalhandschrift, bezüglich deren neulich eine Witzrolle meinte, daß man bei der Uebersetzung der Unabhängigkeits-

Urkunde von Washington nach Philadelphia eines eigenen Wagens zum Transport der Namensunterchrift des Präsidenten des Colonial-Congresses bedürfte, knüpft sich die Sage, daß der Schreiber, nachdem er sein Werk vollendet, selbstgefällig geäußert: „So, John Bull wird wohl meinen Namen ohne Beilese lesen können.“ Von Franklin erzählt man sich die Aeusserung: „Loft und fest aneinander hängen, sonst hängt man uns sicher einsele,“ worauf der massive Harrison den schwächlichen Gerry angeschrien und geäußert haben soll: „Dann wirst Du längst baumeln, ehe man mich in die Höhe gebracht.“ Diese Aeusserungen mögen erfunden sein; jedenfalls haben sie dazu beigetragen, diejenigen, denen sie in den Mund gelegt werden, populärer zu machen, sie der Nachwelt menschlich näher zu bringen. Auch an sonstigen Anekdoten, mit denen man die Unabhängigkeits-Erklärung ausgeschmückt, hat es nicht gefehlt. Der alte Glockenläuter und sein Sohn, die sofort nach dem Thurm gestürzt, um das große Ereigniß der Stadt durch den eisernen Mund der Glocke zu verkündigen, sie gehören in's Bereich dieser Anekdoten. Die Sitzungen des Congresses waren, wie schon oben bemerkt, geheim, und was in ihnen verhandelt wurde, drang sehr langsam in's Volk. Keine neugierige Menge umdrängte das Gebäude, als die entscheidende Abstimmung erfolgt war, und wenn es der Fall gewesen, würde sie keine Silbe vernommen haben. Erst am folgenden Tage, am 5. Juli, handten die Congress-Mitglieder gedruckte Circulare, in welchen die Annahme des letzten Antrags gemeldet wurde, an ihre Constituteuten, und gar erst am 6. erhielt die Nachricht in einer Zeitung Philadelphia's. Da aber Zeitungen damals nur von sehr wenigen gelesen wurden, fand man sich veranlaßt, die ganze Unabhängigkeits-Erklärung am 8. öffentlich vorlesen zu lassen. Dies geschah durch den Clerk Nixon von einem kleinen Thurm aus, der sieben Jahre früher hinter Independence Hall von der „American Philosophical Society“ zur Beobachtung eines Durchganges der Venus errichtet worden war. Eine enthusiastische Menge drängte sich im Park und lauschte den Worten des Vorlesers. Diese Menge wandte sich darauf nach dem in Independence Hall befindlichen Lokal des höchsten Gerichtshofs und nahm das königliche Wappen über dem Eingang desselben herunter, welches dann am Abend auf dem freien Platz unter großem Jubel und Glockengeläut verbrannt wurde. An demselben Tage soll eine Privatfeier des Ereignisses auf Dr. Enoch Edwards Landgut zu Frankford bei Philadelphia, unter Betheiligung Jeffersons und anderer Congress-Mitglieder, stattgefunden haben.

Man hat mitunter behauptet, daß die Unabhängigkeits-Erklärung mehr die nothwendige Folge des unabwendbaren Laufes der Ereignisse, als ein Werk besonderer staatsmännischer Weisheit und weitanschauender politischer Berechnungsgabe gewesen sei. Das ist bis zu gewissem Grade ohne Zweifel richtig, gleichwohl hat man aber



Architects und Ingenieure entwerfen Pläne für die Ausstellungs-Gebäude.



Ausladen von Belgischen Maschinen für das Belgische Departement auf der Ausstellung.

doch alle Ursache, das gute Geschick zu preisen, welches es fügte, daß in jenem zweiten continentalen Congress von 1775 auf 1776 so viele wirklich tüchtige und patriotisch gekannte Männer saßen. Wer weiß, was aus der durch günstige Umstände herbeigeführten Schöpfung später geworden wäre, wenn nicht diese Männer für ihr freihetliches Gebäude ein so festes, gebiegenes Fundament gelegt hätten, das auch die Entartung der Eifel bisher noch nicht zu erschüttern vermochte. Die drei Hauptstaaten der neuen Union, Virginia, Massachusetts und Pennsylvania waren in glänzender Weise vertreten. Virginia hatte Thomas Jefferson, den Verfasser der Unabhängigkeitserklärung, gewählt; Richard Henry Lee, dessen Antrag den Ball in's Rollen brachte; Francis Pickens Lee, dessen Bruder; Wythe und Beaton, die Gefährten eines Patrick Henry; Nelson, den Schöpfer der Virginischen Colonial-Will, nachmaligen General, der sein eigenes, vom Feinde in Besitz genommenes Haus in Portsmouth bombardirte; endlich Garrison, den Vater des nachmaligen Präsidenten. Massachusetts war vertreten durch John Hancock, den Präsidenten des Congresses; Samuel Adams, dem mit Hancock die Ehre zu Theil geworden, von dem königlichen Pardon ausdrücklich ausgenommen zu werden; John Adams, den Titanen der Rednerbühne; Elbridge Gerry, später Commissar in Frankreich und Vice-Präsident; Robert Treat Paine, der nach dem Boston Massacre als öffentlicher Ankläger fungirte. Pennsylvania hatte keinen großen Dr. Benjamin Franklin, den Philosophen, Staatsmann und Denker, aufzuweisen; Robert Morris, den genialen Finanzmann der Revolution; Morris, ein Mitglied des Stamp-Akt-Congresses; Kos, Unterhändler zwischen den Colonisten und den Indianern; Tr. Kutz, bekannt als Philanthrop und Gelehrter; Clymer, ein tapfer

rer Soldat, Schriftsteller und Gefängniß-Reformer; endlich Taylor und Smith, die in Irland geboren, und den Schotten Wilson. Unter den Vertretern der übrigen Staaten sind noch hervorzuheben: Livingston von New-York, ein wissenschaftlich und literarisch hochgebildeter Mann; der Walliser Lewis, Floyd und Morris eben daher; Hopkins, Rechtskundiger und Dichter aus New-Jersey; Dr. Whittier, Präsident des Princeton College, Stockton, Clark und John Hart eben daher; Dr. Bartlett von New-Hampshire, dessen Unterschrift den Reigen auf dem Pergament eröffnet; Roger Sherman, Schulfabrikant und Rechtsgelehrter von Connecticut; Rodney von Delaware, der in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 80 Meilen zu Pferd zurücklegte, um bei der Abstimmung zugegen zu sein; Middleton, Hayward, Rutledge und Thomas Lynch von

Süd-Carolina; Hooper, Hewes und Penn von Nord-Carolina; Dalton Owinnett und Hall von Georgia; Chase und Charles Carroll von Maryland.

Und was waren die späteren Schicksale der Männer, die vor hundert Jahren die Wiege unserer Republik umstanden, die so still und bescheiden ein Werk verrichteten, das zu den größten gehört, welche die Geschichte verzeichnet? Viele sahen das schwache Kindlein wachsen und gedeihen und nahmen später noch als Präsidenten, Vice-Präsidenten, Gouverneure, Richter und sonstige Beamte wichtige Stellungen ein in dem Staatenbund, den sie in's Leben gerufen. Aber nicht Allen lächelte in dieser Weise das Glück. Manchen brachten die folgenden Kriegsjahre schwere Heimtuchungen, vertrieben sie von Haus und Hof, ließen sie als Flüchtlinge über Länder und Meere irren, oder in den Gefängnissen des unbarmhigen Feindes verschmachten. Aber wie verschieden auch sonst ihre Schicksale, — es muß ihnen zum Ruhme nachgelagt werden, daß nicht Einer unter ihnen dem auf jener Pergamentrolle verzeichneten Namen durch sein späteres Leben Unehre gemacht hat. Rein und makellos stehen sie alle da, die 56 Väter der Republik, und als am 4. Juli d. J. die Ehrenrolle von den Stufen der Independence-Hall verlesen ward, hatten die Eifel volle Ursache, jeden dieser Namen mit donnerndem Jubelrufe zu begrüßen.



Die Feuerbrigade im Hauptgebäude.

Die Eröffnung der Philadelphier Weltausstellung.

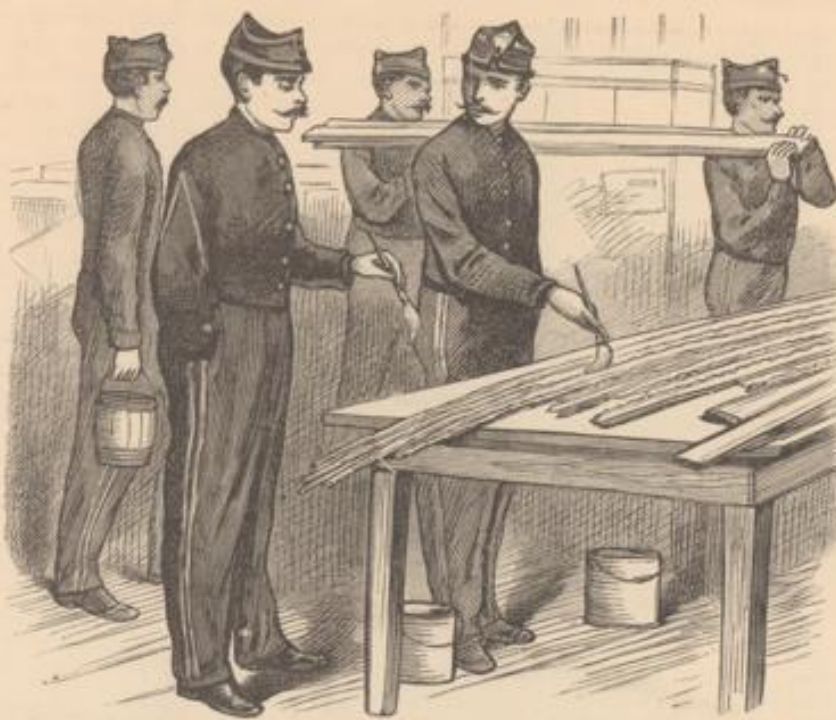
Unter dem rollenden Donner der Geschütze und dem feierlichen Geläute der Glocken wurde das „erste große Friedensfest der Völker des Erdballs“ auf dem Boden der neuen Welt am zehnten Tage des Mai eröffnet.

Es ist ein Ereignis, das in seiner besonderen Eigenartigkeit ohne Gleichen dasteht, zumal für die Amerikaner. Bei diesem Wettstreit der Nationen entfalten sie den Augen der Menschheit die Errungenschaften und den Fortschritt eines Jahrhunderts, welches zur Zeit seiner Geburt an den Atlantischen Ozean nur einen langen, schmalen Streifen einer sich unter den schwierigsten Verhältnissen entwickelnden Kultur, einer sich fremden Hefen entziehenden Staatenbildung schaute, während die Rüste des Stillen Ozeans fast nur Missionären bekannt war. Was die Väter des Landes im harten Kampf um's Dasein dem Boden abgerungen, was ein republikanischer Völkerbund, den der Geist allgemeiner Ausbildung und Humanität zusammenhält, aus eigener Kraft geschaffen und gewirkt, das tritt hier zum ersten Male in seiner Ganzheit mit den Produkten aller Kulturvölker in einen zur Prüfung herausfordernden Vergleich auf allen Gebieten menschlichen Könnens, Wissens und Vollbringens.

Und gerade der Morgen des Tages, an welchem diese unter großen Schwierigkeiten vorbereitete Bundesfeier der Nationen beginnen sollte, verhält sich sein Angesicht mit dem trübten Schiefer eines künftigen Gewölbes, das einen entmutigenden Regen auf die schon überreich getränkte Erde niederfandte. Bei dem ersten Grauen erklangen die Hocketöne der Unabhängigkeits-Halle durch die frische Nebelluft, und bald verbreitete sich das festliche Gekläte über die ganze Stadt; von allen Thürmen herab hallte und schallte es, und der eiserne Mund der Kanonen donnerte dazwischen. Doch im Westen erhob sich ein frischer Wind, und es trat die warme, strahlende Maienne wieder in ihre Rechte.

Mit dieser freundigen Auflebung des dunklen Gesichtes der Natur erhellten sich auch die Wägen der zahllosen Menschenmassen, die in den Straßen Philadelphias auf- und abstuheten. Die langen Reihen der Häuser verschwanden in dem bunten Flagenmeer, das die Mauer und Wände wogend und wallend mit allen Farben und Schattierungen, den Sternen und Streifen der Union, der Deutschen und Französischen Tricolore, dem Chinesischen Trauben, der Sonne Japans, dem Elefanten von Siam, mit allen erdenklichen Thieren und Emblemen besetzte. Die Schiffe im Hafen gielten ihre Masten und Raaen mit lachig flatternden Wimpeln; überall, wohin das Auge blickte, sah es nichts als den glänzenden, schimmernden und bligenden Schmuck des Festes. Die Condukteure auf den überfüllten Straßencars waren neu und geschmackvoll uniformirt, an den Seiten und auf den Böden der Waggon, auf den Köpfen und Rücken der Pferde leuchteten helle Fahnen, wie in den Knöpfen und auf den Hüften fröhlicher Menschen.

Und dann dieses kosmopolitische Getümmel und Gedränge! Zwischen den stereotypen Gestalten in der Stadt der Bruderschaft, dem heute, an diesem Tage des Jubels, selten gewordenen physischen Sankter im langkrempigen Hut und braunem Gehrock und der pedantischen Sankterfrau in altmodischer Tracht, dem dicklippigen Negervorschen und dem alten, wohlbeleibten Matronen, schreiet der Spanier in schamloser Uniform, der breitkühlerige, muntere Türke mit rothem Fez und krummem Säbel; der misstrauische John Chinaman drückt sich schon durch die spöttelnden Witzigen, die in ihren ungeheuren Färbemägen und wunderlichen Kostümen das Pöbeln des Volkes auf dem martialischen Gesicht des krummen Bundesoldaten hervorufen. Der gelbbraune Japaner mit dem intelligenten Gesicht hat sich zur Feier des Tages in den schwarzen Frack geworfen und zahlt der modernen Kultur mit einer weißen Halsbinde und dem hohen Cylinder den schuldigen Tribut; der weitergebräunte Matrosen in seiner nachlässigen, aber sanfteren Kleidung verwundert sich, die Hände tief in die Hosentaschen gesteckt, über dieses Leben und Treiben und fragt sich stumm, ob sein Schiff wirklich noch in dem Hafen der alten



Spanische Soldaten arbeiten im Spanischen Pavillon.

guten und sonst so stillen Stadt Philadelphia vor Anker liegt. Auf den Straßen und Landwegen, die nach dem Fairmount-Park hinausführen, wälzt sich eine zweite Völkerwanderung, 31 Fuß, zu Kopf, zu Wagen, Vertreter jeder Klasse, jeder

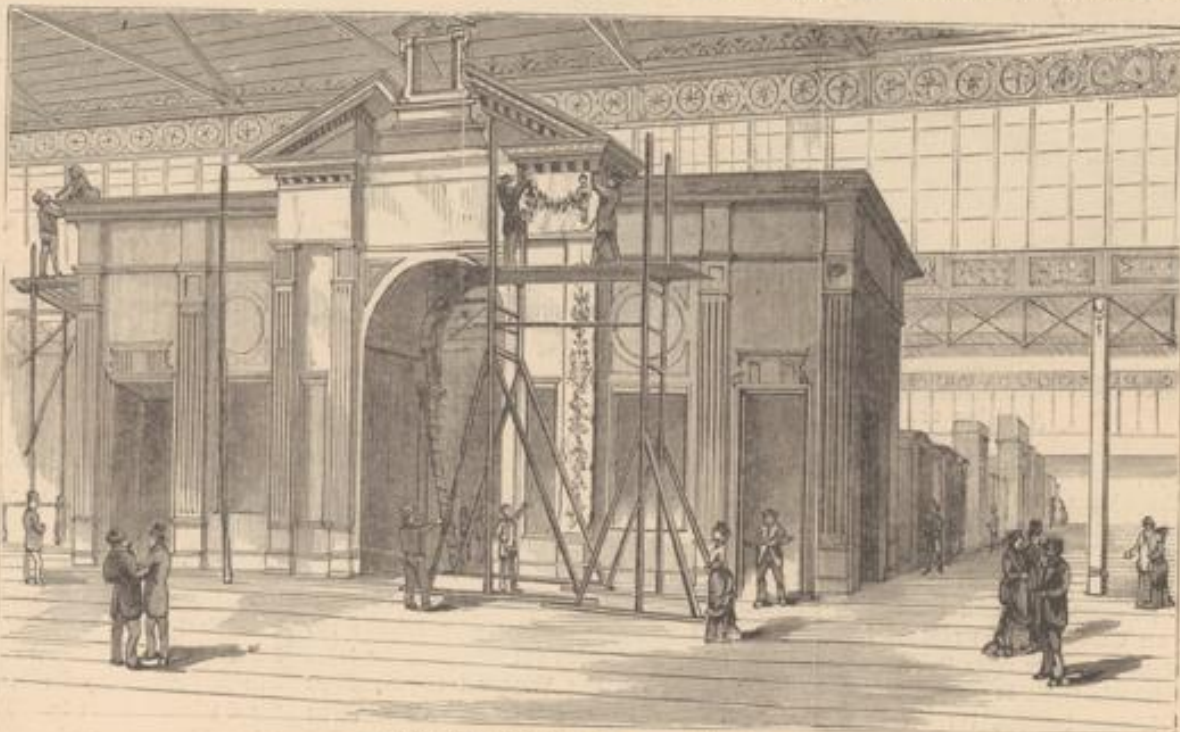
der führen immer neue Gäste herbei, die ohne Verzug auf den Schauplatz des Festes eilen.

Und wie anders sieht es hier aus gegen das traurige Bild des gestrigen Regentages! Der warme und frische Westwind hat seine Schuldigkeit gethan und die Wasserstraßen, — denn in solche hatte sie das Wetter verwandelt, — wieder gangbar gemacht, obwohl der gelbe Leinwandboden noch sehr aufgeweicht ist und die blanken Stiefel und Schuhe der Besucher und Besucherinnen, die sich beim besten Willen diesem Schicksal nicht entziehen können, sofort mit einem lafranartigen Ueberzug diensteifrig versehen. Alles schiebt, drängt und stößt sich nach dem schmalen Eingange und formirt sich geduldig, trotz der nicht besonders angenehmen Situation, scherzend und lachend zu einem gewaltigen Quere, und Jeder mann hält seine fünfzig Cents Eintrittsgeld in der Hand, denn sobald er sich einmal in die Linie gestellt hat, die sich am Kopf immer verkürzt, um hinten sofort durch einen neuen Zuwachs ersetzt zu werden, ist es ihm ganz unmöglich, auch nur die leiseste Bewegung zu machen.

Während sich diese bürgerlichen Markscholonen und friedlichen Heerhaufen dem Fairmount-Park zu bewegen, vollzieht sich in der Stadt selbst ein durch den Gegenstand ungeliebter Witzigen, wohl-eingerichteter Bundesoldaten und breitpurpur von delender Schiffsoldaten etwas bizar erscheinendes militärisches Schauspiel. In den breiten Hauptstraßen rastet, wirbelt und klingt es von Truppenabtheilungen und Detachements, die ihrem Sammelplatz zuziehen. Die Regimenter der Pennsylvaniaischen Nationalgarde formiren sich, und beim ersten Trompetenschlag sprengt Gouverneur Hartman mit seinem glänzenden Stabe daher, das Zeichen zum Abmarsch gebend. Die lange Kolonne mit den in der Maisonne blühenden Bäumen setzt sich in Bewegung, und als die Spitze vor dem Hauptquartier des Präsidenten Grant erscheint und der ganze Zug Halt macht, tritt dieser selbst, von der ersten „City Troop“ eskortirt, aus der Thüre und besetzt mit Gouverneur Hartman, Sekretäre Fish und seinem Wirth, George W. Childs, die für ihn bereitstehende, mit vier Grauschkimeln bespannte Equipage. Ihm folgen in einem zweiten Wagen die Minister Brewster, Robeson und Chandler, sowie der Generalpostmeister Jewell, in einem dritten Kriegsminister Taft und Generalanwalt Pierpont.

Unter den begeisterten Jurnen der Menge wird der Befehl zum Aufbruch nach dem Ausstellungsgebiet ertheilt. Den Equipagen schließen sich die Posten an, nach diesen erscheint Gouverneur Rice von Massachusetts mit seinem Stabe, dann 150 Posten von Lanciers, darauf Gouverneur Kellogg von Louisiana mit Stab und hiernach die Nationalgarde von Pennsylvania, mit den schwarzen Husaren an der Spitze. In der langen, etwa 3000 Mann starken Heereskolonne, die aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie besteht, fallen namentlich 100 Marinesoldaten und 50 Seeleute vom Bundesdampfer „Congress“ auf. Unter klingendem Spiele geht es nach dem Park, wo sich die Kolonne auflöst. Die Infanterie postirt sich größtentheils auf dem Festplatz, die Schwadronen halten an Lombardown Drive, die Geschütze fahren an George's Hill auf, um mit dem Donner der Kanonen die Feier zu beschließen.

Wir schließen uns der großen Schaar der geladenen Gäste an, schreiten durch das Seitenportal in den freudig prangenden Industriepalast, und gelangen sodann auf die eigentliche Schaubühne der Eröffnung. Man hätte unmöglich eine bessere Szene dazu wählen können. Es ist die weite Plaza zwischen der Langfront des Hauptgebäudes und der monumentalen Fassade der Kunsthalle. Die beiden anderen Seiten des mächtigen Quadrates werden theils von kleinen Ausstellungsbauten, theils von grünen Baumgruppen umflammt, und das Ganze bietet ein abgeschlossenes Gesamtbild von überraschender Lebendigkeit und Abwechslung. Vor dem Industriepalast und der Memorial-Halle steigen, einander in's



Spanischer Pavillon im Haupt-Gebäude.

Nation, jedes Standes und Geschlechtes, jedes Alters. Unendliche Reihen von Cars bringen ebenso unendlich viele lebende Frachten an das Ausstellungsgebiet; lange Ketten von Bahnzügen entleeren sich ihres schaulustigen Inhaltes, und strotzt: Tam-



Französische Fischer an der Arbeit.

Angesicht schauend, zwei gewaltige, amphitheatralisch gebaute Plattformen empor. Die erste wird von Theodor Thomas, dem Dirigenten des musikalischen Theiles der Feier, 200 Musikern und 200 Sängern und Sängerinnen eingenommen. Auf der letzteren erblicken wir die offiziellen und offiziellen Vertreter des Festes, die Mitglieder des Oberbundesgerichts, Bundes-Senatoren und Repräsentanten, hohe Offiziere der Armee und der Flotte, die Gouverneure der Staaten und Territorien, die verschiedenen Centennial-Ausschüsse, das Frauen-Exekutiv-Committee, die Priester, den Mayor und die städtische Behörde von Philadelphia n. l. w., und dann auf dem einen Flügel der langen Estrade, rechts von uns aus gesehen, die städtische Schaar des diplomatischen Corps aller civilisirten Länder der Erde in Gala, die Gesandten und Sekretäre, die Konsuln und Militärbevollmächtigten, von Orden, Orden und Brillanten funkeln und strahlende Würdenträger, dazwischen bekränzte Japanesen, welche sich im einfachen Kleid wohl zu fühlen scheinen als andere Monarchen in der ihnen etwas unbequem und wunderlich sitzenden Diplomatentracht.

Umsingelte Persönlichkeiten werden bei ihrem Erscheinen von der Menge laut begrüßt, wir die Generale Sherman und Hancock, der graubärtige Maine und die kräftige Gestalt von „Fred Don-

figen und hängen leuchtendgelbte silberne Menschenbilder und schauend sich die lebensvolle Scenerie aus der Vogelperspektive an. Alles in Allem mögen, die außen stehenden Massen mit eingerechnet, etwa 200,000 Besucher das Ausstellungsgebiet bevölkern.

Endlich schwenkt Ober-zeremonienmeister Tignor das Taschentuch, und die Feier nimmt ihren Anfang. Theodor Thomas erhebt den Dirigentenstab, und seine 200 Musiker führen unter der musterhaften Leitung ihres Kapellmeisters mit vorzüglicher Präzision eine Reihe von achtzehn Nationalliedern durch. Dem Washington-Marsch folgt die Argentinische Marche de la Republica, auf „Gott erhalte Franz den Kaiser“, erklingt die Belgische Brabant-Marsch, mit dem Hymno Brasileiro Nacional wechselt „Der tapfere Landsturm“, auf die feurige Marcellaise erschallt das hohe Lied Germaniens: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Abblond „God save the Queen“ wird von der Italienischen Marcia del Re abgelöst. Wir niederländisch blood macht der Norwegischen, und diese der Russischen National-Hymne Platz, auf Riego's Spanisches Volklied ertönt Schwedens Berarö Gull var Kung, das „Heil dir, Helvetia“ weicht dem Türkenmarsch, und Hall Columbia bildet den Schluß.

Mit den letzten Klängen dieses internationalen Poupourris erscheint der Präsident der Ver. Staaten mit seinen Kabinetmit-

tern ihrer Anwesenheit in unserer Mitte, ob sie Thron oder Kultur und Wissenschaft vertreten, oder ob sie gekommen sind, Triumphe des Genies und der Kunst in der Entwicklung des Gewerbsfleißes und im Fortschritt der Zivilisation zu entfalten. Erhalte sie, wie bitten Dich darum, bei Gesundheit und Schicksal sie, wenn die Zeit da ist, wiederum von ihren Lieben begrüßt werden in ihrem eigenen, ihrem heimatlichen Lande.

„Läßt Deinen reichen Segen über diese Jahrhundertfeier walten. Möge Leben und Gesundheit allen Theilnehmern kostbar sein vor Deinem Angesicht. Führe den Vorsitz in ihren Versammlungen. Gib, daß diese Vereinigung der Kräfte alle Theile unserer großen Republik enger verknüpft, so daß unsere Union dauernd und unauslöschlich ist. Läßt ihren Einfluß die Völker der Erde zu einer glücklicheren Eintracht fitten. Und hiernach stehen wir zu Dir, daß alle Streitfragen durch Schiedsgerichte geschlichtet werden mögen, und nicht durch das Schwert, und daß Kriege für immer aufhören unter den Söhnen der Menschen.“

„Möge das neue Jahrhundert besser sein als das verfloffene. Strahlender durch das Licht wahrer Philosophie, wärmer durch die Ausströmungen weltweiter Sympathie. Mögen Kapital, Genies und Arbeit frei werden von allem Widerstreit durch die Aufstellung und Anwendung von Grundgesetzen der Gerechtigkeit



Postbeamte examinieren von Japan gesandte Ausstellungs-Gegenstände.

glas". Dem Pedro von Brasilien wird ein warmer Empfang zu Theil. Die ruhige Würde und freundliche Leutseligkeit des statischen Hirsens mit dem blonden, in's weisliche spielenden Vollbart, dem geistvollen Auge und dem einfachen Aeußern, ohne jedes Kennzeichen seiner Souveränität, macht augenblicklich einen tiefen Eindruck.

Unter dem verhältnismäßig nicht sehr großen Kränze der Damen zeichnet sich die Gemahlin Dom Pedro's mit ihrem Gefolge durch eine schlichte, jeden Reiz verschmähende Toilette aus, während nicht weit von ihr die junge, von Schönheit, Eleganz und Aemuth strahlende Gattin des Spanischen Gesandten durch die ungewöhnliche Natürlichkeit ihres Benehmens und die Leichtigkeit ihrer Unterhaltung, in welche sie nach und nach alle Standespersonen in ihrer Nähe, den Kaiser nicht ausgenommen, zu verwickeln weiß, aller Augen auf sich lenkt.

Der ganze große Raum zwischen den beiden Plattformen ist von einer Kopf an Kopf gedrängten Menge so dicht angefüllt, daß kein Apfel zur Erde fallen kann. Selbst auf den Rücken und Köpfen der beiden ungeschulten Hingelockten vor der Memorial-Halle hocken und lauern verwegene Klettervictorien. Auf dieser schwindelnden Höhe, wo keine Vorsicht sie zu fällen vermag, blasen sie ungenirt den Dampf der verbotenen Zigarre in die freien Lüfte. Hoch oben auf den Zinnen und Giebeln des Industrie-Palastes

glücken, von der Menge lebhaft begrüßt, tritt auf die mit den Bundesfarben geschmückte Rednerbühne, die sich in der Mitte der beiden langen Seitenstrassen erhebt, welche die Plattform vor der Memorial-Halle aufbauen, und gibt die bei festlichen Gelegenheiten übliche „Reception“.

Und abermals winkt der Ober-zeremonienmeister. Da brausen die mächtigen Klänge des Wagner'schen Inaugurations-Marsches durch die Lüfte. Aber leider ist unser Standpunkt, — man hatte die Presse dicht unter der Tribüne zusammengepresst, — für den musikalischen Theil des Festprogrammes ein sehr ungünstiger. Die Pianofellen gehen um gänzlich verloren; da sehen wir nur den Dirigenten seinen Taktstab schwenken und sehen daraus den allerdings untrüglichen, aber für uns wenig tröstlichen Schluß, daß der Marsch noch nicht zu Ende ist. Indessen liefert uns der rauschende Beifall den Beweis, daß die Composition des genialen Meisters einen durchschlagenden Erfolg erzielt.

Jetzt betritt der ehrwürdige Greis, Bischof Simpson, die Rednerbühne und spricht mit geschlossenen Augen, denn der Glanz der Sonne blendet ihn, mit unbeweglich erhobener Rechten folgendes Gebet, während auf der Plattform Alle das Haupt entblößen:

„Möge Dein besonderer Segen, Gott aller Völker d. r. Erde, auf unseren nationalen Götzen ruhen, auf unseren Besuchern aus fernen Ländern. Wir heißen sie willkommen an unseren Küsten und freuen

und Billigkeit, welche geeignet sind, die auseinandergehenden Interessen zu versöhnen und alle Schichten der Gesellschaft durch unerschöpfbare Bande zu vereinen.“

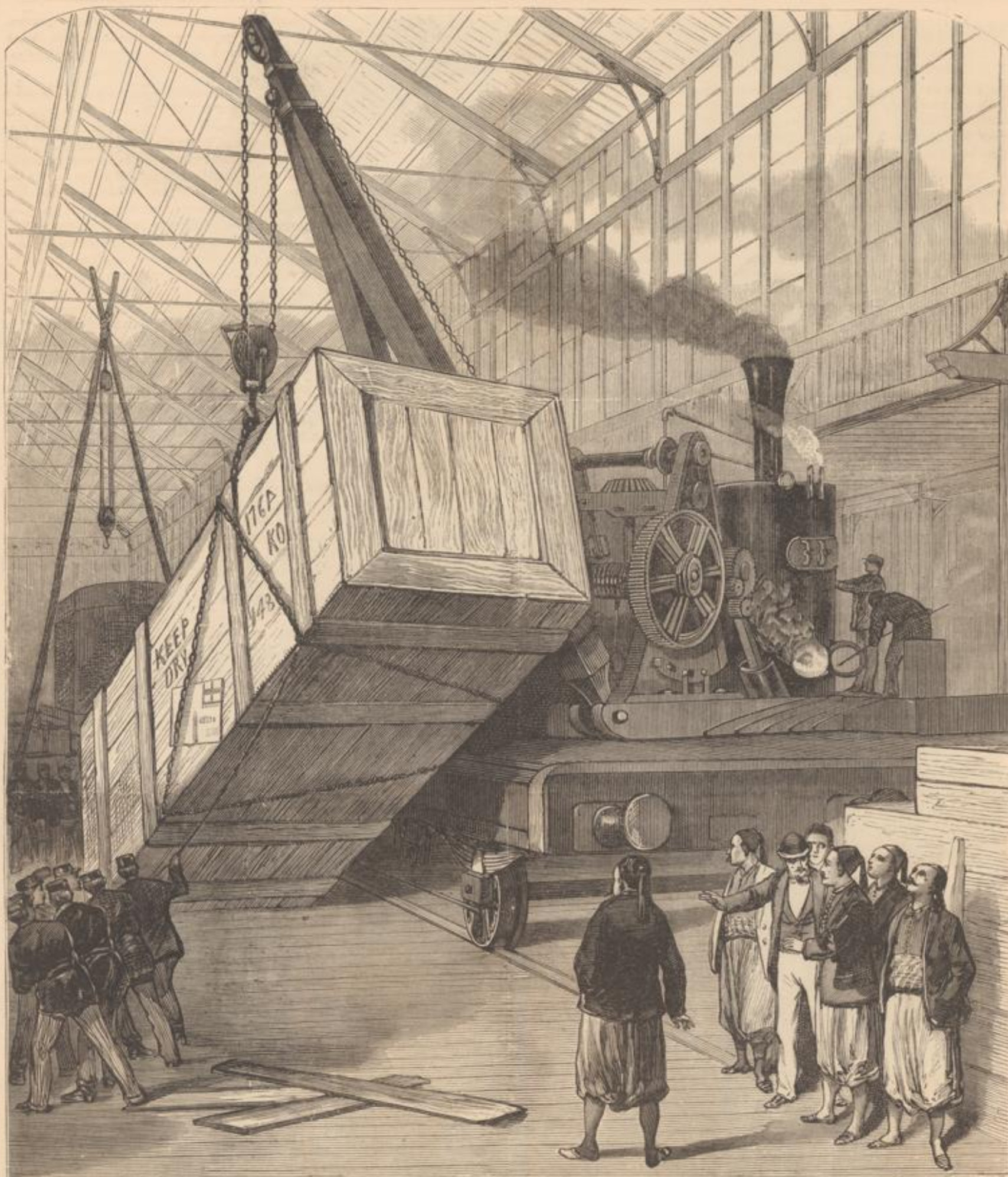
„Wir bitten um Deinen Segen besonders für die Frauen von Amerika, die zum ersten Mal in der Geschichte unseres Volkes eine so hervorragende Stelle in einer nationalen Feier einnehmen. Möge das Licht ihrer Einsicht, Reinheit und ihres Unternehmungsgestes in ferne Länder seine Strahlen senden, bis ihre dortigen Schwestern die Schönheit und den Glanz christlicher Freiheit und Erziehung verwirklichen. Wir stehen Dich an, allmächtiger Vater, unsere geliebte Republik in allen Elementen wahrer Größe zu stärken, bis ihre Sendung dadurch erfüllt ist, daß sie der Welt ein leuchtendes Bild eines freien Volkes zeigt, mit einer freien Kirche, in einem freien Staate, unter Geleiten seiner eigenen Bestimmung und unter Herrschaft seiner eigenen Wahl, nur die Oberhoheit des Königs der Könige und des Herrn der Herren anerkennend. Und wie Du einem unserer ruhmvollen Söhne zuerst den Gedanken gabst, den elektrischen Funken vom Himmel zu ziehen, der seitdem den Erdball umgirtet hat, wofür die göttliche Stimme erkallt: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so möge es bis in die spätesten Zeiten die Mission Amerika's sein, Freundschaft, Brüderlichkeit und Liebe unter allen Völkern zu verbreiten. Und mögen die kommenden Jahr-



Im Gfrenator auf Belmont. Bild im Zairmont Park bei Philadelphia.



Gesellschaft in Philadelphia. — In der Haupt-Straße, Philadelphia, am Tage vor der Eröffnung der Ausstellung.



Türkische Commissäre in der Maschinen-Salle.

hunderte erfüllt sein mit dem Ruhmesthronen christlicher Civilisation.

„Und Dir, unser Vater, wollen wir durch Ihn, dessen Leben das Licht der Menschheit ist, Ruhm und Preis bringen, jetzt und immerdar. Amen.“

Sobald das einfache und zu Herzen sprechende Gebet zu Ende ist, erschallt unter Orchester- und Orgelbegleitung mit gewaltiger und fortwährender Kraft die von dem Amerikanischen Dichter Greenleaf Whittier gedichtete und von Thomas R. Paine aus Massachusetts in Russl' gelehrte Hymne über den weiten Plan des Festplatzes:

Gott, dessen hohe Wunderkraft
Jahrhunderte, wie Tage schafft;
Der unverjüngt, mit reicher Hand
Streut Generationen aus, wie Sand,
In Demuth stehen wir vor Dir!
Doch Reiz, in hoher Freiheit steh!

Der Du zu Zeitenkraft, zum Noth
Erweckst uns'rer Väter Blut;

„Das Schwert geküßt!“ die Kette bricht,
Aufgeht der Freiheit Sonnenlicht! —
Das Jahr, im hundertjähr'gen Rund,
Lebt und im freien Völkerverbund.

Und durch die Straßen, breit und hehr,
Drängt sich ein dichtes Völkerheer.
Es hat sich zu der neuen Welt,
Die alte nachbarlich geteilt.
Und festlich schön, von Tief und Höh'n,
Die Röhren aller Länder weh'n.

Und über Berge, Meer und Land,
Der Fortschritt seine Straße fand.
Die Kunst und Arbeit sich verband,
Sie geh'n verschlungen Hand in Hand.
Die Industrie schließt Wunder auf,
Die Schönheit drückt ihr Siegel drauf.

Und zu den Minnern, hoch geehrt,
Das Gold ist Wiefen zugewert.

Die Kunst lieh dem Iran' angelehnt
Ihr neu emanzipirtes Recht.
Und jedes Volk, in freud'ger Schaar,
Bringt seinen eignen Genius dar.

Wir schau'n im geistigen Verband,
Das Resultat von Hirn und Hand.
Und eifern, indem wir seh'n,
Am Rad der Zukunft mitzubreh'n.
Doch alles schwebet im Genuss
Des Fleißes und des Genies.

Der Eine zwingt Gigantenkraft,
Der Andre schenkt Wunder schafft,
Der Dritte ergänzt den Schönheitskann,
Doch alles weißt verebend hin,
Dah eint der hoch Menschengeist
Hinanz, bis an den Wavell reißt.

Du, der auf hohem Throne wohnt,
Schütz' unsern Frieden Tag und Nacht!

Vid uns, und unserm Geschlecht
Den Sinn für Bruderkrieg und Recht.
Und laß uns leben — stets bereit
In Dir zu sterben — jederzeit.

Raum sind die letzten Klänge des festlichen Gehanges verhallt, da tritt der würdevolle John Weiss, Präsident des Centennial-Finanz-Ausschusses, auf die Tribüne und übergibt mit einer schmeichelnden Rede die Ausstellungs-Gebäude an die Centennial-Kommission der Vereinigten Staaten. Seine Rede lautet:

„Herr Präsident und meine Herren der Vereinigten Staaten Centennial-Commission! In Gegenwart der Regierung der Vereinigten Staaten und verschiedener anderer distinguirter Körperschaften, welche um uns versammelt sind, heiße ich Sie hier im Namen des Finanzrathes willkommen.“

„Ich habe die Ehre Ihnen mitzutheilen, daß wir unter Ihrer Leitung und in Gemäßheit der von Ihnen entworfenen Pläne die uns gehörigen Gebäude errichtet und alle uns übertragenen Arrangements, welche zur Eröffnung der internationalen Ausstellung notwendig waren, vollendet haben. Wir übergeben dieselben hiermit förmlich ihrer Bestimmung und sind bereit, alle ferneren Anordnungen, die nöthig werden sollten, um die Anforderungen des in Bezug auf die Ausstellung erlassenen Congress-Gesetzes zu verwirklichen, zu treffen. Zu gleichem Zwecke überweisen wir die Gebäude, welche dem Staate und der Stadt Philadelphia gehören und die von uns errichtet wurden, nämlich die Memorial-Hall, die Maschinenhalle und die Gartenbauhalle ihrer Bestimmung. Diese und andere Geschenke geben einen Beweis der patriotischen Mitwirkung Philadelphias ab. Den Vereinigten Staaten sind wir für die, durch den Congress gewährte Unterstützung, welche unsern Erfolg ermöglichte, verpflichtet.“

„Außer den oben erwähnten Gebäulichkeiten sind noch andere schöne und zweckentsprechende Gebäude vorhanden, welche von den Repräsentanten fremder Nationen, auf Staatskosten und von einzelnen Personen errichtet worden und den Zwecken der Ausstellung dienen.“

„Meine Damen und Herren! Wenn wir in vergangener Zeit mit Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so sind dieselben durch das Bewußtsein überwunden, daß kein Opfer zu groß sein kann, welches zur Ehre des Andenkens an diejenigen gebracht wurde, welche unsere Nation in's Leben riefen. Die Gedächtnistheile der Erfolge von 1776 hat unsere Dankbarkeit angeregt. Die Verklammerung so vieler fremden Repräsentanten, welche sich, um diesen ehrwürdigen Tribut zu zahlen, vereinigt haben, bildet unsere Belohnung. Wir wünschen Ihnen zu diesem Tage Glück! Viele Nationen sind hier zu friedlichem Wettstreit



Penns Statue im Fairmount-Park.

zusammengedrungen. Jede mag durch die Vereinigung Nutzen erzielen. Die Ausstellung ist nichts, als eine Schule; je inniger wir ihre Lehren aufnehmen, desto größer wird der Gewinn sein, und wenn nach Schluß derselben die dabei beteiligten Nationen sich gegenseitig achten gelernt haben, dann kann man hoffen, daß die Verehrung dessen, der in der Höhe wohnt, eine allgemeine werden und der Engelgefang: „Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ allgemein gehört werden wird.“

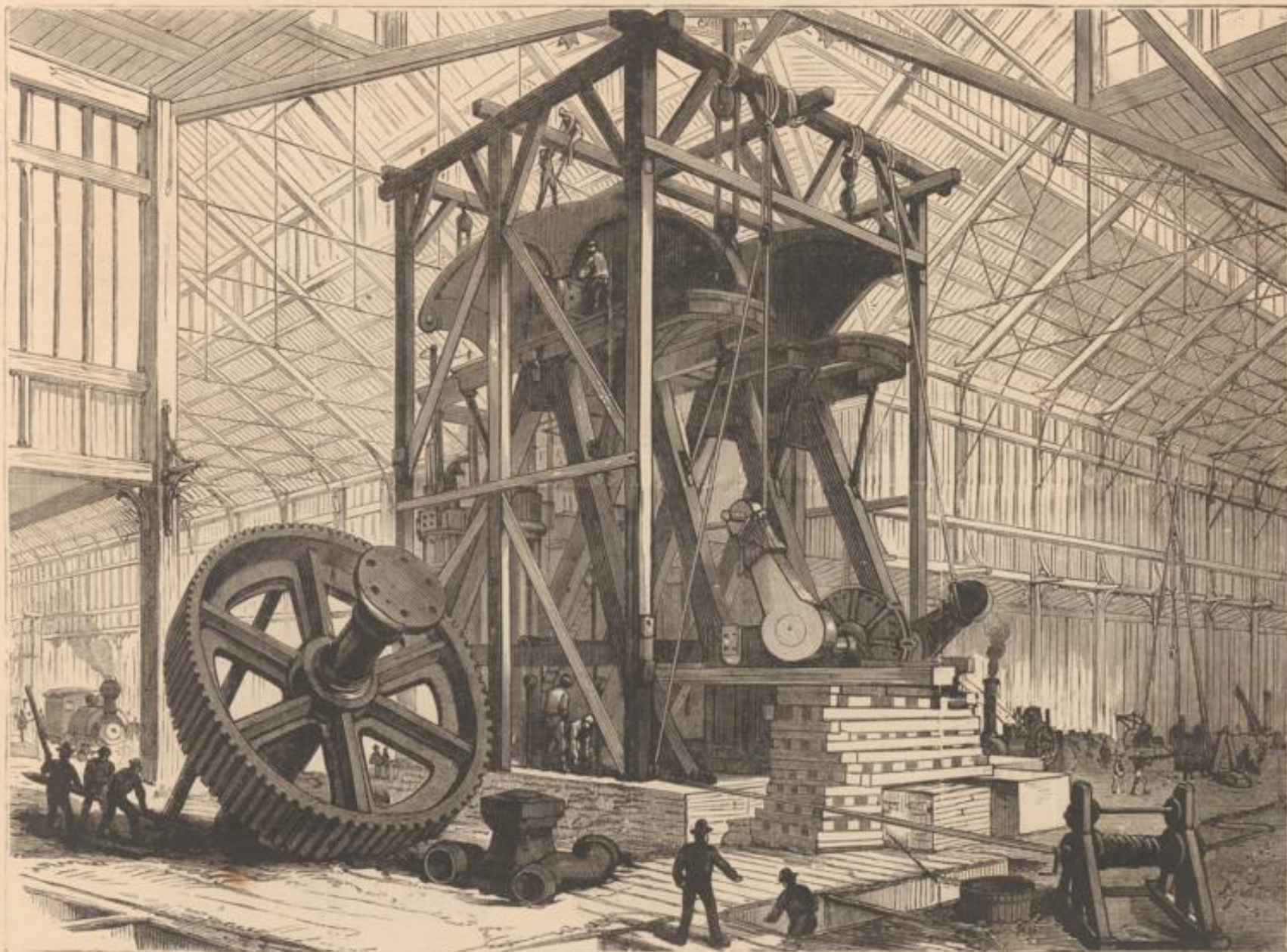
Während seiner Rede ward Herr Weiss oftmals von dem Beifall der Menschenmenge unterbrochen. Darauf erhob sich General Hawley und erklärte, der Präsident der Centennial-Commission acceptire die große Verpflichtung, die die Finanz-Commission auf

ihn übertrage. Darauf ward Herrn Vanier's Cantate gesungen. Myron N. Whitney sang die Vokalo-Partien. Hiernach übergab General Hawley feierlich die Ausstellung dem Bundes-Präsidenten, indem er ihn mit folgenden Worten anredete:

„Herr Präsident! Vor fünf Jahren erklärte es der Präsident der Vereinigten Staaten für angemessen, daß die Vollendung des ersten Jahrhunderts unserer nationalen Existenz durch eine Ausstellung der natürlichen Hülfquellen des Landes und ihrer Entwicklung, sowie der Fortschritte in den Künsten, welche der Menschheit nützlich sind, gefeiert werden sollte, und ordnete an, daß eine Ausstellung Amerikanischer und fremder Kunstgegenstände, Produkte und Fabrikaterzeugnisse unter den Auspicien der Regierung der Vereinigten Staaten im Jahre 1876 in der Stadt Philadelphia abgehalten werden sollte. Um die verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen betreffs der Ausstellung auszuführen, wurde die Vereinigte Staaten Centennial-Commission geschaffen, welche aus zwei Commisariats von jedem Staate und Territorium, die von den Gouverneuren der betreffenden Staaten vorgeschlagen und vom Präsidenten ernannt wurden, besteht. Der Congress schuf dann zu weiterer Hilfe unserer Corporation den Centennial-Finanzrath, der seine unerwartet schweren Pflichten in bester Weise erfüllte. Ein bemerkenswerthes, langandauerndes Darniederliegen der Finanzen und Industrie unseres Landes hat die Aufgabe bedeutend vergrößert, aber wir hoffen auf eine günstige Beurtheilung des von uns erzielten Erfolges.“

Am 4. Juli 1873 wurde dieser Platz für seine gegenwärtige Bestimmung ausgewählt. Vor einundzwanzig Monaten wurde mit dem Bau der Memorial-Hall begonnen. Alle übrigen 180 Gebäude, welche innerhalb der Einfriedigung stehen, wurden während der letzten zwölf Monate errichtet. Alle Gebäude, welche der Plan der Commission umfaßt, sind vollendet. Der Raum reichte nicht für die gemachten Applicationen und große und andauernde Anstrengungen wurden gemacht, um jeden Ausstellungsgegenstand zur rechten Zeit am Plage zu haben.

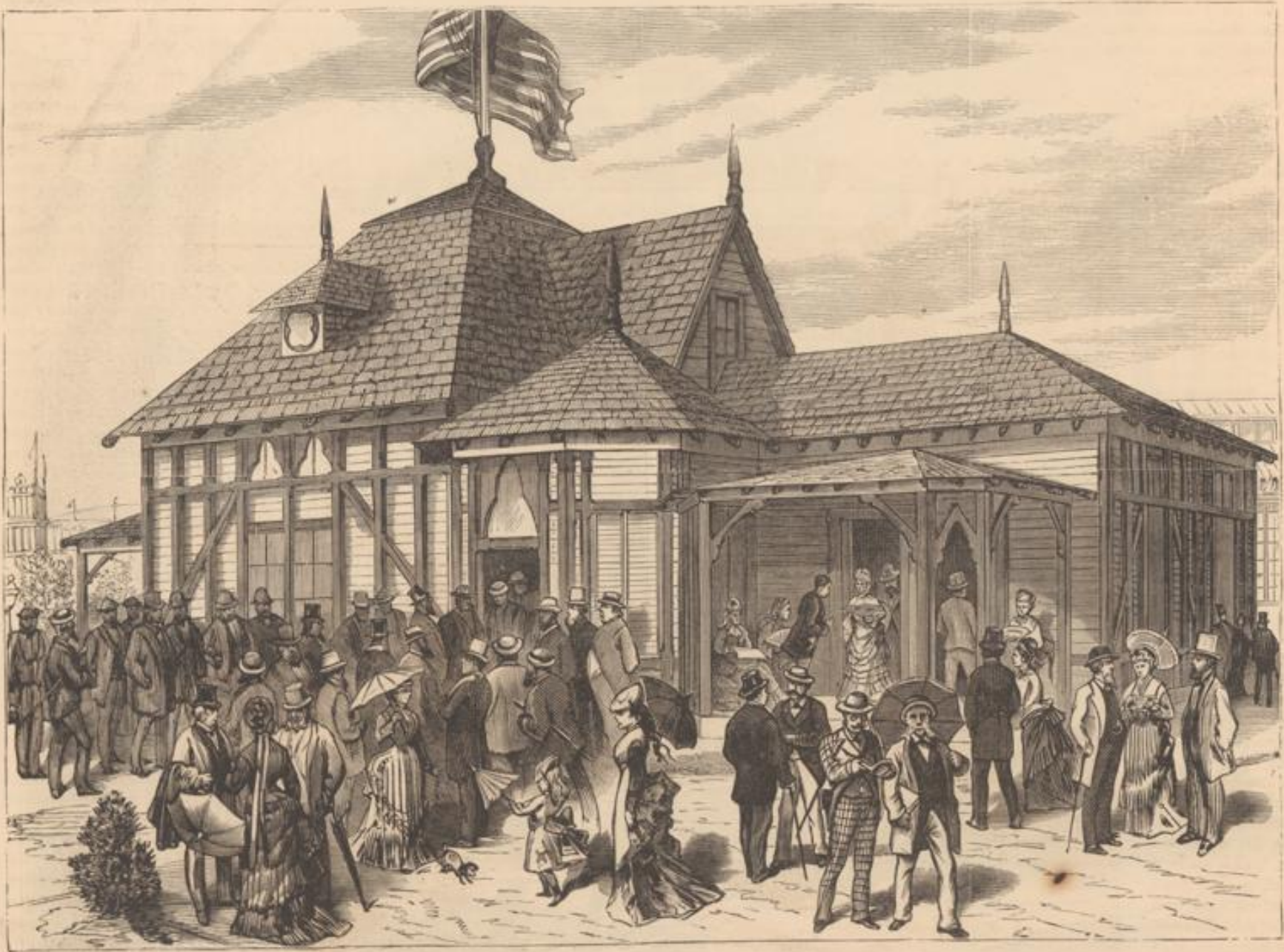
Nach allgemeinem Uebereinkommen wird die Ausstellung in der Stadt der Brudertische abgehalten. Dort, innerhalb ihrer Scheweite, stand das ehrwürdige Gebäude, in dem sich das Ereigniß zutrug, dessen Gedächtniß dieses Werk verherrlichen soll — die Halle, in welcher sich der erste nationale Congress versammelte. Innerhalb der gegenwärtigen Grenzen dieses großen Parks befanden sich die Wohnungen hervorragender Patrioten jener Zeit, deren edelmüthige Gastfreundschaft und trefflichen Rath Washington und seine Verbündeten genossen. Sie haben die Schönheit der zu unserer Verfügung gestellten Landschaft in Augenschein genommen. In Harmonie hiermit steht die liberale Unterstützung, deren



Ausstellung der Corliss-Maschine in der Maschinen-Halle.



Türkische Schreiner an der Arbeit auf dem Ausstellungs-Platz im Fairmount-Park, Philadelphia.



Pavillon der Bankiers auf dem Ausstellungs-Platz.

sich das Unternehmen seitens des Staates, der Stadt und des Volkes zu erfreuen hatte.

„Im Namen der Vereinigten Staaten haben Sie eine achtungsvolle, herzliche Einladung an die Regierungen anderer Nationen zur Teilnahme an dieser Ausstellung ergeben lassen, der man selbst in den entferntesten Ländern entsprach.“

„Es ist der Wunsch der Commission, daß während dieses Festjahres das Volk aller Staaten und Landestheile, an der Geburtsstunde unserer Freiheit zusammenkommen möchte, um sich von der Macht unserer Hülfquellen zu überzeugen, die innerhalb hundert Jahren gemachten Fortschritte zu beurtheilen und zu unserem Vortheile die Produkte anderer Länder zu prüfen, ganz besonders aber, um sich in voller Brüderlichkeit die Hand zu reichen. Und ferner, daß aus der Vereinigung willkommener Besucher von allen Nationen nicht nur großer Nutzen in Bezug auf Erfindung, Fabrikation, Landwirtschaft und Handel und Wandel resultiren möge, sondern auch eine innigere internationale Freundschaft und langdauernder Friede.“

„Nachdem ich Ihnen, Herr Präsident, dies berichtet habe, lade ich Sie gemäß den Gesetzen und den bei solchen Gelegenheiten üblichen Gebräuchen im Namen der Ver. Staaten Centennial-Commission ein, die internationale Ausstellung von 1876 in Kensington zu nehmen.“

Präsident Grant erwiderte hierauf Folgendes:

„Meine Landsleute! Man hat es für angemessen erachtet, gelegentlich dieser Säcularfeier in Philadelphia, die Rufer unserer Errungenschaften in den industriellen und schönen Künsten, in der Literatur, den Wissenschaften, in der Agrikultur u.s.w. zusammenzubringen, damit wir um so mehr unsere Errungenschaften würdigen lernen. Um unseren Wunsch der Cultivierung der Freundschaft unserer Mitangehörigen in dieser großen Familie von Nationen auf empfindliche Weise zum Ausdruck zu bringen, sind die Völker der Welt eingeladen worden, die entsprechenden Muster ihrer Kunstfertigkeit hieher zu senden, um sie auf gleichheitlichem Fuße, in freundschaftlicher Konkurrenz mit unseren eigenen Industrie-Produkten auszustellen. Dieser Einladung haben sie großmüthig entsprochen, und weil sie dies thaten, sprechen wir ihnen dafür unseren herzlichsten Dank aus. Die Leiter dieser Ausstellung werden heute Ihnen die gesendeten Beiträge zeigen. Wir freuen uns,



Ausstellung eines Modells von Paris, Frankreich.

daß die Betrachtung der Musterstücke des Kunstfleißes aller Nationen Ihnen sowohl Vergnügen gewähren, als auch werthvolle Kenntniß von der wundervollen Geschicklichkeit geben wird, die jetzt in den Gemeinwesen der Erde existirt.

„Vor hundert Jahren war unser Land neu und nur wenig besiedelt. Unsere Bedürfnisse zwangen uns, unsere Mittel und Zeit hauptsächlich auf das Abhauen von Wäldern, Urbarmachung von Prairien, Herstellung von Wohnhäusern, Fabriken, Schiffen, Fock, Waaren-Magazinen, Wegen, Kanälen, Maschinen und

der Jahren gemacht hat. Ich rufe Ihr großmüthiges Zusammenwirken mit den würdigen Commissären an, um dieser Weltausstellung einen glänzenden Erfolg zu sichern, und den Aufenthalt unserer ausländischen Besucher, denen wir ein herzlich willkommen entgegenrufen, für sie lehrreich und angenehm zu machen.“

„Ich erkläre hiermit die Ausstellung für eröffnet!“

Sobald der Präsident gerndet hatte, schwebte über dem Portal des Industrie-Palastes das Sternendach majestätisch in die Luft, rauschten die gewaltigen Klänge des Händelschen „Halleujah!“ aus tausend Reihen unter den freitragenden Bögen der Orgel und der brausenden Orchesterbegleitung über die weite Ebene dahin. Zugleich erhob sich der Präsident und reichte der Kaiserin von Brasilien den Arm, während Dom Pedro Mrs. Grant begleitete, und der ganze imposante Zug, vom Ober-Zeremonienmeister dirigirt und fünfundzwanzig Marschällen geführt, nach dem Hauptgebäude zuschritt.

Der Zug war in folgender Weise zusammengelegt. Dem Präsidenten und dem Kaiser von Brasilien mit ihren Damen folgten: Der Präsident des Bundes-Senats, Der Sprecher des Repräsentantenhauses, Joseph R. Hawley, Präsident der Centennial-Commission, John Weiss, Präsident der Centennial-Finanz-Commission, Daniel D. Morrill, Vizepräsident des Exekutiv-Committees der Commission, John L. Campbell, Sekretär der Commission, Frederick Bradley, Sekretär der Finanz-Commis-



Errichtung des Ausstellungslandes für Chili.

sion. Das Kabinet. Die Richter des Bundes-Obergerichtes. Das diplomatische Corps. Die ausländischen Kommissionen. Die Bundes-Centennial-Commission. Die Bureau-Chefs der Administration. Die Centennial-Finanz-Commission. Henry Petit u. d. Joseph M. Wilson, Ingenieur und Architekt des Hauptgebäudes und der Maschinenhalle. H. J. Schwarzmann, Architekt der Memorial- und der Horticultur-Halle, Joseph H. Windrim, Architekt der Agriculturn-Halle und des Bundes-Ausstellungsgebäudes. Richard J. Dobbins, Kontraktor des Hauptgebäudes und der Memorial-Halle. Philipp Conigley, Kontraktor für die Maschinenhalle. Aaron Doane, Kontraktor für die Regierungsgebäude. Die Commission des Bundes-Executiv-Departments. Das Frauen-Centennial-Executiv-Committee. Die Fairmount-Park-Commission. Die Gouverneure der Staaten und Territorien. Der Bundes-Senat. Das Repräsentantenhaus. Der General der Armee nebst Stab. Der Admiral der Flotte nebst Stab. Der Generalleutnant der Armee nebst Stab. Die verschiedenen Generale in der Armee nebst ihren Stäben. Contre-Admirale und Commandores mit ihren Stäben. General-Consuls und Consuls der auswärtigen Regierungen. Richter der Bundes-Gerichte und die Beamten der Bundes-Exekutiv-Bureau's. Offiziere der Amerikanischen Küstenvermessung. Die Beamten des Smithsonian-Instituts. Die Preisrichter der Ausstellung. Das oberste Staatsgericht von Pennsylvania. Die Legislatur von Pennsylvania. Der Richterhand von Pennsylvania. Die Commissäre der Staats-Neuheiten von Pennsylvania. Der Mayor von Philadelphia. Die Mayors der Städte Pennsylvaniens. Die beiden stadträtlichen Collegien von Philadelphia. Die Staats-Centennial-Commissionen. Die Frauen-Centennial-Commission. Die beratenden und mitwirkenden Comitees. Die Comitees der internationalen Regatta. Die Comitees und Comitees der internationalen Wüchenshagen-Gesellschaften. Die Beamten der Stadtverwaltung von Philadelphia.

Sein Ende erreichte der Zug in der Maschinenhalle, wo der Präsident gleichzeitig mit dem Kaiser von Brasilien die Kugel in Bewegung setzte, welche die Kräfte der großen Corlis-Maschine entfesselt. Die Kugel drehte sich, und die ungeheuren, siebenzig Tonnen schweren Räder setzten sich in Bewegung, schnell und immer schneller, bis sie endlich ihre höchste Geschwindigkeit erreichten. Der Dämon der Welt erwachte, und seine Welt lebt auf. Überall schrien die Pfeifen, ähneln die Stahlarme, während draußen die Glocken läuten, der Jubel fortbraust, die Kanonen ihr gewaltiges Wort über Park, Stadt und Hafen fortsprechen!

Die Ausstellung der Bundes-Regierung.

Etwa dem Hauptportal des Industrie-Palastes gegenüber, durch eine lange Straße von letzterem getrennt, erhebt sich das Gebäude der Ver. Staaten-Regierung. Auf einem ausgeprägten Bankil macht es ebensoviele Anspruch, wie auf architektonische Schönheit. Imposanter ist seine unmittelbare Umgebung; man hat ihm nämlich als äußere Ornamentik auf der rechten Seite des vorderen



Ausstellungs-Platz der Niederländischen Colonien.

Einganges die riesigsten Positionsgeschütze gegeben, welche Amerika aufzuweisen hat. Da steht und die ungeheure Rodman-Kanone entgegen, deren Gewicht 1151 Zentner beträgt, und ein besonderer Kran hebt die 1080 Pfund schwere Kugel in die gährende Mündung. Daneben sehen wir die gewaltige Woodbridge Stahl-Kanone; ein kolossaler Seeladen-Rohrer blüht mit seinem hohen Entleerungs-empore; überall schweben und liegen mächtige Kasse, und kleinere Geschütze dienen dazu, den Nachschub für die Größe ihrer gigantischen Kameraden zu liefern.

Links vom Portale ragt das umfangreiche Fachwerk eines Monitor-Drehthurms in die Luft, und aus seinen Rufen strecken zwei fünfzehnjährige Geschütze von rothbrauner Farbe dem Beschauer ihre Todesstrahlen entgegen. Auch hier befindet sich eine ansehnliche Gruppe von Schiff- und Festungs-Kanonen, so daß sich die beiden weißen Wägen von Washington und Lafayette in dieser Gesellschaft von lauter Eisen- und Stahl, einen etwas skulpturenhaft annehmen.

Auf dem Platze hinter dem Gebäude sind das Pontonwesen des Ingenieur-Corps, ein hübsches Zeltlager, eine fahrende Feldschmiede, Escorte, Arzney-Wagen und Ambulanzen, Waggons von Post-Eilzügen u. d. angeordnet.

Wir treten durch das Hauptportal in den mit Bannern, Flaggen und Wimpeln reich drapierten und mit den Portraits berühmter Amerikanischer Krieger- und Seehelden geschmackvoll ausgeschmückten Raum. Unser Hand stellt sich das Marine-Departement der Bundes-Regierung unseren Blicken dar, rechts entfaltet der Mars der Union sein kriegerisches Schauspiel. Überall gibt sich das Bestreben kund, die geschichtliche Entwicklung der Armee in ihrer Ausrüstung, Bewaffnung und Uniformierung während des Verlaufs eines Jahrhunderts bis in die Gegenwart zu veranschaulichen. Zugleich stellt sich uns ein lebendiges Gesamtbild von der industriellen Thätigkeit des großartigen, dieses Gebiet umfassenden Fabrikwesens dar. In dem ersten Geviert sehen wir mehrere Reihen überhöht aufgestellten und mit außerordentlicher Eleganz arbeitender Maschinen, welche die Gewehr- und die Geschützpatronen anfertigen und laden, die Kugeln und Wurfgeschosse mannigfacher Gestalt und Größe formen, die Rollen und Schäfte drehen, die Bajonette am festsitzenden Wende schleifen — kurz, die Haupttheile der todbringenden Waffen im Einzelnen bereiten und zu einem Ganzen zusammenlegen.

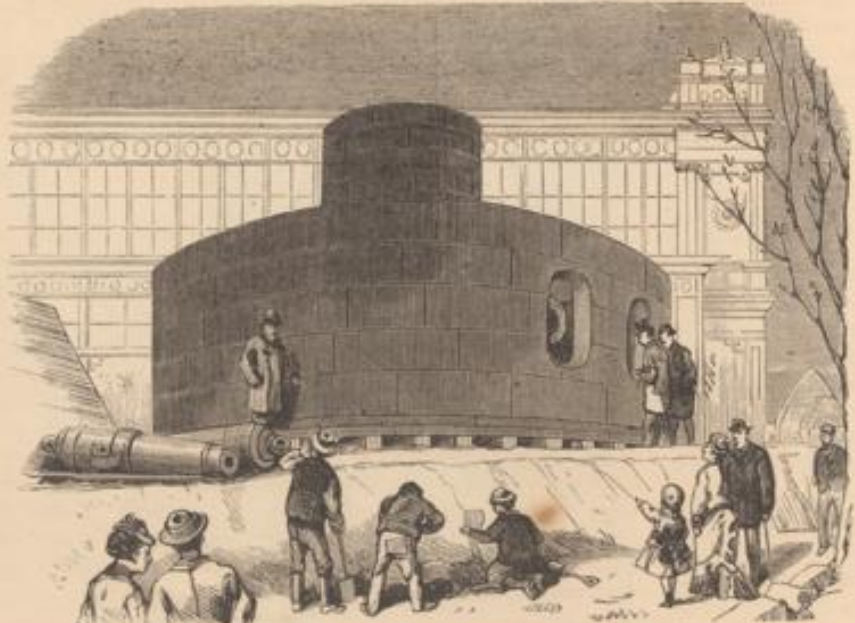
Dahinter erheben sich sechs symmetrisch aufgestellte, mit der Mündung nach unten gekehrte Kanonenkässe aus der Revolutionszeit, ein Geschenk des Generals Lafayette. Sie sind mit schweren Eisenketten verbunden, und zwischen ihnen stehen Mörser und Haubizen aus der nämlichen Periode. In ihrer Mitte befinden sich sehr schön gearbeitete Modelle der Ver. Staaten-Arsenale und Werkstätten, welche die Herstellung des riesigen, schmiedeeisernen Hitchcock-Geschützes in Springfield, der mächtigen „Woodbridge Direct-Gun“ in Frankfurt, der colossalen Rodman'schen Gussstahlskanone in Boston mit plastischer Klarheit den Blicken darboten. Gigantische Stücke aus den Eisenwerken von Grady, Bennett und Co. in Pittsburgh zeigen die Fortschrittlichkeit des dazu verwandten Materials.

Auf einem langen Tisch präsentieren sich 16 Modelle eines ganzen Artillerie-parkes. Dort gähnen die Schlünde jener gewaltigen Positionsgeschütze aus der Einfassung ihrer Festungswerke, — alles en miniature — den Besucher an, während eine ganze Kiste von Kanonen, Haubizen, Mörsern, Mitrailletten der neuesten Konstruktion und von der seltsamsten Erfindung mit einem einzigen großen Lauf oder einer ganzen Breite kleinerer Rohre oder einem krummen Bündel von Läufen in wirklichster Größe die bewundernswürdige Höhe erkennen läßt, auf welcher das Amerikanische Geschützwesen der Jetztzeit steht. Die Festungs-Artillerie konnte bei ihren ungeheuren Dimensionen meist nur in kleinerem Maßstabe aufgestellt werden, als jener cyclopische Mörser, dem ein Riesekraken die furchtbare Kugel in den Rachen schiebt.

Die Wände dieser Abtheilung sind mit Gewehren, Büchsen, Musketen, Carabinern, Pistolen, Revolvern, Patronen, Kugeln, und Pulverproben, ebenmäßig garnirt, und darüber flacht eine Reihe drohender Bajonette. Hier erblicken wir Waffen aller Art, jedes Volkes, jedes Jahrhunderts der modernen Zeit, von der umgeschickten Donnerschloße bis zum leicht zu handhabenden Remington-Gewehr, vom Malakischen Krieger bis zum Preussischen Offiziers-Regen, vom Ostindischen Wurfspeer bis zur Ufianen-Panzer, vom krummen Türkenföbel bis zum jertischen Galadegen. Dort steht ein Gewehr, das vom heißen Kampfe bei Bunkerhill erzählt kann,



Pavillon des Spanischen Ingenieur-Corps.



Modell eines Monitor-Thurmes.

hier liegen Waffensätze, die General Jash. Taylor in Mexiko erbeutete. An jener Wand steht eine Maske, welcher ein Stück die Bajonettspitze abtrah und ein Stück vom Kolben loskühl, den Träger jedoch, eine Schildwache am Fort Shaw, nur zu Boden warf, ohne ihn weiter zu verletzen. Zwei Ähren, eine von der Unionarmee und eine vom Heer der Konföderierten, haben sich bei Petersburg im Jahre 1864 in der Luft getroffen und zu einer Platte zusammengedrückt.

In regelmäßigen Zwischenräumen sind Kanonen, Gewehre und Kanonenwischer aufgestellt, während auf pyramidenförmigen Bänken Ähren und Burgeschiffe jedes Kalibers und zuweilen von der wunderlichsten Gestalt, — von der kleinsten Schrapnellkugel bis zum tausendpündigen Projektil in voller Größe, im Durchschnitt,

ähnlichen Maß mit den blanken Ähren und weiß-gelben Aufschlägen, den gleichfarbigen Beinkleidern, der eleganten Spizenkravatte und dem stattlichen Dreimaster, welchen eine hohe, buschige weiße Feder krönt, — entgegensteht. Ihm gegenüber prangt der kontinentale Artillerist in ähnlicher Uniform, — nur daß Besatz, Aufschläge und Feder rotz sind. Die dritte Ecke bildet der wunderschöne Leibgarbist des General Washington, und diesem steht en face die groteske Gestalt des Morjan-Jägers von 1776 in der grünen Blause mit gelben Fransen und der prächtigen Pelzmütze. Vor dem ganzen kriegerischen Geviert hält auf seinem Brauen ein Reitermann der Gegenwart, zum Anblick fertig, und daneben trägt ein Schimmel den praktischen Apoteo, eine Art Postfattel aus Arizona, Mexikanischer Ursprungs.

Werke die einem Volke imponierten, geben, zusammen mit photographischen Landschafts- und Genre-Bildern, einen vortrefflichen Ueberblick über die charakteristischen Züge des Landes und seiner Bewohner. Wenn das noch nicht deutlich genug ist, der bediene sich der daneben stehenden ausgezeichneten Stereoskopen, welche ihm die verschiedenen Scenerien plastisch veranschaulichen. Hier entfalten sich vor den Augen des Beschauers die mächtigen Canons oder Steinschlachten in Colorado mit ihren kahlen Granit-Riesen, die sogenannten Parks mit ihrer üppigen und seltsamen Vegetation, Gruppen von Rothhäuten, vom lacernden Apachen Späher bis zum Coquina-Tanz der sogenannten Pueblo- oder Dorf-Indianer in New-Mexico, durch welchen sie den Regen auf ihre dürrenden Wiesen und Aecker herniederbringen wollen. Auch



Haupt-Ausstellungs-Gebäude im Fairmount-Park zu Philadelphia.

ausgehörten und zerlegt, — ein anschauliches Bild von der Nord- und Verschönerung der civilisierten Menschheit liefern.

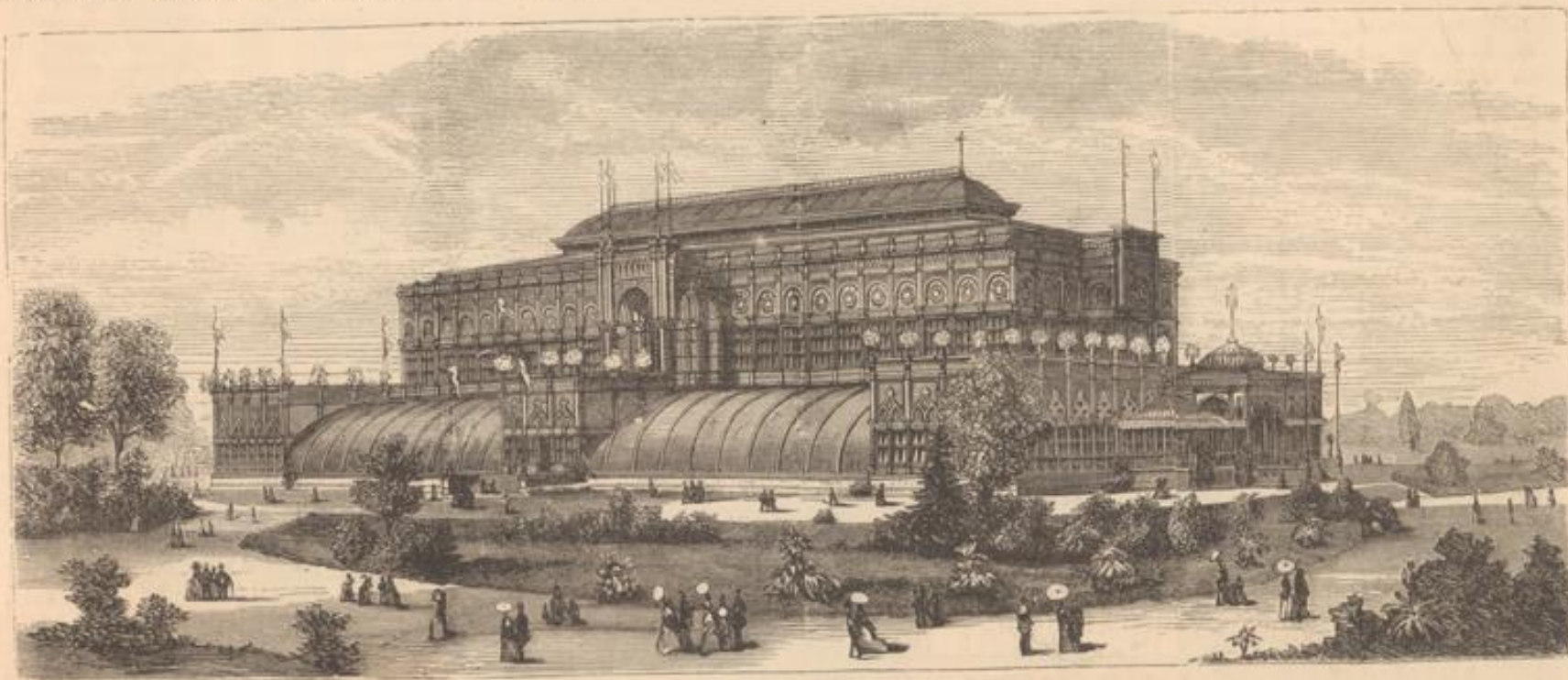
Neben dem lebensgroßen „Minute-Man“ des Jahres 1776, — so genannt, weil er jede Minute bereit sein mußte, auf den ersten Ruf sich sofort in's Feld zu stellen, — in seiner mauersteinen Bauertracht, wie er die schwere Büchse mit Feuersteinloß ergreift, erblicken wir den grünen Jäger von 1818, den blaugrau uniformierten „Private-Rifle“ aus dem Mexikanischen Kriege von 1845, den regulären Infanteristen sowohl im Parade-Anzug wie im Marsch-Kostüm der Gegenwart, den Kavalleristen mit dem Spencer-Karabiner, und dort hält, hoch zu Ross, ein anderer Kavallerist, die Standarte in der Hand, zum Anblick bereit. Auf der anderen Seite paradiert ein leichter Kavallerist zu Pferde, welcher hinter ihm, nach der entgegengesetzten Richtung, eine vielschläufige „Gatling-Gun“ mit einem Lauf bespannt ist, der, als er noch im rothigen Lichte athmet, ein feuriges Nagelferd war.

Zwischen jenen Soldatenreihen prallt eine Maschine das für unsere Krieger gelieferte Tuch, erhebt sich ein angedrehtes Zeitlager von miniatur, sind die Schuhe und Stiefeln, die Strümpfe und Handschuhe, die Sechsfachklappen und Feldhüte, die Trompeten und Instrumente unserer Soldaten aufgestellt. Auf ein vollständiges Sattler-Werkzeug folgt ein Feldbett mit seinem Mosquitonez, seinen wollenen und wasserdichten Decken, eine tragbare Feldschmiede mit den dazugehörigen Werkzeugen, eine große Garnitur von Hufeisen für Pferde und Rausel, ein Medizinkasten für Ausrüstung, ein vollständiges Geschütz und Sattelzug unserer Armee, und dahinter schneidet eine wunderliche Maschine das blaue Tuch zu den einzelnen Uniformstücken mit einer an's Unglaubliche grenzenden Schnelligkeit.

In dem zweiten Geviert, welches sich hinter dem ersten erstreckt, befindet sich die Ausstellung des Ingenieur-Departements der Vereinigten Staaten. Auf einem langen Tische liegen die meiste

die wahren Ruinen ungeheurer Kasernen-Bauten, welche die Aben dieses merkwürdigen, halbcivilisierten Volkes vielleicht vor Jahrtausenden auführten, sind photographisch und im Relief zu sehen. Wer sich einen Begriff von einem heutigen Pueblo-Dorf machen will, der blicke nur dort an die Wand. Seine Backstein- oder Adobe-Mauer erheben sich terrassenförmig zu einer Höhe von zwei, fünf, ja sieben Stockwerken. Nur mit Leitern kann man in diese hausthür- und treppenlosen Kasernen gelangen, wo Hunderte, selbst Tausende von Indianern friedlich zusammenwohnen.

Überall liegen Karten und Atlanten jeder Art, und ein geschmackvoller Glaspisn umschließt die zahlreichsten, zum großen Theil berühmt gewordenen Veröffentlichungen des Ingenieur-Departements. Vortreffliche und klare Modelle, Pläne und Photographien veranschaulichen die großartigen Wasserbauwerke der Vereinigten Staaten, die Regulierung der Ströme und ihrer Mündungen, die Anlage der Kanäle, Piers und Docks, die Hafen-



Gartenbau-Halle im Fairmount-Park zu Philadelphia.

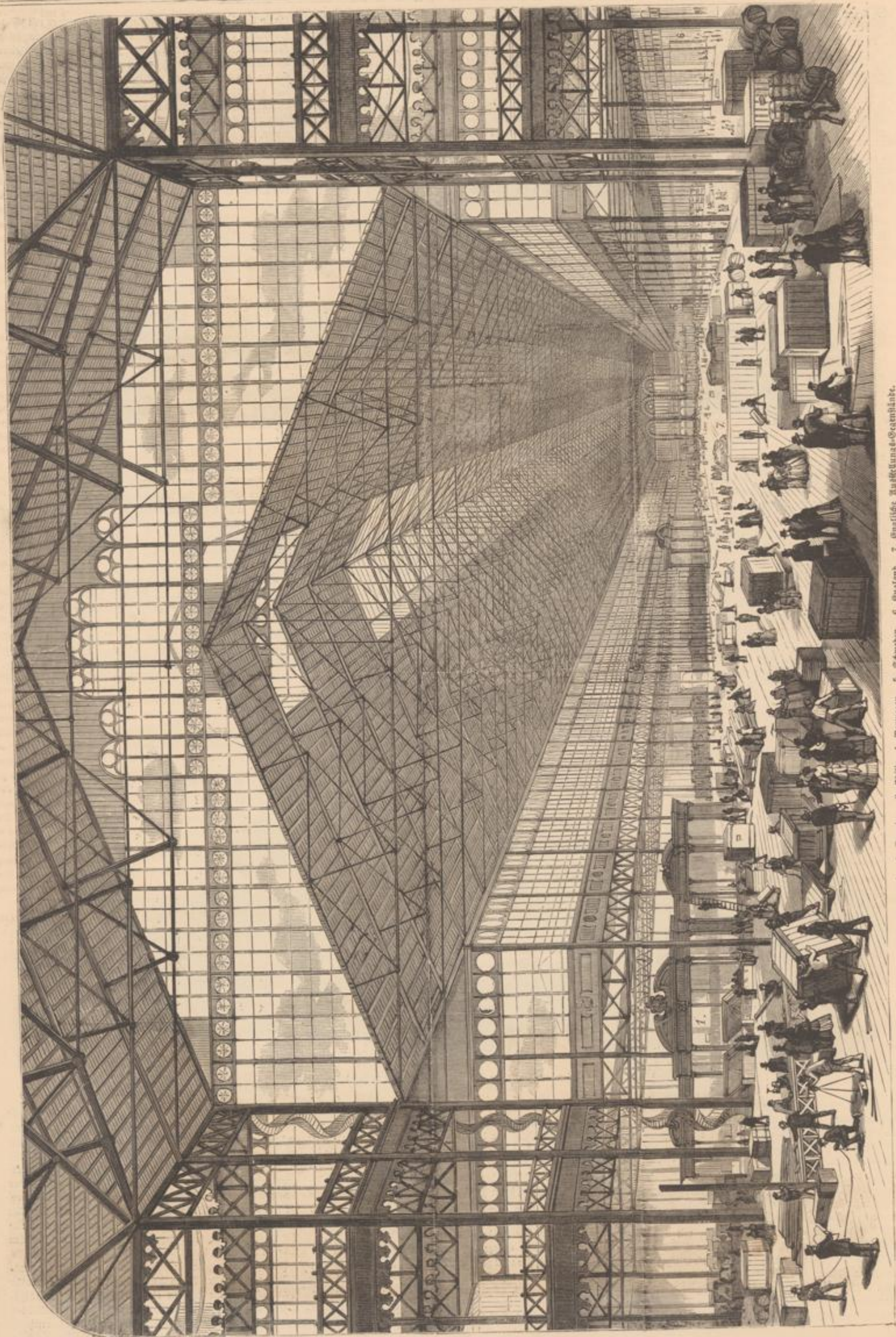
Wandern wir einige Schritte weiter, so zeigt sich unseren Blicken eine ansehnliche Gruppe von Soldaten, welche die Uniformen der gesamten Unionarmee darstellt, von der bequemen Tracht der sogenannten Fatigue-Uniform bis zum knapp anliegenden Parade-Kostüm, den Gemeinen vom Signalkorps, den Musikweihen, den Stabstrompeten, den Ingenieuren, den Feld-Apothekern, Zeughaus-Sergeanten, Fouriers u. s. w. Gerade gegenüber ist die geschichtliche Entwicklung des Heeres in ebenso deutlicher, wie ansprechender Weise veranschaulicht, wobei wir das Bestreben, das Praktische mit dem Schlichten zu verbinden, mit Genugthuung wahrnehmen, im Vergleich zu dem äußeren Prunk der Europäischen Heere. Nun, das holen ja bei uns die Milizen mit übervalkendem Eifer nach! Diese beiden, sich in's Angesicht schauenden Doppelreihen werden von vier hohen Glasböden flankiert, in deren erstem uns der kontinentale Infanterist des Jahres 1776 in der kostbaren und geschmackvollen Uniform, — dem blauen, frack-

vologischen Instrumente, wie Barometer, Kompass, Transporter, Tiefsee-Thermometer, mit denen die Temperatur in den ungetrübten Abgründen des Meeres auf das Genaueste ermittelt wird. Ferner die leicht transportablen Instrumente, welche bei den geographischen und geologischen Reconnoissirungen des Union-Gebietes verwendet werden; die größeren und schwereren geodätischen Instrumente, deren sich die genaue topographische Aufnahme des Landes bedient, wie Theodoliten, große Sextanten, ein riesiger Chronograph mit seinen verschiedenen Batterien; endlich die astronomischen Instrumente, darunter mehrere rathvolle Teleskope.

Bekanntlich ist George Wheeler, erster Lieutenant vom Ingenieur-Corps, schon seit mehreren Jahren auf einer geographischen Reconnoissirung des großen westlichen Gebietes der Union begriffen, und beauftragt, möglichst genaue topographische Aufnahmen jenes v. geheneren Terrains vorzunehmen. Die brillanten, unter seiner Leitung gearbeiteten Karten des Colorado-Stromgebietes,

arbeiten, die Sondirungen. Und dabei können alle diese Modelle durch einen leichten Druck des Fingers in Bewegung gesetzt werden, so daß man einen förmlichen Mikrokosmos der verschiedenartigsten und zusammengefügten Maschinen in vollster Thätigkeit sieht. Aussehen erregt unter anderem ein sehr schönes Modell der Sprengungsarbeiten am Hellgate in Haller's Point. Zuerst sieht man weiter nichts als die Erthha't mit ihren Häusern en miniatur, die einförmige Oberfläche und die Treppen, welche nach der Tiefe führen. Da saßt plötzlich die uns begleitende Ordnung an eine Feder, der Erdboden springt empor, und die ganzen unterirdischen Arbeiten werden sichtbar.

Anderer Modelle geben ein vollkommen klares Bild von Strand-Batterien, Kasematten-Kanonen und Belagerungs-Batterien hinter ihren Schanzen, Brustwehren und Bollwerken, von den Schiffsbrücken und Pontons der Militär-Ingenieurschule in Willer's Point, sowie des unterirdischen Minenwesens zur Hafenverteidi-



1. Deutschl. 2. Spanien 3. Chili 4. Norwegen 5. Schweden 6. England 7. Englische Ausstellungsgesellschaft
 Inneres des Haupt-Ausstellungs-Gebäudes im Januar 1856.

gung. Torpedo's in wirklicher Größe erheben dort ihren drohenden Bau, während in Glasfäßen Modelle derselben im Wasser schwimmen, so daß man ihre ganze Konstruktion mit ihrer unterseitschen Verankerung und Veranlagung vollkommen begreift. Auch die Apparate sind ausgestellt, welche diese furchtbaren Schusswaffen zum Verderben feindlicher Schiffe explodieren lassen.

Neben einem sehr großen Modell der Erd-, Stein- und Ufer-Arbeiten zur Regulierung des Cape-Hear River erblicken wir eine interessante Sammlung verfeinerter Holz- und unsern National-Park am Yellowstone-Fluss, — zum Theil aus Stämmen fossiler Bäume, die in vulkanischen Konglomeraten stehen, außerdem prächtige Crypalle, Amethyste und Topaze aus derselben Gegend. Auf einem pyramidenartig ansteigenden Gefell präsentieren sich, in polirten Würfeln, geschmackvoll und symmetrisch geordnet, die bunten und farbenreichen Marmor-, Granit-, Glim-, Glas- und Sandstein-Arten aus dem großen und unerhöflichen Mineralienreiche der Ver. Staaten.

An die Ausstellung des Ingenieur-Departements schließt sich die Abtheilung für das Leuchtthurnwesen an. Doch bevor wir näher darauf eingehen, sei es gestattet, einige Erklärungen über dieses, im Ganzen unbekante Gebiet voranzuschicken. In früheren Zeiten verwaltete jeder Staat der Union, welcher im Besitze von Häfen war, seine Leuchtthürme für sich allein, bis der Congress die Kontrolle über sämtliche Hülfleistungen für Schifffahrt und Handel übernahm, welche von der Verfassung vorgeschrieben sind, und seit dieser Zeit hat die Bundes-Regierung die Leuchtthürme nicht nur unterhalten, sondern sie ist auch Eigentümerin derselben, einschließlich des für diese Aufhalten erforderlichen Grund und Bodens.

Dieser ganze, höchst wichtige Zweig des Seewesens ist ein freies Geschenk, welches das Amerikanische Volk der Welt darbringt. In allen Staaten muß der Handel die Kosten der Leuchtthürme, Leuchtschiffe u. s. w. entweder unmittelbar oder mittelbar bezahlen. Die Union allein unterhält die ihrigen, ohne jegliche Aufträge weder für eigene noch für fremde Schiffe, — eine gesunde und liberale Politik, obwohl sie für die Andern gewöhnlichen Vortheile keine Gegenleistungen empfängt. Der gegenwärtige "Light-House Board" besteht aus Marine- und Ingenieur-Offizieren, sowie aus Männern der Wissenschaft vom Zivilstande, und hat den Sekretär des Schatzamtes zum Präsidenten. Unser See-Leuchtwesen bildet somit einen Theil des Schatz-Departements. Für die besondere Verwaltung sind die Küsten der Ver. Staaten in dreizehn Bezirke eingetheilt, die mit Maine beginnen und an der Pacificischen Küste endigen.

Die außerordentliche Thätigkeit des Light-House Board hat unsern Leuchtbiens, der einmal der schlechteste auf der ganzen Welt gewesen ist, so ungemein gefördert, daß unsere Küsten überall zugänglich geworden sind und den herannahenden Schiffen alle nur möglichen Erleichterungen und Warnungen zukommen lassen. Er hat die besten und neuesten Leuchten, Refraktoren und Laternen

eingeführt, und dem rühmlichst bekannten technischen Geschick, sowie dem genialen Erfindungsgeist unserer Ingenieur-Offiziere ist es gelungen, die unzähligen Schwierigkeiten zu überwinden, welche die mannigfach wechselnde Gestaltung unserer Küsten dem Bau von Leuchtthürmen darbot, und der Congress hat durch die Bewilligung bedeutender Summen diesen bewundernswürdigen Fortschritt ermöglichen helfen.

Die Materialien zum Bau von Leuchtthürmen, wie wir sie hier in Modellen sehen, sind Holz, Stein, Ziegel, Guß- und Schmiedeeisen; die berühmtesten bestehen aus Stein. Die Gestalt aller steinernen Leuchtthürme ist mehr oder weniger annähernd die eines Kegels oder einer Pyramide. Weil jeder einzelne Theil eines ge-

raum untersteht, liefert die Ausstellung unseres Leuchtthurnsystems. Die gegenwärtige Totalsumme der auf einer großen Wandkarte verzeichneten Leuchtstationen beträgt 953, zu denen außerdem noch 53 durch Dampf getriebene Nebelsignale oder Nebelbömer kommen. Vorzüglich gearbeitete Modelle von verschiedener Größe, Pläne, Photographien und Stiche veranschaulichen die mannigfachen Arten der Leuchtthürme. Manche derartige Bauten sind aus Steinquadern errichtet, und diese müssen wieder durch schwere eiserne Klammern zusammengehalten werden, andere bestehen ganz aus Eisen und gleichen riesigen Spinnen, die auf dem Wasser schwimmen. Dort ragen hohe Thürme auf niedrigen Küsten oder Felsen, hier stehen kleine Bauten steile Klippen und Klippen, aber groß genug, um die Laternen enthalten zu können. Auf dem Atlantischen Ozean, das zum großen Theile niedrig ist, hat es oft seine Schwierigkeiten, die Thürme so hoch zu bauen, daß man das Licht auf eine bedeutende Entfernung hin sieht, während auf der gebirgigen Pacificischen Küste das Gegenstück der Fall ist.

Von einem wahren Triumph der Amerikaner auf diesem Gebiete erzählt das prächtige Modell des Leuchtthurns von Minor's Lodge, dessen wogenumbraushter Lager auch durch ein hübsches Seeschild dargestellt ist. Der Felsen, auf welchem derselbe steht, liegt etwa acht Meilen in Ost-Süd-Ost von der Bostoner Leuchtstation, und ist ein sehr gefährliches Riff für solche Schiffe, die von der See her nach Boston kommen. Im Frühjahr 1855 wurde das Werk begonnen, und einen Begriff von der damit verbun-

denen Schwierigkeit kann man sich aus der Thatlage bilden, daß, obwohl man sich jeden Augenblick zu Nutzen machte wo es möglich war, auf dem Felsen zu arbeiten, man doch erst gegen Ende des Jahres 1857 den Grundstein zu legen vermochte; die ganze Zwischenzeit hatte man dazu gebraucht, den Boden für das Fundament zu erhöhen.

In einem von einer Barriere umzäunten Gebiet erblicken wir eine große Anzahl von Laternen erster Klasse mit ihren vier concreten Dächern und einem Räderwerk oder anderem Mechanismus, der das Ziel derselben in der Weise zusammenbringt, daß die Dichte ohne Unterbrechung vollkommen geklärt wird, damit sie so viel Licht erzeugen, wie möglich. Die Laternen umschließt eine Reihe von prismatischen Glasringen, die in ihren Winkeln alle von einander verschieden sind, aber sämtlich mit mathematischer Genauigkeit so geschnitten sind, daß die Strahlen, welche zu weit nach oben oder unten gehen würden, durch Brechung und Reflexion gebogen werden, damit sie mit den Seitenstrahlen parallel laufen. Die großen, glänzenden Linien concentrieren und senden die Strahlen nach der Richtung hin, in der man sie gebraucht. Licht und Finsternis stehen genau in derselben Linie, denn die geringste Abweichung würde den rettenden Schein entweder hinauf zum Himmel oder hinunter zum Ocean werfen und somit für den Seemann unnütz machen.

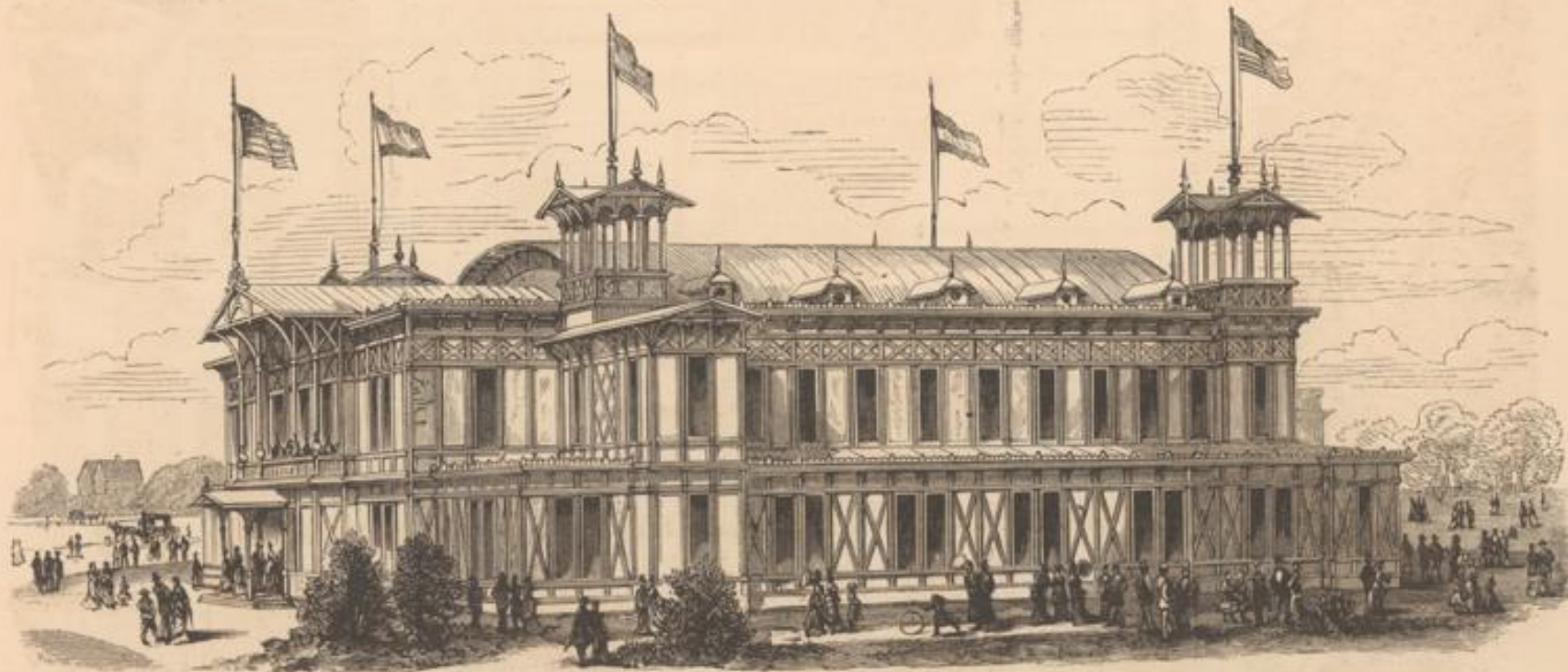
Eine Menge Lampen von mehreren Klassen und Ordnungen,



Gebäude der Englischen Regierung auf dem Ausstellungs-Platz, Philadelphia.

eine neu in der Werkstätte selbst hergestellt werden kann, so eignet sich diese Art ganz vorzüglich für Punkte, die weit entfernt liegen von den großen Mittelpunkten der Fabrikation. Eine andere Gattung sind die schmiedeeisernen Pfeiler-Leuchtthürme. Wo der Grund weich ist, sind die unteren Enden der Eisenpfähle mit gußeisernen Schrauben versehen, und die Pfähle werden so tief hineingefenkt, bis sie auf festen Boden kommen. Ist der Grund jedoch fest, so sind jene Enden zugespitzt, und werden dann fest einge-rammt. Wenn das Fundament in dieser Weise gelegt ist, so wird der eigentliche Bau aus Holz oder Eisen darüber errichtet. Wir besitzen an unsern Küsten eine Anzahl wichtiger Leuchtthürme dieser Art, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß in eisenreichen Gegenden solche Bauten nicht angebracht sind, weil große Eisfelder die eisernen Pfeiler biegen und mitunter zerbrechen; sie eignen sich ganz besonders für südliche Gegenden. Alle diese verschiedenartigen Bauten erblicken wir in mehr oder minder großen, sehr schön gearbeiteten Modellen.

Ein Land mit einer so ungeheuren Küstenlinie, wie das Gebiet der Ver. Staaten sie besitzt, mit einem so ausgedehnten und lebhaften Weltverkehr, dessen ständige Hafenerfülle Tausende und aber Tausende von Schiffen anlaufen, mußte selbstverständlich auf die Sicherheit einheimischer wie fremder Fahrzeuge die größte Aufmerksamkeit verwenden. Ein kleines Bild von diesem hochwichtigen Zweige des Seewesens, der merkwürdiger Weise dem Finanzministe-



Pavillon der Preisrichter.



Gebäude des Staates Connecticut.



Gebäude des Staates Ohio.

sowie von der zusammengefügten Konstruktion, ein mächtiger Photometer, der dazu dient, die Stärke des Lichtes zu messen, ein ganzes Sortiment von Brennern, Dochten, Büschen, Felsen, Delphinen und Delphinen vervollständigen die Ausstellung dieses, für die Seefahrt wie für den Binnenhandel auf unseren Strömen und Seen, so bedeutungsvollen Gebietes.

Zum Refort des Schachamtes gehört gleichfalls die berühmte, im Jahre 1807 gegründete United States Coast Survey, oder Küstenvermessung der Vereinigten Staaten, die unter der Leitung des Kapitän Carlisle Patterson steht. Charakteristische Instrumente und Apparate, von einer Form und Zusammenlegung, welche dem Vollen ein Kopfschütteln abnötigt, wie die gewaltigen, schlauchartigen Messwerkzeuge, die dazu dienen, die Grundlinie der großen Dreiecke zur Triangulation festzustellen, sowie andere, bei den geodätischen, astronomischen, planimetrischen, und hydrographischen Arbeiten gebrauchte Instrumente erfüllen den Zweck, ein bereites Zeugnis von der außerordentlichen Schwierigkeit dieses Unternehmens abzulegen. Die erstaunlichen Resultate einer langjährigen Tätigkeit sind in dreihundert vorzüglich ausgeführten Karten und vorläufigen Skizzen des Atlantischen Ozeans und der Pazifischen Küsten dargelegt. Alles zur Förderung des Handels und der Schifffahrt, während in den zur Einsicht ausliegenden Jahresberichten und anderen Veröffentlichungen die Feld- und Bureauarbeiten zum Fortschritt der Wissenschaft behandelt sind.

Wir wenden uns nunmehr zu dem eigentlichen Gebiete des Schachamtes. In großer, schwerer und geschmackvoller Umrahmung erblicken wir die kunte Armee der sauber gestochenen und auf das feinste ausgeführten Kupferstiche, sonstigen Anweisungen und Notizen des "Bureau of Engraving and Printing" der Bundesregierung in Washington, dessen kunstreiche Arbeiten bei der Wiener Weltausstellung mit der Verdienstaumaille belohnt wurden. Vor den verlockenden Reichen der "Greenbacks" steht so mancher Besucher in tiefes Nachdenken versunken, doch erfüllt ihn weniger die Bewunderung für das Geschick des Gravateurs, als das sehnsüchtige Verlangen nach dieser, die Macht des Dollars veranschaulichenden, Bildergalerie, und er senkt vor sich hin: "Ach, wenn Du wärest mein eigen!"

Ueber dieser aufregenden Abtheilung befindet sich das Departement der Inland-Steuern mit einer ähnlich geordneten Ausstellung

sämtlicher Steuermarken, vom Werth eines Penny bis zur Höhe von fünftausend Dollars. Eine ganze Pyramide von Cigarettens, Tabackspacketen und anderen feineren Artikeln, Batterien von Whiskeytonnen, Bier- und Weinsässern zeigen die Art und Weise, wie die so verhassten und gern umgangenen Stamps

erstreckt, die Ausstellung des Bundes-Architekten W. H. Potter. In der Mitte derselben erhebt sich als Kabinettstück ein mächtiges, bis in die kleinsten Details prachtvoll und anschaulich gearbeitetes Modell des stattlichen Palastes in Nashville, Tennessee, welcher das Zollwesen, die Gerichtshalle und die Post jenes Staates einschließt. Die Wände dieses Gebietes sind mit den Stichen, Photographien und Plänen der hervorragenden öffentlichen Bauten in dem weiten Gebiete der Ver. Staaten ausgeschmückt und gewähren ein interessantes Gesamtbild unserer monumentalen Architektur, die in einzelnen Partien zuweilen an das Absonderliche streift.

Die Ausstellung der Bundesregierung ist in neun Sektionen getheilt, von denen wir einige schon besucht haben. Besuchen wir uns jetzt die der Navigation. Dazu gehören die mannigfaltigen Flaggen und Wimpel, die von der Decke des Gebäudes in allen Farben und Gestalten herabhängen und die historische Entwicklung sowie die gegenwärtige Erscheinung dieser Seite des Seewesens veranschaulichen. Ein Tisch ist mit einer blühenden und glänzenden Auswahl sehr eleganter hydraulischer und Moderatoren-Lampen sowie mit Kajütenlaternen der verschiedensten Art bedeckt, darauf folgen Kompasshäuser auf Bronzegeßellen für den Steuerkompass, große Chronometer und alle die unendlich zusammengefügten Instrumente aus dem Marine-Observatorium der Ver. Staaten, während die untransportabaren Reizenteleskope und andere astronomische Apparate durch Photographien und Zeichnungen verdeutlicht sind. Ein Glaskasten umschließt die Almanache für Seefahrer, ein anderer die Seekarten und Atlanten, doch umgeben diese ihren Inhalt reichlich mit dem Schleier des Geheimnisses und halten ihre Deckel zugeklappt wie die Koffer ihre Schölen. Hohes Interesse erregt ein großer Glaschrank mit zahlreichen Reliquien aus den Amerikanischen Nordpol-Expeditionen. Vor demselben steht Kame's Marmorbüste auf hohem Piedestal. Der Spind enthält handschriftliche, auch deutsche Aufzeichnungen aus der eisernen Region des Nordens, Photographien, Landschaftsbilder und Seestücke, das Porträt des in seinem gefährlichen Beruf dahingeschiedenen Kapitän Hall, Pläne und Abbildungen der in die kalten Fluthen des Arktischen Ozeans versunkenen "Polaris", die auf den Expeditionen gebrauchten Instrumente, Waffen und Werkzeuge, Modelle, Mineralien-Proben, Karten und Reiseberichte. Eine andere Sektion begreift das Ausrüstungswesen. Ein tie-



Briefkasten.

ausgelegt werden. Daran schließen sich die Maßmaße, Instrumente zur Bestimmung der spezifischen Schwere destillirter Spirituosen, Waagen zur Abwägung des Inhaltes der Gallonen und andere in dieses Fach gehörende Apparate.

Nunmehr betreten wir die letzte Abtheilung unseres Finanz-Ministeriums, das sich quer hinter diesen beiden Departements



Hauptquartier der Commissäre Pennsylvania's.



figes Schiffstau umgibt die recht geschmackvoll und symmetrisch in Form von Tonnen aufgestellten Schiffstau und Linen, in verschiedener Dicke, bis zu sechs Zoll, aus Russischem, Amerikanischem und Manila-Hanf, auch die erst in neuester Zeit angefertigten Hautseile, während in einer zweiten Reihe sich die unzerbrechbaren und schweren Stahlsäue präsentieren. Proben von Segeltuch hängen an den Pfeilern. An einer anderen Stelle erheben sich zwei mächtige Schiffslüden mit ihrem vollständigen, blau-gebeizten Geschirr, die eine für zweihundert, die andere für fünfhundert Mann. Daneben steht ein Filtrirapparat für das Speisewasser, und ein Salinometer ist dazu bestimmt, den Salzgehalt im Kessel zu prüfen.

Die vierte Sektion umschließt die wunderlichen Figuren, welche die geschichtliche Entwicklung der Ausrüstung, Bewaffnung und Uniformirung der Seefolaten und Matrosen vom Jahre 1776 bis auf die Jetztzeit veranschaulichen soll.

Die fünfte Sektion umfaßt Schiffsbau und Reparaturen. Unter den ausgestellten Gegenständen befinden sich kleine, recht anschauliche Modelle von Fahrzeugen. In die Wände der Flotten-Abtheilung sind die Längenschnitte sämtlicher Schiffe der Ver. Staaten Flotte in kleinerem Maßstabe eingefügt. Andere, vortrefflich aus-

u. s. w., in Flaschen, Büchsen und Packeten. In einem Glas-Schrank erblicken wir die vollständige Matrosenbekleidung, sowie Proben von den dazu verwendeten Stoffen. An den Wänden hängen die Photographien der Marine-Hospitaller und Heimstätten für invalide Seefolaten und Seefolaten.

Gewaltige Dampf- und Schiffsmaschinen stellt die achte Sektion aus, darunter eine Maschine und einen vertikalen Kessel für Dampfzucker, eine rückwirkende Kondensations-Dampfmaschine von 300 wirklicher Pferdekraft, eine stark rückwirkende Doppelsylinder-Maschine für ein Schraubenschiff von 800 Pferdekraft, und zwei riesige, 8 Fuß im Durchmesser zählende Kessel für eine Doppelsylinder-Schiffsmaschine.

Die neunte und letzte Sektion dieser gigantischen Ausstellung hat keinen bestimmten Platz, — sie ist überall. Sie umfaßt die Porträts berühmter verstorbenen Marine-Offiziere, welche, mit Kränzen geschmückt, die Säulen und Pfeiler zieren.

Und nun zu einem wahren Schmuckstück im Ausstellungs-Gebäude: der Bundes-Regierung, der „Centennial-Abtheilung des Philadelphia Postamtes“, der im Südwest-Wing liegt, und an das Gebiet der Marine grenzt. Der herrliche Bau besteht aus zwei Abtheilungen mit 1650 Briefkästen, und über jeder schwebt eine

Maagen, die Straßen-Briefkästen, die Briefträgerstaschen und Schlüssel, letztere von 1800—1876, gewaltige Bücher mit Formularen für den Postdienst, verschließbare Briefkästen und die Markenstempel ausliegen. An der Wand hängen die mächtigen, funktionsgelassenen Briefsäcke und Beutel, andere werden von einem großen Glasbraut eingeschlossen. Auch die trefflich ausgeführten Karten der Poststraßen im Unionsgebiet sind ausgelegt, theils in Einzelblättern, theils in ganzen Atlanten, und eine Wandkarte zeigt den Eisenbahn-Postdienst des Jahres 1876 in seinen wichtigsten Linien. Eine historische Merkwürdigkeit ist Benjamin Franklin's Posthauptbuch, das er als erster General-Postmeister der Ver. Staaten führte, und welches mit dem 5. Oktober 1776 abschließt.

Wenden wir uns jetzt zu der ebenso reichhaltigen als interessanten Ausstellung des Ackerbau-Departements, die der Post gerade gegenüber liegt. Vier große Karten schweben über den angelegten Bodenprodukten. Die erste gibt durch fünf verschiedene Farbensattirungen den Werth der Ackerländerien des Unions-Gebiets an, die zweite veranschaulicht die Höhe der Löhne für die Farmarbeiter, die der einzelnen Staaten in derselben Weise; die dritte zeigt ebenso das Verhältniß des Waldbaus zum Ackerbau-



Hauptquartier der Commissäre des Staates New-York im Fairmount-Park, Philadelphia.

geführte Modelle zeigen die großen Trockenboots der Bundes-Marine in Brooklyn und Boston.

Wir wenden uns nunmehr zur sechsten Sektion: Arznei und Chirurgie. Ein prachtvolles Modell gibt uns ein klares Bild des Ver. Staaten Schiffes „Idaho“ in der Eigenschaft eines Hospitalsschiffes zu Honolulu in Japan, im 32ten Theile seiner wirklichen Größe. Es sind drei übereinander befindliche Längendurchschnitte, deren mittlerer die Anordnung der Betten und Tische zeigt. Ein anderes Modell gibt die Vordersektion des Schiffes „Hartford“, den Krankenraum mit seinen schwebenden Betten in einem Drittel der wirklichen Größe darstellend. Daneben steht ein Feldbett für den Transport von Verwundeten. In verschiedenen großen Glasfäßen befinden sich: Schiffsapotheken für 500 Mann; Hospitalvorstände und Arzneien, letztere in 147 Artikeln, für eine ebenso große Besatzung; chirurgische Instrumente und Werkzeuge aller Art; Hospitalbettzeug für 500 Mann, u. s. w.

Zahltag, Proviant und Kleider bringt die siebente Sektion, darunter eine Sammlung von Zahlmeister-Schreibmaterialien für 200 Mann auf eine Reihe von drei Jahren, und den ganzen Proviant eines Schiffes bis in die geringsten Details, die verschiedensten Geräthchaften u. s. w. für den Steward, gefäztes Schweine- und Rindfleisch, präservirtes Fleisch, Schiffszwieback, Reis, Mehl, Zucker, Pfeffer, getrocknetes Obf, Gurken, Bohnen

Briefstau, ein rothgelegtes Couvert im Schnabel haltend. Doch was befördert nicht alles dieses kleine Bureau! Registrierte Briefe nach allen Theilen der Welt, und Geldanweisungen, die auf alle Money Order Offices in den Ver. Staaten, Canada, Großbritannien, Deutschland und der Schweiz bezogen sind. Stündlich werden die Ver. Staaten-Briefkästen, die sich in den Ausstellungs-Gebäuden und auf dem ganzen Centennial-Gebiet befinden, geleert, und alle an die Stände der Aussteller und den Aufenthalt anderer Personen adressirten Korrespondenzen pünktlich durch die Briefträger abgeliefert. Wer ein Schreiben unter seiner Adresse nur mit der Bemerkung Centennial Grounds ohne nähere Angabe seiner Wohnung erwartet, hat sich nur am General Delivery Window zu melden, und wer einen verschlossenen Briefkasten wünscht, der kann einen solchen beim Superintendenten erhalten.

Nach neben diesem Bureau fertigt eine elegant und schnell arbeitende, von einer jungen Dame in Thätigkeit erhaltene Maschine, die mit besonderen Marken versehenen Centennial Envelopes, die man am Markensenster in beliebiger Anzahl kaufen kann. Auf großen Gehellen erblicken wir unter Glas in äußerst geschmackvoller und symmetrischer Ordnung die verschiedensten Feinmarken der Ver. Staaten, sowie die mit Marken besetzten Couverts in ihrer mannigfachen Gestalt, während auf einer Reihe von Tischen die funktionsgelassenen, im Postdienst gebrauchten

Areale; die vierte stellt in drei Nuancirungen die Vertheilung der sogenannten Erwerbspflanzen für Spinnerei und Weberei dar.

In langen Reihen von Gehellen mit Glasfäßen sehen wir vierhundert Spezies der Nordamerikanischen Waldbäume in Durchschnitten ihrer Stämme, sowie ihre Rinde, ihr Laub und ihre Früchte, von der düsteren Sumpfsiefer auf der Sierra Nevada bis zur immergrünen Magnolia des sonnigen Südens. In einer besonderen, seitwärts gelegenen Gruppe präsentieren sich uns einige seltene botanische Curiosa, der Yucca-Baum in Arizona, die Yucca Gloria oder das spanische Bajonett, die Yucca Cascade in Süd-Californien und Arizona, deren Früchte ein wichtiges Nahrungsmittel der Indianer bilden, und deren fadiger Stamm sich zur Papierbereitung und Seilsabrikation eignet, und der merkwürdig geformte Wipfel einer neuentdeckten Palme in Süd-Californien, sowie die glatten und dufenden Längendurchschnitte von Cedernstämmen. Ferner sehen wir hier in meisterhaften Abbildungen die mikroskopischen Pflanzen und Thiere, welche dem Ackerbau verderblich sind, die zahllosen einheimischen Vögel in aufgestellten Exemplaren, sowohl diejenigen, welche sich als wohlthätige Freunde des Landmannes erweisen, als jene schadenbringende Feinde, und letztere sind durch ein schwarzes Merkmal auf ihrer Brust bezeichnend, die Hühner, Enten, Finken, Schmetterlinge, Kricken, Fuppen, Larven und Käfer der Ver. Staaten, eine reiche und



Gebäude des Staates Kansas.

anziehende Auswahl von Früchten jeder Art und Größe, von der kleinen Forellenturbinen bis zur kaspischen Dachsche d'Angouleme, vom zierlichen Rost Nonpareil-Apfel bis zur riesigen Gloria Mundi, Rüben, Kettige, Gurken, Melonen, Wassermelonen, alle Feld- und Hülsenfrüchte, alle Getreidearten, Mehlsorten, Kaffee, Indur, Molasses, Syrup, die Gewerkepflanzen Baumwolle, Rinde und Kautschuk, Weine, Brantwein, Tabak, eingemachte Früchte, getrocknetes Obst, Milch, Käse, Seifen, alle mit Ackerbau und Viehzucht zusammenhängenden Chemikalien — kurz, die besten und ausgiebigsten Erzeugnisse und Fabrikate der Landwirtschaft und der mit ihr verwandten Gebiete in der ganzen Union.

Hieran schließt sich die außerordentlich umfangreiche Ausstellung des Patentbureau's der Ver. Staaten mit den unzähligen Modellen ihrer Maschinen und Maschinen und ihrer bänderreichen Bibliothek von Zeichnungen, Skizzen und Urkunden. Freiwilling bekennen wir unsere Unfähigkeit, den Ariadnefaden für dieses Labyrinth des menschlichen Erfindungsgeistes aufzuspüren. Nur zwei große Glasfronten bedürfen keines besonderen Dolmetschers — es sind die sogenannten Washington-Reliquien. Hier können wir uns ein deutliches Bild davon machen, von welchem Sattel herab der Vater unserer Republik seine siegreichen Truppen kommandierte, welchen Säbel er schwang, wie das Porzellanmesser ausfiel, von dem er mit Martha sprach, wie er seinen Feldoffizier packte, und auf welche Weise er sich's zu Hause bequem machte.

Das Gebäude des Staates New-York.

Dieses Gebäude ist 60 Fuß lang und zwei Stockwerke hoch mit einem Mansarden-Dach und einem geschmackvollen Thurm in deren Mitte, von welchem aus man eine entzückende Aussicht genießt. Eine geschmackvolle 15 Fuß breite Piazza umgibt drei Seiten des Gebäudes. Innerhalb des Gebäudes befinden sich die Officen für den Staats-Centennial-Board, Empfangszimmer für Besucher aus dem Staate New-York, Privatzimmer für Damen und alle anderen Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Aussteller und Gäste. Das Gebäude ist ein Meisterstück moderner Baukunst und wurde unter der Leitung tüchtiger Architekten entworfen und ausgeführt. Der Rath der Commisäre für den Staat New-

York besteht aus folgenden Herren: Frank Leslie, Präsident; John Murdoch, Alonzo B. Cornell, Felix Campbell, Jackson S. Schulz und Thomas McCreath, Sekretär.

New-Jersey Staats-Gebäude.

Das New-Jersey Staats-Gebäude gehört zu den originellsten und hübschesten Einzelanlagen des ganzen Ausstellungs-Gebietes. Sein rothes Ziegeldach, der gleichfalls mit rothen Ziegeln gedeckte



Gebäude des Staates New-Jersey.

durchbrochene Thurm machen es schon weithin kenntlich. Es ist 91 Fuß lang und 37 Fuß breit. Die Höhe des Thurmes beträgt 83 Fuß. Die Wände bestehen aus Holz. Verandas, Erker, vorspringende Fenster und sonstige Unregelmäßigkeiten, geben dem Bau ein äußerst malerisches Aussehen. Das Innere ist nicht minder geschmackvoll. Eine bequeme Treppe führt zum Thurm empor, von dem aus man einen hübschen Ausblick über die Centennialgelände genießt.

18 Fuß hoch und 8 Fuß 2 Zoll breit ist, soll die größte ihrer Art in Amerika sein. Um drei Seiten des Gebäudes ist eine geschmackvolle Veranda gebaut. Das elegante Innere des Gebäudes enthält die Committee-Zimmer, Portiers, Post-, Telegraph- und andere Officen.

Das Schwedische Schulhaus.

Schweden, welches seines trefflichen Erziehungswesens und insbesondere der ausgezeichneten Konstruktion seiner Schulhäuser



Gebäude des Staates Massachusetts.

Der Spanische Pavillon

Im Industrie-Palast liegt in der Westhälfte des Mittelhofes, etwa auf dem halben Wege vom großen Westportal zu der Rotunda des Centrum's. Seine Umwandlungen sind 46 Fuß hoch und bestehen aus Holz und Steinwand, welche reiche Malerei und Wappenschmuck trägt. Auch an Vergoldungen und kostbarem Zierrath fehlt es ihnen nicht, und das von zwei kleineren Zugängen flankirte Hauptthor präsentirt sich ebenso stattlich wie prächtig. Ein großes Gemälde erhebt sich über ihm, auf welchem die Hispania dargestellt ist, wie sie die westliche Hemisphäre den versammelten Nationen erschließt. Darunter erblickt man die Portraits von Columbus, Ferdinand, Isabella, Cortez, Pizarro, de Soto und anderer historischer Personen, welche bei den großen Amerikanischen Entdeckungen des fünfzehnten und vierzehnten Jahrhunderts eine Rolle gespielt. Um den Eingang drapiren sich seidene Vorhänge in schweren Falten. Sie tragen die nationalen Farben Spaniens, roth und gelb. Schilde, Helme, Waffen und sonstige Embleme vollenden das höchst stattliche und malerische Bild, welches dieses Thor gewährt.

Das Gebäude des Staates Indiana.

Der Staat Indiana hat sich an der State Avenue nahe der Belmont Avenue angesiedelt. Das Hauptquartier dieses Staates laßt in Bezug auf die Raumart Anspruch auf Originalität machen, die Dimensionen sind 63 bei 63 mit einem Hintergebäude von 33 bei 14. Das Frontgebäude ist 30 Fuß hoch und bildet ein Rechteck, das mit Holzornamenten geschmückt ist. Die Glascheiben des Gebäudes zeichnen sich durch ihre Größe aus; eine derselben, welche



Gebäude des Staates Indiana.



Schwedisches Schulhaus.

hätter sich eines wohlverdienten Rufs erfreut, hat auf allen Weltausstellungen aus diesem Ausstellungsweige eine Spezialität gemacht. Unter der Leitung der Regierung, wird beim Bau der Schulhäuser in Schweden auf die sanitäre Frage mehr Rücksicht genommen als in irgend einem anderen Lande. Auf der Wiener Ausstellung wurde ein Schwedisches Schulhaus errichtet, welches 6000 Kronen kostete, dasjenige welches den Fairmount-Park ziert, kostete aber \$25,000 Kronen. Obgleich einfach und schmucklos in seiner äußeren Erscheinung bildet es doch den an-

Charakteristikum der Bauart. Das ganze Gebäude ist mit ungewöhnlicher Sorgfalt gebaut; das Holz ist entweder gedörrt oder poliert, die Fenster gewölbt und die Fensterladen drehen sich in Angeln. Es ist eines der hübschesten Gebäude auf dem Ausstellungsgelände.

Das Gebäude des Staates Massachusetts.

Dieses prächtige Gebäude steht auf einem der hervorragenden Plätze innerhalb der Ausstellungsgelände. Es ist im Stile der

Der Chilenische Theil.

Jede der verschiedenen fremden Nationen verwandte Zeit, Mühe und Geld darauf um ihre respektiven Quartiere in dem Hauptgebäude in einer Weise herzustellen, welche sowohl den Anforderungen der Bequemlichkeit wie des guten Geschmacks entsprach. Die Regierung von Chili ist in dieser Beziehung nicht hinter den andern zurückgeblieben. Der diesem Südamerikanischen Staate zugewiesene Raum befindet sich nahe dem Westeingange des Gebäudes und besteht aus zwei Reihen mit einem mit Holzwerk ver-



Transport einer Westindischen Dattel-Palme in die Gartenbau-Halle.

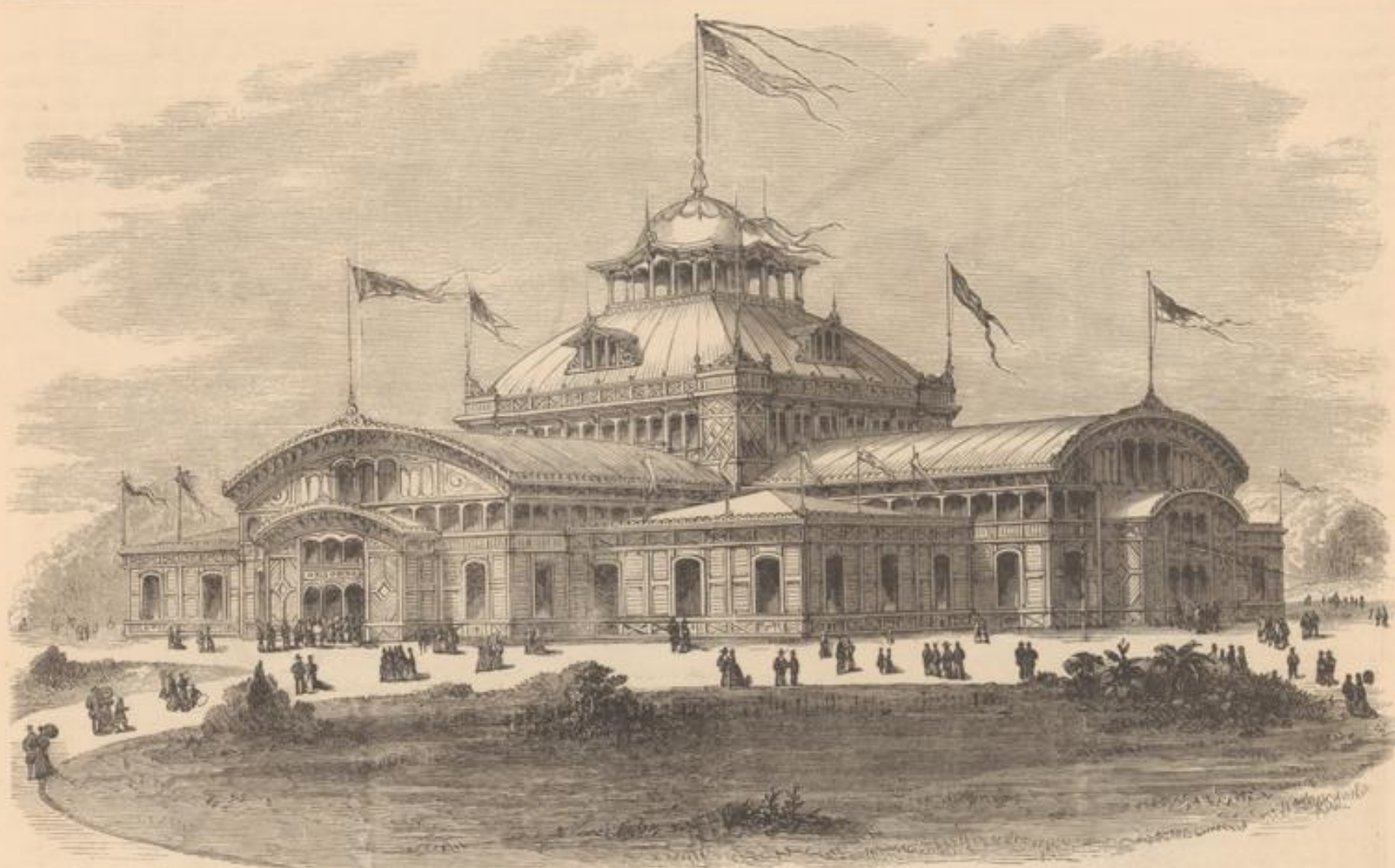
ziehendsten und interessantesten Punkte der Ausstellung. Es wurde zwischen dem Jury-Pavillon und Memorial-Hall nahe dem westlichen Ende des Hauptgebäudes errichtet. Es ist bis auf das Genaueste dem besten Elementar-Schulhause in Schweden nachgebildet, nur daß es statt zwei Zimmer deren nur eines enthält. Es geschah dies um mehr Raum zur Auskattung der Unterrichtsgegenstände, Apparate u. s. w. zu gewinnen. Es ist ein und ein halb Stockwerke hoch aus Schwedischem Holz gebaut und von Schwedischen Arbeitern aufgeführt. Das Giebeldach bildet ein

Häuser aus der Colonialzeit gebaut und bietet deshalb selbstverständlich einen eigenthümlichen Anblick dar. Ein Giebeldach, dessen rückwärtiger Theil doppelt so hoch ist als der vordere Theil und der deshalb die Rückwand beträchtlich verkürzt, bildet die am meisten in die Augen springende Eigenthümlichkeit des Gebäudes. Dasselbe hat ein und ein halb Stockwerk, mit leichten, einen ausschließlich dekorativen Charakter tragenden Verandas. Ueber dem Haupt-Eingange ist ein Schindeldach. Das Holzwerk des Hauses ist dunkelbraun angegrün.

zierten hübsch bemalten und decorirten Pavillon an jedem Ende. Dies ist natürlich eines der elegantesten Departements der Ausstellung. In allen früheren internationalen Ausstellungen hat sich Chili jedesmal hervorgethan, jedoch nie in solcher Weise wie auf der Centennial-Ausstellung.

Der Elevator auf Belmont-Hill.

Auf dem Gipfel des Belmont-Hügels erhebt sich das sogenannte Sawyer Observatorium in einer Höhe von 185 Fuß über seiner



Frauen-Pavillon an Belmont Avenue, Fairmount Park.

Höhe und 410 Fuß über das Niveau des Schuylkill-Flusses aufragend. Es besteht aus einem stammarartigen Schaft, dessen oberes Ende eine Rundschichtplattform trägt, zu der man vermittelst eines ebenso sinnreich wie sicher konstruirtten Elevators emporfährt. Acht

diese Griendrath-Treue tragen den Aufzugs-Apparat, und selbst wenn sie reifen sollten, ist eine Vorrichtung angebracht, welche den Elevator in seiner jeweiligen Lage festhält. Die Aussicht von der Höhe dieses vielbesuchten Belvedere ist eine prächtige. Nach

Osten sieht man den Delaware wie er sich, immer breiter werdend, dem Meere, d. h. der Delaware-Bai zuwendet. Nach den anderen Himmelsgegenden überblickt man das hügelige, mit Städten und Dörfern überfüllte Land bis an die fernen Gebirge des Horizonts.



Eingang zu dem Ausstellungs-Grunde im Fairmount-Park, Philadelphia.



Die große Kanone vor dem Regierungs-Gebäude im Fairmount-Park, Philadelphia.

Das Gebäude des Staates Kansas.

Der Staat Kansas hat ein großes Gebäude nahe dem Frauen-Pavillon und dem Gebäude des Staates New-Jersey errichtet, auf einem Grundstück von 132 bei 123 Fuß. Hüblich ausgeführt, macht dieses Gebäude dem Staate Kansas sowie den Erbauern alle Ehre. Der Form nach ist es ein hübsches Landhaus, mit einer großen freistehenden Halle in der Mitte. Von dieser Halle aus, gehen strahlenförmig geräumige Appartements aus, mit welchen große zu Privat-Officen bestimmte Zimmer verbunden sind.

Das Gebäude des Staates Arkansas.

Dieses Gebäude, ein Achteck bildend, nimmt ein Areal von 5,000 Quadratfuß ein; die Säulen sind in einem Kreise, der einen Durchmesser von 82 Fuß hat, aufgestellt; die Decke ist sphärisch in Form, mit einem achteckigen Dom darüber. Die Spitze des letzteren befindet sich 50 Fuß über der Bodenfläche.

Der Frauen-Pavillon.

Sie konnten nicht anders! Sie mußten dabei sein, mußten beteiligt sein an der Ankündigung des großen nationalen Unter-

nehmens des Unternehmens. In den geschmackvollen Räumen des Baues aber ist eine reichhaltige Sammlung der verschiedensten Fabrikate „unserer sieben Frauen“ angehäuft, welche die Aufmerksamkeit und das Interesse einheimischer und fremder Besucher erregen soll.

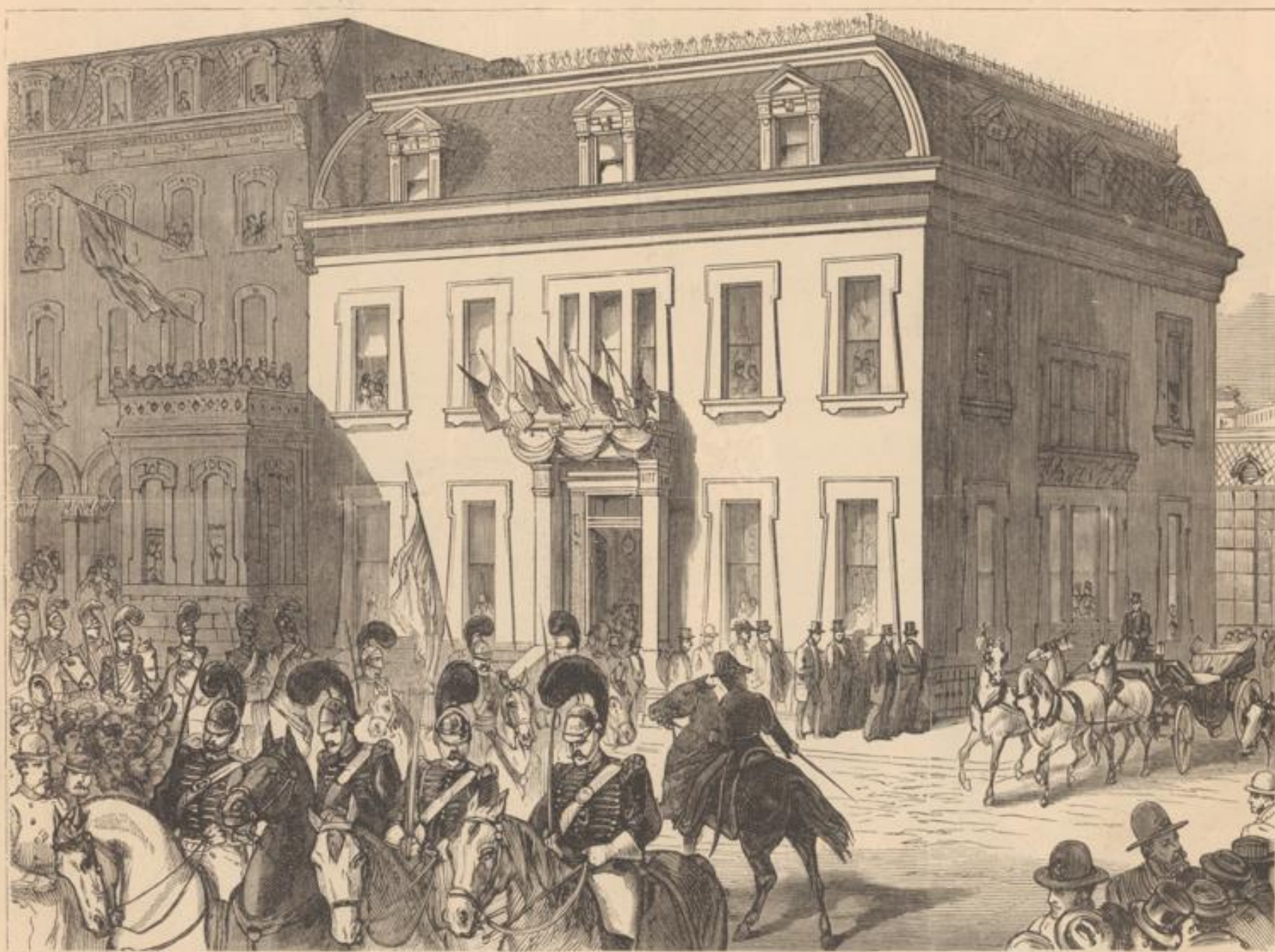
Die Statue William Penn's.

In den hervorragendsten Bildwerken, mit denen der Fairmount-Park aus Anlaß der Centennial-Feier geschmückt wird, gehört die Statue William Penn's, von Baillie, in Philadelphia. Sie wird, aus Bronze gegossen, eine Höhe von 30 Fuß haben, und den großen Quaiern darstellen, wie er eben den auf einem Baumstumpf vor ihm ausgebreiteten Plan der Stadt erklärt.

Der Preisrichter-Pavillon.

Dies für die Benutzung der Preis-Richter errichtete Gebäude bedeckt einen Flächenraum von 152 Fuß Länge und 113 Fuß Breite. Es ist aus Holz aufgeführt und reich verziert. Es enthält eine große Haupthalle von 78 Fuß Länge und 59 Fuß Breite, und eine kleinere Halle, die 59 Fuß lang und 28 Fuß breit ist.

von der Klasse der Austral-Neger in der allerdings etwas ungenügenden Tracht ihrer heimatlichen Bildnisse die eine Pforte dieses ausgedehnten Reiches schlichteren Fußes beträte, dann wären die Glücklichen in der Lage, es am andern Ende in vollster Toilette, elegant von Kopf bis zu Fuß, im Négligé, Crant- oder Ballanpige, ganz nach Belieben, verlassen zu können, und zwar alles à l'américain. Denn hier herrscht ausschließlich der Genius Columbia's, und wenn die alte Welt etwas liefert, so sind es in einigen Zweigen höchstens die Rohstoffe. Selbst die unumschränkte Königin Mode muß es dulden, daß ihr der Stempel Nordamerika's aufgedrückt wird, und wo die Ursprünglichkeit fehlt, da tritt an ihre Stelle die Nachahmung, welche ihrem Europäischen Vorbild nicht selten sehr nahe kommt. Allerdings wird man es zugestehen müssen, daß eine große Menge der ausgestellten Waaren ihre Transatlantischen Muster an Güte, Solidität und Feinheit nicht erreicht, aber trotzdem nützt uns der ungeheure Fortschritt der Amerikanischen Industrie hohe Bewunderung ab, wenn wir die Thatsache in Erwägung ziehen, daß dieselbe erst vor einem Jahrhundert die drückenden Fesseln abstreifte, welche ihr die Unvernunft des Britischen Prohibitionszwanges angelegt hatte, die mit argwöhnischer Mißgunst jede selbstständige Regung des Gewerbfleißes in den Colonien im Keime zu ersticken suchte. Auf der anderen Seite



Präsident Grant und Gefolge begeben sich von Herrn Child's Hause zur Eröffnung der Ausstellung im Fairmount-Park.

nehmens, sie mußten wieder beweisen, daß sie Amerikanische Frauen sind! Und wie glänzend haben sie diesen Beweis gebracht, wie berechtigt spricht für ihre Bedeutung im öffentlichen Leben der große und herrliche Bau, den sie im Fairmount-Park errichten ließen für die Ausstellung von Gegenständen, welche ihr Dasein nur der Arbeit von Frauenhänden verdanken! Nicht weit südwestlich von der Fortifikations-Halle und dicht benachbart dem Gebäude der Bundes-Regierung, — sinniger konnte der Platz nicht gewählt werden, — erhebt sich der nach den Plänen des Herrn Schwarzmann erbaute, 30,000 Quadratfuß bedeckende Frauen-Pavillon. Daß er die Form eines Kreuzes hat, ist gewiß kein Zufall. Wenn es einer wäre, so müßte man ihn als einen glücklichen bezeichnen, denn ein wirksamer Protest gegen die lächerliche Fabel vom Hausrath, als dieses Kreuzhaus, konnte kaum erhoben werden. Ein Protest, aus Holz konstruirt, aber darum doch nicht im geringsten hölzern. Von dem überkuppelten, 25 Fuß hohen Thurme, welcher über den vier durch vierfache Winkelpavillons von 48 Fuß im Gevierte verbundenen, 192 Fuß langen Schenkeln des Pavillons sich und schlang emporgibt, flattert das Banner des Centennial-Frauen-Committee's als Zeichen dessen, was diese Vereinigung zum allgemeinen Zwecke beigetragen, was sie großes leistet in Bezug auf Opferwilligkeit und rastloses Bemühen um

Beide Räume können durch Entfernung der trennenden Holzwände in einen zusammengezogen werden. Sieben Committee-Zimmer, in welchen die Preisrichter während ihrer Thätigkeitsdauer ihre Beratungen halten, befinden sich auf der Nordseite des Gebäudes, von der großen Halle durch einen Corridor von 10 Fuß Breite getrennt.

Die Ver. Staaten im Industrie-Palast.

Wie billig haben die Ver. Staaten sich ein weitaus größeres Ausstellungsgebiet im Industrie-Palast vorbehalten, als dasjenige irgend einer andern, ja selbst das der drei oder vier nächst bedeutend bedachten Mächte zusammen. Und ebenso groß wie sie ihr Schan-Nagel herzurichten verstanden, haben sie es anziehend herzustellen gewußt. Das ist wörtlich zu nehmen, denn wenn man die, den größten Theil des Ostflügels des Palastes einnehmende Ausstellung der Ver. Staaten vom nächsten Nachbar derselben, Mexiko, aus betr. befindet man sich sofort in dem Bekleidungs- und Ausstattungs-Departement, dessen Entfaltung ebenso umfangreich, als ins Einzelne gehend ist. Würden es die Gehege der Centennial-Commission erlauben, daß ein Braut- oder Ehepaar

gibt es wiederum manche Felder auf diesem Gebiet, welche von der schöpferischen Kraft der Union mit besonderer Eigenartigkeit und Virtuosität angebaute sind. Spricht man ferner den Amerikanern mit Recht einen geläuterten und bildenden Kunstsin, einen durchgebildeten ästhetischen Geschmack ab, so läßt dennoch die außerordentliche Eleganz, mit welcher alle diese Gegenstände aufgestellt und aneinander gerichtet sind, eine höhere Entwicklung nach einer Richtung hin erwarten, deren wirksamster Befolgen der harte Kampf um's Dasein bisher gehemmt hat.

Zunächst fallen uns die Erzeugnisse der Seidenkultur in den Ver. Staaten in's Auge. Es war im Jahre 1770 als die erste derartige Fabrik in Philadelphia gegründet wurde, und gegenwärtig beschäftigt dieser Industriezweig bei einem Kapital von etwa fünfzehn Millionen nahezu fünfzehntausend Arbeiter. Elementarisch sind es Kansas und Californien, die einen außerordentlich ergiebigen Seidenbau betreiben. Wir erblicken in dieser stillen und glänzenden Ausstellung sämtliche Produkte der einheimischen Kultur, ganze Berge und Pyramiden von Cocoon, rohe, gesponnene Seide und gefärbte Seidengespinnste, Näh- und Nähseiden in allen Farben und Schattirungen, Seidengarn, seidene Bänder, Tücher und Stoffe, einfach und gemustert, seidene Spitzen und Brocate. Die Firma Aub, Hadenburg u. Co. in Philadelphia



Ankunft des Gouverneurs Rice von Massachusetts in Philadelphia, am 9. Mai 1876.

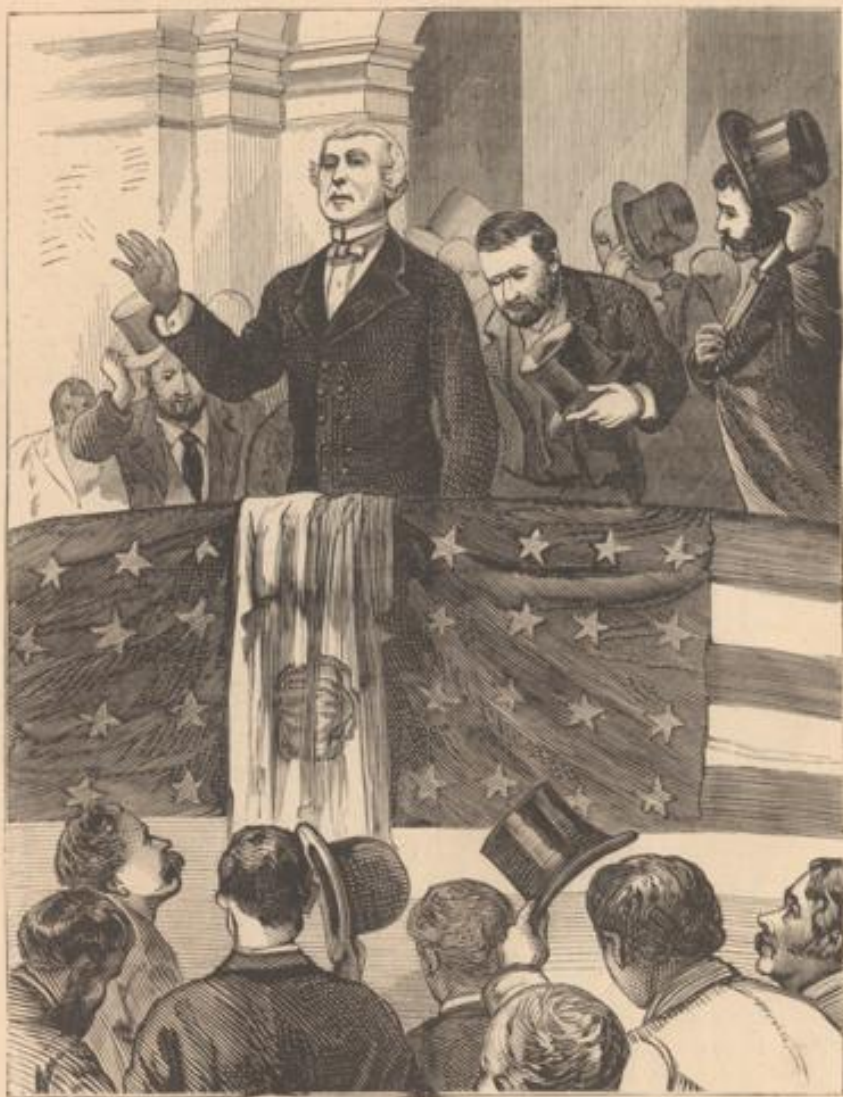
stellt inländische und aus China, Japan und Frankreich importierte Cocoon aus, sowie die aus denselben hier gesponnene Seide und Fäden aus Utah. Pelding Bros., deren Fabrik sich in Rockville, Connecticut, befindet, bringen unter Anderen neben ihrer prächtigen Nähseide eine hübsche Miniatur-Concommerie von C. R. Boffiere in Williamsburg, Kansas, und die Konotuck-Seiden-Compagnie in Florence, Massachusetts, zeichnet sich durch ihre vorzügliche Nähmaschinen-seide aus, während Weidmann in Paterson, New-Jersey, ein wunderschönes Lager gefärbter Seidengarne in den mannigfachen Schattierungen liefert, darunter ein einziges Grün in nicht weniger als dreißig Abtönungen. Stearns u. Co. in New-York bieten eine reiche Auswahl von Seiden-Procuren und seidenen Tüchern.

Wir verlassen nunmehr dieses Gebiet und begeben uns in den umfangreichen, in einzelne Häuser getheilten Bau, der die Amerikanischen Teppiche vor unsern Blicken ausbreitet. Die Einrichtung ist so getroffen, daß die Außenwände mit den Fabricaten geringerer Art, aus Baum- oder Halbwolle, sowie die aus Luchseisen und Wollen gefertigten, den sogenannten „Rag Carpets“ behängt sind,

während das Innere die feineren Luxuswaaren zieren. Hier zeigen sich den Augen des Besuchers all die verschiedenen Erzeugnisse der Teppich-Weberei in den Vereinigten Staaten in ihren bunten und geschmackvollen Mustern, vom billigen „Tapestry-Work“ bis zum feinsten „Wilton Velvet“ und „Arminister“, die „Brussels“, „Anglaises“ und wie die mannigfachen Arten und Stoffe alle heißen mögen. Die Nachahmungen der Brüsseler Teppiche sind oft so vorzüglich, daß sie den Unerfahrenen täuschen, und was diesen Fabricaten der Shawkill Carpet-Mills, der Lowell Manufacturing-Company, der Fagelow Carpet-Company in Clinton, Massachusetts u. s. w. an der altererbten Güte und Feinheit Europäischer Stoffe abgeht, das erlangen sie durch ihre außerordentliche Billigkeit, die in einem Lande erstes Erforderniß ist, wo auch der Unbemittelte seinen Fuß auf eine weiche Unterlage legen will.

In langen Reihen folgen nunmehr Stoffe und Bekleidungs-Gegenstände aller Art: Wachstücher zur Belegung der Treppen und Fußböden, Gaze für Mosquito-Netze, chemisch präparierte Stoffe zur Unterlage für Teppiche, Watten mit allerlei sonder-

baren Namen, wie „Eastern“ und „Western Star“, die ihren Trägern zwar durchaus nicht entsprechen, aber die Sensationslust des Amerikaners fesseln. Auch der Süden hat uns die baumwollenen und halbwollenen Stoffe der Mississippi-Mills in Wesson, Mississippi, mit ihren hübsch gemusterten „Cotton-Plaids“ und anderen Zeugen bewiesen. Dann kommt ein künstlicher Blumen-garten, ein großer Glaschrank mit eleganten Eifen und ein anderer, noch größerer, mit glänzenden, von Gold und Silber strotzenden Waaren für das Militär und die Freimaurer. Und dürfen wir unsern Augen trauen? Unter Glas lehren sich Kaiser Wilhelm und Marshall MacMahon in Lebensgröße und in voller Uniform, obwohl dieselbe nicht ganz historisch tren ist, trotz den Rücken. Auch die Attitüde ist dem bildenden Wackelkünstler nicht ganz glücklich gelungen, — es sei denn, daß er durch die nach hinten gebeugte Figur des Französischen Feldherrn die unaus-gesetzte Rückwärtsbewegung desselben im letzten Kriege ver-sinn-bildlichen wollte. Unter den militärischen und decorativen Aus-stellern fallen uns außerdem Bm. G. Hoffmann u. Sohn in Philadelphia auf, die, außer ihren eleganten Gala-Degen, Phan-



Bischof Simpson spricht ein Gebet vor Eröffnung der Ausstellung.

tasche-Dolchen, Kampfhelmen, Dreimaßtern und Spauletten für Soldaten, Kiltzen, Club-Mitgliedern und Komödianten, ihren Schmuck-Gegenständen für Kirchen u. s. w., auch allerhand Befehle für Damenkleider und Posierwaaren jeder Art bieten.

Damenkleider und Posierwaaren sind nun zwar an sich sehr verschiedene Begriffe, — daß sie aber, trotz dieses scheinbaren Kontrastes, dennoch in sehr nahe Beziehung mit einander gebracht werden können, um einen Mangel zu erheben, den wir hier nur flüchtig andeuten wollen, beweist dieses Departement zur Genüge. Uebrigens erklären wir uns außer Stande, auf die zahlreichen Geheimnisse der weiblichen Toilette hier näher eingehen zu können, welche den profanen Blicken des Beschauers in nie gekannter Fülle dargelegt werden, obwohl die künstlerische Anordnung diesen Verstoß gegen die Discretion einigermaßen entschuldigt. Allerdings erreicht der Amerikaner hierin den Franzosen nicht, denn letzterer hat es nicht nötig, seine Corsetts über vergoldete Büsten zu ziehen, um den Anblick der Taille und die gefällige Wölbung des Busens auf diese, etwas plumpe, Weise zu veranschaulichen. Ein flüchtiger Blick genügt uns zu der Ueberzeugung, daß wir hier alles sehen, was unsere Damenwelt gebraucht, — vom einfachsten „skirt“, der sein Dasein im Verborgenen fristet, bis zum reichsten Braut-, Ball- oder Opern-Kostüm; von der rohen Wolle, wie sie dem Amerikanischen Schafe abgehoren wird, in all' ihren verschiedenen Stadien der Entwicklung bis zum fertigen Stoff und zur elegant drapirten Gewandung.

Die bekannte Modistin, Madame Demoreß, nimmt ein Carro für sich ein, das von vier weiblichen Gefallen an jeder Ecke flankiert ist, deren geschmackvolle Toilette aus Seidenpapier besteht, — darunter die Kaiserin Eugenie im Ball-Kostüm. Die industrielle Dame stellt ihre zahlreichen Mode-Journale und in einer Menge Couverts ein ganzes Heer der verschiedenartigsten Muster aus, in denen sie das anerkanntwerthe Streben kundgibt, sich unter Anschauung an den nun einmal doch unvermeidlichen Pariser Geschmack, einen in mancher Hinsicht selbstständigen Stil für das zarte Geschlecht in den Ver. Staaten zu schaffen.

Nach das Pelzwerk Nordamerika's ist in Mänteln, Mantillen, Krügen, Boo's, in reichen Befehlen für Damenkleider, in Russen, Teppichen und Wagenbeden auf das Ausgiebigste vertreten, obwohl es weder an Kostbarkeit das Russische und Schwedische, noch an Feinheit der Arbeit das Französische erreicht. Einzelne Waaren imponiren weniger durch die kunstvolle Erschließung ihres Reizern, als durch die ausdrückliche Versicherung, daß z. B. jede Decke, die unsern Adler mit ausgebreiteten Flügeln darstellt, in einer Noth von nicht weniger als 10,360 verschiedenen Pelzstücken besteht.

Strohvolle Hüte und Hüte, — letztere sich nach der jetzt so beliebten Mode höchst bedenklich nach dem Rücken zu rückwärts krümmend, — monumentale Sonnenhüte, Fächer von höchst sauberer Konstruktion, Handkühler, seine Federwaaren und Galanterie jeder Art vervollständigen diese Ausstellung, in welcher jede Dame sicherlich dasjenige findet, was sie sucht und was ihrem

neues. Der Rancher ist in den Stand gesetzt, seine Behaglichkeit durch elegante, glatte, wie plastisch gearbeitete Meeresschaumspigen und Pfeifen in jeder Größe und Form, oder durch schön geschnitzte Holzspitzen zu erhöhen.

Einen Standpunkt der Ausstellung bildet die wirklich kolossale Abtheilung der einfarbigen, bunten, groben und feinen Placette, darunter die sogenannten „Opera Placette“ in hundert Schattirungen, namentlich aus Californien; sowie die schönen Wolldecken oder „Blankets“ aus dem Goldstaat. Dazu kommen die Fäber, Taster-Beuge und Chinilla's der „Germania Mills“ in Holyoak, Massachusetts, die prächtigen Decken und Shawls der „Mission Woolen Mills“ in Californien; Garne aller Art, Strickgarne und Bephyrwoole, so daß dieses ganze Gebiet der Amerikanischen Industrie in einer überwältigenden Vollkommenheit und Reichhaltigkeit erscheint. Die riesigen Tane und Seile aus einheimischem Haas und Traht haben sich mehr in den Hintergrund zurückgezogen.

Sehr interessant ist ferner die Ausstellung der „India-Rubber Comb-Company“, welche ihre mannigfachen Waaren aus dem Harze eines eigenthümlichen Brasilianischen Gummibaumes herstellt. Der ganze, höchst einfache Prozeß in seinen verschiedenen Stadien wird, vom Rohmaterial bis zu seiner schließlichen Verarbeitung, durch den gefälligen Vertreter der New-Yorker Gesellschaft auf das Deutlichste veranschaulicht. Diese Rohstoffe eignen sich, da sie dem Einfluß der Säuren Widerstand leisten, ganz besonders für chemische Zwecke, können aber durch Dampfdruck so zusammengepreßt werden, daß sie eine außerordentliche Härte erlangen, und die schönsten, durch ihre ungemeine Elastizität und Unzerbrechbarkeit brauchbaren, Kegel-Kugeln abgeben, die man sich nur wünschen kann. Auch Gabeln, Köpfe, Servietten und Fingerhüte von ausgezeichnetster

Geschmackszusatz, wenn sie sich innerhalb derjenigen Grenzen bewegen will, die ihr von der reichhaltigen vaterländischen Industrie gezogen werden.

Ebenso findet der Herr der Amerikanischen Schöpfung, der Gentleman, hier die vollste Befriedigung für seine Ansprüche an den äußeren Menschen und für die Verthätigung des allbewährten Sprichwortes, daß Kleider Leute machen. Alle Arten von Stoffen und Zeugen, Tuchen, Kostümen und Placette in mannigfachen Mustern und Farben, — sogar mit der Jahreszahl 1876 durchwebt, doch so, daß nur eine nähere Betrachtung diese eigenthümliche Idee enthüllt, — bieten sich seinen Blicken dar, während die Firmen Devlin in New-York und Wamaker u. Brown in Philadelphia ihn mit fertigen Bekleidungs-Gegenständen vom Scheitel bis zur Sohle versorgen. Die feinsten Wäsche bieten ihm die „American Finnen-Company“ und andere Häuser, vom „Fortchritte-Hemd“ bis zum „Metropolitan Collar“, und haarendwerth sind in der That die verschiedenartigen Hosen, welche durch die nimmer rastende Thätigkeit dieses Geschäftszweiges in's Leben gerufen werden. Eine unendliche Auswahl von Hüten jeden Stils, vom leichten Panama bis zum hochfeinen Gastor, sorgt für eine geeignete „Behauptung“, und eine Armee von festen und biegsamen Stöcken für die Stühle und Spielsessel des Spaziergängers und Flaneurs.

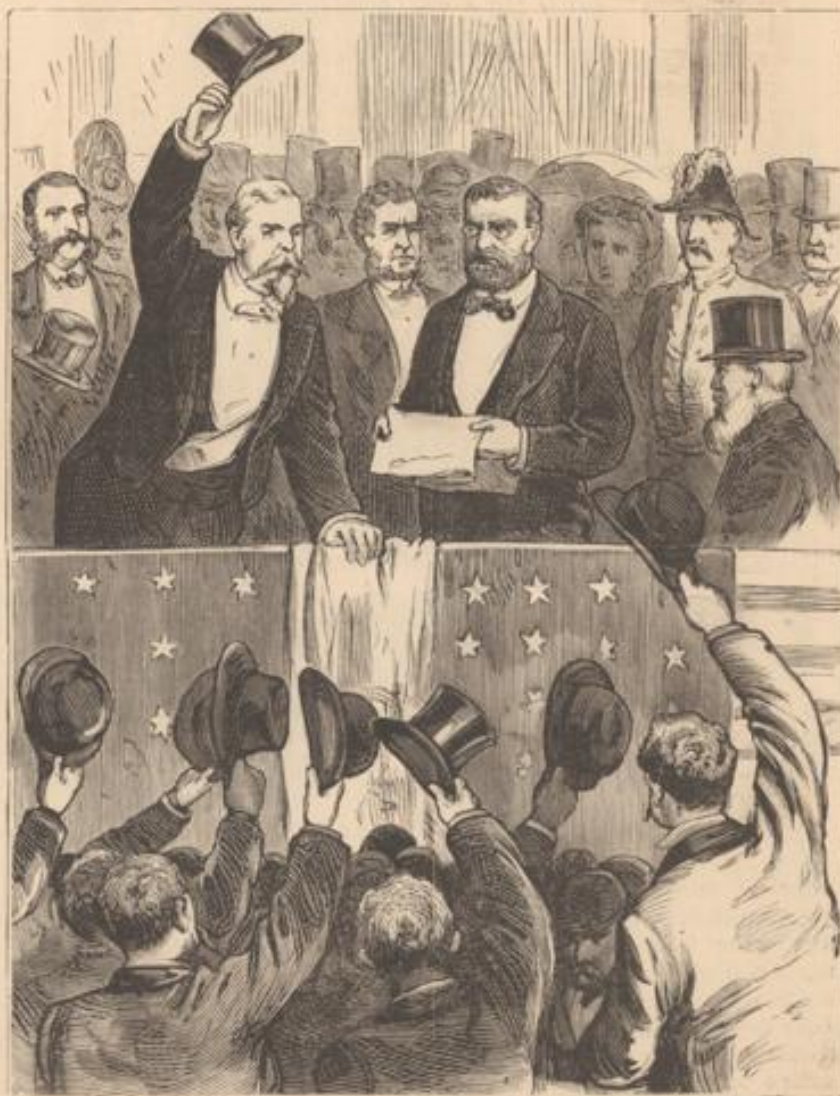
Qualität lassen sich daraus verfertigen. Selbst schöne Haut-Reliefs, bis in die geringsten Details plastisch ausgeführt, die den Broncesachen zum Verwechseln ähnlich sehen, hat man aus diesem nachgiebigen und verwundbaren Material gefertigt.

Sehr reichhaltig ist ferner die Ausstellung der Amerikanischen Terracotta-Waaren, in Statuen, Statuetten und Vasen, namentlich für Gartenanlagen, und großen Röhren für die Drainage. Doch läßt die Ausführung der Kunstgegenständen in vielen Fällen Manches zu wünschen übrig.

Ganz im Hintergrund entfaltet sich unserer Blicke eine Scenerie, von der man wirklich nicht recht weiß, was man daraus machen. Ueber dem Ganzen schwebt eine Färbung, welche einen armen, am Boden liegenden Gaul darstellt, auf den ein Barbar mit einem Prigel unbarmherzig losschlägt. Als Deus ex machina erscheint ein Engel, das Schwert in der Hand, den Wüthenden an seinem Vorhaben zu verhindern. Es ist die Ausstellung des Thierfreundes Henry Bergh in New-York, dieses Schreckgespenstes der Fährteure, Pferdebahn-Gesellschaften, Betrachter von Hunde-, Hahnen- und Ratten-Kämpfen, des unverschämten Antagonisten des gesammten Sport der niederen Gattung. Bergh stellt die widerlichsten Photographien gemüthlicher Thiere aus, und nicht nur das, sondern auch ausgekostete, miteinander kämpfende, von Blut triefende, und verwundete Doggen und Hähne, angeschossene Tauben und dergleichen mehr. In Glasfäßen liegen die verschiedenen Instrumente, mit denen seine animalischen Schutzbefohlenen von ihren Eigenthümern traktirt worden sind. Und, was noch schlimmer ist, er überliefert sogar die Namen, die Strafen der Mißthäter und die Richterprüche gewissenhaft der Mittwelt. Ganz bestimmt hat das Einschreiten gegen die Grausamkeit wider wehrlose Thiere unsere vollste Sympathie, und die New-Yorker Gesellschaft des Thierschutz-Vereins hat sich in dieser Beziehung unendbare Verdienste erworben. Aber was soll denn mit dieser abschließenden „Show“ auf der Weltausstellung bewirkt werden? Wird sich der gefühllose Mensch etwa dadurch von seinen Rohheiten abhalten lassen?

Vorüber daran! Das wirklich Schreckwerthe lockt in solcher Fülle, daß jedes Verweilen bei Curiositäten vom Caliber der Bergh'schen Thierquälerei schon zur sträflichen Zeitverräumnis werden muß.

Je tiefer man in das Amerikanische Ausstellungsgebiet eindringt, desto mächtiger wirkt die industrielle Entfaltung desselben durch die ungeheure Menge und Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse, die sich den Blicken des Besuchers darbietet. Schon im Gebäude der Bundes-Regierung konnten wir über die außerordentliche Reichhaltigkeit der kriegerischen Ausrüstung, und im Industrie-Palast wiederholt sich ein ähnliches Schauspiel, wenn auch nicht in so gewaltigen Dimensionen. Es scheint fast, als bereiteten sich die Amerikaner auf einen großen Völkerkampf vor, als strengten sie ihren sehr erfindereichen Geist an, um das Hinterladersystem nach allen erdenklichen Richtungen hin auszubilden. Die „Winchester Repeating Arms Company“ hat ihr altes Henry-Gewehr von 1860, das sich im Bürgerkriege trefflich erprobte, verlassen,



Präsident Grant erklärt die Ausstellung für geöffnet.

und arbeitet nach dem neuen Modell des Jahres 1873, das in einer mit dem Lauf verbundenen Kammer acht bis zwanzig Patronen enthält, von denen zwei in der Sekunde abgefeuert werden können. Ein Längendurchschnitt der Waffe zeigt die ingenieurmäßige innere Einrichtung. Schon eingelegte Patronen wechseln mit eleganten „Sporting Rifles“, Karabinern und Mäsketen in geschmackvoller Anordnung, und dazwischen erblicken wir aufgereiht die verschiedenen Patronen. Merwin, Quidat u. Co. in New-York bringen das neue „Evan's Repeating Rifle“, das in seinem Magazin vier-

sich durch ihre symmetrisch geordneten Revolver in allen Größen aus, und die „Providence Tool Company“ bietet eine stattliche Garnitur von Jagd- und Schützengewehren nach dem System Peabody-Martini. Smith und Wesson zeigen elegante Pistolen in einem prachtvollen silbernen Behälter. Natürlich fehlt auch nicht die Munition für den Jäger und Soldaten, wie Pulver, Zündhütchen, Kugeln, Schrot, Rehpfeile u. s. w. Neben der Remington'schen Ausstellung von Hinterladern und Revolvern, hat die „South Boston Iron Company“ ihre Geschützläufe und riesigen

nischen „Safes“, die feuer- und diebesfesten Spinde. Es ist in der That bewundernswürdig, bis zu welchem Grade man sich gegen die Gefahr des Einbruchs und des Brandes gegenwärtig zu schützen weiß. Diese ungeheuren dicken Wände scheinen allen Versuchen, sie zu durchbrechen, mit Erfolg zu spotten, und dazu kommen die von Sargent und Greenleaf in Rochester, New-York, gearbeiteten Schlösser mit Uhrregulierung, die so konstruiert sind, daß, wenn die Feder zum Beispiel auf neun Uhr des Morgens gestellt wird, Niemand im Stande ist, heißt mit dem richtigen



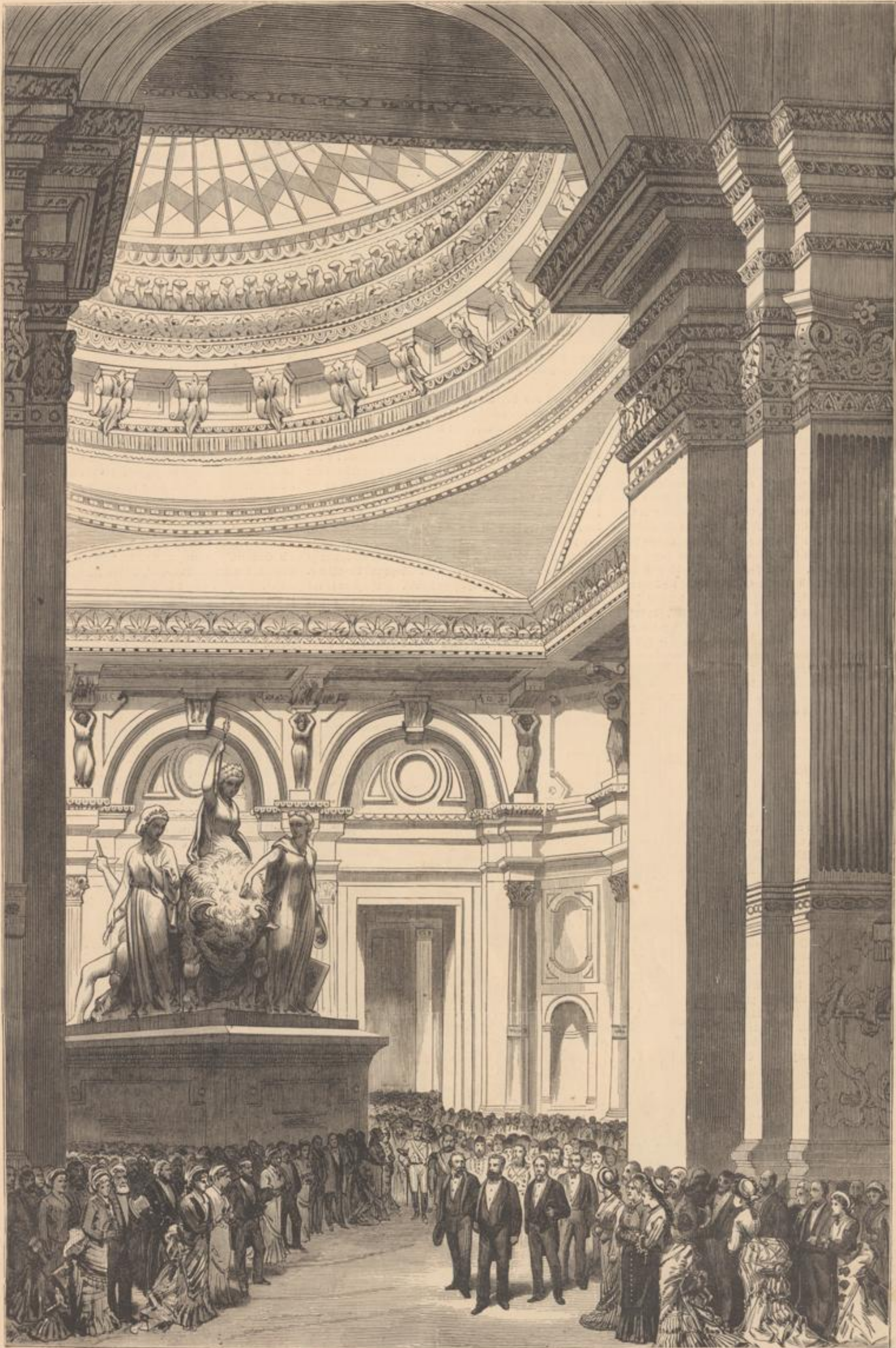
Dom Pedro II., Kaiser von Brasilien, und Präsident Grant sehen die Corliss Maschine in der Maschinen-Halle in Bewegung.

und zwanzig Patronen umschließt, die von unten in den Kolben geschoben werden, und deren jede in einer besonderen Kammer liegt. In der kurzen Zeit von zwanzig Minuten können sämtliche Schüsse abgegeben werden, und die leeren Hüllen springen mit Leichtigkeit heraus. Außerdem sehen wir hier auf silbernen Kästen eine große Menge kostbar gearbeiteter Revolver, von der kleinsten Taschepistole bis zu derartigen Schusswaffen gehörten Kalibers für die Armee und Flotte, darunter die treffliche neue Armeepistole. Die Corliss'sche Gesellschaft für Feuerwaffen zeichnet

Projektile aufgeschafft, bis zu einem Kaliber von nicht weniger als fünfzehnhundert Pfund, und an diese reiht sich das Gewehr für die mannigfachen Arten der „Gatling Gun“, deren Dreheinrichtung einer großen Kaffeetrommel gleicht, während man andere Gattungen dieses, auch von Europäischen Mächten angenommenen, Geschüßes mit ihren langen Dreiseiten von Röhren Kriegsgewehren nennen könnte.

Hinter diesem Arsenal erhebt sich die Schaubühne für friedlichere Leistungen, nämlich die imponierende Ausstellung von America-

Schlüssel vor dieser Zeit in das Innere des Schrankes zu gelangen. Es paradiert hier nebeneinander im Wettstreit um die größtmögliche Sicherheit Marvin's vorzügliche „Vurglar Safes“ aus New-York, Herring's „Patent Champion Safes“, mit einer ungemein komplizierten Schlosserarbeit, ebenfalls aus der Metropole am Hudson, seine hohen Sicherheitskränke für Silberzeug, seine kleinen diebesfesten Spinde für Damenjuwelen, die gigantischen Werke von Hall's „Safe und Lock Company“, die so groß sind, daß man mit Bequemlichkeit darin wohnen könnte. Corliss aus Providence



Eröffnung der Ausstellung, am 10. März. — Der Kaiser von Brasilien und Präsident Grant in der Rotunde der Kunstsalon.

bringt unter Andern eine kugelförmige „Case“ mit äußerst dicken Wänden, deren innere Fächer drehbar sind, so daß, wenn man sie mit Werthfachen angefüllt hat, der ganze Inhalt nach hinten geschoben wird, während die vordere Oeffnung durch einen luftdichten Verschluss vollkommen gesichert erscheint. Havrell hat wieder einen cylindrischen Bau konstruirt, in welchen der eigentliche Schrank von oben hineingeschoben wird, woran ein luftdichter Deckel die Rundung schließt. Alle diese Werke werden der stets zahlreich davor versammelten Welt auf das Bereitwilligste erklärt und in Thätigkeit gesetzt, so daß man sich einen Begriff davon machen kann, wie schwer es selbst den geschicktesten und kühnsten Einbrechern fallen muß, in diese Spinde einzudringen.

In der Nähe dieser Schöpfungen des Amerikanischen Scharfsinns liegen die Patentknöpfe von Porter u. Bros. in New-York aus, welche vermittlest eines leichten Druckes elegant arbeitender Maschinen fester an das Zeug geheftet werden, als es die gewandteste Nadel zu thun im Stande ist. Allerdings eignen sich diese Apparate nur für Engros-Geschäfte, da für Hemden, Beinkleider, Westen und Handschuhe besondere Maschinen erforderlich sind, und dem Hageholz ist damit wenig gebient, einem sich oft in höchst ärgerlicher Weise fühlbar machenden Mangel auf so einfache Art abzuheben. Nicht weit davon steht ein geschmackvoller Glasbau mit Schlittschuhen neuester Konstruktion, den ein mit diesen Eisfahrern angethener Knabe in plastischer Attitüde krönt.

Wir schreiten jetzt quer über den Mittelgang und begeben uns in ein Gebiet das den vielumfassenden Namen „Stationary“ trägt. Auch hier vereinigt sich alles zu einer ebenso kolossalen, als mannigfachen Schausstellung. Die „Whiting Paper Company“ in Holyoke, Massachusetts, stellt ihre Papierforten in Weiß und Bunt aus, unter Ersterem „The Monarch“ in einem achtzehn Fuß langen und sechs Fuß breiten Bief von zweitausend Pfund Gewicht, aus welchem sich fünfmalhunderttausend Bogen Briefpapier schneiden lassen. Wenn Jemand also täglich zehn Briefe schreibt, so würde er mit einem solchen Vorrath auf die Dauer von hundertundfünfzig Jahren genug haben. Die bekannte Firma Jessup u. Moore bietet schöne Papiere für den Druck, für Kupfer- und Holzdruck und veranschaulicht die Güte ihres Materials durch beigelegte Druckproben, sowie durch eine achtzig Zoll hohe und neunzehnhundert Pfund schwere Cellulose aus Holzfasern. Die „Dwight Paper Company“ aus Boston hat unter andern ein prächtiges Pergamentpapier aus reinem Farnen geschickt und ein großes Lager von Briefcouverts aller Art. Exakte in Philadelphia bringt seine Briefpapiere und Couverts mit den herrlichsten Emblemen und Symbolen, die auf Bestellung hier sofort gemalt werden und sich namentlich für duftige Billets eignen. Ferner zeigen sich und künstliche Blumen und Früchte aus feingeknettem und gekrümeltem Papppapier für Vasen, des Philadelphia'ser Dennison weiße und farbige Baumwollensachen zur Unterlage von Juwelen, seine unabreißbaren „Patent Shipping-Tags“, die als Marken an Kisten, Kästen und Pakete zum Versandt befestigt werden, sowie alles, was zur Emballage gehört, die schon gemauerten Tapeten von F. Bird u. Co. in New-York, die Patent-Tapeten aus Holzpapier von Charles W. Spurr in Boston. In einem kleinen Holzpavillon befinden sich elegante Schreibzeuge, darunter das „Caroid Instrument“, — der Amerikaner liebt nun einmal klangvolle Namen, — dessen Einrichtung so ist, daß der Feder nur so viel Tinte zugeführt wird, als sie für den Augenblick gebraucht. Die altbewährte Firma K. W. Faber, deren berühmte Bleistifte jedes Kind kennt, paradiert mit einer reichhaltigen Ausstellung ihrer Schreib- und Zeichen-Materialien. Die „Dixon Crucible Company“ in Ticonderoga liefert das ausgezeichnete Rohmaterial aus ihren Graphit-Minen, sowie eine große Auswahl fertiger Stifte, und die Cleveländische Stahlfeder-Gesellschaft hat ihre mannigfaltigen Waaren mit geschmackvoller Symmetrie geordnet, wobei die Art der Fabrikation in ihren verschiedenen Stadien so deutlich und klar gezeigt wird, als dies ohne die Hülfe von Maschinen überhaupt möglich ist. Imponirend sind die großen Glaschränke mit ihren rüsigen „Ledgers“ oder kaufmännischen Hauptbüchern in schweren Einbänden, die den Eindruck machen, als sollten sie für ein ganzes Menschenleben ausreichen.

Der Buchhandel der Ver. Staaten hat seinen Sitz in einem mehrgliedrigen, geschmackvollen Pavillon aufgeschlagen, zu dessen zweiter Etage Treppen von durchbrochener Arbeit hinaufführen. Hier ist dieser geistige Industriezweig etwas zu-



Präsident Grant mit der Kaiserin von Brasilien und Dom Pedro II. mit Fran Grant auf dem Wege zum Hauptgebäude.

rückgebrängt und hat, wie es ganz natürlich ist, der eleganten Schausstellung weichen müssen. Aber so sehr im Hintergrunde, wie der Deutsche Büchermarkt, steht er doch nicht, und ist, obwohl hier weniger Firmen vertreten sind, übersichtlicher und schöner geordnet. Und dennoch ziehen wir, abgesehen von der Gelegenheit des Einblicks in ihre Erzeugnisse, wie sind in der Lage, und ein Urtheil über die Güte des Papiers, die Deutlichkeit des Druckes und den künstlerischen Werth der Prachtwerke zu fällen, während die Amerikaner nahezu alles hinter die hohen Glascheiben ihrer Schränke über- und nebeneinander reihen, so daß dem Beschauer nur der etwas zweifelhafte Genuss bleibt, die prächtigen Einbände bewundern zu dürfen. Ferner machen sich hier die Orthographie und das Rudertum zu breit, was dort gänzlich zurücktritt. Dahingegen ist das geographische Gebiet nur sehr mittelmäßig vertreten; die Karten und Atlanten, — selbst diejenigen welche unter Gayor's Leitung gearbeitet sind und sich in Wien die Anerkennung des Fortschritts erworben, — erscheinen plump und ohne Geschmack, und halten

mit den Deutschen gar keinen Vergleich aus. Der sich einen Begriff von den Amerikanischen Leistungen auf diesem Felde machen will, der muß nach dem Ingenieur-Departement, der „Coast Survey“ und der Abtheilung des Inneren in unterm Regierungs-Gebäude gehen. Von einem Kunstsalon ist wenig oder gar nichts zu sehen, ebenso von den Leistungen der Holzschneidekunst, des Kupferstichs und der Lithographie. Was wir an Hartendruck erblicken, ist von sehr geringer Bedeutung. Somit entfalten sich vor unseren Augen im Ganzen nur die Rücken der Einbände, — freilich nicht viel von hübscher Völker-Verstellung. Die „American Educational Series of School and College Text Books“ legt ihre „Leitfäden“ unter der Hauptkuppel aus; aber für diese Produkte mit ihrem Frage- und Antwortspiel sind wir nicht im Stande, noch zu begeistern. Für die Reklame dagegen geschieht viel. Um z. B. die Spencer'sche Stahlfeder zu empfehlen, hat man an der hervorragendsten Stelle unter elegantem Glasrahmen die Unabhängigkeits-Erklärung angebracht, die ganz und gar mit dieser Feder geschrieben ist, und auf Tischen liegen ganze Bände von „Support Specimens of Spencerian Penmanship“ aus.

Die Mitte der unteren Etage nehmen die Bibel-Gesellschaften ein, welche die „Heilige Schrift“ in zweihundert Sprachen bringen, — darunter in den Dialekten der Creeks, Chickasaws, Choctaws, Delawares, Muskogees, Cherokee, Nez Percés u. s. w. Wer Lust hat, die vergleichende Grammatik zu studiren, der kann sich ein kleines Bündchen mit Probeprüfungen daraus mitnehmen. Auch eine im Jahre 1476 zu Venedig gedruckte Bibel finden wir hier vor, sowie die erste, welche in Englischer Sprache in Amerika gedruckt wurde. Knusperige sind in den Stand gesetzt, sich eine besonders für diesen Zweck herausgegebene „Centennial-Bibel“ anzuschaffen. Alle unsere großen Firmen sind mit ihnen, in vielen Fällen sehr werthvollen Publikationen vertreten, wie Scribner, Armstrong u. Co., D. Appleton u. Co., Harper Bros. und Andere in New-York; James R. Osgood u. Co. in Boston, Porter u. Coates in Philadelphia, die „River Side Press“ in Cambridge, welche das „Atlantic Monthly“ und den „American Naturalist“ edit, und andere mehr. Die bekannte Firma „Lippincott“ in Philadelphia hat sich einen besonderen Pavillon erbaut, der auch ihre gewaltigen „Ledgers“ bietet. Ueberhaupt darf man nicht außer Acht lassen, daß die Amerikanischen Verleger gemeist ihre Buchbinder-Arbeiten selbst besorgen und somit nach zwei Richtungen hin drücken wollen. Daher kommt es auch, daß die ganze Ausstellung mehr den Eindruck einer großartigen „Show“ von Buchbindern hervorruft, als den einer Entfaltung unserer Verlags-handels. E. Steigler in New-York bringt Erdkugeln, Proben aus den Kindergärten, Deutsche und Französische Tafeln zu Veleibungen; J. W. Schermerhorn aus der Endonstadt, Atlanten und andere Schulobjekte, und stellt in einem besonderen Gastkasten, dem Pavillon gegenüber, kleine Globen und Halbkugeln, Schreib- und Zeichenzeuge u. s. w. aus. Merriam in Springfield, Massachusetts, liefert Noah Webster's Wörterbuch in verschiedenen Auflagen, und dabei eine ungeschickte Reklame in schlechtem Spanisch, Französisch und Deutsch. In der letzteren Sprache heißt es z. B. von dem „Schulmeister der Republik“: „Er trat im Jahre 1775 als ein Jüngling von siebzehn Jahren, den Lauf seiner Studien unterbrechend, in eine Kompagnie, deren Hauptmann sein Vater war, einem Armee-Corps, gebildet für dringende Ausfälle, wie eventuell einen dann drohenden Ausfall zurückzuschlagen.“ Hatte denn das berühmte Verkon eine marktschreierische Anpreisung nöthig?

Kuriosia dieses Gebiets sind die Büsten, Köpfe, Brustbilder und Bänder des „American Institute of Phrenology“, — auch nur eine Reklame, um die Centennial-Gäste zu einem Besuch in New-York einzuladen, um dort Kenntniß von diesen, in wissenschaftlicher Beziehung doch nur fragwürdigen Leistungen zu nehmen. Ferner die Veröffentlichungen der „National Temperance Society“ in New-York, die, obwohl erst im Jahre 1866 gegründet, die Welt bereits mit mehr als 450 Publikationen, vom winzigen Traktätchen bis zum dicken Bande, überfluthet hat. Alle diese Sachen sind meistens von Frauenhand geschrieben und tragen oft die wunderlichsten Titel, wie z. B.: „Am Woman's“; „Tante Dinah's Gebetbuch“, das sogar das Rauchen verbietet; „Der Krieg kalten Wassers“ u. s. w. Auch durch Bildwerke sind die Verheerungen des Alkohols drastisch dargestellt, um den Trinker auf den



Kaiser und Kaiserin von Brasilien im Frauen-Pavillon.

Weg der Enthaltbarkeit zu führen. Wir sehen hier im Querschnitt die Mägen des Gefunden, des mächtigen Zehrbunders und des Trunkensoldes. Andere Kunstwerke veranschaulichen den Magen nach einer „Spre“, sowie im Zustande des „Delirium tremens“. Wir heben noch die prächtigen Bibeln und Albums von R. M. Harding und die künstlerisch ausgeführten Einbände und Photographie-Alben von Kötter in Philadelphia hervor. Ohne die großartige Entfaltung des Buchhandels in den Ver. Staaten,

der umfassende Name „China“ begreift. Bei den einfacheren Gegenständen dieser Gattung kann von einer besonderen Kunst freilich nicht die Rede sein; sie fallen einfach unter den Gesichtspunkt der praktischen Nützlichkeit. Die besseren Arbeiten, die sich dem Begriff der „high art“ bis zu einem gewissen Grade nähern, verrathen keinen erheblichen Geschmack, weder in Colorit noch in der Form. Die Fabrikate der „Trenton Pottery Works“ von Isaac Davis zeichnen sich vortheilhaft vor den übrigen Sachen aus,

der ursprünglichen Art ihrer geologischen Fundorte in der erstaunlichsten Mannigfaltigkeit, hier sowohl in ihrer primitiven Form, als in den verschiedenen Stadien ihrer Verarbeitung. Wir erblicken das Rohmaterial in kolossalen Blöcken, die Kohle und den Kalkstein der zahllosen Größlichkeiten, die schönsten Kupferkryalle, Kupfer in Quarz, Kupferfies und gebiegenes Kupfer aus den unerschöpflichen Bergwerken des Lake Superior, die schon vor Jahrtausenden von den Ureinwohnern bearbeitet wurden,



Säkular-Fest in Philadelphia. — Einmarsch des 7. Regiments der New-Yorker National-Garde, am 3. Juli 1876.

der manches vor dem Deutschen voraus hat, im Geringsten zu unterschätzen, müssen wir doch behaupten, daß uns die Ausstellung desselben, so elegant ihre äußere Erscheinung ist, einen Begriff von der anerkannterwerthen Liberalität nicht gibt, mit welcher unsere Verleger die Schöpfungen unserer Gelehrten und Dichter ausstatten, und daran tragen sie durch die hervorgehobenen Fehler selbst die Schuld.

Hinter diesem Gebiet erblicken wir in langen Reihen die Trenton'schen Steingut- und Tinkernwaaren, sowie alles dasjenige, was

darunter hübsche Vasen mit Blumenmustern, elegante Schalen mit Frucht-Deffins und gemalte Tafelservice. Sie sind von Silica aus Maryland, von Feldspat aus Maine, von Thon aus Delaware, Illinois und Wisconsin gefertigt. E. Heile aus Philadelphia liefert gute Imitationen von Holz in Körben, Vasen und Ampeln, ferner Plinthe und Miniatur-Küchen für Gärten.

In einer noch nie dagewesenen Fülle und Anschaulichkeit sind die mineralischen Schätze unseres Landes vertreten, sowohl im Gebände der Bundesregierung, als im Industrie-Palast. Dort in

kolossale Kryalle von Rauch- und Roienquarz, die Eisenzeze in der wechsehvollsten Gestaltung von den „Shelly Iron Works“ in Alabama, gigantische Quarzkryalle von Hot Springs Arch, interessante Mineralien, Fossilien und Werkzeuge der Steinzeit aus Rhode-Island, Blei- und Zinkerze u. s. w. John Hatch aus San Francisco bietet eine außerordentlich reiche Sammlung von Mineralien der Pacificischen Staaten und Territorien, Mexico's, Central- und Südamerika's, Japan's und China's. A. F. Foote aus Philadelphia stellt eine ähnliche Kollektion, darunter ausgezeichnete



Eröffnung der Weltausstellung in Philadelphia, am 10. Mai 1876. — Blick auf den großen Platz vor der Haupt-Halle.

Proben vegetabilischer Fossilien, herrliche Amerikanische und Ungarische Amethyste, formliche Stücke von Beryll, den merkwürdigen Orthoclasten von Pike's Peak in Colorado, prächtigen Kalcit u. A. mehr. Der Staat New-Jersey bietet, neben seinen geologischen Karten, seinen ganzen Mineralreichtum, vom einfachsten Granit bis zu den feinsten und zum Theil sehr schönen Formationen des Permian und Tertiär, des Eozän und Känozoen, des Kohlen und Kalkstein mit seinen prächtigen Kristallen, des Selenit und Serpentin, und wie diese verschiedenartigen Produkte des Bergbaus, die vermöge ihrer eigenthümlichen und wunderbaren Bildung das Auge des Laien fesseln, alle heißen mögen. Neben den mannigfachen Thon- und Lehmarten erblickt man zugleich die daraus gefertigten Gefäße. Andere Staaten haben in einem langen, dem Industrie-Palast parallel laufenden „Anerkennung“ ihre Bodenschätze ausgestellt, darunter riesige Kohlen- und Eisenerz-Blöcke. Interessant sind die Alterthümer von V. M. Hoyer in Cincinnati, Werkzeuge und Gefäße aus der Steinzeit Nordamerikas, die Pfeilspitzen und „Round Pipes“ (Salamander aus den uralten künstlichen Erdbügeln der Vereinigten Staaten) der archaischen Gesellschaft aus Ohio, sowie die vorgeschichtlichen Kupferwerkzeuge aus Wisconsin. Geo. W. Allen aus Missouri bietet im Hauptgebäude Schädel, Knochen und allerlei Gefäße der „Round Builders“, jener merkwürdigen Rasse, über deren verhältnismäßig hohe Kultur noch immer ein geheimnisvolles Dunkel schwebt.

Eine in der That bewundernswürdige Vertretung bietet die großartige Eisen- und Stahl-Industrie der Vereinigten Staaten, wie bereits erwähnt, vom Rohmaterial an bis zu den gegossenen, geschmiedeten und geschliffenen Schienen, Nägeln u. s. w., vom rohen Block bis zum gewalzten Eisenblech. Alle berühmten Firmen der Union sind mit ihren Erzeugnissen repräsentiert: Haysen, Wells u. Co. in Pittsburgh; die New-Jersey Steel and Iron Co.; Moorehead u. Co. in Pittsburgh, durch einen imposanten Bau. Daran schließen sich die schönen Waaren der „Manhattan Brass-Company“ in New-York, die Zink-Orge und Arbeiten der Passaic-Zink-Gesellschaft, die Schmelztiegel von Robert Taylor u. Co. in Philadelphia, die Onano-Sorten der „Navassa Phosphate-Company“, welche ihren anerkannt vorzüglichen Dünger aus Navassa Island in Westindien importiert; die Rollen und Platten gewalzten Kupfers der „Knoxia“ in New-York, die schönen Marmorplatten und Würfel aus Vermont, von denen ein noch viel größeres und schöneres Lager das Ausstellungsgebäude der Bundesregierung bietet; die prächtigen Säulen, Böden und Pfeiler aus allen Farben aus künstlichem Marmor, von James Allen in Philadelphia; verschiedene Stahlwerke und Bahnschienen; Säulen für musikalische Instrumente von Washburne u. Moen; die Pläne, Apparate und Instrumente aus Stevens' technologischem Institut in Hoboken. Die „Keystone Bridge Company“ hat das große und vorzüglich gearbeitete Modell einer Brücke ausgestellt, die eine Spannung von 472 Fuß bedeckt.

Und hiermit verabschieden wir uns von einem Gebiet, das wir nur in großen Umrissen und mit oberflächlichen Zügen skizzieren



Alfred T. Goshorn, General-Director der Centennial-Ausstellung.

konnten, während doch seine außerordentliche Wichtigkeit ein tieferes Eingehen erforderte. Denn die Entwicklung in der Eisen- und Stahl-Fabrikation der neuen Welt steht in der Geschichte der Industrie ohne Gleichen da.

Wir reihen hieran die zwar räumlich getrennte, aber doch in einem gewissen innern Zusammenhang damit stehende Entwicklung der Chemikalien und chemischen Produkte. Man sollte es kaum für möglich halten, daß mit den Schöpfungen der Chemie



John Sartain,
Vorsitzender des Kunst-Bureaus.

ein solcher Staat gemacht werden kann, wie es die Amerikaner fertig zu bringen verstehen. Das glänzt und blüht und schillert in allen Farben, und selbst der Leberthran, der Schrecken aller Strophischen Kinder, weiß ein dem Auge gefälliges Kleid anzulegen. Nicht an das Amerikanische Departement schließt sich dasjenige des Deutschen Reiches derselben Art an. Nun, was die Leistungen der Chemie anbelangt, so wäre es vollkommen lächerlich, an eine Parallele überhaupt nur zu denken. Aber der Pole steht ganz erkannt vor dieser Amerikanischen Kunst der „Chemie“

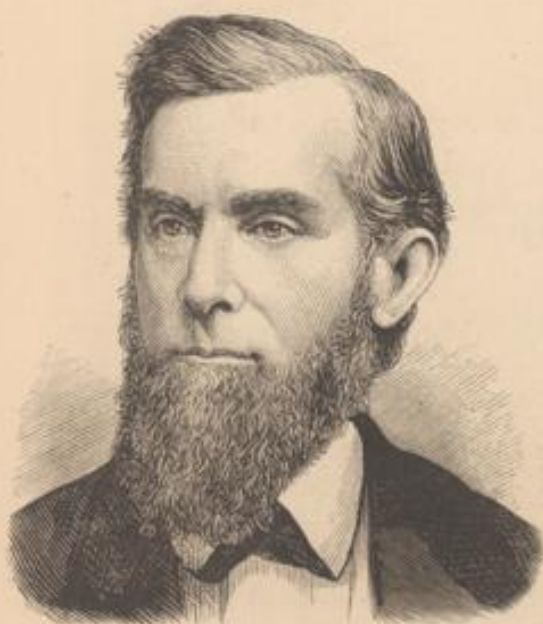
still und lächelt mitleidig über den Teutonischen Nachbarn, der seine ungleich höheren Verdienste beschreiben unter den Schefel stellt.

Die Messerschmiede und Eisenwaaren, mit einem Wort, was wir unter der Kategorie „Hardware“ bezeichnen, sind in außerordentlicher Reichhaltigkeit und Güte vertreten. Auch Messer und Gabeln für den Tischgebrauch erfreuen sich eines wohlbegehrten Rufes und werden bereits vielfach exportiert. Sie sind aus einem Stück gearbeitet, und besser als die angesehnen Englischen Fabrikate, während die Taschmesser Albions, sowohl an Eleganz, wie an Vorzüglichkeit der Arbeit diejenigen der Vereinigten Staaten bei Weitem übertreffen. Es bieten sich hier die schönsten Messer dar, mit Perlmuttermessing und Silberbeschlag, mit den unverwundlichen Griffen von India-Rubber, die prachtvollen Arbeiten von Samson u. Gardner in Shellburn Falls, Mass., die Transporthemmer mit Griffen von künstlichem Eisenblech der „Meriden Cutlery“, die große Auswahl von John Russell u. Co., vom gewöhnlichen Fleisch- bis zum feinsten Tischmesser, die eleganten Waaren der „Beaver Falls Company“ in Pennsylvania, darunter ein riesiges Messer mit der dazu gehörigen Gabel von kunstvoll eingelegter Arbeit, zu deren Griffen ein ganzer Elefantenzahn das Material lieferte. Gute Taschmesser hat die „New-York Knife-Company“ ausgestellt, und die besten Scheren jeder Art und Größe, von der heiligen Damen- bis zur großen Schnurder-Schere, bringen L. Herder und Sohn in Philadelphia, demnachst Heinrich's Sons in Newark. Schaufeln in mannigfacher Gestalt bieten Holland und Co. in Philadelphia, Pauer und Spighoden für Bergwerke Klein, Logan und Co. in Pittsburgh. Hämmer in allen Sorten Hartes und Weiches in der Stadt der Bruderliebe, schöne Schlägler, Klinsen, Zählröhren und Zählapparaturen, darunter eine Doppelstange von fast monumentaler Arbeit; P. und J. Corbin in New-York ähnliche Waaren; Mallory, Wheeler und Co. in New-York, Clark und Co. in Buffalo patentirte Schlägler für Eisenbahn-Waggons, und die Yale Lock Manufacturing Co. hat ein ganzes

Bureau für ihre Vorrichtungen, und andere, für Diebstahlsfinger nur schwer zugängliche Verriegelungsapparate.

Nicht weit von einem ganzen, aus feuerfesten Steinen erbauten Zimmer erblicken wir die in ihrer Art schönen Capitaler, Krabben, Bälten und Statuetten der Zink-Roofing und Ornamenting Works in Chicago, und daneben galvanisirte, vor dem zerfressenden Rost gesicherte Guss- und Schmiede-Eisenwaaren, wie Nägel, Drahtgeflechte, Dachrinnen, Röhren u. s. w. Die Western Union Telegraph- und die Western Electric Manufacturing Company stellen ihre zahlreichen, und mit größter Genauigkeit konstruirten Apparate und Instrumente aus, die Jeder, der sich davon überzeugen will, in vollster Thätigkeit operieren sehen kann.

Hieran reiht sich die Glas-Fabrikation der Vereinigten Staaten in einer wirklich glänzenden Ausstellung. Ganz besonders sind es die gepressten Krysal-Glaswaaren, die unsere Aufmerksamkeit erregen, denn die Glasbläse ist hierzulande verhältnismäßig nur wenig ausgebildet. Als die bedeutendsten Firmen nennen wir Hobbs, Brookman und Co. in Pittsburg, die als historische Werk-



John L. Shoemaker,
Anwalt der Ausstellungs-Kommissionen.



John S. Alfert,
Vorsitzender des Maschinen-Bureaus.

würdigkeit das erste, überhaupt gepreßte Glas zeigen, und den außerordentlichen Fortschritt dieses Industrie-Zweiges durch ihre eleganten Schöpfungen veranschaulichen; die Boston und Sandwich-Glas-Gesellschaft mit ihren hübschen Vasen-Artikeln aller Art, wie zierlichen Vasen und Eau de Cologne-Flaschen; die New England-Glas-Company mit ähnlichen Produkten und nicht selten Vasen aus Opalglas. Die Central-Glas-Company in Wheeling, West-Virginia, zeichnet sich durch ihre einfachen, aber geschmackvollen Sachen für den Wirtschafte-Verbrauch aus, die nur gepreßt und nicht noch hinterdrein geschliffen sind. Die Leiter dieser, auch in ihren Mustern ausserordentlichen Gesellschaft haben verständiger Weise nicht für den „Show“ gearbeitet, sondern nur dasjenige aussersehen, was gerade ihr Lager bot. Die Dörfinger-Glas-Company liefert ein reiches Sortiment von Voll-Krystall-Glas, darunter ein Service mit den Emblemen und Wappen sämtlicher Staaten und Territorien der Union, das nach Schluß der Ausstellung als Andenken der Stadt Philadelphia bleiben soll. Die Konten noch viele der Erwähnung würdigen Gesellschaften, besonders aus Pittsburgh, dem Mittelpunkt dieser gewerblichen Thätigkeit, nennen, denn gerade dieses Gebiet wirkt durch solide und elegante Art der Erscheinung, Siedend für das Auge des Mächtigkeits-Apostels ist nur die Armee von Gläsern, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß sie nicht für den Wassergenuss bestimmt sind.

Nicht weniger imponierend ist die lange Parabelinie der Amerikanischen Lampen, Kandelaber und Kronleuchter, deren blühende, glänzende und funkende Reihe ebenso sehr durch die kunstvolle Arbeit, wie durch die angestrichelte Gruppierung die Augen der Besucher anzieht. Die Produzenten dieser Kunstwerke tragen Alle den sehr dehnbaren Namen von „Manufacturers of Gas Fixtures“, welchen sich auch der Sohn von Erin's grüner Insel in seiner unterirdischen Behausung beizulegen pflegt, obwohl er nur das rein Handwerksmäßige dieses Faches betreibt. Um durch eine Aufzählung der Firmen so wenig wie möglich lästig zu fallen, nennen wir nur: Baker, Arnold & Co. in Philadelphia, Archer, Hancock & Co. in New-York, Thacker, Buck & Co. in Philadelphia, Cornelius & Sons ebenfalls.

Nicht weit von diesen brillanten Erzeugnissen des Amerikanischen Gewerbfleißes zeigen sich unseren Blicken die eiserne Kunstwerke in der Form von Bronze-Imitationen, welche J. L. Mott in New-York ausgestellt hat. Springbrunnen, Vasen, Statuetten, Aquarien, Candelaber, die zum Theil recht hübsch, mitunter jedoch auch etwas plump sind. Aus derselben Werkstatt stammen die meisten der Fontänen und Vasen auf den Centennial-Gründen des Fairmount-Parks.

Zu den schönsten Arbeiten der höheren Kunst im Departement der Ver. Staaten gehören unstreitig die plattirten Silberwaaren. Die „Meriden Britannia Company“ bietet prachtvolle Tafel-Aufsätze, — darunter eine Gruppe, die aus einem Indianer mit seiner schlanke Squaw und seinen draßen Papusen besteht; eine andere, die den Kampf einer Rothhaut mit einem Büffel veranschaulicht.



Davis G. Bates,
Vorsitzender des Zulassung-Bureaus.



John Wells, Vorsitzender des Finanz-Comit's der Ausstellungs-Commissäre.

licht; herrliche Punschbowlen mit einem Kranz, sowie elegante Tafel, Leuchter, Sancier, Fruchtkörbe, Toilettenpiegel u. s. w. Reed & Bartin in New-York bringen unter Anderen das in vielfältigen Variationen beliebte Thema des „Hottschrittes“, — eine Gruppe, welche durch den Contrast des fünfzehnten und neunzehnten Jahrhunderts den Aufschwung Amerikas veranschaulichen soll.

Wenn man übrigens auch zugeben muß, daß wir in dieser Richtung etwas zu viel leisten, so sind doch die transatlantischen Produktionen der nämlichen Art, in der That nur zu oft gleichfalls lächerlich, — mögen sie nun aus Deutschland, Frankreich oder Italien kommen. Dort scheinen die biederen Künstler wirklich der Uebersetzung zu leben, als dürfe man aus Hinterwäldlern Alles bieten, wenn es nur etwas scheinbar Amerikanisches zum Vorschein hat. Man sehe sich nur in der Memorial-Halle die aus Adler-schwüngen emporsteigende Büste Washington's an, oder die grauenhafte Statue des emanzipirten Sklaven, der seine Ketten zerbricht, oder das wunderbar charakteristische Mädchen im Hafen von Philadelphia, und man wird zu der Uebersetzung gelangen: in mancher Beziehung sind wir doch besser!

Daran schließen sich die gediegenen Silberwaaren von Corley & Co. in Philadelphia, prachtvolle Tafel-Aufsätze und Service von getriebener Arbeit, Löffel, Messer und Gabeln, mit der Hand gefertigte Schalen und Theekannen, Ringe, Nadeln und Halsketten mit Brillanten, Saphiren, Smaragden und Opalen. Morgan & Seabley in Philadelphia liefern elegante Armbrangen, goldene Brillen und Vorwände. J. Morton in New-York bietet einen brillanten, nur aus Goldfedern zusammengesetzten Adler, der auf einem Nest von gleichem Material ruht, und Rifin, Lampert & Co. aus der Hudsonstadt glänzen durch eine ähnliche Schausstellung.

Den Glanzpunkt der industriellen Abtheilung der Vereinigten Staaten bildet der Pavillon in der großen Rotunde, wo die vier Hauptnationen vertreten sind. In diese haben sich Starr & Marcus, Tiffany & Co. und die „Gorham Company“ brüderlich getheilt und auch noch einen bescheidenen Platz für die getriebenen Waaren aus Königin-Anna-Silber von Caldwell in Philadelphia gelassen. Die letztere Firma bietet ihre herrlichen Gemmen und Rameen, mit dem Bildniß der Maria von Medici, der syrischen Madonna, Romeo's und Julia's, der Maria Tudor, der Margareta von Parma, des Achill, des Ulyss u. s. w. Auf seidenen Kissen wiegen sich und liegen Putzmadeln mit den kostbarsten Edelsteinen, und Armbränder mit feuerprägenden Brillanten.

Reichhaltig ist die Ausstellung von Tiffany, mit ihren Diademen, Brocets und Halsketten von Brillanten, Perlen, Smaragden und Opalen in seltener Größe und Schönheit. Sämtliche Eh-

rengehenke von Bedeutung, die im Verlauf eines halben Jahrhunderts aus dieser Firma hervorgingen, entfalten sich hier vor den Augen der Gäste, — darunter die Tassen Evans' Base, deren Herstellung anderthalb Jahre in Anspruch nahm, und die vielen eleganten Preise, welche der große Zeitungs- und Sportsman James Gordon Bennett im Laufe der Jahre davontrug. Alles, was mit Tisch und Tafel irgendwie zusammenhängt, ist hier zu sehen, bis auf die Menu's und Einladungskarten herab. Ganze Scharen Schaulustiger, namentlich Damen, belagern dieses Departement, dessen einigermaßen eingehende Schilderung recht gut einen Ausfall für sich ausmachen könnte.

Nicht minder anziehend sind die mit künstlerischer Meisterhaft ausgeführten Arbeiten der Gorham Company, welche ganz besonders durch ihre Repousse-Waaren in matten Silber hervorstechen. Das Kabinettstück ist die Century-Base, welche auf das Trefflichste ausgeführt ist und ganze Scharen von Kunstmännern um sich versammelt. Dazu kommen die herrlichen „Wedding-Sets“, wunderschöne Theeservice in japanesischem Geschmack, ein großes Medaillon, welches Charles Dickens in getriebener Silber darstellt, bis auf das kleinste Particular plastisch ausgeführt; ferner eine Base, die Nacht und Morgen versinnbildlicht, die Barke Hiawatha's nach dem Gedichte Longfellow's und viele andere Kunstwerke von außerordentlicher Schönheit. Jedenfalls fallen die Ver. Staaten diesen ihren Ehrenplatz vollkommen würdig aus, — doch muß man davon absehen, daß die Gemmen und Rameen von Starr u. Marcus importirt sind, und daß der Edelsteinhandel wohl auch meistens im Auslande geschah.

Die Säcular-Feier in Philadelphia.

Die mitternächtige Stunde, welche die Grenzmarke zwischem dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Republik zieht, fand ein ebenso seltsames als imponantes Bild in der Stadt der Freundschaft. Höchst eigenthümlich war namentlich die Synergie, die sich auf dem sogenannten Independence-Square oder dem Unabhängigkeitsplatze den Blicken entfaltete. Eine ungeheure Menschenmenge stand, saß oder lagerte auf den Bänken und in dem Rasen, während eine Kapelle auf der Plattform konzertierte. Als das Lied „My Country, 'tis of thee“ angestimmt wurde, vereinigten sich alle Anwesenden zu einem Massengesänge, und kaum waren die letzten Töne verklungen, da läutet die neue Glocke das erste Jahrhundert zu Grabe und führte das zweite ein, und sowie ihr eherner Mund verkündete, brante der Choral „Praise God from whom all blessings flow“ durch die Lüfte.

Währenddessen hatte die Spitze des gewaltigen Fackelzuges die Unabhängigkeitshalle erreicht. Sie wurde durch eine unabsehbare Reihe von Equipagen gebildet, in denen die Commissäre von England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien, Spanien, Portugal, Schweden, Norwegen, Rußland, Dänemark, der Niederlande, Belgien, der Schweiz, Brasilien, Venezuela, Chili, Canada, von dem Kap der guten Hoffnung, China, Japan, Neu-Schweden,



Thomas Cochran,
Vorsitzender des Comit's für Gebäude, Pflanzen u. s. w.



Säkular-Fest in Philadelphia. — M. S. Lee liest die Unabhängigkeits-Erklärung auf dem Independence-Square, am 4. Juli 1876.

Queensland und Victoria, die Gouverneure verschiedener Staaten der Union, Offiziere der Bundes-Armee und Flotte saßen, und jeden Wagen schmückten leuchtende Transparente, welche die Heimat der Anwesenden verkündeten. Daran schlossen sich die Clubs von Philadelphia, und eine Anzahl von Gemüse- und Cyperkassen, in welchen Masken und Masken ihr komisches Spiel trieben. Dann folgte die von Musik-Corps unterbrochene, etwa sechs englische Meilen lange Reihe der Fackelträger, die mit Petroleumlampen an hölzernen Stangen versehen waren. Bunte Lampen hätten einen bedeutend bessern Eindruck hervorgerufen, als diese nicht besonders wohlriechenden Fackeln, deren Glanz nicht einmal weithin leuchtete. Wirkt auch diese Prozession nicht so mächtig, wie man nach ihrer kolossalen Ausdehnung hätte erwarten sollen, woran zum Theil die in mancher Beziehung mangelhafte Anordnung Schuld war, so darf der Amerikaner mit Recht stolz darauf sein, daß, obwohl man nirgends einen Polizisten erblickte, keine einzige Störung, kein übermäßiges Gedränge die Festlichkeit störte. Es erschien wie der thatsächliche Beweis der Führung eines Volkes, das sich selbst regiert.

So wie sich der Festzug aufgelöst hat, schritten wir über den von Freudenfeuern und bengalischen Flammen erglühenden Unabhängigkeitstempel. Hier erblickten wir ein ganzes Lager obdachloser Festlichkeitsnehmer, die unter freiem Himmel bivouakirten, von allen Geschlechtern, Altersklassen und Rassen, rauchend, trinkend oder schlafend. Wie weiland Pennan's Zigeuner

Hielt der Eine die Pfeife im Mund,
Blickte nach ihrem Rauch,
Groß, als ob auf dem Erdenrand
Er zum Glücke nichts brauche.

Und der Andre behaglich schlief,
Und sein Symbol am Baum hing,
Ueber die Saiten ein Windhauch lief,
Ueber die Seele ein Traum ging.

Wir legen uns ein wenig zur Ruhe, um die müden Glieder durch einen erquickenden Schlaf zu stärken. Doch schon in aller Frühe ertönt uns der Donner der Geschütze und das Geläute der Glocken, zu dem sich das Geknatter des Kleingewehrfeuers, der unvermeid-

lichen Cradlers gesellt, das am 4. Juli nun einmal in keiner Stadt des Uniongebietes fehlen darf. Wir begeben uns in die von Menschenmassen überflutheten Straßen. Die Stadt ist in ein buntes Meer von Flaggen, Wimpeln und Bannern gehüllt, doch vernimmt man das erfrischende Geräusch des Waldes. Um neun Uhr bewegen sich die Kolonnen der Parade die Chestnut-Street entlang, voran Gouverneur Hartranst mit Stab zu Pferde. Dem schließt sich die erste Stadtruppe an, und hinter die prächtigen schwarzen Milizhusaren. Es folgten Abtheilungen der Kavallerie, Artillerie und Infanterie der Bundesarmee und sämtlicher Staaten und Territorien der Union, von Maine bis Californien, von Michigan bis Texas, haben ihre militärischen Vertreter in allen möglichen und unmöglichen Uniformen geschickt, so daß wir hier eine Kollektivansammlung von Immitationen aller Europäischen Freire schauern, darunter die barocksten Kostüme, denn bekanntlich leihen unsre Milizen auf diesem Gebiete Unglaubliches. Die Amerikanischen Damen lieben nun einmal das Bunte und Auffallende, und ihre Taschentücher wehen grüßend durch die Luft, wenn so ein Tombour-Major mit riesiger Biermütze und mit martialischem Bart vor-



Galerier-Galer in Philadelphia. — Erste beim Gedächtnis am Abend des 3. Juli 1876.

überschreitet. Vor die acht Geschütze und ebenso viele Munitionskarren hätte man abgezogene bessere Pferde spannen können als hochbetagte Omnibusgale. Einen sehr guten Eindruck machte das 7. New-Yorker Regiment, das in stummer militärischer Haltung und Präzision paradierte. Wie zählen in der etwa achttausend Mann starken Linie nicht weniger als 27 Musik-Corps oder etwa neunhundert Musikanten, die ein wechselvolles internationales Marsch-Konzert aufführen. An Stelle hübscher Markteunderinnen fungieren Farbige mit Wasserkrüchern, und gar mancher, von den glühenden Strahlen der Sonne erhitzt, tritt aus der Reihe, um sich den heißen Kopf zu kühlen. Jedenfalls bietet die Kolonne, so leibhaftig sie den Augen eines Europäischen Militärs erscheinen mochte, ein lebendiges und anschauliches Bild unserer Regularien und Willen. Abgenommen ward die Parade vom General Sherman und einer Anzahl auswärtiger Offiziere.

Nachdem dieser eigenthümliche Zug, den man mehr Maserade als Parade nennen dürfte vorüber war, begaben wir uns auf die große Plattform, welche hinter der Unabhängigkeitshalle aufgeschlagen ist. An den Wänden und den Seitenwänden des Gebäudes streifen die zahlreichen Bänke amphitheatralisch empor. Der Standort für die Musikanten, Sänger und Sängerinnen erhebt sich auf der entgegengesetzten Seite, und die Konsequenz, mit der man bei den Philadelphier Festen zu verfahren scheint, indem man das Orchester den Gästen so weit entrückt, daß sie so wenig wie möglich zu hören bekommen, ist in höchst gelungener und anerkenntwerther Weise auch hier durchgeführt. Den Zwischenraum füllt eine Kopf an Kopf gedrückte Menge aus, und selbst in den Wipfeln der Bäume hocken überall schaulustige Menschen, welche sich die nationale Feier aus der Vogelperspektive ansehen wollen.

Unter den hervorragenden Persönlichkeiten, die das Fest mit ihrer Anwesenheit beehren, bemerken wir die Centennial-Commissäre der auswärtigen Staaten, die Generale Sherman, Sheridan und Hooker, Sir Edward Thorntou, den Britischen Minister, den Kaiser von Brasilien, Dom Pedro, dem ein enthusiastischer Empfang zu Theil ward, und



Mrs. E. D. Gillespie, Vorsitzerin des Frauen-Centennial-Executive-Comité's

einige Amerikanische Armee- und Flotten Offiziere. Als Introduction erhält die von Georg F. Beisow nach dem Motiv des „Hail Columbia“ arrangierte Ouvertüre, worauf General Hawley als

Jeremonienmeister den Fremden ein tausendfaches Willkommen bietet und den Vereinigten Staaten Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand und Gottes Segen für alle Zeiten wünscht. Aldann stellt er der Versammlung Thomas W. Ferry, den Vice-Präsidenten der Vereinigten Staaten, vor, der an Stelle des abwesenden Präsidenten den Vorsitz übernahm. Darauf sprach Bischof Stevens Gebet und Segen, welchen die Menge stehend und entblößten Hauptes empfing.

Darauf stimmte Olmsted, der musikalische Leiter des Tages, mit seinem Orchester das „Willkommen aller Völker“ an. Hierauf stellte der Vice-Präsident Richard Henry Lee aus Virginien vor, einen achten Südländer mit feinem Gesichtsausdruck, den Enkel jenes Lee, der die Unabhängigkeitserklärung beantragte. Mayor Stolley von Philadelphia brachte darauf das Original des berühmten Dokuments unter Glasrahmen und zeigte es der in endlosen Jubel ausbrechenden Menge — ein Moment, der jedenfalls den Mittelpunkt der einfachen Feier bildete. Er übergab alldann das Schriftstück an Lee, welcher es mit kräftiger Stimme vorlas und an den packendsten Stellen durch den brausenden Beifall der Versammlung unterbrochen wurde.

Die nächste Nummer des Programms war ein Geschenk des Kaisers Dom Pedro, ein „Gruß von Brasilien“, komponiert von A. Carlos Gomes, nach welchem Dom Pedro auf das enthusiastischste begrüßt wurde.

Hierauf betrat Bayard Taylor, der volksthümliche Amerikanische Dichter und unübertreffliche Uebersetzer von Goethe's Faust, von John Weiss, dem Präsidenten des Centennial-Finanzraths eingeführt, die Rednerbühne und trug mit kräftiger, überall vernehmbarer Stimme die von ihm verfasste, vielleicht etwas zu schwingvolle und zu lange National-Ode vor.

Hieran schloß sich der vom Chor mit Orchesterbegleitung vorgetragene Triumphmarsch: „Unser Volksbanner“, dessen sehr mittelmäßigen Text Dexter Smith von Massachusetts gedichtet hat. Die frische, lebendige und ansprechende Musik ist von dem bekannten Englischen Komponisten Sir Julius Benedict. Darauf trat William M.



Hauptquartier des Frauen-Centennial-Executive-Comité's, 303 Walnut Straße, Philadelphia. — Mrs. E. D. Gillespie, die Berichte von Unter-Comité's erhaltend.

Evattis aus New-York, der Hefredner des Tages, auf die Tribüne und sprach über die Bedeutung des Festes, sowie über die geschichtliche, politische, gewerbliche und gesellschaftliche Entwicklung der hundertjährigen Republik.

Hierauf brausen die gewaltigen Klänge des hundertjährigen Hallelujahs über den weiten Platz, und jeder Theil, jedes Solo war deutlich vernehmbar. Den Schluß des Programmes bildete der hundertjährige Psalm, und die ganze, unabsehbare Versammlung fiel in den mächtigen Gesang ein.

In der Ferne des Tages hatte während dessen ein andres Fest von nicht deutschem Charakter stattgefunden, die Enthüllung der Statue Alexanders von Humboldt, des wissenschaftlichen Entdeckers der neuen Welt. Das mehr als neun Fuß hohe, bronzene Standbild, ein Werk des berühmten Bildhauers H. Drake in Berlin, ruht auf einem Piedestal von elf Fuß Höhe und schaut von seinem Hügel herab über Paris und Frankreich.

die Stelle morgenländischer Thürhüter und ladet die neugierigen Gäste freundlichst zum Besuch ein. Das Schönste in dem ganzen Kramladen sind die schweren und farbenprächtigen Seidenstoffe und Goldbrokate im reichen, für uns etwas überladenen Geschmack des Orients, die eleganten Seidenhülfen, die seidene Tuche und die zierlichen Pantoffelchen, welche eine Reihe von Schaukästen ausfüllen. Ein anderer Schrank enthält feine Arbeiten von vergoldetem Silber und Gold, wie Körbe, Gürtel, Halsbänder, Brochen und Trinkbecher sowie einige Schmuckgegenstände aus Bernstein. Dort winkt uns eine Colonne langer Tischbuchs, ein Meer von Messingbüchern in allen Größen und bunten Farben, eine Region von Pfeifenköpfen aus rothem Thon, eine Menge Gummischläuche für Wasserpfeifen oder Nargilehs, eine Halle von Mundstücken aus Bernstein. Kleine Tische und Stühle mit eingelegerter Perlmuttarbeit verrathen keine besondere Kunst und einen wenig entwickelten Geschmack. Ein großer Glasstind aus dem heiligen

mach zurückziehen und Thüren und Fenster weit zu öffnen. Was wir sonst noch erblicken, sind höchst mittelmäßige Steingutwaaren und Imitationen der Fayence, viele Schwämme in verschiedenen Größen, Wachs in mächtigen Scheiben und Kerzen, musikalische Instrumente sehr primitiver Art, eingemachte Früchte, Seifen, Rosenwasser, Weine von Chios und Samos, Liqueure, Proben türkischen Buchhandels und Musikalienverlages, einige Teppiche, die, wenn sie wirklich aus Smyrna kommen, jedenfalls nicht zu den besten Fabrikaten dieser hochberühmten Industrie gehören, und ein wirrer Haufen bunter Federbetten.

Wie anders sieht es in Aegypten aus! Der Besucher gewinnt auf den ersten Blick die Ueberzeugung, daß er sich nicht nur in einem Lande von uralter Cultur befindet, sondern, daß auch das einstige Reich der Pharaonen sich in seinem modernen Gewande getrost unter den übrigen Völkern sehen lassen darf, die auf den Centennial-Grund des Fairmount-Parkes getreten sind. Hier ist



Sinters Camp in der Landsdowne-Schlucht im Fairmount-Park.

Der Abend des vierten Juli hatte seinen Glanzpunkt in der wahrsten Bedeutung des Worts im Fairmount-Park, dessen Wälder, Schluchten, Thäler, Weiher und Flüsse in dem feinsten Pichte eines prachtvollen Feuerwerks strahlten, an dessen Rand sich etwa 150,000 Menschen versammelten.

Die Wunder des Orients im Fairmount-Park. Rußland.

Von der neuen Welt nach der alten, vom Occident nach dem Orient führt der Weg, den wir jetzt auf den Centennial-Gründen des Fairmount-Parkes verfolgen wollen. Zunächst wandern wir in das Land, welches von dem sanften Schimmer des Halbmondes überglänzt ist, in das Reich des kranken Mannes, in das Gebiet der hohen Pforte. Es scheint fast, als hätten die gegenwärtigen Kriegsumwälzungen in der Türkei einen lähmenden Rückschlag auf ihre Ausstellung geübt, denn traurig genug sieht es in diesem Bazar aus, der von den Wundern des Orients nur sehr wenig enthält.

Ein trauriges Diodorenpaar ausgestopfter Angoraziegen vertritt

Landes umschließt Kreuzförmige, Gelfangbücher, Leuchter, Toiletten-Spiegel, Tische und Kästen, Schreibzeuge und Briefstische aus dem schöngezeichneten Holze der Olive, der Balsambäume und der sogenannten Abrahamselche. Hieran reihen sich Rosenkränze, Kreuzförmige, Amulette, Halsbänder, Krampfsangen und Ohrgehänge von Perlmutter aus Beilstein, so daß man fast glauben möchte, sich in einem gutkatholischen Lande zu befinden, anstatt im Reiche Allahs und seines Propheten.

Eine Münzsammlung von fünftausend alter Gold-, Silber- und Kupferstücke, darunter einige Griechische, Römische und Italienische, ist wahrscheinlich dazu da, um uns ein anschauliches Bild von den glänzenden Finanzverhältnissen des Sultanats zu liefern, sonst wüßte man in der That nicht, was man mit dem Zeuge anfangen sollte, obwohl der glückliche Besitzer dieser numismatischen Schätze nicht wenig stolz auf seine Leistung ist und die einfältigen Zeitungs-schreiber in den allerheißesten Winkel der Hölle wünscht, die es wagen, sich darüber lustig zu machen.

Im Hintergrunde entfaltet sich vor unsern erkannten Blicken ein ansehnliches Lager von Tabak, Cigaretten und Cigarretten, die ihren Stammvater auf die Plantagen der Levanten zurückzuführen. Wer davon raucht, der thut wohl daran, sich in sein eigenes Ge-

den Kaufschätzen des Alterthums und der Chalisenzeit ebenso Rechnung getragen, wie den Produkten der Neuzeit, und man merkt es, daß eine erfahrene Kennerhand, ein geübtes Auge und ein feiner Geschmack das Ganze geordnet und in ein übersichtliches System gebracht hat. Professor Dr. Heinrich Brugsch-Bey, unser gelehrter und um die Aegyptologie hochverdienter Landsmann, war es, der dieses schwierige Werk mit so großem Erfolge ausgeführt hat.

Die Pforte zu dem in jeder Hinsicht ansehnlichen Reiche des Khedive bildet die in allen Verhältnissen genaue Imitation eines Tempelganges aus der Pharaonenzeit mit der treffend gewählten Inschrift: „Aegypten und Sudan, das älteste Volk der Welt, sendet seinen Morgengruß der jüngsten Nation“, und das Modell einer Tempelmauer läßt uns die ganze Abtheilung, deren Außenwand mit statischen Karten und Angaben besetzt ist, während die innere Seite gute Photographien Aegyptischer Landschaften und monumentaler Bauten älterer und neuerer Zeit, sowie eine schöne Ansicht von Kairo schmückt. Beim Eintritt blickt uns ein mächtiges, ausgestopftes Krokodil auf seinem Postamente an. Unter Hand erhebt sich die Thür zum Allerheiligsten einer Moschee in Kairo, eine höchst kunstvolle, mit Ebenholz und Elfenbein eingelegte Holzthür. Rechts finden wir auf das feinst gearbeitete Kaffee-

servieren mit Schaalen, Löffelhaltern und einer als Kohlenbeden dienenden Orgel aus zweihundzwanzigfärbigem Golde, ferner prächtige Armbrüste und Colliers aus demselben Material, die uns theils Kairo, theils Sudan gesendet hat. Daran schließen sich Moscheenlampen aus dem sechzehnten Jahrhundert, von Venetianischer Arbeit, bei denen die Farben nicht aufgemalt, sondern direkt eingeschmolzen sind, ein Gefäß aus Silber, das uns sehr verloren ist, ferner ganze Colonnen herrlicher Tischdecken, ein Damenbrett aus Ebenholz mit eingelegetem Eisenblech, das von vollendeter Technik zeugt, Leuchter, Schreibzeuge, Briefbeschwerer und Ornamente aus Silber in ägyptischem Stil.

Die Produkte der Weberei des Landes der Pyramiden sind weitaus die schönsten und kostbarsten, welche uns der Orient überhaupt geliefert hat: Thürrahmen aus rothem Sammt mit schwerster Goldstickerei, tamburirte Tischdecken mit prachtvollen Mustern und von vorzüglicher Handarbeit, Decken für Kaffeetische, die so reich mit Gold gefärbt sind, daß man den blauen oder grünen Sammt des Untergrundes kaum sieht, eigenthümliche Männerkostüme und geschmackvolle Damenjassen, golddurchwirkte orientalische Sättel, wie sie von hohen Würdenträgern des Reiches bei festlichen Gelegenheiten gebraucht werden, die merkwürdige

von hundertfacher Getreidearten, Feldfrüchten, Gartengewächsen und Sämereien des Landes, sowie von den mannigfachen Bau- und Möbelschnitzern, darunter die Alhizia lebek, die an Härte und Schönheit dem Ebenholz gleichkommt.

Auch von dem dortigen Schulwesen erhalten wir ein hübsches Bild, und zwar durch Deutsche, Französische, Arabische, Abyssinische und Hieroglyphische Schreibhefte der Schüler, durch eine reichhaltige Sammlung vorzüglicher Maschinenzeichnungen und sehr anerkennenswerthe Modelle von Maschinenteilen, die von Zöglingen der polytechnischen Schule in Kairo angefertigt sind, endlich durch eine Collection zweckmäßiger Lehrmittel für die Kinder.

In der That überraschend ist die Ausstellung des Buchhändlers A. Mourès in Alexandria, dessen zur Ansicht ausliegenden Bücher sich hinsichtlich des Papiers, des Druckes und der ganzen äußeren Ausstattung mit den besten Europäischen und Amerikanischen Leistungen auf diesem Gebiete messen dürfen. Wir finden hier die schönsten, Französischen, Griechischen, Arabischen, Hebräischen, Koptischen und Hieroglyphischen Druckproben.

Auch der kleine Pavillon, welchen L. u. S. im Hintergrunde errichtet hat, bietet ein buntes und anziehendes Bild des Orients als die Türkei, und drängt eine ganze Fülle von Waaren auf

rothe Fesseln des Morgenlandes ist durch ein ganzes Lager vertreten.

Ein unehöher Tempel aus Perlmutt dient als Kaffeetischchen und trägt ein silbernes Service, das uns ebenfalls nicht sonderlich imponirt. Sehr geschmackvoll beigezt ist ein goldenes Kaffeetischchen mit fein gearbeiteten Bechern, in denen sich kleine, henkellose Tassen vom zartesten, durchscheinenden Porzellan befinden. Weniger gefällt uns eine Reihe von Stagen mit Perlmuttereinlage.

An Schmuckgegenständen finden wir goldene Arm- und Halsketten, zum Theil von vollendeter Technik und einem reichen Goldschmuck aus großen Perlen von milchigem Bernstein. Natürlich fehlen auch hier die langen Tischdecken und die prächtigen Rundstühle aus Bernstein nicht; Orientalische Pfeifen sind in einem besondern Lager für den mäßigen Preis von einem Dollar zu haben.

Das Kabinett des kleinen Departements ist ein mächtiger Mosaische, der aus dem Alterthum stammt und in der Umgebung von Oufa, nahe beim Tempel der Ariadne, gefunden wurde. In der Nähe scheint ein Heiligtum der Diana gefunden zu haben, in welchem der Löwe vermutlich einen Theil des Fußbodens bildete.

Rufia n. d. steht mit dem Oriente nach mancher Richtung hin in naher Verwandtschaft, in einer Verwandtschaft, welche seine



Neuere Ansicht der New-England Küche.

Tracht eines Abyssinischen Bischofs, kostbare Shawls und Goldarbeiten.

Nicht minder prächtig ist eine Garnitur aus Möbeln in Arabischem Stil, darunter zwei monumentale Schränke aus Ebenholz, von denen der eine sich durch kunstvolle Polierarbeiten auf Goldgrund auszeichnet. Von dem stannenswerthen Geschick des ägyptischen Gravüers zeugen mächtige Speisetische; andere Platten ähnlicher Art aus älterer Zeit beweisen, daß die Kunst bereits unter der Herrschaft der Khasiten in seiner Blüthe gestanden hat.

Außerdem bemerken wir eine Auswahl wundervoller Federn des wilden Strausses, Dromedar- und Gifflaters, eine interessante Sammlung von Modellen Arabischer Ornamente, welche einstmal die Bauten der Khasiten zierten, alte Arabische Grabsteine, Gipsabgüsse der Kunstschätze des Museums zu Kairo, thönerne Krüge, Schalen und Trinkgefäße aus Sivat, Assuan und Genueh in Oberägypten, hübsche Kämme, Becher und Teller aus Eisenblech, Schildkröten- und Rhinoceroshorn, Waffen, Schilder, Körbe, Hüte, Matten und musikalische Instrumente, sowie riesige Elefantenzähne aus dem Sudan.

Ein geschmackvoller Bau schöner Kofens veranschaulicht die Höhe der ägyptischen Seidenweberei, und die Fortschritte des Baumwollens sind durch 2300 Proben aus den verschiedenen Ernten des letzten Jahrzehnts veranschaulicht. Daraus schließen sich Proben

dem beschränkten Raume zusammen. Merkwürdiger Weise erscheint keine Faser der Faser selbst als Hauptindustrie und Kleinhandel, denn er will alles, was er ausgestellt hat, an den Mann bringen, selbst ägyptische Fliegenwedel, das Stück zu zwei Dollars. Ob er gute Geschäfte machen wird, das liegt nun freilich im Schoße der Götter, wie der alte Römer sagt, denn das Meiste ist in dem für unsern Geschmack etwas zu überladenen Stil des Orients gehalten und dürfte sich höchstens für Nischen eignen.

Wir finden hier weiße, bunte und golddurchwirkte Seidenstoffe, seidene Halstücher und einen eleganten aus fünf verschiedenen Stücken bestehenden Morgenländischen Ring von hellblauem Kaschmir mit Silberbrokat, dessen Preis auf \$262 veranschlagt ist, Tischdecken und Vorhänge von sehr schöner Arbeit, die aus verschiedenfarbigen Tüchern zusammengesetzt sind und mit bunter Seide tamburirt sind und eine Menge von etwas groben Teppichen mit eigenthümlichen Mustern. Auch ein ägyptisches Gemach hat der Bey aufgeführt, das sehr einfache, mit buntgeblümten Baumwollstoffen überzogene Möbel enthält.

Ferner bemerken wir kostbare Sättel und Fußpolster von rothem und grünem Sammt mit reichster Goldstickerei, goldgestickte Saffiankleid und Pantoffel, lange Arabische Gewichte, mit Eisenblech, Silber, Gold und Korallen eingeleget, doch erscheint uns die Arbeit etwas plump; eines derselben kostet nicht weniger als \$650. Daran schließen sich Karabiner, Stetirzylinder und Säbel, und der

industriellen Erzeugnisse, besonders die Fayenceartikel und Kunstproducte bezeugen, wie sie uns im Fairmount-Park entgegenstehen. Für diejenigen der noch keinen eindringenden Blick über die starke Mauer des Schutzes geworfen hat, von der das ungeheure Gebiet des Jaren umragt ist, hat diese merkwürdige Entfaltung etwas ungemein Anziehendes und Ueberraschendes. Er wird kaum über die reiche Entwicklung des ästhetischen Geschmacks, über die außerordentliche Höhe technischer Vollendung, über die lebenswarme Auffassung und plastisch vollendete Wiedergabe echt nationaler Gestalten, Gruppen und Situationen, welche den Schöpfungen der Russischen Kunstbronze den Stempel reicher Originalität aufdrücken und sie zu Werken erheben, die in ihrer Art einzig dastehen. Sie sind in der That bewundernswürdig, diese Figuren auf Schreibzeugen, Leuchtern und Briefbeschwerern, diese Statuetten, Ornamente für Kaminofen und Tafelaufsätze, die das Leben des Bauern, das Treiben auf der Steppe mit solcher Naturwahrheit veranschaulichen. Man sehe sich nur jenes frühliche Bäckchen an, das in der malerischen Tracht der Altirussen auf der linken Kibitz zur Hochzeit fliegt, oder jenen Kosak, der so fest und wild auf seinem Steppenhengst dahinsprengt, oder den kühnen und fieselschneidigen Fischerfressen, der den trüben und sich schaukelnden Gaul des getöbten Feindes am Zügel führt, und die Schneide seines Schwertes an der wallenden Mähne seines eigenen Rosses abwischt! Jedes Haar, jede Muskel ist auf das Feinste gearbeitet, die Sehnen

spannen sich in schärfer Nachahmung der Wirklichkeit, die Augen der Thiere, wie ihrer Reiter spritzen von Feuer, und alles scheint die freieste, die ungezwungenste Natur zu athmen. Gerade in der von jeder Tendenz freien Freiheit dieser Kunstleistungen liegt ihr hoher Reiz und Werth. Nur die unsern Augen sich kundgebende Thatfache frappirt uns, wie derartige Arbeiten in einem Lande möglich sind, wo Sklaverei und Leibeigenschaft so lange regierten und eine ungetrübte Freude am Dasein nur selten aufkommen ließen.

Indessen wird uns dieses Räthsel weniger unlösbar vorkommen, wenn wir uns daran erinnern, daß gerade die Sklavensklämme eine besondere Befähigung für Poesie und Musik besitzen, die sich in ihren vollschwinglichen Liedern und Poesien so treu und oft in so ergreifender Weise wieder spiegelt. Gibt es doch heute noch eine seltsame Klasse wandernder Säger, die in den russischen Gauen von Dorf zu Dorf ziehen und ihre Rhapsodien für ein Stück Brod und einen Schluck Schnapps in den Bauerhütten hören lassen, und den Sinn für Dichtung und Tonkunst im Volke wach und reger halten. Dazu kommt, daß der Russe auf dem platten Lande ganz kosakisch gekleidet ist, daß er für das ungebundene Leben auf der Steppe schwärmt und die Jagabunden der „Mutter Wolga“ nachfeiert als die Helden der Schwerdenkriege. Was Wunder, wenn die

Eine häufig wiederkehrende Spezialität dieses russischen Kunstzweiges sind zierliche Trachtkörbe aus dem schönsten Goldgeflecht, oder goldne Schalen, über denen eine feingemasterte Serviette aus kostbarem Damast in prächtigem Faltenwurf zu liegen scheint, die sich indessen bei näherer Betrachtung als eine täuschende Imitation in Silber erweist. Uebrigens versehen es diese Künstler d. s. Jarenreiches, recht anständige Preise zu fordern. Für eine kleine emailirte Theetasse nebst Köffel verlangen sie zum Beispiel nicht weniger als zweihundert Dollars.

Hieran reihen sich die russischen Orden und Decorationen, eine Garnitur von Schmuckstücken in herrlichem Amethyst, malte goldne Armbänder von gewaltiger Breite, eine Agraffe aus feinem Goldfaden mit funkelnenden Brillanten, Perlen und dolbenartig zusammengefügten Rubinen, eine Partie von Blumen, namentlich Stiefmütterchen in matten Gold mit grünllicher Schattirung, die aus einer Anzahl harter Goldblättchen mosaikartig zusammengeheftet sind.

Die Mineralien des Ural, welche das Museum der Bergschule in St. Petersburg in einer reichhaltigen Sammlung ausgestellt hat, finden wir hier zu den eigenartigen Produkten verarbeitet. Der grüne, wundervoll geaderte Malachit bildet gewissermaßen

her und Gabeln, bei denen die Ränder der Gabeln roh gelassen sind, Brochen und Spangen, die sich durch den geschmackvollen Gegensatz von hellem und milchigem Verastein, von blankem und matten Schilff auszeichnen; ferner treffliche Taschenmesser mit Schildplatt-, Perlmutter- und Eisenbeingriffen, einige Gewehre und Säbel, Proben des russischen Buchhandels, in einem besondern Pavillon die vorzüglichsten Schuhe und Stiefel aller Art, Schläuche, Apparate für chemische und ärztliche Zwecke, welche die Russisch-American India-Rubber Co. liefert, Stühle, Sophas und Chandeliers, deren Rahmen und Gestelle aus den Geseihen des Hirsches und des Stiers bestehen, in den ursprünglichen Holzsorten gehaltene Möbel mit schwerer, eigenthümlicher Schnitzerei und einer Polsterung von Zuchtlein, eine Anzahl von Pianos und ein Violon, das für tausend Dollars frei ist.

Hohe Schrankkästen enthalten die prachtvollsten und schwersten Seidenzeuge in glänzenden Farben und mit Mustern, die lebhaft an den Geschmack des Orients erinnern, für kirchliche Gebräuche, Damentolletten, Möbel und Tapeten. Ferner erblicken wir diese Volkstoffe, wollene Shawis und Tücher von außerordentlicher Weichheit und mit merkwürdigen Dessins, schöne Kattune und Feinszeuge, Hemden mit etwas fremdartigen Stickereien, Sattel-



Innere Ansicht der New-England Küche.

Orgen und Ränder der Steppe ebenso in den Gebilden der plastischen Kunst erscheinen wie in dem Lichtglanz der nationalen Poesie?

So finden wir hier, in Bronze verewigt, den an die Scholle gebundenen Ruschik der Mittelprovinzen, den rauhen Kosak von den Weisten Archangels, den Bauer des Nordlandes, der sich rühmt, niemals das Joch der Knechtschaft getragen zu haben, den freien Kosak, der an den Ufern des Don auf Reute auszieht, und den räuberischen Biezeuner am Dniepr. Ist das nicht unendlich interessanter und der frei schaffenden Kunst würdiger, als jene, zum Theil sehr mittelmäßigen Bronzefiguren aus Berlin, wo uns überall der Deutsche Kaiser, der Kronprinz, Bismarck und Bismarck anbliden. Nicht weniger charakteristisch sind die schönen russischen Galanteriewaren aus lackirtem Holz, Arbeits- und Toilettenkästchen, Dosen und Cigarrenetuis mit hübsch gemalten und druckischen Genrebildchen aus dem russischen Volksleben.

Die berühmten Gold- und Silbergeschmiede aus Moskau und Tula bieten fein gravierte, emailirte Schalen, Becher, Becher, Bowlen, Pumpen und Trinkgefäße aller Art, Tassen und Service, Fruchtkörbe und Tafelaufsätze von sauberster Arbeit und in geschmackvoller Eleganz, unter denen besonders ein Becher mit einem Jagdbild im Hofst Jwan's des Schrecklichen und ein größeres Werk, die Andeutung des Christenbildes darstellend, auffallen.

die Leihfarbe des Departements und erscheint in Tuchmadeln, Brochen, Armbändern, Halsketten, Ohrgehängen und Hemdenknöpfen, in Tischen, Bureau und Kaminen, in Stuhlschalen, Tafelaufsätzen und Schreibzeugen. Höchst geschmackvoll ist die Zusammenstellung von Gold und Eyrin; entweder tragen grüne Unterzüge goldne, resp. vergoldete Statuetten und Biervasen, oder es ist das Umgekehrte der Fall. Bewunderungswürdig sind die Fruchtstücke, besonders Birnen, Pfirsiche, Trauben und Erdbeeren, die im Hauptrelief dem spröden Gestein eingebettet wurden, wobei der jeder Frucht, jeder Beere eigenthümliche Farbenton durch einen andern Edel- oder Halbedelstein erzeugt ist, oder man hat den Schimmer des durchscheinenden Softes vermittelt eines mehr oder minder matten oder blanken Schilffs hervorgebracht. Nicht selten vereinigen Jaspis, Achat, Topas, Dolomit, Amandorin, Rhodomit, Kephrit, Labrador und Lapislazuli ihre Farben und Abänderungen zu einem einzigen solchen Fruchtstück oder Bouquet. Ein Kamin aus Malachit mit einem dractigen eingefügten Prachtwerk kostet denn auch nicht weniger als \$6300. Außer diesen wahrhaft monumentalen Schöpfungen treffen wir Tische aus dem tiefblauen Lapislazuli, Schalen, Becher und allerhand Galanterieartikel aus grünem, wolligem Kephrit, röhlichem Labrador, rosenfarbenem Dolomit und silberglänzendem Selenit an.

Hierauf folgen schöne Bernsteinschalen, wie Pfeifenstücken, M-

decken in orientalischem Styl, Sonnenhirme mit merkwürdigen Phantasiegruppen, gestickte Teppiche, Hüte und Mützen.

Ein Hauptpunkt des russischen Departements bildet das kostbare Pelzwerk des hohen Nordens, gehoben durch eine höchst geschmackvolle Anordnung. Mächtige Gestalten ungeheurer Varen halten uns auf ihren gewaltigen Töden bunte Thierfelle entgegen, und auch einer niedlichen Gruppe spielender Nachkommen des Weisers Braun begegnet unser Blick. Hier haben Zobel und Hermelin, Silberfuchs und Bisam, Viber und Otter ihr warmes Fell auf den Weltmarkt tragen müssen.

Das russische Kriegsministerium hat das gesamte Unterrichts- wesen unter seine schützenden Flügel genommen und eine umfassende Ausstellung aller in den Schulen des Jarenlandes gebräuchlichen Lehrmittel veranstaltet, soweit sie in Rußland entworfen und angefertigt sind, von dem Apparat zur Erläuterung der Perioden des Vennsdurchganges herab bis zu den bloßgelegten Schenkeln einer russischen Handlage. Der Generalstab bietet seine vorzüglichsten Karten in Kupferstich und Lithographie, Photographie und Heliographie, die Generalintendant eine Sammlung von Soldatenuniformen, Zeichnungen militärischer Equipirungsgegenstände, Ausstattungsstücke von russischem Leder und wasserdichtem Wachstuch, Hospitalartikel und chirurgische, militärische und Feldinstrumente von vorzüglicher Güte.



Intérieur des grands salons.

Figuren.

Wie die meisten früheren Welt-Ausstellungen wird auch diese Amerikanische wieder durch eine Fülle von Gestalten belebt. Wir denken dabei nicht an die Geschöpfe des Pinsels oder des Meißels, an die Bewohner der Kunsthalle, die Ideen-Gebilde in Marmor oder Erz. Wenn wir den Industrie-Palast durchschlendern, so blicken uns aus allen Ecken, in allen Räumen Menschen an, die

pen, nachgeahmte Menschen, Figuren finden wir deshalb in sehr großer Menge auf den Ausstellungen.

Die Regierung der Union führt uns die meisten vor. Volks-Trachten hat sie uns keine zu zeigen, denn in dem jungen, eben erst hundertjährigen Volke kann sich nicht neubilden, was in der alten Welt doch auch nur ein täglich schneller schwindendes Ueberbleibsel alter Zeiten ist. Hier braucht man keine Tage zu

betheiligen oder gar auf Eroberung auszugehen, hat er weder Zeit noch Neigung. Es fällt ihm ohnedies mühelos mehr in den Schoß, als Andere mit großen Siegen erringen. Dennoch dankt die Republik zunächst dem Kampfe ihre Geburt, dennoch hat sie einen zähen und langen Krieg im eigenen Lande führen müssen, um ihre Wiedergeburt, um ihr staatliches Bestehen. Deshalb stehen die Soldaten aller Waffengattungen gleich vorn in der Halle ebenso wie die Kanonen und Geschosse, die Kriegsschiffe und das



In der Schwedischen Altzeitung.

gewor unsere Abbilder, aber doch nur Geschöpfe der Phantasie sind. Die meisten Völker besetzen ihre Ausstellungen mit solchen Gestaltungen. Das eine will Volks-Art, Volks-Tracht, Volks-Arbeit durch sie lebhaft zur Anschauung bringen, das andere die läudlichen Industrien, besonders die Bekleidungs-Stoffe in bester Wirkung zeigen, die der Landbewohner sich selbst und oft mit ebensoviel Kunstfertigkeit als Geschmack in langen Winterabenden webt oder flicht; dieser gibt seine Figuren den Kindern zum Spielen in die Sand, jener pugt mit ihnen seine übrigen Waaren heraus. Pup-

piren grellfarbiger Wieder, zur Anfertigung von Goldhauben und kunstvoll aufgetrauten Hostenröden. In einem Lande, in dem man eine Yard Kattun für etwa zehn Cents kaufen kann, kommen keine Volkstrachten mehr auf. Der Staat zeigt den Vätern dafür seine Gräber, seine Stützen. Gewiß, er ist ein bürgerlicher, der keine fest organisierte Waffenmacht in Europa'schem Sinne besitzt und keiner bedarf. Seine Organisation und sein Uebergewicht über alle Nachbarn des Welttheils machen ihn äußerlich unangreifbar; an den Händen der übrigen Welt sich zu

ganze, sehr umfangreiche Arsenal der Landes-Verteidigung. Die Mannschaften, welche 1776 ausmarschirten, um die Engländer und die von ihnen gekauften Deutschen aus dem Lande zu schlagen, sehen schlichter aus als die heutigen Truppen. In Hemdärmeln, den Kollerrock über die Schulter gehängt, in rother Tuchweste, dunkler Kniehose, hohen groben, über dieselbe gezogenen Wollstrümpfen und dicken Bindstiefeln, die lange Feuerstein-Hinte in der Hand, so stehen die ersten Kämpfer für die Freiheit da und feiern hier ihr Centennial. Doch kannte jene Zeit der



Das Zelt.



Schiff.



Kaffeezimmer.



Kaffeebereitung nach Türkischer Art.



Bazar.



Neuere Ansicht des Pavillons.

Der Türkische Pavillon und Szenen in demselben.

Bourbonischen Louis' natürlich auch solche Uniformen, die von den Engländern herübergebracht waren. Sehen wir doch Washington nie anders als mit wohlgefräster Puder-Perrücke, in Frack und langer Schossweste, Kniehosen und Strümpfen dargestellt, ein wenig geeignetes Kostüm für Revolutionäre und Freiheitstämpfer. Die Soldaten der Continental-Infanterie von 1776 treten uns hier entgegen mit Frack des alten Reich, mit rothen oder blauen Aufschlägen, mit kurzen dicken Lederhosen, hohen Stiefeln,

doch auch die Vereinigten Staaten dem in Europa sich vollziehenden Uniformenwechsel gefolgt zu sein. Nur die Zeit des ersten Napoleon, die großen Kriege an der Scheide der Jahrhunderte hatten die Ausrüstung der freistaatlichen Milizen äusserlich unberührt gelassen. Die Kerle von da ab bis 1812, die in der Regierungshalle umhergehen, sehen ungemein pudig aus, halb wie heranwachsende Jungen, halb wie Sträflinge. An die Jacke von grauem Tuche, ist die Hose aus gleichem Stoffe ringdum mit blau-

vertieft hatte. Diese ist hochgrau und schmucklos, wie das Plume der Tyroler Schützen, oder dunkelgrün und mit Schultern besetzt, wie Deutsche Husaren-Jacken. Was dann von der Mitte der vierziger Jahre bis heute uns entgegentritt, das trägt den einreihigen Waffenrock, der jetzt wohl die Kriegsheere der ganzen civilisirten Welt erobert hat, früher kurz, knapp, blaugrau mit helleren Hosen darunter, seit dem Kriege länger und bequemer geworden. Die Kopfbedeckungen repräsentiren alle Armeen der alten



In der Chinesischen Abtheilung.

einem Gefäße von weißer Wölche und Spitzen vor der Brust, den Dreimaster fest auf die Puderlocken gedrückt. Die Schottischen Morgan-Jäger aus der Zeit des Unabhängigkeits-Kampfes erscheinen, wie wir ihre Nachkommen heute noch in England paradien sehen, in grüner Tuchblouse, den Plaid übergeworfen, eine hohe Lederkappe als Schutz der nackten Beine übergeschoben, von Fuchsfellen die Tasche vor, wie die Mähe auf dem Kopfe.

Als einmal der Staat anerkannt war und unabhängig bestand, hat man wohl Besseres zu thun gehabt, als Kriegskünste zu treiben, neue Uniformen zu erfinden. Im Allgemeinen scheinen aber

ten Kleinkindern angeknüpft, den Kopf zielt eine wunderbare Mähe, ein breitfarbiger, hochstehender Rand, aus dem oben ein weites Ventil quillt, das wackelt, daß er fast ansieht wie ein aufsteigender Luftballon. Das mag wohl Amerikanische Erfindung sein, wenigstens erinnert diese Uniform an keine andere. Dann aber mögen wohl wieder Europäische Mähe sich wieder mitgeholfen haben: zwischen 1820 und 1830 herrscht der Spitzfrack vor, wie die Preußen ihn bis 1840 tragen, die Preussische Felleinmütze erhält sich sogar noch zehn Jahre länger, als man bereits den hässlichen unpraktischen Schwalbenschwanz mit der allerdings kaum schöneren kurzen Jacke

best. Die Oesterreichische Mähe, das Französische Käppi und der Preussische Helm sehen in den Reihen der Nordamerikanischen Truppenmacht friedlich nebeneinander. Von vortrefflicher Beschaffenheit sind die neuen Handschuhe-Waffen aller. Gute Confectionen, tadellose Arbeit zeichnen besonders die Wäpchen aus, für welche in der Halle jeden Tag eine Menge hübscher Mädchen mit Hilfe der Dampfmaschine Metall-Patronen fertigen. In einer kurzen halben Stunde sehen wir hier das gesammte Kriegsheer, welches die Union während ihres hundertjährigen Bestehens befehlen hat, vor uns Parade machen. Um das Bild zu vervoll-

händigen, fehlen auch die Anordnungen der Thiere nicht, der Maulthiere und Pferde, die ebenfalls in voller Figur dastehen, mit Sattelzeug und Bespannungsgehirn für Kanonen, für den Gebirgs-Transport, zu welchem meist das Maulthier verwendet wird, und zum eigentlichen Cavallerie-Dienst hergerichtet. Die Uebersicht ist vollständig und außerordentlich gut geordnet.

Eigene Landestrachten hat, wie gesagt, die moderne aller Nationen keine zu zeigen. Das ist vielleicht ein Verlust für Maler und Ethnographen, aber es bedeutet einen Fortschritt in der Cultur. Man wird als ziemlich ausnahmslose Regel annehmen dürfen, daß in demselben Maße, wie in einer Landschaft die allgemeine Volksbildung, die Gesamt-Cultur vorschreitet, die gewöhnlich mehr wunderlichen und kostbaren als malerisch reizvollen Volkstrachten verschwinden. Umgekehrt werden diejenigen Erdtheile meist als die zurückgebliebensten, unaufgeklärtesten betrachtet werden können, deren Bevölkerung noch nahe an ihren National-Costümen hängt. Selbst die Schweiz macht in dieser Beziehung kaum eine Ausnahme, denn am festesten sitzen dort die bunten Volkstrachten den Ur-Cantonen, dem katholischen Theile des Wallis und Appenzell-Innerrhodens auf dem Leibe, während Genf und die Waadt eigentlich nur noch auf den für Touristen colorirten Bildern Landestrachten besitzen. Der Schwabe und der Hesse wirft, sobald er über das Weltmeer gekommen, den heimischen Mäntel Staat schnell bei Seite.

Landes-Trachten besitzt Nordamerika aber doch und zwar die eigenthümlichsten, man muß sie nur etwas weit aufsuchen. Die Menschen, welche sie tragen, sehen wir auch sogar unter den Geistes, welche die Ausstellung der Union besuchen. Dort, im hintersten Theile der Halle, umgeben uns die romantischen und großartigen Landschafts-Szenarien des fernsten Westens und des kalten



Säuge-Thiere im Vereinigte Staaten Departement.

Nordens. Die Höhen und Abgründe der Felsengebirge, die den Rückgrat des Welttheils bilden, die Schneehäupter, dann die eis-kalten Seen, die hochstämmigen Baumriesen der nordischen Wälder lernen wir dort kennen. Vertreter der verschiedenen Indianer-Stämme, der zum größten Theile ausgerotteten, immer aber noch vorhandenen Urvölkerung des Landes erscheinen hier in voller Gestalt. Wie ein Herold-Mantel trägt der Eine zwei an den Schultern zusammengeheftete gegerbte Hirschleder, über die Häute herabhängend. Mit Rändern von farbiger Perlschere sind sie an den Seiten eingebordet, gefärbte Pferdehaare hängen wie Franzen daran herab, der Quarschmuck besteht aus langen, wie ein Stachelring hervorstehenden Hauern und Schneidezähnen der erlegten Jagdbeute, des Maulthiers, welches in den Urwäldern haust, aus der Pelzcappe, die vorn über der Stirn ein Band von Perlschere zieht, ragen ein Paar Hörner hervor, die Ohrbommel bildet eine Reihe aufgeschalteter Muscheln; in dem gamoschenartigen Leder-Beinkleid läuft auf den Seiten ebenfalls Perlschere hinab. Ein Zweiter kommt von der Jagd. Sein Lederwams

ist eine ganz allgemeine; für einige Hände voll solcher spottbilliger Dinger konnte man früher weite Landstrecken kaufen. Die breiten Gesichter mit den großen dunklen Augen, der kupferrothen Haut und den gewulsteten Rippen deuten auf großmüthige Reigungen und auf Verschmähtheit.

Die Küsten-Bewohner der riesigen Meere sehen aus wie die Bären, sie hüllen sich vollständig in die zottigen oder krausgeringelten Pelze ihrer Schafe und machen höchstens in so fern Staat, als das Wams von der eine mit einem Weinschleib von der andern Sorte zusammengestellt wird. Kappe, Stiefel, Handschuhe liefert derselbe Stoff; aus den weißen Pelzen der kleinen biden Menschen schaut nur das runde, weiche, treuherrige, aber etwas dumme Gesicht heraus, das der gleichfalls in Pelz-Toilette erscheinenden Damen noch stupider als das der Männer. Gelegentlich, vielleicht für den Sommer, vielleicht auch in bestimmten Landschaften, tritt das Reuthierfell an die Stelle der wulstigen Schafpelze, Varietäten im Schnitt oder Ausputz durch Besatz und Stickerie kommen nicht vor. Den müssen wir ganz im Eiden suchen, an der

zieren statt der geflickten Perlbothen Achselbänder von farbigem Strohgeflecht, statt der bunten Pferdehaar-Franzen ausgefranzte Lederbommel. Auf dem täuwlerten, kupferfarbenen Haupte trägt dieser Indianer eine hohe Federkrone, gefiederte Pfeile stecken in seinem Röcher, den Bogen hält er noch in der Hand, und die Jagdbeute, kostbare Amerikanische Zobelpelze, hängen am Reithut herab. Seine Squaw kommt ihm entgegen, ihre Glieder verhüllt ein langer Ledersattel, ebenfalls mit Streifen von bunter Perlschere verziert, unter demselben sieht man eine ebenfalls lederne Beinbekleidung, den Kopf bedeckt eine Lederkappe vollständig. Kleider von Wildleder und Rehsellen, Federschmuck und Perlschere bilden bei allen andern gleichfalls die Hauptbestandtheile der Toilette; die Vorliebe für Glasperlen



Innere Ansicht des Post-Office Flügels.

Grenze von Mexiko, unter den früheren Eingeborenen des Californischen Gebietes, welche grell gefärbte Stoffe mit vielen bunten Stickereien liehen. Das sind die Landes-Trachten des alten Amerika, die indessen eben so schnell verschwinden, wie diejenigen Europa's.

Auch Mexiko bevölkert die Ausstellung in Philadelphia zahlreich mit Figuren. Es sendet den gläubigen Amerikanern vor allen seine himmlischen Heerschaaren. Das ist gewiß eine ganz richtige Exposition. Die ungemein starke Einwanderung aus Irland

hebt, den verhimmelnden Ausdrack, die gläubenselige Fabrikation in Holz, Steinpappe und Farben darzustellen, Eigenschaften, ohne die so ein richtiger Märtyrer oder Heiliger, doch nun einmal nicht bestehen kann. Die Amerikaner und Franzosen verstehen sich besser auf die Heiligen-Fabrikation; jedes der beiden Völker treibt dieselbe auf andere Art, jedes aber besitzt darin eine anerkanntwerthe Virtuosität.

Mayer aus München hat bereits einen Namen in seinem Fache erworben. Den Joseph und die Madonna bildet er mit bewun-

der seiner Spezialität. Am liebsten erscheinen seine Figuren in aller Pracht ihrer Kirche. Wir sehen hier einen heiligen Joseph in Goldgewanden, den Pilatusstich in der Hand, das Christus-Kind auf dem Arme, eine Maria als Himmelskönigin mit goldener Krone, Kleid und Mantel mit Goldblumen überzogen, Szepter und Weltkugel in der Hand, das Kind auf dem Schoße. Mit richtigem Ausstellungstaste stellt man Irländern ihre Spezial-Heiligen, St. Patrick und Brigitta, vor, ihn als Bischof in vollem Ornate, der Schlange der bösen Gelüste und Sünden den Kopf zertretend, sie



Raucher im Türkischen Bazar.

baut eine katholische Kirche nach der andern. Stifte und Klöster entstehen und verfügen über reichen Besitz. Aber für den Schmuck der glänzenden römischen Gotteshäuser kann die heimische Gewerbetätigkeit nicht viel thun. Alles Schaffen richtet sich hier auf's Praktische, auf schnelle, gleichmäßige, ungemein vereinfachte Maschinen-Arbeit. Wer soll in dem puritanischen Amerika eine Heiligen-Fabrik anlegen. Mit Klädern, Dampfmaschinen und Hobeln läßt sich da wenig ausdrücken, und gesetzt auch, es gelänge, so wäre man doch, gänzlich unfähig, den gottseligen Blick, das verzückte

vernostwürdige Vielsiegleit, alt und jung, blond und brünett, auf's Höchste mit kostbaren Gewändern und Gold in Fülle, und herrlichen Draperien geschmückt, dann wieder in schlechtem Gewande, wie es der bescheidenen Zimmermanns-Familie zukommt. Offenbar ist die Nachfrage sehr verschieden, und jeder muß genügt werden. Es sind richtige geschäftliche Erwägungen, welche Herrn Mayer auf die Ausstellung geführt haben. Abgesehen davon, daß ein im eigenen Lande fabrizierter Heiliger jedenfalls den Leuten weniger gilt, als ein importirter, so thut es seiner Mayer gleich in

als Koune, in schwarzer Verhüllung zwar, aber ganz mit Gold-Stickerei besetzt. Diese beiden nehmen den Vordergrund der Ausstellung ein. Weiter zurück fällt das Auge auf einen Christus mit dem heiligen Herzen, dem flammenden. Er ist in roth und goldenen Gewänder gekleidet und zeigt dem Gläubigen seine Wundmale. Für das heilige Grab des Charfreitags, für die Stationen des Calvarienberges liefert Mayer die erforderlichen Figuren in ausgezeichneter Qualität und zu billigen Preisen. Die eigenthümlichen Vorgänge seines Fabrikats bestehen zunächst in der plastischen

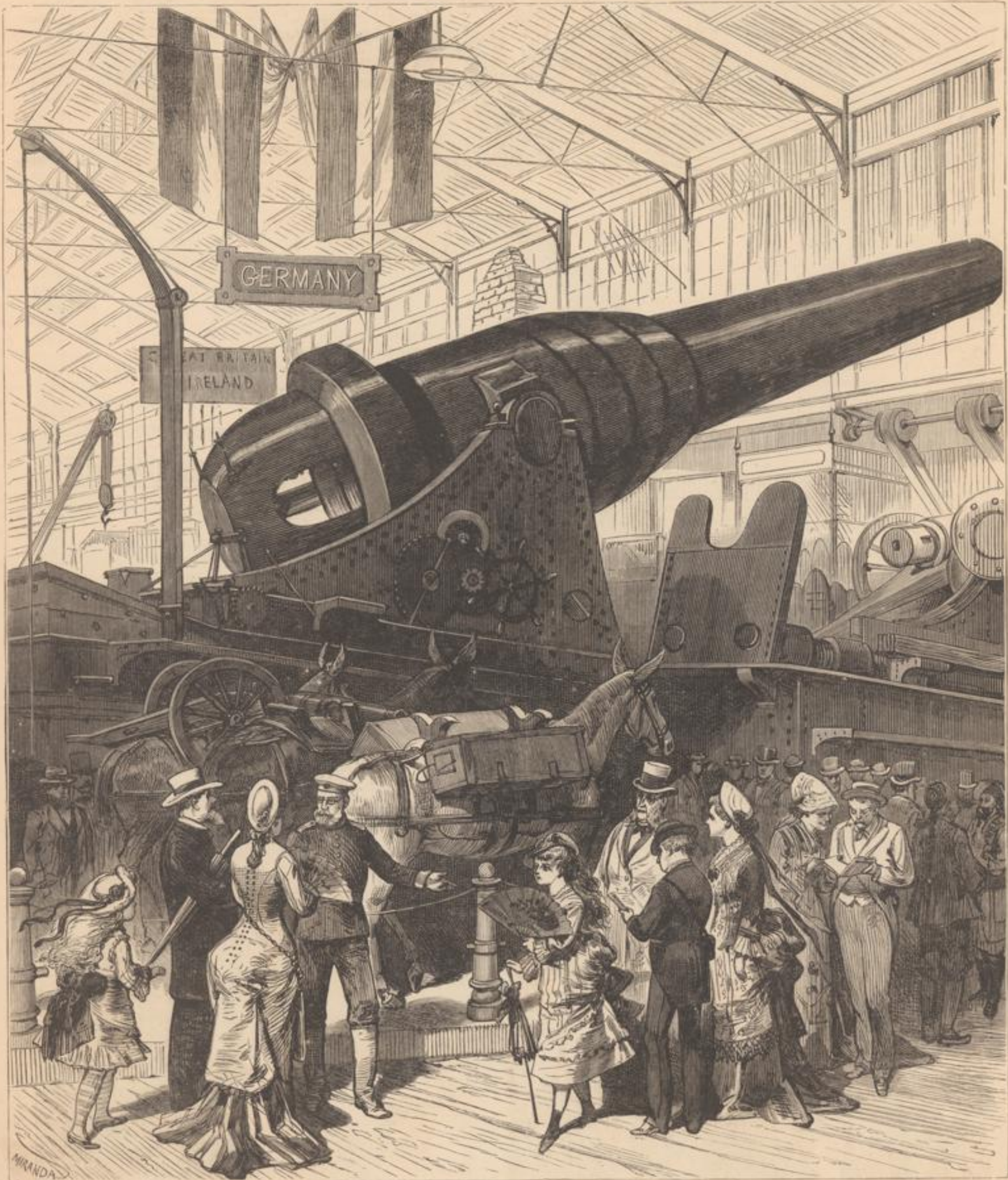


Eröffnungs-Feierlichkeit in der Fairmount-Halle. — Präsident Grant mit der Kaiserin von Brasilien, Don Pedro II. mit Frau Grant vor dem Regententhron.

Korrektheit und in dem leuchtenden Glanze seiner Farben. Es läßt sich wohl annehmen, daß er für die Anfertigung seiner Modelle und zur Illustration der Figuren die Mitwirkung dortiger Künstler in Anspruch genommen haben wird. Noch Vorzüglicheres leistet die Kunst in den Physiognomien und dem Gesichtsausdruck. Es ist kaum zu verwundern und verdient die vollste Anerkennung, daß eine auf Großbetrieb eingerichtete Industrie über so wirksam künstlerische Mittel verfügt.

mit Gewändern von schwerem Goldstoff angethan. In höchst wirksamem Kontraste stehen aber die Hirten, rauhe Männer, theils nackt, theils in Felle gekleidet, mit struppigen Bärten und grober Haut, die ebenfalls ein Knie vor dem Christuskinde beugen. Dieses liegt im Hintergrunde, in der Mitte der Scene, neben ihm knien Maria und Joseph. Die ganze Scene ist stark realistisch dargestellt, aber sie wirkt, sie macht den gläubigen Beschauer sofort zum Theilnehmer des Festigungsaktes.

Ja jeder Erwachsene ebenfalls erstrebt, die Funktionen des lebendigen Menschen irgend einem Räderwerk übertragen. Die Spielzeugfiguren der Amerikaner sind deshalb ziemlich roh gearbeitet, die Menschen und Thiere ganz ordinär von Holz, Metall oder Papp-Masse geformt und angepinelt, die Kleider einige dürftige Lappchen billigen Stoffes, schlecht passend, nothdürftig zusammengeheftet. Nach solchen Nebendingen achtet das Kind nicht. Aber es verlangt, daß Menschen und Thiere etwas kriechen, daß sie und



Die große Arzyp'sche Kanone in der Maschinen-Halle.

Der Agent der Mayer'schen Kunst, die außer Figuren auch Atlanten anfertigt, ist in New York Fred. Basset, 52 Barclay Str.

Neben Mayer steht sich eine Pariser Fabrik. Dort ist alles französisch, dramatisch belebt, ausdrucksvoll, auf einen gewissen theatralischen Effekt berechnet. Die Haupt-Gruppe stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar. Dazu haben die Fabrikanten ein: Bretterbühne gegemert, Stroß deckt das Dach, Heubündel liegen zur Seite in dem Schuppen. Die drei Könige aus dem Morgenlande tragen von Orientalischer Pracht, besonders der Mehr ist

Eigentliches Spielzeug machen die Amerikaner sehr gut, wenn auch auf ihre Art. Die Eleganz undzierlichkeit französischer Spielzeugfiguren, die hässlichen und wirtschaftlichen Freaden, welche dem Deutschen Kinde mit seiner Puppenkiste, Küchen, Kramläden, Werkstätten, mit dem vollständigen Illustanten Handrath geboten werden, vermögen die Amerikaner nicht zu geben; sie wollen dies vielleicht auch gar nicht. Bei ihrem Spielzeug muß dafür irgend ein Mechanismus thätig sein, das Kind will arbeiten sehen, eine Maschinenrie bewundern, es will, was hier

unterhalten. Deshalb stehen dicke Kinderstaven stets um den Spielzeug-Tisch eines Fabrikanten aus New-York, während die Schränke mit dem ungleich schöneren, geschmackvolleren und künstlerisch werthvolleren, aber stillen und todtten Spielzeug der Nürnberger und Sonneberger Fabrikanten gar keinen Reiz auf die kleine Welt ausüben; theilnahmlos geht man an ihnen vorüber. Der New-Yorker zieht seine kleinen Räderwerke auf, und da jagt ein Junge auf dem Velocipede dahin, zwei Bengel rudern heftig einen kleinen Kahn, die Mädchen schwingen sich in der Schänkel,

Reiter galoppieren am Boden dahin, hier tanzt, dort turnt die jugendliche Welt, besonders entwickeln die kleinen Reiter eine erstaunliche Geschicklichkeit in allen möglichen Künsten. Ein ganzer Pöbelzug läuft an uns vorüber, Dampfboote arbeiten mit Schrauben und Schaufelrädern, die Thiere selbst, so besonders ein Krokodil mit weit-ausschnappenden Zahnreihen, unterhalten es durch ihre Lebendäuserungen. Die Amerikaner sind eben geborene Mechaniker, das verleiht ihnen selbst ihr Spielzeug nicht.

Deutschland besitzt zwei berühmte Spielzeug-Industrien, von denen die ältere in Nürnberg, die jüngere in dem kleinen Sonneberg bei Coburg domicilirt ist.

Beide haben collectio ausgestellt, beide in ihren bestimmten Spezialitäten, beide lehren die Seite der auf Massen-Produktion eingerichteten Groß-Industrie fast mehr heraus, als es für einen Gegenstand wie diesen auf Ausstellungen vortheilsaft ist. Denn ebensowenig, wie es sich schickt und empfiehlt, wenn einige Sächsishe Blumen-Fabriken Tausende gleichartiger Knospen, Blüten, Blüthen nebeneinander legen, kann es gefallen, wenn hier bei Dressel aus Sonneberg die nackten oder mit einem Hemdchen bekleideten Puppen dupendweise nach der Größe geordnet nebeneinander gepackt werden. So etwas mag der Agent dem Kunden in seinen Magazinen zeigen, hier auf der Ausstellung sollen die Waaren möglichst günstig, möglichst gefällig und bestehend geordnet sein. Aber hier gilt, was man von der gesammten Deutschen Ausstellung sagen muß: jede Waare ist auf's denkbar Ungünstigste und Geschmacklosste gezeigt. Den Puppen fehlt jede Individualität, jeder bestimmte Ausdruck, wie die Pariser ihn ihren Mode-Damen, Kammer-Kädchen, ihren Sängern, Bräuten, Gläsern Mädchen so bezeichnend zu geben verstehen, sie sind aber sehr hübsch gemacht, sind billig und genügen als Spielzeug trotz ihres puppenhaften, harten Aussehens sehr gut. Weit besser als diese kleinen menschlichen sind die Thier-Figuren der Sonneberger. Löwe, Elefant, Hund müssen als meisterhaft korrekt in den Bildungen gerühmt werden, welche nicht nur die Formen, sondern auch die typischen Eigenthümlichkeiten der Klassen und Arten sehr gut wiedergeben. Für die erste Anschauungs-Lehre der Kinder sind diese Thiere allem andern Spielzeug vorzuziehen.

Die Nürnberger geben in ihrer Kollektion weniger Puppen; logar die menschlichen als die Thier-Figuren treten zurück gegen gesellschaftliche Spielzeuge, Reize, Kriegs- und Bau-Spiele, gegen Küchen und Zimmer, Festungen und Gärten, Villen mit Springbrunnen, Landschaften mit Wasser-Fällen. Aus Blech baut



Reitkavallerie der Vereinigten Staaten Armee. — Artillerie- und Ordonoanz-Departement.

Nürnberg Kutschen, Dampfboote und Eisenbahn-Züge, weit schöner, natürlicher und eleganter als die New-Yorker, aber es bleiben leblose Schaustücke, wenn der Junge sich nicht selbst vorspannt und seinen Dampfswagen zieht, während die Amerikaner eine unterhaltende Automaten-Thätigkeit erweisen. Mit den Karoussellen läßt sich schon besser arbeiten, die Zinn- und Blei-Soldaten aller möglichen Truppen-Gattungen sind ebenfalls gute Spielzeug-Figuren, wenn auch wohl mehr für Deutsche als für Amerikanische Kinder. Das Wirkschafts-Geräth von Zinn, die Service von Porzellan, die Puppenkläden, auf deren Herden man alle Federbüßen bereiten kann, entsprechen zwar dem Deutschen Spielgeschmacke, doch dürfte auch die Amerikanische Jugend an solchen Dingen wohl Gefallen finden. Im allgemeinen zieht sie, wie auch die Englische, Spiele vor, die zugleich den Körper üben und kräftigen, als Ball-Schlagen, Schreiben-Werfen, Ringe-Schleudern, wodurch mit den Gliedern auch das Auge an Kraft und Sicherheit gewinnt.

Schweden und Norwegen, die bereits 1867 in Paris sich selbst in ihren verschiedenen Provinzial-Eigenthümlichkeiten und Volkstrachten auszustellen veranlaßten, fahren seitdem auf jeder größeren Ausstellung damit fort und bringen stets etwas Neues. Auch hierher haben sie einige neuen Gruppen gebracht. Anfänglich betrachtete man diese Figuren nur als einen interessanten Schmuck, der die Mächtigkeits- und Einheitsmigkeit der künftigen Landes-Erzeugnisse unterhaltend belebte. Man ist hinterdrein aber aufmerksam auf den Schatz von Handgeschicklichkeit und Geschmack geworden, der sich in diesen oft malerischen, meist aber grotesken Sonntagkleidern der Landleute birgt. Auch diese Scandinavischen Gruppen, die übrigens mit sehr großer künstlerischer Komposition und ausgeführt sind, zeigen uns wahre Prachtschätze der nordischen häuslichen Hand-Industrie. Die Pappländer am wenigsten. Das eine Paar erscheint in grellem Sonntagsgaube. Das kleine

blaue Kind, aus dem ein vierfüßiges dicker rothes Pöbel, fast wie ein Schlammkriechen, quillt. Dem dicken Kind, den lächelnden Augen, der kleinen runden Gesicht hat der Künstler offenbar nicht geschmeichelt. Ihren Jünglingsgeborenen führen die Pappländer mit sich, in einem Stuhl Leber wie in eine Mulde fest eingeschnitten. Andere Stammesgenossen befinden sich auf gefahrvoller Fahrt im Rahne durch Gieschollen. Ein Reanthier zieht den auf ein Schlittengelüst besessenen Kudu über die brüchige Giesfläche, das Weib, ganz in Felle gemummelt, sitzt mit ihrem Kleinen in der Lederwindel, auf dem Schlitten zusammengepackt, der Mann tragt daneben durch die Winterlandschaft. Gerathen sie an offenes Wasser, so mag das Thier sich durch Schwimmen retten, er findet wohl noch Platz in dem Schiffchen, welches sie sicher trägt.

Mehr Kunst und Geschmack der Toilette, zugleich auch mehr eigene Arbeit, zeigt uns ein Brautpaar aus dem Norwegischen Hardanger. Die Braut kleidet sich in einen weiten rothen Flanellrock, darüber bindet sie eine weiße Schürze, welche sie selbst mit Vorderhänderei verziert hat. Die Braut dererellen haben nichts Naturschönes, keine Blumen oder Blätter, sondern bilden schdu. Ainen-Verschlingungen, die, wenn sie von dem Volke selbst entworfes sind, nicht geringes Gefühl für das Schöne bezeugen. Die schwarze Tuchjacke endigt am Halse und vor der Brust in einen breiten rothen Ueberfall, der mit mäßig zierlich durchbrochenen Buckeln von Goldblech besetzt ist. Kralysse von Norwegischem Zülgau schließen die Jacke. Die hohe Krone von Goldblech mit lang herabbaumelnden goldenen Zierathen ist nicht Eigenthum der Trägerin, sie gehört der Gemeinde und wird der Braut nur an ihrem höchsten Ehrentage verliehen. Der Geistliche behält damit in dieser Landschaft also das ausschließliche Entscheidungsrecht über das Brauttragen. Der Prätigam hat über seine blaue Weste ein



Apparate zum Walfischfang.



Reliquien von Geo. Washington.

Im Vereinigte Staaten Regierungs-Gebäude.

rothes Flanell-Bands gezogen, Kniehosen, Schnallenschuhe, roth und blau gestricke Strümpfe vollenden die Toilette. Auch ihm fehlen die Zitiigran-Knöpfe nicht.

An den verschiedenen Figuren-Gruppen, welche die Schweden zur großen Ergötzlichkeit der Ausstellungs-Besucher in ihre Abtheilung gestellt haben, fesseln uns manche hübsche Erzeugnisse der ländlichen Hausarbeit. Da steht eine Gruppe von Bauern um einen stehenden Damhirsch, dem die Augen des einen das Schol-

treuherzigen, wenn auch nicht schönen Gesicht der Landeute sind wohl ebenfalls ungeschmeichelte Nachbildungen des Volks-Typus. Auf einer anderen Scene sehen wir ein altes Paar Sonntags an der Bibel sich erbauend; die Frau, in scharf gesticktem rothen Wollentuche mit kurzweiliger blauer Tuchjade, auf der auch die festlichen Goldblechschilder schimmern, und eine Kappe von Bändern aus dick gewirkter Seide und Silber-Lahn, wie sie zumeist in alten Kistern gefertigt wurden, sitzt dem Mann gegen-

mentalen und decorativen Verwerthung entziehen. Zum Schluß kommen wir noch einmal in die Figurenwelt der Amerikaner. Schon auf den Straßen tritt diese uns bei jedem Schritte entgegen. Kein Tabakladen glaubt Geschäfte machen zu können, wenn er vor seiner Thür mitten auf den Straßensteig nicht eine Gestalt stellt, am liebsten einen Mohren oder Indianer, welche auf das Geschäft aufmerksam macht. Die Bierwirthe sind vielfach dem Beispiele gefolgt, nur daß sie keine Wilden brauchen



Das Indianer-Departement im Regierungs-Gebäude.

terblatt verschmettert hat. Die weißen Pelzstücke der Männer sind auf den Schultern mit schattierten Seidenfäden in Gelb, Roth und Grün in sehr geschmackvollen Muster-Verwicklungen, ein Spiel von Ringen und Käden, bezieht, auch die roth damastenen Seidenmieder der jüngeren Frauen tragen derartige Rosettenstickereien von farbiger Seide, während die weißen Leinenhalstücher mit breiter schwarzer Borte besetzt sind, und an der weißen Wollenschürze dick gewirkte Bänder, allem Anscheine nach ebenfalls Erzeugnisse häuslichen Kunstfleißes, herunterhängen. Die guten

über, dem sie in jüngeren Jahren, als Augen und Finger noch williger waren, das Hemde mit so prachtvoller dicker Weißstickerei bedeckt haben mag, mit einer Arbeit, deren keine unserer Damen in großer Toilette sich zu schämen hätte. In solchen abgelegenen Landschaften liegt eine große Fülle von kunstvollem Arbeitsgeschick und gutem Geschmack verborgen; statt immer gedankenlos von den Franzosen zu entlehnen, sollten wir einmal die Trüben der Landeute im Orient, in Rußland, in Schweden durchstöbern und von ihnen gute Muster oder wenigstens originelle Gedanken zur orna-

mentalen und decorativen Verwerthung entziehen. Zum Schluß kommen wir noch einmal in die Figurenwelt der Amerikaner. Schon auf den Straßen tritt diese uns bei jedem Schritte entgegen. Kein Tabakladen glaubt Geschäfte machen zu können, wenn er vor seiner Thür mitten auf den Straßensteig nicht eine Gestalt stellt, am liebsten einen Mohren oder Indianer, welche auf das Geschäft aufmerksam macht. Die Bierwirthe sind vielfach dem Beispiele gefolgt, nur daß sie keine Wilden brauchen

bequem aus der Tabakshütte holen könnte. Diese Schilder haben natürlich eine eigene Industrie hervorgerufen, die leider nur durch einen einzigen Aussteller aus New-York vertreten wird. Der aber leistet Großartiges und hat sich offenbar zur Ausstellung noch in Extra-Kosten für populäre Modelle gesetzt. Doch im Mittelgrunde seiner Installation prangt Kaiser Wilhelm in den lebhaftesten Farben, aber, wenigstens für solche durchaus nicht monumentale Zwecke, in sehr geschickter Darstellung. Der Kaisertrakt ist korallenblau, das orange Lebensband, der rote, mit Amerikanischer Phantasie reich gefüllte Kragen treten desto lebhafter hervor, die Haltung straff und königlich, der Gesichtsausdruck wohlwollend, macht die überlebensgroße Figur einen wahrhaft imposanten Eindruck. Neben ihm steht König Cambrinus. Langwollende blonde Locken und ein goldiger Bart quellen unter der Krone hervor, über dem grünen, goldgeflochtenen Wams fällt der Hermelinmantel schwer herab, die bequemen Morgenhüte und die gelben Lederhosen passen allerdings nicht recht zu dem prächtigen Obertheil. Gemüthlicher und kaum weniger wirksam ladet ein Schwabe zum Biertrinken ein. Mit dreifarbigem Bismarck, in Hemdärmeln und rother Weste schaut er vergnügt winkend zum Heister heraus. Alles Uebrige ist dem Tabak-Geschäfte gewidmet. Der Wilde, die Rothhaut, wird auch hier mit besonderer Vorliebe dargestellt. Meist mit wallendem Feder-Kopfschmuck, ein Halsband von Tigerzähnen, ein Mantel über den Schultern, oben nackt, unten aber, um des leidigen Ansehens willen, aller Ethnographie zum Troste, mit Europäischen Hosen, die an beiden Seiten statt der roten Streifen Bänder von langen Goldfransen New-York preis. Tiffany hat das unbestreitbare Verdienst, das Silber-Schmuck-Gewerbe in Amerika nicht nur sehr gehoben, sondern dasselbe auch zur Groß-Industrie entwickelt zu haben. Er fabriziert mit allen mechanischen und maschinellen Hülfsmitteln, die irgendwo in seinem Berufe angewandt sind; kein Lager und keine Werkstätte, im besten Theile von New-York, gehören zu den größten Erzeugnissstätten der Weltstadt; ein hohes, palastartiges Gebäude ist bis in's äußerste Stockwerk gefüllt mit den haben, dazu Bogen und Böcher oder Ketten, Ringe und Messer, manchmal auch mit feierlichen Tabakblätter in den Händen, so sieht man sie am meisten. Der Mann ist aber keineswegs einseitig. Auch eine Göttin der Republik steht unter seinen Figuren, eine majestätische Dame mit kühnlicher Krone, rothem Streifen-Mantel mit Sternensymbol auf blauem Grunde, Schild und Schwert in der Hand. Als Träger für Wasserpfefen fungieren geschwungene Reger, glänzend wie frisch gewaschene Stiefeln, in goldenen kurzen, um den Mittelkörper geschlungenen Gewändern. Ein rothes goldbesetztes Polster liegt auf ihrem Knie, darauf ruht der riesige Pfeifenkopf aus einem gläsernen Wasserbehälter hervor. Von ihm gehen die Schläuche aus, welche den abgeflachten Rauch den Freunden des Karygisch zuführen. Der Nordamerikanische Figurenmann hat ohne Zweifel sehr viel Geschick und trifft den Geschmack bei er Kunden vortrefflich.

Schmuck.

Wenn der Nordamerikanische Gewerbe-Thätigkeit mit Recht der Vorwurf gemacht wird, daß sie einseitig billige Massen-Produktionen erstrebe und darüber nicht nur das Streben nach feineren Qualitäten, sondern vornehmlich die Kunst-Industrie ganz vernachlässige, so weist man uns auf die Gold- und Silber-Waaren hin, auf Tiffany besonders, den man als den ersten Goldschmied kostbarer Prachtstücke von Edel-Metall aus aller Herren Länder preist. Tiffany ist eben so sehr Importeur als Fabrikant. Er verkauft den reichen New-Yorker Pariser, Engländer, Italiener und Orientalische Arbeiter und diese fragen nicht danach, wo das Werthstück herkommt.

Wir gingen mit sehr großen Erwartungen zu die Amerikanische Juwelen-Ausstellung. Die sind nicht befriedigt worden. Man weiß, daß Brillanten und Champagner zu den unentbehrlichen Lebensbedürfnissen jedes reichen Amerikaners, besonders aber der New Yorker Rabobs gehören. Brillanten meinten wir daher in Fülle und schönster Fassung zu finden. Zwei einzige kleine Schaufenster, der eine von Tiffany, der unmittelbar benachbarte von Starr u. Marcus, zeigen dieselben allein. Jeder hat nur einen einzigen, allerdings sehr



Juwelen-Departement.

kostbaren Schmuck, ausgestellt, an dem die Brillanten selbst die Hauptsache sind. Das Collier von Tiffany besteht aus gleichmäßigen Steinen, dicker als eine große Erbse, die von einem schmalen Brillantenbande ringum lose herabhängen und bei ewiger leiser Bewegung einen unbeschreiblich wunderbaren Effekt machen. In diesem Halsband gehört für den Haarschmuck eine Plauen-Feder: alle Rippen von kleinen Brillanten gebildet, oben in dem Spiegel funkelt ein selten schöner Solitär. Das ist ein außergewöhnlich kostbares Prachtstück; die Fassung nicht nur tadellos, sauber und fein, sondern auch überaus geschmackvoll. Der Andere hat ebenfalls mit einem Halsband von herabhängenden großen Brillanten, die aber nach hinten zu bedeutend kleiner werden, der Juwelen-Ausstellung ein sehr schönes und kostbares Stück geliefert. Was wollen diese beiden aber bedeuten gegen die Herrlichkeiten, welche vor drei Jahren die einzelnen Wiener Juweliere vor uns ausbreiteten. Da fanden wir bei jedem Einzelnen weit mehr und weit geschmackvolleres, als hier bei Allen zusammen. Man war in Wien nicht nur weit reicher und geschmackvoller, sondern auch vielseitiger. Neben den großen Avant so corsages, den Halsbändern und leuchtenden Brillant-Plumen für das Haar sahen wir dort die volle Brillanten-Ausstattung eines ungarischen Gals-Kleides; außer den Schmuckstücken, in denen das reichste Wasser der kostbaren Riesel strahlte, feierten uns vornehm und wirkungsvolle Zusammenstellungen von Brillanten mit Smaragden, Rubinen, Saphiren und großen Perlen.

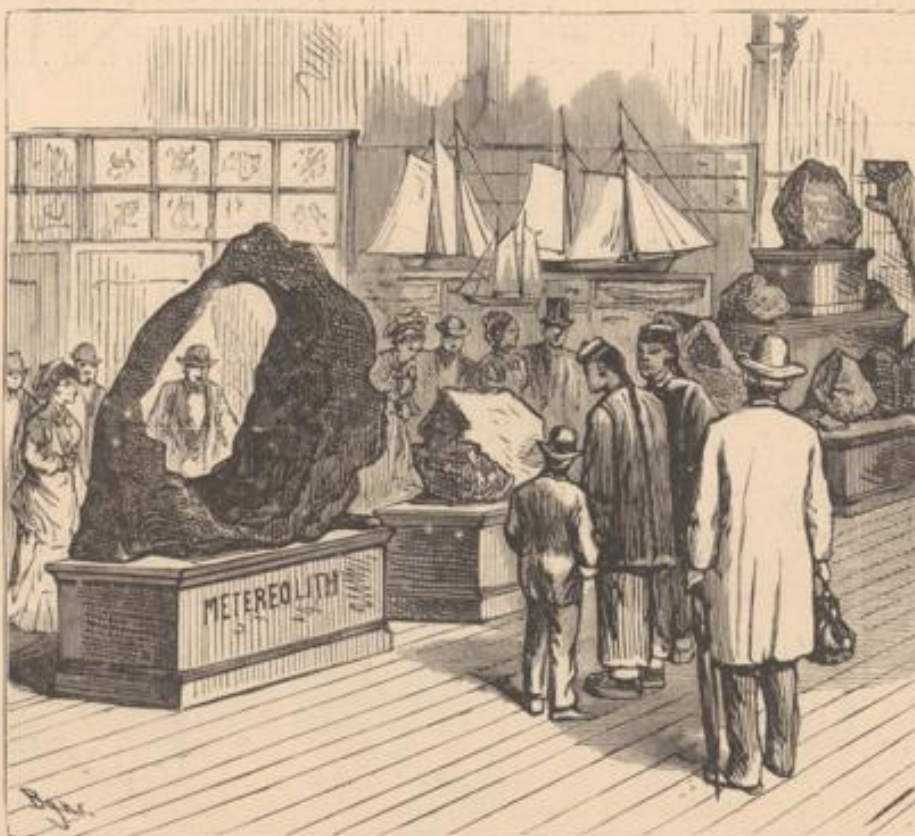
Mit jenen Schätzen verglichen, erscheint die New Yorker Juwe-

len-Ausstellung armthümlich und klein. Die Brillanten selbst werden natürlich geschliffen eingeführt und unterliegen dem höchsten Zoll.

Anderer Staaten haben Kugelförmige Einführungs-Erleichterung ihre Brillanten zu Hause gelassen. Oesterreich stellte sich leider gar nicht mit seinen Schmuckstücken zum Vergleich neben Amerika hin; Englands gelbliche, billige Australische Diamanten, die in geringer Zahl hier sind, können keinen großen Eindruck machen. Bucheron aus Paris allein zeigt in einem Schmuck die unerreichte Kunst der Franzosen, selbst mit verhältnismäßig kleinen Steinen eine sehr große Wirkung hervorzubringen. Auch Vellegga aus Rom hat kleine Brillanten in wundervoller Fassung zu einem Schmuck vereinigt. Dieser Schmuck-Künstler faßt aber sonst nur hauptsächlich Cameen und Mosaiken, entwickelt also die eigentliche Kraft seines großen Kunstgeschicks in anderer Schmuck-Bilderei. Die Schleifereien in Holland und namentlich auch in London sind die ersten der Welt; sie verdienen eigentlich alle Anerkennung und den Aussteller-Preis für die Steine selbst, die aus ihren Ateliers in solchem Glanze hervorgehen. Der Juwelier hat nur das Verdienst der Fassung, und dieses ist bei Bucheron mindestens ebenso groß, als das der beiden New Yorker. Bucheron faßt außerdem noch große Perlen, weiße, schwarze, farbige, in Brillantenkränze und erzielt damit sehr vornehme Effekte; dagegen zeichnet

Tiffany sich aus durch eine große Anzahl von gefassten Opalen, eine der reichsten Schaustellungen dieses glänzenden, vielfarbigen Orientalischen Steines, die jemals gezeigt worden sind. Der Opal wirkt nicht herausfordernd, blendend, wie der Brillant; sein milder Perlmutter-Glanz, seine feinen Farben-Fächer haben etwas märchenhaft Anziehendes und dabei einen Hauch der Keuschheit, der nur noch von der Perle übertroffen wird. Eine Königin, die sich auf ihren Vortheil verläßt, müßte das sanfte Mondlicht der Opale dem leuchtenden Sonnenlanz der Brillanten vorziehen; schöne Mädchen natürlich noch mehr, aber viele tragen ja bekanntlich keine Brillanten. Sonst sind keine Edelsteine auf der ganzen Ausstellung zu finden, nur noch eine sehr reichhaltige Auslage kleiner schottischer Granaten, gut geschliffen und geschmackvoll gefast, und dann die eigenthümlichen schottischen Steine, Topas-Krönchen von ungewöhnlicher Größe, alle in Silber gefast und festener zu Schmuck, als zu kleinen Geräthen verwendet. In ihrer Eigenthümlichkeit sind diese schottischen Edelsteine mit der stark hervortretenden weißen Silberfassung nicht unschön.

Wenn wir den Schmuck mustern, den alle Völker auf solcher einer Ausstellung zusammenbringen, so werden wir zunächst anfragen müssen, was Italien zu zeigen hat. In der eigentlichen Gold-Schmiede-Kunst steht es allen andern Ländern voran, ebenso in der Stein-Schneiderei. Edelstein ist knapp dabei, wir sehen es selten; die Meister, welche sie am schönsten zu lassen verstehen, sind nicht in Italien zu finden. Das Land der Künstler, in welchem Männer wie Benvenuto Cellini und Luca della Robbia eigentlich nichts weiter als Handwerker waren, in dem Tradition, Kunst-erische Anlagen und angeborene Schenke-gefühl niemals gänzlich ausgestorben sind, steht zwar in der lächerlichsten und wenig geordneten Schmuck-Ausstellung in Philadelphia weit zurück gegen anderswo gezeigte Leistungen; dennoch bleibt immer genug zu bewundern, so daß, wenn wir künstlerischen Sinn und Gesammelte-Fähigkeit der einzelnen Völker auf diesem Gebiete vergleichen sollen, Italien selbst nach dieser Ausstellung der erste Rang zuerkannt werden müßte. Die Cameen-Schneiderei bildet nicht nur geschliffenen Stein, sondern auch Natur-Objekte und Statuen der klassischen Zeit mit Vorliebe nach, noch immer mit Glück, denn nicht jeder Antonius oder Venuskopf, der in Marmor entzückt, eignet sich für die Kleinigkeit der Gemme. Die geschliffenen Muscheln nehmen ihre Billigkeit wegen fast den Charakter einer Marktwaare an; wer aber Cameen würdigen will, wird die harten Onyx aufsuchen, in deren Bearbeitung die Kunst allein ihre Meister beschäftigt. Amerika liebt selbstverständlich die Porzellan-Cameen-Schneider mehr, als die Römischen. In dem Schaufenster von Starr und Marcus aus New-York sehen wir diese zierlichen, graziösen, fast kollektiven Köpfe der Pariser Steine allein auf der Ausstellung. Sie nehmen nicht immer antike Raster zum Vorbild, sondern lieber das Genre Katharina von Medici's



Mineral-Departement.

Im Vereinigte Staaten Regierungs-Gebäude.



Uniformen der Amerikanischen Armee und Marine, 1776.



Neuere Ansicht des Vereinigten Staaten Regierungs-Gebäudes.



Uniformen der Vereinigten Staaten Armee und Marine, 1876.

und kleine Puder-Rückleiten. Die Franzosen schneiden elegant und correct; es hat sich bei ihnen seit etwa 200 Jahren auch bereits eine feste Tradition gebildet, eine Schule, deren Eigenart der Blick leicht erkennt.

Neuer ist in Deutschland die Kunst des Cameen-Schneidens. Kraus und Bier in Hanau, die darin Vortreffliches leisten, schienen sich nach dem Ausweis früherer Ausstellungen mehr die Franzosen zum Muster genommen zu haben; in ihrer sehr werthvollen Ausstellung in Philadelphia bemerkt man mit Vergnügen, daß sie bei ihren werthvollen Arbeiten in Pietra-dura auch den Römischen Meister den klassischen Stil zu folgen verstehen. Außerdem hat das Idar-Thal, welches den Achat seit vielen Menschenaltern zu anderen mehr oder minder kunstvollen Gebilden zu bearbeiten versteht, nun auch die Cameen-Schneidekunst eingeführt und leistet darin, wie die Ausstellung erweist, ganz Ausgezeichnetes. Die Cameen des Idar-Thales werden heute schon von Deutschen Goldarbeitern statt der Französischen und Italienischen fast ausschließlich verarbeitet, und wenn die kleine Gemeinde des Bezirks von Oberstein, welche die gesamte Achat-Industrie in diesem schmalen Thalhale mit der primitiven Schleifmühle zu erhalten verstanden hat, so weiter fortfährt, so werden wir bald Römische oder Französische Cameen gar nicht mehr brauchen.

In seinen Mosaiken wird Italien von der Kunst-Industrie anderer Völker wohl kaum eingeholt werden. Außer Rußland, dessen Regierung in Peterhof Ateliers für Florentiner Mosaiken besitzt, versucht man dies auch wohl kaum. Von den Steinen, welche zu den wundervollen Sträußen und Einzelblumen verwendet werden, besitzt die Industrie eigentlich nur den oliv-schattierten Arno-Kiesel im Lande, außerdem das Innere der großen Muscheln, welches die feinen Uebergänge in Rosa von blassestem Tone bis zum tiefen Rosenroth gibt. Die anderen Steine liefert das Ausland, aber leider nur selten solche, die in sich selbst bereits eine Farbenabstufung haben. Da die Florentiner Mosaik jedes Einzelblatt aus einem einzigen Stein schneidet, nicht wie die Römische sich aus kleinen Stücken zusammensetzt, so ist solch ein Farben-Uebergang für die lebendige Wirkung des Kunstgebildes von großem Vortheil. Geschmack und feiner Farbensinn sind bei allen Italienischen Architekten selbstverständlich, sie bewundern wie auch in den Römischen und Florentiner Mosaiken; weniger in den Venetianischen, die das blinkende Glas zu gleichem Zwecke benutzen und sogar noch ihre Gebilde körperlich aufschwellen lassen. Das ist nur bei grünleuchtenden Goldlöchern erträglich bei diesen sogar von großer Wirkung. Als feiner Schmuck gelten solche Dinge ja ohnehin nicht, sie beanspruchen nur den Blick angenehm reizender Werthvolligkeiten. Die Venetianischen Glasperlen stehen ebenfalls nicht höher, man bewundert an ihnen nur die Vollkommenheit der Glas-Industrie, würde sie auch wohl tragen, wenn sie nicht gar so zerbrechlich wären.

Schon viel höher im Werth steht die Koralle und ihre Verarbeitung. Man wendet neuerdings besonders in Neapel große Kunstfertigkeit daran, diesen schönen und kleidlichen Schmuckstoff in alle möglichen plastischen Gebilde zu formen. Man schneidet Blumensträuße, Thierköpfe, wulstige Arabesken-Verwicklungen daraus und erzielt hohe Preise dafür. Das erscheint dem feineren Sinn aber als eine arge Geschmacksverirrung. Als plastischer Stoff verliert das sanfte Korallen-Roth alle seine eigenartigen

Schönheiten. Diese kommen nur zur Geltung in der großen runden, fein polirten Kugelform. An Schnüren gereiht, zu Spangen, Diademen und Kämmen verbunden, als Knopf auf eine Nadel gereiht, ist die Korallenperle allein an ihrem richtigen Platze, außerdem nur noch in Verbindung mit mattem Golde, wo sie ebenso vornehm wie geschmackvoll wirkt.

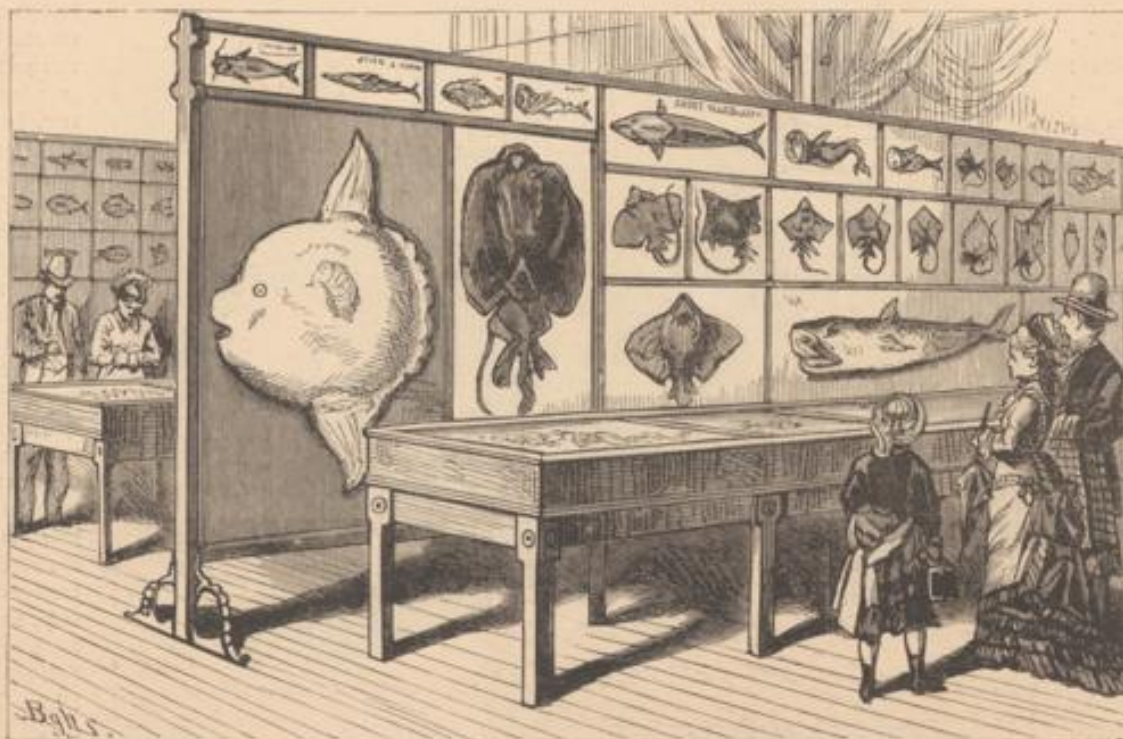
Außer Indien, welches in seinem eigenen Stil getriebenen, höchst kunstvollen Goldschmuck aus kleinen Blättermassen arbeitet, sind nur wieder Italien, Rußland und Deutschland in der Gold-Schmiede-Kunst, sofern sie Geschmeide fertigt, zu erwähnen. Rußland voran. Die schweren Stücke in massiver Arbeit und nationalem Geschmack, die Fassungen der Malachit- und Lapislazuli-Stücke sind mustergerällig, aber nicht neu. Als eine der wenigen gänzlich neuen Leistungen der Ausstellung auf diesem Gebiete ist die Arbeit Adlers aus Petersburg zu rühmen. Er nennt sie Gold-Mosaik. Zu dieser fügt er seine Stiften und Blättchen von verschiedenem Golde, grünes, gelbes, hochrothes, mattes, blankes zusammen, bildet daraus Blätter und die Sträuße, die sehr schön aussehen. Aehnliches aber, aus einem Stück gefertigt, hatte die Deutsche Goldarbeiter-Kunst von Hanau oder Pforzheim vor drei Jahren nach Wien gebracht.

Noch eine Schmuck-Sorte nöthigt uns zu den Italienern zurück-zukehren. Die Filigrane der Genueser, diese zarten Gelpfünfte von Silber-Fäden zu Netzen, Kreuzen, Blumen-Sternen, erregen die Bewunderung und die Kunst der Amerikaner in so hohem Grade, daß die gefühlvollen Italiener den Verlobungen der schönen Amerikanerinnen nicht widerstehen konnten. Die Genueser haben die Kunst des Filigrans vor Jahrhunderten aus dem Orient heimgebracht. Dort blüht dieselbe heute noch, wie die Filigrane der Türken beweisen, deren Fabrication aus Trapazant entammt. Die dortige Mutter-Industrie arbeitet anders, sie spinnt nicht Fäden aus feinem Silber-Draht, sondern fügt stärkere und feinere Nester zusammen, so daß das Ganze mehr Abwechslung zeigt. Deshalb eignet sich das Orientalische Filigran mehr für Schalen, Krabben, Unterfische, zu den runden Eier-Kaffee-Lassen und zu Eier-Bechern, das Genuesische zu Schmuck. Unmittelbar neben dem letzten haben die Norweger ihre Filigrane aufgestellt. Dies ist wieder wesentlich anderer Art. Sie spinnen zwar den Silber-Faden ebenfalls zu reizenden Schmuck-Gebilden; aber nicht klar, fein, durchbrochen, sondern dick aufschwellend, wie besponnene Knöpfe

hervortretend sind diese Gelpfünfte. Man preßt kleine Blättchen von blankem Silber und bildet daraus reizende Harren-Zweige. Die Norwegischen Filigrane treten seit längerer Zeit leibhaftig neben die Genueser und Malteser und haben diesen einen Theil ihres Bodens entzogen.

Nicht jeder ist in der Lage, sich mit edlen Steinen, mit Gold und Silber, mit Korallen, Cameen oder Mosaiken schmücken zu können. Man will dies auch nicht immer. Eine Dame von gutem Geschmack zieht für ein leichtes Sommerkleid im Hause oder zu landlichen Festen irgend einen Fantase-Schmuck ohne besonderen Werth vor; für die Zeiten der Trauer, die hier in Amerika Jahre lang dauern, sind Ketten, Ketten oder Spangen von Jet allein berechtigt. Diesen Jet-Schmuck haben wir allein in England zu finden; man macht ihn dort ausgezeichnet, freilich auch so theuer, daß man für den Betrag gern eine Porzellan-Brosche erhält. Leichtere Dinge von schillernden Metallen, von Bronze mit Glasflüß-Verzierungen, von oxydirtem, galvanoplastisch getriebenen Silber, künstliche Perlen und Edelsteine von Stein oder Straß machen zumißt die Franzosen, rümpf, besonders die Verbindung von Email und Bronze, auch die Oesterreicher. Die Französischen Sachen zeichnen sich alle durch bestechenden Glanz, durch Gefälligkeit der Formen und durch Kleidsamkeit aus. In der Anfertigung künstlicher Perlen stehen sie den Römern gleich, und ihre falschen Edelsteine von Glas verrathen die Falschheit nur durch die Größe. Diese beweist aber wieder die große Kunst, das Material in solchen Stücken völlig rein und edelsteinklar zu verfertigen und dann dasselbe durch Schliff zu der vollen Wirkung zu bringen. Deshalb sind für Ausstellungs-Zwecke solche große Stücke wohl am Platze, ebenso wie die großen Spiegel, für die es in Wirklichkeit kaum Verwendung gibt. Dabei sei bemerkt, daß sowohl Frankreich als auch Amerika Spiegel-Tafeln in einer Größe aufgestellt haben, welche die Deutschen übertreffen. Das französische Material ist tadellos rein, farblos, wasserklar, das Amerikanische schillert bedenklich ins Grün, was jeder prüfen kann, wenn er ein zartes Taschentuch davor hält, welches im Spiegelbilde leicht gefärbt erscheint.

Als ein letzter und vielleicht schönster Schmuck seien die Blumen erwähnt. Was Amerika, Deutschland, England in der Blumen-Fabrication zu zeigen haben, ist nicht von großer Bedeutung; gute Waare vielleicht verlässlich und gefällig, in prachtvolleren

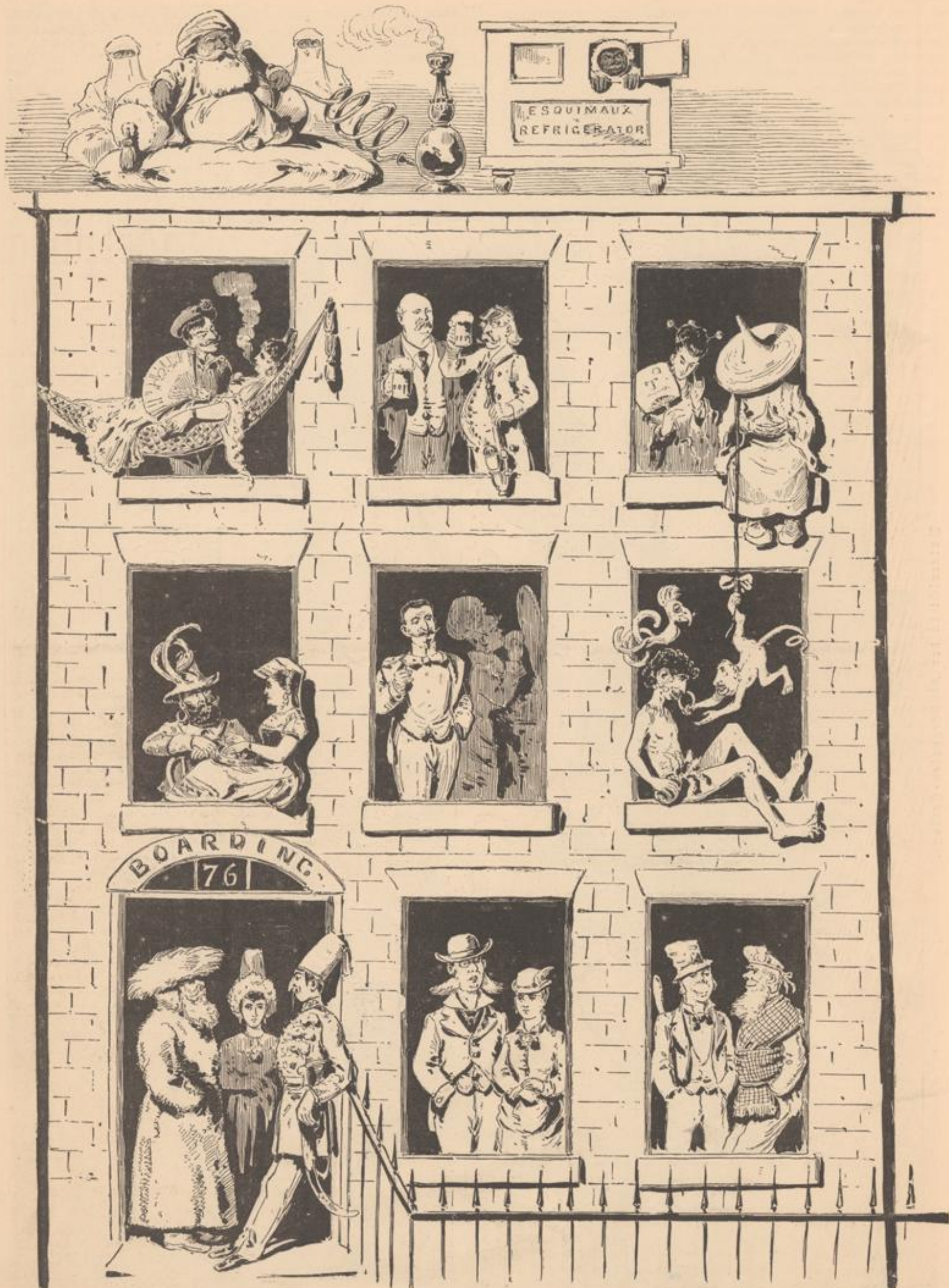
Ausstellung von Fischen.
Im Vereinigten Staaten Regierungs-Gebäude.

Farben und entwicklungsfähigen Formen oft, als die Natur sie hervor-zubringen vermag, im Ganzen aber uninteressant und langweilig. Den Französischen Blumen, natürlich nur Pariser, wäre wieder ein Loblied zu singen. Die Narzissen, der Goldblat, die Anarkeln und Schlüsselblumen-Bläuel liegen da, wie frisch gepflückt, die zusammengerochenen Hände voll dieser Rosen in allen Farben, das Gras-Blatt und die Blüthen-Telken sind geradezu unübertrefflich. Die Pariser haben eingesehen, daß nicht gewebte, sondern gefüllte Stoffe allein zur Blumen-Fabrication passend sind, nicht Baumwollen-Stoffe also, sondern Papier, um verständlicher zu sprechen. Das ist aber kein Papier, wie wir dieses Fabricat kennen, sondern ein klarer, feiner, fester, faseriger Stoff, der nach Bedürfnis aufschwellen, fällig und mäßig erscheinen, nach Bedürfnis auch wieder dünn bis zur durchscheinenden Klarheit eines Rosen-Blattes werden kann. Die Chinesen bereiten den dazu erforderlichen Stoff direkt aus Pflanzen-



Untericht in der Kinder-garten-Gesellschaft.

Hyde



Schäfte. — Brasilien verwerthet die farbigen Gefieder seiner tropischen Vogelwelt zu blassen Wasser-Rosen, mit grünen Blättern, zu Camellen und feurigen Granaten, zu roth-rothen Blüten-Reichen mit langen Staub-Fäden. Die Federn tragen alle ihre natürlichen Farben. Die Kunstfertigkeit der Blumenbildung ist aller Verwunderung werth; der originelle tropische Schmuck findet viele Freundeinnen.

Luxus-Metalle.

Auf keinem andern Gebiete des Kunst-Gewerbes tritt die Geschmacks-Richtung jedes einzelnen Volkes entschiedener hervor, macht sich der nationale Jagd und der eigenartige Formen-Sinn eines Landes mehr geltend, als auf dem der Metall-Bildnerei. Als übrigen Arbeiten, welche dem Luxus dienen, unser Leben mit schö-

nen Gebilden des künstlichen Gewerbe-Flusses umgeben, huldigen mehr der herrschenden Mode. Davon können wir uns bei Betrachtung der Kunst-Töpferei, der Luxus-Bläser, der Gewebe und Spitzen, der Möbel- und Zimmer-Einrichtungen überzeugen. Anders aber verhält es sich mit den Tafel-Aufsätzen, Gefäßen und freien Bildungen in Silber und Gold, in Bronze und jenen kunstvollen Metallverbindungen, die in neuerer Zeit viel fabricirt werden,

In der Bildung dieser metallenen Luxus-Geräthe entseht jedes Volk sich weit von dem andern. Nicht allein, daß die Japaner, die Türken, Marokkaner und Ägypter, die Perser und Indier selbstverständlich ihrem nationalen Geschmack folgen, auch die Culturvölker des alten Europa gehen auf diesem Gebiete jedes seinen eigenen Weg, ihre Gold-Schmiede und Bronze-Arbeiter sind den nivellierenden, meist von Paris ausgehenden Einflüssen nicht unterlegen. Es gewährt viel Interesse, aus diesem Gesichtspunkte die Leistungen der höheren Metall-Industrie zu betrachten, nachzusehen, wie sich dieselbe nicht nur bei den östlichen Völkern, sondern auch eigenartig in Rußland, in Italien, in Norwegen, Spanien und England, in Frankreich und vielleicht auch in Deutschland, dann aber in der neuen Welt, in New York, entwickelt hat. Seit Polippos und Benvenuto Cellini müssen die Metall-Arbeiter die Art mehr den Künstlern als den Kunst-Industriellen zugezählt werden. Sie sollen nicht nur dem aus kostbarem Stoffe gefertigten Luxusgeräth eine möglichst schön Form geben, sondern sie entlehnen eigentlich von dem Krug, dem Becher, der Schale nur

die Grundform, um dieselbe in einer freien künstlerischen Bildung zu verwerthen, die keinen andern Zweck hat, als den zu schmücken, durch Form-Schönheit zu erfreuen. Die Pracht-Geräthe sind wohl zu allen Zeiten nur selten und dann höchstens bei festlichen Veranstaltungen, in Ceremonial-Diensten benutzt worden. Die Metall-Bildner konnten, mußten deshalb zu selbstständigen Künstlern werden.

In Bezug auf den Orient, auf die ganze asiatische Metall-Bildneri können wir kurz sein. Was Japan in seinen Bronzen leistet, ist bekannt. Die bizarren Thier- und Pflanzen-Gebilde, welche die Körper der Vasen, Urnen und anderer Hohlgefäße umkleiden, macht diesen Insulanern kein Volk nach, selbst wenn es technische Kunstfertigkeit und Zeit genug dazu besäße. Eben so wenig werden die Chinesischen Cloisonnés jemals imitirt werden. Den Gebäuden hat man entlehnt, die Fläche eines metallenen oder irdenen Luxus-Geräthes mit Mustern, mit Blumen, Krabben, Ranken von feinstem Gold-Draht zu überziehen und dann diese von Gold-Fäden gezogenen Grenzen mit verschiedenfarbigem Email zu füllen.

Aber die Cloisonnés von Sardedenne und die neueren von Silington sehen doch wesentlich anders und schöner aus, sie acceptiren die Technik, doch lassen sie die Goldlinien anschwellen zu Blatt-Rippen, zu starken Grundstrichen und feinen Ausläufern, und dann formen sie Gefäße und bilden Ornamente nach ihrem Geschmack und dem ihrer Käufer, die nicht das Absonderliche, sondern das Schöne wollen. Die Bronzen und die Cloisonnés jener Ost-Völker stehen vollständig allein in der Metall-Industrie. In Edel-Metallen arbeiten beide Völker fast gar nicht, weder Schmuck noch Geräthe.

Von den Orientalen läßt sich weit weniger in der Technik, desto mehr aber für den Geschmack entlehnen. Die schlanke, feinschneligen Kannen und Krüge, die runden, lilienförmig sich öffnenden Küßgefäße, die Schüsseln und Platten sind an sich von zwar eigenthümlicher, aber auch dem gebildeten Geschmacke zugewandter Schönheit. Kein erhabenes Ornament bricht die edlen Formen dieser Geräthe. Nur Vergierungen von eingravierten Linien-Verwicklungen bedecken Wände und Flächen. Die Schen vor der Nachbildung wirklicher Thier- und Pflanzen-Gestalten hat die



Im Türkischen Kaffeehaus. — Der Sokelertanz.

Orientalen vor dem Naturalismus glücklich bewahrt, der in vielen Zweigen unserer Kunst-Industrie arg emporkommt. Die Phantasie ward auf Erfindungen und freie Bildungen angewiesen und hat da so viel und so Schönes geschaffen, daß, als unser Geschmacks zu läutern begann, wir gern zu den Orientalischen Motiven, zu „Türkischen Blumen“ und „Arabesken“ griffen und die Rosensträuße, die wilden oder zahmen Thiere aus der glänzenden Darstellung hinauszurufen. Was die Türkei, was Aegypten, Tunis, Marokko an metallenen Luxus-Gegenständen hier ausstellen, ist zwar verschiedenartig in Bezug auf das Technische der Arbeit, fast gleich schön aber in Form und Ornamenten. Spanien's Metall-Arbeiten sind gleichmäßig von dem Einflusse des Orients, wie der Renaissance Karls V. in der Form bestimmt worden. Beide spielen so sehr in einander über, daß es oft schwer fällt, sie heraus zu erkennen. Immer aber bleibt der Eindruck ein harmonischer, ein künstlerisch befriedigender. Die schwarzen Vasen, Schalen, Tassen und Büchsen, oft zierlich durchbrochen, oft mit eingelegten Fäden von Gold, Silber, blauem Stahl in schönen Mustern durchzogen, die Schilde und Rüstungen mit getriebenen Figurenwerk, entweder schwarz von goldigem Grunde hervortretend, oder goldene Gestalten von dunklem Grunde sich abhebend, gehören zu den eigenthümlichen und künstlerisch werthvollsten Metall-Arbeiten der Ausstellung.

der farbigen Emaille. Blau und roth als Lieblingsfarben werden in besonderem Glanze, in herrlicher Reinheit und Tiefe erzeugt. Die lebhaften Farben der Blätter und gefiederten Zeichnungen, mit denen die Emaille das Gefäß von Silber oder Gold theilweise schmückt, wirken eigenthümlich, aber sehr gut. Meist begnügt man sich indeß nicht mit einer einzigen Art des Ausschmückens. Auf dem Körper des Geräthes wechselt das bleiche Silber mit dem glänzenden Golde ab, über die Grundfläche des einen legen sich erhabene Verzierungen von dem andern Metalle, die hervortretenden Flächen sind dann wieder mit tiefen glänzenden Gravirungen reich von Pflanzenformen geziert, und an den Rändern oder sonst geeigneten Stellen tritt die farbige Emaille hinzu. Oft kommt sogar das mit Schwefelblei gedunkelte Silber, die stahlfarbigen Nickel, die man Tala nennt, hinzu, um das Ganze reich zu belegen. Der Eindruck der Ueppigkeit, der soliden Pracht wird immer erreicht, doch sagt diese fremdartige Stilweise auch dem Geschmacks zu. Besonders bewundern wir die Solidität der Arbeit und die Sorgsamkeit in der Behandlung jeder Einzelheit. Der Russische Köffel hat bekanntlich bereits halb Europa erobert; in der Zuckerhale, im Compotteller, im Caviarfischen finden wir ihn überall sehr häufig, schon deshalb, damit der Gast ihn nicht mit seinem eigenen Theelöffel verwechseln und zurückhalten. Daß die Russische Gold-

Dinge sind bekanntlich die Lieblingsgeheimnisse aller Touristen, und für die Befriedigung dieses Geschmacks sorgt denn auch die Italiänische Metall-Industrie hier allein.

Die andern Völker Europa's zeigen sich auf diesem Gebiete nur in stark gedämpfter Beleuchtung. Die besten sind fast überall zu Hause geblieben. Die Oesterreichischen Silber-Arbeiten fehlen gänzlich. Und daß sie Außerordentliches leisten können, hat die Wiener Ausstellung zur Genüge bewiesen. Wenn nun irgend ein Oesterreichischer Geheimrath 3000 Meilen weit über den Ocean schiffen wollte, um hier in Amerika die heimische Kunst-Industrie auf diesem Gebiete zu studiren und über dieselbe abzurufen, so würde er sagen müssen, daß Oesterreich in der Metallbilderei gar nichts leistet. Und doch haben die dortigen Goldschmiede nach Entwürfen von Penlen, Teich und Herfel Tafelaufsätze geschaffen, wie sie kein Volk schöner hervorbringen kann. Ein Land, welches fünfzig Prozent des vollen Werthes von solchen Gegenständen als Steuer erhebt, ist ein eigenthümlich gewählter und sehr ungeeigneter Boden, um über die Industrie der Heimath dort abzurufen. Nach solchem Lande schicken die besten nichts. Aus Frankreich z. B. sind weder die meisterhaften Arbeiten von Barbedienne, noch die von Christofle hier zu finden. Verkauft können wir dort doch fast nichts wegen der enormen Zölle, haben sie einem Kollegen ge-



Die alte Windmühle in der Agricultur-Halle.

Interessant ist es zu beobachten, wie die beiden Stilarten der Spanischen Luxus-Industrie bis auf unsere Tage ihre Gesetze vorge-schrieben haben.

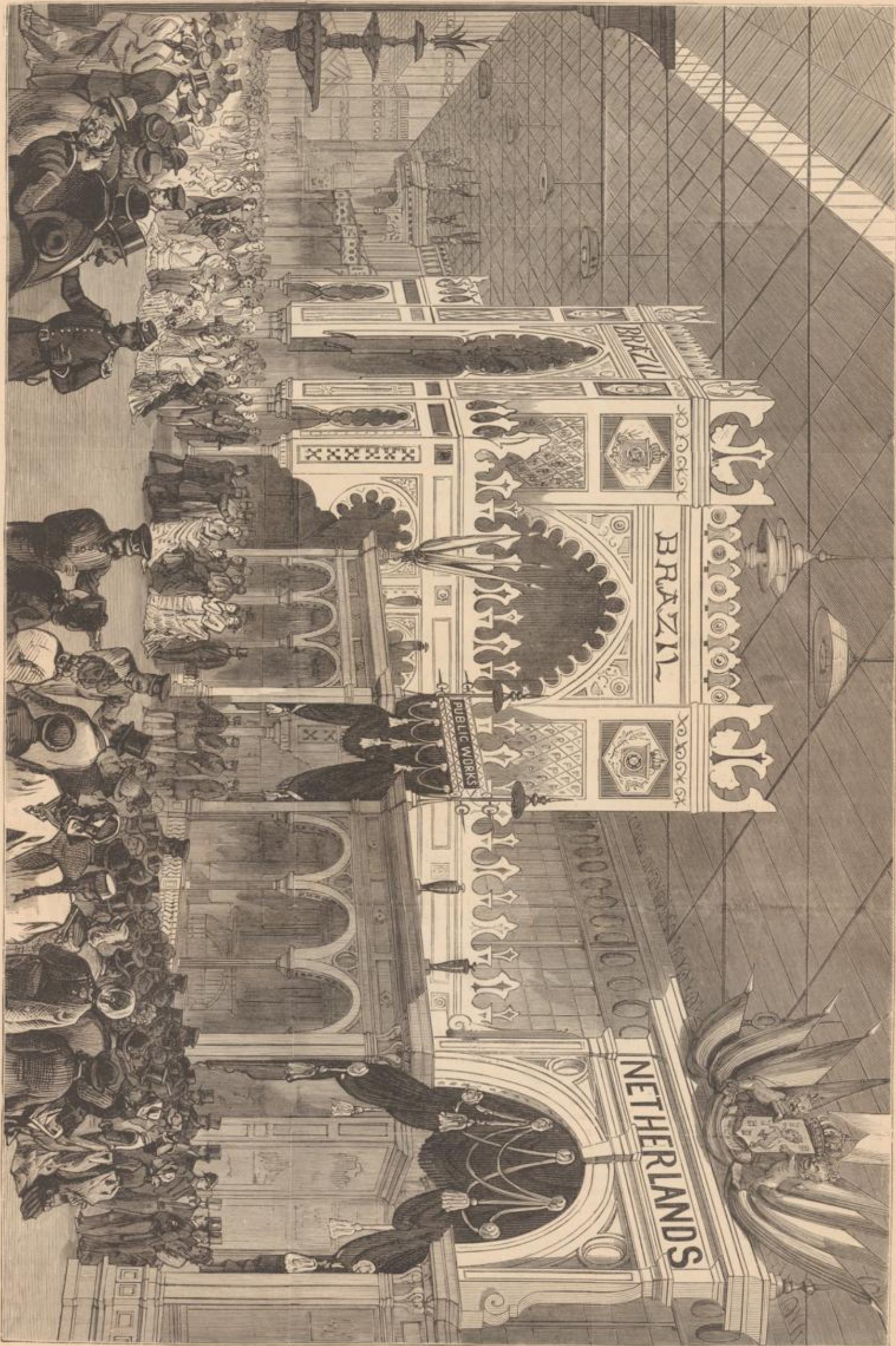
Unter den andern Europäischen Nationen nimmt Russland mit seinen Goldschmiede-Arbeiten die selbständigste Stellung ein. Die Meinung, daß das Reich sich mit seinem Geschmacks und seiner Industrie an den Orient lehne, von dessen Einflüssen bestimmt werde, ist in Betreff der Goldschmiede-Kunst entschieden eine irrige. Diese schlägt vollständig entgegengesetzte Wege ein und ist mehr als jede andere eine national Russische. Man liebt schwere, große Stücke aus Edelmetall, Gefäße zu wirklichem Gebrauche, Räder, Terrinen, Körbe, Töpfe, besonders aber Köffel der verschiedensten Arten. Die Formen dieser Hausgeräthe sind kräftig, massiv und vielfach den Arbeiten des Töpfers, des Korbmachers, ja sogar der Weberei entlehnt. Denn Natur und Art anderer Stoffe in Gold oder Silber nachzubilden, gilt dem Russen für das Höchste und Schöne; darauf werden Geschicklichkeit und Kunstfleiß verwendet, die Werthvollsten leisten konnten. So folgt auch die Ausschmückung der Geräthe gern den Mustern des Russischen Holzbaustils, bildet Fenster und Handhaben dem Sparren- und Stäbchenwerk nach, welches an dem nationalen Bauernhause, der Datsche, sich sehr gut annehmen. Sehr hoch entwickelt ist dort die Kunst

schmiede-Kunst und Metallplastik auch mehr und noch Schöneres leisten könne, beweisen die ausgezeichneten getriebenen Arbeiten, die großen, ernst gehaltenen Kirchen-Geräthe und die Petersburger Bronze-Gruppen von Chopin, die zu den allerbesten der Ausstellung gehören.

Italien, so hervorragend in der Bildung von Schmuckstücken, so vollkommen in allen andern Zweigen des Kunstgewerbes, scheint die Industrie von Luxus-Gegenständen aus Edelmetall fast gar nicht bei sich eingeführt zu haben. Wir wissen ja und wissen es noch aus neuerer Zeit von der Ehrengabe her, welche dem Kaiser Wilhelm in Mailand überreicht worden ist, daß man auch Derartiges zu machen versteht. Allein die Ausstellung erzählt davon nichts. Die höhere Metall-Industrie scheint nur für den Fremden-Verkehr zu arbeiten. Sie bildet am liebsten die Sculpturen der großen Sammlungen verkleinert in Bronze nach, sehr gut, mit dem bekannten Kunstgeschick dieses Volkes zwar, aber ohne jede Anwendung selbstständiger, erfindungsreicher Gestaltungskraft natürlich. Solche Andenken an den Vatican oder die Uffizien finden wir hier sehr zahlreich. Der ruhende Mars aus der Villa Ludovisi, der stehende Priester vom Capitol, der Antinous nach dem Rostom, der Publius aus dem Braccio Nuovo, der Augustus von dort und die Büste des Kaisers als hübscher, harmloser kleiner

sagt, warum sollen wir unsere werthvollen Stücke dorthin senden, wo man uns nur die Modelle und die künstlerischen Gedanken entwendet? Selbst die kleinen Bronze-Geräthe, die Wien so hübsch macht, sind nur in sehr geringer Zahl hier vorhanden. Neues finden wir darunter nicht. Die Industrie hat offenbar zur heimischen Ausstellung große Anstrengungen gemacht und ruht nun aus. Die galvanoplastischen Gebilde von Silber- und Gold-Imitation mit Türkisperlen und nachgeahnten Edelsteinen, die Böhm fertigt, erfüllen als Blendwerk, als Geräte von falscher Pracht ihren Zweck; ein vornehmer, solider Geschmacks wird seinen Hausrath kaum damit ausstatten; hier aber, wo man dem Gelde überall Salonfähigkeit einräumt, wird man diese Bronze-Artikel vielleicht ebenfalls gern anschaffen.

Von Deutschland ist wenig zu sagen. Es wäre unrecht und unvernünftig, nach dem Wenigen, was hier anwesend ist, die Deutsche Goldschmiede-Kunst zu beurtheilen zu wollen. Die großen Berliner haben nichts hergeschickt, ebenso fehlen die geschmackvollen Arbeiten von Ravens und Eufmann Döllborn, die in Wien so angenehm in's Auge fielen. Zwar entsprechen die Tafelaufsätze und Ehrengaben, die aus Berliner Ateliers kommen, nur selten unserem Geschmacks. Die Dentalform herrscht darin ungebührlich hervor. Die Kriegergruppe, die Reitergestalt eines



Geoffen und die Mitglieder auf der Ausstellung.



Ausstellung von Champagner, Cognacs, Liquoren und Wein der Herren Cazade, Crooks & Reynaud.

Feldherrn, die Portraits eines berühmten Mannes, dem man zu seinem Jubiläum eine Ehre antun will, auf hohem commo-
formigen Sockel ist zwar Preussischer Stil, aber keineswegs schön.
Ausgestellt haben von den Unrigen meist solche, die nicht die Höhe
des künstlerischen Könnens, sondern die Breite des großen Fabrik-
betriebes darthun. Zimmermann aus Gnan, der zuerst unter
diesen zu nennen ist, zeigt in seinen Leuchtern, Tafelaufsätzen und
anderen Luxus-Geräthen, daß er zwar keinen Modelleur von Genie
und großer selbstständiger Erfindungsgabe beschäftigt, aber mit
Geschick Manches, was er bei Anderen gesehen, angewendet und
zu verwerthen weiß. Er arbeitet offenbar für Kunden, die nur
einen gewissen, nicht allzu hohen Preis ansetzen können. Er ver-
sucht sich sogar in Combinationen von Silber, Gold und Kupfer,
nickelartig eingelegt, mit einigem Glück. Die Galvanoplastik
kann leider kaum als selbstständiges, künstlerisches Schaffen betrach-
tet werden, aber doch nur dann, wenn sie nach selbstständigen
Modellen arbeitet. Erhardt und Schur in Schwäbisch-Gmünd
fertigen mittelst dieser Technik die schönen, mit Reliefornamenten
bedeckten Scherene und Cassetten zu Schmuck, zu Cigarren und
Dankshuben, die Becher und Schalen, die wir früher größtentheils
aus Frankreich bezogen haben. Die einheimische Arbeit steht in
nichts der ausländischen nach, nur wäre es wünschenswerth zu
wissen, wer die Entwürfe zu diesen modernen Handwerksstücken
geschaffen hat. Daß Wenzburg zu seinen galvanoplastischen Nach-
bildungen die schönen getriebenen Rüststücke des 15. und 16. Jahr-
hunderts aus den Deutschen und Französischen Waffensammlungen
benutzt, ist bekannt und insofern dankenswerth, als dadurch den
Gewerbetreibenden und dem Privatbesitzer die kostbarsten, kunstgewerb-
lichen Arbeiten der Deutschen Metallplastik zugänglich gemacht
werden, die sonst nur selten ein Mensch kennen lernen würde.
Koch und Bergfeld aus Barmen und Humbert und Heylandt aus
Berlin sind die einzigen, die selbstständige Silb-erschmiede-Arbeiten
ausgestellt haben; keine epochemachenden künstlerischen Novitäten
zwar, aber ganz geschmackvolle Luxus-Geräthe für den Gebrauch.

Die Engländer und Franzosen stehen in der höheren Metall-
Industrie allen Europäischen Völkern voran. Aber auch sie zeigen
uns hier nur Bräuntes von dem, was sie zu leisten vermögen. In
Stil und Geschmack würde das nur einigermaßen geübte Auge
sogar jedes der beiden Industrie-Völker mit seinen Metall-Waaren
herauserkennen können. England hat wenigstens keine besten, hat
Ellington hier. Auch dieser fällt den größten Theil seines um-
fangreichen Aufbaues mit geringer werthigen galvanoplastischen
Arbeiten, überall aber finden wir bei ihm volle Selbstständigkeit in
der Form und der Ornamentierung. Seine Modelleure nehmen
das Gute und Anspredende, wo sie es finden. Der Juddsche Stil

mit gekreuzten Stäben, Fotos-Reihen, ornamentalen Flügelthieren
ist ihnen ebenso willkommen, wie die Ägyptischen Sphex-Gestal-
ten, die von den alten Bauwerken hergeholten Äolus-figuren mit
dem Uräus auf dem Haupte; die Schottischen Widderköpfe geben
sich gern dazu her, Gewinde von Antik-Römischen Fruchtstücken,
Palmenzweige, Blumengehänge zu halten oder den Dreifüßen Röm-
ischen Stills zur Ordnung zu dienen. Alle solche Gefaltungen geben
den Arbeiten Ellington's einen auf den ersten Blick überraschenden
Reichtum an Form und künstlerischen Ideen, bis man dann in
den Einzelheiten lauter liebe alte Bekannte herankommt, die nur
sehr geschickt placirt sind. Auch die Abwechslung des Materials
trägt viel dazu bei, den Eindruck des Reichthums und einer oft
stark herausfordernden Pracht hervorzubringen. Selten gibt El-
lington und ein der Edelmetalle allein. Entweder tragen goldene
Telamones die tadellos von mattglänzenden Silber geformte
Schale, oder der Dreifuß ist Silber, die Blumengehänge ebenfalls,
in denen das goldene Gefäß ruht. Die Entwürfe Ellington's sind
niemals beschreiben, erfreuen selten, wie ein wahres Kunstwerk das
Auge befriedigen soll, aber sie verstoßen auch niemals wider den
guten Geschmack und die Stilgefühl: in auffälliger Weise, sie wirken
stark, aber sie wirken gut. In der Technik kennt Ellington keine
Schwierigkeiten. Seine Arbeiten geben dem matten Golde und
Silber den reinen Halbglanz, der bekanntlich so schwer gänzlich
fehlerlos darzustellen ist, sie fügen in den silbernen Grund die Zeich-
nungen von schwarzen, rothen und brennenden Metallen ein, die jetzt
wieder diese Niello-Arbeiten sehr in der Mode gebracht haben, und
heben die Prachtgeräthe auch durch Decorationen von saubiger
Email. Der Gesamteindruck von Ellington's Ausstellung ist ein
großartiger. Formen-Reichtum, Farben-Pracht und eine beden-
tende Anzahl sehr großer Stücke, auf hohen Füßen ruhende Scha-
len, Dessert-Servire, die sich mindestens 3 Fuß über die Tafel
erheben, Urenen mit Reliefs bedeckt und von liegenden Figuren um-
geben, vereinigen sich, um ihn hervorzubringen. Sonst hat Eng-
land nur noch die bekannten Schottischen Silberarbeiten, mit den
großen Schottischen Halb-Edelsteinen verziert, ausgestellt, die mehr
eigenthümlich als schön sind.

In der Abtheilung Frankreich muß man auf Edelmetalle fast
gänzlich verzichten. In Bronzen aber gibt sie mehr und Beschie-
denartigeres, als die ganze übrige Weltausstellung zusammen ge-
nommen. Die Franzosen folgen natürlich erst oft dem eigenen
nationalen Geschmack und stehen mit ihm in der Metallplastik
ebenso allein, wie jedes andere Volk mit dem seinigen. Die Fran-
zösische Abtheilung ist die figurreichste. Für alle Zwecke stellen
die leichtfertigen Künstler dort menschliche Gestalten in Dienst.
Sie zieren nicht allein die Treppen-Wangen und halten in Peristyl

das hellflackernde Windlicht in die Höhe, sie finden wir auch im
Salon beschäftigt Lampen zu tragen, mit Schalen umhergehüpft,
uns an der Toilette und am Schreibtisch alle kleinen Gegenstände
des Luxusbedarfs zu reichen. Die Französische Bronze-Abtheilung
wimmelt deshalb voll kleiner und großer Figuren. Alle sind sie
lebhaft bewegt, oft sogar nur um des Effektes willen stark ver-
zerrt. Die tanzenden Weiber, die stützenblaubenden und schlangen-
bändigenden Kethiopier, die übermäßig gelenke nackten Jungen
zeugen von großer Erfindungs- und Gestaltungskraft, meist auch
von guten Studien der Körperformen nicht allein, das lebt auch
Alles, es spricht, hat Ausdruck und nimmt unser Interesse sofort
gefangen. Sehr oft aber müssen wir uns sagen, daß der Aufwand
von Ausdruck und Bewegungen nicht der Leistung entspricht, die
man der Bronzezeit aufgetragen hat, daß diese Lebhaftigkeit
sogar manchmal widerständig wird, wenn z. B. ein tanzendes Weib
auf der Schulter einen vollen Blumenkorb oder die Kuppel einer
Petroleumlampe balancirt. Die vornehme Ruhe und die einfache
Plastik der Italienschen und der antiken Gestalten fehlt diesen
modernen Französischen durchaus. Gezeichnet sind dieselben tadel-
los, mit einer Sorgfalt, einem Talent für alles Technische und
einem feinen Blick für jede Einzelheit, Sorgfältige, wie sie dem wohl-
gehaltenen Französischen Arbeiter in so hohem Grade eigen sind.
Ueber allen diesen stark in's Auge fallenden Arbeiten steht aber
der Inhalt eines kleinen Glaslath von Paul Zober. Der
Mann arbeitet wahrscheinlich nur für Museen. Er hat sich die
schöne Aufgabe gestellt, die Prachtgefäße von Limoges, die Schäl-
lein, Kannen und Vasen, auf deren tiefblauem Schmelzfarben-
Grunde herrliche Schildereien aus der besten Zeit der Renaissance
uns entzücken, in Kupfer nachzubilden und mit Email auf gleiche
Weise zu schmücken. Wir sehen also die dunkelblauen, edelgeform-
ten Arbeiten hier vor uns, die uns im Louvre, im Hotel Clugny
und in verschiedenen Privatsammlungen als Kunstleistungen ersten
Ranges gezeigt wurden. "Peintre emailleur" nennt sich Zober
und kann diese Bezeichnung mit vollem Rechte beanspruchen. Die
werthvollsten Limoges finden wir bei ihm wieder. Darauf aber
beschränkt er seine Kunst nicht. Er verwendet die dort erworbenen
Fertigkeiten und die Geschmacksbildung auch für den modernen
Handwerk, fertigt ähnliche Stücke nach freier Erfindung, die zwar
die Bedeutsamkeit der Form, den hohen Adel der geschnittenen
Erheinung, die vornehme Ruhe zwar nicht erreichen, aber dennoch
jedemfalls zu dem kunstgewerblich Bedeutendsten gehören, was die
Ausstellung enthält. Die Amerikaner gehen an dem reichhaltigen
Aufbau mit den dunkelblauen Gefäßen gleichgültig vorüber und
kaufen lieber für schweres Geld Dinge, die greller in's Auge fallen.
Norwegen hat zu seinen Fingerringen auch einige Silbergeräthe

gestellt, die dem Geschmack und der kunstgewerblichen Ausbildung dieses hochbegabten skandinavischen Volkstammes ein gutes Zeugnis geben. Diese Industrie scheint sich aus der Hingran-Fabrikation entwickelt zu haben, wenigstens geht sie mit derselben Hand in Hand. Man formt Leuchter, Schalen, Flaschengläser aus blanken bandartigen Silberstreifen, und diese Platten bilden Rahmen für das filigranartige Silbergepinnt, welches die Zwischenräume füllt. Auch Krüge und Kannen, edle Formen aus hellpoliertem Silber verzieht man mit Heulein, Daen und Kländern von filigran-Geweben. Die Verbindung des glänzenden Metallkörpers mit dem matten Silbergepinnt ist sehr wirksam, sie erscheint einfach, vornehm und edel. Auch diese Form der Geräte von Edelmetall steht einzig da auf der Ausstellung, so daß Norwegen auf dem Gebiete der Metall-Kunst-Industrie ebenfalls eine selbstständige eigenartige Stellung einnimmt.

Wo immer auf diese Arbeiten der Silber-Schmiede-Kunst vorher die Rede kam, da konnte man hier von jedem New-Yorker, ja von jedem Amerikaner den Anspruch hören, daß nur ganz Europa mit seinem Silberzeuge herkommen möge. Dadurch werde erst erwiesen werden, was in Amerika längst Jeder weiß, nämlich, daß Tiffany der erste Goldschmied der Welt sei, daß weder Rom noch Paris, weder Wien noch Petersburg ähnlich Ausgezeichnetes aufzuweisen könne. Die Ausstellung kam, und Tiffany auch. Er hatte sich nicht schlecht für den Wettkampf gerüstet. Die breite Glas-Front seiner Ausstellung ist angefüllt mit den Perlen und Ehren-Gaben, welche die verschiedenen Wettkämpfe der Nacht-Glubs, der Pferde-Rennen und aller anderen Sports bei ihm hatten anfertigen lassen. Das bildet eine Collection imposanter Stücke von außergewöhnlicher Größe, auf Prunk und blendende Wirkung berechnet, wahre Schau-Stücke, wie eine Ausstellung sie gern hat. Der Eindruck ist wohl geeignet, unser Urtheil gefangen zu nehmen, und die Amerikanische Presse liefert ein Uebrigtes, um Tiffany's Arbeiten als unübertrefflich und unvergleichlich zu preisen. Wir setzen dieselben näher an. Fast sämtlich zeigen diese Prunk-Gefäße Außenflächen von matt-glänzendem Silber, tadelloso behandelt, der bleiche Schimmer des gebrochenen Glases ohne Flecken, ohne Fältchen, ruhig und würdig. Dem Zwecke und der Bestimmung gemäß sind die Ehren-Schalen ornamentirt. Aus der einen gucken zwei Pferde-Köpfe als Heulein heraus, eine andere wird von Ruberen umgeben, man sieht schlingen sich Schiffs-Tane, an jeder trägt der bärtige Steuermann die Wasselle in der Hand. Auf vier Figuren-Schmuck ist entweder von leicht oxydirtem Silber oder von Gold sehr gut mit naturalistischer Wahrhaftigkeit modellirt, bis in die feinsten Kleinigkeiten meisterhaft eingelegt und auf das Unbedeutendste Feinste tadellos behandelt. So weit verdienen die Arbeiten alles Lob. Jede einzelne kann für eine schöne Leistung gelten. Betrachten wir sie aber gemeinsam, so gähnt uns aus dem Ganzen eine entsetzliche Ideen-Armuth, ein gänzlicher Mangel an frischer, selbstständiger Gestaltungsfähigkeit entgegen. Ueberall dieselbe Grundform, ohne einen schöpferischen Gedanken leicht variiert, immer das gleiche matte Silber, immer die gleichen schwachgedruckten Pferdeköpfe u. s. w. Nur daß mit Ratzen

Ruberen und deren Handwerkszeug abweichen, wo die Bestimmung es haben will. Die Grundform des Gefäßes der Tendenz entsprechend zu bilden, das Ornament organisch aus ihm herauszuwachsen zu lassen, das vermag der berühmte Tiffany nicht. Er ist auf Matt-Silber mit Pferde-Köpfen dressirt, und dies wiederholt er bis zum Ueberdruß. Gesamtheit aber muß den flüchtigen Besucher bleiben. Das Ensemble der Ausstellung Tiffany's zeigt ein achtungswerthes technisches Können, aber noch sehr wenig Stil-Gefühl, sehr wenig eigene Ideen.

Während Tiffany diese Sachen in den Vordergrund schiebt, stellt er in eine bescheidene Ecke zwei kleine Collectionen, die nicht die allermindeste innere Verwandtschaft mit allen übrigen Leistungen haben. Es ist dies ein Service in Indischem Nickel, flotte, grifflvolle Formen, die Blätter und Blumen von rothem und

rauhung. An den Eingang hat Tiffany zwei wunderbar schöne Bronzen gestellt, eine Skavin und einen Skaven, die schweren Blicks, mit gekrümmten Eiern halten. Wer so meisterhafte Bronzen schaffen kann, der wird auch Christofle erreichen, reflectire ich. Da bemerke ich unten am Sockel die verächtlichen Worte „Toussaint, Paris“. Herr Tiffany schenke sich also nicht, Pariser Bronzen in seine eigene Ausstellung zu setzen, den Glanzen zu erwecken, daß er sie selbst gefertigt. Seine Kunden suchen so etwas bei ihm, meint er, deshalb muß man es ihnen auch hier zeigen. Also Jahrmärkte, nicht Ausstellung! Seine Kunden suchen vielleicht auch Christofle in seinen Magazinen, und deshalb hat Dr. Tiffany dessen Arbeiten — nachgebildet.

Die Graham-Company hat außer anderem unbedeutenden Silber-Zeng eine Century-Base aufgestellt. Das ist ein buntes Allerlei von Figuren, auf einem breiten Sockel aufgebaut, auf welchem eine Base mit zwei Schiffs-Schnäbeln als Heulein sich erhebt. Das Ganze macht einen ziemlich barbarischen Eindruck, obgleich viele Einzelheiten hübsch modellirt und gut angeführt sind. Der Künstler legt eine große Erklärung daneben, ohne welche die Base unverständlich ist. Was der Indianer und der Pionier zu bedeuten haben, warum das Sternbanner die Zahl 13 einschlingt, daß alle Welttheile ihre Contribution zur Ausstellung bringen und vieles Andere sagt, das gedruckte Receipt zu dieser geschmacklosen, überladenen und unverständlichen Bildner-Arbeit. Ihre Stücke haben die Amerikanischen Silber-Schmiede in der Aufarbeitung der zierlichen Tafel-Instrumente. Die Seiten von Löffeln, Messern und Gabeln sind unzählige. Da gibt es beinahe zu Hülfe, kleine pfriemensförmige Messerchen zu Rüssen, Schaufeln zu Eis-Creme, Gabeln und Schalen für Außern-Esser, flache Löffelchen zu weichen Eiern, zweizählige Gabeln und spitzige Messerchen zu Früchten, anderes Werkzeug zum Verpeifen von Hummer-Salat, wieder andere Instrumente zum Zertheilen und Anschaben von Melonen. Diese reizenden Wirthschafts-Geräthe in zierlichen Röhren auf weiche Atlas-Polster gebettet, kauft man, wenn eine junge Dame Fremden die Hochzeit macht, und schickt sie ihr in's Haus.

Eine selbstständige und achtungwerthe Stellung nimmt die Industrie plattirter Waare in Nordamerika ein. Das ist nicht Alfenide oder Ren-Silber, welches hier zum Unterschilde German-Silber heißt, sondern verfilbertes Geschirr, dessen

Dauerhaftigkeit man rühmt. Es ist sehr viel und sehr Schönes davon aufgestellt.

Der Amerikanische Haushalt, selbst der wohlhabende und reiche, scheut sich nicht vor der unedlen Waare; man findet plattirte Waare auf jedem Tische. Sie ist schwer und tüchtig, wenn auch durchaus nicht sehr billig. In der Form etwas massiv, erscheint sie doch nicht ungesund, besonders wenn man sie mit tief eingegrabenen Gravuren verzehrt, mit Licht hingeworfenen Strahlen gewöhnlich, welche die Wand einer Wasser-Kanne oder einer Kaffee-Maschine hinaufsteigen. In diesem Stoffe bildet man weniger Luxus-Geräthe, als eigentliche Wirthschafts-Stücke, besonders für den Kaffee-Tisch. Die Sachen werden überall gefertigt, am meisten natürlich in dem industriereichern Osten, der sie wenigstens allein



Schuh- und Leder-Gebäude. — Ausstellung der Herren Schultz, Southwick & Co.

grünem Golde, von Kupfer und blankem Stahl mit grazvoller Hand in die blinkende Silberfläche geworfen. Nur Einer hat bisher so etwas so grazvoll, so reizend, so echt Pariserisch zu machen verstanden: Christofle. Das andere Service erscheint in der beliebten Rocco-Form des vorigen Jahrhunderts. Ein leichter Gold-Kopf liegt auf dem silbernen Geschirr und erhöht den lebhaften Glanz desselben, obgleich er ihn zu dämpfen scheint. Auch dergleichen hat bisher nur ein Einziger gemacht: Christofle. Christofle brachte diese beiden Reingüter 1873 nach Wien. Es ist doch bewundernswürdig, daß dieser Tiffany, der im Vorderreihen so eifrig, wenn auch pompös daselbst, eine solche Spitze des Kunst-Gewerbes, die nur einer der hervorragendsten der Pariser Künstler noch zu machen versteht, hier in die Ecke fällt. Da gibt es eine neue Ueber-

grünem Golde, von Kupfer und blankem Stahl mit grazvoller Hand in die blinkende Silberfläche geworfen. Nur Einer hat bisher so etwas so grazvoll, so reizend, so echt Pariserisch zu machen verstanden: Christofle. Das andere Service erscheint in der beliebten Rocco-Form des vorigen Jahrhunderts. Ein leichter Gold-Kopf liegt auf dem silbernen Geschirr und erhöht den lebhaften Glanz desselben, obgleich er ihn zu dämpfen scheint. Auch dergleichen hat bisher nur ein Einziger gemacht: Christofle. Christofle brachte diese beiden Reingüter 1873 nach Wien. Es ist doch bewundernswürdig, daß dieser Tiffany, der im Vorderreihen so eifrig, wenn auch pompös daselbst, eine solche Spitze des Kunst-Gewerbes, die nur einer der hervorragendsten der Pariser Künstler noch zu machen versteht, hier in die Ecke fällt. Da gibt es eine neue Ueber-

ausgestellt hat. Amerikanische Kunst-Prongen sucht man vergebens in der Ausstellung, dafür haben die Welt Iron Works die bekannten Eichen, Victoria's, Bösen und antiken Statuen in Eisen gegossen und bronzefarben angestrichen. Diese Puppen sind wie gewisse Cigarren nur auf hohen Bergen zu brauchen oder wenigstens in weiten Gärten, wo man nicht so genau auf die Einzelheiten achtet.

Malerei.

Auf der besten Stelle des Parks ist die Kunsthalle erbaut. Sie soll als ein Denkmal der hundertjährigen Geburtsstags-Feier der Republik hier stehen bleiben und auch künftig der Kunst gewidmet sein. Künftig! Das mag sein. Denn es wird gewiß eine Zeit kommen, in der Amerika auch eine eigene Kunstübung, in der es Maler-Akademien und künstlerisches Leben besitzen wird. Heute und selbst für diese Welt-Ausstellung hat die Kunsthalle wenig Sinn, obgleich die Zusendungen so stark eingegangen sind, daß man einen größeren Nebenbau für den Ueberschuß errichten mußte.

Der Eintritt der Schaffenden in diese Kunst-Ausstellung hätte sollen an diejenigen Bedingungen geknüpft werden, die bisher

fallen, sich enormer Einwendungen rühmen wollen und des, als alles ohne Rücksicht auf Alter und Originalität zugelassen. Die Deutschen, die Franzosen, die Oesterreicher, Niederländer und Belgier haben Schicksalsgefühl und künstlerischen Stolz genug bezeugt, um auf die gewöhnliche Freiheit zu verzichten. Ihre Ausstellungen sind, wenn auch die eine mehr, die andere weniger, gelungen, nur Sammlungen von Originalwerken der zeitgenössischen Kunst. Die Italiener aber und die Amerikaner selbst haben als gute Geschäftleute die Kunstausstellung als einen Markt anzusehen, auf den man werfen kann, was irgend Aussicht hat, einen Käufer zu finden. Da wird Alles feil gegeben, was man in den Kumpelkammern der Antiquare und in den Läden der Bilderhändler nur aufreiben kann. Ganze Saalreihen sehen wir gefüllt mit höchst mittelmäßigen Copien von bekannten Bildern. Das haben die Italiener und Amerikaner Farbenfäuler sich wohl gemerkt und Massen dieser Nachbildungen hier auf den Bildermarkt geworfen. Daß sie selbst kein künstlerisches Schicksalsgefühl besitzen, wundern uns nicht. Aber die Commissäre ihrer Länder und vor allen die Leiter der Ausstellung hätten diese schlechten Copien zurückweisen, sie wenigstens aus der Kunsthalle hinweg unter die Waaren der Industrie und Fabrication stellen müssen, wenn die Industrie des Bilder-Copierens hier

eingenommen sind, keineswegs an erster Kunst, es hat jede Nation einzelne Stücke ersten Ranges hergebracht. Man merkt allen Abtheilungen, vielleicht mit einziger Ausnahme der Englischen, an, daß die Erwägungen der Künstler stets das Amerikanische Publikum und den Amerikanischen Markt in Betracht gezogen haben. Die monumentale Malerei, große Historien und bedeutende Kunstleistungen im Portrait fehlen, mit sehr geringen Ausnahmen, fast gänzlich. Dagegen wirkt jeder Saal mindestens mit einem Sensations-Bilde, oft mit einer ganzen Reihe frappanter Effect-Stücke um die Aufmerksamkeit und das Verlangen der Beschauer.

Amerika selbst füllt viele Säle mit seinen Bildern. Da überflutet uns aber wieder ein Ungewöhnliches. Mitten unter den Arbeiten Amerikanischer Maler hängen sehr bedeutende Werke von Franzosen, Deutschen und Niederländern. Der wundervolle „Anatom“ von Gabriel Max, der sinnende Gelehrte, der eben die Hülle von dem Haupte einer ihm zu seinen Studien gebrauchten Leiche hebt und von dem Schicksal des schönen todtten Weibes ergriffen wird, der Circus Maximus von Wagner und andere Meisterwerke finden wir zwischen minderwertigen Amerikanischen Leistungen. Diese Gemälde, so erklärt man, befanden sich im Besitz Amerikanischer Privatleute, und deshalb hat man sie der Amerikanischen Kunst zugewiesen. Diese Einordnung ist jedenfalls neu, aber ganz



Der Singer'sche Pavillon. — Besuch der Ausstellung durch die Arbeiter der Singer'schen Nähmaschinen-Fabrik, am 22. Juni 1876.

überall gegolten haben, wenn sie auch nicht immer streng eingehalten worden sind. Eine Welt-Ausstellung soll eine Uebersicht über den Stand und die Hervorbringungen der zeitgenössischen Arbeit bieten, so die Welt zeigen, wie sie heute ist. Deshalb kann ihr Inhalt nur einen möglichst weit gemessenen Abschnitt der Gegenwart zur Darstellung bringen, besonders auch was die künstlerischen Leistungen des einzelnen Volkes betrifft. In Wien war festgelegt worden, daß nur innerhalb der letzten zehn Jahre entstandene Kunstwerke ausstellungsberechtigt sein sollten, und wenn die Franzosen auch manches etwas Ältere Bild aus dem Louvre dort ausstellten, so fiel dasselbe doch immer noch in die zeitgenössische Periode. Ferner scheint uns selbstverständlich, daß jeder Künstler nur sein wirkliches Eigenthum ausstellen darf, Werke also, die nicht nur seinem Pinsel, sondern auch seinem Geiste entspringen, die keine bloßen Abschriften Anderer sind.

Die Veranstalter der Amerikanischen Welt-Ausstellung scheinen keine Ahnung von der Wichtigkeit dieser beiden Bestimmungen gehabt zu haben, wie Kunstverständnis und künstlerischer Sinn überhaupt nicht von ihnen zu beanspruchen ist. Sonst würden sie nicht mittelmäßige Amerikanische Delbrude neben Meisterwerke allerersten Ranges, neben d'e besten Arbeiten von Gabriel, Max und Wagner geblüht haben. Man hat eben nur die Kunstfälle

überhaupt vorgeführt werden sollte. Den Amerikanern hat man so etwas bieten können, jedes andere Volk würde Derartiges scharf zurückweisen, mit Recht geglaubt haben, die weltlichen Künstler durch solche Nachbarschaft zu beleidigen. Derartige Rücksichten kennt Amerika nicht.

Aber nicht allein Copien überfluteten den Markt, auch wer irgend eine alte Leinwand besaß, die er gern verkaufen mochte, wo Büsten aus der Römer-Zeit mit abgeschlagenen Köpfen und Fingerringen sich vorfinden, da hat man sie in Philadelphia feilgestellt und auch mit diesen große Säle gefüllt. Als Sonder-Abtheilungen hat Wien seinen Pavillon des Amateurs, hat Paris seine Geschichte der Arbeit ebenfalls besetzen und darin nur Ältere Arbeiten ausgestellt. Das waren aber geschlossene Abtheilungen mit bestimmt ausgesprochenen Tendenzen; hier packt man Neues und Altes bunt zusammen, nicht etwa besonders interessante oder werthvolle Meister-Beispiele, sondern mittelmäßige Arbeiten, die man gern verkaufen möchte. Dadurch erhält die Kunst-Halle in einzelnen Theilen den Character eines Marktes, den übrigens die Amerikanische Ausstellung auch im Allgemeinen weit mehr besitzt, als irgend eine ihrer Vorgängerinnen.

Es fehlt natürlich den Haupt-Räumen, die von den großen Cultur-Völkern der alten Welt und natürlich auch von Amerika

Amerikanisch. In allen Industriezweigen stellen ja hier Importeure neben Fabrikanten aus.

Die Amerikanischen Maler gehen wohl ohne Ausnahme zu ihrer Ausbildung an Europäische Kunststätten. Paris und Rom, Berlin und München, Düsseldorf und Weimar verrathen sich in den Bildern, die wir in der Amerikanischen Abtheilung ausgestellt finden, mit unverkennbarer Deutlichkeit. Einzelne tüchtige Amerikanische Künstler haben in ihrer Heimat längst Ruhm und Ehre erworben, mehr auf dem Gebiete der Landschaft und Marine. Gifford beschränkt sich auf die Specialität ruhiger Meeres-Bilder. Die von leichtem Wasserdunst geschwängerte, von der sinkenden Sonne durchleuchtete Luft, die glühende Klarheit der Seefläche, ein milder Reflex des Mondlichts auf dem Wasser gelingen ihm außerordentlich gut. Er malt die stillen Spiegel der Venetianischen Lagunen, auf denen die von der Abendsonne beleuchteten Architekturen schwimmen, am liebsten. Auch Nicoll malt ähnliche, von mildem Lichtglanz überströmte Wasserflächen, harter sucht die einfachen, tiefen Lusteffecte auf dem Meere, Emilin die verwandten Lufttöne auf der weiten Prairie, das Jittern und Beben des Sonnenstrahls zu erfassen, der alle Stäubchen und Atome in dem endlosen Gefilde durchleuchtet. Kesselt gilt als einer der besten unter den Amerikanischen Landschaftern, er folgt den

Düsseldorfern, begnügt sich nicht mit der schlichten Natur und den malerischen Wirkungen, welche in den anspruchslosen Landschafts-Bildern Licht und Lust hervorbringen, sondern wählt größere, mehr decorirte Scenerien, die schon durch sich selbst ein gewisses Interesse erregen. Colmann wirft strahlende Gluthäuter auf Orientalische Architekturen, malt aber auch alte Gemäuer mit romantischer Ritterstaffage. Herzog ist ein Deutscher, nicht nur dem Namen, sondern seiner ganzen künstlerischen Entwicklung nach, ein Düsseldorf, dessen Wasserfälle, Hochgebirgs-Landschaften, schäumende Wasser, Wolken, Luft u. s. w., die feuchte Kühle der Alpen-Natur athmen. Seine Gemälde sind wahr, in leichter Idealisierung und voll anmuthender Poesie.

Wenn die Amerikaner Figuren und Scenen malen, so gehen sie am liebsten bei den Franzosen und Italienern in die Schule. Hochdramatische, etwas theatralisch gehaltene Situationen wählen sie mit Vorliebe. So fällt ein großes Gemälde auf: eine um Feuer gelagerte halbnackte Indianerhorde, der ein Amerikanischer Reverend eine Belehrungsperle hält. Die Gruppierung ist lebhaft, etwas lässig, aber sehr wirkungsvoll, das im Halbdunkel stehende Weißgesicht, auf das ein bläuliches Lichtschein fällt, während die rothe Haut der anderen durch das Feuer noch kupferglänzender erscheint, stehen sehr effectvoll gegeneinander. Meisterhaft ist ein Prairieland von Trotter. Hinten auf dem endlosen grünen Gefilde, welches die Abendsonne mild und schon etwas dämmerig beleuchtet, jagt eine große Büffelherde dahin, die von reitenden Jägern verfolgt werden. Man sieht nur unbestimmte Massen dieser in Dämmerlicht sich verlierenden Jagd. Hier der Prairieland sind der Schar entronnen, haben sich zur Seite gewandt, dem äußersten Vordergrund des Bildes zu. Dem einen, größten ficht der scharfe Pfeil tief in den Lenden, es haucht blutigen Athem aus, die Jünger hängt ihm weit aus dem Halbe; die armen Thiere sind zwar den verfolgenden Menschen entronnen, aber dafür einem schlimmen Feinde verfallen. Ein Rudel Wölfe jagt heran, scharfzahnige hungrige Bestien, kleine Thiere, denen aber Wildheit und Mut aus den Augen leuchtet, wohl zwanzig bis dreißig, werfen sich auf die Büffel. Der Kampf ist schrecklich und mit der größten Lebhaftigkeit geschildert. Einen der Büffel haben die Raubthiere bereits unter ihren scharfen Klauen zur Erde geworfen, sie fallen heissungig über die Beute her. Die andern kämpfen, sie werfen auch wohl einige der Bestien mit den Hörnern zurück, aber ihrem Schicksal werden sie nicht entgehen, denn der Heide sind zu viel. Das arme Thier, dem der Pfeil im Fleische sitzt, brüllt vor wüthendem Schmerz, es hat kaum mehr die Kraft, sich gegen die scharfen Zähne der Angreifer zu wehren, deren größere Zahl das hohe Kraut des Wiesengrundes noch theilweise verbirgt. Das Gemälde ist ein echt Amerikanisches und in jeder Beziehung zu loben.

England ist, wie auf allen Gebieten der Ausstellung, so auch in der Kunstgalerie am umfassendsten vertreten. Es hat sichtlich Anstrengungen gemacht, um den Betrachtern zu imponiren. Die Königin stellt den interessantesten Theil der Zeitgemälde aus ihren Schloßern und Galerien in einigen Sälen der Kunsthalle auf. Das große Hofstableau, die Trauung des Prinzen von Wales darstellend, mit einer großen Menge von Portraits angefüllt, gefällt den Amerikanern ungemein. Die Republikaner erfreuen sich an nichts mehr, als an dem Anblick von Hofceremonien und aristokratischem Pomp. Auch Victoria in vollem Krönungsstaate auf dem Throne sitzend, ist ihnen eine sehr angenehme Speise für die Kunstgalerie. Außer diesen enthält der Saal der Königin noch einige ältere Bilder, unter denen das Krönungsmahl Macbeth's besonders auffällt. Mit großem Geschick und guter malerischer Wirkung ist der Geist Vanquos darauf zur Erscheinung gebracht, ein breiter dunkler Schatten, der sich farblos und gestaltlos über den leeren Stuhl wirft.

Aber nicht die Königin allein, auch die Maler selbst, Privat-Galerien und verlässlicher Besitz haben sich in hohem Grade beeifert, die Englische Abtheilung der Halle mit werthvollen Kunstwerken auszustatten. Die manchmal bis zur Widerwärtigkeit gehende harte und drastische Schilderung der Schattenseiten des menschlichen Lebens, gern mit etwas dazwischen Humor gewürzt, die Richtung, welche durch Hogarth am charakteristischsten vertreten ist, liebt der Englische Maler noch immer. Armenhaus-Scenen, Eddachlöcher in Regenwetter, daneben das Gemälde auf Bahnhöfen, bei Schauspiellagen und dazwischen der Volksleben sind sehr beliebt. Die feine Beobachtungsgabe, die schlichte Treue der Darstellung, der Verzicht auf alle comödienthafte Effecte sind bekannte Vorzüge, die nicht nur den Englischen Dichter und Schriftsteller, sondern auch die bedeutendsten Künstler des Volkes auszeichnen. Mit unglaublicher Sorgfalt, künstlerischem Ernst und ständiger Vertiefung vertiefen sie sich in das Mittelalter, schildern die heitere Feiertagsruhe, das stille Familienleben, einen Gang zur Kirche im einsamen, zünftigen Nebeneinanderstellen von Ge-



S. S. Murphy's Sons' Auslage von "Blauk Books" im Hauptgebäude.

halten. Mit archaischer Feinheit sind nicht nur Costüm und Haltung, sondern auch Gesichtsbildung und Colorit den geschichtlichen Zeiten entsprechend. In Thierbildern und Portraits zeigt England ebenfalls das Beste, künstlerischen Ernst ohne die brillanten und bezaubernden Wirkungen, welche die Franzosen ihrem Bildnisse zu verleihen wissen. Die Englischen Landschaften sind unfern Geschmack nicht recht entsprechend: es fehlt den Naturbildern die kräftige Frische und die poetische Bedeutung, die wir von unsern Malern verlangen.

In dem Aquarell stehen dafür aber die Englischen Wasserfarben-Künstler unübertroffen da. Rudolf Alt, Passini, Contrain und Ed. Hildebrandt leisten zwar Glänzenderes, Genialeres, Poetischeres als sie, können sich aber kaum an Intensität der Farben, an Behandlung des Lichtes und Kraft der Darstellung mit ihnen messen. Das Englische Aquarell fällt einem großen Raum der Kunsthalle, Säle, deren Besuch stets Genuss bereitet. Die Amerikaner kommen mit ihrer Aquarell-Malerei Jenen nahe, jedoch nicht gleich, die Kunst-Specialität ist eben in England eine ältere, besser gepflegte und hat dort längst eine große Schule gemacht. Was sonst noch von Aquarellen in den Kunstgallen vorhanden ist, besteht aus Einzelheiten ohne hohe Bedeutung für die Gesamtheit.

Frankreich steht in der Kunstgalerie wie in Wien wieder Deutschland gegenüber, und wieder übertrifft es die Deutschen an Schafffertigkeit der Technik, Kühnheit der Vorwürfe, lebendiger, fast wirkender Darstellung sowohl, als ruhiger, stimmungsvoller Schilderung des Zuständlichen. Die Franzosen haben ihre Technik, die

feine Abwägung der Farbenverthe, das Stadium der Lust und der Local-Lust, die Beherrschung der harmonischen Effecte in wunderbarer Weise ausgebildet. Die Franzosen malen dabei solider als die meisten anderen Kunstschulen. Zeichnung und Farbe zeigen von Studium und Fleiß, von höchster Sorgsamkeit der Berechnung und feinstem Verständnis für die rein malerischen Qualitäten, die doch beim Bilde schließlich ebenso die Hauptsache bleiben, wie die Melodie in der Musik. Ohne diese Grundbedingungen der Kunst kann in Frankreich das größte Genie nichts machen. Das ist ein solides Fundament, das man achten soll, auch wenn manche Ausschreitungen und abstoßen. Am größten sind die Franzosen in ihren einfachen Bildern, wie Breton sie so unvergleichlich gemalt hat, wie Meissonnier sie schafft, wie Roussan die Natur schildert. Da sehen wir auf einem schönen Bilde von Saint drei junge Mädchen mittelalterlicher Zeit, die mit Blumen und Kränzen, die eine ein Crocifix im Arme, durch die Flur wandeln, um an einem der heiligen Bräute sich zu betheiligen. Das ist treu, schlicht, warm empfunden. Eben solche Tugenden enthalten die durch ein kumpfiges Wasser wadenden Pandanten auf einem stimmungsvollen Bilde. Neben diesen stehen denn große Effectleistungen, die indessen ebenfalls ohne die malerischen Vorgänge nicht bestehen könnten. Der Orient und das alte Testament liefern den Französischen Altmalern die angenehmsten Vorwürfe. Ein in kostbaren Decken bekrönter Araber, um den verfallene Leidtragende knien, deren leuchtende Gesichter allein aus der dunklen Umgebung gleich Vollmonden hervortreten, hat einen sehr fremdartigen Reiz. Von gewaltigem Effect ist Reder's Kippah. Vom Gesichte Saul's mußten sieben Jünglinge dem strengen Gotte als Versöhnungsdopfer dargebracht werden, so steht es irgendwo im alten Testamente. Auf einem Berge wurden diese Brüder und Vettern untereinander an einem einzigen Galgen in langer Reihe aufgehängt, an den Händen nur, so daß sie langsam verschmachten mußten. Die Jünglinge hängen am Galgen, lebend noch alle, aber mit glühenden Augen, gebrochenen Blicken, Todesqualen im matten oder verzerrten Antlitz. Manchem ist der eine Arm aus der Schlinge gezogen, die ganze Wucht des erschöpften Körpers zerrt an der andern Hand und reißt alle Gelenke mit Hölzerqualen aus. Der Anblick ist grauig, aber es ist nicht die Hauptsache. Unter dem Galgen steht die Mutter des Einen, ein gewaltiges, echt alttestamentlich gedachtes Weib, eine Lea oder Judith. Das ist Kippah. Ein Geier, ein Thier mit scharfem Schnabel, ungeheuren Krallen, weitem Flügelhügel kommt heran. Die Mutter kämpft mit dem Raubthiere um die Leiber der Söhne. In großer Bewegung steht sie da, das gelbe Gewand flattert um das auf die Beute eindringende Weib, der starke schöne Arm erhebt die Waffe gegen das brutale Thier, Verzweiflung, Schmerz, feuriger Muth leuchtet aus dem aufgeregten Gesichte des schönen jüdischen Weibes. Die Perspektive, welche die meisterhafte Darstellung eröffnet, ist das durchsichtige an dem schenkeich schönen Bilde. Die Mutter mag fliehen oder unterliegen, hinter dem einen her schwebt in halbdunkler Ferne eine ganze Schaar riesiger Raubvögel, Kippah's Kraft reicht nicht aus, dieselben zu verschrecken und zu tödten, sie muß und wird es bald sehen, wie die scharfen Krallen der hungrigen Bestien sich in die Leiber der Jünglinge bohren, wie das schwache Leben schwindet unter den Hieben der Schnäbel, die nach dem Blute lechzen. Ohne die vollendete und ungemein dicke Technik, ohne die rücksichtslose Erwägung der Farbe, ohne die malerische Harmonie des Ganzen wäre das Gemälde schanderhaft, schauerlich bleibt es zwar trotzdem, aber der Maler gewinnt selbst dem widerstrebendsten Sinn bewundernde Huldigung ab. Ihre Vorliebe für das Nackte geht mit den Franzosen Hand in Hand mit den fleißigsten Studien des menschlichen Körpers. Sie stilisiren meistens vortrefflich und verwerten die Kunst nicht nur, wie man wohl meint, im Dienste der Sinnlichkeit, sondern in der Schilderung und Darstellung des Schönen, was die Natur erschaffen hat, was von den antiken Künstlern Athens und Roms mit ebensoviele Vorliebe und Kunst gebildet worden ist, wie von den religiösen Malern der Renaissance, des menschlichen Körpers. In der Französischen Abtheilung sehen wir herrliche, allerdings aber mitunter auch stark entwertete Bildungen nackter Gestalten.

Die Deutschen und die Testreiter stehen zusammen. Die Deutschen sind besser vertreten durch den in Amerika befindlichen Privatbesitz aus den Händen deutscher Künstler, als durch das, was Deutsche Maler hergeleitet haben. Von den Münchenern ist fast gar nichts geschickt worden, und doch machen diese das beste Geschäft nach Amerika. Weder die Arbeiten Piloty's, noch die Schule Kaulbach's, noch Stimmungs-Maler, wie der junge Claudius Schramm, Max u. A., weder die Landschaften von Schleich, noch die von Bier sind hier. Die in Düsseldorf lebenden Norweger, Schweden, Amerikaner, darunter Künstler wie Gude, haben allein in den Sälen der Kunstgalerie ausgestellt, nur wenige Namen von Bedeutung schmücken die Deutsche Abtheilung.



Nicholas Müller's Sons' Bronze-Plaques.



Blick des Mittelalters im Haupt-Ausstellungsgebäude von der Front in der südlichen Galerie aus gesehen.

Meier von Bremen, der in Amerika sehr beliebt ist und viel absetzt, hat einige seiner netten, appetitlichen Mädchen-Gruppen ausgehängt, die ja niemals neu sind, auch wenn sie neu gemalt wären; Graf Harrach's „Tag von Sedon“, der keinesfalls zu den besten Bildern des Künstlers gehört, vertritt fast einzig das neuerdings viel kultivierte Kriegs-Genre; vor allen aber zieht das große Reiterbild des Deutschen Kronprinzen allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die Elisabeth, das Todes-Urtheil der Maria Stuart unterschreibend, von Schröder, einige sehr hübsche Genre-Bilder, darunter das Dorf-Wettrennen von Holsh, einige Arbeiten von Valsch, von Jordan ein Paar alte Fährten-Peise, wie er sie zu machen liebt und versteht, dann Landschaften ohne besondere Bedeutung für eine Welt-Ausstellung füllen den Deutschen Saal. Vieles ist gut, manches ausgezeichnet unter diesen Arbeiten, aber es ist lange nicht das, was Deutschlands Malerei zu leisten im Stande ist. Die Ausstellung macht zunächst einen etwas altmodischen, verärgerten Eindruck. Von den großen Fortschritten, welche die Deutsche Kunst im letzten Jahrzehnt gemacht hat, erzählen gar wenige der Bilder, alle Lebensalter aber hätte man nicht nach Philadelphia senden sollen. Einzelne hochbedeutende Ausnahmen wollen noch ausdrücklich erwähnt sein, so eines der bestbelegten Interieurs von Herzer, feinlich ausgeführt, wirksam beleuchtet, in freundlicher Stimmung, ein Löwe von Paul Meyerheim, der hier wieder seine Meisterhaftigkeit in der charakteristischen Auffassung und Darstellung der Thier-Physiognomien zeigt, und eine sehr schöne Maria von England.

Oesterreich spielt wenigstens mit seiner Katharina Cornaro einen starken Trümpf aus. Glücklicher ist Paul Veronese wohl niemals nachgeahmt worden, als hier durch Malart. Dies pompöse Zusammenhängen der glänzendsten Farben-Effekte wirkt bezaubernd. Malart ist nie größer gewesen, auch nie tadelloser in der Zeichnung, als auf diesem Gemälde. Neben ihm erregen einige Portraits von Auguste Aufmerksamkeit, zum Theil weil sie die Züge berühmter Amerikanischer Persönlichkeiten zeigen, dann zwei Landschaften von Meißner Ruff, ein heiterer Herbst-Tag, freie Gegend mit einem stark zerfahrenen Wege, die wohl das Beste in dem kleinen Saale Oesterreichs sein werden. Auch hier fehlen die bedeutendsten; die Geschichts-Malerei ist von Philadelphia gänzlich fern geblieben.

Derho fleißiger haben sich dann wieder Belgien und die Niederlande, Dänemark, Schweden und Norwegen an der Kunst-Ausstellung betheiligt. Wir werden indess bei aller Schätzung nicht übersehen dürfen, daß Gude, Knut, Bode, Nils Möller, Norrmann, die in Düsseldorf leben, unter den Norwegern stehen, daß ebenso viele Belgier sich an den Wänden der Französischen Kunst genährt haben. Dänemark, Schweden und Norwegen thun sich besonders hervor in der Landschafts-Malerei, es wird ihnen auf diesem Gebiete entschieden der erste Preis gebühren. Eckström unter den Schweden kann als einziger bedeutender Vertreter der Landschafts-Malerei hervorgehoben werden. Ein Feld mit etwas Wasser und Staffage, im Mittel-Grunde ein Sonnen-Blick, am Himmel schwere Wolken, welche die Lust weit durchsichtig erscheinen lassen, das ist das Recept zu allen diesen Landschaften. Die Belgischen und Niederländischen Maler haben die Traditionen ihrer Schule noch nicht verloren und bemühen sich, die materielle Vorgänge derselben für den modernen Geschmack zu verwerthen. Egenhaus hat einen vortheilhaften altdeutschen Armbrust-Spanner ausgestellt, Zagge ein interessantes Genre-Bild, ein Bildhauer, der in dem Anblick einer eben vollendeten Venus verfaulen und zweifelnd dasteht, während die Frau, auf die Statue-Bühne gestützt, mit andächtigem Staunen das Werk betrachtet. Menoisment, ein allerliebster Bildchen „samedi au convent“, auf dem Mönche einander raufen, sich die Hüfte walzen, der überwachsenen Toulur nachsehen. Diefliche Realisten besitz Belgien an Vossant, der einen Abend auf alten Häusern im Orient, das figurreiche Bild abendlicher Erholung auf den platten Tischen gibt, an Nols, von dem wir eine malerische alte Stadt am Fluße sehen, in Lupt, der ebenfalls Landschaften nach Art der neuen Münchner malt. Ein Blinder, von seiner bleichen Tochter geführt, altdeutsches Costüm, würde man für eine Arbeit von G. Max in München halten können, sie ist aber von dem Belgier Wagner.

Italien bietet nur wenige und unbedeutend: originale Arbeit, Spanien sehr viel Altes für den Handel ausgestellt, daneben als Bestes Copien nach Murillo, Llan und anderen alten Meistern. Mexiko und Brasilien sind hier ebenfalls anwesend, vorwiegend mit mittelmäßigen Portraits,



Papier-Säule von Byron Weston, im Hauptgebäude.

Dr. Heinrich C. F. Brugsch-Bey.

(Seit 1862.)

Der General-Kommissar des Khedive von Aegypten, Dr. Heinrich C. F. Brugsch-Bey, wurde am 18. Februar 1827 in der Preussischen Hauptstadt Berlin geboren, wofür sein Vater einen bescheidenen militärischen Posten bekleidete. Der Erziehung des damals einzigen Sohnes widmete der wacker Mann seine ganze Sorge und Mühe; sie war streng, nach dem Muster der Zeit, und in einer Weise geregelt, die dem Knaben nur wenige Stunden der Erholung gestattete. Seine Schulbildung, außer dem Hause, erhielt der junge Brugsch auf dem Kölnischen Gymnasium zu Berlin, welches damals unter der Leitung eines ebenso humanen, wie in den Naturwissenschaften außerordentlich gelehrten Direktors Dr. August Band. Die Fortschritte, welche der Knabe dafelbst in den verschiedenen Zweigen des wissenschaftlichen Unterrichts machte, entsprachen so wenig den Erwartungen des Vaters und der Lehrer, die in ihrem Jüngling nur einen sehr mittelmäßigen Schüler erkannten, daß ersterer den Entschluß faßte, sein Kind der subalternen Beamten-Karriere zu weihen.

Niemand, selbst die Eltern nicht, hatten eine Ahnung davon, daß sich, in den stillen Stunden der Nacht, der vierzehnjährige Knabe mit ebenso schwierigen als seltenen Studien beschäftigte: mit der Entzifferung der Aegyptischen Schriftwerke. Die dunklen, unbekannten Charaktere der verschiedenen Schriftarten, welche die Denk-

mäler des Aegyptischen Museums zu Berlin bedecken, hatten die Wissbegierde des Knaben allgemein gereizt. Er faßte den Entschluß, sie zu entziffern und zu lesen, zunächst die nur wenig entzifferten Papyrusrollen, welche mit den Demotischen (Vollschrift) Zeichen beschrieben waren, ein Unternehmen, welches selbst den größten Fachgelehrten der Epoche mißlungen war. — Staunen und Vorwürfe seitens des Vaters und der Lehrer, als die sonderbare Reizung des jungen Mannes, der seine Aufgabe gelöst zu haben glaubte, bekannt wurde.

In diesen Zweifeln und Anfechtungen, welche selbst in offizieller Weise auf ihn einwirkten, erschien dem achtzehnjährigen Jüngling Alexander von Humboldt als Retter und Beschützer. Auf seine Kosten ließ der berühmte Gelehrte und Mäcen aller anstrengenden Kräfte die Resultate der ersten Studien des Gymnasialschülers der Öffentlichkeit übergeben. Frankreichs Gelehrte erkannten den hohen Werth dieser Arbeiten öffentlich an, und die wissenschaftliche Zukunft des Verfolgten war von da an begründet.

Der geistreiche König Friedrich Wilhelm IV. übernahm es, in edelster Gesinnung, für die weitere Ausbildung des jungen Schülers die nöthigen Mittel zu gewähren. Er bewilligte ihm die Kosten zu Studienreisen nach Frankreich, Holland und Italien. Der junge Gelehrte dankte seinen Beschützern durch eine Reihe der wichtigsten Entdeckungen auf dem Gebiete der Aegyptischen Studien, deren Resultate in einer reichen Folge von Publikationen der Wissenschaft eröffnet wurden.

Seine erste Reise nach Aegypten (1852-54) gab ihm die erwünschte Gelegenheit, während eines langen Aufenthaltes in der Wüste, weithin von den Ruinen des alten Memphis, Zeuge der großartigen Ausgrabungen auf der Totenstätte der heiligen Kpis Stiere zu sein, welche damals Herr Mariette auf Kosten und im Auftrage der Aegyptischen Regierung unternahm. Eine ganze Welt von Kenntnissen des höchsten Alterthums that sich vor den Augen des entzückten jungen Doktors auf, der mit Begeisterung seinen weiteren Eroberungszug von Memphis nach Oberägypten unternahm.

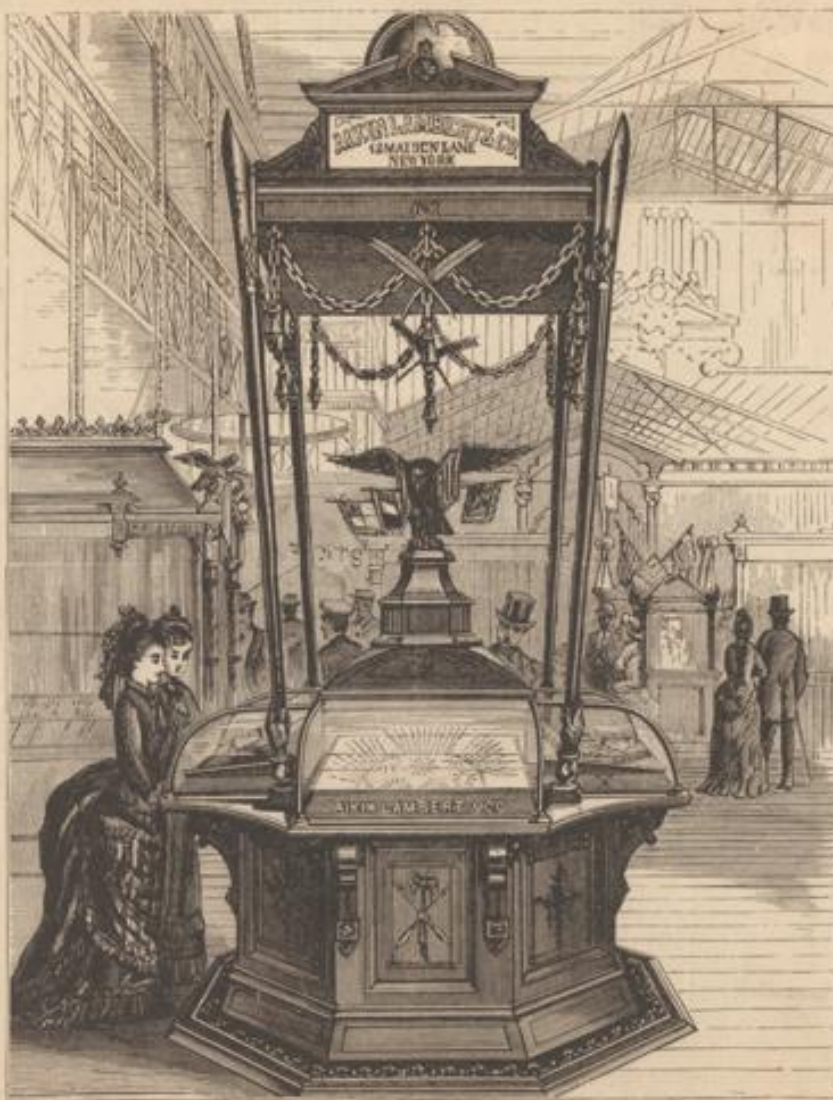
Nach seiner Rückkehr in die Heimath hatte er mit des Lebens Noth und Bitterkeit vielfach zu kämpfen. — Das Resultat einer zweiten Reise (1858-59) nach Aegypten, zu welcher der damals lebende Vicekönig Said-Pascha, auf Alexander v. Humboldt's Empfehlung hin, großmüthig die nöthigen Mittel gewährt hatte, enthalten die Werke des Gelehrten über die Geschichte und Geographie des alten Aegyptens. Um die Kenntnisse des Orientalisten, dessen Name in der wissenschaftlichen Welt bereits aufs vortheilhafteste bekannt war, zu verwerthen, ernannte ihn die Preussische

Regierung im Jahre 1860 zum Vicekonsul in — Persien. Er begleitete die unter Führung des damaligen Ministers v. Ninotschi nach Teheran, an den Hof des Schah von Persien, beorderte Gesandtschaft und bereiste 1860 und 1861 die traurigen Gegenden des centralen Asiens.

Nach dem zu Schiras erfolgten Tode des Gesandten übernahm Brugsch die Führung der gesandtschaftlichen Geschäfte, bis er endlich auf dem Landwege durch Armenien, den Kaukasus und das Europäische Russland, über Moskau und Petersburg zurückgekehrt, Heimath und Familie wieder sah. Seine „Reise nach Persien“ (1862, Leipzig) enthält die genaue Aufzeichnung aller seiner Asiatischen Erlebnisse. 1864 zum Preussischen Consul in Kairo ernannt, siedelte er mit Familie nach Aegypten über und durchlebte, besonders während der großen Cholera-Epidemie, in diesem Lande eine der trübsten Epochen seines Lebens. An Studien und Wissenschaft war nicht zu denken.

So riß sich denn Brugsch von diesen Banden los, kehrte nach der Heimath zurück und hatte die freudige Genugthuung, das Ziel aller seiner Wünsche zu erreichen: die Aegyptische Professur an einer deutschen Universität. In Göttingen wurde ihm auf königlichen Befehl ein Lehrstuhl angewiesen und hier veröffentlichte er im Laufe weniger Jahre die wichtigsten Resultate seiner Studien, vor allen das große vierbändige „Hieroglyphisch-Demotische Wörterbuch.“ Von seiner Regierung auf mehrere Jahre beurlaubt, ging er auf die Bitte des gegenwärtigen Khediven, Ismael Pascha, ein, in Kairo für die Aegyptischen Studien eine Akademie zu gründen. Der Erfolg war durchschlagend; heute gehören seine damaligen jungen Arabischen Schüler zu den besten Lehrkräften des Landes.

Im Jahre 1873 übertrug der Khedive von Aegypten dem Deutschen Gelehrten die Organisation der Aegyptischen Ausstellung in Wien. Die Aufgabe war schwer, wurde aber zur vollsten



Gold- und Silber-Ausstellung der Herren Alkin, Lambert & Co.

Zufriedenheit der Beteiligten gelöst. Noch heute erinnern sich die Besucher der damaligen Weltausstellung der Ägyptischen Bauten im Prater mit dem größten Vergnügen. Eine neue Aufgabe nach der gleichen Richtung erwuchs ihm durch die in Aussicht genommene internationale Weltausstellung in Philadelphia, zu welcher der gelehrte Mann dem Khedive die verlangten Vorschläge in der kürzesten Zeit unterbreitete. Der Kaiser genehmigte dieselben in ihrem ganzen Umfange, und so erschien im Anfange dieses Jahres der Ägypten-Reisende Brugsch, welcher sein ganzes Dasein den Studien der ältesten Welt gewidmet hat, auf dem Boden Amerika's, um durch die That zu beweisen, daß er die jüngste Welt über die älteste nicht zu vergessen im Stande sei.

Brugsch, der gegenwärtig auf ein erfolgreiches, an guten und schätzbaren Erfahrungen überreiches Wanderleben in den vier größten Erdtheilen, voller Thätigkeit gegen die Güte des Schicksals zurückblickt, steht in seinem fünfzigsten Lebensjahre. Er hat das Glück nicht nur als wissenschaftliche Größe geschätzt und durch Tüchtigkeit und Ehrentitel der bedeutendsten gelehrten Akademien und Institute ausgezeichnet zu sein, sondern auch mit den einflussreichsten und hervorragendsten Männern unserer Zeit persönlich und brieflich zu verkehren, Kaiser, Könige und Fürsten mit eingeschlossen, die durch eine überreiche Fülle der goldenen Laub' auf seiner Brust in ihm den Menschen und Gelehrten auch äußerlich zu ehren trachteten. Es darf vielleicht nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß, als Dom Pedro, der Kaiser von Brasilien, in New-York kaum ans Land gestiegen war, sein eigenhändig niedergeschriebenes Telegramm an den gelehrten Vertreter der Ägyptischen Ausstellung gerichtet war, mit den Worten: When shall arrive a personal answer to my letters? Glad of seeing you to-morrow if possible. 15 April. D. Pedro d'Alcantara.

Auch der Khedive von Ägypten, welcher den Deutschen Gelehrten zu dem Range eines Ägyptischen Vex erhoben hat, zeichnet denselben durch eine mehr als bloße „huldsvolle“ Freundschaft aus.

Aus seinen langen Gesprächen mit Brugsch-Brug in seinem Schlosse von Abbis zu Kairo geht deutlichst hervor, daß er mit dem richtigen Blicke in demselben eine kultur-historische Person für das Land Ägypten und seine eigenen Interessen erkennt. Dr. Brugsch-Brug kehrte wichtiger Geschäfte wegen im Monat August 1876 nach Ägypten zurück.

Das Deutsche Reich.

Seit Eröffnung der Welt-Ausstellung hat fast die gesamte Englisch-Amerikanische Presse sich darin gefallen, die Ausstellung des Deutschen Reichs mit Tadel und Spott zu überhäufen. Wo man Bemerkungen und Notizen über die Ausstellungen unserer Landesleute zu Gesichte bekam, da wurde die Armeligkeit, die Geschmackslosigkeit, die Lächerlichkeit und die Verworfenheit der Deutschen Abtheilung oft in höhnlicher, oft in bemitleidender Weise hervorgehoben; es waren alle diese einmüthig von Engländern von Deutsch-Amerikanischen Blättern angelegentlich hervorgehoben worden, noch erhebend für das Vaterland. Die Ansichten der Besucher stimmten mit den Schilderungen der Presse völlig überein; Deutschlands Industrie wurde aller Orten auf's Schmachlichste durchgehöhelt, ihre Ausstellung für die am wenigsten gelungene des ganzen Fairmount-Parks gehalten, es wurden ihr die Abtheilungen Oesterreichs, Hollands, Norwegens, Dänemarks als Muster gegenübergestellt. Erst ganz neuerdings findet man in Special-Berechnungen das Verdienstvolle einiger Deutschen Industrie-Gruppen, die Vorzüglichkeit mancher Arbeiten, die beachtende Art der Aufstellung anerkennend hervorgehoben. Nur die imposant und an besser Stelle aufgestellten Berliner Porzellane sind von Beginn an gelobt worden, oft fast mehr, als je es verdienen.

Die Haupt-Schuld liegt diesmal indessen weniger an den Einzel-Industriellen, von denen Viele Nähe, Geschmack und Mittel zur Genüge angewendet haben, um sofort ihre Ausstellungseffekte zu erzielen, auf die der Besucher nun einmal bestimmt rechnet, auf die auch der Kenner an solcher Stelle nicht verzichten mag. Das Meiste verschulden diejenigen, die mit der Anordnung und Vertheilung der Sachen, mit dem ganzen Aufbau und der Einrichtung der Deutschen Abtheilung betraut worden sind. Hier zunächst wären die schärfsten Vorwürfe am Platze. Schon in Wien war mit Grund darüber zu klagen, daß die Deutsche Industrie lange nicht so günstig zur Geltung kam, wie sie es hätte beanspruchen können, und daß die geschmacklose, unverständliche und wenig übersichtliche Anordnung davon die Ursache war. Deutsche Bauten wurden dort mit Recht belächelt, die besten Deutschen Stühle waren verborsten und fast begraben hinter einer Menge von unbedeutenden Nebenlagen. Man hätte davon lernen, unsäglich oder geschmacklos Leute nicht wieder mit der gleichen Arbeit in Philadelphia betrauen, die allerbesten Kräfte auswählen müssen, um hier sich von allerbesten Seite zu zeigen. Denn Amerika gibt mehr als jedes andere Land auf solche Kunstfertigkeiten, man hält nichts von derjenigen Waare, die sich selbst in den Schatten stellt, und man versteht das Ausstellen selbst aus dem Off-Off. Die Deutschen Industriellen sind in dieser Beziehung in Philadelphia noch weit schlechter versorgt worden, als in Wien. Wenn man das systemlose

Das Beste, was sie haben, stellen alle Völker mit vollem Auszuge an denjenigen Ganzen, der alle Welt zuerst und zuletzt durchschneidet. Die Deutschen Ordner haben anders disponirt. Nur im Kreuz der Mitte, wo man doch den Nachbarn unmöglich den Rücken kehren konnte, frontet die Berliner Porzellan-Ausstellung sich den anderen industriellen Großmächten gegenüber. Sonst lehrt Deutschland nur die Schmalketten seiner Schränke dem Mittelgange zu und öffnet die Fronten der oft vorzüglichsten Ausstellungen nach engen Seitengängen, in die man erst d. in zu muß, um etwas zu sehen. Da nun die wenigsten dieser Schränke auch an der Seiten Glas haben, so genießt der Besucher, als ersten Eindruck der Deutschen Ausstellung, den Anblick eines Regiments schwarzer oder brauner Bretterwände. Sollen darüber die Amerikaner nicht höhnen und schelten?

Nicht minder auffallend ist die ungewöhnliche Vertheilung der Erzeugnisse, die oft von einem unbegreiflichen Mangel an Verständniß ihres Charakters zeugt. Außer den Holländern konnten wir jetzt auch noch die Engländer als Vorbilder für schöne, zweckmäßig: Teppich-Ausstellung anführen; sie haben eine Anzahl kleiner Cabinetten an Fußboden, Wänden und Decke vollständig mit ihren ausgezeichneten Teppichwerkstätten ausgestattet. Wenn man so wenige und dabei so schöne Teppiche zur Verfügung hat, wie die Deutschen Ordner, so hätte man ihnen den günstigsten Platz geben sollen. Die ausgezeichneten Tafelgläser aus Stolberg und Mann-



Cajade, Crooks & Reynaud's Auslage von Otard, Dupuy & Co's Brändies.

Durcheinander, die großen Nachlässigkeiten der Deutschen Ausstellung betrachtet, so kann man sich kaum wundern, daß die schnell urtheilenden Amerikaner das Kind mit dem Bade ausschütteten, sich kaum Nähe nahmen, dort genauer nachzuschauen, wo schon der erste Blick so wenig Anmuthendes bot. Aber nicht allein gegen die Gebote der Schönheit und des Geschmacks, auch gegen die Gebote der Zweckmäßigkeit haben die Angestellten des Deutschen Reichs verstoßen.

Gehen wir den großen Mittelgang der Halle entlang, so bemerken wir, wie jedes Volk sein Festes in möglichst breiten Fronten an die von Allen beschrittenen Hauptwege stellt. Da stehen auf freien Flächen die Wandarbeiten Japan's und China's, da zeigt Italien die Werke seiner Kunstindustrie, Rußland seine Moskauer Goldschmiede-Arbeiten, seine Bronzen, seinen Malachit. Oesterreich entwickelt in breiter Front sein Allerbestes, die geschliffenen Gläser, das Meerschaum und Bernstein, die ungarischen Porzellane, die Wiener Schokolade. England's Geschirre von Edelmetall, seine Brillengläser, seine Kunstschere, seine Eisen Metallarbeiten entwickeln sich ebenfalls vor der Front breit und übersichtlich. Frankreich und Nordamerika treten natürlich nur mit ihren allergelegtesten Vortheilen an den Hauptgang; mit Bronzen, Seidenstoffen, Porzellan, Phantasiebildern, mit Silbergeschirren, mit Lampen, mit feinen Apparaten, den großen schimmernden Taschenuhren, mit den künstlichen Gliedern, den feiner konstruirten und gut gearbeiteten Stahlwaren u. s. w.

Lehrmittel, den Buchhandel in übersichtlichen, sich selbst eingrenzenden Zusammenstellungen. Dadurch gewinnt der Einzelne und gewinnt das Ganze. Dies wäre doch nicht so schwer nachzurechnen oder wenigstens in seinem Grundplane zu brauen gewesen. Der Deutsche Buchhandel, der sich glücklicherweise dem Geschmack und Geschick der offiziellen Order nicht in die Hände gegeben, hat Ähnliches versucht und damit eine schöne, allseitig anerkannte Ausstellung geschaffen. Ein Eisenfabrik-Industrieller, der mit am Schluß ausgestellt hat, beklagte sich darüber, daß man seinen golddurchwirkten Prachtstoffen zum Gegenüber einen Kasten mit gewöhnlichen Pfeifen gegeben habe.

Die Kunde, daß es an Material zu großem, zweckmäßiger und schöner Gruppenbildung fehle, kann nicht gelten, denn in ihrer Einzelheit ist die Ausstellung des Deutschen Reichs so werthvoll und interessant, wie nur irgend eine, trotz der großen Lächerlichkeit, trotz des gänzlichen Fehlens der meisten Zweige der Sächsischen Großindustrie, der Eisenfabrik, der Eisenfabrik, der Augsburgischen und vieler rheinischen Industrie-Zweige. Die prachtvolle Nürnberg-Pyramide von Ultramarin, die nicht ihres Gleichen findet in der ganzen Halle, bietet sich von selbst zum Mittelpunkt für die Zusammenstellung der Ailaine und Alizarine, mit denen Deutschland den Weltmarkt fast allein versorgt, der ausgezeichneten Alaloide in Kahlbaum's Kristallkaffee, der Leipziger Ketherölle, die Amerika in großen Mengen bezieht, der Säuren und Salze und Chemikalien, die in der ganzen Welt nicht so rein und musterhaft dargestellt wer-

heim verbergen sich hinter der kalten, breiernen Rückwand der Berliner Porzellan-Ausstellung, ihre Wirkung wird beeinträchtigt durch den kleinen Raum, der sie vorn und hinten umgibt. Wer sich belehren will, wie man große Tafelgläser auszustellen hat, der braucht nur zu den Franzosen zu gehen oder sich den Spiegel aus Ohio anzusehen. Soll das Auge sofort die Größe und Schönheit dieser Glasfabriken schätzen, so muß man sie nicht verstellen, nichts hineinbauen, die Gläser nicht in ihrer Wirkung beeinträchtigen und brechen, indem man tausend andere Dinge davor arrangiert. Ensembles zu machen, das Zusammengehörige in übersichtliche Gruppen zu vereinigen mit einem bedeutenden Mittelpunkt, das verstehen die Beauftragten unserer Landesleute gar nicht. Die Franzosen haben ihre „Böse“, ihre geschlossenen Stabissements bereits auf verschiedenen Welt-Ausstellungen gezeigt und gruppieren auch jetzt wieder die Seiden-Industrie, die Bronzen, die Bijouterien, die

den, wie in Deutschland. Und wenn die Fülle der Chemikalien, in denen Deutschland alle anderen Völker weit übertrifft, an dem einen Mittelpunkt nicht genug gehabt hätte, so wäre die wohlgeordnete, geschmackvolle und reiche Kreuz-Trophäe der Bayerischen Blattsilber- und Bronzefarben-Industriellen leicht zu einem zweiten geeigneten Mittelpunkt geworden, um das unübersehbare feste und reine Paraffin der Hallenser Braunkohlenwerke, das einzig auf der Ausstellung bestehende Sammel von Holzwinden, die Solich-Präparate, die Choralhydrate und andere Chemikalien um sich zu vereinen. Amerika, welches viel weniger auf diesem Gebiete leidet, aber mit Alaun, Soda und Potosche, welche Artikel Deutschland nur in geringen Proben zeigt, Deutschland übertrifft, blendet mit seiner Chemikalien-Ausstellung gewaltig, während unsere werthvolleren Leistungen sich verkrüppeln, zusammengelesen werden müssen, also eigentlich nur für den Fachmann vorhanden sind. Eine Welt-Ausstellung soll aber auch dem Laien eine Anschauung von der Bedeutung jedes Industrie-Zweiges bieten.

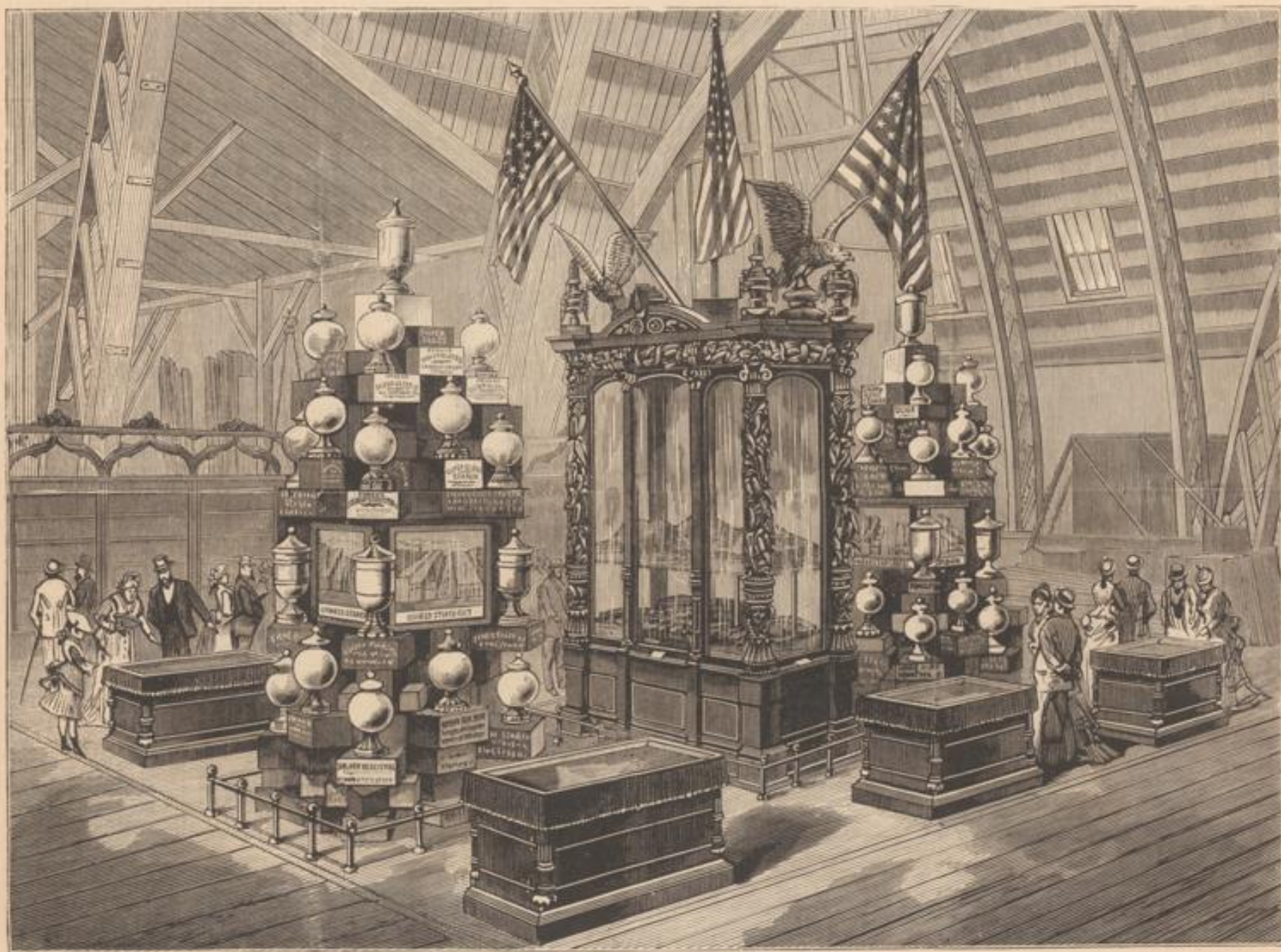
Für die Sammlung der Kleinwaaren, der vielbewunderten Hamburger und Solinger Messer, der Apparate, der Schwarzwalder Uhren, der Tracht-Beeren von Scholler in Reusdorf o. d. Harb und Hermann in Dresden, die erst spät aufgestellt worden sind, für alle diese Leistungen ersten Ranges hätte sich kaum ein

Eindruck, den die Besucher von der Deutschen Ausstellung empfangen, ein so wenig günstiger ist, erklärt sich aus dem Gelegten vollständig.

Wo die Deutsche Industrie wohlgeordnet, geschmackvoll und wirkungsvoll auftritt, da fehlt ihr die Anerkennung nicht. Die Berliner Porzellane haben besser ausgefallen, als in Wien und Paris. Die ungeschönten Nachahmungen mittelalterlicher Thon-Gefäße in Porzellan führen hier nicht den Eindruck; große Stücke Colossal-Salen mit werthvoller, wenn auch etwas zu selbständig vordringlicher Malerei bezeugen die Feinheit des Stoffes, die technische Correctheit der Formgebung, die künstlerische Modellierung und das Talent für Decorirung. Gegen diese Pracht-Gefäße stehen die Porzellan-Geschirre für den gewöhnlichen Wirtschaftsbereich bedeutend zurück; früher in Ungarn, die Engländer und die Franzosen bieten darin Schöneres. Aber das übersteht der Amerikanische Besucher über den großen Effect-Stücken; die Berliner Porzellane haben in Philadelphia einen unbestrittenen Sieg errungen.

Derselben Erfolg dankt die Ausstellung der vereinigten Buchhändler ihrer schönen und zweckmäßigen Anordnung und Aufstellung. Sie bildet einen Binnen-Hof, dessen Wände mit Prachtwerken behängt und besetzt sind, in dem auf Tischen und in

langen. Sollen wir einen charakteristischen Unterschied zwischen der Amerikanischen und der Europäischen anführen, so macht sich dieser darin sofort erkenntlich, daß die Amerikaner die Mechanik, die Deutschen die Wissenschaftlichkeit an ihren Ausstellungen besonders in den Vordergrund stellen, ja dieselben auf die Resultate der einen und der anderen basieren. Die chirurgische Klinik von Königsberg, geleitet von Professor Dr. Schönborn, gibt durch Photographien, Schriften, Apparate und Verbandstücke ein vollständiges Bild ihrer Einrichtungen und ihrer Thätigkeit. Gemachtische Verbände, chirurgische Instrumente, Gummi-Geräthe aller Art, die zum Theil in Königsberg selbst sehr gut gefertigt werden, illustriren die Thätigkeit und ihre Hülfsmittel eingehender. Paraden-Lazarethe, leicht gebaut, praktisch eingerichtet, besonders gut mit reiner gesunder Luft versehen, stehen in kleinen Modell-Häusern daneben, Körbe, Trag-Bahren, Betten, ein ganzer Sanitäts-Zug der Nieder-Schlesisch-Märkischen Eisenbahn vollendet die Uebersicht der unter dem „rothen Kreuz“ stehenden Hülfseinrichtungen für den Krieg. Das „rothe Kreuz“ ward einst zu einem internationalen Samariter-Zeichen bestimmt, thatsächlich ist aber eigentlich fast nur in Deutschland von ihm und seinen Werken die Rede. Im weiteren Sinn gehören zu dieser Gruppe die bewährten Kranken-Stühle von Lipowski in Heidelberg, die einfachen und präparierten



Ausstellung von Kingsford's Oswego-Stärke in der Agricultur-Halle.

schneeer Sammel-Punkt finden lassen, als der Tempel von Meyer in Hamburg. Von Schwarzgebeiztem Birnbäum ragt er in einem hohen Mittel-Thurm und vier niedrigeren Seiten-Thürmen über einer breiteren Glas-Pavillon empor. Aus den Thurm-Kronen streben die Zähne des Elefanten, des Walross, des Nil-Pferdes und die Hauer vorweltlicher Rammthiere in die Höhe, Schräke von Eisen-Kugeln umschlingt das geschmackvolle Gebäude, und in seinem Innern liegen, von Glas-Fächern geschützt, die Arbeiten der Fabrik: Wilford-Pöle, Stock-Krühen, Bücher-Deckel, Kämme, Bücher, Feder-Gatter und zierliche Schmuckereien. Es wird wenige Installationen in der Halle geben, welche diese an Schönheit, Geschmack und Zweckmäßigkeit übertreffen. Aber sie lenkt an ihrem abgelegenen Platze die Blicke nur selten auf sich, denn sie steht weder an der Front des Haupt-Ganges, noch bildet sie den Mittelpunkt einer zusammengehörigen Gruppe. Die Stuttgarter Schmal-Leiber und die Dresdener Tracht-Reihe gehören doch nur sehr bedingt zu einander, und die Berliner Wollen haben mit den Arbeiten aus Elephanten- und Narval-Zähnen auch nichts weiter als ihre Vorzüglichkeit gemein.

An Platz hat es den Deutschen Ausstellern nicht gefehlt, nur die argen Ungeklärtheiten haben die schlimmen und spöttischen Urtheile über die Deutsche Ausstellung hervorgerufen. Daß der allgemeine

Glas-Kasten Illustrationen, Karten, Noten, Bücher auflegen, dessen Außenwände ähnlich angeordnet sind. Die Kunst-Denke, Papier-Artikel, Spielkarten anderer Aussteller umgeben diesen mit Sinnreizen in Deutscher und Englischer Sprache geschmückten Hof des Deutschen Buchhandels. Hier findet man also nicht nur Zusammengehöriges beisammen, sondern sieht dieses auch zweckmäßig, übersichtlich schön geordnet; es ist in der gesamten Ausstellung des Fairmount-Park kein besseres Gesamtbild einer besondern Industrie vorhanden, als diese Deutsche Buchhändler-Ausstellung, die diejenige aller Berufs-Genossen anderer Länder in jeder Beziehung bei Weitem übertrifft.

Ein gleiches Lob verdient die erst spät vollendete Ausstellung des „rothen Kreuzes“. Wer sich das Verdienst des Zusammenstellens und Anordnens erworben hat, ist mir nicht bekannt. Der blutige Krieg hat auch Deutschland, wie früher schon Amerika, mit neuen Industrien bereichert, welche die Leiden mildern, die Schäden einigermaßen ersetzen sollen, welche die blutigen Schlacht-Tage und die Seuchen, die stets in deren Gefolge sich einstellen, auch dem Sieger bringen. Hier wie dort machen wir die auffällige Bemerkung, daß der Sieger sehr viel mehr Lehren und Anwendungen aus jenen Schreckenszeiten mit heim bringt, als der Besiegte. Frankreich und Oesterreich verachten nicht einmal ähnliche Ausstel-

Verband-Stoffe von Hartmann in Heidenheim und auch die als vorzüglich überall geschätzten Apotheker-Einrichtungen von Wolf in Heilbrunn.

Am besten formen sich außerdem noch die musikalischen Instrumente zu einem übersichtlichen Ganzen; die Kollektionen der Deutschen Gold- und Silber-Waaren Industrie würden dies auch, wenn sie nicht ihre Schmal-Seite dem Hauptgange zulehrten.

Die Deutschen waren der neuen Welt in sehr vielen Dingen überlegen, man behauptet aber, daß sie sich hinstanden, während Amerika rastlos vorwärts strebt. Das sind Urtheile und Ansichten von Kaufleuten, die mit den betreffenden Artikeln Handel treiben, im Westen sowohl wie in New-York und Philadelphia. Die billigen Web- und Wick-Waaren, die einfachen Sächsischen Tuche, die schlichtmüßigen ordinären Kattune, Ginghams, Schürzen-Bezüge, die niedrigsten Sorten der Chemnitzer Socken, Unterjacken, Web-Handschuhe sind heute in Amerika nicht mehr verkäuflich. Man hat es hier in Feinheit, Maserung und in Zuverlässigkeit der Farbe, vielleicht auch des Gewebes noch lange nicht so weit gebracht, wie Europa, besonders wie England; aber vermittelt das billige Rohstoff und guter Maschinen fertigen die Neu-England-Staaten, besonders Massachusetts, gewöhnliche Verbrauchs-Waare, Kattun, Socken, selbst Tuche, obgleich diese weniger als

die Baumwollen-Waaren, sehr viel billiger als die hochbesteuerten Import-Artikel Europa's. Ja der Strom beginnt zurückzuströmen. Einfache Artikel dieser Art führt Amerika heute schon an den europäischen Markt und macht Manchester oder Chemnitz darin siegreich Konkurrenz. Die Ausstellung dürfte die industriellen Völker schnell belehren, daß sie mit Hilfe guter Musterzeichner und Händler den Europäern noch in Besseres gleichkommen. Und was sie einmal wollen, das fassen sie mit beiden Händen an. So lassen sie jetzt zwar noch Deutsche und französische Handschuh-Fabrikanten kommen, die sie selbst noch nicht machen können, aber fabrizieren daraus selbst die Handschuhe in ungeheuren Massen.

Das wirklich gute, feine und vornehme Fabrikat liefert auch heute noch Europa. Die Dame trägt nur Gläser, Berliner oder elegante Englische-Kattune, französische Seidenstoffe, der Mann von Wohlstand und Eleganz nur Tuche von Roubaix, Erborus, Aachen, Berviers oder England, von Socken nur die feinsten Manchester- oder Chemnitz-Sorten.

Man wirft der Deutschen Groß-Industrie Unzuverlässigkeit an. Aber man vor, behauptet, daß sie nicht streng nach Probe liefert, geringere wertige oder nicht ganz fehlerfreie Stücke mit einschleibt. Diese Auflage klingt hart. Den Engländern und Franzosen rühmt man allseitig nach, daß man die von ihnen ankommenden Waaren-Vallen unbedenklich ruhig liegen lassen könne, bei den Deutschen aber zu genauerer Durchsicht genötigt sei. Das erwidert bei dem Reiche der menschlichen Arbeit in Amerika und vertheuert es auch das Deutsche Geschäft. Es ist keine Kleinigkeit, etwa tausend Tausend Stück einer bestimmten Waare durchsehen und auf ihre Güte prüfen zu müssen.

Somit ist von der Vertretung des Deutschen Reichs in Philadelphia nicht viel zu sagen. Das Deutsche Reich besitzt einen kleinen Pavillon im Park, in dem man verschiedene Deutsche Zeitungen, ein Fremdenbuch, mitunter Deutsche Gesellschaft, aber nicht einmal ein Glas kühles Wasser findet, das auf der Ausstellung in allen Händen der Einzelnen gern geboten wird. Solche Schabigkeit war selbstverständlich weder in Paris noch in Wien anzutreffen; den Amerikanern ist es kaum zu verargen, wenn sie über ein so — bescheidenes Volk die Kopfes jucken.

Mexiko.

Die Amerikanischen Länder, welche außer dem Unions-Gebiet im Industrie-Palast vertreten sind, tragen sämtlich ein charakteristisches Merkmal, das bei dem einen in mehr, bei dem andern in weniger ausgeprägter Weise hervortritt. Es ist dies der Mangel wirklicher gewerblicher Produktivität, eine Lücke, die man sich bestrebt, durch eine möglichst umfassende Ausstellung von Mineralien und aderbauartigen Erzeugnissen zu ersetzen. Jene Staaten befinden sich aber noch auf einer Stufe kolonialer Entwicklung und reichen sich infolge dessen den entwürdigten Leistungen Englands an, von denen sie zum Teil in vieler Beziehung noch überholt werden.

Beginnen wir mit unserer Nachbar-Republik Mexiko, deren Grenzen sich auch hier mit denjenigen Okeanos berühren, so fällt uns sofort beim Eintritt in den geschmackvollen Pavillon ein mächtiger Silberkasten auf, der 4002 Pfund wiegt, aus 250,687, 27 Pfund Weizenblei gezogen, in einem Deutschen Treibofen abgetrieben ist und ein Kapital von ungefähr 883,000 repräsentiert. Unter den zahlreichen Gesteinen bemerken wir den schwarzglänzenden Obsidian, der den Eingebornen der Amerikanischen Steinzeit das Material zu ihren Waffen und Werkzeugen lieferte, wie wir sie noch jetzt in den künstlichen Erdhöhlen des Mississippi- und Ohio-Thales, sowie in den altertümlichen Minen Neu-Mexiko's und Arizona's antreffen; ferner den merkwürdig gezeichneten Onyx, der besonders zu Kaminen, Stuhl-Plätzen und Ornamenten verarbeitet wird und in einem gewaltigen auf der Oberfläche nur leicht angegriffenen Block von 15,000 Pfund vor uns liegt, vor allen Dingen aber den wunderbaren mexikanischen Marmor. Seine herrlichen Zeichnungen lassen ihn als ein ganz eigenartiges Mineral er-

scheinen, das man nur mit den prachtvollen Gebilden des Moos-, Trümmers-, Vulkan- und Sand-Reich vergleichen kann. Namentlich finden wir ihn in mittelmäßig geschliffenen Tischplatten in allen möglichen Größen und Formen, die sich eines reichenden Absatzes erfreuen.

Tiefen Ausstellungs-Gegenständen etwas primitiver Art entsprechen auf der andern Seite die aromatischen Farbe- und Möbel-Hölzer des Landes, darunter die riesige Wurzelstange eines Mahagoni-Baums von 7 Fuß 3 Zoll Durchmesser. Hieran schließen sich die Fabrikate aus der mexikanischen Agave, Gewebe, Seide, Papier, sowie die allgemein beliebte Falsche, ferner Hausgeschäfte, Strohhüte, Wachsdecken und die Produkte des Ackerbaues, als Weizen, Mais, Gerste, Bohnen, Reis, Kaffee, Banane. Es folgen darauf die Arznei- und Gewerbe-Pflanzen, Cichorien, Seifen und Stearinseifen, schöne Imitationen köstlicher Früchte der Republik und verschiedene Wein- und Obst-Sorten legen ein beides Zeugnis davon ab, daß man auch dort trotz der geringen Gesundheit der Bewohner dem Genuß des Alkohols huldigt. Außer Regionen von Cigaretten erblicken wir auch die plumpen Cigarren Mexiko's, wahre Stinkdosen, die man nur auf den höchsten Gipfen der Cordilleras rauchen darf.

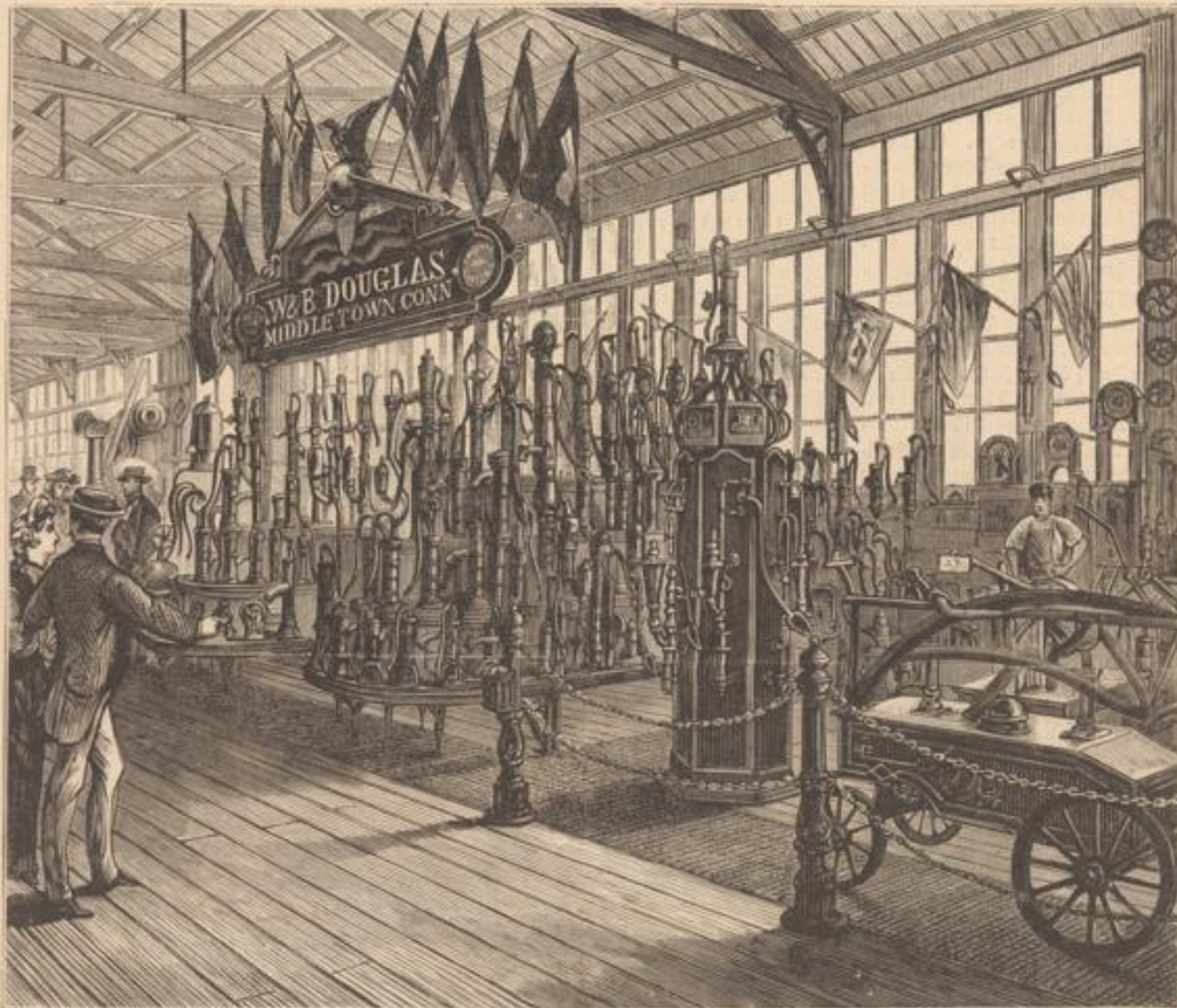
Neben einer Anzahl Coccons und einer Partie roher Seide und Baumwolle finden wir ziemlich viele Volksstoffe, Planelle, Cachemirs und Ponchos. Nehmen wir noch die in der Farbe wenig geschmack-

ausgerendliche Härte an, und ein Stein, in dessen Mitte eine Substanz eingebettet ist, die, sobald man sie in Wasser auflöst, verschiedene Farben liefert. Außerdem hat der Mineralogische Gelehrte, die bergbauartigen Produkte der Republik gründlich zu studieren.

Zu den Haupterzeugnissen des argentinischen Gewerbestandes gehören Lederwaaren, namentlich für den Reisebedarf, in denen Eugen Ratholdi aus Buenos Ayres wirklich Staunenswerthes leistet. Er empfiehlt seine Fabrikate, die selbst auf dem Patentbureau in Washington Aufsehen erregen würden, dem Publikum in einem wunderlichen, zuweilen kaum dem Sprachverstand verständlichen Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch. Ein wahres Prachtstück ist ein „Reise- und Kampamentkoffer“, für auf die Weltausstellung des Jahres 1876 in Philadelphia erfunden und fabriziert. Das aus Holz bestehende und mit Leder überzogene Wunderwerk bildet geöffnet ein Ruhebett mit Lehnen, auf welchem bequem vier Personen Platz haben. Wird die rechte Seite aufgezogen, so tritt ein Schreibtisch mit sämtlichem Zubehör hervor, während die linke ein vollständiges Necessaire liefert. Ein anderer Zug mit der Hand zaubert einen Tisch mit Tellern, Gläsern, Gläsern und Bestecken herbei, und vier Schubladen können mit Reisebedürfnissen für zwei ganze Monate, mit Büchern und Schreibmaterialien angefüllt werden. Trotzdem übersteigt der Apparat nicht die Größe eines Tamen-Reisekoffers. Hieran schließt sich

sich eine Arme Lederer Koffer, eine Reihe höchst komplizierter Sofas und Toiletten-Tische mit einer ganz erstaunlichen Menge von Schubfächern, die Alles enthalten, was man sich nur wünschen kann, eine stattliche Kolonne von Damen- und Herrenstühlen im Geschmack der Spanier und Eingebornen, und Reitzerg für Pferde und Maultiere.

Somit bieten uns die wackeren Argentinier neben zwei lebensgroßen Figuren in etwas wilder und abenteuerlicher Tracht, hübsche Damenhüte in eigentümlichen Formen, zahlreiche Stickerien, etwas roh gearbeitete Teppiche und Decken, kunstvolle Blumensträuße aus Haaren, die eigenartigen Stoffe und Zeugnisse der Wildnis-Indianer, die Ponchos der Nothhüte von den Pampas, baumwollene und wollene Zeugnisse und Tischtücher, Hemden, Tücher und einheimischen Porzellan, zudem von den Indianern angefertigte Gefäße, Quittarten, Bruchstücken und Bruchstücke, Schiffmodelle, Herbarien der Gewächse und reichhaltige Sammlungen der Arzneipflanzen



W. & B. Douglas' Pumpen-Ausstellung.

vollen Glas-Handschuhe, Gold- und Silber-Ketten, die mittelmäßigen Kreide-Bezeichnungen und Stickerien der schönen Mexikanerinnen, einige indische Schalen und Trinkgefäße mit etwas zu bunten Blumen- und Frucht-Designs, Vasen und Krüge im Geschmack der Azteken, eine geringe Anzahl hübscher Kannen und Ketten aus Schildpatt hinzu, so haben wir ungefähr Alles, was das einst so blühende Reich der Montezuma's Väter.

Argentinische Republik

(Seite 115.)

Das Gebiet der Argentinischen Republik tritt mit einem pyramidalen Bau aus den Gesteinen und Erden des Landes an das Licht der Öffentlichkeit. Auch hier erblicken wir hauptsächlich Silbererze und gebildenes Silber, ferner silberhaltige Blende und Galen, Kupfer-, Eisen- und Goldberge, eine große Menge von Thonarten, selbst Proben der Gärten- und Felder, ferner Marmor, Malachit, vulkanische Steine, Marmorarten und Verfeinerungen. Interessant sind die Niederschläge aus den Wassern des Puente del Inca in der großen Cordillera, aus welchen eine ganze Brücke erbaut ist, die sich über den Mendozafluß spannt; Schlünde aus den alten und verlassenen Schmelzhöfen der Spanier, die noch immer eine ansehnliche Quantität Silber liefern; ein gelber Stein von den Gebirgen des Patagon, der zur Porzellanmalerei dient; ein dehnbares, leicht zu bearbeitendes Mineral, das, der Luft ausgelegt, eine

zogen des Landes, Lele aus Oliven und Peanuts, Seilen, Fackelstoffe und Tinten, Typen, Druckproben, Glasflaschen und Gläser, die gedruckten Exemplare der Verfassungen in den verschiedenen Provinzen der Republik, sowie die statistischen Berichte der einzelnen Ministerien. Im Ganzen erhalten wir ein recht anschauliches Bild von der Produktivität des Landes.

Republik Peru.

(Seite 115.)

Diese Südamerikanische Republik hat ihre Ausstellungsobjekte in einem fast ähnlichen Bau entfaltete. Vor Allen erblicken wir hier zahlreiche Reliquien aus der Zeit der Incas, eine große Menge von Thongefäßen in geschmackvoller Form mit Unterlagen, aus denen und zuweilen ein menschliches Gesicht anschaut, ferner Götzenbilder, Bildchen, Sättel, Spiegel, aus Leder fabrizierte Koffer und Taschen. Von den schönen Tönen und Krügen aus Silber und Gold, die man noch jetzt in den sogenannten Huacas, künstlichen Erdhöhlen von sonischer Gestalt, vorfindet, meist Begräbnisstätten einer untergegangenen Rasse, vermögen wir nichts zu entdecken. Dagegen erblicken wir ein ganzes Mausoleum mit vertrockneten Mumien, deren widerliches Antlitz unverkennbar die scharf ausgeprägten Züge des Indianers verrät. Männer, Frauen und Kinder hocken dort in zusammengekauertem Stellung in Ketten eingewickelt, und das straffe schwarze Haar hängt in Strähnen

auf die fleischlosen Schultern nieder. Manche Gesichter zeigen noch deutliche Spuren der einstigen Tätowierung. Sie neigen einander die Köpfe zu wie jene häßlichen Chinesischen Götzenbilder, und auf dem Deckel des Glaslastens grüßt uns eine Reihe eckelhafter Totenköpfe an, mit und ohne Schopf, mit und ohne Feder-schmuck. Was die braven Peruaner mit dieser Kirchhof-Ausstellung mitten unter den Lebendigen wollen, darüber sind wir leider nicht in der Lage, unseren Lesern Auskunft zu geben.

Außer einer Sammlung von Mineralien des Landes finden wir Kaffee, Reis, Zucker, Früchte, kleine Proben der Holzarten, Baumwolle, Thee, Wein, Cigarren, künstliche Blumen, einige Genden, Krügen und Stidereien und einen Schrank mit Büchern. Auch hier liegt unter einem Glaschrank ein Strohhut, den sich, wer Lust dazu verspürt, für die Kleinigkeit von dreihundert Dollars kaufen kann. Die Peruanische Kunst endlich ist durch sehr mittelmäßige Leinwandbilder mit kartholischen und landschaftlichen Darstellungen, sowie durch eine farbige, aus Tracht gearbeitete Puppe des Generals Grant vertreten, ein Nachwerk, auf das man nicht wenig stolz ist.

Von New-York nach der Weltausstellung.

(Mit Illustrationen auf den Seiten 120, 121, 122, 123, 124 und 125.)

Der Passagier- und Frachtverkehr zwischen New-York und dem Weltausstellungsplatze wird hauptsächlich durch die Pennsylvania-Bahn vermittelt, jener gewaltigen Reiterkader, deren Geleise sich, beidseitig gelegt, über eine Distanz von im Ganzen 6615 Meilen erstrecken. Von dem riesigen Verkehr auf dieser Bahn zeigt die Thatsache, daß in dem im größten Maßstab angelegten Bahnhof in Jersey City täglich nicht weniger als 200 Züge ankommen und abgehen, und daß die Hälfte davon Passagierzüge sind. Einen großen Theil ihrer Frachtwagen läßt die Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft schon auf dem New-Yorker Ufer laden und dann auf großen, mit Schienen belegten Fahren durch Schleppdampfer über den Nord-River tauchen, wo sie an die Frachttreue angehängt werden. Zur Erleichterung ihres Frachtverkehrs hat die Pennsylvania-Eisenbahn-Gesellschaft speciell für sich einen besonderen Tunnel durch Bergen Hill graben lassen, so daß sie ihre Hauptgeleise ausschließlich für den Passagierverkehr zur Disposition hat. Verläßt man auf der Pennsylvania-Bahn Jersey City, so ist das neun Meilen von da entfernte Newark die erste Stadt von Bedeutung, an welcher diese interessante Bahn vorbeiführt. Newark ist eine bedeutende Fabrikstadt von 125,000 Einwohnern, erstreckt sich des schmelzhaften Beinamens das „Birmingham von Amerika“. Es wurde 1666 von Einwanderern aus Neu-England gegründet. Sei-

nen Namen soll es von einem Geistlichen erhalten haben, der sich im Jahre 1667 dort niederließ und aus Newark in England gebürtig war. Der nächste Punkt von Interesse ist New-Brunswick; es ist dreizehn Meilen von Newark entfernt, hat 17,500 Einwohner und ist eine nicht unbedeutende Fabrikstadt. In raschem Zuge eilen wir von da weiter nach dem durch sein College berühmten gewordenen Orte Princeton. Das Hauptgebäude dieses College wurde 1756 angelegt. In dem Bibliothekzimmer desselben hat im Jahre 1783 der Continental-Congress getagt, nachdem er sich gezwungen gesehen, Philadelphia zu verlassen. Der nächste Punkt von Interesse ist die auf dem linken Ufer des Delaware, 57 Meilen von Jersey City gelegene Stadt Trenton. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1680, jedoch erhielt sie ihren jetzigen Namen erst 100 Jahre später zu Ehren des damaligen Sprechers der Assembly, Oberst William Trent. Die Gegend von Trenton ist von hohem historischen Interesse. Dortbin zog sich nach der empfindlichsten Niederlage auf Long Island General Washington mit seiner Truppe zurück und bewerkstelligte am 8. Dezember 1776 bei bitterer Kälte und schwerem Eisgang seinen Uebergang über den Delaware, um Pennsylvania zu erreichen, während der Feind (worunter sich auch die bedauerndwerthen, verschocherten Geistlichen Landeslinder befanden) es für sicherer erachtete, auf dem jenseitigen Ufer zurückzubleiben und ein Lager aufzuschlagen. Am Morgen des 26. Dezember gingen die Amerikaner wieder über den Delaware zurück, überkumpelten und schlugen den Feind und nahmen fast tausend Mann gefangen. Im Jahre 1798 hatte Präsident Adams seinen amtlichen Wohnsitz in Trenton. Die Stadt hat 23,000 Einwohner. Die Pennsylvania-Bahngesellschaft hat dort einen sehr geräumigen Bahnhof und eine über den Delaware führende Brücke für Bahnwege, Wagen und Fußgänger. Mehr und mehr nähern wir uns jetzt auf den Hängen des leuchtenden Dampfes unserem Reiseziel und bald sehen wir die Außengrenze des Reichthums von Philadelphia vor uns. Dort angekommen, überfährt der Bahnzug die imposante und materielle Brücke, welche an Girard Avenue den Schuylkill überbrückt. Von diesem Punkte aus hat man eine prächtige Aussicht auf die Ausstellungsgebäude. Besonders, für den Zweck hergestellte Geleise führen direct bis zum Eingang in den Ausstellungsplatz. Die Pennsylvania-Bahngesellschaft hat dort einen besonderen, sehr geräumigen Bahnhof errichtet und überhaupt für die Bequemlichkeit der Besucher der Ausstellung in einer Weise gesorgt, welche alle Anerkennung verdient. Es gehen stündlich Extrazüge für Ausstellungsbesucher ab oder langen an. Wer so ganz nach seiner Bequemlichkeit reisen will, der besteige einen der Pullman'schen Palastwagen, der ihn in Jersey City in seine eleganten Räume aufnimmt, ihn jeder Mühe des Umsteigens überhebt und

ihn nach einer kurzen, angenehmen und zugleich keineswegs theuren Fahrt bis an die Thore der Weltausstellungsgebäude bringt.

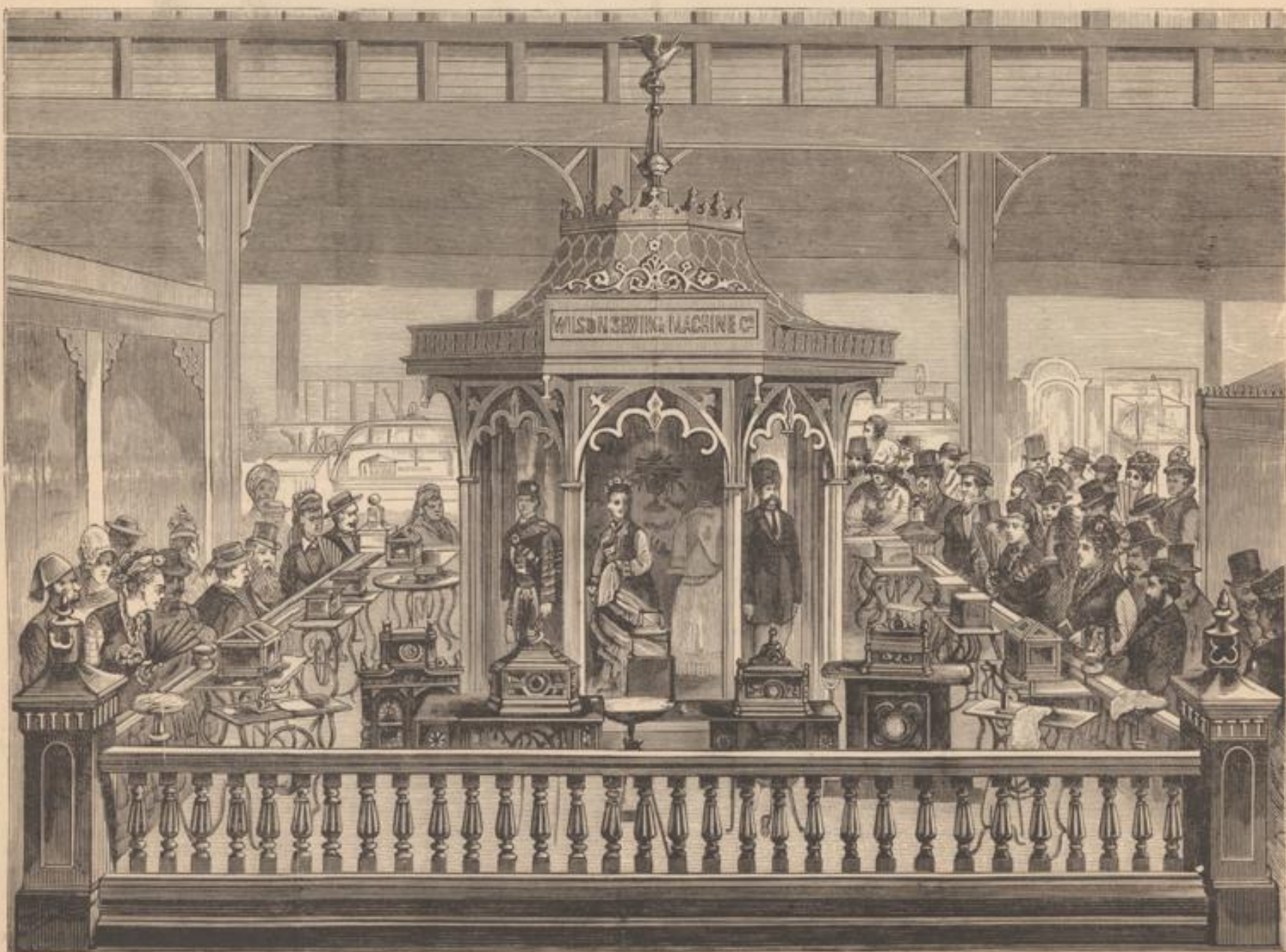
Die Ausstellungshalle für Schuhe und Leder.

(Seite 101.)

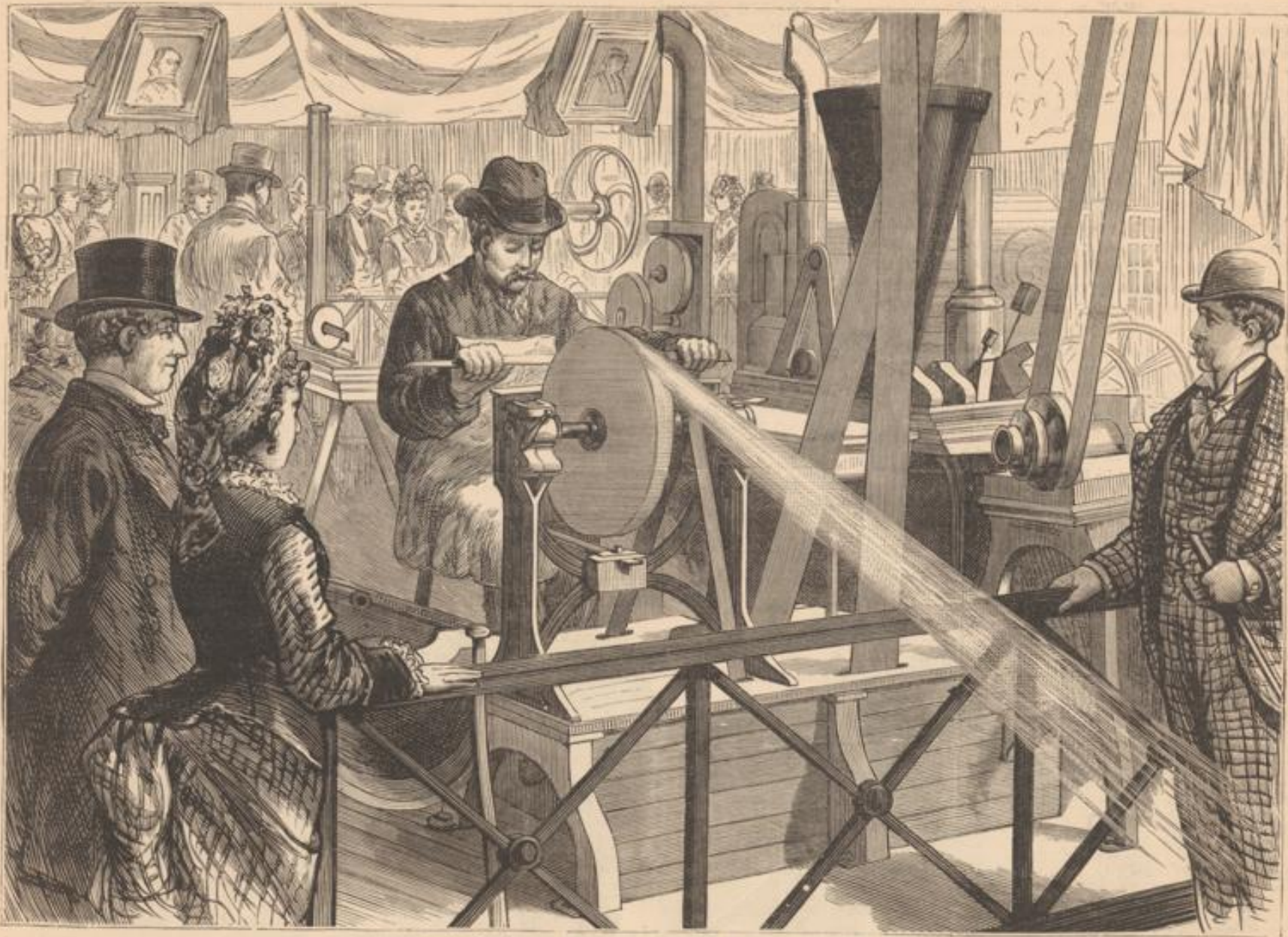
Das Gebäude, worin die verschiedenen Arten Schuhe und Leder ausgestellt sind, streckt sich längs der Südseite der Maschinenhalle hin und hat eine Länge von 560 Fuß bei einer Breite von 314 Fuß. Tritt man vom westlichen Ende her in das Gebäude ein, so bietet sich dem Auge ein anziehender und überraschender Anblick. Umher an der Decke hin laufen weiß-blau-rothe Streifen aus Steinwand oder Marmor, während an den beiden Enden aus Flagen gebildete Trophäen angebracht sind. Am Boden hat man elegante Behälter von kostbarer Arbeit aus schwarzem Buchenholz aufgestellt; eine hübsche Zahl von Durchgängen zwischen denselben ermöglicht es den Besuchern, den Inhalt der Behälter bequem anzusehen und sich ohne Schwierigkeit durch die Reihen zu bewegen.

Die Zahl der Aussteller in diesem Gebäude beträgt 593. Man sieht hier: alle nur denkbaren Arten von Leder und alle möglichen Werkzeuge, die zur Verfertigung und Verarbeitung von Leder gebraucht werden. Die Ausstellungsartikel sind auch hier mit bewundernswerther Sorgfalt arrangirt und klassificirt, und der Besucher ist vorzüglich in den Stand gesetzt, den Prozeß der Verfertigung des Rohartikels bis zur Vervollendung des feinsten und elegantesten Fabrikats zu verfolgen. Ein flüchtiger Gang durch das Gebäude zeigt uns auf der westlichen Seite zuerst die Häute von Thieren noch am Leibe der Lehteren. Hier ist gewissermaßen ein Beginn ab ovo dieses Theiles der Ausstellung. Dann folgt die Ausstellung von Sohlenleder, welche die aller früheren Ausstellungen weit übertrifft. Man sieht hier nicht weniger als 118 Arten von Sohlenleder, wovon jede nach drei verschiedenen Proceßarten dargestellt ist.

Indem wir mit sorgfältig prüfendem Auge uns langsam vorwärts bewegen, gelangen wir an die besondere Ausstellung der Herren Schuh, Southwick & Comp., welche den Mittelpunkt auf der Südseite bildet. Ein in zierlichem Geschmack gehaltener Bau, der von zwei großen Säulen überragt wird, enthält Proben von Sohlenleder aus nicht weniger als acht verschiedenen Gerbereien, deren Qualität für den Sachkenner von hohem Interesse ist, wenn gleich die Massenausstellung von Sohlenleder im Allgemeinen für den Nichtkenner etwas Monotonies haben mag. Aber nur einen Moment Geduld und wir gelangen zu interessanteren Dingen, nämlich der feinen Lederfabrikation und Galanteriearbeiten. Wir



Wilson's Nähmaschinen in der Maschinen-Halle.



Waffenfabrikation im Regierungsgebäude. — Majonnet-Schleifen.

sehen die Proben von gepoltem Leder, die so fein sind wie Kammerzucker, buntes Leder mit Email, welches alle Farben des Regenbogens umfaßt und so hübsch ausgelegt ist, als läße man die feinsten Pänder im Schaufenster eines Putzwarenladens vor sich. Hier sind mehrere Kästen, welche die verchiedenen Gerbstoffe für Leder enthalten. Die Kästen an und für sich sind Kunstwerke in ihrer Art und mit großem Geschmac gearbeitet, sie sind aus Eichholz, Kirschbaum und anderen edlen Hölzern und mit Glasdeckel versehen. Neben Leder für Documente, Koffern, Stiefeln, Wäsche, Leder u. s. w. erblicken wir auch Proben von Leder aus Pferdehäuten, ja sogar eine Probe von Leder aus Menschenhaut. Die Herren Cooper & Sohn in London haben interessante Proben von Gerbstoff haltenden Binden und Anderes ausgestellt.

In einem der Behälter sieht man Exemplare von tiefen Stiefeln, die Sohlen von zwei Zoll Dicke haben, wie sie möglicher Weise von unseren angeblich bedenklichen Häufiger und ständlicher entwickelten Mr., Mr., Mr. Mitverordneten getragen worden sein mögen. St. Petersburg stellt sehr schöne Proben von Koffern und ledernen Reisetaschen sowie recht hübsche Exemplare von gepoltem Leder aus. Man braucht nicht gerade „Schäfer“ zu sein, um sich auch in diesem Theil der Ausstellung, trotz ihres „ledernen“ Inhalts, einige Zeit ganz gut zu amüsiren.

Alfred E. Goshorn,

(Seite 74.)

General-Director der Philadelphia Weltausstellung, hat sich durch seinen Scharfsinn, seine Umsicht und Energie einen nicht geringen Anteil an dem schönen Erfolge der Ausstellung erworben; ohne ihn würde der Besucher wahrscheinlich gar Vieles vermissen, was jetzt dazu beiträgt, ihn zu überzeugen, daß ein sähiger, leitender Geist, der sich nirgends verleugnet, an der Spitze des ganzen Unternehmens steht.

Herr Goshorn ist 1834 geboren und hat die Rechte studirt; er wandte sich schon vor 20 Jahren indisch-amerikanischen Unternehmungen zu und ist Besitzer einer Zinkverhüttung in Cincinnati. Er hat von jeher lebhaften Anteil an der Politik genommen und war mehrere Male Mitglied des Stadtraths von Cincinnati, sowie auch der dortigen Handelskammer. Im Jahre 1870 that er sich als Präsident der Industrie-Ausstellung in Cincinnati hervor; im Jahre 1873 zum Vertreter des Staates Ohio in der Centennial-Commission ernannt, wurde er sehr bald zum General-Director der Ausstellung in Philadelphia ernannt. Durch seinen Besuch der Wiener Ausstellung von 1873 und die eingehenden Beobachtungen, die er dort machte, wurde ihm die Lösung seiner Aufgabe in Philadelphia wesentlich erleichtert.

Die Chefs des Weltausstellungs-Executiv-Bureaus.

(Seite 74 und 75.)

Thomas Cochran.

Unter den Männern, die sich ein weithinverbreitetes, unmittelbares Verdienst um das Gelingen der Weltausstellung erworben haben, befinden sich in erster Reihe die Chefs der verschiedenen Executiv-Bureaus. Thomas Cochran, der Chef des Bureaus für Grund und Boden, Pflanzen und Gebäude, hat dem Unternehmen von Anfang an Zeit und Fähigkeit gewidmet. Von ihm rührt der allgemeine Plan der Anlagen der Gebäude auf dem Weltausstellungsplatz her. Ein besonderes Verdienst hat er sich dadurch erworben, daß er dem Unternehmen wichtige Bewilligungen und Geschenke durch die Gefügung von Pennsylvania und den Congress zu verschaffen wußte. Er ist 1832 in Mercersburg, Pa., geboren, ist Jurist und war Mitglied der Gefügung. Er ist auch Verfasser mehrerer Werke über Besteuerung und Steuern.

David G. Yates

hat das Departement der Zulassung zu der Weltausstellung unter sich, dem er mit bewundernswerther Geduld, sicherem Urtheil und Höflichkeit nach allen Seiten vorsteht. Er ist 1835 in Philadelphia geboren, widmete sich anfänglich der Portraitmalerie, erweiterte aber später das Lithographiren. Von ihm rühren die ersten, im Publikum so populär gewordenen Abbildungen der Weltausstellungs-Gebäude her, die zu einer Zeit angefertigt wurden, als die Gebäude noch gar nicht standen, also nach den Plänen.

John E. Shoemaker

ist der Rechtsanwalt der Ausstellungs-Commission und des Finanzrathes. Er hat, abgesehen von seinen sonstigen Bemühungen um die Ausstellung, durch seinen Beistand in Rechtsfragen der Commission sehr werthvolle Dienste geleistet. Auch hat man es hauptsächlich ihm zu danken, daß die Stadt Philadelphia dem Unternehmen mit so großer Freigebigkeit entgegen kam. Shoemaker ist ein Philadelphier von Geburt, 40 Jahre alt und hochgeachtet als Mensch und Advokat.

Capitän John E. Albert

ist der tüchtige Chef des Bureaus für Maschinen. Ihm war eine besonders schwierige Aufgabe gestellt, da er das ganze Maschinen-Departement zu organisiren, zu leiten und in Betrieb zu erhalten hatte. Das einstimmige Lob, welches von erfahrenen Technikern diesem Departement gezollt wird, gebührt in nicht geringem Theile dem Capitän Albert. Er ist in Brooklyn, N. Y., 1835 geboren

und ist Chef-Ingenieur in der Bundes-Marine. Er wurde von der Bundesregierung wiederholt mit wichtigen Posten betraut und hat auch während des letzten Krieges gute Dienste gethan.

John Sartain,

Chef des Departements für Kunst, wurde 1808 in London geboren und ist ein Kupferstecher von nicht gewöhnlicher Begabung. Er hat seine Kunst um ein neues Verfahren, das sogenannten Mezzotinto-Stich, bereichert. Er kam 1830 nach Philadelphia und gründete dort „Sartain's Magazin“, eine der Kupferstecherkunst gewidmete Monatschrift, wofür er selbst die Platten anfertigte und wodurch er sich rasch einen Ruf im ganzen Lande gründete. Sein feiner Geschmack und seine gründliche Bildung haben ihn in den Stand gesetzt, seines Amtes als Chef des Departements für Kunst in anerkannter Weise zu warten.

Das Postamt im Regierungs-Gebäude der Weltausstellung.

(Seite 86.)

In der im Gebäude der Ver. Staaten zu Philadelphia befindlichen Ausstellung des Generalpostamtes in Washington kann man sich über alle Details des Postbetriebs und die dabei in Anwendung kommenden Hilfsmittel instruiren. Zuerst sieht man in einem Auslagelassen Postkäse aus Leder und Segeltuch sowie Proben des Materials, woraus die Käse gemacht werden, ausgestellt. Auf einer zehn Quadratfuß großen Karte, die an der Wand hängt, kann man sich über die Haupt-Eisenbahnposttrouen des Landes informieren, während auf kleineren Karten andere Theile des Postdienstes eichtlich sind. Ferner sind ausgestellt: Poststempel, Briefladen, Briefwagen, eine vollständige Sammlung alter Briefmarken, welche in den Ver. Staaten in Gebrauch sind, gedruckte Formulare für Postmeister, Postkassier u. s. w. Auch Karten von Posttrouen, in Bände gebunden, Postkarten, registrierte Pakete u. d. gestempelte und ungestempelte Briefcouverts liegen zur Ansicht offen. An Curiositäten erblickt man hier: die Beschlusung von Dr. Benjamin Franklin zum ersten Generalpostmeister der Ver. Staaten; ferner das Protokoll von Hugh Finlay, der im Jahre 1774 von der Englischen Regierung herüber geschickt wurde, angeblich um die Posttrouen und Postämter im Lande zu untersuchen, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich zu dem Zweck, um „Gewissensbisse“ zu fabriciren, auf welche hin man den Dr. Franklin seines Amtes entbehen konnte. Das Protokoll umfaßt zwei Bände in Manuscript, welche unter Verschluss gehalten werden. Die Ausstellung des Postdepartements wird abgeschlossen durch ein in vollem Betrieb befindliches Postbureau, wo auch Geldanweisungen

auf die bedeutendsten Orte des In- und Auslandes angenommen, welche registriert und überhaupt alle Zweige des Dienstes in derselben Weise wie in den großen Postämtern des Landes versehen werden. Der Betrieb dieses außerordentlichen Postamtes geschieht auf besondere Ermächtigung der Regierung der Ver. Staaten und dauert fort bis zum Schluß der Weltausstellung.

Tischbänkchen im Türkischen Bazaar.

Hinter dem Gebäude des Staates Pennsylvania finden die Besucher der Weltausstellung das Türkische Kafe und den Türkischen Bazaar, ein großes Gebäude in der Form eines Rechtecks mit drei Eingängen, die auf Verandas führen. Unsere Illustration auf Seite 87 stellt eine Scene dar, welche in den Räumen des Türkischen Bazaars keine Seltenheit ist. Im Innern des Bazaars strecken sich an den Wänden Tiwan's hin, die mit blauem und gelbem Plüsch überzogen sind und vor welche man kleine runde Tische placiert hat; die Fenster sind mit geschmackvollen Gardinen bedeckt und in jedem von den Ecken des Salons sieht man eine Anzahl Pfeifen, darunter die Türkische Tischpfeife und die Persische Wasserpfeife, genannt Kargheil. Die Bedienung besteht aus „Türken“, wovon übrigens mehrere ein ganz famoses Deutsch sprechen sollen; diese warten ihres Amtes im Nationalkostüm: rothem Fetz, rother Jacke, gelbem Gürtel und blauen oder braunen Beinleidern. Auf einem Tisch erhält der Besucher Kaffee, der in kleinen Tassen verabreicht wird, welche in silbernen, mit Feilen versehenen Untertassen ruhen. Wer Lust hat zu rauchen, erhält eine Pfeife mit „beizendem Tabak“ von angeblich Türkischer Herkunft. Die Kaffeehäuser, welche den Türkischen Bazaar erbaut haben, waren galant genug,

diese Gebenküde geeignet waren, die Erinnerung an eine große Zeit so lebhaft aufzufrischen und eine glorreiche Vergangenheit wieder näher zu rücken.

Ein Indianischer Stammbaum.

Unter dem im Gebäude der Ver. Staaten zu Philadelphia angelegten, aus dem Smithsonian Museum in Washington herübergeführten Curiositäten, welche die besondere Aufmerksamkeit der Besucher erregen, befinden sich die sogenannten „Totem Poles“ der Natch-Indianer, welche den Theil der Küste des stillen Ozeans bewohnen, der zwischen Oregon und Alaska liegt. Diese Indianer zeigen einen gewissen Sinn für Bildnerei, wenigstens ihre „Kunstprodukte“, wie die Illustration auf Seite 92 zeigt, im rohesten Geschmack gehalten sind. Auf dem ersten Bild wird man die an dem „Totem Pole“ angebrachten Figuren und Thieren für Götzenbilder halten; das sind sie jedoch nicht, sondern vielmehr Theile eines Indianischen Stammbaums, wovon der unterste den würdigen Ur-, Ur-, Aha- und Stammvater darstellen soll, während in aufsteigender Linie bis zur Spitze die Nachkommen durch abenteuerliche Figuren und Gesichter verewigt sind. Die Indianer geben sich ihre Namen bekanntlich nach gewissen Charakterzügen oder Erlebnissen; daher die Namen: Walk in the water, (der Mann, der im Wasser geht), Sitting Bull (der sitzende Stier), Red Dog (der rothe Hund), Red Cloud (Rothwolke), Spotted Tail (Fleckschwanz).

Unter solchen Namen und charakteristischen Merkmalen sind die hingehörten Krieger an dem Stammbaum verewigt. Der Stammvater der Familie, welche durch den in Philadelphia aufgestellten „Totem Pole“ verewigt worden ist, dürfte sich, wie ein

eine alte Windmühle aufgestellt, wie sie vor hundert und mehr Jahren gebraucht wurden und jetzt nur selten noch im Lande zu finden sind. Dies ehrwürdig aussehende Bauwerk wird von den Besuchern der Ackerbauhalle mit großem Interesse betrachtet. Innerhalb der Mühle befindet sich ein kleines Zimmer, worin man sich an Modellen über die Beschaffenheit der Mühlen instruiren kann, die vor einem Jahrhundert in Gebrauch waren. Unter den aus Feder's Mühlen hervorgegangenen Artikeln, welche hier ausgestellt sind, befindet sich das von selbst gährende Mehl, das Extracoten-Mehl, das Manhattan-Mehl, Gries, geschrotener Weizen u. s. w. Den Besuchern, welchen es danach gelüftet, einige heisse auf dem Kof gebackene Kuchen zu genießen, die an Ort und Stelle aus dem selbstgährenden Mehl hergestellt sind, können solche gratis haben und zwar in höchst schmackhafter und appetitlicher Zubereitung.

Die Singer'sche Nähmaschinen-Gesellschaft.

hat auf dem Ausstellungsplatze in Philadelphia ein großes und schönes Gebäude errichtet, welches die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Diese sehr reiche Gesellschaft hat ein Betriebskapital von 27 Millionen und beschäftigt 4000 Personen. Um ihren Arbeitern eine Gelegenheit zu geben, die Ausstellung zu sehen, hat sie dieselben am 22. Juni kostenfrei nach Philadelphia und zurück befördern lassen. Die Beförderung nahm sechs große Trains (im Ganzen 76 Wagen), die zum Theil von New-York, zum Theil von Elizabethport und zum Theil von Newark abgingen, in Anspruch. Um halb zehn Uhr vormittags trafen die excursionisten in Philadelphia ein, sie marschirten mit einem Musikcorps an der Spitze nach dem Ge-



Getreide-Reinigungsmaschinen von Howes, Barcock & Co.

noch für ein Wartezimmer für Damen zu sorgen. Die Wände des letzteren sind mit Türkischen Teppichen ausgeschlagen und eine Anzahl komfortabler Ottomane laden zur Ruhe ein. Hier warten die Damen bis die Herren sich an einer unelbannischen Pfeife delectiert haben. Auf den Seiten des Gebäudes befinden sich kleine Bazaars, wo man Türkische Costüme, Teppiche, Pfeifen, krumme Säbel, Dolche und andere Artikel aus dem Lande des Großtürken freibietet.

Andenken an Washington.

Im Gebäude der Regierung der Ver. Staaten sind in einem besonderen Glaskasten eine Anzahl historisch sehr interessanter Gegenstände, Gedenkstücke von George Washington, ausgestellt. Diese sind bei den alten Familien Cuthis und Lee gesammelt worden und viele davon waren auf dem ehrwürdigen Wohnsitze der Cuthis zu Arlington, unweit Washington, aufbewahrt. Unsere Illustration auf Seite 91 stellt den Inhalt des Glaskastens dar. Es befindet sich darin eine Uniform und die Waffen, welche Washington als Oberbefehlshaber der Amerikanischen Armee trug. Ferner ein Rock, Beinleider und eine Weste, welche Washington 1783 anhatte, als er in Annapolis den Oberbefehl niederklegte. Ferner der Paradebezeug des Generals, eine ziemlich klump ansehende Feldcasquette, dann Ess- und Trinkgeschirre, welche von Washington und seiner Familie gebraucht wurden, ein Tafelservice, welches der Frau Washington von Lafayette zum Geschenk gemacht wurde, ein Mantelsack mit den Buchstaben „Yorktown“, eine Reitbrille, welche Frau Washington in ihrer Jugend gekostet hatte, und ein Kompass, dessen sich Washington als Geometer bediente. Es gibt nur wenige Gegenstände in der Ausstellung, die in gleichem Grade wie

Wick auf die ganz unten befindliche Figur zeigt, das „hochende Großmutter“ oder gar der „Mann mit dem vernichtenden Blick“ genannt haben. Unter seinen Nachkommen scheint sich der „stet hende Hund“ und der „lachende Kops“ befinden zu haben; wenn aber die „Totem Poles“ auch keine Götzen sind, die angebetet werden, mißt man ihnen doch die Macht bei, daß sie die Wohnung schützen, vor welcher sie aufgestellt sind.

Amerikanische Bronzefabrikate.

Kann einer von den Besuchern der Hauptausstellungshalle verdammt, sich die vorzüglichsten und geschmackvollsten Bronze-Artikel Amerikanischen Fabrikats anzusehen, welche die Firma Nicholas Müller Sohn, No. 8 Cortlandt St., N. Y., ausgestellt hat. Diese Bronzen dürfen sich mit den besten Fabrikaten des Auslandes in die Schranken wagen; man sieht da Tintenflässer, Thermometer und eine große Anzahl anderer Artikel, welche Eleganz und Neuheit der äußeren Form mit höchst zweckmäßiger Construction verbinden. Die Illustration auf Seite 103 gibt ein anschauliches Bild der von der Firma ausgestellten Waaren, welche in massiv und geschmackvoll konstruirt und mit großen Scheiben aus geschliffenem Glas versehenen Auslagelassen untergebracht, das Auge des Besuchers erfreuen.

Die alte Windmühle in der Ackerbauhalle.

(Seite 92.)

Unweit des westlichen Endes der Ackerbauhalle haben die Mehlfabrikanten und Händler G. B. Feder & Comp. neben den verschiedenen aus ihrem Etablissement hervorgegangenen Produkten

bände des Staates New Jersey, wo General Hawley, der Präsident der Centennial-Commission und Herr Welsh vom Finanzbureau eine Ansprache an sie hielten. Major Towles von Elizabeth, wo sich die Wehmänner der Gesellschaft befinden, überreichte den Arbeitern namens jener Stadt eine Fahne. Sodann marschirten die Arbeiter nach dem Singer'schen Pavillon; der Moment ihres Eintritts in diesen ist von unserm Zeichner illustriert worden (Seite 102).

Um die Mittagsstunde wurde den Arbeitern in der Restauration Lafayette ein großes Festmahl gegeben, bei welchem die Mitglieder der Centennial-Commission, viele Journalisten, Politiker und prominente Personen zugegen waren. Die ganzen Kosten der Excursion (\$15,632) trug die Singer'sche Nähmaschinen-Gesellschaft; sie machte außerdem ihren Arbeitern keinen Abzug am Lohn für die verkümmerte Arbeitszeit.

Die Gesellschaft Singer hat im Jahr 1875 nicht weniger als 200,000 Maschinen verkauft; sie hat Verkaufsniederlagen in allen Theilen der bekannten Welt und die Zahl ihrer reisenden Agenten in den Ver. Staaten allein beträgt 1800.

Goldfedern auf der Weltausstellung.

(Seite 104.)

Die New-Yorker Firma Allen, Lambert & Comp., No. 12 Maiden Lane, ist in Philadelphia durch eine sehr interessante und hübsche Ausstellung von Goldfedern, Bleistiften in Etnis u. s. w. vertreten. Die ausgestellten Gegenstände befinden sich, wie unsere Illustration zeigt, auf einem sehr eleganten und mit Goldverzierungen versehenen Stande; dieser wird von einem Thronhimmel überragt, der von vier Pfeilern getragen wird, welche letztere die Form tiefer Federhalter haben; am oberen linken Ende laufen

die Pfeiler in gewaltige Goldfedern aus, während die unteren Enden durch gekrümmte Hände festgehalten werden. Unter dem Thronhimmel erblickt man mehrere geschmackvolle Glasfassen mit Waaren und über denselben auf einem Postamente einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. In den Glasfassen liegen in gefälligem Arrangement Goldfedern, Bleistift- und Pinsel, die letzteren in größter Mannigfaltigkeit des Materials und der Verzierung, Taschenrechner, Zählstöcke aus Gold, Perlmutter und bunten Hölzern sowie mit Vergoldung, Federn jeder Art und jeder Größe. Ueber dem Thronhimmel ist ein Globus als Symbol der weltbewegenden Feder oder auch des Welttrags der Firma angebracht. Das ganze Ausstellungsobjekt ist, wenn auch nicht durch besondere Größe imponierend, doch sehr hübsch und interessant.

Ausstellung Französischer Weine und Cognacs.

(Seite 109 und 107.)

Frankreich ist berühmt durch seine edlen Roth- und Weiß-Weine. In der Ausstellung von Champagner, Bordeaux und Cognac in Rosten, Flaschen und Fässern excelliren die bekannten Herren Dard, Dupuy & Comp. und Cadage, Crooks & Reynaud. Die geschmackvoll etikettirten Flaschen stehen theils auf hohen pyrami-

denförmigen Gestellen, theils in eleganten Glasfassen, die auf tischförmigen Untergerüsten ruhen. Wer an einem kalten Morgen in die Ausstellung eintritt und sich die vielen herzklopfenden Wasserlein, genannt Corbals, nur ansieht, dem könnte bei etwas lebhafter Phantasie von dem bloßen Ausblicke schon wärmer werden.

Schleifen von Bajonetten im Gebäude der Ver. Staaten.

(Seite 111.)

In dem von der Regierung der Ver. Staaten errichteten Ausstellungsbau, welches des Sehenswerthen so viel enthält, sind auch und zwar am äußersten östlichen Ende verschiedene Maschinen aufgestellt, deren man sich in den Reglerungs-Verhältnissen zur Herstellung von Waffen bedient. Man sieht da unter Anderem die verschiedenen Maschinen, die bei der Herstellung von Geschützen in der Waffenfabrik zu Springfield gebraucht werden. Ferner eine Anzahl Maschinen, welche bei der Aufbereitung von Metallpatronen in Verwendung kommen. Das Verfahren, das beim Poliren und Schleifen von Bajonetten befolgt wird, können die Besucher dieses Departments ebenfalls kennen lernen, da zu gewissen Zeiten des Tages dieser Proceß vor ihren Augen vor sich geht; der „Schleifkünstler“, von dessen Stein die Funken sprühen, erfreut sich stets einer beachtlichen Anzahl Zuschauer.

breiteten Zittigen überträgt. Das Postament ziert rechts und links ein großer, sehr hübsch gearbeiteter Vogel Greif, wovon jeder eine kleine Schale trägt, worin sich Geschäftskarten der Firma zum Gebrauch für die Besucher befinden. Der sonst noch mit reichen Ornamenten versehene Schrank ist innen mit Atlas ausgekleidet und auf einem kreisförmigen, sich oben verzweigenden Gestelle sieht man in sauberer Verpackung die verschiedenen Sorten Cigarren aufgestellt, die aus der Fabrik der Herren Krebs und Spieß hervorgegangen sind. Nicht alle Fabrikanten haben es verstanden, ihre Produkte in so vorthellhafter Weise zu präsentieren.

H. J. Schwarzmann.

(Seite 11.)

Der Erbauer der berühmten Kunst-Halle, die nicht nur für die Ausstellung-Dauer, sondern auch für kommende Zeiten der Amerikanischen Nation als bleibendes Monument an die Centennial-Feier erhalten bleiben soll, ist Herr H. J. Schwarzmann, welcher als Architekt und Ingenieur der neuesten Schule angehört. Im Jahre 1843 in München, Königreich Bayern, geboren, erhielt derselbe eine gründlich technische Ausbildung in der dortigen königlichen Militär-Academie. Als Offizier in dem 3. Bayerischen Artillerie-



Ausstellung der Buchhändler.

denförmigen Gestellen, theils in eleganten Glasfassen, die auf tischförmigen Untergerüsten ruhen. Wer an einem kalten Morgen in die Ausstellung eintritt und sich die vielen herzklopfenden Wasserlein, genannt Corbals, nur ansieht, dem könnte bei etwas lebhafter Phantasie von dem bloßen Ausblicke schon wärmer werden.

Eine Ausstellung von Pumpen.

(Seite 100.)

In einem Neben der Maschinenhalle in Philadelphia hat die alte und bekannte Firma W. & S. Douglas in Middletown, Conn. alle möglichen Varietäten von metallenen Pumpen ausgestellt. Die Firma, deren Gründung bis zum Jahre 1832 zurückführt, fertigt nicht bloß gewöhnliche Pumpen, Kesselpumpen, hydraulische Rammpumpen, Feuerpumpen, Spritzen für Gärten, metallene Hähne und Rührwerke, sondern auch alle anderen in dieses Fach einschlagenden Artikel an und hatte sich auf den Ausstellungen in Paris 1867 und in Wien 1873 der höchsten Auszeichnung zu erfreuen. Die Werkstätten der Firma befinden sich in Middletown, Conn., und die Waarenlager in New-York und Chicago. Die „Douglas-Pumpe“ erfreut sich ihrer größten Vorzüge wegen eines wohlverdienten Rufes; sie ist von ausgezeichneter Construction und

Die Getreide-Reinigungsmaschine von Howes, Babcock & Comp.

(Seite 112.)

erregt in der Philadelphia Ausstellung durch ihre höchst kunstreiche und zweckmäßige Construction die Bewunderung aller Kenner. In Wien erhielt dieselbe den ersten Preis; auch wurde ihr in England im Jahre 1869 von der königlichen Ackerbaugesellschaft die einzige goldene Medaille zuerkannt, die überhaupt vergeben wurde.

Eine geschmackvolle Ausstellung von Cigarren.

(Seite 117.)

Unter den Cigarrenfabrikanten, welche in der Weltausstellung vertreten sind, zeichnen sich die Herren Krebs und Spieß, No. 35 Bower, N. Y., durch die geschmackvolle Art, wie sie ihre Waaren aufgestellt haben, in sehr vorthellhafter Weise aus. Den Besuchern der Ackerbauhalle kann der elegante, achtzehn Fuß hohe Glas-Schrank der genannten Firma nicht entgangen sein; derselbe hat die Form eines Sechsecks und ist aus Ebenholz gearbeitet. Am oberen Ende sind zwei Figuren, ein Indianer und eine weibliche Gestalt, beide sitzend, angebracht und werden von einem Adler mit ausge-

breiteten Flügeln überträgt. Das Postament ziert rechts und links ein großer, sehr hübsch gearbeiteter Vogel Greif, wovon jeder eine kleine Schale trägt, worin sich Geschäftskarten der Firma zum Gebrauch für die Besucher befinden. Der sonst noch mit reichen Ornamenten versehene Schrank ist innen mit Atlas ausgekleidet und auf einem kreisförmigen, sich oben verzweigenden Gestelle sieht man in sauberer Verpackung die verschiedenen Sorten Cigarren aufgestellt, die aus der Fabrik der Herren Krebs und Spieß hervorgegangen sind. Nicht alle Fabrikanten haben es verstanden, ihre Produkte in so vorthellhafter Weise zu präsentieren.

Regiment betheiligte sich Schwarzmann an dem Deutschen Kriege im Jahre 1866. Bald darauf jagte er jedoch dem Soldatenstand „Lebewohl“, um sich ganz seinem neuen Berufe, dem Ingenieur- und Bauwesen zu widmen. Herr Schwarzmann betrat im Jahre 1868 den freien Boden der neuen Welt, woselbst ihn bald wegen seiner gebiegenen Kenntnisse die Stellung als Fairmountpark-Ingenieur in Philadelphia übertragen wurde. Die Wiener Weltausstellung 1873 fand ihn als aufmerksamen, denkenden Besucher, so daß Schwarzmann der Triumphe theil wurde, im Wettstreit mit Hunderten von Konkurrenz-Plänen für die wichtigern Ausstellungsbauten seine Ideen und Entwürfe seitens der Centennial-Kommission angenommen zu sehen. Schon im Herbst desselben Jahres wurde er zum Chef-Ingenieur des Centennial-Terrains und zum ausführenden Architekten aller permanenten Gebäude ernannt. Ganz besonders in der eingangs erwähnten pelchthigen, im neuen Renaissance-Stile ebenso einfach wie künstlerisch vollendet und gehaltvoll errichteten Memorial-Halle, welche den Mittelpunkt der ganzen Ausstellung bildet, hat Herr Schwarzmann ein Meisterwerk geschaffen, welches nicht nur von Amerikanischen Fachleuten, sondern auch seitens der künftigen Europa's verdienten Lob und Bewunderung erntet. Keinliches gilt von der an die Orientalischen Freemächten erinnernden,

im reichsten maurischen Baustile gehaltenen Hortikultur-Halle, deren schön verzierte, schwungvolle, in üppiger Farbenpracht glitzernde Außenseite einen gewaltigen Eindruck macht.

Außer den offiziellen Arbeiten auf dem Ausstellungsgelände, wurden in Herrn Schwarzmann's Privat-Office für 41 bemerkenswerthe Gebäude, welche den Weltausstellungs-Grund zieren, die Pläne entworfen, Kostenaufschläge ausgearbeitet und alle technischen Details geliefert. Hierbei stand ihm ein anderer Münchener Architekt, Herr Kofka, zur Seite.

Landbau.

Die Ausstellung von Baumwolle und Tabak nimmt den hervorragenden Platz in der Ackerbau-Halle ein. Florida, Mobile, Texas liefert die meiste und die beste Baumwolle, doch ist der Anbau dieses werthvollen Faser-Stoffs auch bedeutend weiter nördlich mit Erfolg betrieben, seit man eine Maschine erfunden, welche die Samen-Körner, die in den dort allein gedeihenden Sorten stecken, mühelos entfernt. Zwischen seine Baumwollen-Ballen hat Amerika eine Uebersicht aller Baumwollen-Kulturen der Welt gestellt, wo wie die werthvollste Indische und die dieser zunächst stehende Südamerikanische neben derjenigen der Einzel-Staaten der Union, Ägyptens, Italiens und der Türkei finden. Vielen dieser Länder hat erst der große Nordamerikanische Krieg den Baumwollen-Bau gebracht. — Tabak gedeiht fast in allen Staaten. Kentucky züchtet seinen Tabaks-Bau sehr ausgiebig, Ohio versucht sich darin, Virginien, Florida, Maryland, auch Tennessee, Texas, Louisiana treiben denselben vorwiegend, die eine Gegend die Rau-Tabake, die andere die Blätter für Cigarren und Pfeifen.

Zucker und Reis liefern die Plantagen des Südens, deren Ausstellung leider in jeder Weise hinter derjenigen der Nord-Staaten zurückbleibt. Dadurch fehlt leider dem Gesamt-Bilde des Land-Baues ein charakteristischer, und zwar einer der glänzendstenzüge.

Unter den Gaben des Pflanzen-Reichs treten die Leistungen der



Dr. Heinrich E. F. Brugsch-Bey.

Vieh-Zucht etwas zurück. Auch sie gehen, wie die Gesamt-Anbreite des neuen Landes, mehr in die Breite, als in die Höhe. Zunächst will man offenbar dafür sorgen, daß jeder genügend Fleisch

hat, ehe man sich bemüht, den Garmen besonders saftreiche, fein-muskelige, delikate Sorten darzubieten.

Die Schaaf-Heerden der nordöstlichen Distrikte, besonders der Neu-England-Staaten, sind die besten. Man hat indessen wohl noch nicht nöthig gehabt, oder Zeit gefunden, die Wolle durch Blut-Kreuzungen mit Europäischer Edelzucht, das Fleisch durch Einführung der kräftigen Englischen Rassen zu feineren Qualitäten zu entwickeln. Da die Ausstellung keine rein landwirtschaftliche ist, so unterrichtet sie uns nur ganz ungenügend über den Stand der Vieh-Zucht überhaupt. Man kann auf denselben nur aus der Güte derjenigen Stoffe schließen, die sie dem täglichen Wirtschafts-Leben liefern.

Die Hühner-Zucht ist stark verbreitet über das ganze Land; sie wird durch den Eier-Verbrauch sehr gehoben. Auch Vienen-Stücke gibt es in dem weiten Lande sehr viele. Fische, Kustern, Schildkröten bringen dem Haushalt eine Menge vorzüglicher Nährstoffe zu; die ersten beiden werden in dem ausgedehnten Wasser-Becken und an den Meeresküsten geschont und gezüchtet; die essbare Schildkröte kommt so häufig vor, daß ihre Zucht auch ohne künstliche Pflege und Nachzucht den Bedarf deckt. Auf der Ausstellung finden wir alle diese Schätze des Bodens und des Wassers, die dem Menschen zur nützlichen Verwertung geboten werden, schön übersichtlich angeordnet, vereinigt in Hülle und Reichhaltigkeit.

Alle anderen Länder haben darauf verzichtet, hier mit dem Ausstellungs-Staate in die Schranken zu treten. Deutschland zeigt nur Proben seines ausgezeichneten Hopfen-Baues und die Edel-Wolle der Merino-Vollblüter von Karlsdorf in Schlesien. Frankreich stellt einige Getreide-Arten und die aus Reis, Ansen, Erbsen, Tapioka, Mais gefertigten Getreide-Arten aus. Holland geben seine ausgezeichneten Faser-Stoffe, der Flach und Hanf, seideweich, lang und glänzend, Veranlassung, sich etwas auszubringen. Ruß-

land stellt seine Hanse, sein Getreide und zahlreiche Thier-Gänge in den Vordergrund, tritt aber von Jahr zu Jahr daneben mehr als ein südliches Land auf, in dem es von seinen Besitzungen



Confituren-Ausstellung von Greenfield & Strauss.



Restiquen und Seltlichkeiten in den Abtheilungen für Peru und die Argentinische Republik.



Volksbefestigungen während der Weltausstellung in Philadelphia. — In einem Concertsalon.

am Schwarzen Meere und in Aken Früchte und seine Hülsen auf die Ausstellungen bringt. Die Russischen trockenen Pflanzen sind ja längst im Handel ebenso berühmt, wie die Astrachaner Schoten-Kerne, von denen wir viele verschiedene Sorten kennen lernen. Alle Konserven, in denen die grüne Erbsen das Aussehen vollständiger Frische behält, können die kleinen, dunkeln, getrockneten Astrachaner Schoten in der Schätzung des Fleischwunders nicht verdrängen. Denn jene sind stets etwas saftig und wässrig, während die Russischen Erbsen ihre volle Süße und den feinen Pflanzen-Geschmack vollständig behalten haben. Norwegen stellt dem Amerikanischen Fisch-Reichtum seine höher entwickelte Fisch-Industrie an die Seite. Nicht nur getrocknete, gewürzte und marinirte, gefalzene, geräuchernde und in Öl gesottene Fische legt dieses gewerthvolle Nordland der Prüfung vor, sondern auch alle möglichen Fisch-Präparate.

Dies sind alles nur Einzelheiten. Dasjenige Land, welches wirklich die Produktionen seines Bodens vollständig und schön geordnet in Philadelphia ausstellt, ist Brasilien. Das große Kaiser-Reich fühlt sich besonders verpflichtet, an der ersten Amerikanischen Welt-Ausstellung mit Eifer Theil zu nehmen. Dem Pedro, der Kaiser von Brasilien, ist selbst Naturforscher, und hat auch dieser Ausstellung sein ganz besonderes Interesse gewidmet. In der Ackerbau-Halle grenzt die Front von Brasilien ein hoher Tempel aus Baumwolle und Kaffee ein. Wie eine zart weiße Tropfen-Gewand stehen die Gebilde der tief herabhängenden Wolle-Flocken aus, und in der Mitte erheben sich säulenartig hohe Glas-Cylinder voll Kaffee-Bohnen. Alle Sorten dieser beiden Haupt-Erzeugnisse des Landes sind hier bei einander. Dann folgen die feinen Holz-Arten, die wir noch immer als das edelste Möbel-Material schätzen, wie Mahagoni, oder die erst neuerdings für die industrielle Verwertung eroberten Amboua und Krantaria. Von dieser letzten stellt Brasilien alle Verwerthungen in einem großen Glas-Schrank zusammen. Das Holz eignet sich zu Schnitz-Arbeiten, aus dem Kaffee macht der Brasilianer seinen Bindfaden, dicke Stricke, dünne Bast-Matten, selbst weiße Gewebe und Lampen. Dornen und Krantaria-Wolle liegen in dem Schrank. Jedes Holz, jedes Rohr, Kohle und Theer erläutern andere Verwerthungs-Arten des Holzes. Die Zapfen der Krantaria haben die Größe starker Kinder-Köpfe. Außer allen Sorten gewöhnlicher Hölzer bringt der warme Frucht-Boden die Tapioca, den Cacao, das Arrow-Wort und eine Menge Gewürz-Pflanzen hervor. Sein Tabak ist ausgezeichnet; die Seiden-Gräten gehören zu den reichsten des Continents. Von Gummi zeigt uns Brasilien nur wenige Proben. Das Beste ist zu einer interessanten Kollektion-Ausstellung hergegeben, in der alle Gummi-Arten der Welt beisammen liegen. Unter den breiten Wäldern einer Gruppe von Gummi-Bäumen (*Ficus elastica*) schichten die schwarzen Klumpen dieses nützlichen, viel verwertheten Stoffes sich neben einander auf. Brasilien und die anderen Länder Süd-Amerikas erzeugen wohl den meisten; große Ernten des zähen Saftes bringen auch Indien und Afrika hervor. Die Faser der verschiedenen Ficus-Arten hängt wieder Brasilien in langen glänzenden Strahlen auf. Die Thier-Welt liefert ihm zunächst Felle und Leder. Mit letzterem, das heißt mit den ungegerbten, gefalzten Häuten seiner Stiere und Büffel versorgt es bekanntlich die Gerbereien der halben Welt. Die sonst so freigebige Natur scheint dem Lande den Gerbstoff versagt zu haben.

Die Arbeits-Geschichte des Amerikanischen Volkes ist eigentlich nichts Anderes, als die Geschichte des Robinson Crusoe. Menschen, von der Kultur der alten Welt vorgebildet und erzogen, wurden auf einen Boden versetzt, der ihnen unermessliche Reichthümer zeigte, aber keinerlei Hülfsmittel bot, um diese zu heben. Es fehlte mehr noch an Arbeitskräften als an Werkzeug. Das Erfindungs-Vermögen der anfangs Hülflosen wurde durch solche Verhältnisse auf's Aeußerste angestrengt und mußte sich bald stammeswerth entwickeln.

Nicht lange währte es, so war die Handhabe gefunden, um alle die im Boden ruhenden Schätze zu heben, die Noth des ersten Augenblicks in Ueberfluth zu verwandeln. Dann kam der Wettstreit um den Erwerb hinzu, um weiter zu arbeiten, zu verbessern, in Werkzeug und Geräth Neues zu schaffen. Hatte Amerika von Beginn an einen solchen Ueberfluth an Menschenkraft besessen, wie die alte Welt, so wären vielleicht heute die meisten



Cigarren-Ausstellung von Kerbs & Spiess.

jener Maschinen und Geräthe noch nicht erfunden, welche die theure und seltene menschliche Thätigkeit in vielen Fällen glänzend ersetzen, in andern wenigstens auf ein Geringes einschränken. Diese Wahrnehmung drängt sich uns in der Maschinen-Halle überhaupt auf, besonders aber in der landwirtschaftlichen Abtheilung. Eine Frage steht Nordamerika in der praktischen Konstruktion von Maschinen und Geräthen für den Ackerbau der ganzen Welt voran.

Wir werden in der Gruppe derjenigen Gegenstände, welche dem Landmann als Hülfsmittel dienen, um den Segen des Bodens sich anzueignen oder denselben industriell weiter auszunutzen, eigentlich nur Amerika und anzusehen haben. Maschinen zur Bearbeitung des Aders und zur Gewinnung der Ernten sind eigentlich von lei-

ten fremden Lande hergebracht worden, höchstens von Canada, welches mit der Union auf nahe verwandtem Kultur-Boden steht und deshalb kaum als Ausland zu betrachten ist. Es werden besonders die Mittelstaaten, und unter diesen vorzugsweise Ohio, als die Produzenten von Ackerbau-Geräth ins Auge fallen. Die Zahl und die Konstruktion der verschiedenartigen Pflüge ist bewundernswürdig. Wie gab eine interessante Zusammenstellung aller Pflug-Arten der Welt; Amerika zeigt uns fast ebenso viele Sonderbildungen des notwendigen Ackerwerkzeugs als jene Welt-Schau. Für jede Fruchtart, für jede Bodenbeschaffenheit formt der sinnige Sinn dieses Volkes den Pflug anders.

Das Land gibt genug Her, allein die Menschenkraft ist theuer und knapp, deshalb werden wir bei den meisten Amerikanischen Ackermaschinen wahrnehmen, daß sie darauf ausgehen, diese entbehrlich zu machen. Das kleinere Werkzeug, welches für den Handgebrauch angefertigt wird, steht aber deshalb nicht an praktischer und sinnreicher Konstruktion zurück. Die Hacken, Sichten, Gabeln und Harken sind von weit geringerem Material, als die ausgezeichneten Senen, welche das Mittelsternbergische Hülsenamt Friederichsthal ausstellt. Aber während dort die Form bei allen ziemlich dieselbe bleibt, finden wir bei den Amerikanern Sichten zu Mais, wie der weite Westen sie am liebsten kauft; zu Heu, wo der Rechen-Mäher nicht verwendbar ist; Senen zu allen verschiedenen Ernten.

Die Gabeln, Forken, Pauer zerfallen in noch viel mehr Unter-Abtheilungen, als die durch die Mähmaschine verdrängten Schuride-Instrumente. Spitz sind sie für Heu, schaufelartig für Gerste, dünn und breit auslaufend für Weizen, anders für Kohlen, anders für Lehe oder Kinde. Ebenso bewundernswürdig ist die Gestaltungsverschiedenheit der Schaufel und der Haue, der Hacke und des Spatens. Alles dieses Werkzeug wird aus Metall, vielfach aus Gußstahl gebildet; das Holz sieht man nur an den Stielen, die der Hirschbaum liefert.

Unter den großen Ackerbau-Maschinen stehen die Mäher voran. Wir laien unterscheiden die Vorzüge und Abweichungen der verschiedenen Arten von Champions kaum, die mit ihren Flügeln hier manövrirt in der Luft herumfliegen, auch nicht die Sonderheiten jener Systeme von feinen blanken Stahlhähnen, welche am Boden hinlaufend, Gras, Weizen oder Futterkräuter scharf abhacken. Diese Maschinen füllen den größten Raum; die Mähmaschine ist der größte Arbeitsparter und deshalb jedem Amerikanischen Farmer unentbehrlich. Daneben gruppieren sich die kleinen Helfer des Landwirths: Drehschneidmaschinen, Kartoffelgraber, Reinigungsmaschinen, welche zahlreich dort; weniger im Gebrauch scheint der Hühnerschneider zu sein, obgleich auch von ihm einige sehr gute Exemplare vorhanden sind. Die Pferdekraft läßt man nicht im Gähel wirken, sondern stellt die Kasse in eine Art Treitmühle, in der sie eine aus Stäben gebildete, auf Walzen gehende Fläche ohne Ende und durch diese wieder das Trielrad mittelst der Fähr, ohne Anwendung eigentlicher Zugkraft, in Bewegung setzen. Die Konstruktionen soll bedeutende Ersparnisse an Kraft machen.

Nicht minder hervorragend zeigt sich die Industrie der Union in der Konstruktion solcher Maschinen, welche das gewonnene Roh-Material für die landwirtschaftliche Industrie ausnutzen. Die Mähwerke, die das feine Weizen, die verschiedenen Gerste-Arten fabrizieren, gehören eigentlich bereits der Groß-Industrie an. Trotzdem hat man in der Mitte der Halle eine ganz malerisch wirkende alte Wind-Mühle errichtet, um der jüngeren Generation zu zeigen, auf welche Art vor 100 Jahren allein Weizen gewonnen wurde.

Um den großen Ernte-Ertrag an Obst zu verwerthen, bedient man sich der Fruchttröcker, die nach dem Prinzip Deutscher Mähbarrren konstruirt werden. In einem hohen Kasten wandert das Obst auf einem Tach ohne Ende von einer Etage zur anderen durch die Gluth und erweist sich völlig getrocknet, ohne durch zu intensive Hitze gelitten zu haben. Die Erträge der Californischen Obstwälder haben auf die Konstruktion dieses Apparates hingewirkt. In den östlichen Landestheilen, besonders in Michigan, arbeitet die ziemlich einfach gebaute Silberpresse sehr stark. Ueberausend arm ist das Gebiet der Milch-Wirtschaft, der Butter- und Käse-Verarbeitung in der Welt-Ausstellung auf Amerikanischem Boden ausgestattet. Man hatte Special-Ausstellungen des Molkeerwesens und seiner Produkte versprochen aber, wie auf allen früheren Ausstellungen



Gebäude des Staates Mississippi.

hat die heiße Jahres-Zeit auch hier wohl die Ausführung dieser Absicht unmöglich gemacht. Inmitten der anderen landwirtschaftlichen Geräte sehen wir ein verhältnismäßig kleines Plätzchen der Milch-Verwertung gewidmet. Butter-Knetter, Butter-Maschinen, weder von großem Umfange, noch von besonders interessanter Konstruktion gibt es verschiedene; mehrere darunter, die auf Schaufel-Füssen stehen und leicht in immerwährender Bewegung erhalten werden. Das will wenig besagen. Ueber den Stand der Amerikanischen Milch-Wirtschaft, über die Geräte, mit denen dieselbe arbeitet, berichtet uns die Ausstellung nur sehr



Feld-Hauptquartier der Champion Näh- und Schneide-Maschine.

man mit der Vorführung der Fleisch-Verarbeitungs-Maschinen. Zwar ist auch hier zu vermessen, daß die großen Fädel-, Räucher- und Schmalz-Industrien des Westens die Einrichtungen, mit denen sie arbeiten, abfolat nicht zeigen. Soll eine Welt-Ausstellung mehr bedeuten, als ein bloßer Markt, so möchten wir auch die Darstellung der wichtigsten Industrie-Zweige des eignen Landes nicht ganz und gar vermessen. Die ungeheuren Schlacht-Häuser und Fädel-Werke in Cincinnati hätten sich sehr gut in allen ihren Einzelheiten hier zeigen lassen, wie die Fein-Ziebereien Chicago's. Aber man begnügt sich damit, die fertige



Preisprüfungen der Champion Näh- und Schneide-Maschine in Edington, Pa., am 27. Juni 1876.

ungenügend, und das Ausland hat sich auf diesem Gebiete gar nicht eingefunden. Die neuerdings in Hannover konstruierten Centrifugen, die zunächst zum Abrahmen, in weiterer Ausbildung wahrscheinlich zur sofortigen Butter-Erzeugung führen, die Apparate der besten Europäischen Abrahme-Verfahren, die Kälte-Einrichtungen, die praktischen Käse-Kessel mit doppelter Wandung und feinstem Abfluß der Molken, welche Curdso längst besitzt, wären hier, wenn nicht etwas Neues, so doch wenigstens einzig auf der Ausstellung gewesen. Mag sein, daß der Boden einer allgemeinen Welt-Ausstellung solcher Einzelheiten nicht günstig ist, mehr aber, als hier vorhanden, hätte Amerika aber doch zeigen sollen.

Ausführlicher berichtet



Die „Champion Reaping“ Maschine weizen schneidend auf Schend's Farm am 6. Juli 1876.
Versuche mit der Champion Näh- und Schneide-Maschine am 27. Juni und 6. Juli 1876.

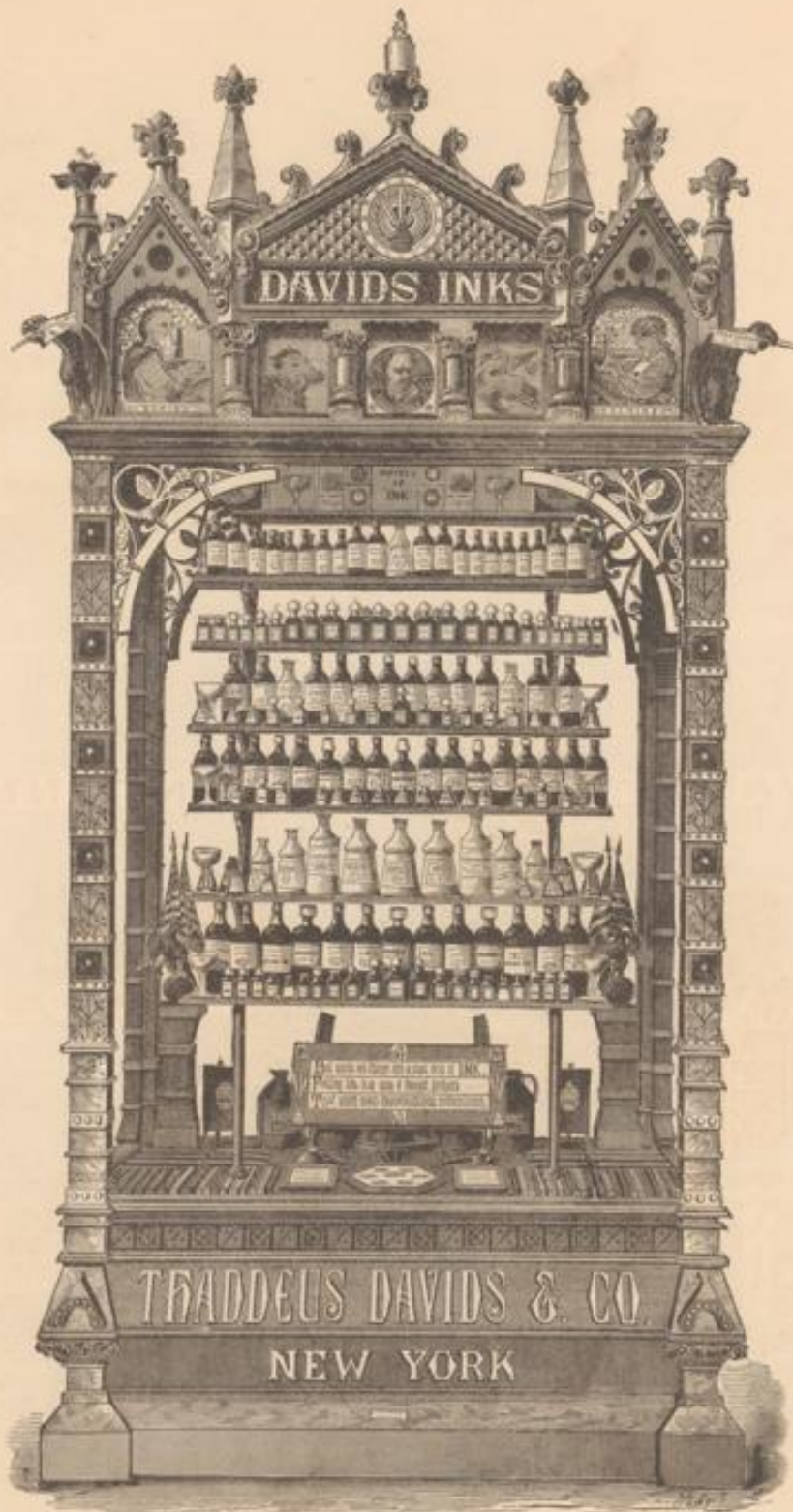
Waare, von Handels-Artikeln, herzufinden. Für's Geschäft ist das allerdings genug, für eine Ausstellung indessen keineswegs. Dafür fehlt es nicht an den verschiedenartigsten Geräten und Maschinen zum Fleisch-Hacken und Würst-Machen. Der „Meat Chopper“ wird in allen Formen und Konstruktionen gefertigt, mit bequemer Handhabe für den Haus-Gebrauch, auf maschinellen Betrieb eingerichtet für die Fabrikanlagen des allbekannten „Minco-Meat“, jenes Fleisch-Gemenges, welches den ganzen Winter hindurch überall vordringlich sein muß, wo man den leikern Minco-Pie gern isst. Und das thut man fast in jedem Amerikanischen Hause.

In Betreff der Hervorbringungen des Bodens nimmt die Union eine der ersten Stellen

unter allen Staaten ein; in Betreff der Ausrüstung mit Werkzeugen und Maschinen für die Landwirtschaft steht Amerika ohne Frage an der Spitze aller. Anders gestaltet sich das Verhältniß, wenn wir uns die industrielle Verwerthung der durch den Landbau gewonnenen Stoffe betrachten. Aber auch hier wird es auf die Gesichtspunkte ankommen, nach denen wir urtheilen wollen. Der Allen andern voran der landwirtschaftlichen Industrie die Aufgabe stellt, daß sie alle ihre Leistungen Jedermann in guter Qualität für billigen Preis zugänglich macht, auch den Unbemittelten mit gutem Weizen-Mehl, mit Käse und Butter, mit Conserven von Fleisch, Fischen und Gemüse versorge, der wird diese durch die Amerikanische Industrie vollständiger, als durch irgend eine andere der Welt gelöst sehen. Aber die Höhen, welche die Europäischen Völker in den verschiedenen Zweigen dieser Industrie behaupten, erreichen die Ver. Staaten auf keinem Gebiete.

Zucker und Tabak, die im Süden gewonnen werden, gehen, wie ja auch die Baumwolle, nach den nördlichen Staaten, besonders nach New-York und Boston, um dort verarbeitet zu werden. Große Siederereien machen den Saft des Zuckerrohrs marktfähig. Reiskentheils begnügt der heimische Consum sich mit den weniger raffinierten weißen Melis-Sorten, dem leihen Zucker, doch werden auch feinere Raffinaden zu Boden geformt, sowohl für den eigenen Bedarf, wie zur Ausfuhr. Doch scheint es, als ob die feinsten Raffinaden, welche Europäische Siederereien erzielen, hier entweder nicht zum Verbrauch kommen oder gar nicht fabricirt werden. Die Ausstellung ist auffallend arm an Zuckern, so daß einige ausgezeichnete schöne Stücke in der Französischen Abtheilung auffallen. Der Rüben-Zucker, der Mittel-Europa mit einer blühenden Industrie ansäht, kann im Amerikanischen Fairmount-Park kaum eine Stelle finden.

Sehr bedeutend und besonders geschmackvoll sind die Ausstellungen von Tabakwaren. Die Fabriken der Nordost-Staaten, besonders wieder New-York, verarbeiten die Rohstoffe zu Cigarren, zu Rauch- und Kau-Tabaken. Sie bedienen sich sämtlich maschineller Vorrichtungen, sind im Besitze guter Recepte und liefern ganz ungeheure Massen auf den Markt. Ihre Ausstellungen gehören zu den glänzendsten und geschmackvollsten. Die Amerikanische Cigarren-Industrie kann sich mit den bedeutendsten der Welt messen. Dennoch kaufen die verwöhnten Amerikaner lieber eine importirte Havana. Das Ausland tritt mit Tabakwaren weit stärker auf, als man es in einer Amerikanischen Ausstellung erwarten sollte. Spanien zeigt in der Cigarre seine Ueberlegenheit, Brasilien fertigt ebenfalls gute Cigarren und beliebte Kau-Tabak, selbst Deutschland ist mit Cigarren erschienen, und zwar das Badische Land, welches besonders Cigarretten, daneben auch



Tinten von Tradeus Davids & Co. in New-York.

Tabak ausstellt. Die neuerdings beliebteste Cigarrette fertigt Rußland bekanntlich an; es hat mit seiner Fabrication selbst die Türkei und Spanien gekloppt, hauptsächlich wohl, weil ihm die guten Türkischen Tabak-Sorten zur Verfügung stehen.

Als eine blühende Groß-Industrie zeigt sich die Stärke-Fabrication Amerika's. Der Maisbrot liefert ihr dazu einen ausgezeichneten Stoff, die Einrichtungen der bedeutenden Establishments im Staate New-York und in Pennsylvania sind die besten, und so sehen wir denn überall Fabricate von größter Güte und Schönheit. Diese Maisstärke verleiht nicht nur dem Haushalt und die Back-Anstalten, sie bietet auch der Küche und der Bäckerei ein sehr begehrtes Material zu Boudings, Kuchen und verschiedenem Gebäck. Auch einzelne der tausend Sorten von Cracker verlangen Maisstärke zu ihrer Herstellung. Diese Cracker-Bäckerei stellt sich ebenfalls als Groß-Industrie dar. Die kleinen harten, entweder ganz geschmacklosen oder leicht gewürzten Gebäcke, Cracker genannt, verzehrt man massenhaft. Mit ihrer Anfertigung beschäftigen sich nur große Anstalten, welche das bequeme billige Dauer-Gebäck nach den verschiedenartigsten Recepten herstellen. Der Dampf mischt, knetet, formt und backt die Massen schnell und gut.

In einem Welt-Geschäfte hat die Amerikanische Fleisch-Industrie sich entwickelt. Was der weite Westen auf seinen ausgedehnten Prairien und in nördlichen Waldungen an Schweinen und Rindvieh züchtet, das wandert zum größten Theile in die Schlachthäuser von Cincinnati, St. Louis und Chicago, um dort für den Export bereit zu werden. Das Schweinefleisch bildet den Haupt-Artikel. Seine Aufkäufer der westlichen Städte räumen die Schinken und Schultern, sie folgen Speckereien ein und erzielen aus den Fettsäuren das Schmalz. Diese drei Artikel kommen alle in den Weltmarkt. Das Vieh hat einen sehr geringen Preis, man arbeitet mit Maschinen ebenfalls billig, und so stehen denn diese Fleischwaren so niedrig im Preise, daß sie schon deshalb jede Concurrenz schlagen. Weniger colossal, aber doch immer sehr stark wird die Rinder-Schlächtereibetriebe. Der Rindfleisch-Verbrauch ist im eigenen Lande so außerordentlich groß, daß der größte Theil des erzeugten Fleisches in der Wirtschaft verworfen wird. Trotz des außerordentlichen Selbstverbrauchs wandert doch noch eine Menge Vieh in die Viehtränken, wo die besten Stücke in Salzfleisch verwandelt und versendet werden. In diesen Dingen hat Amerika kaum eine Concurrenz, auf seiner Ausstellung wenigstens gar keine.

Nicht allein die Fleischmassen werden hier so brüchig für längere Dauer und weite Verschickung bereitet, auch der nicht zu bewältigende Reichtum an Früchten, Fischen und einzelnen



Gebäude des Staates Missouri.



Gebäude des Staates Delaware.



Das Centennial-Depot der Pennsylvania-Eisenbahn.

Gemäßen hat eine eigene Industrie hervorgerufen. Diese arbeitet ebenfalls für den breiten Verbrauch. Sie wendet keine besonderen Künste an, der Prälatur Ansehen, feineren Geschmacks, höhere Eigenschaften zu geben, sie fiedet das von der Natur empfangene Material auf die einfachste, leichteste und billigste Weise in Blechbüchsen und bewahrt es dem Verbrauche in derselben Gestalt und demselben Geschmack auf, wie dieser die frische Waare zu geeigneter Zeit am Markte findet. Die „Kannenen“-Industrie Nordamerikas ist eine hochentwickelte; als ihr Mittelpunkt kann Baltimore gelten, obgleich jetzt auch in den verschiedensten Gegenden des Landes dergleichen Blechbüchsen gefüllt und in den Handel gebracht werden. Von den Früchten sind es besonders Pfirsiche, Ananas und Tomaten, die in denselben aufbewahrt werden. Die Fabrikation condensirter Milch hat sich zu noch höherer Bedeutung entwickelt. Wenn Europa auch die Schweizerischen und Englischen Fabrikate vorzieht, wenn im Lande selbst auch die frische Milch in guter Qualität überall so reichlich vorhanden ist, daß man die eingedickte nicht braucht, so bietet doch schon der große Schiffsverkehr und außerdem der Bedarf südlicher, wenig Milch produzierender Länder genügend große Absatz-Gebiete. Auch Hummern, Austern, Fische speert die Amerikanische Industrie in Blechbüchsen ein für gelegentlichen Bedarf.

Es sind dies sehr beachtenswerthe Gewerbe-Zweige, welche einerseits die Boden-Erzeugnisse des Landes gut verwerten, andererseits



New-Brantford, New-Jersey.

licher und nützlicher Verbündeter der Zunge ist, daß eine leckere Speise sehr viel besser mundet, wenn auch der Blick schon an ihr erfreut. Es bedürfte dieser Unterstützung nicht, denn die Sachen sind alle von köstlicher Zubereitung, von feinstem Wohlgeschmack. In Betreff der Champignons allein wäre vielleicht etwas zu bemerken. Diese aromatischen Pilze schwimmen ebenfalls in Wasser. Es hat sich aber durch die Praxis eine andere Aufbewahrungs-Art neuerdings weit mehr empfohlen. Man zerläßt Butter, reinigt sie durch Schäumen und wirft, sobald sie kocht, die gut gepulverten Champignons hinein. Nach sehr kurzer Zeit, ein einmaliges Aufkochen genügt, fällt man Butter und Pilze in Steintöpfe. Sie halten sich nicht nur ausgezeichnet, sondern verlieren nichts von dem feinen Aroma, welches das Wasser ihnen sonst gänzlich raubt. Sie theilen dasselbe sogar dem Butter-Pade mit, so daß diese Butter eines der köstlichsten Fette wird, sehr geeignet zur Bereinigung feiner Speisen, welche die Champignons-Würze vertragen, besonders also zu Saucen.

Frankreich's Sardinarum und die Zubereitung, zu der dem Lande die reinen Oele von Nizza und Aix zur Verfügung stehen, übertrifft bei Weitem den Italienschen.

Die gefuchteste aller seiner Conserveu hat das Land der Kochkünstler und Fein-

billig, aber nicht immer sehr wohlschmeckend aufbewahren. Alle diese haben von Frankreich lernen müssen, und nur wenige werden sich rühmen dürfen, ihren Lehrmeister erreicht zu haben. Eine selbstständige und höchst achtungswerthe industrielle Bedeutung haben sich die Conserveu Lübeck's und der dortigen Gegend erworben. Der Gemüsebau liefert ihnen sehr gute Qualitäten, die durch Fabrikation führt zu der Fabrikation seiner dauerbaren Fleisch-Getriebe und die Versorgung großer Seefahrer gibt der Industrie eine sichere Basis. Auf ihr hat dieser Gewerbe-Zweig sich in Lübeck sehr emporgeschwungen und führt selbst nach Amerika aus. Außerdem finden wir nur noch die Afrakaner Schotenkerne in dem Gebiete Rußlands, einige Blechbüchsen aus den Gemüsegärten Hollands, und Italien mit seinen riesigen Zuccaden, Limonen, Pomeranzen und Caramellen. Zuckertwerk, Bonbons, Käse, reich von Chokolade und Fruchtstäben oder Nussknäusen bietet fast jedes Land.

Zu den allerwichtigsten, angesehensten und gewinnbringendsten industriellen Verwerthungen der Boden-Produkte zählen jedenfalls die Brauntweine, Weine und Bier. Was Europa in diesen Zweigen zu leisten vermag, das wissen wir ungefähr auch ohne diese Ausstellung. Sie enthält davon Weniges, wenn vielleicht auch das Beste. Die französischen Viqueure von Bordeaux, die feinen Champagner-Cognacs, Batterien dastender Kräuter-Essenzen und würzreicher Schnäpse, Italienische Kloster-Elizire, der Ungarische Pflanzen-Brautwein, Irischer Whisky und nur Weniges aus Deutschland, unter dem allein die Ausstellung der Schnäpse von Hartwich Kantorowicz in Posen in's Auge fällt, müssen genügen, die Brauntweinfabrikation der alten Welt darzustellen. Ihre Höhe und Güte würden allein die Holländischen und Französischen Viqueure hinreichend bekunden.

Ausführlicher sind Deutsche Weine ausgestellt. Der Europäische Weinbau ist der erste, wenn nicht der einzige in der Welt, von dem ernsthaft die Rede sein kann. Auf zwei Gebieten, im Deutschen Rheingau und in dem französischen Bordelais und Burgund, hat er sich zu einer Edelkultur entwickelt, welche zu der vornehmlichsten Industrie der Welt gezählt werden muß. Nahe verwandt ist jener das Gebiet des Ungarischen Weinbauers, während alle Ubrigen, selbst Italien, Spanien, Griechenland, trotz besser localer Bedingungen, bis jetzt ihren Weinen keine Ausstellung haben erringen



Princeton College, New-Jersey.

die Wirtschaft mit einer Menge vortrefflicher Verzehr-Stoffe ausgiebig versorgen. Aber die Europäischen Berufs-Genossen leisten doch unvergleichlich Besseres. Obenan steht da Frankreich. Die Conserveu-Industrie dieses Landes hat die höchstmögliche Vollkommenheit erreicht. Unterstützt wird dieselbe durch die Hochkultur des Landes, welches an Früchten, Gemüsen und feinem Geflügel die vornehmsten und gebiegensten Leistungen aufweist. Diese bannet die Kunst mit all' ihrem Wohlgeschmack, mit allem Duft, in voller Frische und Würze in Behälter, in denen sie für die mageren Zeiten des Jahres, für weniger verschwenderisch ausgehaltene Gegenden, für weite Reisen aufbewahrt bleiben. Frankreich läßt sich für seine Äpfel, Birnen und Pfirsiche, für Spargel und Schoten-Kerne, für Trüffeln, Champignons und seltene Würz-Kräuter sehr hohe Preise zahlen, dennoch bezieht der eigentliche Luxus-Bedarf seine Delicateffen nur von dorthier. Rußland ist ein sicherer Kunde für die feinen Früchte, Pilze und Gemüse. Man hat von anderer Seite versucht, die Pariser Conserveu durch billigere Waare zu schlagen, hat die Gläser, die eigenthümlichsten Verchlüsse von Gyps oder gegossenem Glase nachgeahmt, aber die Vorzüglichkeit der Waare nachzuahmen, ist bisher noch Niemand gelungen, die französischen Conserveu behaupten den ersten Rang. Wie sehen auch hier wieder die riesigen jarten Spargel-Stauden, die würzigen Sellerie-Stengel, Trüffeln in der Größe von Hühner-Eiern aus dem Vergord, wir bewundern die ausgezeichneten Pfirsiche, Äpfel und Birnen, welche die unerreichte Obkultur der mittleren französischen Departements erzeugt, wir schauen über die feinen schneeweißen Champignons, die Krebs-Schwämme, die Dahnen-Kämme, die der Pariser Kochkünstler für seine Fricassées, Pasteten und Saucen bedarf. Das Alles ist hermetisch verschlossen und beschäftigt nur das Auge. Aber der Franzose will auch diesen Sinn theilnehmen lassen an den Genüssen des Gaumens, er weiß, daß er ein wesent-

schmeder mit dem Chah an Deutschland abtreten müssen. Trotzdem findet sich die Leberpaste unter dem Banner der Republik. Wo wir auch auf dem Gebiete der feineren Speise-Bereitung umher-schauen mögen, da sehen wir die Erzeugnisse Frankreich's in un-Allerhöchster Güte. Seine glasirten Fleischs und Candirungen wie sein Bayon-er Schinken, seine Confituren und Chokoladen wie seine Syrrupe, die den Duft und Wohlgeschmack aller Blumen und Früchte darstellen, sind Leistungen ersten Ranges.

Auch Deutschland bezieht in Lübeck, in Mainz und im Rheingau Aufhalten, welche Früchte ganz ausgezeichnet conserviren und in Zucker sein fieden; in dem Schlesischen Grünberg werden große Quantitäten geringer Art, aber zu wesentlich billigeren Preisen an den Markt gebracht; Oesterreich hat in Vogen seine Frucht-Siedereien und in Triest Candirungen - Aufhalten, welche das gute Material jener Gegend zwar ebenfalls



Brücke über den Delaware bei Trenton.

Von New-York nach Philadelphia. — Ansichten an der Pennsylvania-Eisenbahn.

Können. Frankreich also mit Bordeaux, Burgund und der eine einzige Stellung einnehmende Champagne, Deutschland mit den Rheingewächsen, deren Cultur bis Würzburg, bis weit in die Thäler der Mosel, der Nahe, der Rhr und in das Pfälzerland hineinreicht, dann noch Ungarn mit seinen feurigen Tokayer-Gewächsen werden immer unbefriedigt, vielleicht gar unerreichbar bleiben. Sie sind alle hier anwesend, Ungarn schwach und unscheinbar, der Rhein und Frankreich sehr imposant, wie es wohl in der Ordnung ist; denn viel Champagner, Rheinwein und Rothwein wird in der Union getrunken. Die Einfuhr ist außerordentlich und wird durch die eigene Erzeugung nicht wesentlich eingeschränkt.

Das Bier besitzt sein Vaterland und, wenn man Oesterreich hinzurechnet, auch heute noch seine Heimath in Deutschland. Die schweren Gebirge Englands müssen weichen vor dem klaren, erfrischenden, aromatischen, besonders aber kohlen-säurehaltigen Bierre Deutschlands. Die Kohlenäure, das Frickele, die Anmischung des Deutschen Bieres ist es wohl hauptsächlich, was den Sieg über das Schale, wenn auch kräftige Fabrikat Englands entschieden hat. Hier in Amerika ist derselbe ein vollständiger. Unter den aus Europa eingeführten Bieren erscheint außer dem Münchener oder Erlanger auffallender Weise besonders das Berliner Pilsener. Es ist hier sehr beliebt, überall zu haben, während die Wiener und Pilsener Biere seltener vorkommen. Die Ausfuhr ist nur klein. Einige Flaschen Pilsener, wenig Bayerische Exportbiere, von Treber nur interessante Tabellen über Abfab und Production, darin besteht Alles. Es bedarf auch kaum mehr, denn Amerika sieht sich längst nicht mehr auf Deutsche Bierbrauereien mit seinem Durst gewiesen.

Die Union macht große und zum Theil erfolgreiche Anstrengungen, um auch auf den erwähnten drei Industrie-Geieten selbstständig zu werden. Die Brennereien des Westens fabriciren aus Mais ganz ungeheure Quantitäten von Spirit und Branntwein in genügender Menge; derselbe ist auch ganz gut, trotzdem ist man für seine Sorten, für eigenthümliche Aromen, doch auf die Einfuhr aus der alten Welt angewiesen.

Der Weinbau in den Ver. Staaten geht einer glänzenden Zukunft entgegen. Er erfordert bekanntlich außer guter Lage, geeigneten Pflanzungen und sorgfamer Behandlung die Erfahrungen mehrerer Generationen von Weinbauern, die nur für den Boden selbst, dem man die Ernten abverlangt, gelten.

Die ersten Deutschen Auswanderer in Missouri haben schon versucht, die dortigen Reben zu züchten und trinkbare Weine aus ihnen zu machen. Auch versuchten sie — aber leider vergeblich — die Europäische Traube (*Vitis vinifera*) dort einzubürgern. Gleiche Versuche wurden in anderen Staaten gemacht und es schien, als ob jeder Versuch, edlen Wein zu ziehen, unnütze Mühe wäre, bis endlich im Jahre 1848 durch die Erwerbung Californien's die Thatfache festgestellt wurde, daß an der Pacific-Küste die Europäische Rebe nicht bloß gepflanzt, sondern auch erhalten werden konnte; was in Californien als Mission-Traube seit 200 Jahren gekannt und gepflanzt war, gehörte nämlich der *Vitis vinifera* an, somit war der Beweis geliefert, daß auch andere, der gleichen Species angehörende Sorten, gepflanzt werden könnten. Während der letzten fünfzehn Jahre hat sich diese Annahme bewährt, denn der Ertrag der Europäischen Reben angehörenden Traubenarten betrug in Californien im letzten Jahre 12 Millionen Gallonen Wein.

Auch östlich von den Rocky Mountains hat sich ebenfalls eine großartige Weinzucht entwickelt; die einheimischen wilden Reben wurden kultiviert und floriren mit großer Ueppigkeit im Süden, Westen und Norden. Die *Vitis labrusca* (Fox grape), die *Vitis californica* (Black Mexican grape) und die *Vitis aestivalis* (Summer grape), kultiviert und veredelt, liefern auch gute Weine. Diese wilden Reben mit ihren veredelten Pflanzungen, als Catawba, Isabella, Diana, Martha



Wartesaal für Passagiere im Depot der Pennsylvania-Eisenbahn in Jersey-City.

Virginia Seedling, Concord, weiße Clara, Iowa Seedling, King, Logan, Clinton u. s. w. allein schienen Kraft genug zu besitzen, dem wechselhaften Klima und den Verheerungen der Reb-läuse zu widerstehen; jeder Versuch indeß, die Europa-Rebe (*Vitis vinifera*) im Osten zu pflanzen, wurde schon längst aufgegeben. Als die Westküste am Pacific scheint dieselbe zu erhalten, von dort aus wird auch bereits ein nicht unbedeutender Wein-Export nach Europa betrieben, wovon Deutschland ein bedeutender Abnehmer ist. Die letztjährige Wein-Production im Osten und in Californien dürfte 30 Millionen Gallonen betragen, gewiß ein riesiger Erfolg, wenn man betrachtet, daß die Industrie kaum 30 Jahre alt ist.

Obgleich die Catawba in Californien vortreflich geräth, so wird dort doch die Europäische Rebe als Riesling, Gutedel, Elvener, Burgunder, Muskateller u. s. w. ausschließlich gepflanzt; ja, es scheint sogar, als ob sie sich dorten noch heimischer fühlt als am Rhein oder in Frankreich; die Trauben sind vollkommener und werden jedes Jahr reif; ebenfalls erlaubt das prächtige und eigenthümliche Klima eine billigere Art der Pflanzung; die Reben nämlich werden als Zwerg-bäume, ohne Pfahl oder Spalier, gepflanzt, dadurch werden große Ausgaben erspart; es wird beinahe Alles mit dem Pflug gepflanzt und kultiviert. Die steilen Gebirgs-Abhänge werden vor der Hand nicht benutzt, da Millionen Acker von sanft ansteigendem Gebirgs-land noch ungebaut liegen und die Sonne heiß genug ist, in jeder Lage vollkommen zu reifen.

Die Cultur der Weinberge selbst ist eine äußerst billige; nach dem Monat April regnet es nie; einmal pflügen und zweimal kultiviren, während des Frühlings und Sommers, ist hinreichend, die Weinberge frei von Gras und Unkraut zu halten; zwischen den Reben, im Quadrat, gewöhnlich 7 bei 7 Fuß gepflanzt, kann frey und quer gepflügt und kultiviert werden, mit einem Worte, eine Weinpflanzung erfordert nicht mehr Arbeit, als ein Korn- und Kornfeld im Osten. Der Ertrag der Rebe selbst ist ungleich größer und sicherer als in Europa und geht öfters bis ins Fabelhafte. Obgleich jede einzelne Traube ihre Identität beibehält, vollkommen auswächst

und reift, so wird doch zum Beispiel die Orleans-, Elvener-, Muskateller-, Riesling-Traube weder größer noch dickhäutiger, sie wird bloß kompakter; dagegen wächst die weiße Malaga, Tokayer und Muskat von Alexandria zu oft fabelhafter Größe. Diese Sorten werden zu Rosinen benutzt, da sie fleischig und dickhäutig sind.

Der Preis für Mission-Trauben in Californien, mit denen zwar noch Tausende von Aekern von früher bepflanzt sind, die aber seit 10 Jahren von den importierten Reben verdrängt wurden, ist für die Tonne von 2000 Pfund gewöhnlich 15–20 Dollars; der Preis der importierten, als Gutedel, Riesling, Elvener, Burgunder, Orleans, dagegen schwankt zwischen 28–40 Dollars per Tonne, ein Beweis, wie viel höher man letztere schätzt. Dies erklärt auch, weshalb die Qualität Californischer Weine so sehr verschieden ist. Die Mission-Traube liefert wohl einen Sherry, aber nie guten Weiß- oder Rothwein; leider ist noch viel davon angepflanzt, wird aber im Laufe der Zeit ganz verschwinden durch Cultiven.

Der Produktions-Preis der Catawba im Osten der Felsen-Gebirge stellt sich ungleich höher; 3 bis 4 Cents per Pfund, also 60 bis 80 Dollars per Tonne, bezahlt den Weingärtner kaum für seine Mühe; alle Abkömmlinge der Catawba machen viel Holz und ge- deihen bloß an Spalieren von Latten oder starkem Draht; dies ist kostspielig, verhindert das Unerpflügen und erfordert viel Arbeit mit der Hacke und mit Aufbinden. Was südlich vom Potomac erreicht die Catawba ihre volle Reife; leider hat man im Westen und an den Seen zum Zufall von sogenannten Traubenpflanzern, aus Kartoffel- oder Maiskörnern fabricirt, gegriffen, um trinkbaren Wein herzustellen, hat somit Deutschland und Frankreich nachgeahmt, was sicher nicht zum Vortheil hiesigen Weines ausfallen kann. Wäre es nicht rationeller, eingedickten Traubenmost von Californien zu verwenden, im Falle unsere Catawbas zu wenig Zucker und zu viel Säure haben? Der Zusatz solchen Trauben-Syrups bei der Gährung ist keine Weinverfälschung, so wenig als ein Verhältniß Californischem Wein mit saurem Catawba Verfälschung ist. Weshalb ahnen wir Europa nicht nach? Frankreich verwendet viel Spanische, Italienische und Griechische Weine zum Verfälschen.

Die Hauptkunst des Weinhandels besteht im richtigen Vermischen von Naturweinen; manche Trauben haben von Natur zu viel Weinsäure und andere haben zu wenig. Die Catawba-Traube zeigt bei der Analyse beinahe das doppelte Quantum von Weinsäure als die Europäische "*Vitis vinifera*". Guter Wein soll von 10–13 Prozent Alkohol und 3–7 Pfund Weinsäure in 1000 Pfund Wein enthalten, die Catawba hat 11–14 Pfund in 1000 Pfund.

Da Champagner lediglich ein Kunstprodukt ist, so hat man auch in diesem Artikel hier schon Bedeutsames geleistet; zahlreiche Champagner-Fabriken sind entstanden und machen der importierten Waare bedeutend Konkurrenz.

Für das Bier hat die Brauer-Vereinigung eine eigene Halle errichtet, die ganz mit Brauerei-Geräthen ausgestattet ist; dort hört man nur Deutsch sprechen, denn das Gewerbe ist heute noch ein ausschließlich Deutsches in Amerika. Pumpen, Rühr-Apparate, Maisch-Bottiche, Rühr-Schnecken, Alles von Dampf bedient, unterscheiden sich nicht wesentlich von den besten Deutschen Einrich-



Newark, New-Jersey.

Von New-York nach Philadelphia. — Ansicht an der Pennsylvania-Eisenbahn.

tungen. Von ausgezeichneter Construction ist das Eishaus. Es enthält gar kein Eis und befindet sich doch in der Temperatur, die der Bierkeller braucht. Es bildet einen geräumigen Schuppen mit doppelten Holzwänden, welche die äußere Wärme abhalten. Auf dem niedrigen Dachboden-Raum liegt alle das Eis, so daß alle Kälte von oben kommt. Das System soll sich bewähren, die Leute frohlocken über sehr geringen Eisverbrauch.

Wilson'sche Nähmaschinen.

(Seite 110.)

Unter den Ausstellungsgegenständen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit des ungeheuren, den Ausstellungsplatz füllenden Publikums in Anspruch nehmen, ist die Wilson'sche Nähmaschinen-Ausstellung. Diese Korporation besitzt einen schönen Pavillon in der Maschinenhalle, in welchem Proben der von der Compagnie angefertigten Maschinen sowohl wie elegant angebrachte Verzierungen ausgestellt sind. Die Maschinen sind, abgesehen von ihrer anerkannten mechanischen Vollendung, besonders anziehend in Folge der schön und sorgfältig ausgeführten Ornamentation der Kästen, in denen sie sich befinden. Diese Kasten sind aus ausgeleuchteten Holzern gemacht. Einige schön verzierte Kästen in Kabinetform zeigen seltene eingelegte Arbeit von rein künstlerischem Geschmack und bewundernswerther Ausführung. In Verbindung mit den Wilson'schen Ausstellungs-Artikeln auf dem Centennial wird eine interessante Auswahl von auf diesen Maschinen genähten Textilien gezeigt. Durch diese Arbeiten wird ein großer Wirkungskreis und große Fähigkeiten bekundet; die feinsten Stickerien wie die schwersten Lederarbeiten sind offenbar mit Leichtigkeit, Schnelligkeit und bis zur Vollendung angefertigt worden.

Ausstellung der Vereinigten Staaten Regierung.

Das Departement der Nordamerikanischen Fische.

(Seite 94.)

Der Fischreichtum der Ver. Staaten ist sehr übersichtlich dargestellt und zwar durch wirkliche Exemplare in Refrigeratoren, durch lebensgroße Modelle von Feln, durch Photographien und Aquarelle. Man kann über die bizarren Gestalten dieser Bewohner des Wassers, über die verschiedenen Arten des Hai's, den wunderlichen Teufelsfisch, die mannigfachen Gattungen der Wale u. s. w.



Durchfahrt bei Bergen Hill, nahe Jersey-City.

Leuchtturm-Departement

(Seite 93.)

Imposant seiner äußeren Erscheinung nach ist die Ausstellung im Ver. Staaten Regierungsgebäude des Amerikanischen Leuchtturm-Systems mit ihren röhrenförmigen, aus prismatischen Ringen zusammengefügten Laternen, die sich langsam vor unsern Augen drehen, ihren selbst konstruierten Lampen, ihren glänzenden Linien, ihren Brennern, Töpfen, Celproben und Cellaren, ihren anschaulichen Modellen, Photographien und Plänen von Leuchttürmen, die bald obeliskenartig in die Höhe ragen, bald wie riesige Spinnen über den Flüssen lauern. Ein mächtiger Photometer ist dazu bestimmt, die Stärke des Lichtes zu messen, ein

künstliches Ohr fängt die Schallwellen auf und führt sie dem Gehör zu, wenn das Brausen der Wellen den Nachschuß überdeckt. Auf einer großen Wandkarte erblicken wir die 953 Leuchtsationen, zu denen noch 53 durch Dampf getriebene Nebelhörner kommen, an den Gestaden des Atlantischen und Pazifischen Ozeans, sowie im Stromgebiet des Mississippi und an den Ufern der Seen des Nordens und Nordwestens.

Das Amerikanische Artillerie-Weesen

(Seite 91)

auf seiner erstaunlichen Höhe ist überreich vertreten. Ein Blick durch den Hauptgang zeigt eine stattliche Reihe von Kanonen, Vitruvianen, Batterien und „Gatling-Guns“, eine Art von Revolver-Geschützen, zum Theil mit vollständiger Bespannung, davor die Ordnung, hoch zu Rufe, zum Ausrücken bereit.

Die Säugethiere der Ver. Staaten

(Seite 86)

sind durch prachtvoll ausgestopfte Exemplare in charakteristischen Stellungen überreich vorhanden. Wir finden hier den riesigen Eisbär und den furchtbaren Grizzly-Bär, in einer Gruppe sind Büffel, Wisent, Elche, Hirsche und alles zusammengestellt, was man unter dem Namen „deer“ begreift. Eine wunderliche Gruppe bilden die Robben, See-Iöwen, Seefühe und andere Bewohner des hohen Nordens, während eine Anzahl der kleinern Geschöpfe in Glaskästen stehen.

Die Mineralische Nordamerika's

(Seite 90)

finden im Gebäude der Bundes-Regierung eine in der That imposante Vertretung. Wir erblicken hier die Gold- und Silbererze aus Californien, Idaho, Utah, Nevada, Colorado in noch nie gesehener Menge, die schönen Marmorarten aus Vermont, die riesigen Kohlenblöcke aus Pennsylvanien und Tennessee, die schönsten Krystalle, Turmeline u. s. w. Im Vordergrund ragt ein gigantischer Auroch bis an die Decke empor, der wie ein Titan das Ganze zu beherrschen scheint.

Alte und neue Militär-Uniformen

(Seite 94.)

Unsere Regierung hat sich bestrebt, die geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Gestaltung der Bundesarmee durch lebensgroße



Die Eisenbahnbrücke über den Schuylkill-Fluß bei West-Philadelphia.

Figuren und Gruppen von Unionssoldaten zu veranschaulichen. Die Kostüme sind zuweilen recht kitschig und wunderlich. Wahre Cabinetstücke darf man den kontinentalen Infanteristen und Artilleristen, den Leibgardesten des Generals Washington und den Morgan-Jäger aus dem Jahre 1776 nennen, die prachtvoll uniformiert, nebst andern Gruppen in vier hohen Glaschäufen stehen.

Ausrüstung zum Walfischfang.

(Seite 91.)

Die gesamte Fischerei und Jagd von Nordamerika ist durch allerhand Gerätschaften, Waffen und Modelle bis in die kleinsten Einzelheiten hinein veranschaulicht, darunter auch der Walfischfang. Ungeheure und trefflich erhaltene Jähre sind mit den Harpunen und andern Instrumenten zusammengesetzt, und trefflich gearbeitete Modelle liefern ein Bild von der Art und Weise, wie der Harpunen gefischert wird, von dem Todeskampfe des Ungethüms und von der damit verbundenen Gefahr. Ein Wal hat nämlich das kleine Boot mit seinem Rachen gefaßt und ist im Begriff, es mit den Jähren zu zermalmen, während die in's Wasser gestürzte Besatzung mit den Fluten ringt.

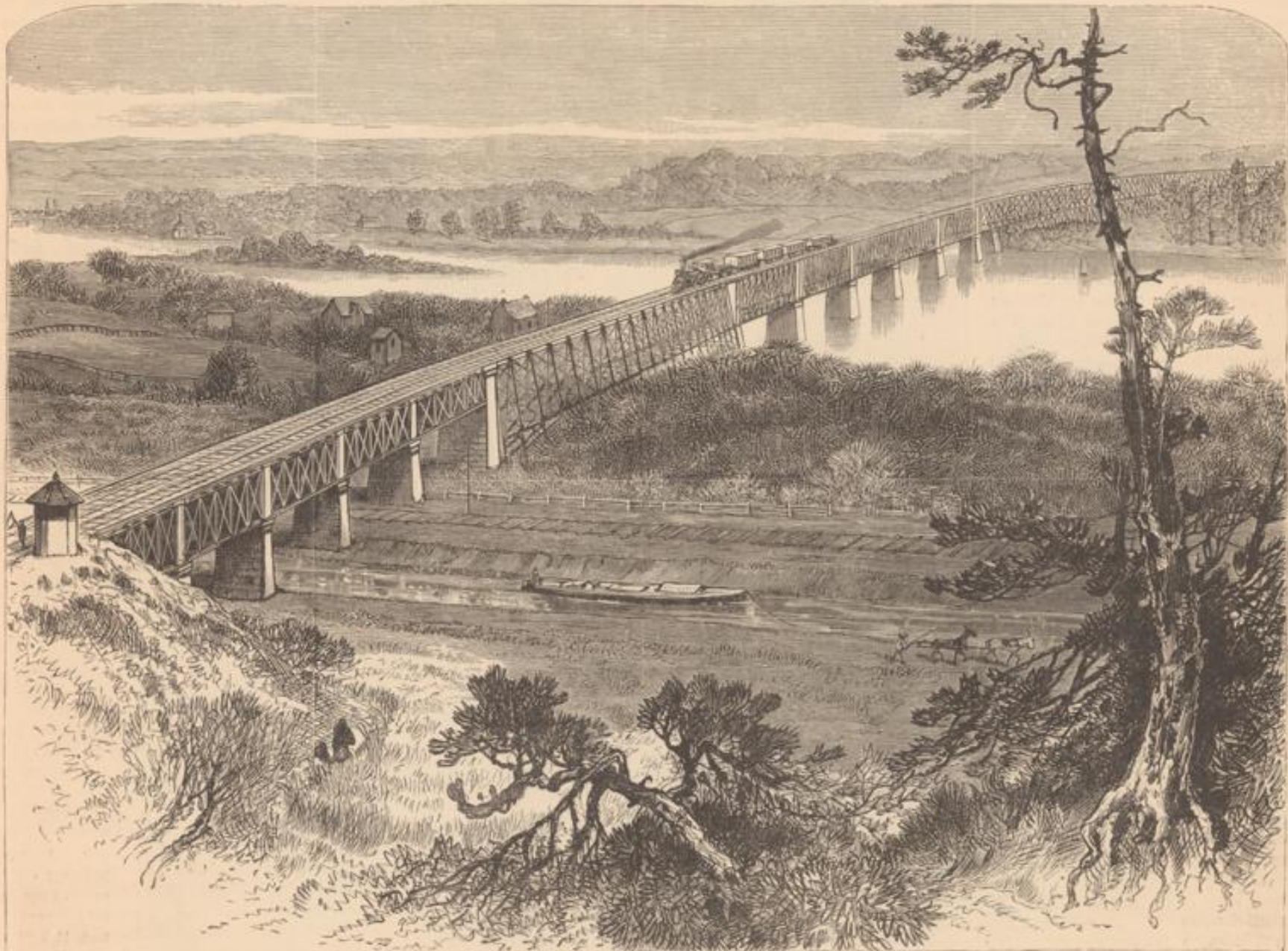
entweder lindisch oder von elementarer Ursprünglichkeit, oder es deutet in irgend einer anderen Weise auf altjüngferliche Schwäche hin.

Das Traurigste an der Sache ist, daß jene Frauen, die wirklich arbeiten und deren Arbeits- und Industrieerzeugnisse von unbestrittenem Nutzen für die Menschheit sind, im Frauen-Department gerade nicht vertreten sind. Die Spinnerinnen und Weberinnen, diese unermüdeten Arbeiterinnen am Webstuhl, haben keine Gelegenheit, sich zu präsentieren. Die großen Fabrikanten von Baumwolle, Seide und Wolle stellen ihre Waaren aus, ohne nur im Entferntesten daran zu denken, den Tausenden von Frauen, welche diese bewundernswürdigen Güter kaufen, den ihnen gebührenden Antheil an der errungenen Anerkennung zu gewähren. In der Walfischhalle sieht man eine große Anzahl Arbeiterinnen Näher und Feder der Waltham-Uhren aufsetzen, Teppiche oder Baumwollstoffe weben, Papierhachteln oder Stenographenfabrikanten, ohne daß es den Damen vom Frauen-Department je einfiele, diesen nützlichen und geschickten Arbeiterinnen ihre Protection angedeihen zu lassen. Ihre Namen bleiben unbekannt, und ihre Arbeit wird nach den niedrigsten Marktpreisen bezahlt; sie sind eben Arbeitemächinen und keiner Beachtung werth.

zu befürchten, daß man ihr nicht die gebührende Huldigung darbringen wird, sobald ihr Werk sie in der That verdient. Darauf zu beharren, die Produkte der Mittelmäßigkeit dem Publikum abgefordert vorzuführen, heißt gerade die Sache der Frauen schädigen, welche unsere Ladies zu fördern glauben, indem sie neben der großen, die ganze Menschheit ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und der Nationalität umfassenden und für diese berechneten Ausstellung, ihre eigene Separatausstellung andringen.

Wären die Ausstellungsobjekte des Frauen-Pavillons lediglich als Erzeugnisse einer Industrieschule oder Beiträge für einen Wohltätigkeits-Bazaar gesammelt worden, so wären sie allenfalls noch annehmbar gewesen. Es sind da ausgestellt Zeichnungen und Skizzen der Lowell'schen Industrieschule, der Cooper Union Kunst- und Cincinnatier Zeichenschule, die den Zöglingen derselben alle Ehre machen, vorausgesetzt, daß dieselben wirklich junge Mädchen sind.

Einige kunstlose Porzellanmalereien sind häßlich genug, um den Fertigerinnen einen anständigen Erwerb zu gewähren, wenn sie in diesem Kunstzweig zu arbeiten fortfahren. Aber außer diesem ist in dem ganzen Gebäude nichts, was mit einem anderen Namen als: „trauriger Altagschund“ bezeichnet werden könnte.



Eisenbahnbrücke über den Delaware-Fluß bei Hardsleville, N. J.

Der Frauen-Pavillon.

(Seite 61 und 62.)

Platz für die Damen! ist der alte Ruf ritterlicher Courtisier; ihnen werden überall Plätze reserviert, und so ist es ganz in der Ordnung, daß ihnen auch ein Ehrenplatz bei einer Besprechung der Amerikanischen Ausstellung eingeräumt werde. Sie haben ihn reichlich verdient, und ihn zu erlangen, war das Ziel ihres Ehrgeizes, denn Gott allein weiß, was sie nicht Alles gethan haben, um sich in die erste Reihe zu bringen. Der Frauen-Centennialfond, die Frauen-Centennial-Ausstellung, Frauen-Concerte, Frauen-Bilderausstellung, Frauen-Zeitungen, ein besonderes Gebäude für das Frauen-Department — jeder Versuch ist gemacht worden, um die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die bevorstehende Ausstellung des Frauengenies und der Frauenindustrie zu lenken. Von Eitelkeit getrieben, gingen sie darauf aus, sich vorzubringen, und es ist ihnen gelungen, aber ach, mit wech' traurigem Erfolge! Wenn es auf dieser großen und prächtigen Ausstellung etwas Armutliches und der Betrachtung Unwürdiges giebt, so ist es der Frauenpavillon oder das Frauen-„Department“, wie die Damen ihr Gebäude nennen. In dem ganzen großen Saal ist auch nicht die geringste Spur des Genies oder Talenten, ja selbst nicht einmal handwerkliche Geschicklichkeit oder Erfahrung zu sehen. Alles ist

Hüte das Frauen-Centennial-Committee eine Ausstellung von thatächlich in das Reich der Frauenwerklichkeit gehörenden Gegenständen veranstaltet, so wäre dies in hohem Grade anerkennungs-würdig. Gitten die Damen z. B. eine Kuchertische und Proben mustergültiger Kochkunst ausgestellt, eine Keuerung oder Verbesserung der Einrichtung unserer Kinderstuben oder Wohnzimmer, so würden sie die Dankbarkeit und Bewunderung eines Jeden verdient haben. Aber die Ausstellung von schlechten Gemälden und Zeichnungen, von noch schlechteren Bildhauererzeugnissen, von uninteressanten Hölzearbeiten und dürftigen Holzschnitzereien macht ihnen weder Ehre, noch ist sie von Interesse für das große Publikum.

Es erfordert schon mehr als den bloßen Muth der Unwissenheit, Holzschnitzereien, wie die im Frauen-Pavillon prangenden zur Schau zu stellen, während man einen Steinwurf davon entfernt im Haupt-Ausstellungsgebäude die herrlichen, aus der Schweiz und Italien gelandten Proben desselben Industriezweiges sehen kann. Dasselbe gilt von den Gemälden, Zeichnungen und Skulpturen, welche die Wände des Frauen-Pavillons verzierten. Sie sind jämmerlich der Zulassung in die Memorial-Halle unwürdig. Zu welchem Zwecke werden sie überhaupt ausgestellt? Wenn Rosa Bonheur oder Miss Thompson oder irgend eine andere Malerin ein Gemälde schickt, so wird ihr Werk stets höher als ähnlich, ja selbst bessere Leistungen männlicher Maler geschätzt. Keine Frau braucht daher

Einige Zöglinge der Cincinnatier Zeichenschule haben Holzschnitzereien ausgestellt, und die Zeitungen haben unzweifelhaft viel Ruhmens von zwei Pettstücken und einem Piano gemacht, welche in diesem Department zu sehen sind. Ohne Zweifel verdienen die Bemühungen der Lehrer sowohl als auch der Schüler, welche diese Modellstücke angefertigt haben, Anerkennung; aber wenn man sie in Bezug auf Geschmack und Talent oder auch nur in Bezug der bloßen Fertigkeit eines Holzschnitzers als Handwerk betreibenden Facharbeiters beurtheilen wollte, so muß man sagen, daß diese Cincinnatier Erzeugnisse durchaus unwürdig der Ausstellung sind.

Durch das ganze Hauptgebäude hindurch und in der Memorial-Halle steht der Besucher bei jedem Schritte Artikel, welche entweder gänzlich Frauen-Erzeugnisse sind, wie weibliche Bekleidungsgegenstände, Spitzen, oder Sachen, zu deren Erzeugung Frauen zum Theile mitgewirkt haben. Die Mehrzahl aller dieser Artikel ist wirklich bewundernswürdig und verhält sich zu dem im Frauen-Pavillon ausgestellten Gegenständen, wie das Werk eines Künstlers ersten Ranges zu dem Erzeugniß eines ärmlichen und unwissenden Dilettanten. Dieser ganze Pavillon macht den Eindruck, als ob er seine Existenz mit den Freuden des Lebens zerfallenen alten Jungfern verdanke, die aus Langeweile nicht wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollen. Es ist kaum glaublich, daß eine Frau, welche für Mann und Kinder zu sorgen hat, ihre Zeit an die Au-

fertigung solcher Richtigkeiten verschwendet sollte, wie sie hier angeführt sind, — außer, sie fertigt sie zur Unterhaltung ihrer Kleinen an.

Thaddeus Davids & Co's Tinten u. s. w.

(Seite 125.)

Der Schaufenster, den die berühmte Fabrik von Thaddeus Davids & Co. für Tinten, Siegelack, Porzellan, Mundlack u. s. w. eingerichtet hat, gehört wegen seiner geschmackvollen Zusammenstellung zu dem Schönsten, worauf das Auge des Betrachters fällt.

No. 2916, T. 47 im Hauptgebäude, war dazu bestimmt, den Schaufenster der Firma aufzunehmen. Derselbe ist ein mit einem gotischen Aufsatz gekrönter Schrank, der aus schwarzem Kirschbaumholz gearbeitet, glänzend poliert und mit goldplattierten Einfassungen decoriert ist. Vier Kuppelformen, welche die Krone tragen, bilden die Hauptbestandtheile des schlanen Meisterwerks. An den vier Ecken des Aufsatzes ist je ein Weiser angebracht, der in seinem Schnabel eine Feder hält. In dem vorderen Giebel sind die Worte: "Davids Ink" in vergoldeter Schrift zu lesen, und unter diesem ist das Portrait des Seniors der Firma, umgeben von symbolischen Figuren, angebracht.

Der Schaufenster ist von schweren, blickenden Glasplatten eingeschlossen und besteht aus einem Aufbau von fünf übereinander liegenden Gefachen, die behufs klarer Beleuchtung noch durch zwei oben angebrachte Glaskugeln ihr Licht erhalten.

In diesem Räume sind die verschiedenen Erzeugnisse der Tintenfabrikation in allen Schattierungen ebenso übersichtlich, wie geschmackvoll angeordnet, während in dem unteren Räume, wie auf einem Sockel, in einem Kasten von russischen Leder, ausgefüllt mit blauem Atlas, sieben Bronze-Medaillen ausgelegt sind, als sprechende Beweise für die Anerkennung, welche Davids Tinte schon auf anderen Ausstellungen gefunden hat.

Nach und nach befinden sich Hochzeiten, als Proben der Tinten, wie sie der nunmehr verstorbene Chemiker Chillon angefertigt, wodurch die Tinten Davids einen so bedeutenden Vorzug vor allen anderen haben. Hinter den Medaillen sind auf goldenem Grunde einige Worte Lord Lyons in schwarzer Tinte zu lesen.

Auf jeder Seite des Rahmens ist die Zeichnung eines Schreibzeuges aus dem Mittelalter zu sehen, während oben und unten Figuren angebracht sind, welche bedeuten, „daß die Feder mächtiger als das Schwert“ ist.

Hinter dieser Gruppe sind einzelne Stücke mit Tinte postiert, so wie einige Copien angelegt, behandelnd „die Geschichte der Tinte“, verfaßt von dem Senior der Firma. Die erwähnten einzelnen Artikel füllen die ganze Fläche des Rahmens von vorn nach hinten aus, die noch durch Siegelackflangen, in blauer Schattierung gruppiert, eine hübsche Färbung erhält.

Mr. Davids von, begann mit der Fabrikation der Tinte schon im Jahre 1824. Die aus dieser Fabrik hervorgehenden Tinten zeichnen sich durch Haltbarkeit, Farbe, Flüssigkeit vor allen anderen vorthellhaft aus. Einmal wurde die Davids'sche Tinte einer merkwürdigen Probe unterworfen, indem sie während einer Zeit von fünf Monaten neben anderen besser Qualität Farbe hielt und der Sonne, dem Wind, Regen und Schnee erfolgreich Widerstand leistete.

Gleichen anerkannten Werth besitzt die Carmine- und Blaue Tinte. Alle Tinten, von Davids fabriziert, werden von Advokaten, Schülern u. s. w., allen anderen vorgezogen.

Die zwei Fabriken der Firma befinden sich in New Rochelle, N. Y., und das Geschäftshaus in 127 & 129 William Street, New-York.



Champagner-Ausstellung der Pleasant Valley Wine Co. in Hammondsport, N. Y.

Tunesisches Kaffeehaus.

(Seite 97.)

Unter den Leistungen des höheren Bildungs auf dem Ausstellungsfeld nahm das freilich lange Zeit vor Schluß der Ausstellung geschlossene Tunesische Kaffeehaus eine hervorragende Stelle ein. Die für derartige Räumlichkeiten äußerst zugänglichen Amerikaner bildeten förmlich Läden, um in diesen pseudo-afrikanischen Tempel zu gelangen. Mit einiger Mühe bringen wir es dahin, an einem der roh gearbeiteten Tische Platz zu nehmen. Ein schmächtiger „Tunese“ mit rothem Fetz und unsauberen Pumphosen, in denen er sich so unglücklich ausnimmt wie der gefleckte Kater, schenkt uns aus primitiver Flechtaune einen Fingerhut „Koffa“ ein, für den man die Kleinigkeit von 25 Cents entrichtet. Ein wahrer Heidentrank! Der berühmte Sächsishe Blümchenkaffee erscheint uns wie der reine Nektar dagegen. Merkwürdiger Weise verstehen die wackeren Auswärtler aus dem Lande der Mauren sammt und sonderb Deutsch und antworten nicht in der Sprache des Propheten,



Depot der Pennsylvania-Eisenbahn in Cape May, New-Jersey.

sondern in einer Mundart, die sich von den Schwäbischen Dialekten ebenso wenig unterscheidet, wie ein Ei vom anderen. Wah ist groß und vermag ermannliche Wunder zu verrichten. Aber das sind noch lange nicht alle Genüsse, welche direkt aus Tunis für den Kenner importiert sind. Auf einer Plattform führt ein fremdartiges Orchester ein ohrenzerreißendes Concert auf. Die Instrumentation ist fürchterlich, wird aber von der schauerlichen Eintönigkeit der vorgetragenen Nationallieder noch bei weitem übertroffen. Der „Star“ dieser tunesischen Kapelle ist eine ägyptische Tunesin aus Paris, einem on dit zufolge aus der Demi-Monde der Seinesstadt, die eine große Gewandtheit als Tänzerin entwickelt. Ihre musikalische Virtuosität besteht theils in einer ebenso unbarmherzigen und ungeschickten Bearbeitung der schwierig zu behandelnden Handtrommel, theils in einem Sirenengefang, der „Steine erweichen, Menschen rasend machen kann“.

Auch einen Marokkanischen Bazaar in miniature haben wir im Ausstellungs-Gebiet des Fairmount Park. Derselbe macht wenigstens etwas mehr den Eindruck des Orientalen, obwohl immerhin einen ziemlich schwachen, und die ausliegenden Waaren, wie Waffen, Stoffe, Schalen und Porzellanstücke sind zum Theil echt. Hinter den Waaren sitzt in beifälliger Selbstbetrachtung ein schwermüthiger Philosoph aus Marokko, und im Hintergrunde erblickt man das Innere eines kleinen Harems, aber ohne die beglückten Gegenwart reizender Sultanninnen.

Eisenbahnbrücke bei Hartleypville, N. J.

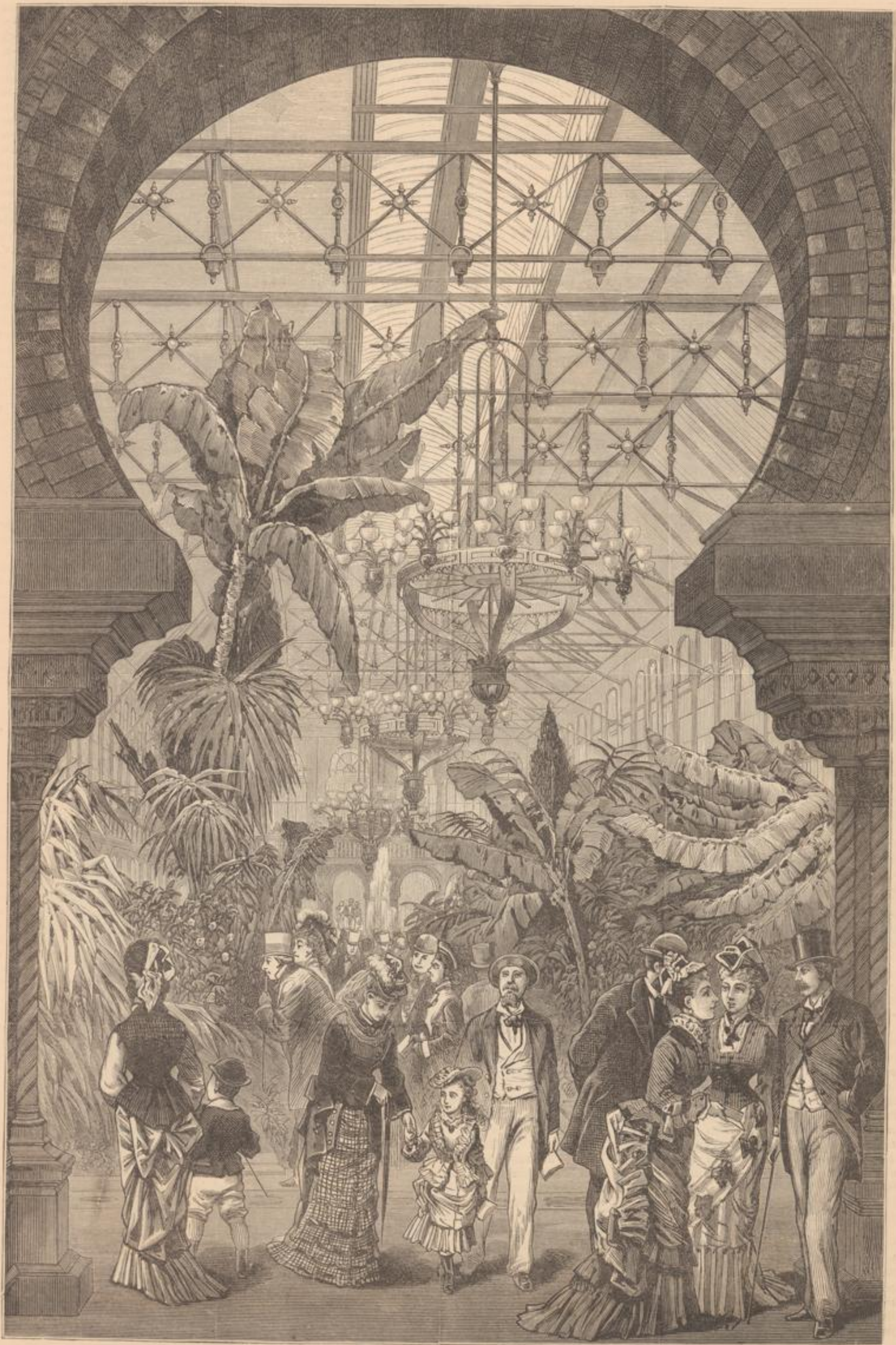
(Seite 125.)

Am 1. Mai 1876 wurde eine neue Eisenbahn-Verbindung zwischen Jersey City und Philadelphia, die sogenannte Bound Brook-Route, eröffnet, welche von Jersey City über die Jersey Central-Bahn bis Bound Brook und von da über die Delaware- und Bound Brook-Bahn und die North Pennsylvania-Bahn bis Philadelphia führt. Bei Hartleypville, im romantischen, äußerst fruchtbaren Hopewell-Thale geht die Bahn über die im Ganzen 4000 Fuß lange eiserne Brücke über den Delaware. Diese Brücke, welche auf Kosten der North Pennsylvania- und der Delaware- und Bound Brook-Eisenbahn-Gesellschaften errichtet wurde, ist eine der besten in den Ver. Staaten.

Krupp's Riesen-Geschütz auf der Weltausstellung in Philadelphia.

(Seite 93.)

Das Geschützrohr der großen Krupp'schen Kanone, welche in der Maschinenhalle aufgestellt ist, wiegt 1284 Centner, 36 Pfund; der dazu gehörige Verschlußhebel 53 Centner 86 Pfund; die Verschlußtheile: Kurbelarme, Führungsstange u. s. w. 4 Centner, 93.4 Pfund; die Lafette 199 Centner, 84.8 Pfund; der Rahmen 553 Centner, 59.4 Pfund; der kleine Wagen, auf welchem das 1084 Pf. schwere zylindrische Kartusch-Geschütz (mit kupfernen Führungs-Ringen) nach dem Geschütz gedrückt wird, 11 Centner, 39.8 Pfund; die Schwenkbahn 23 Centner, 10.6 Pf.; die Haube und der Ring zur Festigung des Rahmens und die kleinen Stütze, die „drum und dran hängen“, 99 Centner, 37.4 Pfund, respective 20 Centner, 70.2 Pfund. Die Kanone ist ein sogenanntes Ring-Geschütz, hat einen Seelen-Durchmesser von 35.2 Centimeter, einen Durchmesser im Lichten von 5.4 Fuß und eine Rohrlänge von 26 Fuß. In einer Ladung derselben



Im Innern der Agricultur-Halle.

Horticultur

gehören 5 Centner 58,8 Pfund prismatischen Pulvers. Mit Geschloß und Pulverladung wiegt das Geschloß demnach 2231 Centner, 58,6 Pfund. Es ist an die Lunte verkauft.

Uebrigens ist eines der von den Ver. Staaten ausgestellten Geschloß beinahe so groß, wie das Krupp'sche Riesen-Geschloß, nämlich ein Sattel-Feuerlöcher für Festungs-Gebrauch, mit 9zölliger Seele und einem Geschloß von 1080 Pfund, gezogen und mit Schrauben-Feuerlöcher und von einer Rohrlänge von etwa 20 Fuß und sogar mit einer aus der Krupp'schen Fabrik hervorgegangenen Stahlfeste versehen. Das Geschloß ist prachtvoll gearbeitet und erhält den Beifall aller Kenner.

Die neuen Amerikanischen Geschloße stehen jedoch den neuen Deutschen bedeutend nach in der Art des Verschusses der Ladungsmischung, welchen Krupp durch Keile herstellt, die sicherer und genauer arbeiten und mit bedeutend größerer Schnelligkeit gehandhabt werden können, als die Schrauben-Verschüsse der Amerikaner.

Das Bücherdepartement.

(Seite 113.)

In der südöstlichen Ecke des Hauptgebäudes hat die Collectiv-Ausstellung der Amerikanischen Verleger ihren Platz; sie befindet sich

schier und Gerathschaften gehören der kolonialen Vorzeit Neu-Englands an, eine hundert Jahre alte Wanduhr sieht noch heute in ganz vernehmlicher Weise, und die Mädchen und Frauen erscheinen uns hässlich in der altmodischen, kleidsamen Tracht jener Epoche, ja, sie spinnen am Rodeo der alten Zeit den gelben Faden. Diese hübsche Idee ist von einer willigen Dame aus Boston ausgegangen, welche weder Mühe noch Kosten gescheut hat, den glücklichen Gedanken in eine ebenso glücklich gelungene Wirklichkeit umzusetzen. Sie hat eine Anzahl von jungen Mädchen mitgebracht, darunter eine schöne Deutsche Blondine, die in der mit Küche verbundenen einfachen Restauration den Gästen Gefriehungen reichen und die Rolle der Neu-Engländerinnen des vorigen Jahrhunderts einen Tag um den anderen übernehmen.

Schweden auf der Weltausstellung.

(Seite 83 & 112.)

Schweden ist im Verhältnis zu der Zahl seiner Einwohner auf der Weltausstellung besser repräsentiert als irgend ein anderes Land. Das Schwedische Parlament hatte zur Deckung der Ausgaben \$125,000 bewilligt. Die Schweden hatten ihre Artikel nur nach der nächsten Eisenbahnstation zu bringen; die

von \$10,000. Mit der Landbevölkerung in den verschiedenen Provinzen Schwedens kann man sich durch 30 aus Wachs in Lebensgröße und kostümirt von Prof. Edreman in Stockholm angefertigte Figuren bekannt machen. Dieselben sehen so natürlich aus, als ob sie lebten. Die Kostüme sind von den Schwedischen Landleuten wirklich getragen und diesen abgekauft worden, um ausgestellt zu werden. Eine der Figuren stellt einen Lappländer in seinem, von einem Reuthier gezogenen Schlitten dar. Siehe Illustration auf Seite 83. Der Lappländer hat gerade halt gemacht, um mit einer in Pelz gekleideten Landdamskin, welche in einer Art von Gripe ihren Säugling bei sich trägt, ein wenig gemächlich zu plaudern.

Die Jägerhütte.

(Seite 79.)

In der Mitte des Weges zwischen der Memorial- und der Gartenbauhalle zieht sich in östlicher Richtung eine Schlucht hin, welche da, wo sie am breitesten ist, auf den Schanzen fließt. Auf dem Boden derselben fließt ein munterer Bach hin, dessen Wasser da und dort kleine schäumende Fälle bildet.

Innerhalb des Ausstellungsplatzes führen drei Brücken über die



Frank Leslie's Pavillon am See.

auf einer eleganten, 75 Fuß langen und 30 Fuß breiten Plattform, von welcher sich Pfeiler erheben, die ein zweites Stockwerk tragen, welches letzteres dem darunter befindlichen ersten vollständig gleich ist. Eine geschmackvolle eiserne Treppe führt zu dem oberen Stockwerk. Die auf beiden aufgestellten Bücherstühle lassen an geschmackvoller Ausführung Nichts zu wünschen übrig. Der ganze Raum ist in Unterabteilungen getheilt und eben an jeder Abtheilung befindet sich in einfacher oder geschmackvoller Lettern der Name des betreffenden Ausstellers; man findet hier die bedeutendsten Verleger der Ver. Staaten repräsentiert.

Neu-England Küche.

(Seite 80. und 81.)

In der Nähe des Frauen-Pavillons liegt die „Neu-England Küche“, ein originelles, ganz im Hinterwäldl des vorigen Jahrhunderts aufgeführtes Blockhaus, aber dessen Eingang in Englischer, Deutscher und Französischer Sprache die Aufschrift: „Alte Zeiten“ zu lesen steht.

Hier glaubt man sich ganz in die Vergangenheit verlegt; das gesamte Auenblemen, Stühle, Tische, Himmelbett und Wiege, Ge-

Kosten für die Beförderung nach Stockholm und die Weiterbeförderung von dort nach Philadelphia, sowie die Kosten für Herstellung der erforderlichen Auslagen n. l. w. trug die Regierung. Das in Philadelphia ausgestellte Schwedische Schulhaus mit Einrichtung und Lehrmitteln hat \$7000 gekostet; auf dem Gebiete der Kunst ist Schweden unter Andern durch 100 Gemälde seiner besten Maler vertreten. Im Maschinen-Department thut Schweden sich durch neue Erfindungen von Bedeutung hervor, darunter eine sehr interessante Maschine zum Schneiden von Holz; es hat ferner mehrere Dampfmaschinen, auch eine Mitrailleur neuester Konstruktion aufgestellt, welche letztere in der Russischen, Italienischen und Dänischen Armee Eingang gefunden hat. Interessant ist auch ein von Schweden ausgestelltes eisernes Dampfboot für die Canalschiffahrt. Neben Schwedischen Boden-Produkten, Kettbau-Maschinen, Fabrikaten mancherlei Art, wie feines Porzellan, Holzpapier, Seiden, wollen und baumwollene Gewebe n. l. w., ist auch die bedeutende Eisen- und Stahl-Industrie des Landes würdig vertreten. Unter den Mineralien ist der schöne rothe Granit bemerkenswerth, der eines ebenso hohen Grades von Politur fähig ist wie der bekannte rothe Granit aus Schottland. Eine aus Gips-Porphyr angefertigte Tischplatte, welche der Regierung gehört, hat einen Werth

Schlacht und umweit der mittleren der Brücken befindet sich die interessante Hütte der Jäger aus dem fernen Westen. Sie ist aus Baumstämmen aufgeführt und vorn offen, eine getreue Nachahmung der Blockhütten, wie die Wildpeller in weiter Ferne solche aufzuführen pflegen, mit allen Zuthaten und charakteristischen Merkmalen solcher. Im Innern an die Wand geklebt oder an hölzernen Zapfen angehängt, sieht man Fährten aller Art, einen Pantherkopf, Hörner von Widdern aus den Rocky Mountains, Keschellanzüge, Beibekleidungen aus Leder und Moos, ferner, von den Indianern erbeutet, das schneeweiße Fell einer Wölfe, wie sie in den nördlichen Regionen zwar hier, aber im Gebiet der Ver. Staaten höchst selten vorkommt, ausgestopfte Prachthühner und Enten, und eine Masse Jagdtrophäen verschiedener Art. Auch mehrere Jäger, kräftig gebaute Leute, welche einen großen Theil ihres Lebens in den Wäldern des fernen Westens zugebracht haben und die ihre charakteristischen Anzüge aus Fellen tragen, kann man hier sehen; ihr Thun und Treiben hat den Zweck, das Leben der Jäger und Trapper zu illustriren. Einige Canoes, veredelter Gethier, eine Pängematte und Anderes, was man in unmittelbarer Nähe findet, ist geeignet, einen genauen Begriff von dem Jägerleben im Westen zu geben.

Kindergarten.

(Seite 10.)

In der Weltausstellung zu Philadelphia ist auch ein Kindergarten eingerichtet, um *Kindern*, welche mit der Vorkemethode in demselben nicht vertraut sind, richtiges Bild derselben zu geben.

Der erste Kindergarten wurde durch Friedrich Fröbel in Blankenburg, Thüringen, 1837 gestiftet. Er, der ein vortrefflicher Pädagog war, hatte erkannt, daß bei weitem die meisten Menschen ihr menschliches Entwicklungsziel deswegen nicht erreichen, weil ihre Anlagen nicht rechtzeitig entwickelt werden. Fröbel erkannte, daß die meisten Anlagen einschlummern, um nie wieder zu erwachen, weil sie nicht in der frühesten Jugend, wo der Geist noch ungemein biegsam und triebkräftig ist, genährt werden, weil vielmehr die erste häusliche und Schulerziehung die selbstständige Triebkraft des jungen Geistes verflummert.

In dem Kindergarten wird keine gewöhnliche Schullehre geübt, sondern allezeit, der Altersstufe angemessene Geistes- und Körperentwicklung. Das Spiel ist die Arbeit des Kindes, an welcher sein Geist sich ausbildet; es kommt darauf an, das Spiel zweckmäßig zu machen, so daß es zugleich die Kinder beglückt und sie allseitig ausbildet, indem sie selbstthätig werden. Sie sollen

gewissenhafte Verwendung der vom Congress bewilligten 1½ Millionen eine Caution von \$500,000 stellen. So groß war das Vertrauen in die Redlichkeit und Zuverlässigkeit beider Männer, daß sich die prominentesten und wohlhabendsten Leute von Philadelphia förmlich um die Ehre stritten, die Bürgschaftendeckung zu unterschreiben zu dürfen.

Die Eisenbahnbrücke über den Schuylkill bei West-Philadelphia.

(Seite 124.)

Von New-Yersey auf der Pennsylvania-Bahn in den Staat Pennsylvania eintrittend, zeigen sich alsbald dem Reisenden im grauen Dunststreife die Kuppeln und Spitzen der gigantischen Gebäude auf dem Ausstellungsgelände, und auf dem Bahnhof in West-Philadelphia angelangt, wird der Blick sofort auf die stattliche Eisenbahnbrücke gelenkt, die über den Schuylkill führt und von wo aus die Fahrstraße entlang läuft, welche dem Hauptportal zu dem Fairmount-Park gegenüber liegt. Die Gegend wird baumreicher und der Anblick ein angenehmer, und in kurzer Zeit breiten sich die Riesengebäude vor dem Auge aus. Die Eisenbahnbrücke über

Aus schmückung der photographischen Halle mitgeholfen und meistens durch Arbeiten, die kaum weit werden übertrifft werden können. In der landschaftlichen Photographie stehen die Ver. Staaten vielleicht nur gegen einige Englische Photographen zurück.

Die Landschaftsbilder sind ungemein bestimmt, sie verbinden vollständige Schärfe der Zeichnung mit so viel Wärme des Tons und Zartheit der Uebergänge vom Licht zum Schatten, daß Schöneres kaum zu leisten möglich sein dürfte. Die dunklen Partien haben nicht die rufige Schwärze, die hellen nicht das todtte kreidige Weiß, wodurch früher die gute Wirkung solcher Landschaftsbilder stets beeinträchtigt wurde. Aufnahmen zu wissenschaftlichen Zwecken, denen die Photographie jetzt so erfolgreich dient, fehlen den Sammlungen leider fast gänzlich. Es wäre hier der richtige Ort gewesen, die Aufnahmen des Venus-Turmganges, welche von den Gelehrten der verschiedenen Nationen gemacht worden sind, nebeneinander aufzustellen. Das hätte ein Interesse erregen müssen, welches weit über das rein photographische hinausgeht, diesem aber jedenfalls auch sehr zu Statte gekommen wäre.

Die Engländer und die Deutschen treten in Qualität ihrer photographischen Arbeiten dicht neben die Amerikaner. Eine gewisse Durchschnitts-Güte ist ja bei der großen Uebung, den gleich-

**Britische Kolonien im Hauptgebäude. — Der Victoria-Hof.**

lernen sich selbst beschäftigen; die Arbeit soll ihnen unentbehrlich werden. Die Spiele, welche Fröbel für die Kindergärten erfand, sind theils Spiele mit Geräthen, theils Bewegungss-, Nachahmungs- und gymnastische Spiele. Alle aber sind Anschauungs-Unterricht, bei welchem die Sprache, die Sinne, die sittlichen Anlagen und der Kunstsinne zugleich mit der Gesundheit, Gewandtheit, Kraft und Fertigkeit aller Glieder des Körpers ausgebildet werden. Gesang, Poesie, Bewegung begleiten die meisten Spiele; die mannigfaltige Abwechslung derselben soll jedoch nur vor Ermüdung schützen.

John Wells.

der Vorsitzende des Finanzboards,

(Seite 75.)

Ist in Philadelphia geboren, jetzt fast 70 Jahre alt. Er war viele Jahre lang Mitglied der Firma S. & W. Wells, eines Commissions- und Expeditions-Geschäfts in Delaware Avenue, unweit Walnut Street. Als Geschäftsmann und Exekutivbeamter hat Herr Wells das in ihn gesetzte Vertrauen stets gerechtfertigt. Am 3. März 1876 mußte er in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Finanzboards und Herr Tracy, der Schatzmeister des Boards, für die

den Schuylkill und die der Girard Avenue sind die Hauptverkehrsstraßen zu dem Fairmount-Park.

Graphische Künste.

Alle Völker haben von den Erfindungen und dem Fortschritte Antheil gezogen, welche Erlaß für originelle Kunstwerke vermitteln möglichst getreuer Nachbildungen zu geben versuchen. Die Ver. Staaten, in denen die selbstständige Kunst-Übung noch auf ziemlich niedriger Stufe steht, dessen Bevölkerung aber moderne künstlerische Bedürfnisse hat, war deshalb ein sehr günstiger Boden zur Ausübung solcher Künste. Hier finden wir in seinen Salons das „Chromo“, wie die Leute sich kurz ausdrücken, man begnügt sich mit einem photographischen Portrait, wenn der Verfasser es nur versteht, dem Sicht-Bild mit allen möglichen Techniken nachzuahmen, damit es Staat mache als Kreide-Zeichnung, als Aquarell oder gar als Oelbild. Der enorme Bedarf hat diese Künste hier in großen Städten sehr in Schwung gebracht, man leistet in Bunt-Druck, Oel-Druck und Photographie sehr Anerkennenswerthes.

Die Photographie steht in den Ver. Staaten auf einer bedeutenden Höhe der Entwicklung. Alle größeren Städte haben zur

mäßig guten Apparaten und Chemikalien, welche diesem Kunst-Zweige zur Verfügung stehen, selbstverständlich; eigentlich schlechte Photographien kommen kaum mehr im Leben, viel weniger denn auf einer Ausstellung vor. In der Englischen Abtheilung verlor eine Dame, Dilettantin, wie es heißt, die Gedichte, die Dramen und die Geschichte ihres Volkes durch freigelegte Photographien zu illustriren. Tenneysons „Maid-Königin“, Shakespeares Gestalten und einige historische Szenen sind die Früchte ihrer großen und, aufrichtig gesagt, wenig lohnenden Mühe. Die Dame ist Dilettantin, reich an Zeit und an Geld, die kann sich solchen Scherz erlauben. Die Kunst gewinnt nichts dabei. Angewandten ist übrigens, daß die Sachen in Auffassung und Darstellung vorzüglich, als Photographie betrachtet dagegen recht mittelmäßig sind.

Die bekannte Anstalt von Vöcher und Pösch in Berlin hat viele Deutsche Photographen, besonders auch Münchner, um sich versammelt, die alle gleich Tüchtiges leisten. Hier erfreuen wir uns an der vollkommen reinen Photographie und vermischen weder künstlerische Auffassung noch angemessene, zeitgemäße und charakteristische Umgebung. Proben der Albertotypie aus dem verschiedenen Ateliers zeigen den Amerikanern nur Das, was die Deutschen zu leisten vermögen. Die technischen Hilfsmittel zu dieser populären Kunst werden meist von Amerikanischer Industrie



1. Auf der Güter Ausstellung. — 2. Gezeigte. — 3. Bekannte-Beise. — 4. Frau-Beise.
 Britische Gefallen im Hauptgebäude.

geliefert; Photographie
papier hatte u. A.
Frankreich in der In-
dustrie-Halle sehr gut
ausgestellt. Auch em-
pfehlte sich die Firma
Tropp und Münch aus
Friedberg bei Frankfurt
a. M. als gute Lieferan-
tin von Albumin-Papier
und Chemikalien. Um
die Ausbreitung ihrer
Kunstschaff zu beweisen,
zeigt sie Photographien
der verschiedensten Na-
tionen, die sich ihrer
Stoffe bedienen, so daß
es Anfangs befremdet,
den Venetianer Naha
und Viele sonst unter
den Deutschen zu sehen.

Naha ist berühmt
wegen seiner ausgezeich-
neten Venetianischen
Beduten. Architekten
können kaum schöner,
in allen Einzelheiten
deutlicher und dabei zu-
gleich so malerisch rei-
voll aufgenommen wer-
den. Kluge Leute sagen,
daß dem Naha die Ve-
netianische Luft bei sei-
nem Geschäft gute
Dienste leiste. Dann
müßte er aber über eine
andere Atmosphäre ver-
fügen als seine Kollegen.
Die Wiener Photogra-
phen gefallen sich in
einem dunklen Kohlen-
Ton, sie lieben grell auf-
gelesene Lichter, pilante
Blickungen, die besonders
für die raffinierten Stellungen,
die verlorenen Profile einzelner
Moden-Schönheiten sich verwerthen lassen.
Tiefe Gewöhnlichkeiten langweilen aber mit der Zeit,
denn selbst die sinnliche Aufregung, für die solche scharfe
Schlaglichter berechnet sind, blüht aus, wenn man diese
Schönheitsgalerie drehendweis
nebeneinander sieht. Von anderer Seite ist nur wenig für
die photographische Ausstellung mitgebracht worden. Frankreich
tritt mit seinen Leistungen sehr bescheiden gegen die genannte zurück,
Rusland gewinnt Berechtigung nur durch einige große Köpfe des
Wasschauer's Nizetowski, die überaus klar, schlicht und feinsinnig
erscheinen, bei so umfangreichen Photographien ein besonderer Vor-
zug. Die Kunst der Retouche wird überall mit Geschick geübt;
besonders für solche Ausstellungen thut man darin ein Uebiges;
oft wäre es viel besser, der Photographie selbst ihr volles Recht zu
lassen.

In der Herstellung von Farben-Drucken aller Art rühmen die
Ver. Staaten sich großer Vollkommenheit. Die Amerikanischen
Farben-Drucke sind sehr gut, wahr in der Farbe, mit feinen Ueber-
gängen in Licht und Schatten und ohne den fremdartigen grünlichen
Schimmer, den viele solcher Bilder noch immer nicht los werden
können. Aber die besten der Ausstellung sind sie lange nicht.
Hier, wo jeder fremde Druck mit einer Steuer belastet wird,
die fast einem Einfuhr-Verbot gleichkommt, kennt man die Kunst-
vollendung des Europäischen Gel- und Farbensdrucks fast gar nicht.
Wer das auf der Ausstellung Vorhandene durchsieht, wird bald
inne werden, daß in Europa bedeutend Besseres geleistet wird.
Das Allervollkommenste geht ohne jede Frage aus Deutschen
Kunstwerkstätten hervor. Im eigentlichen Weltland erreicht kein
Anderer den meisterhaft arbeitenden Seiz aus Wanders bei Ham-
burg. Gegen seine Arbeiten können die blanken, gelesenen, fahlen
Bilder von Prang in Boston nicht aufkommen. Dieser macht sein
Geschäft hauptsächlich mit hübschen Allerwelts-Köpfchen; unser Land-
mann stellt sich die Aufgabe, bedeutende Werke alter und neuerer
Malerei nicht nur kenntlich und technisch vollendet nachzubilden,
sondern deren Nachbildungen auch das zu versehen, was jene erst
zu Kunstwerken macht, das eigenenthümliche Geheimniß des Meisters,
sein Ton, die Art seiner Farbengebung, den Reiz seiner Lichtwir-
kungen, all' Das, woran wir Tizian, Rubens, Remi sofort
erkennen.

In England hat sich vor einer Reihe von Jahren eine Gesell-
schaft gebildet, die sich nach ihrem kaufverwandigen Protektor,
Lord Arundel, die Arundel-Society nennt. Dieselbe verfügt über
große Mittel, die dazu verwendet werden, von allen alten dem
Untergange durch Verwitterung geweihten Fresken Italiens die
allergenauesten Nachbildungen zu veranlassen. Man schickt Maler
und Zeichner hin, läßt in den Kirchen und Klöstern hohe Gerüste
errichten, damit jede halb verlöschte Einzelheit wenigstens in der
Copie erhalten bleibe. Ueberall erblicken wir Anstrengungen, um
die Schätze der alten Kunst nicht nur zu erhalten, sondern dieselben
aller Welt zugänglich zu machen. Da hat der alte Vott in Wien



Brasilianische Baumwolle in der Adlerbau-Halle.

kürzlich aus Bibliotheken und Archiven Oesterreichs und Deutsch-
lands hervorragend schöne Miniaturen gesammelt, die er in Far-
bendruck reproduziert und mit der ersten Abtheilung dieser auf viele
Lieferungen berechneten Sammlung die Ausstellung schmückt.
Das sind große Bereicherungen für Kunstfreunde und noch größere
für Kunstforscher.

Auf dem Gesamtgebiete des Farbensdrucks nimmt Deutschland-
Oesterreich in Philadelphia ohne Frage die allererste Stelle ein,
obgleich die Ausstellungs-Mächte diesen die Pforte der Kunsthalle
verschließen, die sie den landesmännischen Mittelmäßigkeiten öffnen.
Frankreich leistet ja ebenfalls ganz Hervorragendes auf dem Ge-
biete des künstlerischen Buntdrucks, aber es hat nur den industriellen
und kunstgewerblichen Theil hier ausgestellt, Tafeln für den
Decorateur, den Architekten, den Archäologen, sehr bedeutende
Publikationen, zu denen sich die Firmen Dandry, Delagrave,
Doyon und Dunot verbunden haben.

Die Illustrations-Kunst bedient sich mit Vorliebe des Poly-
schmitts, den die Englische Technik ganz meisterhaft liefert. Der
Deutsche Polyschnitt, der älteste und sehr lange Zeit hindurch der
beste von allen, war im vorigen Jahrhundert ganz zurückgegangen.
Alle andern Völker übertrafen und in der alten nationalen Kunst,



Pyramide von Fensensblättern im Deutschen Departement.

sie verwilderte und ver-
fiel bis weu in dieses
Jahrhundert hinein.
Längst hat sie sich wieder
erhoben, sie ist in den
Höge-Stätten von
Nürnberg, Leipzig, Ber-
lin, Stuttgart gut ge-
diehen. Wo wir auf
ein literarisches Gebiet
hinschauen, da finden wir
den Polyschnitt thätig,
es zu vergieren und
seinen Inhalt dem Ver-
ständnis der Menge
näher zu bringen.

Ein ganz besonderes
Gewicht ist auf die Be-
deutung der graphischen
Künste für praktische
Zwecke zu legen. Vor-
legeblätter für alle Ge-
werksächer und für die
Kunstindustrie gibt es
in Menge. Neben Spa-
mer's „Kunst-Hand-
werk“ finden wir hier
noch sehr gute Vorlege-
blätter für Bau-Tisch-
lerer und Decoratoren von
Kübeln in Dresden und
fast bei allen andern
Völkern Ähnliches. Die
Belgier zeigen uns ihre
Vorlagen für Spitzen-
Körperinnen, die Fran-
zosen Muster für Bron-
zen, Porzelen und Ge-
webe, die Schweizer
stellen ihre Bauten aus,
und Alle breiten ihre
Landkarten vor uns
aus. Die Dufour'schen

Karten der Schweiz stellen sich den Deutschen Leistungen von
Reimer, Kiepert, Berthes, Wagner und Dales an die Seite, der
Steindruck leistet auf diesem Gebiete das Beste. Amerika, wel-
ches sehr viel und gut lithographiert, stellt nur einfache gewöhnliche
Landkarten aus.

Dafür hat die Union aber auf dem Gebiet der graphischen In-
dustrie einen unbeschränkten Sieg über die ganze Welt errungen.
Kein Volk der Erde erreicht Amerika in der Fabrication von Pa-
piergeld. Die Ausfertigung von Banknoten ist eine Privatindustrie
großer Aktien-Gesellschaften, welche mit diesem Artikel die halbe
Welt versorgen. Es gibt eine Unmasse Banknoten, alle mit verschie-
denen Bildchen, verschiedenem Druck, verschiedener Schrift. Das Pa-
piergeld, welches Amerika fertigt, ist in Papier, Druck und Ausstat-
tung so ausgezeichnet, dabei so billig und so schwer nachzumachen,
daß die großen Gesellschaften mit Ausfertigung desselben sehr be-
deutende Geschäfte, auch nach Europa, machen. Die Continental-
Banknoten-Compagnie in New-York und die Amerikanische Ban-
noten-Compagnie sind die beiden Haupt-Fabriken für Banknoten,
Kassen-Anweisungen, Schecks und Brief-Marken. In den Zu-
sammenstellungen ihrer Arbeiten sehen wir das hohe Haupt des
Kaisers von Rußland, die Schnörkel-Schrift von Japan und den
gewaltigen Schnauzbart Viktor Emanuels dicht bei einander. Die
Noten Brasiliens und aller Einzelsstaaten der Union, den innerme-
stlichen Borrath der Nationalbank Italiens, die Kassen-Scheine der
Spanier, Banknoten für Japan und für Rußland, Papiergeld für
eine große Menge von Privat- und von Staats-Instituten wird
seit Jahren in Amerika fabricirt.

Mississippi Staats-Gebäude.

(Seite 117.)

Das imposante Blockhaus am Fuße von Georges Hill, welches
von den Commissären des Staates Mississippi errichtet worden ist,
gehört entschieden zu den Sehenswürdigkeiten des Ortes. Das
Holz und alle Einrichtungen sind von Mississippi hierher geschickt
worden, auch haben Arbeiter aus jenem Staate den ganzen Bau
aufgeführt und damit eines der charakteristischsten Gebäude der gan-
zen Ausstellung geliefert. Nicht allein ist die äußere Umfassung
völlig aus Baumstämmen konstruirt, sondern auch im Innern sind
die Wände mit Holzarten aus Mississippi verkleidet. Das ge-
schmackvolle Giebel-Dach ist mit Mississippi-Roos, sowie mit präch-
tigen Spigen-Draperien decorirt. Die Balkons und Geländer
sind ebenfalls in „rustic style“ auf geschmackvolle Weise zusam-
mengelegt und verleihen dem Ganzen ein Aussehen von Eleganz und
Behaglichkeit.

Mr. Tidwell Jones, welcher dieses Gebäude aufgeführt hat,
verichert, daß in dem Gebäude selbst 68 verschiedene Sorten Holz
zu finden seien und daß zur Zusammensetzung der Fächer der Thü-
ren 48 weitere Holzarten aus Mississippi verwendet wurden. Aus



1, 3. Norwegische Trachten. — 2, 4. Dalsfärner Trachten. — 5. Voppländer. — 6. Skone- (Schonen) Rostäm. — 7. Dalsland-Trachten. — 8. Schwedische Trachten. — 9. Das Kindes Tod.

Skandinavische Charaktere im Haupt-Ausstellungsgebäude.

Burgen konstruierte, prächtige Ampeln mit Blumen und Schlinggewächsen hängen in gewissen Entfernungen von dem Dach der den Bau umgebenden Veranda her.

Die Prüfung von Mähmaschinen.

(Seite 118.)

Unter der Leitung und Aufsicht des Departements der Ackerbaugröße-Ausstellung haben die Erfinder der Mähmaschinen und Garbenwerfer eine Ausstellung und Probearbeiten mit den betreffenden Maschinen veranstaltet, welche auf der Farm des E. S. Sandegrist, nahe Edington in Bucks County, Penn., am 27. Juni 1876, stattfand. Die Probe wurde unter der unmittelbaren Aufsicht eines Komitees vorgenommen, welches das Agricultural Board ernannt hatte. Alle bekannten Maschinen des Landes wurden geprüft und jede hatte eine genaue Prüfung durchzumachen.

Die "Champion Mower and Reaper" ist unstreitig die bedeutendste Maschine und trug auch den Sieg davon. Der Erfinder ist B. N. Whitley in Springfield, Ohio, und datiert die Maschine schon zurück in das Jahr 1852, wo Whitley ein Patent dafür erhielt.

Drei Fabriken in Springfield, Ohio, haben bis zu diesem Jahre ungefähr 40,000 Mähmaschinen angefertigt.

Frank Leslie's Pavillon.

(Seite 126.)

Ein malerisches Gebäude ist Frank Leslie's Pavillon am Seeufer. Eine angenehmere und bequemere Lage könnte auf dem Platze wohl schwerlich gefunden werden. Das unmittelbar am Rande des Sees stehende Gebäude, schräg gegen Belmont Avenue front machend, besitzt den doppelten Vortheil einer kühlen Lage und der Nähe der am häufigsten durchkreuzten Hauptstraßen der Ausstellung. Jeder sich erhebende Luftzug erreicht sicher den Pavillon, häufig den Sprühregen aus der See-Fontaine mit sich führend. Eine Station der West-End-Bahn ist ebenfalls nahebei.

Das Gebäude ist, wie die Illustration zeigt, in der Form achteckig, und umfasst nur ein Stockwerk. Es dient als amtliches Hauptquartier der bevollmächtigten Vertreter des Frank Leslie'schen Verlagshauses. Eine Anzahl der verschiedenen periodischen Zeitschriften, von Frank Leslie herausgegeben, waren in diesem Pavillon aufgelegt und standen dem Publikum zur Verfügung.

Das Pilsener Bier aus Berlin.

(Seite 133.)

In dem Deutschen Departement der Ackerbau-Halle hat die Berliner Brauerei-Gesellschaft Pilsener in höchst geschmackvoller Weise Proben ihres Pilsener-Bieres ausgestellt. Den Hintergrund ihres Ausstellungsstillens bilden in vergoldetem Eisenblech Dosenblätter und Kornähren, in welchen die Wappen Deutschlands und der Stadt Berlin sich befinden.

Die Pilsener-Brauerei ist eine der größten Berlins; sie liefert etwa 300,000 Maß Bier jeden Winter, wozu sie etwa 20 Millionen Pfund in der Brauerei bereitetes Malz verbraucht. Der Export des Pilsener-Bieres ist ein sehr bedeutender und auch in den Vereinigten Staaten wird das Pilsener-Bier massenhaft konsumiert. Dasselbe ist ein leichtes, kräftiges, reines Getränk und als Getränk und Stärkungsmittel zu empfehlen.

West-Virginia Staats-Gebäude.

(Seite 133.)

Nähe dem Gebäude des Staates West-Virginia liegt das des Staates West-Virginia. Es bedeckt einen Flächenraum von 1 Acker, ist ganz aus Holz aufgeführt und in mehrere Zimmer getheilt, in denen Proben der im Staate gefundenen Mineralien, Kohlenarten, der dort gewachsenen Holzarten, Getreide, Vegetabilien etc. ausgestellt sind. Um das Haus herum sind mächtige Blöcke von bituminösen und Anthracit-Kohlen aufgestellt, von denen einige über 10 Fuß hoch sind und 4 Fuß im Durchmesser messen.

Feuer in der Nähe des Haupt-Ausstellungsgebäudes.

(Seite 141.)

Das erste bedeutende Feuer in der Nähe des Centennial-Platzes ereignete sich am 2. September 1876 nachmittags gegen 4½ Uhr, wodurch alle Haupt-Gebäude vom Transcontinental-Hotel die Elm-Avenue herunter bis zum und einschließlich des Ross-Hauses ein vollständiger Raub der Feuers wurden. Über hundert Gebäude wurden zerstört, darunter viele Hotels, von denen wenige nur schwach beschädigt sind, und die Hoffnung der Eigenthümer, durch das Centennial



Deutsches Pilsener-Bier in der Ackerbau-Halle.

ein Vermögen machen zu können, ist gründlich vernichtet worden. Das Feuer ereignete sich zu einer Zeit, als der Ausstellungsplatz mit Besuchern angefüllt und die Hotels außerordentlich stark besucht waren und für eine Zeit lang herrschte die wildeste Verwirrung.

Das Feuer reichte vom Transcontinental-Hotel die Elm Avenue hinunter bis zum Ross House und südlich bis zur Columbia Avenue und griffen die Flammen, von dem starken Winde getrieben, mit Blitzesschnelle um sich und entwickelten eine so ungeheure Hitze, daß die Zuschauer gezwungen waren, sich wenigstens ein volles Square davon entfernt zu halten. Die Szene unter den unglücklichen Bewohnern und Eigenthümern der Hotels etc. war eine der aufregendsten, die man sich nur denken konnte. Einige versuchten zu retten, trotzdem das eine Unmöglichkeit war; andere, ein kleines Bündel geretteter Habe tragend, flüchteten verzweifelt in die Flammen, welche ihr ganzes Eigenthum erbarmungslos zerstörten und sie zu ruinirten Männern machten. Viele dieser bedauernswürthen Personen hatten während des ganzen Sommers nur wenig Geschäfte gethan und die meisten sogar zugelegt. Alle waren in der letzten Zeit durch den zunehmenden Besuch der Ausstellung zu der

Hoffnung berechtigt, daß sie doch noch etwas verdienen würden. Alle ihre Hoffnungen sind jetzt aber in den rauchenden Ruinen ihrer Häuser begraben.

Das Feuer entbrach gegen 4½ Uhr im Ackerbau-Haus von Murphy in der Elm Ave., und lag die Ursache desselben in der Explosion eines Gasolins-Ofens. Der Ofen war frisch mit Gasolin gefüllt worden, wobei ein Theil des Fluidums aus Versehen an der äußeren Seite des Reservoirs zurückgeblieben war. Als der Ofen nun angezündet wurde, fing letzteres Feuer, die Flüssigkeit im Innern des Reservoirs wurde rasch erhitzt, eine Explosion erfolgte und im Zeitraum von ein paar Minuten stand der Platz in Flammen. Von hier verbreitete sich das wilde Element unaufhaltsam zuerst westlich und schließlich die Elm Avenue entlang, bald aber auch rückwärts und drang bis Tishner's Avenue durch, worauf auch die Gebäude an der Columbia Avenue ergriffen wurden. Man kann sich eine Idee von der rasenden Schnelligkeit machen, womit sich das Feuer verbreitete, wenn man bedenkt, daß viele Leute kaum Zeit hatten, ihre Werthpapiere aus den Geldschränken und viele sogar ihre Kassen mit zu nehmen vergaßen.

Auslage von J. Boos & Bro. im Hauptgebäude.

(Seite 140.)

Die Auslage der Herren J. Boos & Bro., Importeure und Verfertiger von feinen Pelzwaren, ist eine der anziehendsten im Amerikanischen Departement des Hauptgebäudes der Centennial-Ausstellung und zeigt, wie viel Geschmack und Eleganz unsere heimischen Pelzfabrikanten ihren Fabrikaten zu geben wissen. Die angelegten Gegenstände sind reich und umfassen Proben jeden Pelzes, der für fashionabel gilt, sowie Rauchwaren von solchem Werthe, daß eine russische Prinzessin oder eine Amerikanische Millionärin dieselben ohne Schen anlegen dürfte.

Geschmackvolle Artikel für Herren sind auch ausgestellt, z. B. Robbenfell-Überzieher mit doppelter Reihe Knöpfe, nach neuester Mode angefertigt. Die Robbenfell-Mützen etc. für Herren und Damen sind die geschmackvollsten derart auf der Ausstellung. Unter den "Sacs" für Damen zeichnen sich einer von Robbenfell mit Chinilla verbrämt und ein anderer mit Otter eingefast besonders aus. Auch gibt es weniger kostbare "Sacs" von Sammt und zur Spazierfahrt von Fellen des Bibern, des weißen oder roten Fuchses, des schwarzen Bären oder Wolfes. Ferner Muffen und Boas von allen Arten Pelz und eine Unmasse von Pelz-Trimmings aller möglichen Sorten.

Die Firma J. Boos & Bro. wurde im Jahre 1853 in Maiden Lane, New-York, gegründet. Das Geschäft der Firma nahm aber schon nach wenigen Jahren einen solchen Aufschwung, daß größere Lokalitäten nothwendig wurden und den Umzug des Geschäftes nach 449 Broadway veranlaßte. Das Geschäft hat einen ausgewählten, sehr bedeutenden Stock und wurde es durch diesen in den Stand gesetzt, eine so brillante "Show" auf der Philadelphiaer Ausstellung zu machen.

Das Ausstellungsgebäude für Kansas und Colorado.

(Seite 140.)

Das gemeinschaftliche Ausstellungsgebäude für Kansas und Colorado liegt zwischen dem Spezialbau des Staates New-Jersey und der Ackerbauhalle und gehört entschieden zu den Schönmäßigkeiten der Ausstellung. Tritt man vom Westen her in das Gebäude ein, so erblickt man an beiden Seiten lange Reihen von Schankläfen, welche Mineralien enthalten, wie sie in den verschiedenen Theilen von Kansas gewonnen werden. Köpfen von seltener Härte und Schönheit spielen darunter die Hauptrolle; außerdem findet man dort allerlei prächtige Steinarten, sowie Blei, Kupfer, Zink, Silber- und goldhaltiges Gestein; ferner allerlei Gold- und Silberstücke und Krystalle. In anderen Schankläfen, zu beiden Seiten des Mittelganges und in einem Winkel von 45 Graden zu diesem aufgestellt, sind die in Kansas vorkommenden Vögel ausgekostet aufgestellt, darunter Schwäne, Reiher, Schnepfen, Enten, Adler, Falken, Enten, selbst Peilane und kleine grüne Papageien.

Nähe der Mitte, welche durch eine prächtige Bronce-Fontaine, ein Geschenk der Damen von Topeka, geziert wird, erblickt man in einem Schankläfen zwei verschiedene Sorten Seiden-Cocons, welche in Kansas gezogen wurden, und in einem anderen Fach Sammtbänder einer Fabrik in Topeka, Kansas, sowie eine reiche Sammlung von statistischen Werken über diesen Staat.

Auf der anderen Seite des Mittelganges sind Proben von silberreichen Erzen ausgestellt. Ueber der Fontaine blüht von der Fede herab eine Nachbildung der alten Unabhängigkeits-Flagge aus Getreideähren.



Gebäude des Staates West-Virginia.

Setzt man seinen Weg nach Osten fort, so erreicht man die Ackerbau-Ausstellung von Kansas, jedenfalls die glänzendste welche auf dem ganzen Plage zu finden ist. In Schaulisten sind Kernenbüschel von außerordentlicher Größe und einem seltenen Körnerreichtum, sowie Büschel von kultivierten Gräsern ausgestellt. Jedes Büschel trägt eine Etikette, welche das County in dem es gewachsen ist und den Namen des Züchters angibt. Unter dieser äußerst vollständigen und geschmackvoll arrangierten Collection findet man ganz außerordentliche Proben von Getreidearten. Unter denselben sind ganz besonders zwei Büschel von vollständig reifen und ausgebildeten Kernen der diesjährigen Ernte auffallend, welche am 20. Mai d. J. in Kansas geschnitten wurden. An der Ostwand hängt eine große Karte von Kansas, so daß der Besucher mit Hilfe der Etikette an dem Kernen-Büschel genau sehen kann, in welchem Theile des Staates dasselbe gewachsen ist. Ueberall liegen Nachbildungen von Kürbis, Melonen, Rüben, Kartoffeln etc., wie sie dort gedeihen. In dem Giebel dieses Osthügels erblickt man, auf eine runde Glascheibe gemalt, das Wappen des Staates Kansas, von welchem Strahlen ausgehen, die die ganze innere Giebelwand bedecken und aus Baumwolle und verschiedenen Weizen, Roggen- und Hafer-Kernen gebildet sind. Unter den dort aufgestellten Gärten findet man Roggen und Weizen von 5 bis 6½ Fuß Höhe, mit Kernen von 3 bis 6½ Zoll Länge; Weizen von 13 bis 17½ Fuß Höhe, welches noch 10 Fuß vom Boden Kol-

neiro, Brasilien, ausgestellt ist. Dasselbe ist in einer mit grünem und gelbem Tau eingefassten Einfriedigung nahe der Nordwand der Maschinen-Halle aufgestellt und zeigt den Proceß der Seidenzucht in übersichtlicher Weise. Tausende von Eiern des Seidenpinneres kann man auf Ratten, in Gefäßen, die mit Maulbeerblättern gefüllt sind, sehen. Sowie sich die Seidenraupe entwickelt hat, beginnt sie mit wahrer Eile von den Maulbeerblättern zu fressen und wächst ungemein schnell, bis sie sich schließlich verpuppt und der Schmetterling auskriecht. Die Chinesischen Seidenwürmer verpuppen sich nur zweimal das Jahr, während dies bei den Brasilianischen sechs- bis achtmal geschieht.

In der Mitte der Einfriedigung steht eine verbesserte Maschine, in welcher die Seide mittelst heißen Wassers von den Cocons gelöst und aufgewunden wird. Andere Apparate erleichtern das Spinnen des Seidenfadens und dessen Zubereitung für den Markt. Den feinen, glänzenden, festen Faden, welchen die Seidenraupe, *Bombyx mori*, in besonderen Trüben abscheidet und aus zwei unter ihrem Munde gelegenen Leinungen andrückt, sind Seidenfäden. Aus ihnen spinnst sie den Cocon, um sich darin zu verpuppen. Ein Cocon hat etwa 1200 Ellen Seide, von denen etwa 200 für technische Zwecke verwendbar sind.

Die Eier (*frangibile grains*) des Seidenpinneres, deren ein Weibchen gewöhnlich 200 bis 500 legt, werden in warme Räume gebracht, wofür die anfangs 1½ bis 2 Finken langen Raupen

Die Englischen Colonien

sind auf der Westausstellung neben dem Mutterlande vollständig repräsentirt. Einige Anhaltspunkte über ihre geographische Lage, ihre Produkte und Eigenthümlichkeiten dürften von Interesse sein. Die Colonie

Neu-Südwaales

umfaßt 206,999,680 Acker Land und erstreckt sich über elf Breitengrade. Das Klima ist sehr verschieden: im nördlichen Theile beträgt die Sommerhize hin und wieder 120 Grad Fahrenheit; in Sidney ist die durchschnittliche Temperatur 65 Grad. Der Sommer dauert dort von Ende December bis zu den ersten Tagen des Februar; manchmal regnet es fünf oder sechs Monate hintereinander nicht; zu andern Zeiten fällt der Regen fortwährend in Strömen und hat zerstörende Hochwasser zur Folge. Baumwolle wird südlich bis zum 32 Breitengrade gebaut; noch weiter südlich ist das Klima gemäßigter und bringt alle Getreidearten hervor, die in den Ver. Staaten wachsen. Im Südwesten findet man große Strecken Landes, die sich vorzüglich für den Ackerbau eignen, während im Norden Tabak und Indurrohr wächst. Auch Ananas, Wassermelonen, Limonen, Citronen und andere Südfrüchte gedeihen dort sehr gut. In den kühleren Gegenden des Südens findet man Pfirsiche, Aprikosen, Orangen, Weintrauben, Birnen, Granatäpfel und Melonen von vorzüglicher Qualität und oft in solchem Ueberflusse, daß



Grasmücken-Schirm aus Japan im Hauptgebäude.

ten trägt; Hafer von 5 bis 6 Fuß Höhe; Weizen von einer Höhe bis zu 17 Fuß; 14 verschiedene Arten Gräser von 6 Zoll bis zu 10 Fuß hoch, das sogenannte blaue Gras 3½ Fuß hoch, Acker von 4 bis 5 Fuß Höhe, Weizen-Kolben von 12 bis 15 Zoll Länge und manche andere Sehenswürdigkeiten mehr. In mehreren Schaulisten befindet sich eine höchst interessante Sammlung der Käfer und Schmetterlinge von Kansas.

In dem Nordflügel des Gebäudes hat Colorado seine Ausstellung arrangirt. Prominent in derselben sind die überaus gold- und silberreichen Erze, welche aus der Pelican, der Black Hawk, der Sunshine und anderenminen gewonnen sind. Gegenüber dieser Collection sind eine Anzahl ausgestopfter Thiere, die in Colorado von einer Jägerin, Mrs. Maxwell, getödtet und dann für die Ausstellung ausgestopft worden sind, welche die allgemeine Beachtung verdienen. Darunter sind Bären, Büffel, Fische, Wölfe, Füchse, Hasen, Rehe, Dachse, wilde Katzen und andre mehr. Mehrere Oelgemälde und Photographien stellen Scenerien aus Colorado dar.

Seidenraupen-Ausstellung.

(Seite 137 und 138.)

Eine der belehrendsten Ausstellungen in der Maschinen-Halle ist die der Seidenraupen, welche von Kapitän Luis Ribeiro de Souza-Rejende von der Plantage Pananal de Itaguari bei Rio de Ja-

halb aufkriechen. Ausgewachsene Exemplare sind 2—2½ Zoll lang. Ehe die Raupe das wirkliche Einspinnen beginnt, bildet sie durch wirres Hin- und Herbewegen des Faden ein lockeres Gewebe, welches zur Befestigung an den dargebotenen Gegenständen dient, dann erst spinnst sie die geschlossene Hülle (Cocon, Galleite) um sich herum. Die eingespinnene Raupe erfährt eine zweimalige Wandlung, indem sie zuerst ihre Haut abstreift und zu einer braunen, etwa 1 Zoll langen und ½ Zoll dicken Puppe wird, die sich endlich in den Schmetterling verwandelt, der etwa drei Wochen nach Beginn der Verpuppung auskriecht. Das Leben des Schmetterlings ist auf wenige Tage beschränkt. Entloftung und Begattung finden sehr bald statt und schon am zweiten Tage legen die Weibchen Eier.

Die Cultur der Seidenraupe wurde schon 2700 Jahre vor Christi Geburt in China betrieben, kam von da nach Tibet und wurde den Griechen durch ihren Verkehr mit Persern und Indiern bekannt, breitete sich aber erst später in Europa aus. Bei den Römern wurden die Seidenraupen noch mit Gold aufgezogen. Aus China, wo die Ausfuhr der Seidenraupen-Eier mit Todesstrafe geahndet wurde, brachten, der Sage nach, unter Kaiser Justinian (527 n. Chr.) zwei Mönche in ihren ausgehöhlten Fingerringen Eier des Chinesischen Maulbeerpinneres nach Konstantinopel, von wo die Seidenzucht sich immer mehr verbreitete.

Das in den Ver. Staaten im Jahre 1872 in Seidenraupen-Zucht und Seiden-Fabrikation angelegte Kapital belief sich auf über 15 Millionen Dollars.

man die Schweine damit mäht. Die Viehzucht erweist sich in Neu-Südwaales als außerordentlich lohnend. Von den fast unermesslichen Ländereien sind kaum 469,957 Acker kultivirt. Im Jahre 1874 zählte man dort 28 Kohlenbergwerke im Werthe von über vier Millionen Dollars. Die Goldminen der Colonie erstrecken sich über ein weites Gebiet. Im Jahre 1873 betrug der Export an gemünztem und ungemünztem Gold \$14,623,035. Die Colonie besitzt 436 Meilen Eisenbahn und acht Tausend Meilen Telegraph.

Neu-Seeland

umfaßt ein Areal von 64,000,000 Acker. Die Colonie besteht aus den drei Inseln North und South Island und Stewart Island und aus einigen kleineren Inseln, darunter Chatham Island, und den Auckland Inseln. Die Berge sind größtentheils mit immergrünen Wäldern von üppigem Wuchs bedeckt und dazwischen liegen hin und wieder baumlose, mit Gras bewachsene Ebenen. North Island ist von vielen ausgedehnten und fruchtbaren Thälern durchfurcht, ebenso der östliche Theil von South Island; man findet dort weite Strecken fruchtbarer Länder, die sich zum Ackerbau und zur Viehzucht eignen. An Wasser und Wasserkraft ist die Colonie reich. Die Flüsse sind kurz und nur auf einer Strecke von 50 Meilen von ihrer Mündung schiffbar. Etwa der vierte Theil von Neu-Seeland ist mit dichten Wäldern bedeckt, die Hälfte besteht aus kultivirbarem Boden und der Rest aus unfruchtbarem Boden und zerklüftetem Gebirgsland. Die Temperatur ist in den verschiedenen

Thellen der Colonie eine merkwürdig gleichmäßige. Der Januar ist der heißeste, Juni der kälteste Monat. Sämmtliche Getreidearten, Gräser, Obstsorten und Gemüse, die in England wachsen, werden in Neu-Seeland mit Erfolg gepflanzt; auch die Rebe, der Mais und die Süßkartoffel gedeihen in einigen Theilen der Colonie sehr gut. Im Februar 1875 waren 1,788,500 Acker mit Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln und Gras angebaut. Der Viehstand der Colonie bestand 1874 aus 99,859 Pferden, 494,917 Hornvieh, 11,704,853 Schafen und 123,921 Schweinen. Aus den Goldgruben wurde seit 1862 eine durchschnittliche Einnahme von elf Millionen per Jahr erzielt. Das Hauptexportprodukt der Colonie ist Wolle; die Ausfuhr dieses Artikels betrug 1874 auf \$14,173,475. Die Colonie

Victoria

bildet den südöstlichen Theil von Australien; ihr Gebiet springt am weitesten in die kühleren südlichen Breitengrade vor. Das Areal der Colonie umfaßt 56,446,720 Acker. Das Klima ist gesund und annehmlich. Die durchschnittliche Temperatur in Melbourne ist 57,6 Grad Fahrenheit, also ungefähr dieselbe wie die in Marseille, Nizza und Madrid. Die gewöhnliche Sonnenscheit variiert zwischen 65 und 80 Grad. Im Jahre 1875 waren 1,011,776 Acker mit Weizen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, Getreide und Gras bebaut. Der Viehstand betrug sich auf 180,254 Pferde, 241,137 Kühe, 717,251 Stück Hornvieh, 11,221,236 Schafe und 137,941 Schweine. In den Fabriken von Victoria waren 25,000 Personen beschäftigt und in den Goldgruben im Dezember 1874 45,151 Personen. Der Werth der 1874 exportirten Wolle betrug 6,373,641 Pfund Sterling und der Export ungenutzten Goldes 4,053,288 Pfund. Die Colonie besitzt nahezu 900 Meilen Eisenbahn und 5000 Meilen Telegraph.

Süd-Australien

erstreckt sich über 25 Breitengrade durch die Mitte des Australischen Continents vom südlichen Ocean bis zum Indischen Ocean; es wird im Osten durch die Colonien Victoria, Neu-Südwalles und Queensland begrenzt und im Westen durch West-Australien. Der Grund und Boden der Colonie umfaßt 585,427,200 Acker, was ein Drittel des Gebietes der Ver. Staaten ausmacht. Die Haupt-Exportartikel sind Wolle, Weizen und Kupfer. Der Export dieser Artikel betrug sich 1875 auf 4,442,100 Pfund Sterling. Der Viehstand der Colonie besteht in 6 Millionen Schafen, 200,000 Stück Hornvieh, einigen Tausend Pferden, und mehreren hundert Kameelen. Im Jahre 1872 hat die Colonie Telegraphenbrüche von einer Länge von 1973 Meilen quer durch ihr Gebiet errichtet und dadurch mit einem Kostenanwande von 350,000 Pfund Sterling eine telegraphische Verbindung zwischen Australien, Indien und Europa hergestellt. Die Colonie

Queensland

nimmt den ganzen nördöstlichen Theil von Australien ein und um-



Gradiers von Adam Exton & Co. in Trenton, N. J., in der Ackerbau-Halle.

faßt ein Territorium von 433,920,000 Acker. Queensland erstreckt sich eines reichen Segens an Flüssen und Strömen, welche in eine große Anzahl geräumiger Baien und Buchten an der Ostküste münden. In die Bai von Moreton münden nicht weniger als fünf Flüsse, die zu allen Jahreszeiten schiffbar sind. Der längste, der Einwirkung der Ebbe und Flut unterworfenen Strom in Queensland ist der Fitzroy, der ein Gebiet von 50,000,000 Acker Land beherrscht und mehrere große Nebenflüsse hat, welche von Nordwesten, Westen und Südwesten her ihm aus dem Innern zufließen. Die Flüsse eignen sich vorzüglich zum Ackerbau, da sie aus fettem Erdreich bestehen, das von den Bergen herunter angeschwemmt worden ist. Von Norden gegen Süden zieht sich, parallel mit der Seeküste und von 50 bis 100 Meilen von dieser entfernt, eine lange Gebirgskette hin. Jenseits dieser Wassertheide ist das Land mit großer Schönheit und Fruchtbarkeit gesegnet. Es strecken sich schöne Ebenen von einer Breite von 60 bis 80 Meilen hin; dieselben sind mit üppigem Gras bewachsen, jedoch baumlos; sie werden durch ein förmliches Netzwerk von kleinen Flüssen, die sich von den Bergabhängen ergießen, bewässert. Der Boden eignet sich vorzüglich zum Bau von Weizen bester Qualität. Bei Urbarmachung des Bodens stößt der Ansiedler auf fast gar keine Schwierigkeiten. Es werden nicht selten 50 bis 60 Bushel Weizen per Acker erzielt; das Bushel zu 63 Pfund gerechnet. Alle europäischen Cerealien gedeihen hier aufs Beste. Das Klima von Queensland soll dem von Madeira sehr ähnlich sein. Mit dem Bau von Baumwolle und Zuckerrohr hat man einen vielversprechenden Anfang gemacht. Die Zucht von Vieh, besonders die von Schafen wird mit Glück betrieben; man schätzt die Zahl der in der Colonie gegenwärtig vorhandenen Schafe auf 17 Millionen Stück. Die Goldproduktion betrug sich 1873 auf 555,310 Pfund Sterling; die Haupt-Exportartikel sind Gold, Wolle, Zinn, Erze und rohe Baumwolle. Zu Ende des Jahres 1873 hatte die Colonie 218 Meilen Eisenbahn in Betrieb und 3600 Meilen Telegraph.

Tasmanien

früher Van Diemen's Land, ist eine Insel, welche 100 Meilen südöstlich vom Australischen Continent

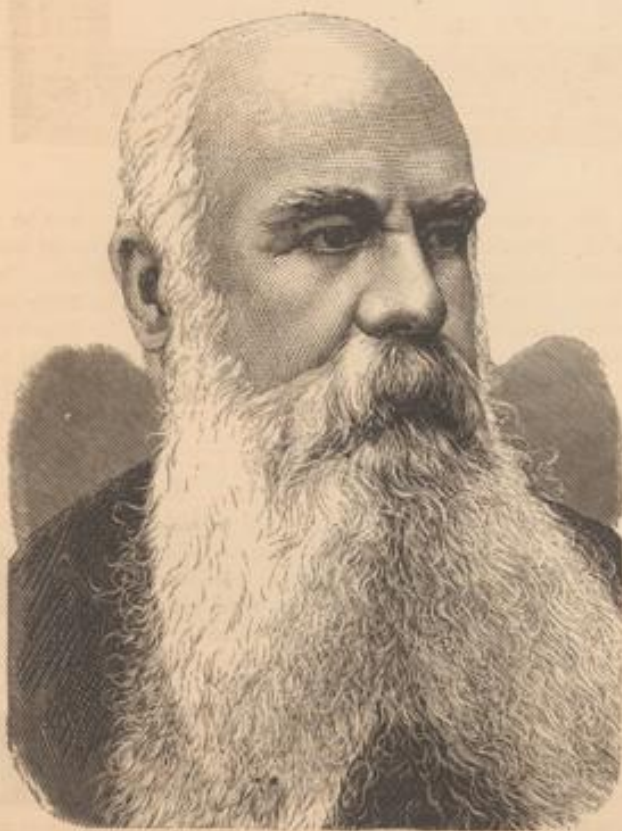
liegt. Das Territorium besteht aus 15,778,400 Acker, wovon bloß 326,486 Acker angebaut sind. An Getreide wird hauptsächlich Weizen für den Englischen Markt gebaut; die Ausfuhr dieses Artikels betrug sich 1874 auf eine halbe Million Dollars. Im Jahre 1874 zählte man in Tasmanien 23,208 Pferde, 110,450 Stück Hornvieh und 1,714,168 Stück Schafe. Die meiste Wolle, die in der Colonie produziert wird, ist Merinowolle. Der Export des letzteren Artikels betrug sich 1874 auf 5,050,920 Pfund im Werth von 350,713 Pfund Sterling. Die Colonie produziert außer Gold und Kohlen in letzter Zeit auch Zinn, Eisen und Salz. Die in Tasmanien vorkommenden Baumarten sind: der blaue und der weiße Gummibaum, der Pfefferminzbaum, die Ocayin, der Myrthenbaum, Sassafras, Eichenholz, Kirschbaum, der einheimische Birnbaum, die Weißbuche, und einige Andere. Rinde wird in großen Quantitäten angeführt; auch wird ziemlich viel Hopfen gebaut; das Känguruh, das Epossum und andere Thiere liefern Pelz und Häute zum Verben. Die Haupt-Industriezweige sind: Brauerei, Gerberei, Böttcherei, Mälen von Mehl und Verfertigung von Obstpräparaten.

Rap der guten Hoffnung

Diese Colonie liegt an der Südspitze von Afrika, südlich von den Freistaaten von Orange. Der Orange River bildet die Grenzlinie; im Süden stößt die Colonie an den Indischen Ocean und im Westen an den Atlantischen Ocean. Die Colonie umfaßt 128,670,000 Acker Land. Die mittlere Temperatur der Kapstadt ist 68 Grad Fahrenheit. Unter den Export-Artikeln ist die Wolle der wichtigste; die jährliche Ausfuhr dieses Artikels wird auf 3,600,000 Pfund Sterling geschätzt. Unter den andern Export-Artikeln befinden sich: Kupfererz, Federn und Schaffelle. Die Schafzucht ist sehr bedeutend; manche von den Farmen, wo Schafe gezüchtet werden, umfassen ein Areal von 3000 bis 15000 Acker. Wirklich urbar gemacht und befestigt ist nur ein geringer Theil des Bodens. Im Jahre 1875 zählte man in der Colonie 207,318 Pferde, 398,825 Zugochsen, 698,681 andere Hornvieh, 10,064,289 Wollschafe, 944,050 andere Schafe, 972,733 Angoraziegen, 2,122,808 gewöhnliche Ziegen, 111,489 Schweine und 22,257 Strauße.

Die „Dominion“ Canada

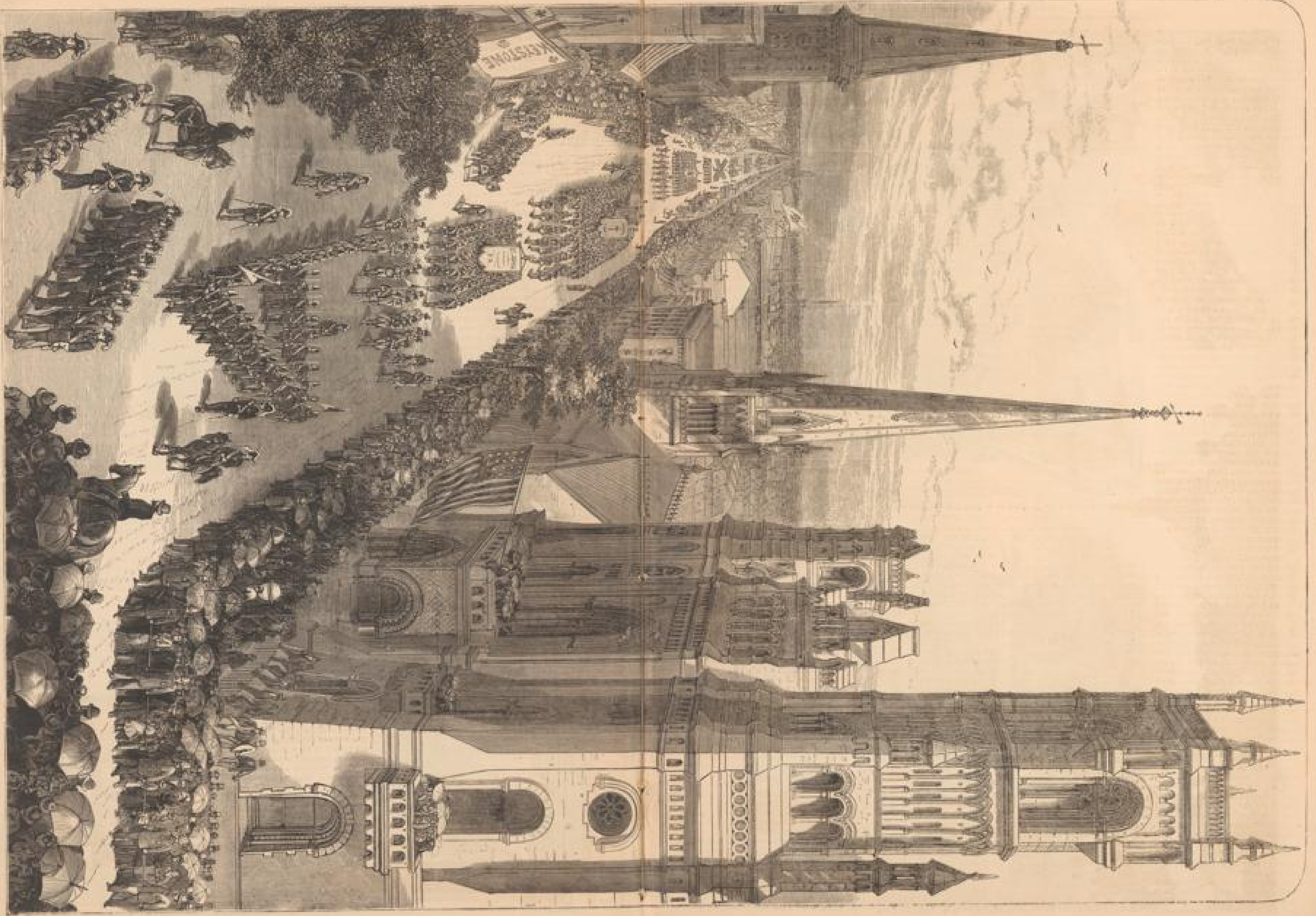
besteht aus den Provinzen Ontario, Quebec, Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, Manitoba, Britisch Columbia und Prince Edward's Island. Das ganze Gebiet der „Dominion“ umfaßt 2,280,129,280 Acker Land. Die Hauptflüsse sind: der Ottawa, der 450 Meilen lang ist, der St. Lawrence, fast 400 Meilen lang; der Saguenay, 225 Meilen lang. In einem großen Theil von Canada, hauptsächlich in den Gegenden längs der Ufer des Lake Superior, werden Mineralien gefunden, wie Eisen, Zink, Blei, Kupfer, Silber, Gold, Kobalt, Mangan etc. Granit, Sandstein, Kalkstein, Salz und Marmor von fast allen Farben findet man im Lande,



Giuseppe Dasti, Centennial-Commissär von Italien.



G. H. Richmond, Centennial-Commissär von Colorado.



Protestant: Griefen in Philadelphia am 1. Juni 1876. — Der Segen für den Protestantismus, Tempel in New York.

das zum Theil mit dichtem Wald bedeckt ist, hauptsächlich mit Nadelwäldern, und sich nicht besonders zur Urbarmachung eignet. Die Küstentrecken am Golf von St. Lawrence sind ihrer Fischei wegen von Wichtigkeit, während der dortige Grund und Boden verhältnismäßig werthlos ist. Der Grund und Boden Canada's, worauf die gewöhnlichen Getreidearten gebaut werden können, besteht kaum aus mehr als 25,000,000 Acker Land. Je weiter man von dem unteren St. Lawrence aus gegen die Ufer des Lake Huron vordringt, desto mehr nimmt der kulturfähige Landstrich an Breite und an Fruchtbarkeit zu. Unterhalb Quebec findet man große Strecken Urwald. Das Canadianische Klima ist nichts weniger als gemäßig; es verbindet furchtbare Kälte mit größtlicher Hitze. In Ontario, Quebec, New-Brunswick und New-Schottia wurden 1871 671,000 Tonnen Kohlen, 129,000 Tonnen Eisenerz, 23,000 Unzen Gold, 70,000 Unzen Silber und 13 Millionen Gallonen rohes Steinöl produziert. An Getreide wurden gewonnen: 17 Millionen Bushel Weizen, 42 Millionen Bushel Hafer, fast 4 Millionen Tonnen Heu, 3,800,000 Bushel Buchweizen, 3,800,000 Bushel Korn, 48 Millionen Bushel Kartoffeln u. s. w. produziert. Eine sehr bedeutende Einkommenquelle der Canadianischen Provinzen sind die dort einheimischen Thiere mit werthvollen Pelzen. An Pelzen von Marderarten allein werden alljährlich 500,000 Stück exportirt. Die Canadianische Fischerei beschäftigt nicht weniger als 30,000 Personen mit 17,000 bis 18,000 kleinen und großen Fahrzeugen. Indirect, nämlich durch Arbeiten am Ufer, finden durch die Fischerei noch 46,000 Personen ihren Unterhalt. Am bedeutendsten ist der Stodfish, und Haringfang; der letztere bezieht sich in einem Jahr auf 417,000 Fass Haringe. Thee und Fischöl bilden sehr bedeutende Export-Artikel. Im Jahre 1874 belief sich der Export Canada's nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien auf \$89,851,528. Ende 1874 hatte Canada 4020 Meilen Eisenbahn in Betrieb und 1120 Meilen in Bau begriffen.

Britisch-Indien.

Im Haupt-Ausstellungsgebäude, zwischen denen des vereinigten Königreichs Großbritannien und der Dominion Canada, sind die Gegenstände zur Ausstellung gebracht, welche aus Britisch-Indien eingelaufen worden sind. Es muß den Besucher Wunder nehmen, dieses Land, welches eine Bevölkerung von nahe 250 Millionen besitzt, nicht großartiger vertreten zu sehen, als dies wirklich der Fall ist. Indien besitzt eine Kulturgeschichte, welche weiter zurückreicht, als die irgend eines Europäischen Volkes und besitzt aus seiner Blüthezeit Denkmäler, die jetzt freilich zum größten Theile verfallen sind, die aber eine Großartigkeit der Anlage und Ausführung, einen Reichtum der Sculpturen, eine an die schönsten Bauwerke späterer Zeit erinnernde Construction von Prachthallen und Säulen besitzen, welche jeden Besucher in Staunen und Verwunderung versetzen. Auf Tafeln, welche um eine Säule gruppiert sind, findet man im Indischen Departement Photographien der prominentesten Bauwerke Indiens, darunter Pagoden und Tempel, deren kolossale Dimensionen und deren überaus reiche und zum Theil trotz der eigenthümlichen Formen künstlerisch ausgeführten Sculpturen Zeugniß davon ablegen, daß viele Menschenalter lang an ihnen gearbeitet worden ist. Viele der Sculpturen sind noch vorzüglich erhalten, namentlich die in den Säulen und Hallen dieser Tempel. Um dem Besucher von der Feinheit der Arbeit einen Begriff zu geben, sind mehrere Sculpturen aus dieser Zeit zur Ausstellung mitgebracht worden. Eine Anzahl anderer Tafeln zeigen Photographien der jetzigen Eingeborenen Indiens und viele andere photographische Aufnahmen von modernen Landschaften reicher Europäer und Indier, sowie von Wald-Scenen, Straßen, Städteheilen, Fabrikanlagen geben dem Besucher eine Idee von dem Land und Leuten der Jetztzeit. Freilich muß man sich das saftige Grün der tropischen Vegetation und die geschmackvollen hellen, zum Theil bunten und sehr reichen Trachten der Eingeborenen hinzudenken. Ueber letztere geben indeß mehrere Schaukästen Aufschluß, welche mit den Erzeugnissen der Indischen Textil-Industrie gefüllt sind.

Gleich im Vordergrund zunächst dem Mittelgange erblickt man den mit Indischen Shawls ausgepflatteten Schaukasten einer Londoner Firma. Diese Shawls sind das Feinste, was seit langer



Conditorien-Waaren von H. Mallard in N. Y., in der Ackerbau-Halle.



Alter Whisky von der „Cork Distillery Co.“ in der Agricultur-Halle.

Zeit in den Markt gekommen ist und ziehen die Aufmerksamkeit aller Kenner, namentlich aber der Damen in hohem Grade auf sich. Die Shawls werden aus der kurzen Wolle der Tibet-Ziege gewebt, welche unter dem langen seidenweichen Haar dieses Thieres gefunden wird. Diese kurze Wolle wird von Tibet nach Kashmir gebracht und dort in Shawls verarbeitet. — Nach der Farbe der Wolle ist der Preis verschieden und zwar ist die weiße Wolle die theuerste. Natürlich existirt in der Feinheit, der Größe und deshalb auch im Werthe der Shawls ein bedeutender Unterschied. Einige werden auf dem Webstuhl, andere mit der Hand gewebt, einige werden nur auf einer Seite, andere auf beiden ausgearbeitet. Der Form nach unterscheidet man den langen und den quadratischen, ebenso den gestreiften und den weissen Shawl. Einzelne dieser Shawls werden mit Gold- und Silberfäden durchwirkt, andere wieder sind auf dem Webstuhl gewebt und mit Stickereien versehen, und diese finden besonders in Europa Abzug. Die quadratischen, in bunten Mustern gewebten Shawls sind theils auf einer, theils auf beiden Seiten ausgearbeitet und haben nach der Feinheit des Musters und der Mühsamkeit der Arbeit verschiedenen Werth. In einem der in jenem Kasten ausgestellten Shawls ist ein Zettel befestigt, welcher besagt, daß derselbe für \$1150 zu haben ist.

Außerordentlich feine Musline aus Dacca in Bengalen sind in einem anderen Kasten zu finden.

Schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts wurden diese Musline von dem Reichenden Tavernier als so fein beschrieben, daß man sie kaum in der Hand fühlte. Die Frauen spinnen die Baumwollenfäden auf den primitivsten Apparaten und verarbeiten diese Fäden, welche höchstens so stark sind, wie der Faden der Spinne, zu ihren Geweben, wobei sie nur am Morgen bis höchstens 10 Uhr arbeiten dürfen, da eine gewisse Feuchtigkeit der Luft zu ihrer Arbeit erforderlich ist. Die Männer, welche überhaupt die ganze Näh- und Stick-Arbeit im Hause zu besorgen haben, revidiren die Gewebe, entfernen die Weberknoten und ersetzen schlechte Fäden durch bessere mit solcher Geschicklichkeit, daß man die Stelle, wo diese Stopf-Arbeit vorgenommen ist, unmöglich erkennen kann. Wie versichert wird, führen sie die feinste Arbeit im Opium-Kaufschau aus. Auch Muster aus Gold und Silber werden von diesen Weberinnen mit der Hand in die Musline eingewebt. Bedenkt man, daß auch die Gold- und Silberfäden auf die primitivste Weise gesponnen werden, so muß man vor der Kunst dieser Weber und Weberinnen hohen Respekt haben. Mit dieser Weberei geht die Stickerei Hand in Hand, und auch diese wurde schon in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in Dacca mit Künstlerkraft betrieben, so daß Frankreich schon damals Tücher mit feinen Stickereien in Gold, Silber und Seide von dort bezog. In der Ausstellung kann man Sammet, Seide, Muslin und Leder finden, welche reich mit Gold und Silber gefärbt sind. In denselben Kasten, welcher derartige Stickereien enthält, sieht man mehrere Indische Puppen mit sehr reichen Gewändern. Seidenstoffe, in welche Muster in Gold und Silber eingewebt sind und die sich durch große Schönheit und Feinheit auszeichnen, findet man ebenfalls in jener Collection.

Die Indischen Teppiche stehen den Türkischen an Feinheit nicht nach, und übertreffen dieselben sogar an Schönheit der Farben und Reichtum der Muster, davon liefert diese Ausstellung den Beweis.

Nicht weniger kunstvoll ist das Einlegen von Gold und Silber in Waffen, wie Helme, Brust-Harnische, Beinschienen, Schwerter, sowie auch Trinkgefäße u. s. w., wovon man Proben in einem anderen Schaukasten findet. Einzelne dieser Stücke sind wahre Meisterwerke. Dasselbe gilt von den gepreßten und filigran-Schmuckstücken in Gold und Silber, welche sich durch Reichhaltigkeit und Eleganz der Formen auszeichnen und die an Schönheit den Schwedischen und Italienischen nicht nachstehen.

Schnitzarbeiten in schwarzem Holz, darunter einige reich verzierte Möbel, sowie in Sandelholz, welche in Bombay angefertigt sind, bilden ebenfalls einen Theil der Ausstellung.

In einem Schaukasten findet man musikalische Instrumente, ein Panjo, Tamtam, Hörner, darunter eines, welches in S-Form gebogen ist, Trommeln und andere mehr. Daneben steht



Wunderkinder-Spiel.



Der erste Schritt.



Die Waisen.



Das erzwungene Gebet.

Statuen in der Kunst-Galerie.

wann einen reich verzierten Sattel, Nachbildungen der verschiedenen in Indien gebräuchlichen Wagen, Pfeifen, porzellanene Tellerwaaren, Kücher, geknickte Figuren, welche die Trachten der unteren Klassen der Bevölkerung zeigen, und endlich an einem Pfeiler, neben dem Kasten gelehnt, einen primitiven Pflug mit Joch für die Zugthiere, bei dessen Anblick man sich wundern muß, daß es mit denselben überhaupt den Indern gelingt, das Feld zu beackern und solche Feldfrüchte zu produzieren, wie in einer Reihe kleinerer Kisten dort ausgestellt sind. Diese enthalten nicht allein alle Getreidearten, Hülsenfrüchte etc., sondern auch Erze, Proben von Kohlen, Salz, Porzellan-erde, Petroleum, Naphta, Baumwolle, Hanf, Kaffee, Thee, Gewürze, Opium, Farbstoffe, Wachs und endlich Schellack, eine Substanz, welche, von einem der Vient ähnlichen Insekt ausgeschwitz und von den Indern zu allerlei Lackir-Arbeiten benutzt wird, von welchem man eine Auswahl in der Collection von British-Indien findet.



Die Amerikanische Restauration auf dem Ausstellungs-Platz.

Sculptur.

Akademische Einflüsse machen sich in der Plastik unserer Zeit noch weniger geltend als in der Malerei. Wir leben nicht im Zeitalter der Stilkette, in dem es möglich war, daß bestimmte Darstellungenweisen der einzelnen Kunstzweige sich große, fest abgegrenzte Gebiete eroberten. Der Lehrer wird immer gewisse Einflüsse auf seine Schüler erhalten, man wird nicht nur seine Technik, sondern auch seine Darstellungsart und seinen Geschmack in ihren Arbeiten erkennen, aber doch stets nur bis zu einem gewissen Grade und nur bis zu der Zeit, in welcher der Jünger selbstständig zu schaffen beginnt. Als allgemeine, einzige große Lehrmeisterin gilt heute dem Künstler, besonders dem Maler, die Natur; ihrer Beobachtung, ihrem Studium, der Fähigkeit, sie zu sehen und zu verstehen, dankt er das Meiste. Noch weniger als in der Malerei verrathen sich in der Sculptur unserer Zeit akademische Einflüsse und bestimmte Richtungen des künstlerischen Schaffens. Das hat seinen Grund auch mit darin, daß die Bildhauer weit mehr noch und mit weit größerem Eifer und Fleiß alle nach Rom pilgern, aus den Hallen des Vatican und den Marmorgebirgen, die seit der großen Ausgrabungszeit vor 400 Jahren überall der Erde entspringen, ihre Vorbilder und Ideale suchen, und selbst Bildhauer, die längst ihre bestimmten Wege wandeln, suchen sich gern öfter durch einen Besuch Italiens für weiteres Schaffen geistig aufzurufen und zu erfrischen.

So wähen wir in der Bildneri der Weltausstellung kaum verfehlen dürfen, die einzelnen Nationen herauszuerkennen, wenn nicht der industrielle Sinn sich auch der bildenden Künste bemächtigt hätte, und viele Derer, die bisher gekommen sind, nur für den Markt arbeiten. Man hat diesen die Ehre angethan, sie in der Kunsthalle zu placieren, während man in Wien die Malkänder und Florentiner Genre-Figuren unter die Erzeugnisse der Industrie aufgestellt hatte. Amerikanische und Italienische Bildhauer füllen

auch verschiedene dieser Kunst geweihte Galerien mit Nachbildungen antiker Werke. Der reizende Gros-Kuade des Vatican, verschiedene ringende Gruppen, unter diesen Hercules und Antäus, überhaupt die Lieblinge, welche reiche Amerikaner auf ihren Italienischen Reisen gern kaufen, hat man alle im Fairmount-Park aufgestellt. Italien fügt dazu noch einige Cabinette alter, meist verflämelter Sculpturen; dem Markte fehlt also nicht die Auswahl. Es ist jenen Nachbildungen Corretheit und Geschick in der Mache keineswegs abzuspüren; bieten sie auch nicht die Neuherungen feiner künstlerischer Thätigkeit, nicht Verkörperungen eigener Gedanken, so sind sie doch Proben einer ganz achtungswerthen technischen Fertigkeit.

Die monumentale Kunst kommt auf derartigen Ausstellungen weder im Bilde, noch der plastischen Gestaltung genügend zur Erscheinung. Wo dies noch geschieht, da hat Deutschland fast einzig dazu beigetragen. In Wien war das Denkmal des Bayerischen Königs Max die einzige bedeutende Monumental-Bildneri der ganzen Ausstellung; das etwas reichlicher vertheilte Paris von 1867 hatte doch nichts Schöneres zu zeigen, als das Reiterstandbild König Wilhelms von Drake und Rietchel's Kurfürsten und Landgrafen für das Vater-Deukmal. Wir werden überhaupt wohl ohne Ueberhebung behaupten dürfen, daß die monumentale Gestalten-Bildneri während der letzten Jahrzehnte vorzüglich nur noch in Deutschland Werke von dauerndem Werthe schafft. Wir können überall umherblicken, können uns sämtliche Dante-Statuen ansehen, die Italien während der letzten Jahrzehnte geliefert hat, neben dem was Rauch, was Hess und Rietchel geschaffen, tritt alles Andere weit in den Hintergrund. Und diese Meister sind nicht ohne ebenbürtige Nachfolger geblieben. Wir können heute Namen wie Schilling und Hänel, wie Drake und Wittich nennen, denen keine andere Nation gleichwertige an die Seite zu stellen hat. Nun kommen zu dem älteren Besitze diejenigen jüngeren Kräfte, denen besonders die Erfolge der letzten Kriege Gelegenheit geboten haben, ihr Können zu zeigen. Wir denken hieran abthätlich zuletzt, weil es von Interesse ist, zu wissen, daß unsere monumentale Kunst älter ist, als die Großthaten der Nation, welche ihre neue Kartegungen, neue Richtung zuführen mußten.

an künstlerischen Erinnerungs-Zeichen aus demselben fehlt es durchaus nicht. Der demokratische Staat errichtet diese aber nur den Soldaten, der Masse der Kämpfenden.

Einzel-Krieger in voller Ausrüstung, Gruppen von Seelenten oder Land-Soldaten, welche mit der Richtung einer Kanone, mit Auslugen nach dem Feinde oder mit einem anderen Akt des harten Kriegsdienstes beschäftigt sind, besetzt das Land in Menge, zumeist auf seinen Kirchhöfen, aber auch an öffentlichen Plätzen und besonders in seiner Ausstellung. Sie alle tragen das Gepräge des nüchternsten Realismus, von einem künstlerischen Gedanken, von der plastischen Verkörperung einer Idee ist nirgends eine Spur zu entdecken. Die Sachen sind mit Verständniß gearbeitet, richtig modellirt und sorgsam ausgeführt; das ist alles Lob, auf welches sie Anspruch machen können.

Die Jubel-Feier dieses Jahres hat kein Monument von künstlerischem Gehalte hervorgerufen. Als bezeichnend für den künstlerischen Zug der Nation, für die ideale Freiheitsbegierde, deren die Amerikaner sich in schwachen Stunden rühmen, mag bemerkt werden, daß kein einziger Versuch von Künstlern der Nation gemacht ist, dem Geburtstoge ihres Vaterlandes das Angebinde einer monumentalen Schöpfung zu machen. Was von solchen Gelegenheits-Verken ausgestellt ist, wurde von Fremden hiehergebracht, entweder als Fundigung für das gastliche Land, vermuthlich aber in der Hoffnung auf Abfah. Keine dieser Arbeiten erhebt sich aber über den Werth conventioneller Verdmacherei, wie sie an Geburtstagen gebräuchlich ist. Eine Colossal-Gruppe von Thon in der Kunsthalle (siehe S. 69), deren Hauptstück ein Büffel bildet, um welchen mehrere ziemlich entleibete, als Wilde gekleidete Damen der Halbwelt beschäftigt sind, erscheint fast wie ein schlechter Scherz Angesichts der ersten Feir. Es ist englische Arbeit und stellt einen der Welttheile, Amerika, dar. Die Gruppe besitz ohnehin keinen künstlerischen Werth, sondern nur decorative und illustrative Bedeutung. In den Füßen eines hohen Monumental-Tabernakels, als Pendant von drei anderen gleichwerthigen Illustrationen, mag man sich die Arbeit allenfalls gefallen lassen, hier aber nehmen der Büffel, der Trapper und drei Indianer-Damen die bevorzugte Stelle in der Mitte der großen Halle ein und stehen auf haushohem



Wiener Wäckeri auf dem Ausstellungs-Platz.

Sofel. Da ist es denn kein Wunder, daß sie die Spottlust herausfordern muß.

Ein Mailänder Bildhauer hat die Colossal-Büste Washington's in Gyps gebildet, von einem viel zu kleinen Adler getragen. Für monumentale Gestaltung eignet sich der Gründer der Amerikanischen Republik sehr wenig, es müßte denn ein großer Künstler mehr das Geistige, die Willensstärke, die Kaltblütigkeit, den hohen Muth des Feldherrn, den klaren, energischen Blick des Staatsmanns in den Zügen auszu-drücken verstehen. In den Bildern, die wir bisher gesehen liegt wenig von alledem. Schon die Fuder-Perrücke stört etwas, mehr aber noch die dünnen Lippen des fest zusammengekniffenen Mundes, die schmalen Augen, das Glatte, fast Gefleckte des ganzen Antlitzes. Der Italiener hat nichts mehr als einen Abklatsch der bekannten Büge in Gyps gegeben, eine geistige Belebung derselben scheint von ihm kaum versucht worden zu sein. Sonst finden wir nur Medaillons, höchstens noch einige Büsten bekannter Staatsmänner, Präsidenten und Generale der Republik.

Die Arbeit eines Oesterreichers, Pezicani, die zwar nicht in allernäherer Beziehung zu dem Jubiläum steht, auch keine eigentlich monumentale ist, nimmt unter allen plastischen Werken, welche Amerikanische Stoffe behandeln, die nächste Stelle ein. Der Künstler zeigt uns einen Schwarzen, athemlos vorstürmend, Lincoln's Freiheitserklärung der Sklaverei in der Hand (S. 144). Der nackte Körper ist gut modellirt, der trotz des entschieden ausgedrückten Negrophischen Rassen-Typus nicht unschöne Kopf des Neger's strahlt vor Begeisterung und Gluth, die lebhafteste Bewegtheit der Gestalt entspricht den Intentionen des Bildners vollständig. Hier allein ist ein Geistiges und ein Gemüthliches zu bereitem Ausdruck gebracht worden, wir finden nicht conventionelle Nüchternheit und Langeweile, sondern individuelles Leben.

Das einzige große Monumental-Bildwerk auf der Ausstellung ist die Colossal-Statue des Fürsten Bismarck von Ranger; die Statue idealisirt den Kanzler durchaus nicht, sie zeigt den Mann der praktischen Erwägung, der klar erwogenen verständigen That, und kommt damit dem Original nahe. Die Modellirung des bedeutenden Kopfes, die Behandlung der Lebenslagen, die ganze Haltung der ruhig dastehenden Gestalt sind alles Lobes werth.

Unter den bildnerischen Arbeiten anderer Nationen nehmen einige reizende Schöpfungen voll Poesie und natürlicher Empfindung die Aufmerksamkeit in Anspruch (S. 139 & 142).



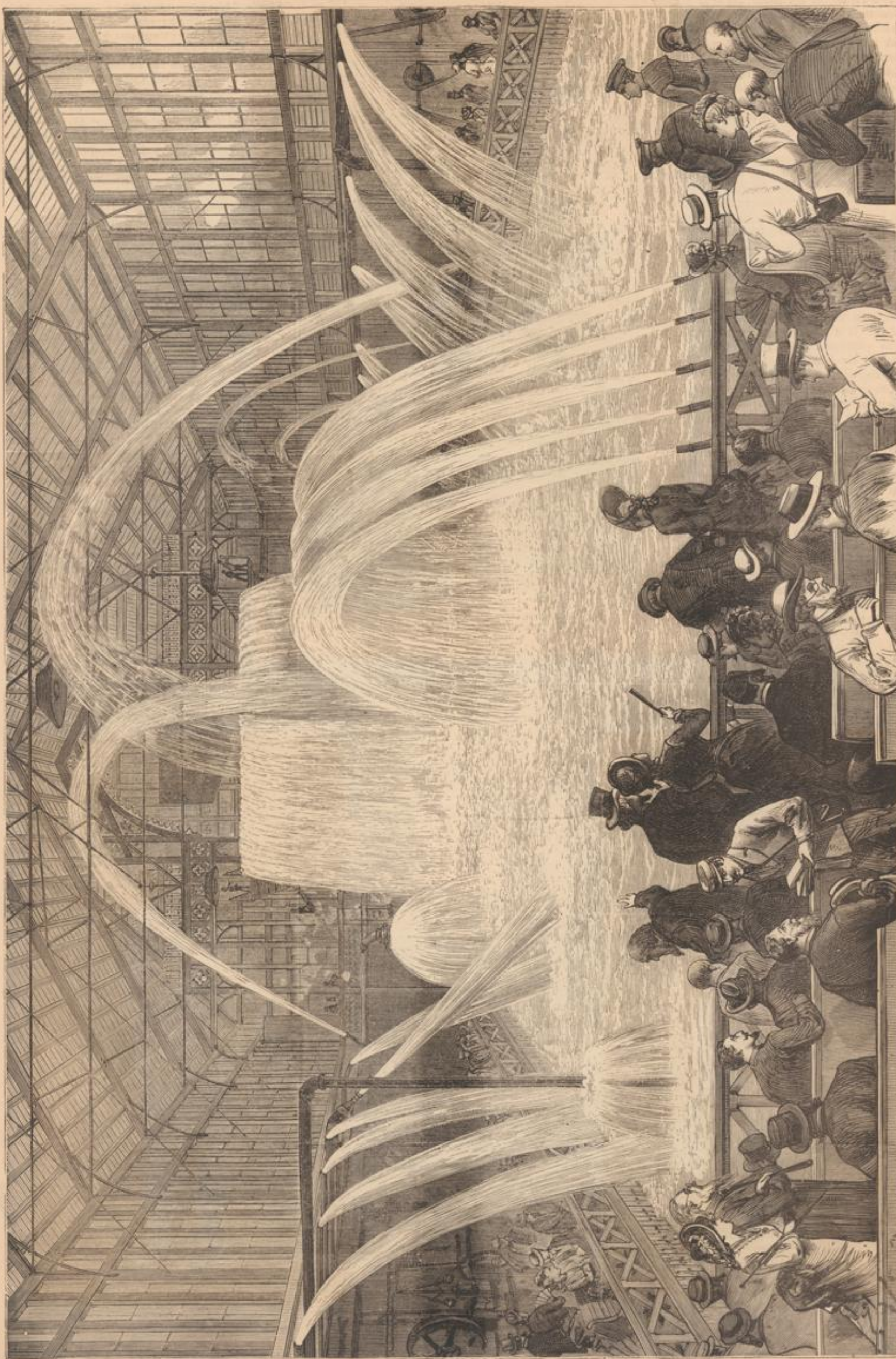
Ganz „Sea Foam“ Wack-Pulver im Haupt-Gebäude.

Manchmal reizt diese letztere sich zu hohem Pathos, wie in einer Medea, einer verzweiflungsvoll brütenden Weibsgestalt des sehr begabten Amerikanischen Bildhauers Story, in einer Lucretia von Hasseler und einer reizvollen Kleopatra. Diese Marmorbilder sind von den Künstlern in Rom selbst geschaffen worden, als Ergebnisse der Studien in den dortigen Ateliers. Einer der talentvollsten dieser in Italien gebildeten Amerikaner ist ohne Frage Connelly. Er belebt den Marmor zu leichtem graziösen Frauengestalten, zeigt uns eine herrlich modellirte Thetis, eine Tänzerin und mehrere schlank, von amuthsvollen Bewegungen belebte nackte Mädchengestalten. Einen sehr hübschen Gedanken hat Roberts, gleichfalls Amerikaner, in carrarischem Marmor gestaltet. „Première pose“ nennt er ein entleitetes Mädchen, welches den jugendlich reizenden Leib in jugendlichem Erzittern zur Seite wendet und schamhaft mit dem erhobenen Arm das Gesicht verdeckt. Dem guten Gedanken entspricht die naturwahre Gestaltung, die das Ebenmaß der feinen Glieder hebt durch den Reiz der vollen Jugendfrische des zarten, keuschen Mädchensleibes. Eine Anzahl von Portraitbüsten namhafter reicher Amerikaner beweist, daß die plastische Kunst auch daheim guter Beschäftigung nicht ermangelt.

Die Franzosen nehmen in ihren Sälen das in der Florentiner Tribuna befolgte Aufstellungsprincip an. Sie bedecken die Wände mit Gemälden und errichten in dem freien Mittelraum Böden für Marmorwerke, Bronzen und für die größten Prachtskulpturen ihrer Sevres-Basen. Der Gesamteindruck eines solchen Saales wird dadurch ein vornehmer und reicher, die Würdigung des einzelnen Kunstwerkes leidet aber unter diesem Zusammendrängen. Marmorarbeiten haben sie nicht viele ausgestellt, alle mit den Vorzügen und Schwächen, die wir an den Franzosen längst kennen. Zu den ersten zählen wir die solide und zugleich flatte Technik, das Verständniß des menschlichen Körpers, den Sinn für Leben und charakteristischen Ausdruck, den der französische Bildhauer wie der Maler besitzt. Die Schwäche der französischen Kunst zeigt sich in dem Streben, die Wirkungen zu schärfen durch gewaltthame, wenigstens sehr gewagte Stellungen des Körpers und der Glieder, durch ein Fortsetzen der Bewegungen, welches dem Bilde einen großen Theil seiner Schönheit raubt, wenn dieses auch immer interessant bleibt, schon deshalb, weil der Künstler sich meist schwierige Aufgaben zu stellen liebt, um diese dann virtuos zu lösen. Diese Absicht, Pradourstücke zu schaffen, an einem Reußersten im Ausdruck und Bewegung



Feuer gegenüber den Ausstellungs-Gebäuden am 9. September 1876.



Geislerwerke in der Maschinen-Halle.

die hohen Vorzüge der erworbenen Technik zu erweisen, führt sehr oft den reinen, ruhigen Genuss an dem französischen Bildwerke. Die Künstler würden weit mehr leisten, wenn sie schlichter, unbefangener zu sein verständen.

Besser treten ihre Vorzüge und ihr großes Kunstgeschick zu Tage in einigen kleinen charakteristischen Bronzen der Kunst-Halle. Das Einordnen bringt den Berichtshatter einigermaßen in Verlegenheit. Die Russen behalten ihre mindestens ebenso schönen Petersburger Bronzen, welche Szenen aus dem nationalen Leben des Volkes meisterhaft darstellen, in der Industrie-Halle, die Franzosen selbst und ebenso die Italiener stellen den größten Theil ihrer Metallgüsse in der großen Halle auf. Bei den Italienern Gusswerken kommt die künstlerische Seite weit weniger zur Erscheinung, als die industrielle. Das Sondern wird hier schwer. Wie können und daher nur an die Grenzen des Localen halten und das allein den Kunstwerken beizählen, was in den Kunsttempeln aufgestellt ist. Unter diesen sind die der bekannten Veduten-Gruppen die hervorragendsten, eine Straußen-Jagd besonders und ein Kameel-Ritt durch die Wüste. In solchen realistischen Genregruppen kommen alle glänzenden Vorzüge der Anlage und Schule dieses Volkes zur Erscheinung: da lebt und bewegt sich Alles, so kann nur das dargestellte Thier, der geschilderte Volksstamm, die gewählte Situation sich geben, das ist typisch und individuell zugleich; nur die Massen kommen diesen Gruppen mit ihren mindestens ebenso schönen gleich. Auch der Amerikaner Connelly hat sich in Ähnlichkeiten versucht, mit etwas mehr Pathos, in einem anpruchsvolleren Vorwurfe. „Tod und Ehre“ nennt er eine Gruppe, die den Kampf eines reitenden Hahnenträgers mit vier nackten Kriegerern darstellt, welche ihm die Fahne entreißen wollen. Die Modellirung der nackten Körper ist rühmendwerth, die Körperlinien der einzelnen Gestalten scheiden sich nach den Gesetzen der Schönheit, der Aufbau der Gruppe ermangelt nur der vollen Klarheit und Verständlichkeit. Der Künstler hätte besser die Zahl der Angreifer beschränken sollen, er befindet sich offenbar in Verlegenheit darüber, was er jedem der vier Leute zu thun geben soll. Und hier gegen Einen ist auch außerdem ein nicht gerade glückliches Verhältniß. — Norwegen, Schweden, Dänemark stehen heute noch unter den Einflüssen der Schule Thorwaldsen's.



Die Afrikanerin.

Ein Gang zur Classicität ist den Bildhauern Scandinaviens eigen, sie durchdringen die Mythologie, auch ihre eigene manchmal, um

kleiner boys eigener Erfindung anzustellen. Die Grazie, die Munterkeit, der schalkhafte Humor der Italienerischen Genregruppen fehlt diesen, und das verdirbt dann den Geschmack an der ganzen Art, die künstlerisch doch nur eine sehr untergeordnete Berechtigung hat. Fort heißt der hauptsächlichste der Amerikanischen Concurrenten.

Da lobe ich mir den Amerikaner Rodgers. Der bildet keine Gruppen in Thon, weniger Caricaturen, wie dies die Franzosen und Belgier so ausgezeichnet verstehen, sondern mehr Volksszenen, denen ein humoristischer Zug selten fehlt. Da nimmt eine Jungfrau dem in den Krieg ziehenden Geliebten einen Eid ab, daß er der Sache seiner Partei niemals weiche treten werde; ein Krieger verbindet und pflegt den Soldaten, der für die Aufhebung der Sklaverei gekämpft und Wunden empfangen hat; ein Schuster, der eine Stelle als Postmeister für seine politischen Parteidienste erhalten hat, bemüht sich vergebens, die Adressen der Briefe zu lesen, da diese Kunst ihm ziemlich unbekannt ist. Er reicht dem jungen Mädchen, das auf Nachricht vom Schatz wartet, deshalb die ganze Hand voll aus dem Beutel hin, damit es sich den ihm gehörenden selbst hervor-suche.

Die beliebte Volksgestalt des Rip van Winkle erscheint in verschiedenen Gruppen, und Soldaten fehlen natürlich der umfangreichen Sammlung ebenfalls nicht. Das lebendige Gestaltungsvermögen Rodgers ist sehr groß, die Arbeiten wären sehr schön, wenn ich Recht gehabt hätte, sie als Thon-Bildnerei zu bezeichnen. Das sind sie leider nicht, sondern von Gyps und mit einer häßlichen blauen grauen Farbe überstrichen. Die Amerikaner besitzen so wenig Kunstgefühl und so starken Industriesinn, daß sie den Werth ihrer eigenen Schöpfungen selbst wieder vernichten, um nur mit Massen den Markt versorgen und Geld machen zu können. Es ist dieselbe Geschichte vom „Chromo“ und dem Selbstbild. Frisch, künstlerisch warm empfunden, lebendig gibt nur der Thon solche Gebilde, den Gyps aber kann man tausendmal abklatschen, und wenn man ihn nur schön anstreicht, nimmt die Menge ihn wohl für Thon. Wenigstens in der Kunst-Halle hätte Rodgers, schon um sich selbst zu ehren, seine Original-Thon-Bildnerei legen sollen.

Von Thiergruppen ist wenig Gutes vorhanden, das Schlußstück eine Löwengruppe draußen auf der Terrasse. Bezeichnet ist sie



Gute Nacht.

immer wieder eine Veronier, eine Adam- und eine Eva-Gruppe, eine Venus oder Hebe zu bilden, und nehmen aus der antiken Welt populäre Gestalten wie die Kleopatra. Ueberfluß an eigenen künstlerischen Schöpfergedanken hat ja bekanntlich schon Thorwaldsen nicht ausgezehret; er nahm Motive aus der antiken Sculpturenwelt, wo er sie fand; im Reproduiren, Verwerthen, Verbinden dieser Einzelgedanken zu eigenen Schöpfungen in antikem Geiste und voll moderner Erfindung liegt des Meisters Stärke. Den Formen-Kel, die klassische Ruhe, das sinnig Annuthende hat er auf sein Jünger vererbt; sie stellen hier einige werthvolle Stücke aus, unter denen besonders die Arbeit eines Norwegers, die Tochter Iphigäa, eine edle, ergebungsvolle Mädchengestalt, bewundert wird.

Nun wenden wir uns zu dem eigentlichen Genre, zu den Ripstich- und Zunderwert-Figuren der Italiener und Amerikaner, die diese Niedlichkeiten mit speculationem Sinn nachgebildet haben. Anfangs erregen diese spielenden Kinder, die Schmetterlingsflügel, die Seifenblasenhalser, die Neglirichter und die Mädchen, die selbstgefällig ihre Damastschleppen bewundern, hier unbefreiendes Entzücken. Die Zeitungen meinten, es gebe nichts Vollendetere in der Kunst, als solche täuschende Nachbildungen von Atlas, Damast und Tricot in Marmorstein. Bis zu einem gewissen Grade kann dies zugegeben werden.

Die Italiener haben den Stimmungen des Landes Rechnung getragen. Nicht nur der melancolische Michelangelo als kleiner Engel, nicht nur der sinnende Rafael, auch Franklin als Junge am Sekkassen, auch einige Wilde, Indianer und Negre befanden sich diesmal in der Gesellschaft. Nur in Einem versehen es die jungen Südländer. Sie haben zu viel von der Waare an den Markt gebracht, mehr als verkauft, ja als mit Genug besessen werden kann. Das ist nicht ihre Schuld allein, sondern auch die einiger Amerikaner, welche ihnen in das Geschäft pfuschen und ebenfalls eine Anzahl

Statuen in der Kunsthalle.



Il Rinsprovero.

nicht, wie das Meiste in der Kunst-Halle. Die Marke bezeichnet Miller in München als den Erzgießer. Die Gruppe ist von außerordentlicher Schönheit. Ein Schuß hat die Löwenmutter todt hingestreckt, der vollwüchsige Löwe steht hoch aufgerichtet neben der Leiche und wendet das Haupt wüthend und schmerzvoll in die Weite, als wolle er den Feind auspähen und vernichten. Zwei Junge schmiegen sich an den Leib der todtten Mutter, winselnd und lieblos, als wollten sie dieselbe erwecken. Die Bildung und Haltung der Thiere

rechnet waren, so kann man ermessen, welchen plumpen Eindruck sie hier unten in nächster Nähe machen.

Schweiz.

Die Ausstellung der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist ein wahres Schmuckstück. Zwar birgt das Land der Alpen keine monumentalen Marmorwerke, keine kostbaren Gold- und Silber-

die mit der allgrößten Genauigkeit construiert sind und aus der Fabrik von Telegraphen und telegraphischen Apparaten in Neuchâtel kommen, die unter M. Hipp's Leitung steht. Andere wissenschaftliche und physikalische Instrumente dieser Art, die von der feinsten Technik zeugen, Barographen in großem und kleinem Modell, Thermometrographen für Maximum und Minimum, mathematische, geodätische und Nivelir-Instrumente sowie Kartographische Zeichnungen.



Der bestreite Sklave. Statue von Vesicant in der Kunst-Halle.

ist charaktervoll, das Ganze mit den einfachsten Mitteln ohne jede Abfichtlichkeit zu ergreifendster Wirkung gebracht. Das Gebilde gehört zu den größten Meisterwerken der Kunst-Halle.

Draußen steht noch immer das Pegasus-Paar mit seinen Vändigern. Es ist übrigens nicht Amerikanische Arbeit, sondern für das Dach des Wiener Opernhauses angefertigt, wegen Geschmackslosigkeit von dort verbannt, von einem Amerikaner gekauft und hierher geschickt worden. Wenn die Flügel-Hölzer schon droben auf dem hohen Dach den Wienern nicht gefielen, für welches sie doch be-

waaren keine Porzellanvafen der hohen Kunst; aber was es liefert ist sauber, zierlich und geschmackvoll und dabei mit großer Uebersichtlichkeit geordnet. Hauptächlich sind es die Erzeugnisse der Kleinindustrie, die sich vor unseren Blicken entfalten und ein hübsches Bild von der Betriebsamkeit dieses fleißigen Volkes gewähren. Zunächst fallen uns nach dem Morse'schen System gearbeitete Telegraphen-Controllapparate für Eisenbahnen, ein großer Regulator für elektrische Uhren, Registrierapparate, eine Thurmuhre mit elektrischer Auslösung, elektrische Uhren verschiedener Art an,

Außerordentlich reichhaltig ist die Uhrenindustrie vertreten, die namentlich in der französischen Schweiz ihren Sitz hat. In einer ganzen Reihe von Schaulästen erblicken wir prachtvolle goldene und silberne Taschenuhren in allen Sorten, und bei vielen lassen die geöffneten Weile die bewunderungswürdige Zauberkraft und Genauigkeit der Arbeit erkennen. Da sind Präzisionsuhren einfacher und complicirter Construction, darunter diejenigen von Chatelain de la Cour in Genf, nach einem besondern System eigener Erfindung, Chronometer, Marine- und Taschenuhren.

Chronometer mit Gangbulletin der Sternwarte, Phantasienuhren neuer Erfindung von Grandjean in Neuchâtel u. s. w. Die verschiedenen Stadien dieses Gewerbezweiges sind durch Uhrtheile, Zeiger, Kronen, Ringe, einzelne Stücke für Remontoiren, Epicalfedern, Rubine, Impulsheine für Chronometer, Emaille-Bisfitblätter aller Art, Gravurarbeiten veranschaulicht. An artigen Spielereien bringen Francillon & Co. einen goldenen Federhalter mit einer Kalenderuhr, welche die Zeit, den Tag der Woche und das Datum des Monats angibt, und Taglich in Zürich eine Uhr in einem Fingerringe, zum Aufziehen und Zeitgerichten ohne Schlüssel. — Hieran reihen sich die zierlichen und kunstvollen Musikwerke und Musikbänke, durch welche die Schweiz berühmt ist. Man hört kleine Konzerte, sogar mit Trommelwirbel auf diesen selbstspielenden Werken, und dabei sind die Walzen und Hämmerchen mit einer wirklich haunenswerthen Eleganz gearbeitet. An einem sehr hübsch geschmückten Schweizerhäuschen ist eine Uhr angebracht und über derselben sitzt ein Vögelchen, das die Frucht der Zeit mit seinem allerhöchsten, der Natur trefflich abgekauften Gezwitscher begleitet.

Die Schweizerische Medizin und Chirurgie liefert uns Milchzucker, Kindermehl, condensirte Milch, Fleischextract, Fleischmehl und Verabreichung, Charpiebaumwolle, Verbandapparate und Arzneiflässchen aus der internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen.

In großartigster Weise präsentiert sich die edgennöthige Kartographie den Augen des Beschauers. Der Eingang zur Abtheilung des Innern ist von zwei mächtigen Karten umgeben, einer geographischen und einer topographischen Aufnahme des Alpengebietes, die durch Schweizerische Ingenieure unter der Aufsicht von General Dufour mit einer bewunderungswürdigen Klarheit und Genauigkeit ausgeführt sind. Innerhalb des Departements selbst hängen und liegen Karten und Atlanten in einer seltenen Anzahl und Menge, so daß man im Stande ist, sich einen klaren Ueberblick über die Bodengestaltung, das Eisenbahnnetz, die Canalanlagen, das Unterrichtsnetz sowohl des gesamten Landes als der einzelnen Kantone zu bilden. Alle diese Sachen sind ganz vorzüglich gearbeitet, von dem gewöhnlichen Atlas für die Volksschule bis zur schwierigsten Reliefkarte. Es ist in der That merkwürdig, wie weit es die Schweizer in der statistischen Geographie gebracht haben, und wie sie es verstehen, alle möglichen Verhältnisse durch ihre Karten zu veranschaulichen. Wir sehen hier die kleine Republik in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem gegenwärtigen Zustand vor uns, Alles in Karten, Plänen, Zeichnungen, Modellen, Photographien, Berichten, Flugschriften und Büchern.

Die Aktiengesellschaft für die Steinbrüche von Obermündingen legt eine Uebersicht ihres Betriebes aus, die Baudirektion des Kantons Aargau ihr Straßennetz, ihre hölzernen Brücken und Canalanlagen, das Departement des Innern seine Massregeln zur Verbesserung der hydraulischen Zustände der Schweiz, der Ingenieur- und Architektenverein eine historisch-statistische Uebersicht der Entwicklung des schweizerischen Straßennetzes — kurz die Zahl dieser Arbeiten ist fast erdrückend. Ein Atlas gibt über die Entwicklung von Industrie und Handel der Eidgenossenschaft von 1770

bis 1860 Aufschluß und einen klaren Einblick in die commerciellen Abzweigungen des Landes. Die Gotthardbahn-Gesellschaft stellt die Längensprofile der ganzen Linie und des ganzen Tunnels aus, sowie eine Sammlung der wichtigsten Gesteinsarten, die im Innern desselben und an der Oberfläche des Gotthardklosters vorkommen.

Das Militär-Lazareth der Bundesregierung

erregt mit Recht die Aufmerksamkeit der Besucher der Weltausstellung in besonders hohem Grade. Dieses Lazareth ist ein hellangestrichenes hölzernes Gebäude, dessen zweistöckiges Mittelschiff 35 Fuß lang und 39 Fuß breit ist, und dessen einstöckige Seitenflügel je 45 Fuß in der Länge und 24 in der Breite messen. An das

und von demselben wieder mitgenommen, wenn er seine Stellung verläßt. Auf diese Weise wird den persönlichen Anschauungen der leitenden Kräfte hinsichtlich schwieriger Operationen Rechnung getragen. Nach dem Aussprache Deutscher Ärzte, die sich gegenwärtig in Philadelphia aufhalten, sind alle in diesem Bureau gesammelten Instrumente ganz vortrefflich und zum großen Theile besser, als die in den Deutschen Militär-Lazarethen angewandten. Die Apotheke ist mit Flaschen und Gefäßen nicht überfüllt, aber mit allen nöthigen Medicinischen und Medicinen vollaus versehen und so übersichtlich eingerichtet, daß im allerhöchsten Maße auch angehende Pharmaceuten den Dienst in derselben mit Sicherheit versehen können.

Nach hinten zu liegt rechts vom Corridor eine Wäscherei und

links eine Badeanstalt. Zwischen diesen und den vorderen Räumen führen Thüren rechts und links in die Seitenflügel des Gebäudes, welche die eigentlichen Krankenzimmer bilden und je für zwölf Betten Raum haben. Hier ist aber nur der linke Flügel mit Betten belegt, während in dem rechten verschiedene Modelle aufgestellt sind. Die Betten sind mit Moskitonezen umhangen, ruhen in Hängestellen und sind mit blendend weissen Linnen überzogen. Kranke sind nur selten darin. Es kamen glücklicherweise nur wenige Verletzungen auf dem Ausstellungsplatze vor. Damit aber wenigstens ein immerwährender „Kranke“ vorhanden sei, hat man in eines der Betten eine einem abgemagerten Menschen täuschend ähnliche Gypsfigur gelegt, die auch von den weissen eintretenden Besuchern für einen bedauernswürdigen Unglücklichen gehalten wird.

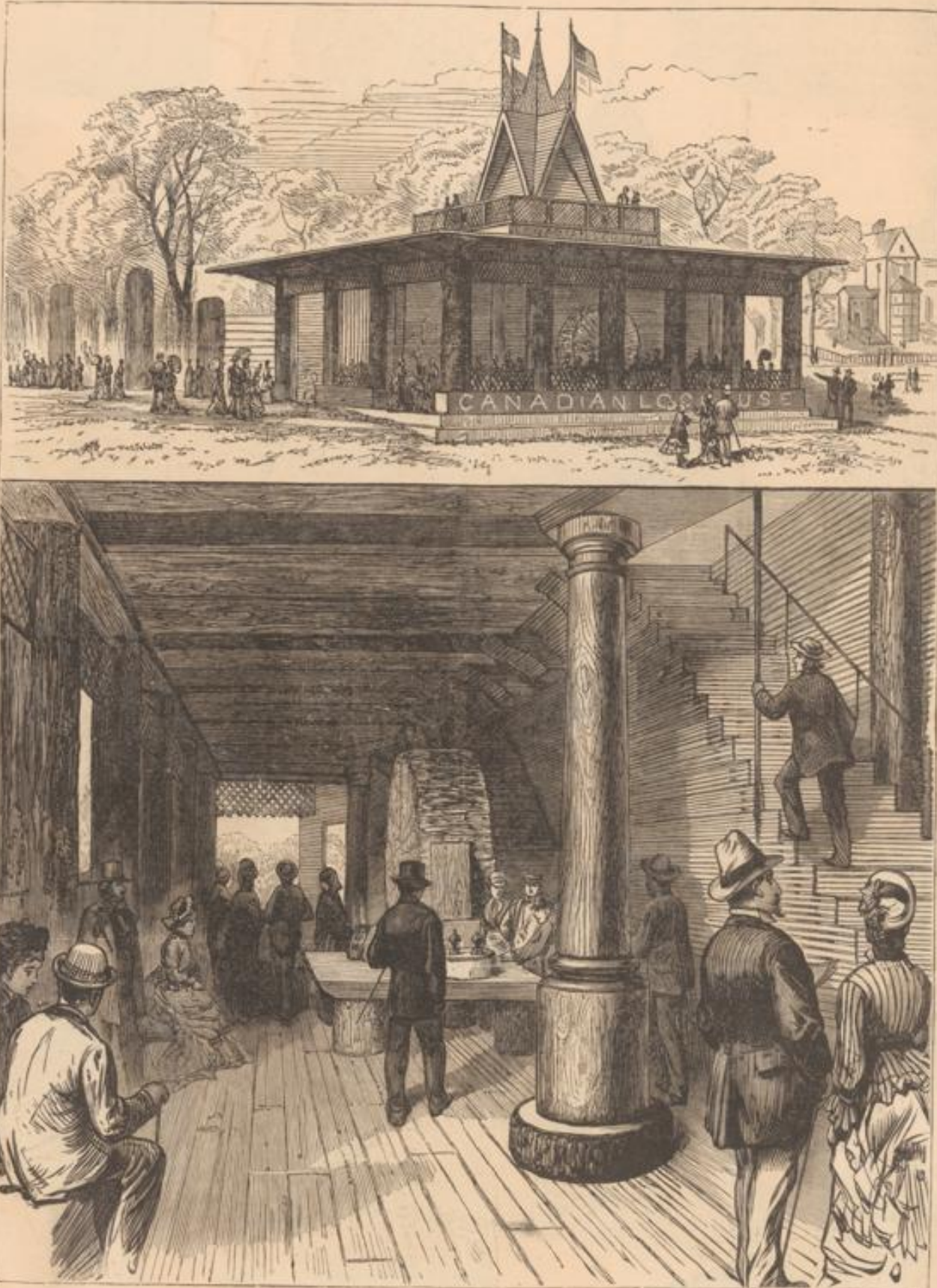
Die Modelle im anderen, seiner ursprünglichen Bestimmung entzogenen Flügel sind von großem Interesse. Sie geben ein Bild von dem im Bürgerkriege angewendeten Feld-Lazareth. Das erste stellt ein McClellan-Lazareth dar: Ein Kreis, dessen fünfzehn Radien mit je acht quer nebeneinander stehenden Krankenhäuschen besetzt sind (von denen jedes einen Bettstuhl und die nöthigen Utensilien, Bedienstete etc. enthielt). Die ganze Einrichtung wird also oder weist in dem Modell 120 Krankensäle auf. Im Centrum des Kreises sind rautenförmige, zweistöckige Holzgebäude für Beamte, Apotheker etc.

Das zunächst stehende Modell eines Rower-Lazareths hat dieselbe Form und Einrichtung; nur sind

anstatt sechzehn zwanzig Radien, mit je zehn anstatt acht Häuschen sichtbar, so daß nach diesem System auf nur wenig größern Flächeninhalt durch raffinirtere Raumausbelegung bedeutend mehr Krankensäle hergestellt werden konnten.

Für ganz beschränkte Bodenraumverhältnisse muß das Lincoln-Lazareth, dessen Modell nebenan ist, ausgezeichnet gewesen sein. Es hat die Form eines spitzwinkligen Dreiecks, dessen Seiten durch Krankenhäuschen gebildet werden. Das vierte und letzte Modell zeigt die halbkreisförmige Gestalt des Fids-Lazareths. Dasselbe ist genau die Hälfte eines McClellan-Systems, und gleichfalls ein Auskunftsmodell bei Mangel an Raum gewesen.

Ein Modell weiter oben im Zimmer zeigt die obere Einrichtung eines Krankenhäusens. Der Saal enthielt an jeder Seite sechs Betten. Zwei Lazareth-Mikroskope liegen nebenbei. Auf der anderen Seite des Zimmers zeigt ein Modell einen



Canadisches Holzhause.

Mittelschiff schließt sich hinten ein, die Hälfte der Dimensionen von jenem haltender Aufbau. Das ganze Gebäude umgibt eine niedliche Veranda. Der Haupteingang vorn führt auf einen schmalen, die Breite des Mittelschiffes durchschneidenden Corridor, auf dessen rechter Seite die Office und auf dessen linker Seite die Apotheke der Anstalt liegt. In einem Wandschrank des ersten Raumes sind chirurgische Instrumente und zwar lückenlos alle zum Lazarethgebrauch nothwendigen. Die in der rechten Schrankabtheilung sind Inventarstücke des betreffenden Instituts; sie verbleiben ihm unter allen Umständen und kein Beamtenwechsel darf sie vermindern; sie machen das Necessaire eines Militär-Lazareths in Bezug auf chirurgische Instrumente für leichte und gewöhnliche Verletzungen aus. Die Stücke in der linken Schrankabtheilung aber sind für schwere und außerordentliche Kuren und Operationen da und werden von dem jeweiligen Chef des Instituts mitgebracht



Gegenstände aus Eisenholz und Bronze, Figuren, Salz, Hund, Thierkopf etc., über 1500 Jahre alt. Prozession eines Mandarinen, Priester, Storch, Pagode aus Eisenblech, Blumenkranz, Ruhestuhl aus Bambus, Kuchenspiele, Bettkissen.

Ausstellungsgegenstände in der Chinesischen Abtheilung im Hauptgebäude.

Hospital-Haf-Dampfer und einen Hospital-Ocean-Dampfer im Durchschnitt. Der letztere führt den Namen „General J. R. Barnes“, ist 323 Fuß lang, 53 breit und 22 tief. In der Mitte liegen die Kessel, die Maschinen, die Beameräume, die Kojen für die Stewards; vorn und hinten sind in den zwei oberen Etagen Kranken-Kojen, und im Tiefraum Vorrathskammern etc.

Das Modell eines Lazareth-Eisenbahnwagens vervollständigt das so interessante Ensemble; zwei Wagen zeigen Einrichtungen für die dienstthuenden Offiziere, Aerzte und Gehälfen, die anderen solche für die Verwundeten. Dieselben lagen in übereinander und quer hintereinander angebrachten Federbetten.

Das obere Stockwerk des Mittelschiffes, in dessen Corridor man beim Verlassen jenes Modell-Flügels wieder treten muß, enthält zwei Zimmer, deren eines mit künstlichen Blumen und Aemern angefüllt ist, während in dem andern Sattelzeuge für Pferde und Maulthiere zu sehen sind, wie man sie zu längeren Ritten im Kriege gebraucht.

In dem hinteren Ausbau des Mittelschiffes liegt rechts zuerst eine Geschirrkammer und hinter dieser die Küche. Die Teller und Löffel sind von Blech, Terrinen und Affetten von Fayence. Die Kücheneinrichtung ist einfach und praktisch; ein eiserner, niedriger Kochofen, ein in die Wand eingelassener Wasserkessel und ein Kesselkasten sind ihre hauptsächlichsten Hilfsmittel. — Die linke Seite des Ausbaus nehmen zwei Zimmer für die Beamten und Bediensteten etc. ein.

Alle Räume des Gebäudes sind hell gestrichen und ganz vorzüglich ventilirt, überhaupt mit allen Neuerungen auf dem Gebiete des Häuserbaues ausgestattet. Jedes Zimmer wird extra geheizt; Luft-Heizung würde eine zu trockene Wärme erzeugen; die Wasser-Heizung ist in jedem Räume zu benutzen. Durch das gleichzeitige Öffnen mehrerer Thüren kann kein zu starker Luftzug entstehen, weil in dem ganzen Gebäude keine Thüren sich gegenüber liegen, deren jede ins Freie führt. Die Fenster in den Krankensälen sind nie ganz offen, sondern mit Gegendrains ausgefüllt.

Unmittelbar neben dem Lazareth, im Westen desselben, ist ein Gebäude für Kranke errichtet. Dasselbe ist 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und zerfällt in zwei Abtheilungen, deren jede sechs Betten bergen kann. Einige Schritte von diesem Gebäude stehen drei Lazarethwagen zum Transport von Kranken und zwei von den zur Herstellung derselben nöthigen Arzneimitteln. Die letzteren enthalten vorn an beiden Seiten etwa 25 Fächer mit den Aufschriften zur Inhaltsangabe und hinten einen kleinen Platz für die dienstthuenden Beamten. Die letzteren Wagen haben je vier nebeneinander in Federn hängende gepolsterte Ruhebänke, jede für einen Kranken bestimmt. Die Experten halten diese Wagen für unpraktisch, weil die Federn nicht elastisch genug und die Ruhebänke nicht mit Federn versehen sind. Letztere könnten aber ohne Raumverlust angebracht werden: Sie würden in Verbindung mit besseren Federn verhindern, daß die Insassen zu stark gerüttelt werden, was so der Fall sein muß. Im Süden von dem Lazareth steht das zu demselben gehörige pharmaceutische Laboratorium — ein kleines hölzernes Gebäude.

Musik.

Die Musik gehört in Amerika zu den Lebensbedürfnissen des Volkes. In jedem Hause besitzt sie ihre ausübenden Träger. Die Musik wird in den Ver. Staaten unzähligen Menschen, besonders aber Deutschen, zum lohnenden Erwerb. In den großen Kapellen finden wir vom Dirigenten bis zum Paukenschläger fast nur Deutsche; die Virtuosen unseres Vaterlandes machen auf ihren Kunstreisen durch die Union gute Geschäfte, besonders aber recrutirt sich der Musiklehrerstand vorzugsweise aus unsern Landsleuten. Mancher, den sein erster Beruf bei seiner Auswanderung in die neue Welt vollständig im Stiche gelassen, dankt der dilettantischen Fertigkeit im Klavierspiel eine auskömmliche Existenz. Besonders im Westen sind Deutsche Musik- und Gesangslehrer außerordentlich

die eminente Begabung der Amerikaner, gleichviel welcher Abstammung, für sinnreiche Constructionen mußte auf die Entwicklung der Mechanik von günstigem Einfluß sein, die hier am frühesten und vollständigsten durchgeführte Theilung der Arbeit jeden der Einzeltheile des musikalischen Instrumentes aufs genaueste und vollkommenste herstellten. Es kann hier eigentlich nur vom Clavierbau ernstlich die Rede sein. Geigen- und Blas-Instrumente, auf denen der Spielende den Ton frei nach dem Ohr bilden muß, werden hauptsächlich nur von wirklich musikalischen Völkern gebaut, in Europa zumeist von den Italienern und den Böhmern.

Dem Orgel- und Clavierspieler gibt die Taste den bestimmten Ton, deshalb sind dies die beiden von unmusikalischen Völkern und Menschen besonders bevorzugten Instrumente; sie werden in der ganzen civilisirten Welt gebaut und gekauft.

Nirgends aber vorzüglicher, zuverlässiger, von besserer Construction und Klangwirkung, als in Nordamerika. Boston, Baltimore und New-York sind die Städte, Weber, Steinway, Chickering, Knabe u. s. w. die Männer, welche an der Spitze dieser Industrie stehen. Vorwiegend Deutschen Namen begegnen wir, wenn wir die große, aber reich ausgestattete Amerikanische Clavier-Abtheilung durchmustern. Da zeigen außer den Genannten Hartmann, Meyer, Kranich und Bach, Miller, Decker, Gepp, Albrecht, Sted ihre Leistungen, alles Namen, die über ihre Deutsche Herkunft wohl Niemanden im Zweifel lassen.

Für die Verhältnisse des amerikanischen Hauses besitzt das Piano so wesentliche Vorzüge des Raumes, daß die hiesigen Fabrikanten mit der Zeit ihren Absatz überwiegend in Arbeiten dieser Form machen werden. Ihr Streben mußte darauf gerichtet sein, in dem beschränkten Räume möglichst alle diejenigen Vorzüge anzubringen, welche bisher allein im Bau des Flügels erreicht worden waren. Auch dies ist über Erwartung gut gelungen; die ausgestellten Pianinos der meisten für den großen Bedarf arbeitenden Fabrikanten streichen in Distanz nach, daß einem so körpervollen Ton aus, daß für kleine Räume das Instrument in jeder Beziehung völlig befriedigt.

Natürlich hat sich bei dem ungeheuren Bedarf des gesammten Staates an Clavieren der Bau längst zur Großindustrie entwickelt, welche Dampfkraft und eine große Anzahl

von Maschinen in ihren Dienst nimmt. Die Städte dieser Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf die östlichen Städte. Der Erfindungs- und Combinationgeist des Nordamerikanischen Volkes sucht immer nach neuen Constructionen und Verbesserungen. Doch erhebt sich das, was von diesen auf der Ausstellung gezeigt wird, nicht über die Bedeutung der Curiositäten. So legt der Eine, um die Raumersparnis des Pianinos mit der Leistungsfähigkeit des Flügels zu verbinden, den Resonanzboden mit dem Rahmen und der Saiten-Spreizung hinten senkrecht bis fast zum Fußboden nieder; ein Anderer macht aus seinem Clavier ein Streichinstrument, indem die Tasten nicht Hämmer, sondern einen Bogen in Bewegung setzen, der über die Saiten streicht. Im Allgemeinen steht fest, daß alle Neuerungen der Mechanik, die sich wirklich bewährt haben, sofort Gemeingut geworden sind und



Japanesischer Puppelhaus im Hauptgebäude.

gesucht. — Der Amerikaner und die Amerikanerin lieben die Musik und treiben sie gern; innere musikalische Begabung kann man ihnen freilich nicht nachrühmen, dagegen eifernen Fleiß, Verständnis und große Opferwilligkeit in geduldigem Ertragen von Concerten, welche als „classisch“ besucht werden müssen, auch wenn man sich darin entsetzlich langweilt. Im Grunde des Herzens hören alle diese Leute weit lieber Verdi oder Offenbach, aber die Welt hat einmal festgesetzt, daß Bach, Beethoven, Handel das Höchste in der Musik geschaffen haben, und der Respekt vor diesem Weltweis ist hier so groß, daß die Menge ihm huldigt, ohne sich eine abweichende eigene Meinungsäußerung zu gestatten.

Der Bau musikalischer Instrumente mußte in diesem Lande aus verschiedenen Gründen einen überaus günstigen Boden finden. Das große Bedürfnis sicherte dieser Industrie einen bedeutenden Absatz;

überall in mehr oder minder geschickter Anwendung getroffen worden.

Von Europäischen Clavier-Fabrikanten sind verhältnismäßig nur sehr wenige mit den Nordamerikanischen Berufsgenossen in Concurrenz getreten. Als eine wirkliche Vertretung dieser ausgebreiteten Industrie können mindestens die über den Ocean gesendeten Instrumente durchaus nicht gelten. Aus dem clavierberühmten Wien, welches 1873 daheim so brillant ausgestellt hatte, ist so gut wie gar nichts hergekommen, aus Leipzig, Hamburg und Dresden, von Schwedichen in Berlin, von Seiler aus Kignitz sehr wenig. Einige Pianinos aus Frankreich, Dänemark, Schweden, einige Flügel aus dem Britischen Reiche können gegen die gewaltige Ausstellung der Union um so weniger auskommen, als hier die Fabrikanten unangelegentlich für tüchtige Spieler sorgen und ihr Publikum den ganzen Tag unterhalten. Mehr Beachtung als die Instrumente selbst nehmen für Sachverständige die Fabrikanten einzelner Theile derselben in Anspruch, die mitunter so Vorzügliches liefern, daß sie sich hier wohl ein Absatzgebiet erobern können. Dies gilt von den eleganten Französischen Claviaturen, welche Gehring und Zimmermann ausgestellt haben, von den Clavier-Füßen Fortin's in Paris, von den deutschen Clavier-Saiten.

Auch im Orgelbau steht Amerika auf seiner Ausstellung voran, schon deshalb, weil es Werke von ungeheurer Mächtigkeit leichter aufzustellen im Stande war. Die ungeheuren Kirchen-Organen an dem Ab- und Aufgange der Hauptgänge des Industrie-Palastes entwickeln eine außerordentliche Kraft und Schönheit des Tons. Man spielt sie oft und gut, wenn auch meist weltliche Musik, freie Phantasie und Volksmelodien, die an den Glaswänden der Halle widerklingen.

Waller aus Ludwigshurg gibt eine schöne Probe des Deutschen Orgelbaues, doch kann den kleinen Dimensionen seines schönen Werkes natürlich die Kraft und Mächtigkeit nicht innewohnen, welche der Amerikaner in seinem Kirchenbau zu entfalten vermag. Die Abarten des gewaltigsten aller musikalischen Instrumente, von dem mit Windbälgen versehenen Harmonium bis zur einfachen Drehorgel, sind nur in einzelnen Exemplaren, und zwar alle von außer-amerikanischen Fabrikanten ausgestellt. Der famose Oomahs mit seinem Pariser Orchestration fällt da am meisten auf. Wer derartige Musik liebt, kann sie nirgends besser und effectvoller hören, als wenn die Trompeten und Posaunen dieses Riesenspielerorgans ihre Arbeit beginnen. Die in Virmasens fabrizirten Drehorgeln erzielen beiderlei Wirkung, und die Harmonien, in deren Fabrication Stuttgart einen sehr guten Ruf besitzt, erfordern von ihrem Spieler doch mehr als ein mechanisches Umdrehen der Kurbel. Deshalb sind sie in der That musikalische Instrumente, auf welche Bezeichnung jene anderen kaum Anspruch haben.

Während die Union im Clavierbau sowohl quantitativ als in Betreff der Vorzüglichkeit ihrer Leistungen alles aus Europa herausgelandte ganz bedeutend übertrifft, leistet sie in der Fabrication von Streich- und Blase-Instrumenten so gut wie gar nichts. Um diese kennen zu lernen, müssen wir nach Deutschland und Oester-

reich gehen, zuerst nach dem industriereichen Sachsen, wo das kleine Markt-Reutichen die Fabrication aller möglichen Sorten von Holz- und Blech-Bläsern, von Streich- und anderen Saiten-Instrumenten seit sehr langer Zeit im Großen betreibt. Man arbeitet dort wohl nicht gerade für Virtuosen, aber man versorgt die Orchester mit guten dauerhaften Instrumenten aller Art, die sich eines vortrefflichen Rufes erfreuen. Die Arbeits-Theilung scheint ziemlich streng durchgeführt, die einzelnen Industriellen jener Gegend, die sich zu einer Collectiv-Ausstellung zusammengelassen haben, liefern entweder nur Theile, oder sie beschränken sich wenigstens auf die Herstellung eines einzigen Musik-Verzuges. Blase-Instrumente werden auch aus den Rheinlanden sehr gut bezogen, Flöten und Clarinetten aus Frankfurt, Blech und Holz von Pfaff

von Eithern Rünche: und die gottlieb ganz aus der Mode gekommenen Guitarren Markt-Reutichen in Sachsen. Die billigen Mund-Harmoniken werden in Württemberg gefertigt und von dort in die ganze Welt verhandelt. Was außerdem an musikalischen Instrumenten da ist, hat wohl nur ein ethnographisches oder archäologisches Interesse. So die dröhnenden Tamtams der Japaner, die eigenthümlichen Instrumente der Völker aus der heißen Zone, die auf dieser Ausstellung in ungewöhnlicher Vollständigkeit erstehen sind, und endlich das, was Herr Brughly aus dem alten Aegypten in die neue Welt gebracht hat. Diese Cymbala, Pauken und Trommeln hätte Rubinstein sehr gut zur Instrumentierung seiner „Malkabäer“ benutzen können, sie würden zu den alten Synagogal-Melodien, die er für seine Ton-Dichtung geschickt verworther hat, wohl gepaßt haben. Im eigenthümlichen steht die aegyptische Violine aus; sie besitzt einen gebogenen, aufgerichteten Schwa:enhals, so daß die Saiten nicht neben, sondern hinter einander liegen und jedenfalls von der Seite gespielt werden mußten.

Papier.

Anknüpfend an das auf Seite 38 Gesagte in Betreff des Entstehens der Papierfabrication in den Ver. Staaten, müssen wir bemerken, daß die Ausstellung Amerikanischer Papiere in Philadelphia über Erwartung traurig ausgefallen ist. Der Amerikanischen Ausstellung stellt alle Lebhaftigkeit, sie instruiert und nirgends über Herstellung, Umfang, verschiedenartige Eigenschaften und Verwendungen der Waare. Gerade das Ausstellungsländ hat aber die Pflicht, mehr zu zeigen, den Besucher auch zu belehren über das Was, Wie und Woher.

Dieser Mangel an Instructivität ist besonders auffallend, da die Ver. Staaten eine sehr ausgebildete Papier-Industrie besitzen, da mit den besten Maschinen gearbeitet wird und die hier fabrizirten Papiere aller Art ausgezeichnet sind, fast so gut wie die Französischen, selbst in den besten Sorten.

Die Ausstellung der Amerikanischen Papier-Industrie ist eben nichts weiter als ein wohlgefüllter Papierladen, in dem die eingeränderten Briefbogen, die eleganten Converte die Front einnehmen, hinten einige Stöße festgepackter Papierballen, einige Pappen und dergleichen aufgeschichtet liegen. Nicht einmal Probestätter, auf denen man schreiben und so das Papier prüfen

kann, haben die Herren hingelegt; daß man auch die Rohstoffe, daß man den Papierbrei, den danken und den gebleichten, die daraus geformten Runden und endlich das fertige Fabrikat zeige, daß man eine Uebersicht über die Gebiete und Maschinen der Fabrication geben müsse, das ist den Herren nicht eingefallen. Daß man besonders die besten Sorten und die Zeitungspapiere sehr gut macht, das ist der Amerikanischen Industrie nachzuräumen, aber ihre Ausstellung muß als eine armselige, gänzlich ungenügende bezeichnet werden.

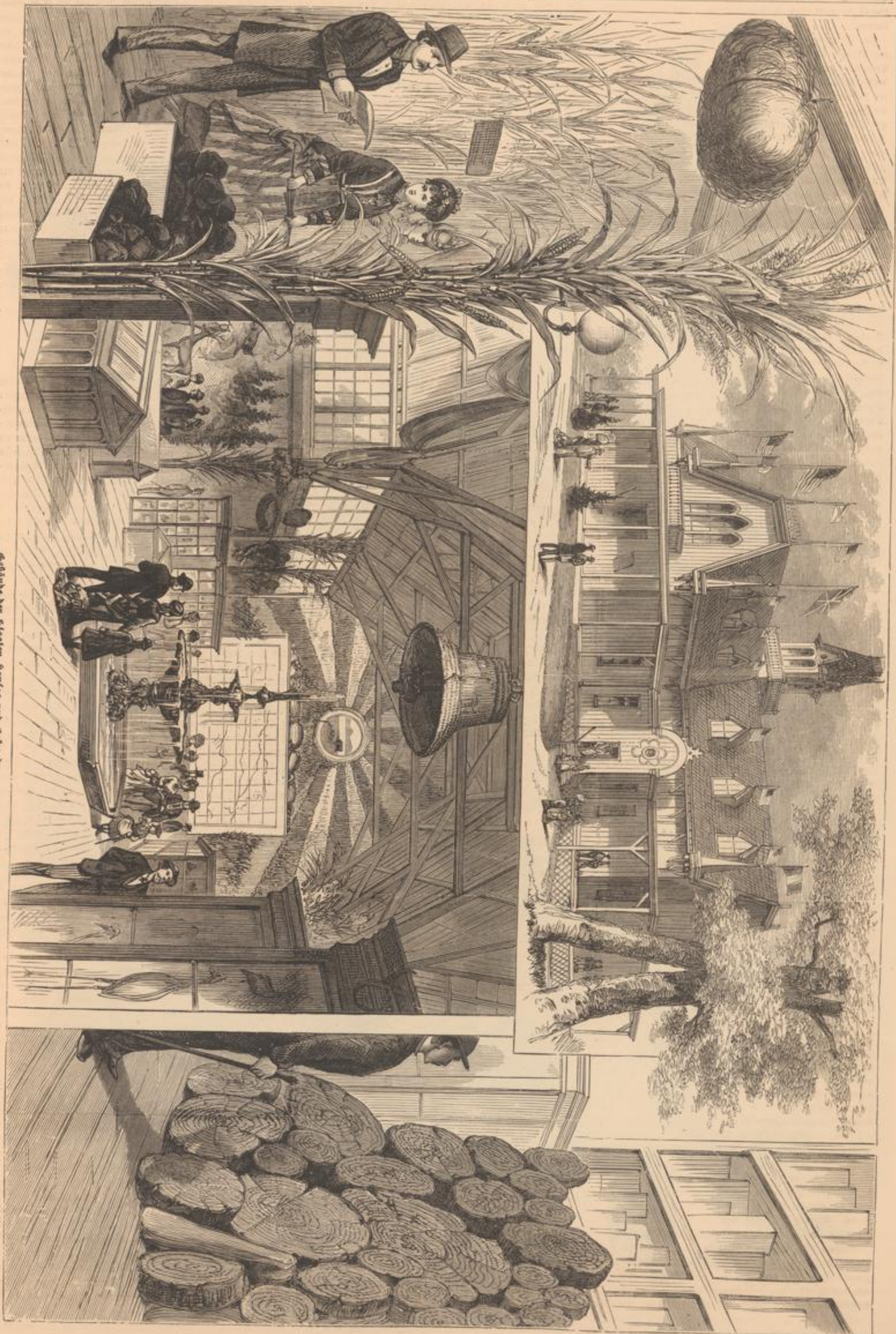
Von allen anderen Nationen leisten Japan und China das Stauentwertheste. Japan legt Papiere aus, so glatt und dünn, wie die Blättchen der Mohnblume. Zerreißt man sie, so sieht man lange, zähe Fasern, wie beim Flax, und so verbinden alle Sorten zähe, elastische Festigkeit mit Glätte und Feinheit. Die Superio-



Auslage der Fehhändler F. Booss & Bro. von New-York.

aus Kaiserlautern. Böhmen hat von jeher die Welt mit vorzüglichem Metall-Bläsern versorgt, es sind von dort vier verschiedene Fabrikanten von Hörnern, Posaunen, Trompeten in Philadelphia. England und Frankreich stehen auch hier zurück, nur sehr wenige, allerdings aber ausgezeichnet gearbeitete Hörner, Trompeten, Tuben bringt das Britische Reich auf die Ausstellung, Frankreich auch nur einen Schrank mit Blase-Instrumenten.

Der Geigen-Bau muß wenige Vertreter haben, welche solcher Schauausstellungen fähig oder bedürftig sind. Italien, dessen Violinen von jeher die berühmtesten und geschicktesten waren, zeigt niemals bei solchen Veranlassungen, ob die weltbekannten Meister in Cremona noch existiren oder Nachfolger erhalten haben. Nur ein Deutsch-Amerikaner, Gmünd, und eine Leipziger Firma haben derartige Saiten-Instrumente ausgestellt, die jetzt wieder beliebte-



Gebäude der Staaten Kaufs und Gefährde.



Henry Petit.

rikt dieser Papiere erkennen die Franzosen schon dadurch an, daß sie sich bemühen, Japanische und Chinesische Papiere nachzuahmen, was ihnen aber noch den in der Ausstellung befindlichen Proben noch keineswegs gelungen ist. Jene östlichen Länder verwenden den Pflanzenstoff sofort zur Papierfabrikation, besonders das Mark und die Stengel verschiedener Binsenarten. Japan zeigt uns auch noch andere Papierarten, einige dick und elastisch wie Leder, Tapeten in farbigen Stoffen mit durchbrochenen Mustern, die wie gegossen erscheinen, die Ornamente sind relief wie aus plastischem Stoffe gebildet. Das Allerhöchste und Eigenartigste in der Papiergruppe bietet Japan jedenfalls, China baut sich diesmal mehr bogennartig auf, legt nur Waaren hin, belehrt uns aber über gar nichts.

Europa's Papier-Industrie hat kaum Veranlassung, sich in Amerika breit zu entfalten. Ein Staat, der sich mit Schutzzöllen von 30-50 Procent vom Werthe der Waare umgibt, kann nicht verlangen, daß das Ausland bereitwillig sich einfinde, nur um dem Volke seine Muster, seine neuen Artikel, seinen Geschmack zu zeigen, damit man diese hier mülhe- und kostenlos nachbilden könne. Wenige Luxuspapiere liegen in den französischen Schaufenstern, England hat fast gar nichts ausgestellt. Reicher und vielseitiger sind die Europäischen Ausstellungen von Buntpapieren und Papierwaaren. Deutschland leistet ohne Frage in solchen Artikeln Gutes. H. Schott in Rheindorf vertritt die Fabrikation von Buntpapier, gepresste und einfarbige Sorten, er liefert vorzügliche Maroquin-Papiere und außerdem Karten, Signetten und kleine Galanterie-Artikel. Außerdem fabriziert auch eine große Fabrik in München und Dachau sehr gute Buntpapiere. Berlin besitzt eine besondere Stärke in der Herstellung kleiner billiger Papierwaaren, Leipzig ebenfalls. Die Berliner Industrie schafft Heiligenbildchen, Lezeichen, Neujahrswünsche, kleine bunte Figuren zum Ausschneiden für Kinder, gepresste Platten, von denen wir hier hübsche Proben finden. Die Deutsche Tapetenfabrikation zeigt sich wenig, die besten, besonders die Badischen Tapetenfabriken, die es den Pariser an Geschmack und Eleganz gleichthun, sind ausgeblieben. Dertling aus Einbeck in Hannover allein stellt Deutsche Tapeten aus, ganz gute Arbeiten, selber in mattem Gold, Velour und dunklen Grundfarben von einfachem Geschmack, aber ohne jede Selbstständigkeit in Erfindung und Farbewahl. Die Nachbildungen von Ledertapeten empfehlen sich für das wohlhabendere Bürgerhaus. West aus New-York,



Julius von Tschudi.

dessen Arbeiten auf Silber- und Bronze-Grund mit kleinen Mustern sehr monoton erscheinen, liefert den Beweis, daß die Erfindungsgabe, die diesem Volk bei allen mechanischen Dingen in so hohem Grade zur Verfügung steht, dasselbe sofort verläßt, wenn es sich um Gestaltung schöner Formen und geschmackvoller Muster handelt.

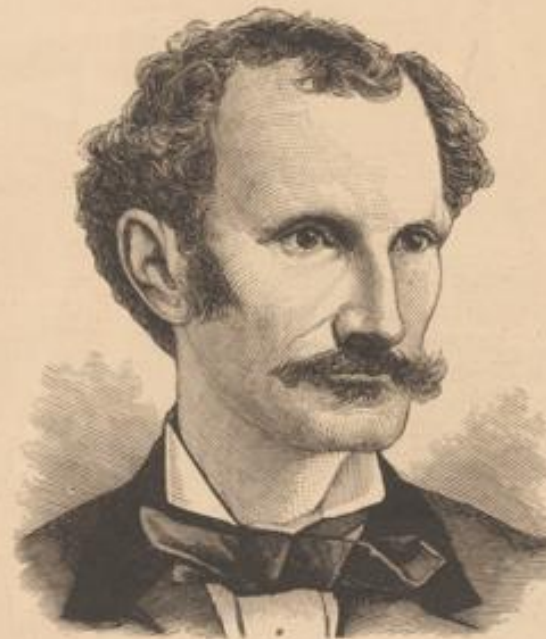
Frankreich stellt sehr wenig aus; einige Cartonage-Artikel, kleine gepresste Papierfachen und sonst nur Arbeiten seiner Dessinateurs. Diese Musterzeichner begründen das kunstindustrielle Uebergewicht des Landes. Der französische Musterzeichner verdient schweres Geld, aber der Fabrikant wird durch ihn zum reichen Mann; denn nur Talent für Erfindung und Reuegestaltung, für interessante Combinationen, für überraschende Effecte, für wohlthuende Farbenharmonie, vor Allem aber für das unsagbare Etwas, das die



Charles V. Norton.

Mode macht, was sich sofort den Beifall der hier bestimmenden Autoritäten erwirkt, nur eine Vereinigung dieser Vorzüge macht den Musterzeichner zum gesuchten Manne. In diesem kleinen Cabinet der Dessinateurs liegt Frankreichs größte Stärke.

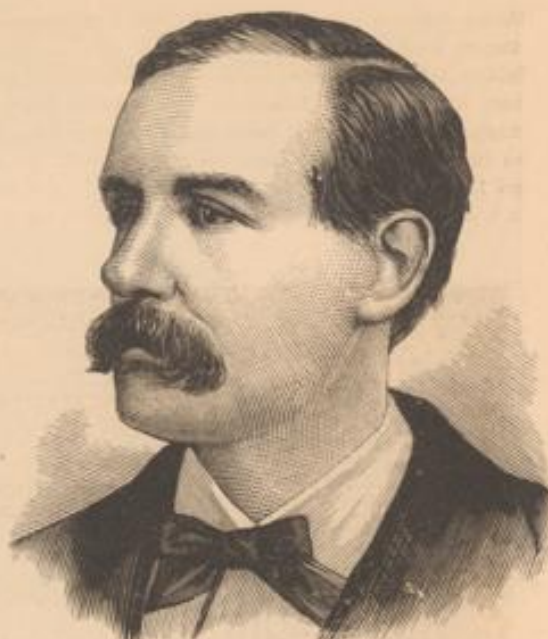
Oesterreichische Papiere, die in Wien so breit austraten, fehlen hier fast gänzlich. Auch England, sonst so vollständig, wird von seiner Papier-Industrie auf dieser Ausstellung im Stiche gelassen. Nur wenige Kleinigkeiten, einige bunte Illustrationen von Kinderschriften und populären Blättern vermögen diese Abtheilung nicht zu füllen, beweisen aber doch das Geschick der Engländer für lebhaft, eindringliche Illustrationen, wenn dieselben mitunter auch zu häßlicheren Ausdrucks Mitteln greifen, als es unserm Geschmacke zuzagt.



Ernest Landwehr.

Mit den Papier-Ausstellungen verbinden sich diejenigen des Buchhandels. Fast jedes Culturvolk hat eine buchhändlerische Abtheilung in der Haupthalle. Ohne jede Einschränkung wird man der Vereinigung der Deutschen Buchhändler den ersten Preis zugesprochen müssen. Alles, was die übrigen Völker bieten, steht weit zurück gegen diese reichhaltige und wohlgeordnete Ausstellung. Das fixe, feste, prächtigtste Amerika, das geschmackvolle Frankreich, erreichen in der buchhändlerischen Ausstellung Deutschland nicht. Die Amerikaner zeigen eigentlich nur Einbände und Bücherrücken. In fest verschlossenen Glaschränken stehen Werke aufgereiht. Die Bibeln bilden Stamm und Mitte der Gruppe, in 200 verschiedenen Sprachen, dazwischen stehen Gebetbücher und Geschäftsbücher,

Die Bureau-Chefs der Weltausstellung.



Francis A. Walker.

nur sehr wenig Anderes; nur die Goldschrift auf den Rücken der in Glaschränke eingesperrten Bände, verräth den Inhalt derselben. Frankreich stellt etwas besser, aber lange nicht so gut wie Deutschland aus. Die Ausstellungen des Kunstgewerblichen und künstlerischen Verlags sind so spärlich, daß ihre einzelnen Blätter an die Wände des kleinen Cabinets geheftet werden konnten. Frankreich ist, wie im Allgemeinen, so auch im Buchhandel diesmal lässig gewesen; es spart für die eigene Ausstellung und hat Recht damit.

Das Belgische Schulhaus.

Das kleine gewerbliche Belgien hat außer prachtvollen Brüsseler Spitzen, auf welche sich die Blicke aller Damen wenden, auch ein Schulhaus in Philadelphia ausgestellt, wie solches in Belgien selbst vorgeschrieben ist.

Bevor man das eigentliche Schullokal betritt, kommt man in eine Vorhalle, in welcher sich Waschbecken, Regenschirmhände und andere Einrichtungen befinden.

Sobald man die Schule betritt, fällt einem sofort die oberhalb des Katheders angebrachte Büste des Königs von Belgien in die Augen, welchem an der gegenüberliegenden Seite ein Kreuziger gegenübersteht. Die Schulbänke sind in drei Reihen geordnet, von welchen sich eine durch die Mitte hindurch und die beiden anderen die Seitenwände entlang ziehen. Die Bänke und Tische sind nicht gleich hoch, sondern der Größe der verschiedenen Schüler angepasst; die Rücklehne ist nicht sehr hoch und gebogen, möglichst der Rundung der Taille entsprechend.

Nach Bestimmung der Belgischen Schulcommission müssen sich in einem jeden Schullokale folgende Sachen befinden: Eine Büste oder Bildniß des Königs, ein oder zwei Schränke mit vorgeordneten Büchern, eine Sammlung von Maßen und Gewichten, zwei Sammlungen von gezeichneten Tableau, womit die Nationalgeschichte, Naturgeschichte u. s. w. erläutert werden kann, eine geographische Karte von Europa, eine von Belgien, eine von der Provinz, in der die Schule gelegen ist, ein Globus, sowie ein Apparat zur Erklärung der niederen Astronomie, eine Sammlung von naturgeschichtlichen Gegenständen, die in der Umgegend gesammelt worden sind, ein Thermometer, ein Ofen u. s. w. Besonders bemerkenswerth ist, daß man die Defen in den Belgischen Schulen im Sommer stehen läßt, weil sie als Ventilatoren eingerichtet sind,



Charles F. Walker.

Mehrere Luft aus dem Schußlofe fort und frische einführen. Auf der Plattform des Lehrers bewerk man nebst dem Stuhl des Lehrers, auch eine Wandtafel, welche mit Schiebvorrichtungen versehen ist, sowie einige Wandkarten. Unmittelbar hinter dem Stuhl des Lehrers und über diesem steht man, wie bereits bemerkt, die Büste des Königs. Die naturgeschichtlichen Sammlungen schließen alle drei Naturreize in sich; man findet alle Arten von Holzern u. s. w. des Landes, die hauptsächlichsten Mineralien und diejeni-

Mit der Schule ist eine Turnanstalt verbunden. Man findet dort alle Arten von Turnapparaten, wie Recke, Barren, horizontale, liegende Röhren, sowie verticale Stangen und Seile zum Klettern, Doppelleile mit Griffen für Rindläufe und Schwingungen, Springbänke und viele andere Einrichtungen, welche auf eine vorzügliche körperliche Entwicklung den ausgezeichnetsten Einfluß ausüben müssen.

Nach einer Bestimmung der Regierung darf eine jede Schule nur

In der Maschinen-Halle.

Der bedeutendste Theil der gesammten Nordamerikanischen Welt-Ausstellung ist die Maschinenhalle. Diese wird aber zum allergrößten Theile angefüllt mit Maschinenwerken der Ver. Staaten, alle fremden Staaten, selbst England, begnügen sich mit kleinen Exen. Es ist also die Maschinenwelt des neuen Erdtheils, die hier ihre ungeheuren Erfolge erringt. Und mit Recht. Im Maschi-

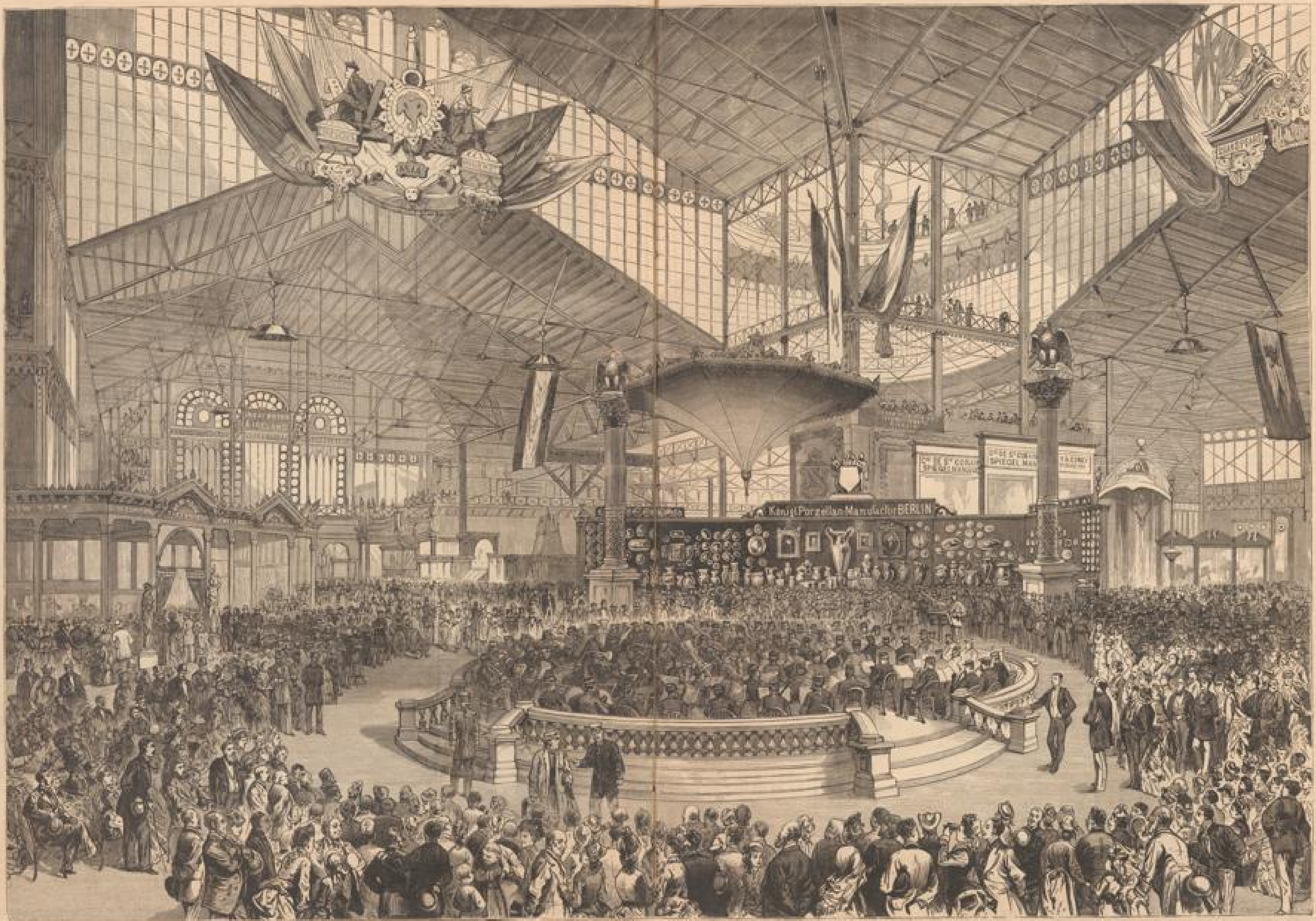


Preisrichter beim Probiren von Weinen im Lagerraum unter der Ackerbau-Halle.

gen Steine, welche besonders zu Bauten benutzt werden; die am meisten bekannten Insekten; die insektenfressenden Vögel; die Fische der Flüsse; Samen der am meisten verbreiteten Pflanzen u. s. w. Für die Beleuchtung ist in vorzüglicher Weise gesorgt; die Fenster sind groß und etwas hoch angebracht, wodurch die Schulkinder mehr dabin gebracht werden, ihre Gedanken auf ihre Arbeiten zu concentriren als sich durch Verkommnisse außerhalb der Schule ablenken zu lassen.

von höchstens 50 Schülern besucht werden. Die Commission hat eine Broschüre publizirt, die auf Verlangen gratis erteilt wird. Dieselbe enthält Zeichnungen eines solchen Muster-Schulhauses nebst den nöthigen Erklärungen und gesetzlichen Vorschriften. Ein vernünftigeres, bequemerer Schulhaus mit einer bessern verständigeren und praktischeren Einrichtung ist uns noch nicht begegnet und für Amerikanische Schulen kann das Belgische Gebäude als ein treffliches Muster gelten.

nenbau steht die Union allen Culturvölkern der Erde weit voran. Die ersten Ursachen dieser staunenswerthen Entwicklung aller archaischen Hilfsmittel sind leicht zu begreifen. Dem großen, mit allen Schätzen des Bodens ausgestatteten Lande fehlten von Beginn an und fehlen noch heute die menschlichen Arbeitskräfte. Die Handleistung ist stets theuer gewesen und vermochte das nicht zu schaffen, was zu vollbringen war, um Erz, Stein, Holz oder Wasser nutzbar zu machen für das Wohlbefinden, das menschliche



Konzert im Haupt-Ausstellungsgebäude.

und geschäftliche Gedeihen der Bevölkerung. Mit der Einsicht und dem Bedürfnis ist der Geist des Menschen gewachsen; mit jeder Verbesserung der Technik, mit jeder neuen Maschine, jedem Apparat, der die Menschenkraft entbehrlich machte oder sie wenigstens theilweise ersparte, war hier weit mehr zu gewinnen, als in der alten Welt; jede Kraftmaschine förderte aus diesem ergiebigen Boden viel größere Schätze an die Oberwelt, als dies auf anderen Gebieten der bewohnten Erde möglich war. So nahm der Körper von Eisen und Stahl mit dem Atmen von Dampf dem menschlichen Körper eine Arbeit nach der andern ab, er schuf bald eben so gut und schuf gleichmäßiger, billiger, vor Allem massenhafter. Amerika erklegte, indem es für die Befriedigung seiner klar erklärten Bedürfnisse alle geistigen Kräfte anspannte, die Höhe der Ausbildung der Mechanik, auf der es jetzt steht.

Ein Gang durch die Maschinenhalle belehrt uns, daß ihr Inhalt unser Leben mit Allem zu versorgen vermag, dessen es bedarf. Maschinen schaffen uns Kleiderstoffe, schneiden sie zu, nähen sie, sie ernten das Rohmaterial, bereiten uns Nahrungsmittel und Speisen;



Statue eines Mohammedanischen Offiziers aus dem Portugiesischen Gouvernement Mocimboa do Reino an der Ostküste Südafrikas.

Maschinen bauen unsere Wohnungen, versehen sie mit Wasser, Luft und Licht, Maschinen liefern uns die Zeitungen und die Noten, fertigen unsere Uhren und die musikalischen Instrumente; es gibt kaum eine Funktion, deren wir bedürfen, welche nicht durch eine Erfindung der Amerikaner geleistet wird. Ein erster und zweiter Besuch der Maschinenhalle bringt in uns einen völlig überwältigenden Eindruck hervor; erst allmählich klärt sich diese chaotische Welt von Rädern, Wellen, Walzen und Hebeln, so daß wir System in ihr erkennen, die Einzelheit zu betrachten vermögen. Wir unterscheiden dann die eigentlichen Kraftmaschinen, die Motoren, welche zu allen Zwecken die Grundbedingung des Lebens, die Bewegung liefern. Darauf sehen wir die Arbeitsmaschinen, denen nur eine bestimmte, aber jedenfalls ganz allgemeinen Zwecken dienende Arbeit anvertraut wird: die Förder-Maschinen, Pumpen, Ventilatoren, Gebläse und viele andere. Die Werkzeug-Maschinen versehen den Arbeitsbetrieb, den maschinellen wie den gewerblichen und wirtschaftlichen, mit dem notwendigen Geräth, selbst mit einzelnen Maschinenteilen, sie liefern das Peil und den Hobel, das Rad und die Säge, sie formen Holz, Eisen, Stahl, Messing um zu Handwaffen der Industrie. Die wichtigsten, complicirtesten und zahlreichsten Apparate der Ausstellung endlich sind die eigentlichen Fabrikationsmaschinen, welche die verschiedenen Waren herstellen, mit denen die Industrie Geschäfte macht. Diese drei anderen sind alle bekannt; sie zeichnen sich im Einzelnen nur durch manche Verbesserung in den Konstruktionen aus, besonders durch Vereinfachung der mechanischen Hilfsmittel, die letzteren aber zeigen in ihrer unglaublichen Fülle sehr viel ganz Neues.

Die Maschinenhalle (Seite 24) ist ein langer, fünfseitiger Bau, größer als irgend einer der früheren, und doch weitläufig nicht genügend gewesen, um alle Zusendungen



„Old Abe“, der Kriegs-Adler eines Wisconsin Freiwilligen-Regiments.

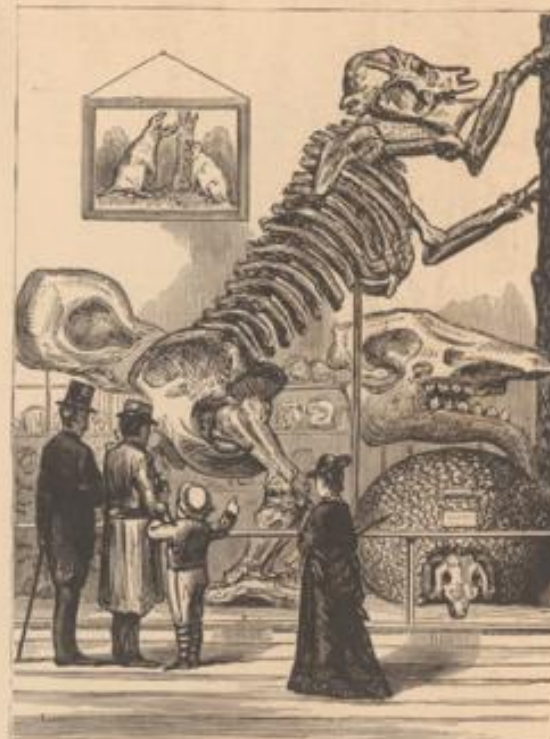
unterzubringen. Ueber das ganze Getriebe der Hunderttausende von Rädern und Wellen, die hier einen furchtbaren Lärm verursachen, ragt die gewaltige Cortis-Maschine (Seite 61 und 68) hervor, wie ein Thurm über die höchsten Gebäude der Stadt. An eigentlichen Kraft-Maschinen ist diese Ausstellung



Briefkasten vor dem Ausstellungs-Platz.

verhältnismäßig arm. Das liegt zum Theil daran, daß die Cortis-Maschine allen anderen die bewegende Kraft liefert, daß sie allein den hauptsächlichsten Inhalt der Maschinenhalle in Betrieb setzt. Auf einem etwa vier Fuß hohen Podium erhebt sich dieser Riese, der 1400 Pferdekraft zur Verfügung hat und bei ein-

ger Anstrengung noch etwa 1000 Pferdekraft mehr leisten könnte. Doch ist dieser lange nicht der bedeutendste aller Kräftezeuger, wie man hier oft behaupten hört, denn es gibt Maschinen bis 8- oder gar 10,000 Pferdekraft. Aber jedenfalls ist sie die imposanteste, die jemals ausgestellt worden ist. Cortis, Maschinenbauer in Providence, Rhode-Island, hat dieselbe auf Bestellung der Ausstellungs-Commission eigens zu diesem Zwecke gebaut. Er erhielt dafür 70,000 Dollars. Zwei Maschinen von je 700 Pferdekraft liefern diese einem gemeinsamen Schwungrad ab, welches dieselbe weiter auf ein Kammrad überträgt. Das Schwungrad hat 30 Fuß Durchmesser, ist zwei Fuß breit und jagt mit einer Leichtigkeit und Ruhe durch die Luft, daß man selbst in unmittelbarer Nähe nicht das geringste Geräusch vernimmt, sondern nur an dem ewigen Windstrom, den es erzeugt, die gewaltige Leistung erkennt. Mehr als 30 Fuß ragt dieses Riesenwerk in die Höhe, es steht allein wie ein Herrscher mitten in dem Raume, seine Verbindung mit der umgebenden Welt sieht man nicht. Denn sowohl das Dampfzuleitungsröhr, als auch die Transmissionen liegen unter der Erde.



Gerippe vorläufiger Thiere in der Ackerbau-Halle.

Das Dampfrohr hat 14 Fuß Durchmesser und 320 Fuß Länge; das gegossene Zahnräder, welches die Bewegung von dem Schwungrad weiter trägt, lastet auf der 252 Fuß langen Stahlwelle, die durch das Gebäude läuft und die erhaltene Kraft überall, wo dieselbe erfordert wird, mittheilt. Vier andere Wellen stehen mit dieser durch conische Räder in Verbindung, und an diesen befinden sich die Riemenstreiben, deren Transmissionen jeder Einzel-Maschine die bewegende Kraft zuführen. Alles Uebrige liegt unter dem Boden, erst die Treibriemen kommen aus demselben hervor und klammern sich an die verschiedenen Maschinen.

Dieser eine Motor hat alle übrigen Kraftmaschinen sehr zurückgedrängt. Nur wenige stellen sich ihm an die Seite, um einzelnen Betrieben die bewegende Kraft zuzuführen, oder aber um neue Systeme, neue Bewegungskräfte neben dem allmächtigen Dampfe zu versuchen. Die berühmten Glasgower Werften stellen Schiffs-Maschinen aus, verschiedene Amerikaner kleine Dampfmaschinen. Von allen anderen Kräftezeugern sind die Gaskraft-Maschinen von Langen und Otto in Deut bei Köln ohne Frage die interessantesten. Das Gas wird hauptsächlich dort zum Motor angewendet, wenn

man nicht einer immerwährenden Thätigkeit der Maschine bedarf. Der Dampfkegel muß ununterbrochen geheizt bleiben, das Gas wird nur in dem Momente durch Explosion verjehrt, in welchem man die Kraftanwendung braucht; daher die große Ersparnis. Die ältere Konstruktion des französischen Renoir ist durch die Deutschen vereinfacht und verbessert; auch neuerdings hat man wieder verbessert und jetzt das lebhafteste Stoßen und Puffen ganz vermieden, welches die ersten Maschinen so lärmend machte. Auch Amerika baut Maschinen für Gas und Petroleum als bewegende Kraft, doch hat keine derselben die einfache und sinnreiche Konstruktion der Deut zu übertreffen vermocht. Ehe wir die Motoren verlassen, müssen wir



Daniel Webster's Pump in der Ackerbau-Halle.



1. Norwegischer Fischer-Boot. — 2, 3. Norwegische Fischer-Boote. — 4, 5. Schwedische Boote. — 6. Schwedische Fischkiste. — 7. Schwedisches Ruderboot. — 8. Schwedisches und 9. Norwegisches Ruder. — 10. Norwegischer Netzauswurf. — 11. Schwedischer Kutter.

Ausstellung von Booten und Gerätschaften zum Fischefang in der Ackerbau-Halle.



1



2



3



4



5



6

1. Kosak-Edersitz zu Pferde. — 2. Kosak nach der Schlacht. — 3. Auf Vorposten. — 4. Schlattenfahrt. — 5. Der Hakenier. — 6. Stute mit Füllen.
Bronze-Platzen aus Rußland im Haupt-Ausstellungsg. bände.

die Kesselhäuser noch besuchen, in denen eine Speise-Wasser-Heizung den überflüssig ausströmenden Dampf aufnimmt und ihn zur Vorwärmung des Wassers benutzt.

Sehr viel größer ist diejenige Zahl von Maschinen, welche bestimmte allgemeine Arbeiten verrichten. Die Locomotive, die Schiffs-Maschine, die Zuckerpresse stehen ruhig da, an ihnen kann man nur die Solidität der Arbeit, die Zweckmäßigkeit der Constructionen bewundern. Ebenso sind die Förder-Maschinen für Bergwerksbetrieb, die Säge-Gatter für die ungeheuren Holzlieferungen, welche die riesigen Baumstämme der nördlichen und westlichen Waldgebiete zu Balken, Planken und Brettern schneiden, nur in Ruhe zu betrachten.

Das Hauptgebiet der Arbeits-Maschinen ist die hydraulische Abtheilung der Maschinenhalle. Dieselbe zweigt sich in der Mitte der letzteren von ihr seitlich ab und bildet eine Halle für sich, die nur an einer Schmalseite sich auf die große öffnet. Hier befindet sich der Lieblingsplatz und die allgemeine Ruhestätte für alle Besucher der Maschinenhalle. Die Mitte füllt ein lässlicher künstlicher See, 160 Fuß lang, 60 Fuß breit, 10 Fuß tief. Von der gegenüberliegenden Hinterwand fließt ein Wasserfall in diesen See aus einer Höhe von 35 Fuß und fast die ganze Breite des Bassins mit seiner schäumenden Flut füllend. Wasserstrahlen jagen von allen Seiten hinab, in freudigem Hellen, in schön geschwungenen Bögen, der eine über die ganze Länge des Sees geworfen, einige sich kreuzend, als ob jeder die Kraft des andern prüfen und besiegen wolle. Das Alles leisten die Pumpen und hydraulischen Werke dieser Abtheilung. (Seite 142.) Wir steigen auf den von eisernen Säulen gestützten Wasserfall und sehen, wie ein ungeheures Pumpwerk die Wassermassen stetig emporhebt zu einem Wehr, über welches dann der Strom hinansinkt und herabfällt. Alle anderen Pumpwerke arbeiten und leuchten daneben, die hydraulischen Pressen drückt das Wasser mit solcher Macht, daß sie ein dickes Stück Holz vollständig zermalmen; in den Turbinen macht das Wasser dem Dampf Concurrenz, indem es in Kammer geleitet wird, aus denen es gegen Räder drückt und so eine erhöhte nirgends zerplättete Kraftübertragung abt, als die auf das Mühlrad stützende offene Welle. Im Turbinenbau dürfte Amerika Deutschland kaum übertreffen; es werden diese Apparate besonders in Deutschen Mältereiverken dort viel benutzt, wo man mit wenig starken oder wenig zuverlässigen Wassermassen zu arbeiten hat.

Auch die Feuersprizen, welche zwar keine Wasserkraft brauchen, sondern größtentheils mit Dampf in Bewegung gesetzt werden, stehen hier. Dieselben sind äußerst elegant ausgestattet, arbeiten leicht, bequem und gut.

In die hydraulische Abtheilung hat man zugleich die Gebläse, Ventilatoren, Centrifugen, hydraulischen Rammen, eine ganze Sammlung von Arbeits-Maschinen aufgestellt. Die Luftbläser jagen eine Fahne ferngerade in die Höhe, der Luftstrom, der in allen Zweigen der Maschinen-Industrie zum Trocknen, Ventilieren, ja zur Verrichtung selbstständiger Arbeiten vielfach gebraucht wird, hat hier nur Leichtes zu thun. Die Centrifugen kommen immer mehr in Gebrauch. Auch sie trocknen Wolle und andere Stoffe schnell, sie werfen das Wasser in die Höhe, leisten Dienste bei der Verrichtung von Butter und Käse, versehen den Dienst der Pumpe und des Ventilators zu gleicher Zeit. Bis zur kleinen Hauspumpe, zur Gartenspritze, zu den Hydranten hinab, der das von der Wasserleitung zugeführte Element für alle möglichen häuslichen Zwecke verwendbar macht, finden wir hier die arbeitenden Geräte und Maschinen, welche das Wasser direct oder nur seine Kraft verwerten, beisammen. Amerika, dessen Wasserwerke die größten der Welt und selbst von den berühmten des alten Roms kaum übertroffen worden sind, herrscht in dieser Abtheilung fast allein. England hat Weniges, einige Pumpen und Sprizen, die anderen Völker haben gar nichts hier zu zeigen gehabt.

Maschinen, welche die Industrie mit Werkzeug versorgen, sind allen Völkern, die auf der Höhe moderner Gewerbetätigkeit stehen, längst Bedürfnis geworden. In England versorgen Manchester und besonders Sheffield die Industrie mit Werkzeug-Maschinen, in Deutschland sind es vor Allen die großen Anstalten in Chemnitz, aus denen Deutsche Fabrikanten dieselben beziehen. England ist nur sehr schwach, Chemnitz gar nicht hier



Abspinnen der Seidenfäden von den Cocons.

anwesend. Nord-Amerika versorgt seine Industrie mit unzähligen Werkzeug-Maschinen, die jedes Stück in Stahl, Eisen, Holz liefern, was überhaupt durch Maschinenthätigkeit herzustellen ist. Der Schmied, der Tischler, der Feilenhauer, der Schlosser, der Drechsler, der Stilmacher sind in vielen Hauptstädten ihrer früheren Thätigkeit von der Werkzeug-Maschine ersetzt worden. Eine der interessantesten ist jedenfalls diejenige, welche Cortis eigens construiren mußte, um die Zähne in das conische Rad zu schneiden, welches, auf der großen Welle sitzend, von dem Schwungrad in Bewegung gesetzt wird. Dasselbe besteht aus einem einzigen Stücke Stahl und mißt 10 Fuß im Durchmesser. Ein Apparat, um so große Räder zu schneiden, war bisher noch nicht gebaut worden. Dieser steht unmittelbar neben der großen Cortis-Maschine und hat seine Schärffähigkeit so gut gethan, daß keine Nachbesserung von Menschenhand nothwendig gewesen ist, und ein leises Säusen allein die Thätigkeit des correct arbeitenden Räderwerks verräth.

Die Leistungen der Werkzeug-Maschinen sind unheimlicher als diejenigen der hydraulischen Apparate und der Ventilation. Um jene versammelt sich das Publikum stets in großen Scharen, da findet nicht nur die Schaulust Befriedigung, es weht von Wind und Wasser auch angenehme Kühlung durch die Halle. An den Kreis- und Lang-Sägen-Blättern, den Maschinen, welche Zapfen, Nuthen, Fensterrahmen, Holzreife machen, kleine Messingladen, Krähne, Schrauben, Stifte fertigen, selbst an den Waagen aller Art, die besonders die Buffalo Scale Comp. ausstellt, schaulustwüthig, hängende Brückenwagen von der kleinsten und zierlichsten bis

zu solchen, welche ganze Eisenbahnwagen aufzunehmen können, geht man eher vorüber. Letztere Schaulustung zieht allerdings Neugierige an, die sich dort wagen lassen und sofort die genaue Angabe ihrer Schwere auf eine Metall-Medaillon gedruckt erhalten. In der Deutschen Abtheilung könnte man die Apparate der Kachener Nähnadel-Fabrikanten als Werkzeug-Maschinen betrachten. Die Kachener Nähnadeln finden auch in Amerika keine ebenbürtige Concurrenz, sie behaupten ihre Weltstellung so gut in Philadelphia, wie vor 25 Jahren im Exposit, wo sie dieselbe errangen. Eine conische Nadel-Schneide-Maschine läßt Kasse und Teller aus Hamburg arbeiten. Er schneidet damit Sticrräder bis zu 60 Zoll Durchmesser mit vollendeter Genauigkeit.

Alle vorgenannten sind eigentlich im weiteren Sinne nur Hilfsmaschinen, welche Kraft und Werkzeuge liefern oder bestimmte erste Functionen verrichten, pressen, mahlen, schneiden, Wasser heben, trocknen, meistens nur vorarbeiten. Den bei Weitem größten Raum und das höchste Interesse nehmen diejenigen Constructionen in Anspruch, welche fertige Waare liefern und hier Menschenhand und Menschenkraft auf's Vollständigste ersetzen. Amerika, das Land der Mechanik, hat der Maschine fast alle Arbeit übertragen; wir sehen Neues in Menge, von dem wir keine Ahnung hatten. Doch ist es dieses weniger, was uns beim Durchwandern der Maschinenhalle überrascht und fesselt, es ist vielmehr die Vielfachigkeit, die Alles umfassende Großartigkeit, die Fürsorge für jeden Zweig der industriellen Arbeit, die unsere Bewunderung erregen. Hier spinnst der dicke Baumwollen-Ballen sich zum dünnen Faden, wir sehen diese Fäden von den Webmaschinen verflochten, sehen das fertige, das gefärbte oder bedruckte Zeug, sehen es unter den Messern einer Zuschneide-Maschine in Kleider-Theile zerfallen, sehen diese durch die Nähmaschine wieder verbunden zu fertigen Kleidungsstücken. Hier wird gesponnen, dort webt man Handschuhe, Strümpfe, Unterleider; die gekammte Textil-Weberei in allen ihren Unter-Abtheilungen finden wir beisammen. Doch das ist nicht neu auf Weltausstellungen. Ueberraschender ist schon die Darstellung der verschiedenen Druckgewerbe. Hier fallen aus der Maschine die fertigen Lettern, dort werden Notenplatten gegossen, da werden alle Vorbereitungen zum Buchdruck getroffen und Noten, bunte Karten, Zeitungen, Tapeten sehen wir entstehen.

Den Zeitungdruck besorgen verschiedene Pressen. Die Vorsetz, die besonders seit der Wiener Ausstellung in Deutschland stark eingeführt sind, stehen hier zuruck gegen Englische und Amerikanische Constructionen. Der Trichter-Abtheilung fehlt es nicht an historischen Curiositäten. In diesem Pavillon steht die Presse, auf welcher 1776 die Unabhängigkeits-Erklärung gedruckt worden ist, drinnen liegt man einen Seklaffen, an welchem Franklin bei seiner Anwesenheit in Vincola's Inn, London, als Schriftsetzer gearbeitet hat.

Gehen wir in die Abtheilung der Holzarbeitungs-Maschinen, so sehen wir Sägen, Hobel-, Schneide- und Hauerwerkzeuge durch Maschinen in Bewegung gesetzt, welche Bau- und Möbelschäfte glatt, zuverlässig und schnell anfertigen. Selbst die kleine Laubhölze treibt die Dampfkraft zu großen Leistungen. Die beliebtesten sind aber kleine Ketten, Röhren, Leuchter, welche sofort aus einem einzigen Röhren von Eichenholz geschnitten, zusammengelegt und verkauft werden. Das ist Spielerei, verglichen mit den Tischsägen, Platten, Fensterahmen, Thüren, Fenstern, welche größere Maschinen fertig schaffen. Große Kisten und Häuser werden von denselben hier erst in ihren Bestandtheilen hergerichtet und dann sofort zusammengelegt. Bedeutender noch ist das Gebiet, welches die maschinelle Metall-Industrie einnimmt. Schraubstöcke, Pressen, Hämmern und Schmelzen arbeiten Alles, von der kleinen Stahlfeder bis zu der großen Schiffsschraube, von der Stachnadel bis zu den mannshohen Traktoren, die man als Brückenstützen über die Ströme spannt. Es ist wenig absolut Neues, das bekannt aber in einer Vollständigkeit und Zweckmäßigkeit der Construction vorhanden, die uns die höchste Bewunderung abnötigen. Einiges dürfte aber doch neu sein. So die Uhrenfabrikation mittelst Maschinenbetrieb. Die Uhrmacher des Jura, welche Taschenuhren billig, gut und solid fertigten und durch vollständige Theilung der Arbeit ihr Gewerbe zu höchster Vollkommenheit



Parlor-Organ.

gebracht hatten, glaubten sich vor jeder Konkurrenz sicher. Der sinnige Sinn des Amerikaners hat aber bald erkannt, daß die Räderchen, Stiftechen, Platten, die dort Menschenhand zum Zwecke formt, noch weit genauer, dabei natürlich schneller und billiger von Maschinen gemacht werden könnten. Solche Maschinen waren bald konstruiert, und nun erwuchs zuerst in Providence, im Staate Rhode Island, dann in New-York und dem industriereichen New-Jersey eine mächtige Industrie von Taschenuhren, welche heute schon die Schweizerische völlig geschlagen hat. Diese Taschenuhren sind dick und flüchtig gearbeitet, es fehlt den Einzelheiten die feine, tadellose Erscheinung der Genfer vollständig. Aber sie gehen gut, und sind dauerhafter als die besten Schweizerischen und dabei so billig, daß Jedermann sie anschaffen kann. Mehr verlangt man von einer Taschenuhr nicht, und unserer Ueberzeugung nach werden diese Amerikanischen Zeitmesser sich in Kürze wegen dieser Vorzüge den Europäischen Markt erobern.

Wir können aus der Umanasse nur Einzelnes herausheben, nur an Einzelnen die Hülle von Geisteskraft und Thätigkeit zeigen, welche haben angewendet werden müssen, um die Ver. Staaten in kaum einem Menschenalter zum ersten Maschinenbauer der Welt zu machen. Wohl möglich, daß sie sich in kaum 25 Jahren zum ersten Industriestaat der Welt aufschwüngen. Die Segnungen der Industrie bis in die entlegenste Farm, bis unter das Dach der bescheidensten Hütte zu verbreiten, das scheint heute hier schon gelungen. Wir sehen Gashöhren-Apparate, mit welchen einzelne Wohnhäuser für ihre Beleuchtung sorgen können, finden Holzbearbeitungs-Maschinen, die dem einsamen Kesseler Tischler, Zimmermann und Drechsler ersparen. Die Maschine hat dem Menschen den größten Theil seiner schweren Arbeit abgenommen, und was sie damit den eigenen Landesknechten an Zeit und Freiheit gespendet hat, das ist der ganzen übrigen Welt mit zu Gute gekommen.

Wenn wir uns nach der Heimat der verschiedenen Industriezweige umsehen, so belehrt uns die Maschinen-Halle, daß die New-England-Staaten hauptsächlich die Gewerbe-Fabrikation besitzen, dabei zugleich alle Arten von Luxus-Industrie im Großbetriebe betreiben und im ganzen Osten heimisch sind. Gold- und Silber-Becken, Uhren, Handschuhe, Klaviere kommen meistens aus diesen Gegenden, besonders prägen die Städte des Staates New-Jersey sich als Sitze solcher Industrien aus.

New-York und Boston besitzen die größten Zucker-Siedereien, Cigarren- und Tabak-Fabriken; Gold- und Silbergeräthe, die kleineren Luxusartikel und Erfindungen für den Comfort des Lebens kommen meist aus New-York. Pennsylvania mit seinen unermesslichen Kohlen-Gebieten, seinem Mineral-Reichthum, ist der Sitz der maschinellen Großindustrie, von Philadelphia bis Pittsburg dehnen deren Reviere sich aus. Philadelphia selbst ist weit mehr Fabrikstadt als New-York, dort macht man auch der Teppich-Weberei von Massachusetts und den Seidenwebereien von New-Jersey Konkurrenz. Chicago ist die Heimat der Holz-Großindustrie, und in den anderen Großstädten des Mittellandes, in St. Louis und Cincinnati blühen viele Fabrikationszweige, von denen jedoch keiner dem Orte einen bestimmten Character verleiht. Durch die Ausbeute der nahen Eisen-Gebirge nimmt die Hütten- und Metallindustrie in St. Louis allerdings einen großen Aufschwung.

Das gesammte Ausland nimmt mit einer kleinen Ecke in der Maschinen-Halle vorlieb, und diese wird, vorzüglich aus Deutschland, weit mehr mit Erzeugnissen der Montan-Industrie, der Berg- und Hütten-Werk angefüllt, als mit Maschinen. Krupp's Ausstellungs-Kanone nimmt auch hier den herrschenden Mittelplatz ein, rings umgeben von schönen Erz-Trophäen Westphalens, des Schlesischen, Rheinischen und des Siegerländischen Grubenbaues. Schmelzeisen aus Berlin arbeitet mittelst einer allseitig anerkannten Ziegel-Maschine alle Arten und Formen von Backsteinen, besonders auch Fohl-Ziegel, geschweifte Eckstücke, Consolen und Kasser, wie sie der in Berlin neuerdings sehr beliebte Ziegel-Hofbau verlangt. Die Amerikaner werden hier



a. Der Seidenwurm legt Eier. b. Seidenraupen einen Zog auf. c. Dieselben drei Tage alt. d. Dieselben sechs Tage alt. Alles Lebensgröße.

etwas lernen können, Ziegelformen für architectonische Ornamente nehmen sie noch nicht zu kennen. Derward in Kachen hat das Modell einer Wolf-Mühle aufgestellt. Sonst ist fast gar nichts von deutscher Maschinenarbeit vorhanden, Chemnitz fehlt leider gänzlich, Berlin mit Ausnahme der Ziegel-Maschine ebenfalls.

Selbst England wäre auf engen Raum gedrängt, wenn Canada sich nicht unter der Firma Großbritannien's etwas mehr ausbreiten würde. Seine Glaszucker-Maschinen sind imposant und werden von keinem Amerikanischen übertroffen. Großbritannien hat auch Werkzeug-Maschinen aus Sheffield, Winden, Krähne, Dampf-Hämmer, Kammgarn-Spinnereien und einen sehr sinnvoll con-



Puppe und Cocoon der Seidenraupe.

struirten Patent-Nebel-Apparat für Eisenbahnen aufgestellt, der für Telegraphen-Signale, Barriern-Schluß, richtiges Weichenstellen prompte Dienste leistet. Aber fast mehr Aufmerksamkeit als alle diese ausgezeichneten Leistungen des Maschinenbaues erregt den sachverständigen Amerikanern ein Apparat, der in Deutschland ganz allgemein verbreitet, hier aber so gut wie gar nicht bekannt ist. In dem hydraulischen Departement steht ein Lawrence'scher Milch-Kühler, in dem die Milch, durch ein System von Röhren mit kaltem Wasser hinabsickernd, schnell den erforderlichen niedrigen Temperaturgrad erhält. In den Ver. Staaten genügt die „Eis-Box“ für alle derartigen Zwecke. So wenig wie in der Maschinen-Halle zeigt hier Amerika neue oder besonders zweckmäßige Einrich-

tungen für den Molkerei-Betrieb. Und doch werden ganz außerordentlich große Massen von Molkerei-Fabrikaten erzeugt. Der Käse geht in ungeheurer Menge auf den Englischen Markt. Aber seine Billigkeit allein hat ihm diesen erobert. Nur an wenigen Orten, besonders im Staate New-York, ohmt man Hamburger, Schweizer, Französische und Holländer Sorten nach, die recht gut gerathen.

Frankreich fällt kein kleines Plätzchen in der Maschinen-Halle mit wenigen, aber sehr schönen Dingen. Secretan mit seinen ausgezeichneten Kupfer- und Messing-Arbeiten, den Blechen, Trüchten, Säulen, den Glocken, Lampen, Retorten und kleineren Apparaten glänzt hier noch mehr mit seiner goldschimmernden, überaus geschmackvoll angeordneten Installation, weil er fast das einzige verarbeitete Kupfer und Messing in der ganzen großen Maschinen-Halle zu zeigen hat. Klauget aus Paris fertigt mit seiner Buntdruck-Maschine vortreffliche vielartige Blätter klar und fein in

den zartesten Farben-Abbildungen. Maschinen für Holz-Sculptur legt Kirby in Bewegung, und Confert, Chocoladen, Pralinen fabriziren verschiedene Franzosen. Belgien, das in Wien seinen Maschinen-Bau so vollständig und großartig vorstellte, hat sich hier auf die Einförmigkeit weniger Stücke beschränkt; eine Carden-Fabrik, wie die dortigen Tuchmacher sie brauchen, einige Pumpen, Hämmer, Säge-Gatter sind Alles, was der blühende Industriestaat aufstellt. Es scheint ganz Europa, und gewiß mit einigem Rechte, geglaubt zu haben, daß es überflüssig und unnütz sei, seine Maschinen hier neben den Amerikanischen aufzustellen. War doch Amerika, welches in seiner eigenen Weltausstellung imposanter, vielseitiger und vollkommener auftritt als England, Frankreich oder gar Oesterreich, auf den Weltausstellungen, in London, Paris und Wien, auch nur mit wenigen einzelnen Maschinen anwesend, die zwar an sich zu den allerbesten gehörten, nimmermehr aber eine Vorstellung von der großartigen Entwicklung des Maschinenwesens zu geben vermochten, deren Bild das Dach dieser Halle umschließt.

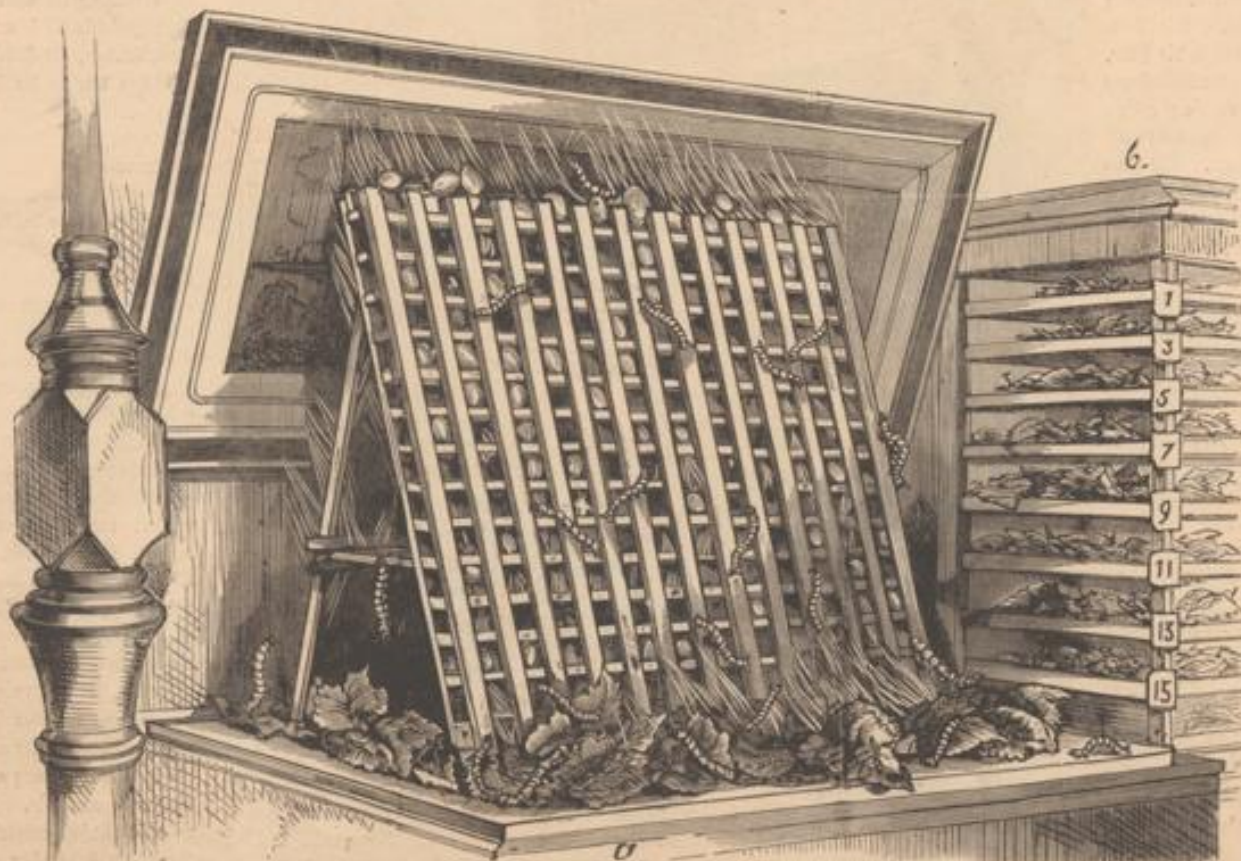
Selbst der Laie wird gefesselt durch die Tausende von interessanten Einzelstücken dieses Bildes. Er kann tagelang dem Arbeiten dieser eiserne Gehäusen der Menschheit zuschauen und wird nicht müde, sich alle Einzelheiten derselben erklären zu lassen. Als angenehme Erholung dient dann das Betrachten der verschiedenen Fabrikationszweige, die sich in vollem Betriebe befinden und meist ihre Erzeugnisse sofort an die Besucher abliehen. Diese Arbeit im Betriebe ist die heitere Seite aller Maschinen-Hallen, und nirgends ist mehr fabrizirt worden als hier.

Hier wird Glas geformt und geschliffen, neben der Glashütte klappert die Dampfmühle, welche zartes Mehl, sofort in Säcken verpackt, liefert. Der Eine druckt Tapeten, der Andere verwandelt den weißen Baumwollstoff in endlose Reihen Amerikanischer Hosen, mit Sternen und Streifen schön bedruckt. Hier brauchen wir auf unsere Wistenarten nur wenige Minuten zu warten, dort liefert der Rotendruck uns einen Centennialmarck, drüben wirft die Walzpressen immerfort Zeitungen unter die Menge. Unter den Holzarbeitern haben die Laubhäger für den Augenblickshandel am meisten zu schaffen; die Ketten, Körbchen, Photographie-Ränder und die geschnittenen Bilder der Ausstellungsgebäude gehen reißend

weg. Die besten Geschäfte aber machen die Fabrikanten von Zuckerwerk und die Sodawasser-Apparate. Italiener, Amerikaner und Franzosen übertreffen einander in der Anfertigung süßer Leckereien, die heiß frisch aus dem Ofen, dem Kessel und der Form kommen. Chocoladen, Fruchtconfecte, Pralinen, Bonbons stehen bei allen in großen Schalen zur Auswahl, und zierliche Eis, die zugleich den Werth eines Ausstellungs-Ausdenkens besitzen, stehen zur Verpackung bereit. Da verläßt denn kaum Jemand die Ausstellung, ohne den Seinigen aus der Maschinen-Halle ein solches mitzubringen.

Im Chinesischen Departement.

In einem Anbau zum Hauptgebäude, der unter dem Namen „Mineral Annex“ bekannt ist, findet man sehr interessante



a. Doppelter Holzschneider, auf welchem die Raupe spinnt. b. Geßel mit jungen Seidenraupen. Ausstellung Brasilianischer Seidenraupen in der Maschinen-Halle.



1. In der Hauptgalerie, Westflügel. — 2. In der Westgalerie, Ostflügel. — 3. In der Westgalerie, Ostflügel. — 4. In der Westgalerie, Ostflügel. — 5. In der Westgalerie, Ostflügel.

Verfeinerungen und andere Curiositäten ausgestellt. Die Hauptattraction für die meisten Besucher dieses Theiles der Ausstellung bildet das Chinesische Departement. Man findet dort eine Anzahl costümierter Figuren, welche die verschiedenen Volksklassen in China repräsentiren. Das Costüm betrifft, scheinen die Chinesen darin in demselben Grade Antipoden der Amerikaner zu sein wie in geographischer Hinsicht, während die Frauen so zu sagen „die Hosen an haben“, tragen die Männer, mit Ausnahme der Soldaten, lange Röcke und Unterhosen. Man sieht hier den Mandarin in Civil mit seinen seidernen, mit Pelz verbrämten Gewändern, und oben an seiner Kopfbedeckung den rothen Knopf, das Abzeichen der Chinesischen Gelehrten. Daneben steht eine Chinesische Braut mit schwarz bemalten Zähnen und einem erstaunlich kleinem Füßchen, welches bei einer Chinesischen Schönheit ein unentbehrliches Requisit ist; dann folgt ein Mandarin aus der Armee, er trägt eine Kopfbedeckung aus Bambus, die an ein Wachbrett erinnert, und oben daran den blauen Knopf, der ihn als „Schlachtenbesitzer“ anzeigt. Ihm zur Seite steht der Chinesische Schulmeister; er ist in der einen Hand mit einer Pfeife und einem Tabaksbeutel „bewaffnet“, und in der anderen mit einer Chinesischen Fisel, woraus die heranwachsende Generation des himmlischen Reiches die ersten Vorbe-

Deutsche Collectiv-Ausstellung von Gold-, Silber- und verwandten Waaren.

Die Verfertigung von Gold- und Silberwaaren wird in neuerer Zeit, abgesehen von denjenigen Werkstätten, welche unter Mitbenutzung künstlerischer Kräfte größere Kunstwerke ausführen und der Natur der Sache nach nur in den Hauptstädten, vorzugsweise in Berlin, sich finden, überwiegend in Fabrikanlagen mit Hülfe mannigfacher Maschinen in großem Maßstabe betrieben.

Hauptorte der Goldwaaren- und Bijouteriefabrikation sind Hanau, preussische Provinz Hessen-Kassau, Pforzheim in Baden, Gmünd in Württemberg.

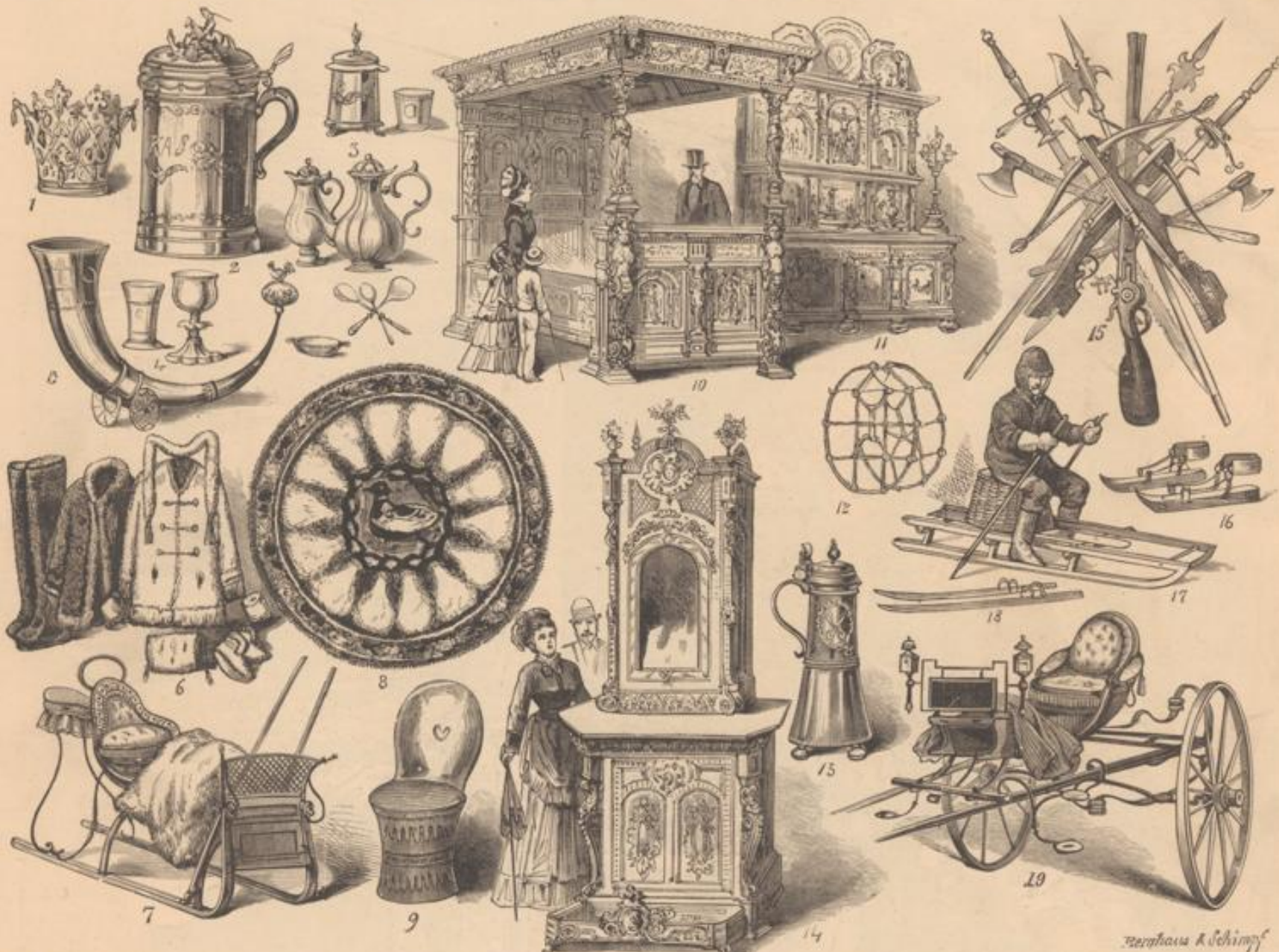
Im 16. und 17. Jahrhundert durch Französische und Niederländische Einwanderer hierher verpflanzt, beschäftigt die Bijouteriefabrikation einen beträchtlichen Theil der etwa 20,000 Seelen zählenden Bevölkerung Hanau's und der Umgegend. Nach der letzten Zählung befinden sich daselbst: 130 Fabrikanten von Bijouterie- und Juwelen-Arbeit; 35 Fabrikanten von Ketten; 3 Fabrikanten von Silberwaaren; 5 Fabrikanten von Emaillir; 8 Graveure; 5 Emaillirer; 12 Stein- und Kamee-Schneider; 2 Wappen-

einzelnen Zweigen, insbesondere bei der Fabrikation von Ketten und Ringen. Die Hanauer Bijouterien finden nur zum dritten Theile ihren Absatz in Deutschland; ein weiteres Drittel geht in das Europäische Ausland, der Rest nach den überseeischen Ländern, insbesondere nach Südamerika. Eine der größten Fabriken hat eine Filiale in New-York; andere haben Waarenniederlagen in Berlin, London, Rio de Janeiro, Moskau, Neapel u. s. w.

Neben der Fabrikation von Bijouterien steht die Herstellung von Luxuswaaren durch künstlerische und technische Verarbeitung und Zusammenstellung der verschiedensten Materialien, verfeinertem und bronzierten Eisenguss, Erzeugnissen der Galvanoplastik, Marmor und Glas, in hoher Blüthe.

Pforzheim übertrifft Hanau noch an Umfang der Production. Es zählt 280 Goldwaarenfabriken, 150 kleinere Bijouteriefabriken, welche nur 1—4 Arbeiter beschäftigen, 178 Silbgeschäfte, als Graveure, Emaillirer, Emaillirer u. s. w., welche zusammen, außer 600 in den benachbarten Gemeinden wohnenden Arbeitern, 8000 Personen beschäftigen.

Der Werth des jährlich verarbeiteten Edelmetalls übersteigt \$5,000,000, der Werth der Erzeugnisse beläuft sich auf circa \$8,750,000.



1. Krone. — 2. Trinkschale. — 3. Silber-Becher. — 4. Silberne Tasse. — 5. Trinkschale auf Rädern. — 6. Pelzwaaren. — 7. Schlitten. — 8. Tischdecke aus Fellen gemacht. — 9. Klimatischer Stuhl. — 10. Bettstelle. — 11. Silbergeschloß. — 12. Schneeschuhe. — 13. Stiefel. — 14. Moderner Ofen. — 15. Wägen. — 16. Schlitten. — 17. Schlitten. — 18. Schneeschuhe. — 19. Wagen.

Aus dem Norwegischen Departement.

griffe Chinesischer Gelehrsamkeit schloß. Es folgt ein Chinesischer Soldat in Weinschleiden aus blauem Drillich und roth eingefasster Tunica. Dann ein Kuli mit seinem Bambusrohr über die Schulter, woran er erstaunlich schwere Lasten trägt. Eine sehr werthe Figur ist auch der sich selbst kassierende, haarlose, zu steinem Jungfellenleben verdamnte Dschod oder Chinesische Priester. Seine Augen sind geschlossen, seine Hände zum Gebet gefaltet und um den Hals trägt er einen Strang schwarzer Perlen, eine Art von Rosenkranz, dessen er sich beim Gebet bedient. Diese Klasse Leute legt sich nicht selten die barbarischen Füßen und Knieungen auf, um ihre Sünden und die Anderer abzuwaschen. Manche davon lassen sich in engstehende, fast hermetisch verschlossene Kisten, die zugenagelt werden, einschließen und bleiben, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, so lange darin, bis sie dem Tode nahe sind. Sie thun damit ein dem Chinesischen Herrgott äußerst wohlgefälliges Werk. Unter den Figuren in Gruppen befindet sich eine aus Holz geschnitzte Chinesische Procession; sie stellt einen Chinesischen Ober-Mandarin mit Gefolge dar, wie er einen hohen Chinesischen Beamten einholt. Auch eine Chinesische Apotheke ist aufgestellt und wird von den Besuchern mit sichtlichem Interesse in Augenschein genommen.

und Siegel-Schneider. Neuerdings ist eine Brillanten-Schleiferei, die einzige Deutschlands, hinzugefügt.

Die Zahl der Arbeiter wird auf etwa 2000, der Werth des verarbeiteten Materials auf mehr denn \$1,250,000 geschätzt.

Aus 14-karätigem, für Länder in welchem gesetzlich Waaren von geringerem Gehalt verboten sind, auch aus 18-karätigem Gold, erzeugt die Hanauer Bijouteriefabrikation hauptsächlich Schmuckgegenstände, daneben Ketten und als Spezialität Dosen, Orden, die kleineren Artikel zur Verwendung an Bijouterien: Chatons, Augen, Perlen und Ringe; endlich Kunstgegenstände, Becher und Vasen.

Die Schmuckgegenstände werden dem Geschmack der Gegend angepasst, für welche sie bestimmt sind. In Hanau werden solche jeden Genres verfertigt, glatte sogenannte Englische Genres, wie Imitation des Straußischen Schmuckes (Fingerringe), und die reichsten Fassungen von Edelsteinen, Kameen und dergleichen; man findet hier die einfachste wie die complicirteste Technik.

Unter wesentlicher Förderung durch eine seit 1772 bestehende Academie besitzt Hanau einen künstlerisch gebildeten Werkführer- und Arbeiterstand. Die Production wendet sich daher vorzugsweise den feineren Bijouterien zu und verwendet Maschinen nur in

In Folge einer ausgedehnten Arbeitsteilung, d. h. dadurch, daß die meisten Fabrikanten nur eine Art von Waaren, Ketten, Ringe etc., und auch diese nur für den Geschmack eines bestimmten Landes oder nur in einem besonderen Genre anfertigen, hat es Pforzheim ermöglicht, alle Dessins und Muster in einer großen Anzahl von Exemplaren fabrikmäßig und daher zu Preisen herzustellen, welche es auch dem weniger Bemittelten gestatten, sich mit diesen Bijouterien zu schmücken. Gleichwohl hat die Pforzheimer Industrie sich in neuerer Zeit wieder mehr der Verfertigung feinerer Bijouterien zugewandt und ist bestrebt, den technischen Vorzügen ihrer Fabrikate den einer geschmackvollen künstlerischen Form hinzuzufügen. Pforzheim versendet seine Waaren auf alle Märkte der Welt; insbesondere ist sein überseeischer Export von Bedeutung, wiewohl der Absatz in den Vereinigten Staaten durch die hohen Zölle nicht unwesentlich beeinträchtigt wird.

In Gmünd hat die ächte und unächte Metallbearbeitung einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Hochfeine, mittelfeine und courante Goldschmuckwaaren, Groß- und Klein-Silberarbeit, geprägte, gegossene und galvanoplastisch erzeugte Bronzewaaren beschäftigen hier in 140 verschiedenen Geschäften 2000 Arbeiter und Arbeiterinnen.



Stierbeiden am 14. September 1876.

Die Administration der Weltausstellung

Die Bureau-Chefs.

(Seite 150.)

Die Generaldirection der Weltausstellung wird bekanntlich durch eine Anzahl fähiger Bureau-Chefs unterstützt. Unter diesen befinden sich die folgenden:

Chef des Bureau für den Transport von Ausstellungsgegenständen ist Capitän Dolphus Torrey.

Er ist 42 Jahre alt, im mittleren Theil des Staates New-York gebürtig und in Philadelphia ansässig. Er war während des Krieges Capitän im 20. Regiment von Ohio und hatte mit dem Armeetransportwesen zu thun, weshalb man ihn auch für den erwähnten Posten bei der Ausstellung erfah. Es ist eine Thatsache, daß die Amerikanischen Aussteller mit der Versendung ihrer Artikel bis zum letzten Augenblicke zögerten und dann mit einem Schlage Schaarenweise „aufrückten“. Ohne die Administrativ-Befähigung,

in Diensten der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft und hat für diese mehrere Brücken gebaut, welche durch ihre zweckmäßige und neue Construction die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich ziehen. Pettit hat die Universität von Pennsylvania absolviert und zählt, obgleich er noch ein junger Mann ist, — er ist erst 30 Jahre alt — zu den besten Ingenieuren des Landes. Er wurde 1873 von der Weltausstellungs-Commission nach Wien geschickt und hat dort reiche Erfahrungen gesammelt, die ihm bei der „Centennial-Exhibition“ sehr zu Statten kamen. Das bewundernswürdige und systematische Arrangement der Ausstellungsgegenstände aller Länder im Hauptgebäude ist Pettit's Werk.

Der Chef des Ackerbau-Bureau ist

Burnett Landreth,

dem eine ausgedehnte praktische Erfahrung zur Seite steht, indem er Mitglied der Firma Landreth & Söhne ist, die sich mit der Zucht von Schameieren befaßt. Landreth besitzt ausgedehnte Farmen am Delaware und anderen Punkten; dieselben haben sich einen nationalen Ruf erworben. Landreth hat eine polytechnische Schule absolviert

Europäer. Walker ist 1840 in Boston geboren und widmete sich, nachdem er das Amherst College mit hohen Ehren absolviert hatte, eine Zeitlang der Jurisprudenz. Er trat 1861 in die Armee ein und fungierte in den Jahren 1864 und 1865 als Stabsgeneraladjutant. Er diente zeitweise im Stab der Generale Hancock, Cool und Warren. Während des Jahres 1868 war er in der Redaktion des „Springfield Republican“ thätig. Im darauffolgenden Jahre wurde er zum Chef des statistischen Bureau ernannt. 1870 fungierte er als Gen.-Superintendent und 1871 wurde er auch Commissär des Indianerbureau. Im Jahr 1872 nahm er einen Ruf als Professor der Nationalökonomie und Geschichte an der metallurgischen Schule zu Sheffield an. Er hat zahlr. eiche statistische Werke herausgegeben, welche theils bloß von ihm zusammengestellt, theils aber auch Originalarbeiten sind; das bedeutendste davon ist sein „Statistischer Atlas der Ver. Staaten von 1874“. Walker wurde durch den geometrischen Congress, der 1875 in Paris getagt hat, durch eine Medaille erster Classe ausgezeichnet und ist Ehrenmitglied der statistischen Gesellschaft in London.



Pferdeschau am 14. September. Vorführen von Rasse-Pferden.

das rasche Handeln und die Energie des Capitäns Torrey hätten sich aus diesem Mißstand die unangelegentlichsten Schwierigkeiten ergeben und die Eröffnung der Ausstellung beträchtlich verzögern müßten. Während des der Eröffnung vorangehenden Monats waren die Schienenwege der nach Philadelphia führenden Bahnen mit überfüllten Lastwagen förmlich blockirt. In dies Chaos auf dem Transport befindlicher Ausstellungsartikel Ordnung zu bringen, den Knäuel von Wagen und Gütern zu entwirren und rasch immer dasjenige zuerst herauszufinden, dessen Ausstellung am wenigsten Aufschub leiden konnte, war die keineswegs leichte Aufgabe des Capitäns Torrey, und er löste dieselbe mit solchem Geschick, daß die Ausstellungscommissäre ihn durch ein besonderes Dankvotum auszeichneten.

Chef des Bureau für Raumbeschaffung ist

Henry Pettit,

seines Feldens Ingenieur und Architect, derselbe, von dem der Plan des Hauptgebäudes und der Maschinenhalle herrührt und unter dessen Oberaufsicht diese Gebäude errichtet wurden. Er steht

und während des Kriegs mit Ehren in der Armee gedient. Als Chef des Agriculturbureau erstreckt er sich allgemeiner Werthschätzung.

Der Chef des Gartenbau-Bureau ist

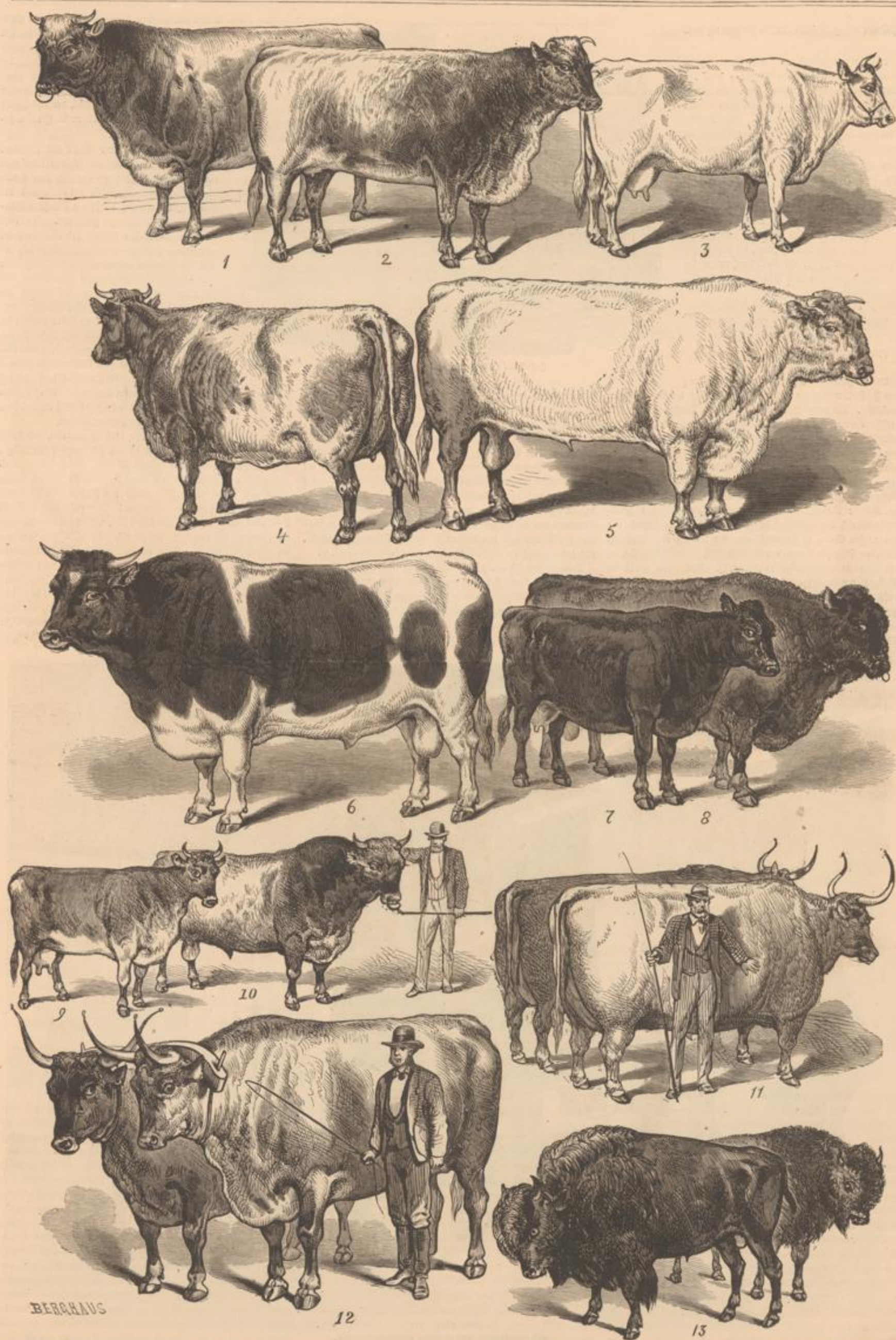
Charles H. Miller.

Er ist 40 Jahre alt und in England geboren, wo er sich als Landschafts- und Kunstgärtner ausgebildet hat. Er ist seit zwanzig Jahren in Philadelphia ansässig und Mitglied der Firma Miller & Hayes in Germantown. Die hübsche äußere Umgebung der Gartenbauhalle und der seine Geschmack, der bei den Arrangements in der Halle selbst überall hervortritt, sind die besten Beweise für das administrative Talent und die Verunftätigkeit Miller's.

General Francis A. Walker,

Chef des Bureau für Preisvertheilung, hat sich als Statistiker einen Namen gemacht und besitzt ganz besondere Qualifikationen für die verantwortliche Stellung eines Chefs der internationalen Jury, welche letztere, beiläufig gesagt, aus 225 Personen bestand. Die Hälfte der Preisrichter waren Amerikaner und die zweite Hälfte

General Charles B. Norton war Chef des Bureau für Viehangelegenheiten. Nach einem officiellen Bericht der Centennial-Commission war er es, welcher im Jahre 1866 zuerst die Idee einer Jubiläumsausstellung angeregt hat. Er war 1853 Juror der Ausstellung in New-York und 1867 Bundescommissär auf der Pariser Ausstellung und hat in diesen Stellungen mancherlei Erfahrungen in Ausstellungsangelegenheiten gesammelt. Das Exekutivcomité der Centennial-Commission berief ihn 1873 nach Philadelphia und übergab ihm den ganzen publicistischen Theil des Unternehmens. Seine Aufgabe, die er glänzend löste, wurde ihm dadurch wesentlich erleichtert, daß er eine gründliche Kenntniß der Amerikanischen und der ausländischen Presse besaß. Es ist keiner seiner geringsten Verdienste, daß er, um die Weltausstellung besser zu annoncieren, sehr hübsche Abbildungen der Ausstellungsgebäude hier und in Europa massenhaft in Umlauf setzte. Norton ist es auch, der die Eintrittskarten an die Berichterstatter und Journalisten ausgegeben und sich diese durch den dabei entwickelten Takt fast ohne Ausnahme zu Freunden gemacht hat.



Ausstellung von Hornvieh im Fairmount-Park vom 21. September bis 4. October 1876.

Parade der Tempelritter in Philadelphia.

(Seite 136.)

Ein großartiger Umzug von etwa 10,000 Tempelrittern fand am 1. Juni zur Feier des Centennial in Philadelphia beim herrlichsten Wetter statt. Die Ritter waren aus allen Theilen der Union zusammen gekommen; über hundert Komthureien, jede von einem Musikcorps begleitet, nahmen an der Prozession theil. Vor dem Frei-mauree-Tempel passirte die Prozession Revue vor den Beamten des Großlogers. Die Einlegung der Groß-Offiziere der Groß-Komthurei von Pennsylvania fand am Nachmittag in der Musik-Academie statt. Am Abend wurde den Rittern von der Groß-Komthurei Empfang und Concert in der Hortikultur-Halle gegeben, bei welcher Gelegenheit Hon. J. S. Hopkins, Großmeister der Tempelritter in den Ver. Staaten, eine Bewillkommungsrede hielt.

Fisch-Ausstellung im Ver. Staaten Regierungs-Gebäude.

(Siehe Mittel auf Seite 54 und Illustration auf Seite 94.)

Von allgemeinem Interesse ist die Ausstellung von Fischen, welche die ichthyologischen Schätze der Ver. Staaten nachweist. Die ganze Sammlung enthält die Darstellung von 430 verschiedenen essbaren Fischen; die größeren Sorten derselben sind mittelst eigener Gestelle auf dem Flure aufgestellt, während die übrigen in gemeinschaftlichen Rahmen, kammertliche aber nummerirt und mit Inschriften versehen sind. Wir sehen hier den kleinen Kugelfisch, dessen Junge sich unter Austerfischen vertriehen; die schwarz-köpfige Meergrundel, den Lachs (Salmon) des Penobscot-Flusses im Staate Maine; den Frischwasser-Buffalo und den gelben Sechsendarisch der westlichen Flüsse; dann einen Muschelfisch, aus den großen Seen, 37 Pfund schwer; den Lantog oder Schwarzfisch; den Schafskopf und den Trommelfisch, der von Cap Cod an bis hinunter nach Florida zu finden ist. Wir sehen ferner die Makrele, welche sich an beiden Seiten des Atlantischen Meeres aufhält — eben ein gewöhnliches Vorkommniß — und den kurzen Pompano, einen cosmopolitischen Fisch, der — was eine noch mehr außerordentliche Sache ist — sowohl im Atlantischen, wie im Stillen Weltmeere und im Indischen Ocean sich zeigt. Das hier reprä-



Bauwerk von Giltender & Son im Baltimore-Port.

sentirte Exemplar war in der Pensacola-Bay (Florida) gefangen.

Die südlichen Fische: der Pompano, aus den New-Orleans- und Havana-Märkten der außerordentlich; der rothe Schnapper, von Key-West und Havana; der Schwertfisch, mit haarigem Schwanz, von Westindien; der Ambrosfisch, dessen Darstellung von dem einzigen Exemplare genommen wurde, das bisher in den Gewässern der Ver. Staaten konnte gefangen werden; der Gruppier, der rothe Schnapper und der Rothfisch oder gemarte Trommelfisch, lanter populäre Fische im Süden; dann der Spanische Makarel, nach dem Pompano am meisten geschätzt, und der Bonit oder Breifisch, welcher zur Sommerzeit den Norden in großen Scharen heimsucht, und der meistens als Spanischer Makarel verkauft wird u. s. w.

Dann finden sich auch noch einige wenige seltene Fische hier, wie der Englische Krill, der Angler und Gänsefisch mit Fühlfüßen, welche ihm zur Anlockung und zum Fangen seiner Beute dienen, und einem Mantel, groß genug zum Verschlucken einer ganzen Gans; der gestreifte See-Robin, welcher der nördliche Repräsentant der fliegenden Fische genannt werden kann; der Hadenfisch, mit

Fäden von 3 bis 4 Fuß Länge, welche das Aussehen haben wie Pechdrähte, weshalb man ihn auch den Schuhmacherfisch nennt; der gestreifte Harsch, welcher von der Familiengewohnheit der Fische, zu laichen, abweichend, seine Jungen lebendig zur Welt bringt, und endlich der Indischer oder Quaja, ein gewichtiger Reel, der 700 Pfund wiegt und im St. Johns River in Florida gefangen wurde.

Für die Zucht essbarer Fische hat die Ver. Staaten Regierung bekanntlich schon geraume Zeit eine eigene Commission niedergelegt, welche eine sehr ersprießliche Thätigkeit entfaltet, und der Congress steht nie an, zu ihrem Dienste alljährlich reichliche Mittel zu gewähren. In diese Günst des Congresses theilten sich aber auch die verwandten Robben (Seehunde, Seeläiber), indem der Congress bereits seit 1870 Maßregeln zum Schutze des Robbenfanges getroffen hat, der sich denn auch seit den letzten fünf Jahren mit einer durchschnittlichen Jahresernte von \$317,000 Netto lohnt. Man findet deshalb im Ver. Staaten Gebäude eine Gruppe dieser Thiere, von der Küste von Alaska, ausgeküpft, welche eine Familie dieses Thieres (des Callorhinus ursinus der Naturforscher) darstellt, welches doch auch der

fashionablen Welt einigermaßen bekannt werden soll, da es alljährlich das Rohmaterial zu den Theilen des Hanges der Damen liefert, die aus den so beliebten Robbenfellen gemacht werden.

Die ganze Robbenfamilie ist sehr drastisch gruppiert, wie sie so eben aus dem Wasser aufgetaucht ist und sich nun auf den felsigen Brüsteplätzen von Peibylow Island (Alaska) sonnt. Wie gravitätisch sich das Männchen mit seiner Körpermasse, seinem kleinen Kopfe und seinen unbehülftlich schwebenden Flossenfüßen über seine Umgebung emporrichtet und aufstaut! Der männliche Robbe ist 5—6 mal größer als das weibliche Thier, und er hat der Weibchen oft 15—20, ein completer Polygamist. Er ist 7 Fuß lang und bei 500 Pfund schwer. Sein großes Auge ist von blauschwarzer Farbe; er hat hellglänzende Zähne und sein Alter mag zwischen 7—12 Jahren betragen haben. Sein Fell ist von dunkel gestreifter grauer Farbe, mit gelblichem oder ochersfarbigem Nacken; seine Flossen oder Flossenfüße sind schwarz und geschmeidig, als wenn sie von Kautschuk gemacht worden wären. Die Weibchen, die rund um ihren Herrn und Gemahl in charakteristischen Stellungen

Schmelz-Ofen.
Glas-Plästerer der Herren Giltender & Co.



Pavillon des Deutschen Reiches.



Pavillon Brasilien's.

wachend oder schlafend gruppiert sind, haben eine Länge von ungefähr 4 Fuß, und sind etwa je 80—90 Pfund schwer. Wenn sie aus dem Wasser auftauchen, sehen sie wunderschön silbergrau am Rücken, Kopfe und Halse aus, das sich sanft mit einem reinen Weiß an Brust und Unterleib vermischt; ihre Augen sind verhältnismäßig größer als die des Männchens, und haben einen äußerst anziehenden, gutmüthigen Ausdruck. Sie leben sehr friedfertig mit einander, ohne Zank und Streit; was aber das merkwürdigste an ihnen ist, so scheinen sie wenig oder gar keine Zuneigung zu ihren Jungen zu haben; denn beim geringsten Alarme lassen sie dieselben im Stiche.

Die Jungen oder „Pups“, wie sie die Robbenjäger nennen, werden bald darauf geboren, wenn die Weibchen an's Land kommen und haben anfangs nur ein rauhes glänzendes Fell von dunkelschwarzem Haare, das sich jedoch nach sechs Wochen in der Farbe ändert. Es sind sehr ergötliche kleine Thierchen, und verbringen ihre Zeit meist mit Schlafen und Spielen, bis sie endlich schwimmen gelernt haben, worauf sie im Oktober oder November das Land zu verlassen pflegen. Sonderbar scheint es, aber es ist Thatsache, daß, wenn man eines dieser erst 3 oder 4 Wochen alten

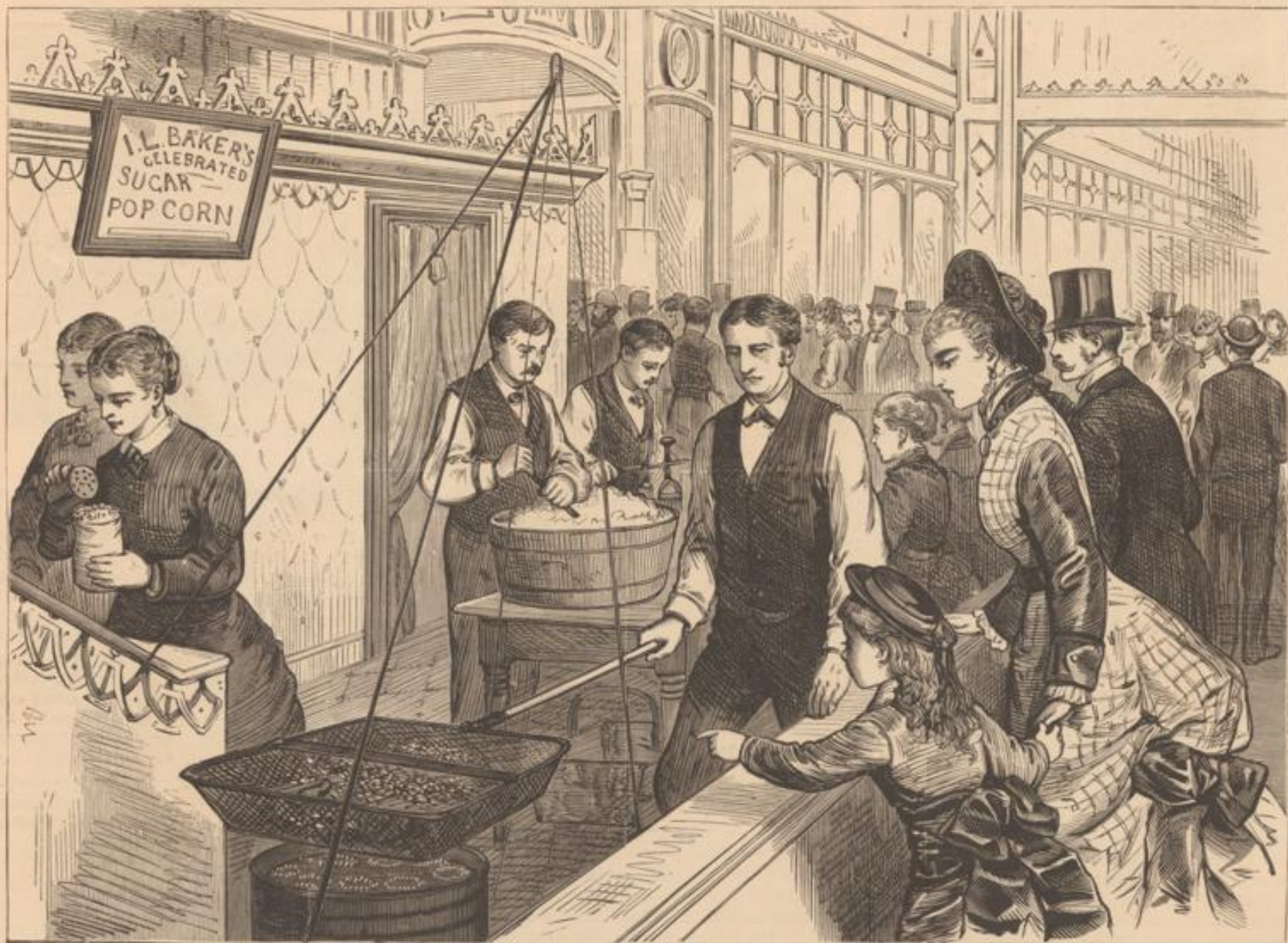
Thierchen in das Wasser werfen würde, es in wenigen Minuten lebendig erlaufen müßte, denn sie gewöhnen sich erst allmähig gegen das Ende ihres Alters von 3—4 Monaten an das Wasser, und es nimmt einem jungen Robben gegen 3 Wochen Übung, bis er sich seiner Flossen auch richtig bedienen kann.

Apparate zum Fische fange u. s. w.

(Seite 135.)

Die bemerkenswertheiten und zweckmäßigsten Arrangements haben die Stadt Gloucester, Mass., und das Museum von Bergen, Norwegen, veranstaltet. Jene präsentiert sich gemäß ihres hohen Rufes und ihres eigenen Anspruchs auf die Ehre, die bedeutendste Fischfängerin und Fischzüchterin der Welt zu sein. Man muß es mit solchen Ansprüchen Amerikanischer Institute, wie männiglich bekannt, nicht genau nehmen. „Das Größte, was es gibt, das Beste der Welt“ etc., sind schnell gemachte Behauptungen. Doch beläuft sich die bisherige Fisch-Produktion von Gloucester auf etwa \$4,000,000 — ein Resultat, das bei der verhältnismäßig kurzen Zeit der rationellen Fischzucht in Amerika jene Stadt

immerhin an die Seite ihrer bedeutendsten Schwestern stellen dürfte. Ihre Ausstellung in der Ackerbauhalle ist ihres Rufes vollkommen würdig. In zwei, je 23 bei 12 Fuß hohen Wasserbehältern illustriert sie das Wesen ihres harten Gewerbes, wie es jetzt betrieben wird. In dem einen Kasten alte, schwer zu rudernde und mangelhaft ausgestattete Rähne für die Reine, das Netz und die gewöhnliche Angel; hölzerne Werkbänke, darauf schwerfällige Wagen, kleine Tonnen und unpraktisch geladene Mobelle von Fischerleuten. In dem anderen Behälter die Zeichen der Triumphe moderner und modernster Einrichtungen: vielgestaltige und doch leicht und bequem gebaute Fahrzeuge verschiedener Größe, Dock- und Ufer Banten von vollkommenster, bis in die feinsten Details markirter Zweckmäßigkeit; darauf eine Eisenbahn, welche tief hinunter führt bis in das Wasserbett und große, feste Tonnen mit Leichtigkeit direct an's Boot speidert, so daß die Fischerleute sich gar nicht mehr allzusehr abzumühen brauchen, wenn sie ihren Fang erst in der Nähe des Ufers haben. Das Ganze weist auf einen großen, bedeutenden Zwecken dienenden Betrieb hin. Rings um die beiden Wasserbehälter liegen und hängen Netze, Seile, Angel, sonstige Apparate; dann Muster von den Fischen, die



Vorbereitung von „Pop Corn“ in der Maschinen-Halle.

Gloucester's Haupthandel ausmachen: Toback, Haselnut, Macerel, Leringe, Schellfische und andere.

Die Ausstellung des Museums in Bergen ist ebenso groß, als die von Gloucester, aber sie macht einen grundverschiedenen Eindruck. Während die Amerikaner sich hauptsächlich um die Darstellung ihrer Hafen- und Booteinrichtungen bemühen, legen die Norweger das Hauptgewicht auf die Vorführung ihrer Geräte zum Fischfang, einschließlich der verschiedenen, von ihnen eigentümlich präparierten Räder-Objecte. Die drei wesentlichsten Apparate: Netz, Reihleine und Angel sind in unvergleichlich praktisch eingerichteten Exemplaren vorhanden. Man sieht es diesen Sachen an, daß sie aus den Händen einer Bevölkerung kommen, deren einzige Erwerbsquelle der Fischfang anmacht. Und etwas ganz besonderes Charakteristisches ist der Umstand, daß alle diese Netze mit möglichst wenigem Material hergestellt sind, und daß ihre Dauerhaftigkeit mehr in dem vorzüglichen Geflecht der Fäden und in der kunstgerechten Verschlingung derselben begründet ist, als in der Masse des angewendeten Stoffes.

Einig in der Norwegischen großen Ausstellung ist der sogenannte Fisker-Schlitten zum Verfahr an den häufig verschneiten Küsten und auf dem Eise — ein Instrument, zu dessen Handhabung

nien und Massachusetts. Die Ausstellung dieser Staaten finden wir auf der Galerie über dem südlichen Mittelgange des Hauptgebäudes. Theilweise sind es die obersten Unterrichtsbehörden des Staates, theilweise auch städtische Schulbehörden, welche diese Ausstellungen ausführen. Wir finden fast überall zuerst statistische Angaben über die Bevölkerung und die Schülerzahl des betreffenden Staates, ferner Notizen über die Lehranstalten, die in denselben gedruckten Lehrapparate und Schulgeräte, sowie Proben der Leistungsfähigkeit in den verschiedenen Fächern. Das Lehrsystem und die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Grade der Schulen sind hier oft in recht übersichtlicher und interessanter Weise ausgestellt. Die Kindergärten und Blinden-Anstalten, ebenso aber auch neben den Volksschulen die Gewerbeschulen und Universitäten sind gleichmäßig vertreten. Unter sämtlichen obengenannten Staaten treten in dieser Abtheilung hauptsächlich die Neu-England-Staaten rühmlichst hervor.

In der Englischen Abtheilung finden wir nur Schulbücher und Apparate, jedoch keine eigentliche Schul-Ausstellung. Dasselbe ist in mehreren Englischen Colonien der Fall, ebenso auch in den Abtheilungen Deutschland's und Oesterreich's, sowie auch Frankreich's; dagegen finden wir in der Abtheilung der Schweiz eine höchst lehr-

Unterichts irgend welchen Verlehr mit einander unterhalten können. Die Unterrichtsmittel sind überaus zahlreich und so läckenlos vorhanden, wie in den allerbesten Stadtschulen. Hervorzuheben unter ihnen ist eine kleine Orgel, welche selbst in der kleinsten Schwedischen Landshule zu finden ist. In einem der Nebengänge ist ein aus Nache hergestelltes kleines Modell eines Schwedischen Stadtschulhauses. Das dreistöckige Gebäude hat nach diesem Muster in jedem Stock einen Sammelraum, fünf Klassenzimmer, ebenfalls mit Einzelpulten, und einen Toilettenaal.

Die Medaille der Preisgekrönten

(Seite 171.)

Jeder preisgekrönte Aussteller erhält eine und in jedem Falle die ganz gleiche Medaille, sowie ein Diplom und eine beglaubigte Abschrift des Berichtes der Preis-Jury, auf welche hin ihm der Preis zuerkannt worden ist. Er hat das Recht, diesen Bericht zu veröffentlichen. Die Medaille hat 4 Zoll im Durchmesser, ist nahezu 1/2 Zoll dick und zeigt auf der Vorderseite eine stehende Columbia mit dem Lorbeerkränze auf dem Haupte, welche in der ausgestreckten Rechten den Sieges-Lorbeer über die Embleme von



Howell's Pavilion.

nebst großer Fertigkeit noch der ganze Muth und die ganze Uner-schrockenheit eines echten Norwegischen Fiskers gehört.

Außer dem Bergener Museum stellen noch mehrere Norwegische Privaten Geräte zum Fischfang und Räder-Präparate aus.

Schulwesen.

Die Schule hat in vielen Abtheilungen der Ausstellung eine Repräsentation gefunden. Die Ver. Staaten sind bei dieser Schul-Ausstellung selbstverständlich am meisten vertreten. Der Staat Pennsylvania hat für sein Schulsystem ein besonderes Gebäude errichtet, doch scheint es uns, daß der Besucher dieses Gebäudes keineswegs einen richtigen Begriff, am allerwenigsten aber einen vortheilhaften Begriff von dem Schulsystem des Staates erhält. Einzelne Städte haben Modelle ihrer Schulhäuser, Schulmodel und Lehrapparate verschiedener Art, sowie auch Schreiftproben von Schülern u. geschickt, doch fehlt in allen diesen einzelnen Ausstellungen die Ordnung. Staatliche Nachweise, bei einer Schulausstellung gewiß das Interessanteste, vermischen wir hier ganz. Besser, als Pennsylvania, sind andere Staaten der Union vertreten, so z. B. Illinois, Indiana, Ohio, Kentucky, Maryland, Connecticut, New-Hampshire, Michigan, Wisconsin, New-Jersey, Rhode-Island, Maine, Iowa, Missouri, Louisiana, Minnesota, Tennessee, Virgi-

reichte und interessante Schul-Ausstellung; wohl die am besten geordnete in der ganzen Ausstellung, welche ein treues Bild von dem Erziehungsweisen der Schweiz gibt. Belgien, Holland, Schweden und Norwegen haben ebenfalls ihr Schulwesen zur Ausstellung gebracht; Schweden, welches durch ein besonderes Schulhaus auf dem Plage vertreten ist, hat von diesen Staaten wohl das Beste geleistet, diesem zunächst steht die Schul-Ausstellung Norwegen's. Die Argentinische Republik hat ihr Schulwesen ebenfalls repräsentiert.

Das Schwedische Schulhaus.

Seite 193, liegt an der Agricultur-Avenue, gleich hinter dem Preisrichter-Pavillon, ist von Holz und bildet das Modell eines dreistöckigen Landshulhauses, wie sie die Schwedische Regierung erbauen läßt. Die innere Einrichtung zeigt ein vollkommen ausgestattetes Lehrzimmer und mehrere Nebenzimmer mit Kleiderroben, Waschzanden u. In dem oberen Stockwerke liegen helle und lustige Wohnräume für den Lehrer. Das erwähnte Lehrzimmer hat von drei Seiten Fenster. Durch einen ziemlich breiten Mittelgang getrennt, stehen an beiden Langwänden Querreihen von Pulten, jedes für ein Kind bestimmt. Die Pulte sind so weit von einander entfernt, daß die einzelnen Kinder nur sehr schwer während des

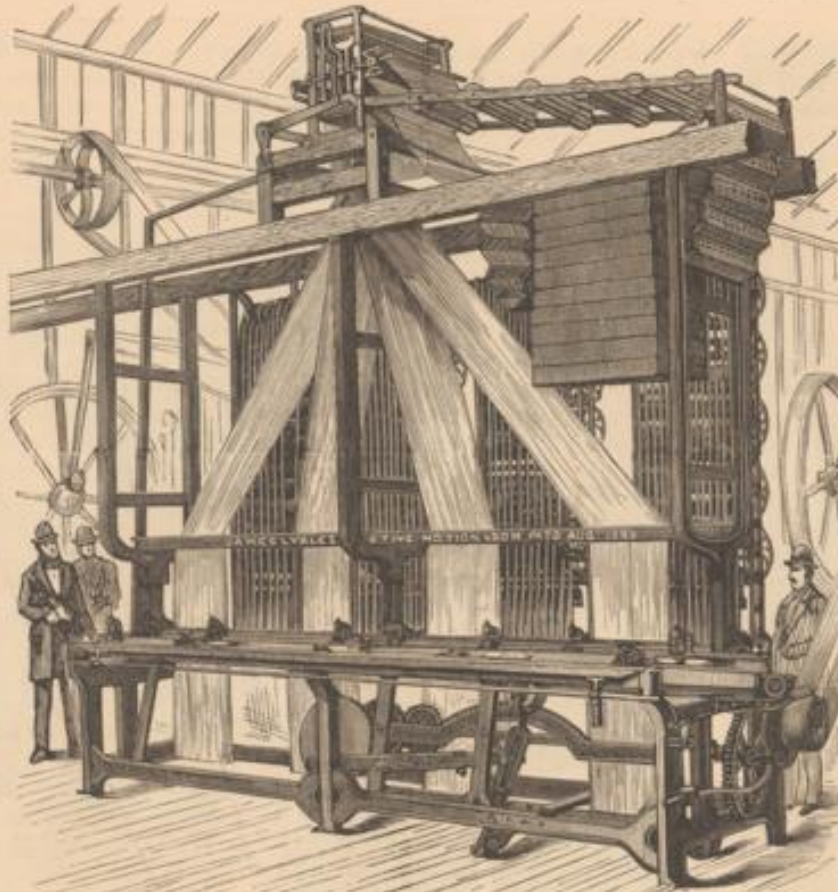
Kunst, Wissenschaft, Ackerbau, Bergbau, Handel und Industrie hält. In der Linken hält sie einen Schild, auf welchem das bei offiziellen Staats-Documenten gebräuchliche Wappen, ein heraldischer Adler mit dem Amerikanischen Schild (Sternen und Streifen) auf der Brust angebracht ist. Um diese Figuren zieht sich eine Kante von der Breite eines halben Fußes, auf welchem vier Medaillen angebracht sind, die „Amerika“, „Asien“, „Europa“ und „Afrika“ repräsentieren. Der Zwischenraum zwischen den Medaillons wird durch 38 Sterne, welche die 38 Staaten der Union repräsentieren, angefüllt. Die Rückseite der Medaille zeigt zwei prächtig ausgeführte Lorbeerzweige, zwischen denen in sehr geschmackvoll ausgeführter Römischer Capitalschrift die Worte „Awarded by United States Centennial-Commission“ zu lesen sind; zunächst dem Rande der Medaille sind die Inschriften „International Exhibition“ und „Philadelphia MDCCCLXXVI“ angebracht. Die Medaillen werden, sobald sie fertig sind, den Vertretern der verschiedenen Länder zur Uebermittlung an die betreffenden Aussteller übergeben werden.

Das Französische Departement.

Seite 193, glänzt ganz besonders durch seine Porzellane, seine Bronzen, seine Fayences, seine Bijouterien, seine Seidenzeuge und



Ausstellung der „United States Corset Company“ in der Maschinen-Halle.



Lyal's Webstühle in der Maschinen-Halle.



Ausstellung der „United States Corset Company“ in der Maschinen-Halle.

keine Luxuswaaren. Alle angebotenen Gegenstände besitzen eine Leichtigkeit und Gefälligkeit der Form, wie man sie in anderen Departements sehr selten findet. Auch die acustischen, optischen und musikalischen Instrumente, sowie die Chemikalien, darunter Anilin-Farben von außerordentlicher Schönheit, verdienen besondere Erwähnung. Dabei sind die Arrangements der Schaufenster so geschmackvoll und elegant, wie keine anderen in der ganzen Ausstellung. Selbst die Spielwaaren und die künstlichen Blumen, denen eine ganz besondere Abtheilung eingeräumt ist, zeichnen sich nicht allein durch schöne Formen aus, sondern auch die Art, wie sie ausgestellt sind, macht dem Geschmack der Franzosen alle Ehre. Und nun erst die Gobeline, deren Farbenpracht und Schönheit geradezu unübertrefflich sind. Sie verdienen sämtlich Plätze in der Kunstgalerie, während ihnen zum Theil nur prominente Stellen im Hauptgebäude angewiesen sind. Ein Gobelin, welcher in der Mitte in rothem Grunde äußerst feine Arabesken zeigt, ist mit einer etwa 15 Zoll breiten Kante umgeben, in welche Darstellungen von Früchten, Hausthieren und Pflanzen eingewebt sind, die kaum von Gemälden zu unterscheiden sind. Ein anderer stellt einen Kampf zwischen einem Wolf und mehreren Hunden dar, wieder Andere ländliche Feste aus der Zeit Louis XIV., andere wieder Frucht- und Blumenstücke, während einer der schönsten an der Längswand der Französischen Abtheilung in der Memorial-Halle den Ehrenplatz eingeräumt erhalten hat. Derselbe zeigt Penelope in ihrer Seh-

sucht nach dem abwesenden Odysseus und ist ein wahres Meisterwerk von Colorit und Feinheit des Gewebes. Im Französischen Departement ist ein kleiner Schaufenster zu sehen, welcher Edelsteine und Schmuckstücke enthält, deren Werth auf \$200,000 geschätzt wird.

Das Hospital auf dem Ausstellungsplatze.

Romantisch gelegen, einen kleinen darunter durchfließenden Bach überbrückend, von Weinbergen und Laubholz in lauschiger Stille und erfrischender Kühle umgeben, im Hintergrund eine Baumgruppe, präsentiert sich das Hospitalgebäude freundlich einladend Alle, die mühselig sind und beladen, auf große Entfernung schon durch eine lustig in der frischen Luft flatternde weiße Fahne mit dem Gewehr Kreuz sichtbar. Es liegt direkt nördlich vom Preisrichter-Pavillon. Das Hospital ist nur für augenblicklichen Gebrauch bestimmt, Patienten, die nicht über Nacht zu bleiben wünschen, werden nach einem benachbarten Hotel oder, wenn es angeht, nach ihrer Wohnung gebracht. Um unnötigen Aufschub bei dem Transport kranker oder verletzter Personen von verschiedenen Theilen des Ausstellungsplatzes nach dem Hospital zu vermeiden und sie sofort behufs ärztlicher Behandlung fortzuschaffen zu können, stehen beständig Ambulanzen bereit und in allen Hauptgebäuden tragbare Streckbetten für die Benutzung plötzlich verletzter oder

erkrankter Personen. Viele Patienten, deren Leiden weniger gefährlich sind — wie Betrunktheit, Sonnenstich, Ermattung vom vielen Umherlaufen, Stehen und Anschauen — und die sich nicht durch die Menschenmassen tragen lassen mögen, werden häufig nach dem Hospital in den allgemein für Gerisse, Frauen, Mädchen und Kinder sehr beliebten und viel gebrauchten Rollstühlen gefahren. Hier kommen sie zunächst ins Empfangs- und dann ins Stabzimmer, wo ihnen Medizin verschrieben, oder sie, wenn nöthig, sofort in die Krankenabtheilungen (Wards) gebracht werden.

Es gibt eine Abtheilung für Männer, eine andere für Frauen; in jeder stehen sechs Betten. Miss Wapard ist die Leiterin. Im Stabzimmer befinden sich vier große Glas-Cabinets voll der feinsten Drogen und Medicinen, sämtlich Beiträge von humanen Philadelpher Drogarenhändlern und Apothekern. Viele in dem Hospital behandelte Leiden sind unbedeutend, und leicht gehoben, viele andere aber sind ernster Natur, und die sofortige Behandlung durch geübte Aerzte hat in mehr als Einem Falle tödtliche Anfälle irgend einer schrecklichen Krankheit verhindert. Die Zahl der Patienten wechselt natürlich bedeutend in verschiedenen Zeiten. An einem Tage baten nur etwa acht oder zehn Personen um Beistand, während an anderen Tagen Hunderte von Leidenden an einem Tage sich meldeten. Zum Glück ist es nicht notwendig geworden, viele wundärztliche Operationen auszuführen, nur wenige Amputationen von geringer Wichtigkeit sind



Lyal's Webstühle in der Maschinen-Halle.

zu verzeichnen. Hier kräftige, erfahrene, waschame und ordentliche Wärter sind stets bereit, Patienten von einem Plage zum anderen zu schaffen. Kurz, nichts könnte zum Comfort unwohl gewordener oder zufällig verletzter Besucher der Ausstellung mehr gethan werden. Das Centennial-Hospital ist für den Gebrauch jedes, ärztliche Hilfe innerhalb des Ausstellungsplatzes bedürftenden Besuchers eingerichtet; die Behandlung ist ganz frei; alle Applikanten werden sorgsam untersucht und behandelt ohne Geld und Honorar.

Der Staat Nebraska

hat in der Mitte der Ackerbau-Halle eine ebenso übersichtliche, wie instructive Ausstellung seiner Produkte veranstaltet. In einem hohen Raume, der in viele nach vorn offene und mit Glaswänden versehene Kabinen getheilt ist, erblickt man neben Weizen-Kolben, Weizen, Roggen, Erbsen, Bohren, Pansen, Hafer, Gerste, Buchweizen und Hirse, sämmtlich von vorzüglicher Qualität, Kohle (bituminöse), Torf, Salz und Porzellan-Erde, Holz-Arten in reicher Auswahl, Woll-Proben, Hen und sonstige Produkte sind in anderen Theilen des dem Staate eingeräumten Platzes vertreten. Die ausgestellten Weizen-Kolben besitzen eine außerordentliche Größe und sollen in einzelnen Fällen eine Ernte von 88—100 Bushel Weizen pro Acker ergeben haben. Nebraska, in welchem sich viele Deutsche niedergelassen haben und, wie die Commissäre des Staates versichern, zu den erfolgreichsten und grachtigsten Bürgern des Staates gehören, wurde zuerst vor noch nicht 25 Jahren besiedelt. Im Jahre 1856 wurde zum erstenmal eine Zählung der Bevölkerung vorgenommen und waren damals nicht mehr als 10,716 Seelen in dem ganzen Territorium; im Jahre 1875 war die Bevölkerung zu 259,912 Seelen angewachsen, also in kaum 20 Jahren um 2324 Prozent. Aus dieser Zunahme der Bevölkerung kann die Zukunft des Staates annähernd ermessen werden.

Um die Bodenbeschaffenheit von Nebraska zu zeigen, hat man in Glaskästen zwei, sechs Fuß hohe Säulen, die im Thallande aus dem Boden herausgehoben sind, aufgestellt und nach der Farbe derselben zu urtheilen, muß das Land eine außerordentliche Fruchtbarkeit besitzen. Das Hügelland soll eine solche Humuskruste von 2—3 Fuß Mächtigkeit besitzen. Die Deutschen leben dort in Ansiedlungen in einzelnen Theilen des Staates vereinigt, zuweilen auch unter den Amerikanern und anderen Nationalitäten zerstreut. Viele der besten Farmen gehören Deutschen. In den letzten Jahren haben sich auch in Nebraska viele Mennoniten aus Süd-Rußland, welche bekanntlich sich die Deutschen Sitten und die Deutsche Sprache völlig erhalten haben, niedergelassen.

Thier-Ausstellungen.

(Seite 161, 162 und 163.)

Die Thierschau begann am Freitag den 1. September auf dem an der Belmont-Avenue dafür abgegrenzten, 20 Acres großen und vollständig zu dem Zwecke eingerichteten Platze. Pferde bejagten den Resten. Das Dominion Canada hatte neunzig seiner vorzüglichsten Thiere geschickt und aus den Ver. Staaten waren etwa 120 vorhanden. Am 14. September wurde die Pferdeschau geschlossen. Gleichzeitig mit derselben fand auch die Hundausstellung statt, die an Zahl und Trefflichkeit der Exemplare alles Dogewesen übertraf. Vom Auslande theilte sich England mit 50 und Canada mit noch einmal so viel erlesenen Hunden.

Der Pferde- und Hundschau folgte die Ausstellung von Rindvieh und da konnte Amerika eine stattliche Zahl aufbringen. Dielem Theil der Thierschau wurde ganz besondere Sorgfalt zugewendet. Ein Catalog wurde ausgegeben, in



Der "Mohawk Dutchman" an der Arbeit.

welchem jedes einzelne Rindvieh der Weltausstellung bezeichnet war, entweder mit eigenem Namen oder mit dem Namen des Besitzers, mit Angabe des Alters, seiner Geschichte und eigenthümlichen Vorzüge.

Es waren etwa 550 Stück Rindvieh ausgestellt, darunter vier kolossale Kühe von Colorado. Das größte Thier auf der Ausstellung war ein großer Ochse, der 4000 Pfund wog und „General Grant“ heißt. Zwei andere Stiere von Kentucky und einer von Canada wogen fast ebenso viel. Es sind etwa 150 Stück

Herrn Geo. P. Rowell & Co. frei geliefert.

Geschenke von Siam.

(Seite 173.)

Der Herrscher von Siam in Hinterindien hat die Ver. Staaten mit einer Anzahl von interessanten Gegenständen beschenkt, die im Gebäude der Marine-Abtheilung untergebracht waren. Es sind verschiedene messingene und metallene Handgeräthe und Küchen-geschirre, ein mit Gold gefächter, reich verzierter Sattel, verschiedene reiche, mit Perlmutter ausgelegte Handgeräthe, eine Partie seidener und wollener Gewebe und Stoffe, ein Webstuhl, Strohmatten, Tigerfelle, Modelle von Häusern und Booten, Handgeräthe aus Strohgeflecht, einige Saiten-Instrumente, Küchenbesteck und chirurgische Instrumente, ein zweirädriger Wagen, ein prachtvoller Kuhstall etc. sowie eine Waffe des vorigen Königs von Siam. Ueber der Ausstellung hängt ein reich geschmücktes siamesisches Wappen, Tigerfelle, sowie verschiedene Transparenz-Bilder.

Sämmtliche ausgestellten Gegenstände stehen hinter den Eismägen der anderen auf der Ausstellung vertretenen asiatischen Völker sowohl bezüglich der Arbeit, des Materials, des Schmacks etc. weit zurück.

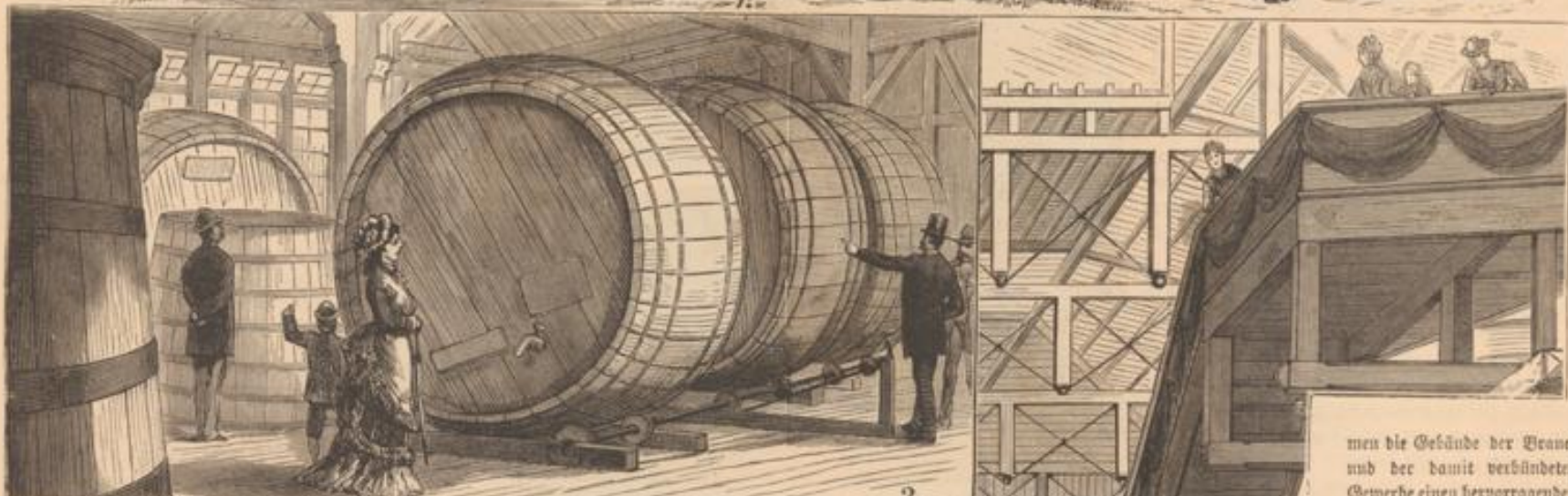
Ausstellung der Brauer.

(Seite 169.)

Unter den von Privat-Corporationen für die Centennial-Ausstellung errichteten Gebäuden im Fairmount-Park neh-



Russische Fußdecke im Hauptgebäude.



men die Gebäude der Brauer und der damit verbundenen Gewerbe einen hervorragenden Platz ein. Das Hauptgebäude hat eine Länge von 300 und eine Tiefe von 100 Fuß. Auf der Südseite des Hauptgebäudes ist ein Separatbau für die Ausstellung und Preis-Concurrenz der Europäischen und Amerikanischen Malzgetränke errichtet. Derselbe hat eine Länge von 80 und eine Tiefe von 60 Fuß. Der mittlere Theil desselben ist ein vollständig eingerichtetes Eishaus, um Lagerbier, Ale und Porter in der richtigen Temperatur zu erhalten.

Die Gebäulichkeiten sind romantisch und zwar auf dem höchsten Theil des Ausstellungsgrundes, in der unmittelbaren Nähe der Agriculturhalle gelegen. Zur Bequemlichkeit der Aussteller sowie der Besucher dieser interessanten Ausstellung des großen, verbreiteten Brauwesens ist ein Elevator in der Mitte des

Gebäudes errichtet, welcher die Besucher auf den Thurm befördert, von wo aus man den ganzen Ausstellungsgrund, den Schuylkill River, sowie einen Theil der Stadt Philadelphia übersehen kann.

Wir geben in Nachstehendem in gedrängter Kürze eine Uebersicht der hauptsächlichsten Departements der Ausstellung der Brauer-Industrie in Philadelphia.

Brauer-Departement. Im Centrum des Gebäudes befindet sich eine mit allen modernen Verbesserungen versehene Brauerei. Der Braukessel faßt 125 Barrels; in gleichem Verhältniß stehen die eiserne Malzbütte, der Refrigerator, die Pumpen und sonstigen Apparate. Von ganz besonderem Interesse ist die in kleinem Maßstab ausgeführte Modell-Brauerei, welche nur 10 Quadratfuß Raum einnimmt. In derselben befinden sich ein miniature: Kessel, Malzbütte, Pumpen, Refrigerator, Waage u. s. w., welche sämmtlich durch eine in demselben Verhältniß stehende Dampfmaschine in Betrieb erhalten werden; ja sogar das in neuerer Zeit so nöthig gewordene Eishaus nebst Gährkammer fehlt nicht, so daß eine ganz kleine Quantität Hopfen und Malz (eine Handvoll) genügt, um Bier zu brauen. Malzgetränke werden in geschmackvoll angefertigten Fässern und Flaschen zur Ausstellung und Preis-Concurrenz zugelassen.

1.äußere Ansicht des Gebäudes. — 2. Große Fässer — 3. Innere Ansicht.

Die Brauer-Halle.

Maschinen-Departement. In diesem Departement befinden sich alle Maschinen und Apparate, welche das Verfahren dokumentieren, die Einrichtung von Brauereien und Mälzereien zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Sämtliche Maschinen werden durch Dampfkräft getrieben, zu welchem Zwecke eine eigens dazu bestimmte Dampfmaschine von 60 Pferdekraft aufgestellt ist.

Mälzer-Departement. Um dem nicht Eingeweihten ein vollständiges Verständnis der Zubereitung von Malz zu geben, werden dem Besucher die verschiedenen Stadien der Mälzerei vor Augen geführt. In der ersten Abtheilung befinden sich Gersten-Rehren aus allen Theilen der Welt. Durch ein in größerem Maßstab errichtetes Modell-Mälzhaus wird der Proceß des Einweichens und Aufquellens von Tag zu Tag, sowie das Trocknen des Malzes auf der durch Dampfkräft getriebenen Darre veranschaulicht. Die in dieses Fach einschlagenden Maschinen, speziell die verschiedenen patentirten Malz-Darren, werden durch Dampf in Bewegung gesetzt.

Hopfen-Departement. An das Malz-Departement schließt sich die Hopfenausstellung an. Dieselbe enthält nebst den Hopfenpressen und Hopfendarren eine Sammlung der vorzüglichsten fremden und einheimischen Hopfenarten.

Außer diesen oben angeführten Ausstellungs-Gegegenständen sind noch Bierwagen, Wetterfahnen, Glaswaaren, Fässer mit versüßtem Meisen, große und kleine Pottiche und Gebinde u. s. w. ausgestellt.

Die Zahl der augenblicklich im Betriebe befindlichen Brauereien beläuft sich auf 2783, und deren Leistungsfähigkeit kann bei der Trefflichkeit der Einrichtungen und der Ausdehnung der Anlagen auf circa 9,500,000 Barrels oder circa 294,500,000 Gallonen angenommen werden. Der Staat, der am meisten Bier produziert und konsumiert, ist der Staat New-York, in dem im Jahre 1875 nicht weniger, als 2,889,777 Barrels gebraut wurden.

Das in den Nordamerikanischen Brauereien angelegte Capital beträgt sich auf \$88,806,290; rechnet man hinzu das in Mälzereien angelegte Capital im Betrage von \$24,094,500, ferner den Werth des mit Gerste bebauten Landes \$65,225,040, das mit Hopfen bebaut, das auf \$2,360,520 geschätzt wird, so beträgt die Summe des in diesem Industriezweige angelegten Capitals \$180,486,350. Die Zahl der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter beträgt circa 35,400. Es steht also einer großen Capitalanlage eine verhältnismäßig nur kleine Arbeiterzahl gegenüber, die sich dadurch erklärt, daß die eigene Geschicklichkeit der Nordamerikaner, die Handarbeit durch Maschinen zu ersetzen, sich auch in diesem Industriezweige in hervorragender Weise bewährt. Von den Bierern waren 13 Kleinsten, 2 Porterbier- und 54 Lagerbier-der Prüfung unterbreitet worden. Man kann im Allgemeinen sagen, daß die Amerikanischen Biere, wenn auch reich an Zuckergehalt und fast sämtlich rein an Geschmack und Farbe, doch nicht durchgehend frei sind von Zusätzen chemischer Präparate.

Nächst den Ver. Staaten hat sich Deutschland durch die Zahl seiner ausstellenden Brauereien, wie durch die Qualität seiner Fabrikate am Meisten hervor. Von den in einer Collectiv-Ausstellung vereinigten Bayerischen Ausstellern waren es die Brauereien von Heinrich L. Böttlinger in Würzburg, Bierbrauerei zum Pfaffor in München und Heinrich Wetz in Speyer, die sich durch ihre Exportbiere besonders auszeichneten. Letzterer hatte ein Bier ausgestellt, das bereits in Flaschen auf der Weltausstellung zu Wien gewesen war, und damit den Beweis geliefert, daß es möglich ist, ein Bier herzustellen, das eine Reihe von Jahren auf der Flasche tadellos bleiben kann. Von den Norddeutschen Ausstellern ist besonders Peter Overbeck in Dortmund hervorzuheben. Er hatte ein Bier der Prüfung unterworfen, das der Ausstellung aus Rio de Janeiro zugegangen war, also den Äquator zweimal passiert hatte und sich trotzdem ebenso rein an Geschmack und Aussehen erwies, wie das direkt abgeforderte. Julius Hildebrand, Pfungstadt (bei Darmstadt), hatte ein ganz vorzügliches Export- und Lagerbier ausgestellt; ebenso die Berliner Brauerei-Gesellschaft „Tivoli“, die einen eigenen Ausshank auf dem Ausstellungspalast errichtet hatte, und deren Lagerbier, das zu demselben Preise, wie die einheimischen Biere verkauft wurde, allgemeinen Beifall fand.

Die Malzproduktion in den Ver. Staaten befindet sich ebenfalls auf einem sehr entwickelten Standpunkte. Sie wird von 310 Mälzereien betrieben, die 1874 zusammen 400,000 Bushel fertig stellten. Gerste wird in den Ver. Staaten auf 1,529,860



Geo. Mather's Sons & Co's Auslage von Bruckerswürz.

Ackern gebaut und diese ergaben in 1874 eine Ernte von 23,200,500 Bushel. Die werthvollste Gerste scheint in den Staaten Georgia, Alabama, Nevada und Tennessee zu gedeihen, aber auch New-York, Missouri, Wisconsin und Cali omien liefern treffliche Qualitäten. Von dem in den Ver. Staaten gewonnenen Quantum Gerste wird die bei Weitem größere Hälfte von den Mälzereien verarbeitet und somit zur Breu-Industrie verwendet.

Zahlreiche und meistens von Qualität vorzügliche Malzsorten hatte Canada geschickt; hingegen waren die Mälzereien Deutschlands nur durch eine Firma vertreten, Oesterreich durch vier, die sämtlich das bekannte und für Brauwerke so bewährte Märkische Malz ausgestellt hatten.

Die Hopfenkultur ist in den Ver. Staaten noch ziemlich neu, gewiß aber mit jedem Jahre an Ausdehnung, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Import aus Bayern und Oesterreich nach dem Verlaufe weniger Jahre nicht allein aufhören, sondern daß auch bei guten Ernten der Nordamerikanischen Hopfen seinen Weg nach den Europäischen Märkten finden wird. Es ist dies

in diesem Augenblicke bereits der Fall. Bebauet mit Hopfen sind im Ganzen 89,013 Acker, und diese lieferten nach dem letzten landwirthschaftlichen Census 25,456,669 Pfund. Das Deutsche Reich produzierte im gleichen Jahre (1875) 44,100,000 (davon Bayern allein 10,628,000), Großbritannien 19,500,000, Oesterreich-Ungarn nur 5,100,000. Es sind also die Ver. Staaten in der Hopfenproduktion das drittgrößte Land. Canada war durch sieben Aussteller vertreten, die sämtlich einen aromatischen, mittelguten Hopfen geliefert hatten, Oesterreich durch drei Firmen. Unter den Deutschen Ausstellern (Bayerische Collectiv-Ausstellung) zeichnete sich der Magistrat von Spalt aus, der den in seiner Stadt und der umliegenden Gebirgen, weitberühmten Hopfen ausgestellt hatte. Die Hopfenkultur wird von der Stadt Spalt seit 800 Jahren betrieben.

Den großen Aufschwung, den die Nordamerikanische Brauindustrie überhaupt und besonders in den letzten dreizehn Jahren genommen, verdankt sie zum großen Theil den eingewanderten Deutschen. Die Ale- und Porter-Brauereien sind fast ausschließlich in den Händen von eingewanderten Engländern oder von Amerikanern, aber die unzähligen Lagerbier-Brauereien, deren Produkt sich immer mehr und mehr einbürgert und die schweren Ale- und Porterbier verdrängt, werden ausnahmslos von Deutschen betrieben. Ihnen sind auch vorzugsweise die mannigfachen Verbesserungen und Erfindungen zu danken, denen man überall in den Nordamerikanischen Brauereien begegnet und die den Betrieb wesentlich erleichtern.

Die Leistungsfähigkeit der Nordamerikanischen Brauerei ist bedeutend größer, als die der Deutschen. In der großen Leistungsfähigkeit der einzelnen Etablissements liegt wohl der beste Beweis für die Trefflichkeit ihrer Einrichtungen, die Güte ihrer Maschinen und für die Intelligenz in der Leitung derselben. Das, was in den Deutschen Brauereien noch vielfach durch die Hände mühsame Arbeit geschieht, das bewerkstelligen in den Nordamerikanischen Brauereien schon überall Maschinen und technische Vorrichtungen, die die Produktion fördern und erleichtern.

Empfang im Damen-Pavillon am 7. November 1876.

(Seite 61, 78, 82 und 174.)

In den, Namens der einzelnen Staaten errichteten Gebäuden auf dem Weltausstellungspalast hat bekanntlich ein besonderer Empfang durch die Gouverneure der betreffenden Staaten stattgefunden, wobei man sich im engeren „landsmannschaftlichen Kreise“ mit Behagen die biederer Rechte schüttelte. Da die Damen hierzulande in keiner Hinsicht hinter dem „härteren Geschlecht“ zurückstehen wollten und auch durch einen besondern Pavillon in Philadelphia vertreten waren, so wollten auch sie ihren besondern Empfang haben und sie wählten dazu den Tag der Wahl, an welchem die himmlische Männerwelt an der Wahlurne auf's eifrigste bemüht war, einen neuen Präsidenten zu wählen.

Das Wetter war dieser besondern Feier nicht sehr günstig und eine Eigenthümlichkeit derselben war, daß die Individuen „of male persuasion“ fast gänzlich durch ihre Abwesenheit gänzten. Die Gäste wurden durch John C. D. Gillespie, Präsidentin des Damen-Exekutiv-Comites, welche die Honnors machte, bewillkommen. Im nördlichen Flügel des Damen-Pavillons war für den Zweck eine festlich geschmückte Tribüne errichtet worden; auch für sonstige besondern Schmuck der Halle war gesorgt. Auf der gegen Osten gelegenen Galerie, die mit Draperien in den Landesfarben ausgeschlagen war, musicierte den Tag über das Musikcorps des Guard-Regiments. Die Besucherinnen erschienen alle in großer Toilette. Der Empfang begann gegen Mittag.

Nach Beendigung desselben, der mehrere Stunden dauerte, hielt Frau Gillespie eine kurze Ansprache, worin sie den Gästen inbegriffen für ihre freundliche Theilnahme an der Feier dankte. Nach dieser Ansprache wurden den Gästen, während diese an der Tribüne vorüber schritten, kleine, hübsch ausgestattete Pamphlete überreicht, welche eine kurze Geschichte des Frauen-Departements der Weltausstellung enthielten.

Das Frauen-Centennial-Comite wurde im Februar 1873 organisiert. Es hat die Summe von \$126,000 an das Finanzdepartement der Ausstellung abgeliefert. Der von dem Comite in's Leben gerufene Frauenverein, der sich über 32 Staaten erstreckt, soll unter dem Namen „Woman's National Centennial League“ fortbestehen.

Das Comite hat während der Dauer der Weltausstellung unter



Die „Dairy“ auf dem Ausstellungspalast.



Frommer's Malt-Extract in der Agricultur-Halle.

dem Namen "New Century for Women" ein Wochenblatt herausgegeben, das in allen seinen Theilen durch Frauen hergestellt wurde: die Verlegerin war Frau Horney, die Redactrice Frau Hollowell und sämtliche Beiträge waren aus der Feder von Damen geflossen; auch war das Blatt durch Frauenhände gesetzt und gedruckt.

Von dem Kunstdepartement im Frauenpavillon läßt sich nur wenig Nützliches sagen. Der nicht sehr günstige Eindruck, den die „Kunstgalerie“ macht, ist zum Theil auf die unvortheilhaften Räumlichkeiten zurückzuführen, welche es unmöglich machten, die ausgestellten „Gemälde“ in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Unter so ungünstigen Bedingungen würden selbst die „besten“ Bilder einen schlechten Eindruck machen. Daß sich eine Anzahl ganz guter Gemälde unter den ausgestellten befindet, wird selbst ein Weiberseind nicht leugnen. An die Verstellung eines Kunstdepartements im Frauenpavillon dachte man erst in der ersten Stunde.

Die Idee entsprang im Kopfe eines Mannes, dem denn auch die Frauen alle Verantwortung für die Art der Ausführung bereitwillig überlassen. Wenn man sich nicht ausschließlich auf den Standpunkt der unerbittlichen Kritik stellen will, so lassen sich, wie eine Dame im „New Century“ schreibt, gar manche „verschämliche Züge“ an den Bildern geringerer Qualität entdecken. Jedenfalls sollten die Kritiker, welche dies Departement betreten, sich des großen Wertes von Charles Lamb erinnern, daß nämlich das größte Verbrechen der Kunstzeit Mangel an Golanterie gegen die Damen ist.

Japanische Kunstgegenstände.

(Seite 134 und 147.)

Die Japanische Kunst war auf der Weltausstellung nicht unwürdig vertreten. So war im Hauptgebäude ein merkwürdiger japanischer Tellerstapel ausgestellt, der mit seinen Schnitzarbeiten, wunderbaren Thiergegestalten und sonstigen Zuthaten die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Vor dem eigentlichen Spiegel erblickte man in sorgfältigster und kunstvoller Schnitzarbeit das Modell eines japanischen Behausunges. Zu beiden Seiten des Spiegels waren die unvermeidlichen japanischen Schirme und oben und unten war er mit Schnitzarbeiten und fabelhaften Thiergegestalten, unter denen jedoch die Drachengestalt überwiegt, fast verschwenderisch ausgestattet. Am Fuß des Spiegels sah man zwei in Bronze sehr schön ausgeführte storchähnliche große Vögel, die Landelaber hielten. Die Japanische Kunst war aber auch noch in anderer Weise vertreten, so durch Porcellane, seine Seidenzeugen, bronzene Sachen, lackirte Waaren und Malereien.

Die Japanische Malerei scheint sich vorwiegend mit der Tecorirung von Schirmen zu befassen und leistet darin manches Sonderbare und Originelle. Zu dem letzteren gehört ohne Zweifel ein japanischer Schirm, von dem sich eine Illustration auf Seite 147 befindet. Derselbe scheint dazu bestimmt, zum Schmuck der Wand zu dienen, ähnlich wie wir unsere Wände mit Bildern schmücken. Der Maler hat auf dem Schirm einen langen Zug Heuschrecken dargestellt, die auf den Hinterbeinen gehen und wovon jede eine besondere Art von Blume am Stengel trägt. Sie mar-

schieren im Gänsemarsch und in der Mitte des Zuges wie ein „Wärdeenträger“ der Heuschrecken in einem Palanquin getragen. Bemerkenswerth an diesem drolligen Bilde ist, daß die Perspektive, die sonst allen Japanesischen und Chinesischen Bildern bekanntlich abgeht, eine ziemlich richtige ist.

„Old Abe“, der Kriegeradler aus Wisconsin.

(Seite 134.)

Eine Curiostät in der Ackerbauhalle, welche viel Neugierige anzog, war „Old Abe“, ein lebendiger Adler, der in allen Schlachten zugegen war, welche das achte Regiment von Wisconsin im letzten Krieg mitgemacht hat. Er war 1861 geboren und erst zwei oder drei Monate alt, als er in die erste Schlacht gieng. Er nahm später noch an fünfunddreißig Schlachten theil — fast ebenso viel als der alte Napoleon mitgemacht hat. Nach dem Frieden erhielt „Old Abe“ vom Staate Wisconsin das Gnadenbrod bis zu seinem einjährigen feigen Ende und als die Weltausstellung eröffnet wurde, geschah ihm die hohe Ehre, in Philadelphia ausgestellt zu werden, damit die Besucher der Weltausstellung sehen möchten, wie eigentlich der „Freiheitsvogel“ ausseht. Der Curiostätenhändler Oberst Wood in Philadelphia hat \$10,000 für den seltenen Vogel geboten und Larnum das Doppelte dieser Summe, allein beide Angebote wurden zurückgewiesen, indem das Thier nicht verkauft wird. Wenn „Old Abe“ nicht gerade von großem Hunger geplagt ist, frisst er nichts was nicht durchaus appetitlich und „sohler“ ist. Er wird bloß einmal per Tag gefüttert, nämlich Morgens, und man gibt ihm frischen Fisch, frisches Hühnerfleisch oder auch Kalb- und Lammfleisch. Er sitzt den ganzen Tag über gravitätisch und würdevoll auf seiner Stange und blickt stolz und herausfordernd

wie Schurke und einladend wie der feinste Kuchen ausseht. An den Wänden sah man Portraits des Erfinders, Erton, und seiner patentirten Cracker-Maschine sowie eine lange Liste von Medaillen und Preisen, welche die Firma im Lauf der Jahre auf Weltausstellungen erhalten hat. Erton & Co., betheiligten sich seit 1850 an allen namhaften Ausstellungen. Ihr Etablissement wurde 1847 gegründet.

Die Auslage der Brauntweinbrennereien von Cork.

(Seite 136.)

Die „Cork Distilleries Company“ war in Philadelphia durch eine Auslage ihre Fabrikate vertreten, diese befanden sich in einem großen, geschmackvoll gebauten Behälter, der die Reife von 3000 Meilen über das weite Meer nach Amerika gemacht hatte. Der obere Theil des Behälters, von dem wir auf Seite 138 eine Illustration geben, war aus Mahagoniholz und geschliffenem Glas. Unten befanden sich Fässer und Kisten mit Whiskey, welche das Firmenzeichen der „Cork Distilleries Company“ trugen. Im Innern befanden sich Regale aus Glascheiben und auf diesen erblickte man Fässer aus Glas, die mit Whiskey gefüllt waren. Aus den Fässern verabreichte ein Angestellter der Firma an Kaufstübe ganz ausgezeichnete Proben von Irischem Whiskey. Der Whiskey der Firma wird seiner Reinheit und Unschädlichkeit wegen von der medizinischen Facultät in London für solche Fälle bestritten, in welchen ein mildes Stimulanzmittel am Platze ist. Die Firma verwendet nur das allerbeste Material zur Herstellung ihrer Getränke.

Die betrieb bis zum Jahr 1867 vier von den fünf (im Ganzen) in Cork bestehenden Brennereien und kaufte in dem genannten Jahre auch die fünfte, die „North Wall Distillery“ deren Fabrikate schon längst in Amerika in lebhafter Nachfrage waren. Die fünf Brennereien, die alle fast schon über 50 Jahre existiren, werden seit zehn Jahren gemeinsam und in größter geschäftlicher Ausdehnung von der obengenannten Gesellschaft betrieben. Das einbezogene Capital beläuft sich auf über anderthalb Millionen Dollars.

Ein Künstler.

(Seite 138.)

Unter den Gestalten, welche in der Maschinenhalle durch ihr sonderbares Costüm auffallen, spielt der „Mehank Tutelman“, welcher die „Bandage“ mit erstaunlicher Virtuosität zu handhaben weiß, eine prominente Rolle. Seine Kopfbedeckung ist von ovaler Form und besteht aus kunstreich zusammengefügten Holzern der verschiedensten Art; oben auf derselben befindet sich eine Art von Windmühle, deren Flügel, während er arbeitet, sich rasch im Kreise drehen; sie werden durch den Wind, welcher das über der Stube an-



Noch.



Noch.

Preis-Medaille der Weltausstellung.

um sich. Er gestattet Niemanden, ihn zu freizeichnen und am Kopfe zu „grauen“, ausgenommen seinem Leibgarbisten, dem Veteranen Johnny Hill, der vom Gouverneur von Wisconsin speciell für diesen Dienst beordert worden ist. Naht sich ein Fremder dem Thiere und sucht es zu betastern, so macht es sofort von seinen Krallen und seinem Schnabel Gebrauch. Sein Nachquartier schlüß „Old Abe“ gewöhnlich auf der Cedar auf, die hinter dem Gebäude des Staates Wisconsin stand.

Seit dem Schluß des Krieges hat „Old Abe“ mehr Reminonien von Veteranen beigezogen, als selbst die Generale Sherman und Sheridan — Alles auf vorhergehende höfliche Einladung. Während eines dreijährigen Feldzuges im Süden galt „Old Abe“ den Soldaten als das lebendige Emblem der Freiheit, für welche sie kämpften. In der Schlacht bei Corinth in Mississippi soll der fähliche General Sterling Price seinen Soldaten die specielle Weisung gegeben haben, „Old Abe“ um jeden Preis herunter zu ziehen, wobei der General bemerkt hat u soll, es sei für ihn mehr werth, „Old Abe“ zu befechtigen, als eine ganze feindliche Brigade gefangen zu nehmen.

Erton & Co's Auslage von Crackers in der Ackerbau-Halle.

(Seite 135.)

Hort neben der Feder'schen Windmühle in der Ackerbauhalle befand sich eine interessante Auslage vorzüglicher Crackers, für die Tafel bestimmt, aus der Vöderei von Erton & Co. in Trenton, N. J., hervorgegangen. Die Crackers waren in geschmackvollen Kästen mit halbrundem Glas ausgestellt und waren dort in allen möglichen Variationen zu finden, nämlich: „Butter-Crackers“, „Wasser-Crackers“, „Küster-Crackers“, „Wein-Crackers“ und auch die wohlschmeckenden cylin-



Dougerty's Spielkarten im Hauptgebäude.

gebrachte Rad macht, in Bewegung gesetzt. Der Halsbogen des Künstlers ist zwar vom modernsten Zuschnitt, aber aus mehreren Holzarten gemacht. Auf der Brust trägt er eine Diamantnadel; der Stein an derselben hat drei Zoll im Durchmesser und wird von dem Künstler für acht ausgegeben. Die Handgelenke ziieren Armbänder mit prächtig glänzenden Steinen, die in Holz eingeseht sind. Um die Taille zieht sich ein Gürtel aus blau-weiß-rothem Zeug, welcher durch ein hölzernes, sechs Zoll langes Schloß zusammen gehalten wird. Seine Arbeitshülse, welche von den Schultern bis auf die Fersen reicht, zeigt die Amerikaner-

wenigen Minuten und ohne den Gegenstand, den er gerade anfertigen will, zu zeichnen. Aus einem Holzblock sieht man unter der Säge einen kleinen Schaukelstuhl entstehen, aus dem andern ein Sofa, aus dem dritten einen Schemel, aus dem vierten ein Schaukelständer, aus dem andern eine Masse niedlicher Dinge, die durch Feinheit an die kleinen Schweizerhäuschen erinnern, welche man in Spielwaarenlagern ausgestellt sieht.

Der eigentliche Beruf dieses Künstlers ist Modellmachen. Er fertigt Modelle der Gegenstände an, welche in Washington patentirt werden sollen. Er behauptet, er könne irgend eine Maschine

"Franklin Flint Glass Works", eine vollständige Glaswaaren-Fabrik eingerichtet, die täglich in vollem Betriebe ist und eine große Menge Schaukelfinger anzieht. Man erblickt da einen gewaltigen, sich gegen oben verengenden Schmelzofen mit mehreren aus feuerfestem Material gefertigten Schmelztiegeln, unter welchen ein durch bituminöse Kohlen erzeugtes intensives Feuer brennt. Daneben befinden sich kleinere Ofen ohne Schmelztiegel, unter welchen ein noch intensiveres Feuer unterhalten wird, als unter dem Haupt-Ofen. Legire werden nicht mit Kohlen, sondern mit Holz und rohem Steindl geheizt.



1. Indianische Pfeilspitzen, Wägenköpfe und Idenwaaren. - 2. Chinesische Abtheilung.

Aus dem „Mineral Annex“ des Hauptgebäudes.

ihnen Pandesfarben. Auch ein „imposanter“ Bapf steht unserm Künstler nicht.

Durch sein höchst sonderbares Aussehen zieht der Mann solche Massen von Neugierigen an, daß ihm vor kurzem aufgegeben wurde, sein abenteuerliches Costüm abzulegen, weil durch die Ansammlung großer Menschenhaufen der Verkehr in der Maschinenhalle gehemmt wurde. Ueber diese grausame Maßregel führte McCordney (so lautet nämlich der Name des Mohawk Dutchman) im Interesse seiner Prinzipale, die er auf der Weltausstellung zu vertreten hat, bittere Klage. Vermittelt seiner Vorfälle produciert der Künstler aus kleinen Blöcken Holz die wunderbarsten Dinge in

in Holz dergestalt nachzubilden, daß sie in derselben Weise arbeiten, als wäre sie aus Metall oder andern Material gemacht; auch Pistolen und Kanonen und Hoch- und Tiefdruck-Maschinen stellt er in Holz her. Er ist Besitzer mehrerer Patente und in der Sägekunst ein wahrer Virtuose. Unsere Illustration stellt ihn dar, wie er gerade an der Arbeit ist.

Die Glasfabrikation von Gillender & Son.

(Seite 165.)

Hinter der Sägemühle und dem Gebäude des Staates Pennsylvania haben die Herren Gillender & Son, Eigentümer der

Um die Defen, deren Flammen hoch empor schlagen und eine furchtbare Glühhitze ausstrahlen, ist eine große Anzahl Männer und Knaben beschäftigt. Diese begeben sich mit langen eisernen Stäben nach dem Hauptofen, rühren die darin befindliche glühende und flüssige Masse um und ziehen dann mit dem Ende ihrer Stäbe bald große, bald kleine Ballen rothglühenden Glases heraus; sie rollen dieses auf eisernen Platten umher, heben es dann wieder in die Höhe, um darauf die Enden der Stäbe, welche letztere sie bald vorwärts, bald rückwärts durch die Luft schwingen, wieder in einen der kleineren Ofen schieben, nachdem die Masse bereits fester geworden ist und das weiße kristallene Aussehen des gewöhnlichen



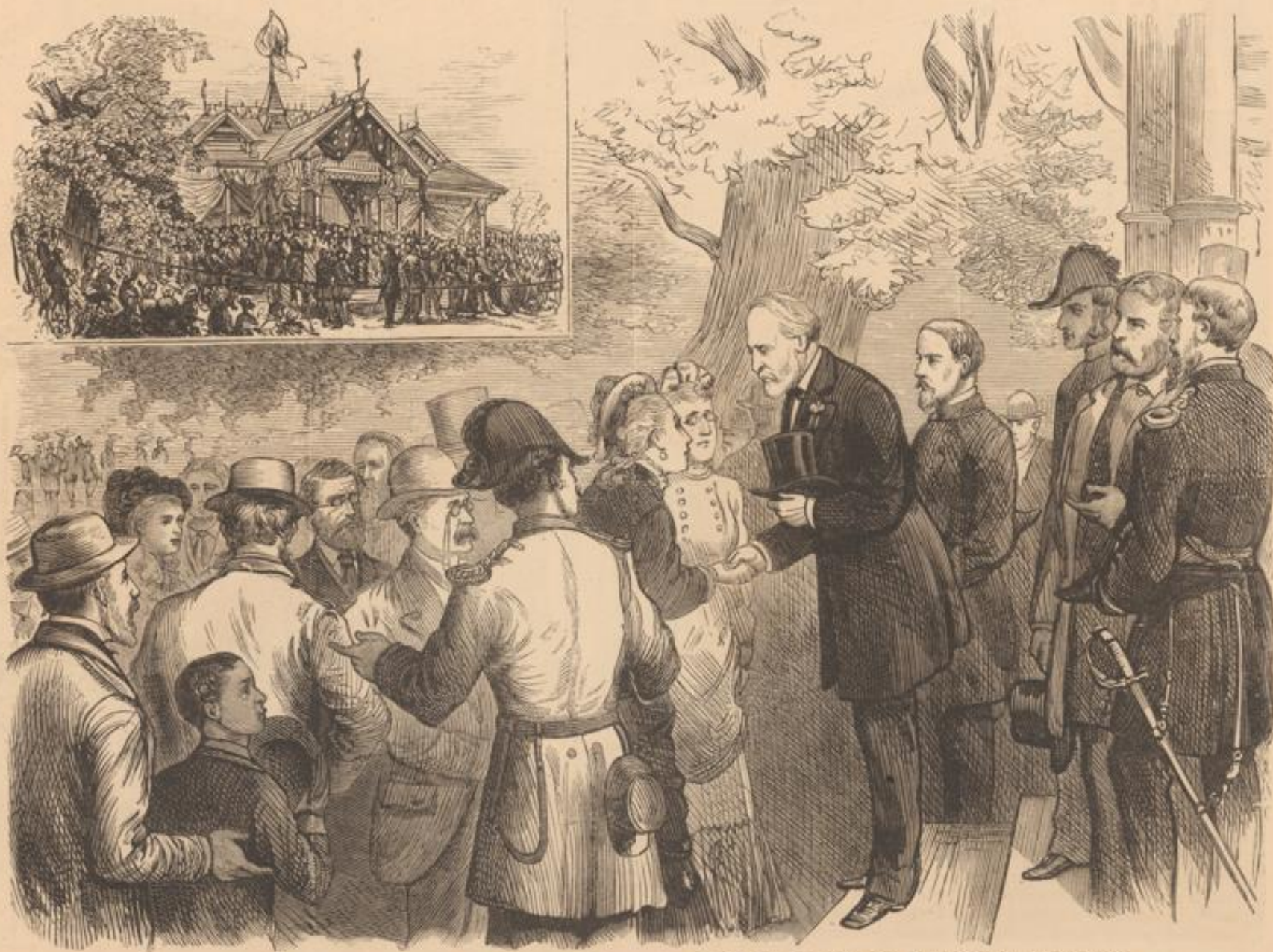
Geschenke des Königs von Siam an die Fr. Staaten.

Glasen angenommen hat. Wäre es dunkel in dem Räume, so könnte man die Arbeiter mit ihren Stäben, an deren Enden sich die rothglühende Masse befindet, ihrer wunderlichen Bewegungen wegen für Gnommen halten, die eine Art von Ballett ausführen.

Ein großer Theil der Gläser und Glaswaaren, die wir gebrauchen, wird nicht geblasen, sondern in Formen gepreßt, ein Verfahren, ohne welches Gläser nicht so billig hergestellt werden könnten, wie dies wirklich der Fall ist. Die Guss-Formen sind von Eisen

und innenwärtig aufs sorgfältigste polirt. Die flüssige Glasmasse wird vermittels des Endes der eisernen Stäbe in die Form gebracht. Ist diese gefüllt, so wird die flüssige Masse, die am Stabe hängt, oben am Rande der Form vermittels einer gewöhnlichen Schere abgeschnitten. Dann kommt die Gussform unter die Presse und ein eiserner Stempel, der von oben herunter fällt, preßt die Glasmasse in den geschmolzenen Sand, so daß sich die geringsten Details an der Matrix aufs genaueste an dem Glase abpre-

sen. Auf diese Weise werden Lampen, Trinkgläser u. hergestellt. Sobald das Glas gepreßt ist, wird es von Knaben, die dasselbe mit den Enden ihrer Stäbe fassen oder, wenn dies nicht möglich ist, das Glas auf ein Brett stellen und so tragen, nach dem Kühl-Ofen gebracht, wo es innerhalb eines Zeitraumes von nicht weniger als zwölf Stunden aufenweils hohen Graden von Hitze und Kälte ausgesetzt wird, um es gegen die Einwirkungen der Temperatur zu schützen. Ohne diesen wichtigen Prozeß würden alle Ar-



Rhode-Island-Tag am 5. Oktober 1876. — Empfang des Gouverneurs Lippitt auf der Treppe des Rhode-Island-Staatsgebäudes.

tikel aus Glas, seien sie nun geblasen oder gepreßt und mit der größten Kunst geschliffen und verziert, bei der geringsten Einwirkung der Temperatur in Scherben brechen.

Nicht minder interessant ist der Prozeß des Schleifens und Gravirens des Glases, sowie der, wodurch diesem die rauhe, und durchsichtige Oberfläche verliehen wird, die da und dort zu Verzierungen, welche das Aussehen von Eisblumen haben (z. B. an Glasglocken für Gaslammen), dienen. Der letzte Prozeß geschieht dadurch, daß man kleine Kieselsteine in die Glasglocke oder das gläserne Gefäß legt, bis dieses gefüllt ist und es dann mit großer Schnelligkeit rotiren läßt. Der Prozeß wird dadurch vollendet, daß man das Glas an kleine kreisförmige Drahtbürsten hält, die mit einer Schnelligkeit von 3000 Umdrehungen per Minute rotiren.

Die gewöhnlichen Ornamente an Gläsern werden dadurch hergestellt, daß man diese auf schmalen Steinen schleift. Ein schnelleres Verfahren, Verzierungen auf Gläsern herzustellen, besteht darin, daß man bei Herstellung der rauhen oder undurchsichtigen Oberfläche vermittelst lebloser Riemer kleine Stahlstäbchen an dem Glase befestigt, welche die Form der Verzierungen haben, die man dem Glase geben will. Auf diese Weise erhält man rauhe und durchsichtige, mit Verzierungen versehene Stellen, indem der Trübungsprozeß auf die durch Stahlstäbchen geschützten Stellen nicht einwirkt, während an den andern d. h. freien Stellen, die trübe, Eisblumenartige Oberfläche hergestellt wird.

Das Graviren von Glas kann wegen der Härte des letzteren durch keine der gewöhnlichen Werkzeuge geschehen, sondern wird durch rasch rotirende kleine Räder aus Kupfer, die fortwährend reichlich mit Öl und Schmirgel versehen werden müssen, bewerkstelligt. Es besteht in einem Einritzgen der Buchstaben und Verzierungen vermittelst der Spitzen von Kupferdrähten.

Die Muster werden auf Papier gezeichnet und dann in das durchsichtige Glas gelegt, worauf der Graveur dieselben „durchzeichnet“.

Dieser Prozeß ist ein langsamer und mühseliger und erfordert die größte Aufmerksamkeit. Unter den Artikeln, die geblasen werden, befinden sich die Lampen-Cylinders. Durch viele Uebung haben die Meister es soweit gebracht, daß ein Cylinder genau so groß ist wie

der andere, obgleich sie bloß nach dem Augenmaß geblasen und keine Form dabei angewandt wird.

Die Pop-Corn-Fabrik.

(Seite 164.)

Jedermann kennt wohl die bei der Amerikanischen Jugend so beliebte, unter dem Namen Pop-Corn bekannte Vekerei. Ein unter-



Das Portugiesische Pavillon auf dem Ausstellungsplatze.

nehmender Mann hat für eine sehr bedeutende Summe das Recht erworben, auf dem Weltausstellungsplatze diesen Artikel ausschließlich fabriciren und verkaufen zu dürfen und hat überall Oefen und Borden aufgestellt, wo kein „Pop-Corn“ zubereitet und verkauft wird. Wir geben eine Illustration eines solchen Costablimentes. Sie zeigt, wie ein Mann die Getreidekörner über einem Feuer röstet und wie andere mit der Zubereitung der großen runden weiß- und rothgefleckten Pallen beschäftigt sind, während einige junge Damen den vielbegehrten Artikel mit Grazie an die Besucher der Maschinenhalle verkaufen.

Die Dampfwesbüfle von Spall.

(Seite 165.)

Die Corsetten-Fabrikation war auf der Weltausstellung gut vertreten. Dieser Fabricationszweig ist in Amerika noch ziemlich neu. Bis zum Jahr 1861 nämlich wurden Corsette hauptsächlich von Deutschland importirt, wo sie mit der Hand gewoben wurden. Während des Bürgerkrieges wurde dieser unentbehrliche Artikel der Damentoilette so theuer, daß die Unbemittelten nur die ganz gewöhnliche Qualität oder gar keine tragen konnten. Infolge dessen kamen zuerst genähte Corsette wegen ihrer Billigkeit in allgemeinen Gebrauch, jedoch erfreuten sie sich niemals so großer Beliebtheit wie vorher die gewebenen. Nach dem Kriege nahm die Nachfrage nach den importirten gewebenen Corsetten wieder langsam zu, bis es der „United States Corset Company von New-York“ durch Erwerbung des Patents für den vorzüglich konstruirten „Positive Motion“-Websstuhl gelang, gut passende, dauerhafte und schön gefaserte Corsette für ein Drittel des Preises herzustellen, den man vorher für importirte Corsette bezahlen hatte. Wir geben auf Seite 157 mehrere Illustrationen der Auslagen der erwähnten Firma auf der Weltausstellung in Philadelphia. Eine davon stellt den Corsette-Websstuhl in Thätigkeit dar. Er bestand sich in der Maschinenhalle westlich von der Cortischen Dampfmaschine. Die zwei anderen Illustrationen zeigen die Auslagen von Corsetten in der Maschinenhalle und im Hauptgebäude. Der Corsette-Websstuhl ist mit Anwendung der drei bedeutendsten Erfindungen auf dem Gebiete der Dampfweberei konstruirt. Die Corsette gehen mit allen eingefügten Zwischeln und Einsätzen fast fertig aus demselben hervor und bedürfen nur noch einer kleinen Nachhilfe durch die Modistin. Vor dem konnte ein deutscher Weber nicht mehr als fünf Corsette per Tag anfertigen; jetzt werden in derselben Zeit per Maschine deren vierundachtzig hergestellt und zwar zeichnen sich diese durch viel präzisere und schönere Arbeit aus.

Die Firma J. & W. Spall (517 West 23. Straße, New-York) hatte fünf ihrer Websühle aufgestellt. Einer davon webt zu gleicher Zeit vier nahtlose Sätze; ein zweiter webt Teppiche (100 Yards per Tag); ein dritter stellt Nachschub her und zwar ein Stück von 40 Yards Länge und 8 Yards Breite in zehn Stunden.



Das Kunst-Departement im Flamen-Pavillon.

Die Gyal'schen Weiskühe haben den großen Vorzug, daß auf denselben sowohl das feinste wie das größte Material verarbeitet werden kann.

Gang & Co's Backpulver.

(Seite 141.)

Die bekannten Backpulver von Gang & Co. von No. 176 Duane Street in New-York, unter dem Namen „Sea Foam Baking Powder“ bekannt, waren auf der südlichen Seite des Hauptgebäudes, oberhalb des mittleren Kreuzganges auf einem sehr geschmackvollen Gestecke aus Kiefernholz, mit Schnitzarbeit verziert, ausgestellt. In den am Fuß des Gefalles befindlichen Feldern waren gemalte Tafeln angebracht. Die Weiskühe, welche das Pulver enthielten, waren in geschmackvollem Arrangement aufgestellt, wie auf unserer Illustration auf Seite 141 ersichtlich; ganz oben auf dem über 15 Fuß hohen Gefälle befand sich ein Kruz aus Glas mit dem Material, welches die Fabrikanten „Sea Foam“ nennen und welches als Gährstoff bei der Bereitung der Pulver zur Verwendung kommt. Die Gang'schen Backpulver eignen sich vorzüglich zur Bereitung von leichtem und nachhaftem Brod, Biscuits und kleinen Kuchen und sind frei von den schädlichen Eigenschaften anderer Backpulver.

Die Milchwirtschaft auf dem Ausstellungspfade.

(Seite 170.)

Unter den besonderen Attraktionen des Weltausstellungspfadcs befand sich die an der Landdown-Schlucht zwischen dem Hauptgebäude und der Gartenbauhalle gelegene „Dairy“ oder Milchwirtschaft.

Sie war an einem der malerischsten Punkte der ganzen Ausstellung sammt Umgebung gelegen und von ihren Eignern zweckmäßig und geschmackvoll eingerichtet worden. Man konnte dort nicht nur Milch sondern auch alle anderen „jahren“ Herzeugungen haben, wie man sie auf dem Lande appetitlich und zu billigen Preisen findet. Das Hauptgebäude der „Dairy“ war 360 Fuß lang und in ländlichem Geschmack auf-

geführt; aus rau behauenen Holzkämmen und den korrigen und gewundenen Zweigen der Rebe. Obgleich die „Dairy“ zwei Nebengebäude hatte, konnten doch viele Besucher keinen Platz finden und mußten ihre Milch, Käse, Rahm, Butter und Brod auf den die „Dairy“ umgebenden Rasenplätzen einnehmen.

Die „Dairy“ zog speciell zwei Classen von Besuchern an: solche, die sich in ihren Ausgaben einschränken mußten und also nicht bei den „Provengalischen Brüdern“ speisen konnten, und solche, die die

lung durch eine interessante Auslage seiner Waaren repräsentirt. Diese befand sich am südlichen Ende des Amerikanischen Departements. Die einzelnen Karten waren so arrangirt, daß man sich von der Feinheit der Arbeit und des Materials, der Güte des Emails, den schönen Farben und Mustern leicht überzeugen konnte. Eine Specialität des Fabrikanten ist die von ihm patentirte Triplicat-Karte, deren Eigenthümlichkeit darin besteht, daß die Karte selbst in allen vier Ecken noch einmal im Kleinen abgebildet ist, so daß wenn die Karten in der Hand des Spielers dicht nebeneinander liegen, man doch mit einem einzigen Blick an dem oberen Rand sofort erkennen kann, welche Karte man in der Hand hat.



Die „Whitehill'sche Nähmaschine“ in der Maschinenhalle.

„Milch der frommen Denker“ der künftigen Nahrung und den geistigen Getränken, die in den Restaurationen verabreicht wurden, vorgehen.

Dougherty's Auslage von Spielkarten.

(Seite 171.)

Der Amerikanische Kartenfabrikant A. Dougherty von No. 80 Centre Str., New York, war im Hauptgebäude der Weltausstel-

lung, ihre Proben von Druckschwärze und Druckschwarz ausgestellt, ebenso Farben wie sie beim Lithographiren und Firnissen gebraucht werden. Auch Kleister hatte die Firma aufgestellt, der in Töpfen auf Regalen stand. An ausgestellten Bildern, Bäckern und andern Artikeln, bei deren Herstellung die von der Firma hergestellten Schwärze und Farben verwendet worden, konnte man sich von der Güte der letztern überzeugen.

Auf einem großen eingerahmten Plakate waren die Namen aller Verleger von Illustrirten und anderen Zeitchriften, welche

Der Portugiesische Pavillon.

(Seite 174.)

Portugal ist hinter den größten Staaten des Europäischen Continents nicht zurückgeblieben und hat für seine Ausstellung-Commissionäre und Beamten einen Pavillon errichtet, der zwar kleiner als der Brasilianische und der Deutsche, aber nicht desto weniger recht geschmackvoll ist. Im Innern des Pavillons treten sofort die charakteristischen Merkmale eines katholischen Landes zu Tage; die Gemälde und das Mobiliar lassen auf den ersten Blick erkennen, daß man es mit einem Nachbarn der Spanier zu thun hat.

Die Auslage von Druckschwarz von Mather's Söhnen in New-York.

(Seite 170.)

An einem stillen Plätzchen auf der südlichen Seite des Hauptgebäudes hatten die Herren Mather's Söhne von No. 60 John Street, New-



Frauen-Pavillon am 7. November 1876. Mrs. Gillespie empfängt die Besucher des Frauen-Pavillons.

sich der Mather'schen Farben bedienen, gedruckt zu lesen. Man findet darunter die bedeutendsten Firmen des Landes.

Pennsylvania-Tag im Fairmount-Park.

(Seite 200, 201 und 202.)

Der 28. September 1876 war von der Centennial-Verhede zum Festtage für den Staat Pennsylvania auf dem Ausstellungsgrunde bestimmt und hatte in Folge dessen Mayor Wm. S. Stokes von Philadelphia einige Tage vor dem „Pennsylvania Day“ folgende Proclamation erlassen:

„An die Bürger von Philadelphia. — Der 28. September, der 100. Jahrestag der Annahme der ersten Constitution dieses Staates durch eine Convention, die im Statehouse in dieser Stadt verammelt war, ist von den Staats- und Municipalbehörden als ein öffentlicher Feiertag angesehen worden. Zur passenden Feier ist vorgeschlagen, daß so viele Leute von Pennsylvania, Männer, Frauen und Kinder, als nur eben thunlich ist, an diesem Tage die große Ausstellung besuchen, wo außer den Myriaden von Wandern der Kunst und Industrie noch besondere Anziehungen geboten sein werden. Unter diesen sind: Ein Empfang durch den Gouverneur im Staatsgebäude; ein Empfang durch den Mayor im Philadelphia-Stadtsgebäude; ein Empfang durch das Frauen Executive-Comite in der Preisrichter-Halle; eine Rede des Hon. Benj. Harris Brewster; Reden von verschiedenen hohen Beamten; Versammlungen verschiedener Organisationen; zahlreiche Musikbänder; Concerte, Vergnügungen, Decorationen etc. und Abends eine Beleuchtung des Platzes, der Fontainen, Gärten und schließlich das Abbrennen eines großartigen Feuerwerks.“

Dieser Proclamation war auch eine Einladung an jeden Philadelphier beigefügt, den Ausstellungsplatz am genannten Tage zu besuchen. Dieser Einladung wurde denn auch im allergroßartigsten Maße entsprochen und hat das Volk Pennsylvaniens am 28. September in eindrucksvoller Weise Zeugnis davon abgelegt, daß die Ausstellung das Werk Pennsylvania's und zunächst Philadelphia's ist.

Die ungeheure Anzahl von Besuchern an diesem Tage hat bewiesen, wie sehr die Ausstellung den Philadelphern und ihren Vettern vom Lande am Herzen liegt, wie stolz sie über deren großartiges Gelingen sind. Wie es sich von selbst versteht, wie es die Pflicht der Pennsylvanier war, fanden sie sich in doppelt und dreifach so starker Anzahl ein, wie die New-Yorker und andere Staatsangehörige an den Gala-Tagen ihres betreffenden Staates.

Um 11 Uhr begannen die Reden im Preisrichter-Pavillon. Gouverneur Fairbank, die Herren Hawley und Wells sprachen zuerst. Herr Benj. H. Brewster hielt darauf die eigentliche Rede. Officiell ging's am Nachmittag im Pennsylvania House und in dem Gebäude der bürgerlichen Behörden, gegenüber der Gartenbauhalle, zu. Hier hielt Sr. Ehren Mayor Stokes, dort Gouverneur Fairbank Empfang. Wie viele Hände in beiden Gebäuden geschüttelt worden sind, kann Niemand auch nur annähernd angeben.

Nachdem der Empfang des Gouverneurs und Mayors gegen fünf Uhr beendet war, war der Park voll von Menschen: es sollen gegen 200,000 Personen dort gewesen sein.

Etwa um 6 Uhr zogen sich alle nach George's Hill zu, wo das große Feuerwerk abgebrannt werden sollte. Es wurde dunkler — und allgemach wurde die Straßenbeleuchtung des Parks sichtbar. Flamme um Flamme erglühete an den Rändern der überfüllten Pfade und Avenuen des großen, weiten Platzes. Etwa nach 7 Uhr wurden die Ausstellungsgebäude illuminiert, ein prachtvoller Anblick, den sie so boten. Der Industriepalast glückte einem großen, weiten Flammenmeer innen und außen und ihm gegenüber die lichtstrahlende Masse der mächtigen Maschinenhalle. Aber schöner noch, als beide, wahrhaft feenhaft glänzte die Gartenbauhalle in

der Größe darstellten. Humoristische Combinationen von starker Wirkung: ein dicker John Bull z. B., der einem langen mageren Lutei Sam lächelnd die Hand reicht, verursachte bedeutendes Hilaritätsgeschrei und andere ähnliche Ueberraschungen hatten ähnlichen Effekt. Die ernsthaften Feuer-Tableaux, z. B. eine die zur Ausstellung kommenden Völker segnende Columbia, wurden mit eben so großem Beifall aufgenommen, wie die komischen.

Die „Whitcomb'sche Nähmaschine“.

(Seite 173.)

Die New-Yorker Firma J. & W. Hall hatte außer ihren Werksstätten mehrere nach dem Whitcomb'schen Systeme construierte, verbesserte Nähmaschinen ausgestellt. Diese Maschinen, deren Radelarme sich mit einer Schnelligkeit auf und ab bewegten, daß das Auge ihnen kaum folgen konnte, und welche dabei in unglaublich kurzer Zeit eine Masse verzägliger Näharbeit lieferten, waren stets von Schaulustigen umdrängt. Obgleich die Whitcomb'sche Nähmaschine auf den ersten Blick einer gewöhnlichen Nähmaschine sehr ähnlich sieht, ist ihre Construction doch eine sehr verschiedene. Sie wird hauptsächlich zum Absteppen von Corsetten verwendet und arbeitet drei Mal schneller als irgend eine andere Maschine mit Schiffeisen. Die gewöhnlichen Nähmaschinen sind für diese ungemein rasche Art der Arbeit nicht stark und dauerhaft genug construiert.

Der New-Yorker Gala-Tag.

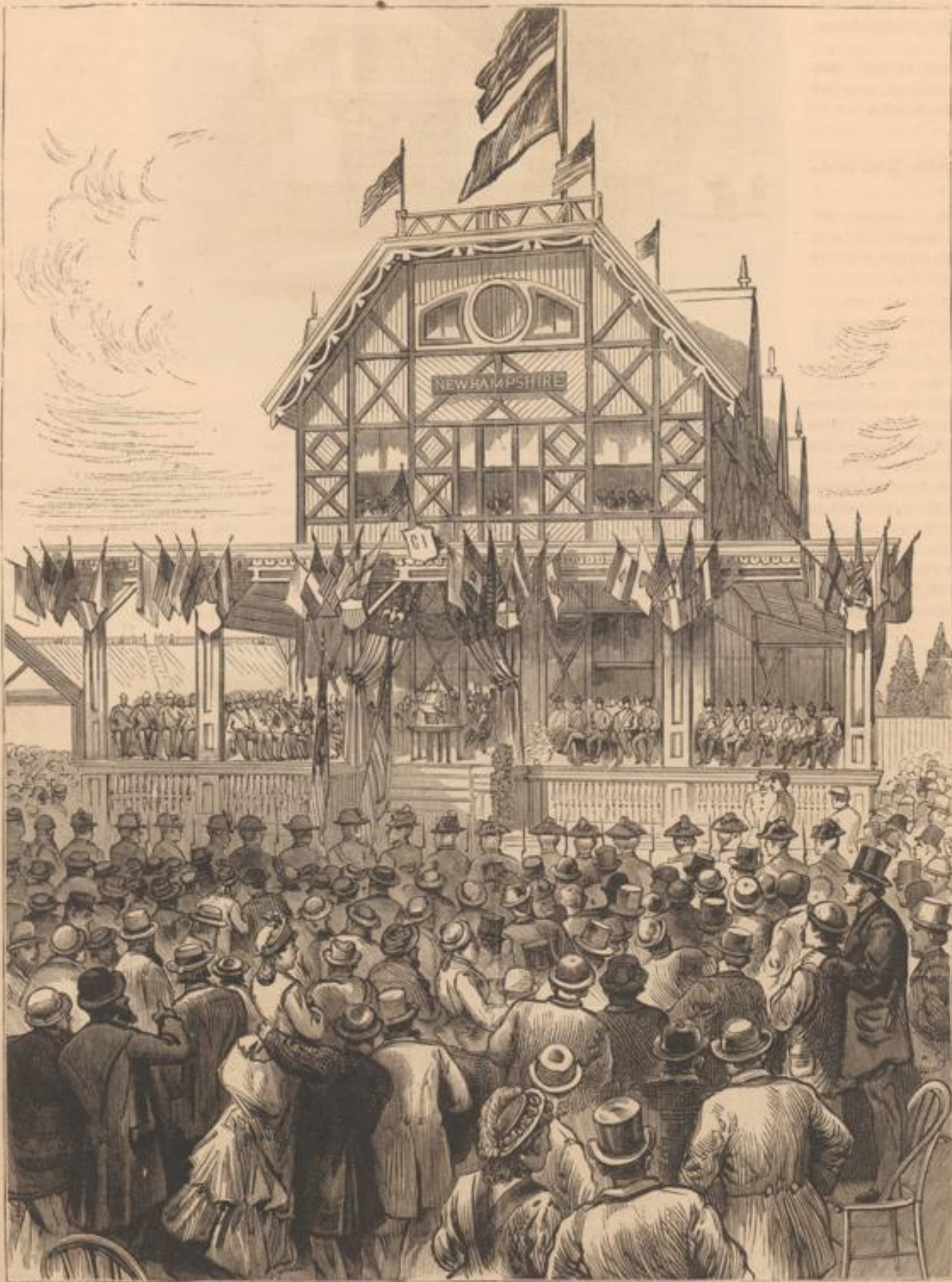
(Seite 197.)

Der 21. September bot den Philadelphern ein imponantes Schauspiel: den großen Empfang durch den Gouverneur des Staates New-York, Herr Tilden, im New-Yorker Staatsgebäude. Tausende und abermal Tausende aus der Stadt und dem Staate New-York waren in Philadelphia, um den „New-York Day“ herzlichlich zu befehen. Fast sämtliche Alermen der Metropole, 600 New-Yorker Polizisten, Mayors und Beamte aus fast allen Städten des Empire Staates wohnten der Festlichkeit bei. Schon am frühen Morgen waren alle Gänge des Ausstellungs-Parkes gefüllt von Menschen in langen unabsehbaren Reihen.

Um ein Uhr kam Gouverneur Tilden, von den Mitgliedern seines Stabes und einigen Freunden begleitet, auf dem Ausstellungsplatz an. Nicht enden wollende Jubel- und Hochrufe begrüßten den Gouverneur.

Im New-Yorker Staatsgebäude warteten seiner Herr Frank Leslie, der Präsident, und die anderen Mitglieder des New-Yorker Centennial-State-Board, Herr Henry Havemeyer, dessen Gast der Gouverneur während seines Aufenthaltes in Philadelphia war, und die Stadträte von New-York. Sobald begann im unteren Parlor der Empfang und das Händelschütteln. Herr Leslie, Herr Fernando Wood, Herr Havemeyer und Herr Lewis, Vorsteher des New-Yorker Stadtraths, fungierten als Comite.

Von den wachhaltenden Beamten einzeln eingelassen, wurden die Vorgestellten, unter denen General Hawley, General-Director Goddard, viele Mitglieder der U. S. Centennial-Commission, Mitglieder der Stadt- und Staats-Verhörden von New-York und



Der New-Hampshire-Tag am 12. Oktober 1876. Gouverneur Cheney hält eine Rede im New-Hampshire-Staatsgebäude.

ihrem reichen Lichterschmuck! An ihren Außenseiten und ihrer schlanke Haupthalle himmerte es in allen Farben. Das Ganze erschien wie eine Combination von tausend mächtigen, glänzenden Regenbogen — es war sehr schön. Das Feuerwerk an und für sich begann um 8 Uhr. Unabsehbare Menschen-Colonnen drängten sich an der Westseite der Maschinenhalle. Auf den Galerien derselben saßen mehrere Tausend Gläubiger, die ein Bild zur Schau von oben erhalten haben. Das von der Londoner Firma Brod & Co. arrangierte pyrotechnische Schauspiel war außerordentlich reich und imponant. Salzfische, Raketen, Feuerkugeln, Schwärmer und ähnliche einfache oder complicirte Feuerwerkkörper wechselten mit einander ab in reicher Fülle. Große Anerkennung verdienen die 90x90' großen illuminierten Transparente, von denen einige die wohlgelungenen Portraits Washington's, Franklin's und ande-

deren Damen waren, vom Gouverneur mit Wort und Hand begrüßt. Als der Empfang etwa eine Stunde gedauert hatte, bat Herr Conkling den Gouverneur Tilden im Namen des State-Board, die Feierlichkeit durch sein Erscheinen auf der Freitreppe des Gebäudes zu beenden, zumal das draußen versammelte Volk immer lauter nach ihm verlange.

Herr Tilden erfüllte die Bitte, trat vor das Haus und sprach, nachdem die endlosen, donnernden Hochrufe, mit welchen er begrüßt wurde, sich beruhigt und ihn Herr General Hawley den Versammelten vorgestellt hatte, einige Worte der Begrüßung. Darauf hielt der Gouverneur Rede über die New-Yorker Polytechnen ab und besuchte die Maschinen-Halle und den Industrie-Palast, immer von einer ungeheuren Menschenmenge, durch welche ihm die Ehrenwache nur mit Mühe Bahn brechen konnte, begleitet.

Es waren an dem „New-York Day“ etwa 150,000 Fremde in Philadelphia, von denen auf die Stadt New-York etwa 35,000 fielen.

Ausstellung der Französischen Regierung.

(Seite 177.)

In einem geschmackvollen, neuereisen, mit Stuccoarbeit reich verzierten Gebäude, das sich in der Nähe der Wiener Bäckerei befindet, ist die Französische Regierung durch eine interessante Separatausstellung vertreten, worin man sich hauptsächlich über die öffentlichen Bauten in Frankreich informieren kann. Das Gebäude hat keine Fenster und alles Licht fällt von oben herein. Man findet dort eine ganze Masse vorzüglich gearbeiteter Modelle ausgestellt, die viele Tausende von Dollars kosten: Modelle der großen Brücken über die Seine und Loire, Modelle von Tunnelbauten und belehrende topographische Karten, worin man sich über die Geographie der „belle France“ und seiner Bevölkerung sowie über die Grenzen der verschiedenen Dialekte aufs genaueste informieren kann. Die Separatausstellung ist von gleich großem Interesse für den Künstler wie für den Mann der Wissenschaft. Eine höchst geschmackvoll ausgestattete Karte von imponierender Größe enthält genaue Aufschlüsse über alle Verkehrsstraßen in Frankreich, sowohl der zu Wasser wie der zu Lande. Alle Städte, Dörfer und Weiler, sogar die Leuchttürme an den Seeflächen sind hier, klar ins Auge fallend, in anschaulicher Weise markiert.

Larrabee & Co's Auslage von Biscuits und Crackers in der Ackerbau-Halle.

(Seite 180.)

Die Firma Larrabee & Co. von Albany, N. Y., hatte in der Ackerbauhalle fast 300 verschiedene Arten feiner Biscuits und Crackers ausgestellt, welche sie selbst fabriciert. Larrabee's Biscuits



Schwedisches Schulhaus.

sind im ganzen Lande rühmlich bekannt. Viele davon sind von ausgezeichnetem delikatem Geschmack und zeigen, bis zu welcher Andehnung dieser Fabricationszweig sich entwickelt hat. Unter den ausgestellten Gebäuden befanden sich die „Centennial Dots“, die sich durch ihre Kleinheit auszeichneten, indem 1200 davon auf ein Pfund gehen. Es waren auch von den beliebten Oswego-Biscuits ausgestellt, ein ausgezeichnetes Gebäck, welches aus zubereitetem Oswego-Korn hergestellt wird. Diese Biscuits sind äußerst schmackhaft und haben sich rasch eine große Popularität erworben.

Ein sehr interessanter Artikel sind die Holzsohlen-Biscuits, die zum Besten solcher Individuen bereitet werden, die an Schwer-

danlichkeit leiden. Pulverisierte Holzsohle gilt bekanntlich als Heilmittel für Schwerverdaulichkeit. Die Holzsohlenbiscuits sind sehr schmackhaft.

Die Firma Larrabee & Co. verwendet für ihre Gebäcke nur das beste Mehl und nur Zutaten bester Qualität. Auf diese Weise hat sie sich rasch einen Namen gemacht. Sie ist für ihre zahlreichen Varietäten von Biscuits und Crackers und für die geschickte Zubereitung derselben durch eine Medaille ausgezeichnet worden.

Frommer's Auslage von Malzgetränken im Brauereigebäude.

(Seite 171.)

Im Gebäude der Brauer waren unter anderen Dingen von Interesse die Malzgetränke von Frommer, nahrhafte und stärkende Getränke, welche der Constitution neue Lebenskraft zu verschaffen vermögen, ausgestellt. Malzgetränke werden bekanntlich von den Ärzten als ein ausgezeichnetes Mittel, um einen schwachen und erschöpften Körper wiederherzustellen, bestens empfohlen. Kein anderer Artikel der materia medica hat einen so wohlthätigen Einfluß auf den Magen und die Verdauung. Eine kleine Quantität des Frommer'schen Malzgetränkes enthält eine größere Quantität der flüssigen Bestandtheile des Malzes als eine Pinte des besten Ale.

In Deutschland gebraucht man bekanntlich Malzgetränke als Substitut für Beertran bei der Behandlung von Brustkrankheiten, Zehnung und ähnlichen Leiden.

Auf Seite 171 geben wir eine Illustration der Auslage von Frommer. Die Malzgetränkefabrik dieses Herrn befindet sich zu Tremont, Ohio.

Der Pavillon des Deutschen Reichs

(Seite 164.)

Im Fairmount-Park wurde am 6. Juni der Pavillon des Deutschen Reichs eröffnet. Das Gebäude zeichnet sich vor den meisten andern Bauten der Ausstellung durch Zweckmäßigkeit der Formen aus. Es enthält einen prächtigen Mittelsaal, dessen Decke mit Fresken geschmückt ist, welche sich um einen colossalen Deutschen Reichsadler in goldnem Felde gruppieren. Auf beiden Seiten des



Innere Ansicht des Gebäudes der Französischen Republik im Fairmount-Park.

Soales liegen zwei Zimmer, zum Empfang für Herren und Damen bestimmt und demnach entsprechend elegant ausgestattet, während auf der rechten Seite ein Zimmer für den Secretär und ein zweites für den Comfort der Besucher bestimmt ist. Das ganze Gebäude mit seiner Einrichtung macht den Eindruck der Behaglichkeit und Gemütlichkeit bei aller feiner Eleganz. Das Gebäude hat über \$10,000 zu bauen gekostet und ist vom Deutschen Reich der Stadt Philadelphia zu einem Geschenk angeboten, weil es nicht zu verkaufen ist.

Der Rhode-Island-Tag.

(Seite 172.)

Der 6. October 1876 war der Festtag des Staates Rhode-Island im Fairmount-Park, und obgleich das Wetter durchaus nicht angenehm war, so hatten sich dennoch die Rhode-Islander in bedeutender Zahl eingefunden. Das Gebäude des Staates auf Georges' Hill war den ganzen Tag überfüllt von Neugierigen.

Mittags erschien der Gouverneur von Rhode-Island, Herr Phipps, mit seinem Stabe und wurde von General Hawley, dem Präsidenten der Centennial-Commission und anderen Mitgliedern derselben zum Staatsgebäude von Rhode-Island geleitet, wo er Empfang und eine Rede hielt. Nach Beendigung der Feierlichkeiten im Staatsgebäude wurden von den Rhode-Islandern, den Gouverneur an der Spitze, die Ausstellungsgebäude besucht.



J. & P. Coats' von Paisley, Schottland, Ausstellung von Spulmaschinen in der Maschinen-Halle.

J. & P. Coats' Ausstellung von Spulmaschinen.

Wenn man durch den mittleren Haupteingang, den Hauptausstellungsgang, in die Maschinenhalle eintritt, so fallen die sich rasch drehenden Arme einer Maschine in's Auge: es ist eine von den Herren J. & P. Coats in Paisley (Schottland) angefertigte Maschine zum Aufwickeln von Nähfaden auf kleine Spulen. Sie zog eine Masse Zuschauer an, manchmal gegen 5000 auf einmal.

Der Faden wird, so wie er aus der Fabrik kommt (die Firma besitzt auch in Amerika eine Fabrik), in gewaltigen Strängen auf die langen Arme der erwähnten Maschine gebracht,

um von diesen auf große Spulen und dann wieder auf die gewöhnlichen kleinen Spulen abgewunden zu werden. Die Maschine windet auf jede von den kleinen Spulen ein Stück Faden von 200 Yards Länge und zeichnet sich durch einen bewundernswürdigen Mechanismus aus. Sie reguliert sich selbst und macht Halt sobald eine Spule voll ist. Sie arbeitet ununterbrochen bis die 200 Yards aufgewunden sind, hält aber von selbst ein, wenn aus irgend einer Ursache der Faden brechen sollte. Die Maschine wickelt den Faden mit der größten Genauigkeit und Gleichmäßigkeit auf, derart, daß alle Knoten vermieden werden.

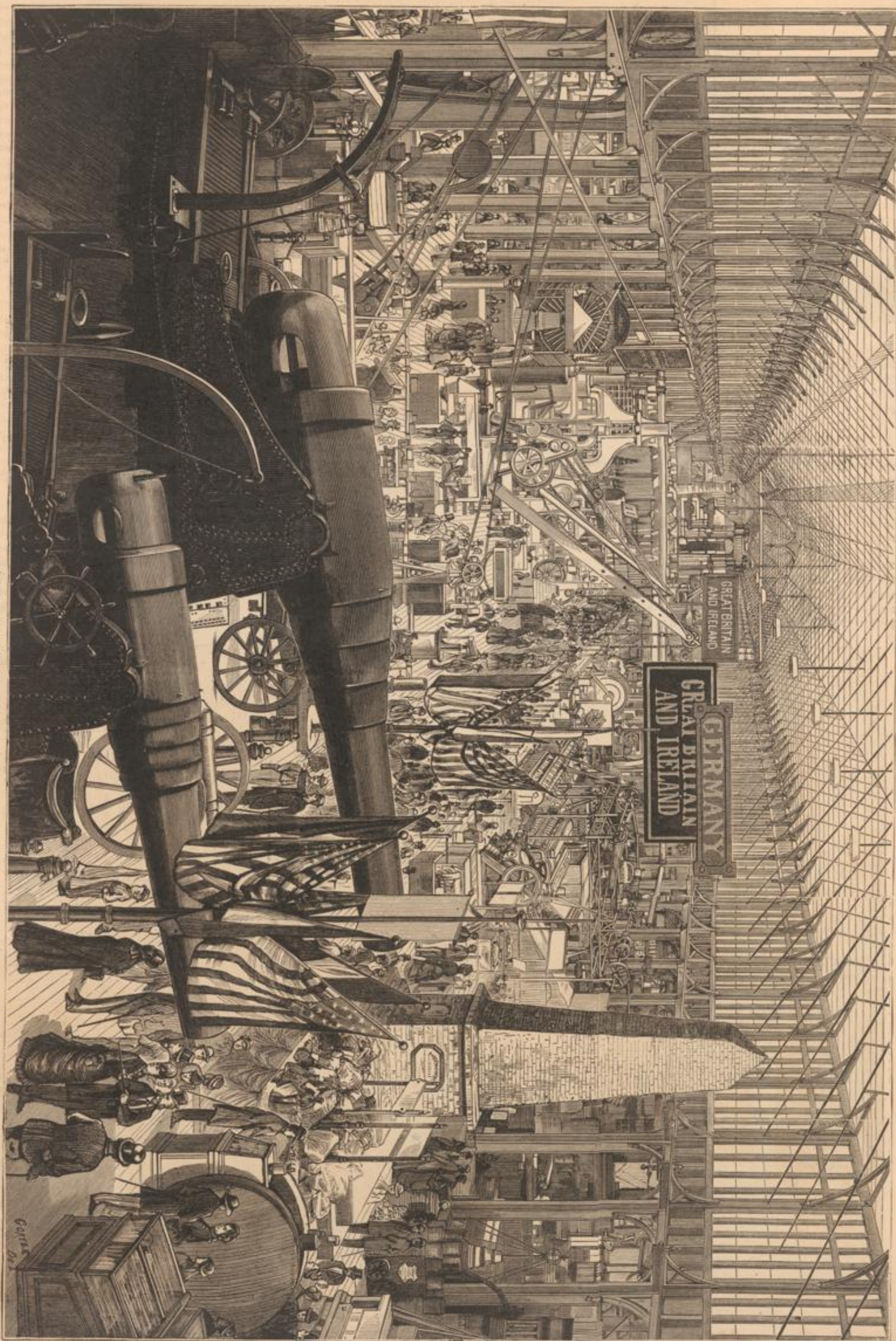
Faden, der durch chemische Einwirkung schwach geworden, kann auf dieser Maschine nicht aufgewunden werden, da die Spannung des

Fadens ebenso groß ist wie auf den Nähmaschinen. Es kann daher aller Faden, den diese Maschine aufgewunden hat, unbedingt auf jeder Nähmaschine gebraucht werden.

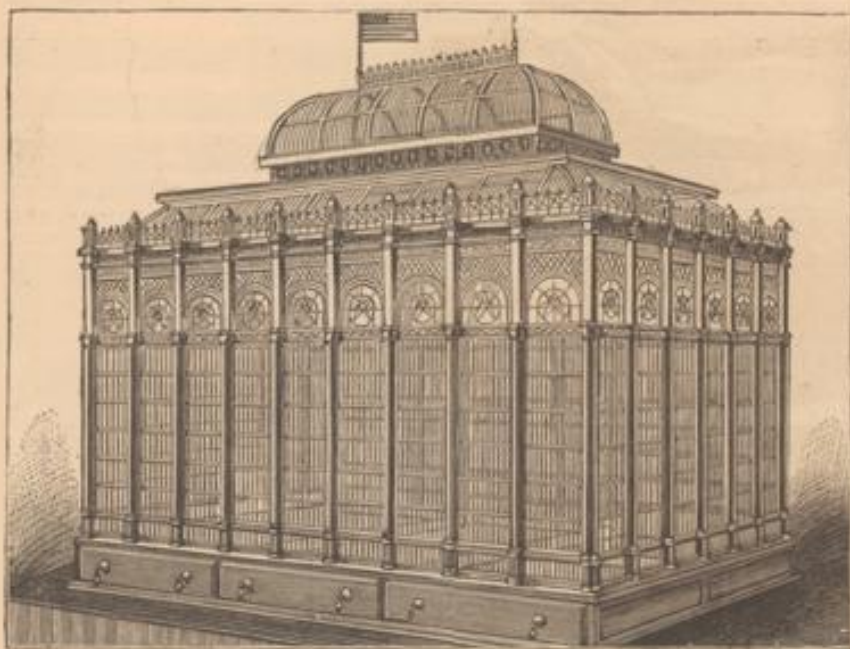
Nach dem Aufwickeln werden die Spulen inspiziert und alle diejenigen, die mangelhaft sind, beseitigt. Dann werden die Spulen durch eine Maschine, die sich durch höchst bewundernswürdige Construction auszeichnet, auf beiden Seiten mit Etiquetten versehen. Die Etiquetten werden in ganzen Lagen gedruckt; die Maschine knetet sie mit größter Genauigkeit in einzelne Stücke, bestreicht die Enden der Spulen mit Klebflüssigkeit und klebt dann auf jedes Ende und zwar genau in die Mitte eine Etiquette fest. Sind die Spulen etiquettirt, so werden sie in Packete von je 12 Stück ge-



Ausstellung der „Royal Baking Powder Company“ in der Ackerbau-Halle.



Südl. Eing. der Maschinen-halle.



Osborne's Ausstellung von Vogelkäfigen.

bunden und das Packet dann ebenfalls etikettirt. Die Firma J. & P. Coats hat nicht bloß in Philadelphia sondern auch in London 1862, in Paris 1867 und in Wien 1873 Preise davon getragen.

Die „Royal Baking Powder Company“

von New-York (Seite 178) war durch eine besonders interessante Auslage auf der Weltausstellung in Philadelphia vertreten. Die Abtheilung auf die Damen eine große Anziehungskraft, da sich dort manches für die Haushaltung lernen und beobachten ließ, nämlich die Verfertigung von schwachsaurem Brod, Biscuits, Confect, Pasteten etc. unter Anwendung des „Royal Baking Powder“.

In einem geräumigen, kreisförmigen Pavillon waren mehrere Backöfen aufgestellt und eine vollständige Bäckerei eingerichtet. Ein Bäcker, dessen Aufgabe es war, die Vorzüge des „Backpulvers“ vor Augen zu führen, war von Morgens früh bis Abends spät mit der Zubereitung von Backwaaren und Leckereien der verschiedensten Art beschäftigt, die er, während sie noch warm waren, unent-

geltlich den Besuchern zu kosten gab. Es wurden den Besuchern dieses Pavillons nicht weniger als drei Millionen warme, mit Butter bestrichene Biscuits und Wasserwecde und mehr als zwei Millionen kleine Kuchen aus Pudding- und andern Mehl verabreicht.

Osborne's Ausstellung von Vogelkäfigen.

In der Ackerbauhalle ist ein sehr elegantes und vorzüglich gearbeitetes riesiges Vogelbauer ausgestellt, dessen äußere Form dieselbe ist wie die der Gartenbauhalle, nur in kleineren Dimensionen. Diese wahrhaft königliche Residenz für befiederte Bewohner ist aus dem Atelier der „Osborne Manufacturing Co.“ in Bleeker Street, New-York, hervorgegangen. Die Stäbe sind

aus Metall, mit Nickel plattirt (nach dem Osborn'schen Patente). Die genannte Firma ist für ihre Leistungen durch eine Medaille und ein Diplom ausgezeichnet worden. Die nach dem Osborn'schen Patent gebauten Käfige zeichnen sich durch vorzügliche Arbeit, Nettigkeit der äußeren Form und auch dadurch aus, daß sich in denselben nicht leicht Ungeziefer einnistet; sie verbinden äußere Eleganz mit Dauerhaftigkeit und Sicherheit für das Leben der Thiere. Die Einrichtung zum Hüttern der Vögel, die Quersäulen und die Reife, worauf die Thiere sitzen, sind nach neuen originellen Ideen construiert und das Resultat langjähriger Erfahrungen geschickter Handwerker und Vogelkühhaber.

Juvel's Globus und Zeitmesser.

Einen sehr interessanten mathematischen Apparat, der eine Uhr und ein Globus zugleich ist, hatte Herr E. P. Juvel aus Glen's Falls, N. Y., in Philadelphia angesetzt. Der Apparat besteht in einer Miniatur-Nachbildung der Erde und zeigt die Umdrehung der letzteren, indem der Globus sich vermittels eines in seinem In-

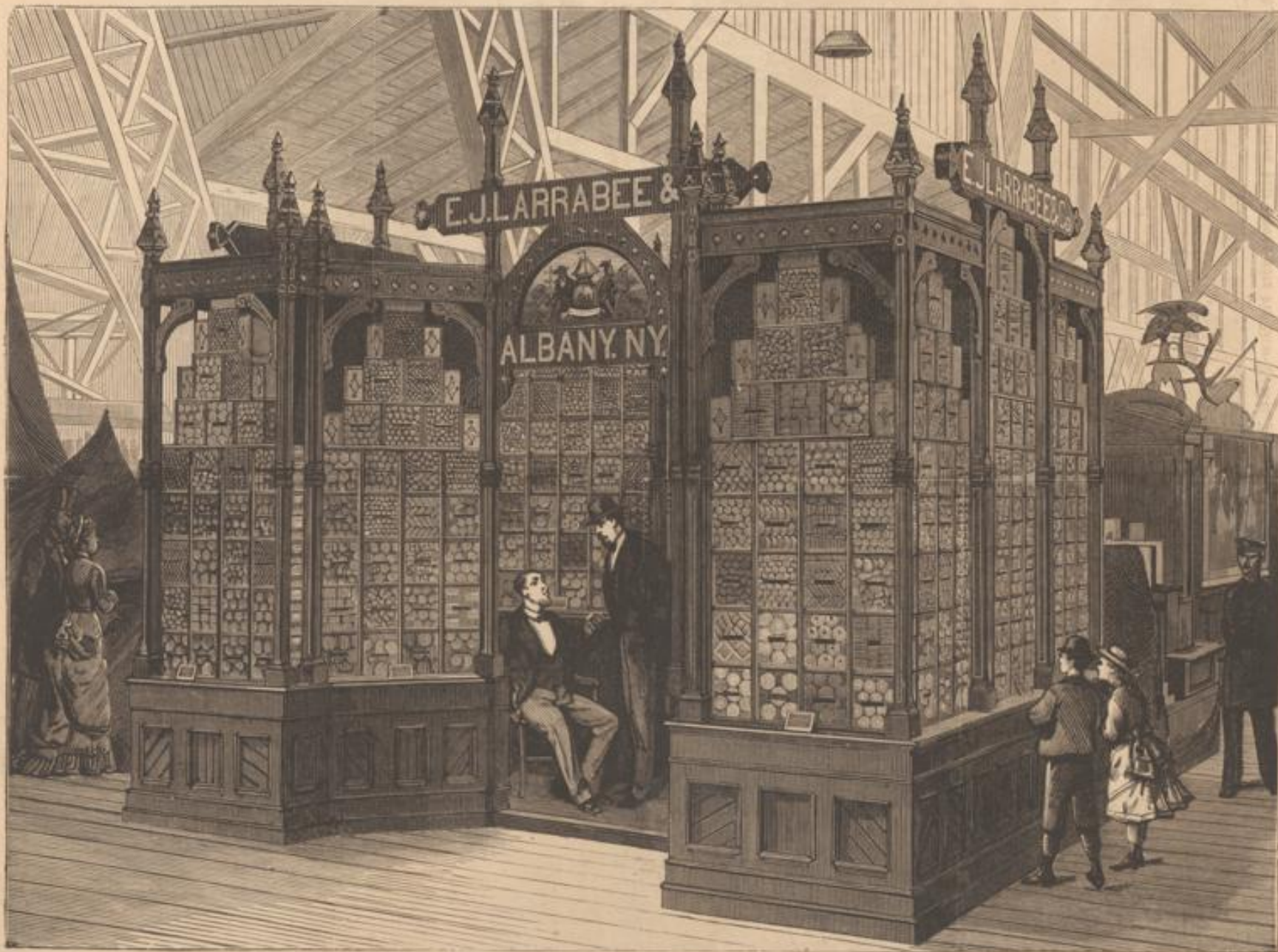
tern verborgenen Mechanismus alle 24 Stunden einmal um seine Achse bewegt. Während die Kugel sich dreht, kann man auf einem großen Zifferblatt am Äquator die Zeit unter den verschiedenen Längengraden und in allen Orten der Welt ablesen, während auf einem kleineren Zifferblatt die Zeit in dem Orte ersichtlich ist, wo der Apparat aufgestellt wird. Durch eine besondere Vorrichtung ist es möglich, den Breitengrad irgend eines Ortes zu bestimmen



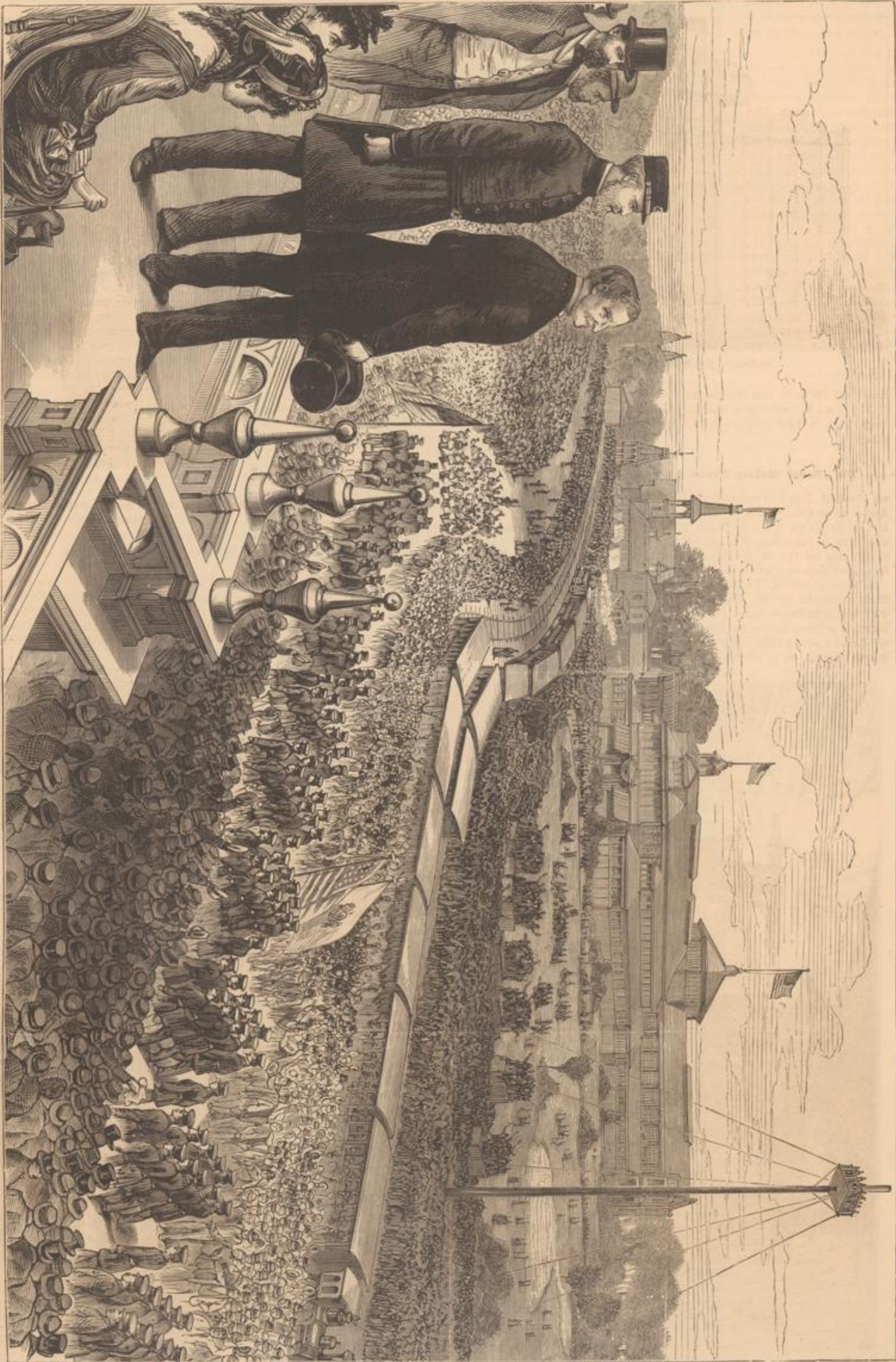
Ausstellung von Juvel's Globus und Zeitmesser in der Maschinen-Halle.

sowie auch den Grad der Inclination der Erde oder eines anderen Weltkörpers.

Das Werk läuft acht Tage lang und wird am unteren Ende der Achse aufgezogen. Zugleich entspricht dasselbe allen Anforderungen, die man an einen Globus für Unterrichtszwecke stellt. Es ist ein wünschenswerther Artikel für jede Bibliothek, für Schulzimmer, Hotels u. s. w. und empfiehlt sich zugleich durch sein geschmackvolles Aeußere.



E. J. Larrabee's Auslage von Biscuits und Crackers.



Groß-Vorabend auf der Weltausstellung am 21. September 1876. Gouverneur John Pitkin über die New-Yorker Polizei.

Die Auslage der „Pleasant Valley Wine Company“ in Hammondsport, N. Y.

Unter den besonders in's Auge fallenden Ausstellungsobjecten auf der Weltausstellung befindet sich die mit viel Geschmack arrangirte Ausstellung der „Pleasant Valley Wine Company“ von Hammondsport, N. Y. Den breiten Hauptgang der Ackerbau-Halle entlang schreitend kommt der Besucher an die Fontaine, welche durch den prominenten Platz, den man ihr angewiesen, und ihr gefälliges Aussehen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Der Auslagekasten der „Wine Company“ ist von eleganter Façon, aus schwarzem Kirschbaumholz gefertigt, mit achtzigem Sockel, silbernen Zierrathen und überragt von einem sehr schönen Aufsatz aus geschliffenem französischem Glas. Innen befinden sich in geschmackvoller Auslage die verschiedenen Produkte der Gesellschaft.

Auf einem sehr hübschen, eingegerahmten und auf Glas gemalten Schilde in Schwarz und Gold findet sich Näheres über die verschiedenen Preise, welche die Produkte der Gesellschaft auf in- und ausländischen Ausstellungen davon getragen haben. In Philadelphia wurde der Gesellschaft für ihre beliebten Sorten von Great Western- und Carle Blanche-Champagner eine Medaille zuerkannt. Auch kann der Besucher von den officiellen Certificaten der Pariser Weltausstellung von 1867 und der Preidrichter in Wien von 1873 Einsicht nehmen.

Die Gesellschaft ist thätigst die Vorkämpferin in der Production feiner Amerikanischer Champagner und anderer Weine und hat sich durch ihre Rührigkeit, ihren reellen Geschäftsbetrieb und die wirklich vorzügliche Qualität ihrer Produkte volle Anwartschaft auf das Prädikat des prominentesten Amerikanischen Weingehäufes erworben. Französische Kaufleute haben während ihres



Die Pleasant Valley Wine Co. von Hammondsport, N. Y.

Aufenthaltes in Philadelphia Champagner und andere Weine der Firma zur Verschiffung nach Paris und Neapel angekauft.

Weber's Pianoforte-Ausstellung im Haupt-Gebäude.

Hervorragend unter den vierzig Nordamerikanischen Pianoforte-Fabrikanten, welche ihre Fabricate auf der Weltausstellung in Philadelphia ausgestellt hatten, war Albert Weber von New-York, dessen Piano's allein von den Preidrichtern die höchsten musikalischen Eigenschaften: sympathetischer, reiner und reicher Ton, mit der größten Kraft, zugesprochen wurden.

Weber's Ausstellung von Piano's in Philadelphia war umfassender und bedeutender, als die der anderen Aussteller in dieser

Franchise; um Weber's Instrumente hielten sich die Tonkünstler aus allen Welttheilen, welche die Philadelphiaer Weltausstellung besuchten.

Weber hatte ausgestellt: einen prachtvollen, mit Rosenholz eingelegten Concertflügel, express für die Ausstellung fabricirt; einen Extra Centennial Concert-Flügel, Rosenholz; einen regulären Concert-Flügel, Rosenholz; einen Parlor-Flügel, Rosenholz; ein tafelförmiges Grand Piano, Rosenholz; ein kleines aufrechtes Piano, Rosenholz; ein „fancy case“ schwarz und Gold eingelegtes Upright-Piano; ein aufrechtes anderes Piano, Rosenholz mit Gold eingelegt.

Die allgemeine Aufmerksamkeit der Musiker und Musikfreunde wurde um so mehr den Weber'schen Piano's zugewandt, weil derselbe nie zuvor öffentlich mit den weltbekannten Piano-Fabrikanten in die Schranken getreten ist, obgleich sein Streben, dem Tone seiner Instrumente neben Kraft und Sonorität noch Lieblichkeit, zarte Schattirung und Klarheit zu geben, weit über die Grenzen der

der Zeit. Staaten hinaus schon vor Jahren anerkannt und allgemein als das richtige bezeichnet war. Weber hat jahrelang gearbeitet, um die Fehler in den Piano's anderer Fabricanten zu verbessern und, wenn möglich, in den Instrumenten die zwei Erfordernisse des „Ideal-Piano“ zu vereinigen, nämlich Empfänglichkeit oder sympathetische Eigenschaften mit der größten Kraft.

Während andere Piano-Fabrikanten ihren Instrumenten hauptsächlich Fülle des Tones, des Volums und Ausdauer des Klanges zu geben bemüht waren, blieb für Weber übrig, die sympathetischen Eigenschaften hinzuzufügen, welche der bestige Kampf um die Kraft übersehen hatte, und den Preis zu erringen, welcher für die Vereinigung zweier entgegengesetzten Vorzüge bisher noch nicht ertheilt worden war.



Weber's Pianoforte-Ausstellung im Haupt-Gebäude.



Zeichnung des Gerichtes der Preisrichter, am 27. September 1876, im Gerichts-Gewölbe. Von oben, Tribunal der Centennial-Commission, abwärts den ausrichtigen Commissionen das Gericht der preisgekrönten Aussteller.

Trotz der nun vorliegenden Klagen und der jetzt im Entstehen begriffenen Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen dem Konsum von Asbest und Lungenkrebs, ist es notwendig, dass die Arbeiter in Asbestbetrieben, die in der Lage sind, sich zu schützen, dies tun. Die Arbeiter in Asbestbetrieben, die in der Lage sind, sich zu schützen, dies tun. Die Arbeiter in Asbestbetrieben, die in der Lage sind, sich zu schützen, dies tun.

Geistliches Leben des Mittelalters

Bei Seite 144 findet der Vörs eine Personen-Erklärung des jüdischen Schrifts des Waldmann-Polls mit dem gewöhnlichen Krenge-



Wendlandia-Tag am 15. September. Schenke von Wendlandia-Garten-Gesellschaft

Wappen der Mannen

© 2004 Blackwell Publishing Ltd *Journal of Internal Medicine* 255: 103–110

[illegible][illegible]

Ein Punkt der öffentlichen Debatte: etwa 4,700 Flücht. aus der Türkei sind in 19 Jäh mit der Schmelzung in 20 Jäh. Die in zwei Drittel eingetragene Canadian Safety zur bei Kanada der Flüchtlinge beträgt 50 mit 20 Prozent der bei



Poland: *Prace*, Zakład Nauk, na Wydziale. Sept. 1933. 23. 20 pages. 1933.



Transients—Exp. Relief from Unemployment and Poverty in Baltimore and

Hier: tiefen ist ein Schutzmaßnahmen der Polizei
Nicht möglich nur noch. Es ist bei und mit der Polizei
ausgeführt: die von der Polizei.

THE WILSON METHOD

Der Fiskus hat Vertheilungsbefugnisse nach §§. 24, 25 des Reichs-
vertheilungsgesetzes, zum Theil hat Staatsbank Noth, was nach § 107 v. 82
wirkte. Es ist im Fiskus an dem Reich, bei Staatsbankrott, unter



Monistillas, Inc. also manufactures and has sales from California to Mexico.

1. Befehlshaber waren auch hier zwei, nämlich ein Oberstleutnant, der
2. Oberstleutnant.

Dr. David R. Brown, David R. Brown

[illegible]

Poland: *Prace*, Zakład Nauk, na Wydziale. Sept. 1933. 23. 20 pages. 1933.



Pennsylvania-Tag. Feuerwerk im Fairmount-Park am Abende des 28. September 1876.

Deutschen Reichs. Der Kaiser von Brasilien war selbst längere Zeit anwesend, man brauchte deshalb Empfangsräume und mehrere mit einer gewissen Eleganz ausgestattete Zimmer. Das Gebäude gibt sich als ein zierliches Landhaus, offen, freundlich, behaglich und einladend.

New-Hampshire-Tag.

(Seite 132.)

Am 12. Oktober fand auf dem Ausstellungsplatze die Einweihung des Columbus-Denkmals und der Festtag des Staates New-Hampshire statt. Die Festlichkeiten bestanden wie gewöhnlich aus einem Empfange des Gouverneurs des Staates, dessen Galatag war, Händeschütteln und Reden. Dieselben zu beschreiben, wäre überflüssig.

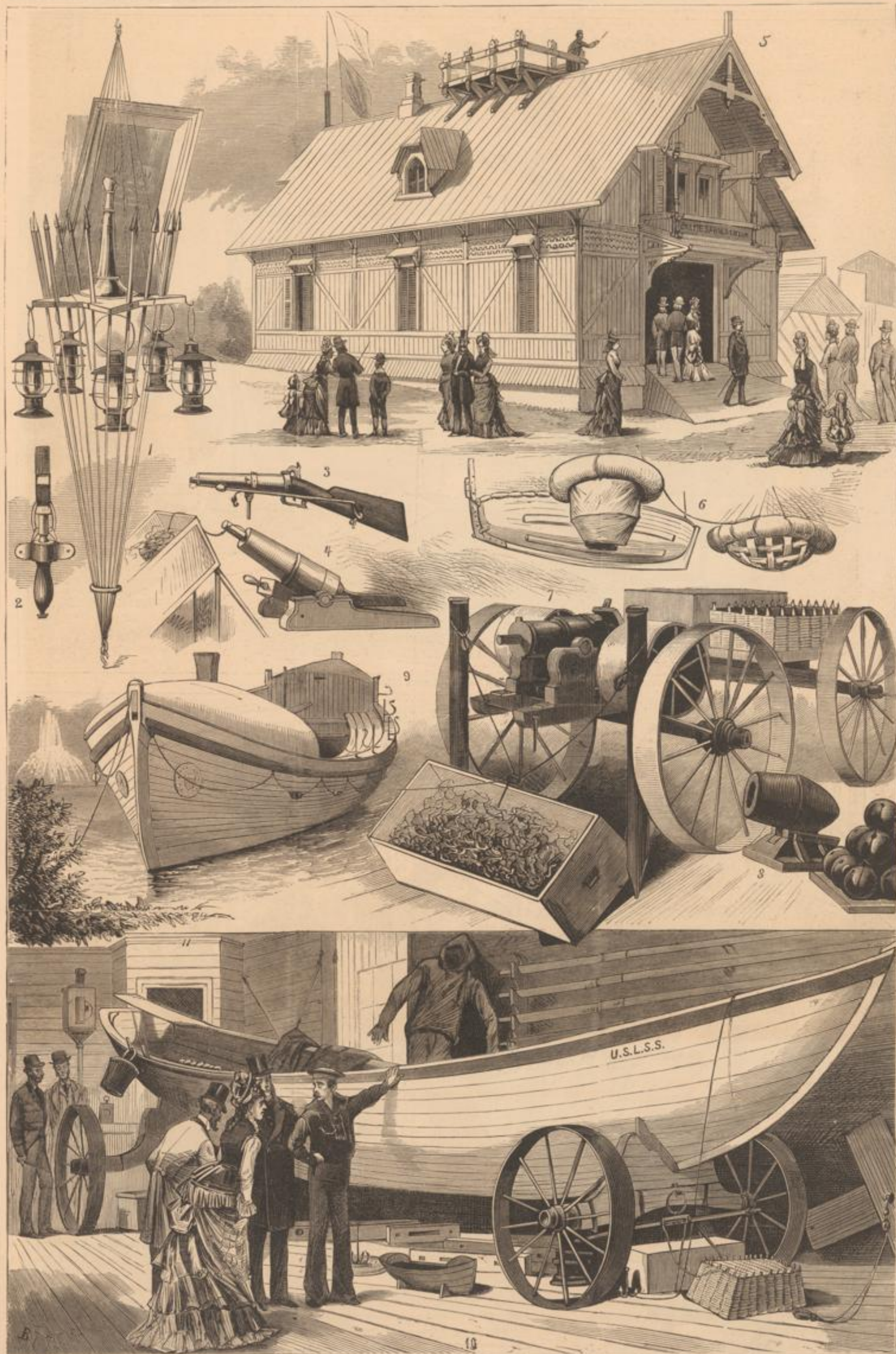
Der Besuch war sehr groß, um 1 Uhr waren schon über 50,000 Dollars Eintrittsgelder entrichtet. Bis Abend waren noch 15,000 hinzugekommen, denn das Wetter war herrlich, wie seit Wochen nicht. Die Heimreise begann früh; schon um 5 Uhr drängte Alles zu den Cars, und es war schwer, in eine solche zu gelangen.

Apparate für den Rettungsdienst an der Seeküste.

(Seite 137.)

Die Regierung der Ver. Staaten mit ihren verschiedenen Departements war bekanntlich auf der Ausstellung in Philadelphia in anerkannter Weise vertreten. Sie hatte es den Besuchern der Ausstellung auch ermöglicht, sich über den Rettungsdienst zu informieren, welchen sie längs der Seeküste zum besten Schiffbrüchiger organisiert hat. Man hatte in der Mitte des Ausstellungsplatzes einen künstlichen kleinen See hergestellt, in dessen Mitte sich eine natürliche Fontäne mit nicht weniger als 250 Wasserstrahlen befand und dessen Umgebung einen romantischen Anstrich hatte. Auf diesem See, an dessen Ufer der geschmackvolle Pavillon Grant Leslie's, das Gebäude des Staates Pennsylvania und andere hübsche Bauten standen, konnte man Rettungsapparate der verschiedensten Art, mit welchen experimentiert wurde, durch den Augenschein kennen lernen. So z. B. das Stetson'sche Rettungsfloß, das auf dem See schwamm und mit dessen näherer Beschaffenheit die Zuschauer bekannt gemacht wurden, sobald der Wind zum

Experimentiren günstig war. Am Ufer des Sees erblickte man ein im Schweizer Stil aufgeführtes Gebäude, das eine Flagge der Ver. Staaten trug und eine zweite Flagge mit der Aufschrift „Rettungsdienst der Ver. Staaten“, wie sie als Signalflaggen gebraucht werden. Das Gebäude war nach dem Muster der Rettungstationen gebaut, welche unter der Oberaufsicht eines besondern Departements des Schatzamtes längs der Küste des Atlantischen und des Stillen Ozeans, des Golfs von Mexiko und der Binnenseen errichtet worden sind. Auf unserer Illustration sind Muster von Rettungsbooten, Rettungsflößen, Rettungswagen (sogenannte life cars), die sich an langen Seilen vorwärts bewegen, Räder, Anker, Raketten, Kroneleuchten und andere Apparate und Artikel dargestellt, welche nöthig sind, um Schiffbrüchige zu retten, solchen, die durch langes Umherirren auf dem Wasser erschöpft sind, neues Leben einzuflöschen und Schiffsgüter und Waaren zu bergen. Die ersten Anfänge der Organisation des Rettungsdienstes datiren bis zum Jahr 1850 zurück. Der Rettungswagen (life car) kam im Januar jenes Jahres zum erstenmal zur praktischen Verwendung. Am 12. des genannten



1. Kiste mit Laternensträger. — 2. Hand-Signallicht. — 3. Vorse zum Schießen eines Seils. — 4. Wreker zum Schießen eines Seils. — 5. Kuchere Ansicht eines Gebäudes für den Dienst an einer Secküste. — 6. Seilen. — 7. Handlitz, um Seile über in Gefahr befindliche Schiffe zu ziehen. — 8. Wreker zu demselben Zweck. — 9. Rettungsboot an der Küste. — 10. Rettungsboot auf Rädern. — 11. Rettungsboot auf Rädern.

Apparate für den Rettungsdienst an der Secküste.



Ringschießen am Fuße von George's Hill.

Kronung des Fräulein Perkins von Virginia als Königin der Liebe.
Maryland-, Virginia-, Delaware- und District Columbia-Tag am 19. Oktober 1876.

Monat scheiterte an der Squan Beach in New-Jersey das Schiff „Kyrshire“. Man feuerte eine 24 Pfund schwere Kanonenkugel, an welcher ein Seil befestigt war, über das Brack hin und zog dann den am Seil hängenden Rettungswagen zwischen dem Brack und dem Ufer so lange herüber und wieder hinüber, bis alle Passagiere in Sicherheit waren. Es wurden auf diese Weise mehr als 200 Menschenleben gerettet. Der Rettungswagen, der in Philadelphia aufgestellt war und jetzt noch dort aufgestellt ist, ist eine Erfindung des Kapitäns D. Dettinger von der Bundesmarine, der ungewöhnlicher Weise kein Patent auf seine Erfindung nahm, dessen Verdienst aber vom Congress durch ein Geldgeschenk von \$10,000 anerkannt wurde. An jeder Rettungsstation ist eine Mannschaft aufgestellt, welche während vier oder sechs Monaten des Jahres, die der Schiffsahrt am gefährlichsten sind, fortwährend Wachdienste thut. Die Mannschaft patrouilliert Tag und Nacht an der Küste zwischen den einzelnen Stationen und ist mit dem Gebrauch aller Rettungsapparate genau vertraut.

Ein wichtiger Theil dieses Dienstes ist die Kunst der Wiederbelebung solcher Schiffbrüchigen, die durch Strapazen vollständig erschöpft und dem Anschein nach todt sind. Jeder Stationsvorwarter ist zu diesem Zweck mit allen in solchen Fällen erforderlichen Arzneien und Wiederbelebungsmittein versehen und durch den Medizinalinspector im Gebrauch derselben genau unterrichtet. Zum Austausch von Signalen zwischen den Stationen und zwischen dem Ufer und den Bracks braucht man bei Tag Flaggen und zur Nachtzeit entweder Raketen oder Lichter nach dem Coston'schen System. Man hat zweckdienliche Theile des Signaldienstes der regulären Armee in den Rettungsdienst herübergenommen und an manchen von den Stationen an der Küste wird, sobald dies ratsam erscheint, die Warnungsflagge aufgedeckt, um die Fahrzeuge vor einem herannahenden Sturm zu warnen. Die Experimente in Philadelphia fanden un-



General Hawley, Präsident der Centennial-Commission.

ter der Leitung von Angehörigen des ZollmarineDienstes statt.

Maryland-, Virginia- und Delaware-Fest.

(Seite 188.)

Am 19. October 1876 fand auf dem Ausstellungsorte die gemeinsame Feier der Staaten Maryland, Delaware, Virginia, West-Virginia und des Districts Columbia statt, wozu Maryland das stärkste Contingent lieferte. Nicht die Centennialfeier allein war es, welche viele Bewohner Marylands veranlaßte, die Stadt der Bruderkiebe zu besuchen, sondern die patriotische Bedeutung des 19. October erweckte in Manchem lokale Gefühle und gebot zur Verherrlichung der Unabhängigkeitsfeier beizutragen. Am 19. October 1774 wurde nämlich in Annapolis, Md., die Britische Park „Peggy Stewart“ verbrannt und in Folge dessen darf sich Maryland rühmen, den Unabhängigkeitskrieg durch seine Brandfackel angefaßt zu haben.

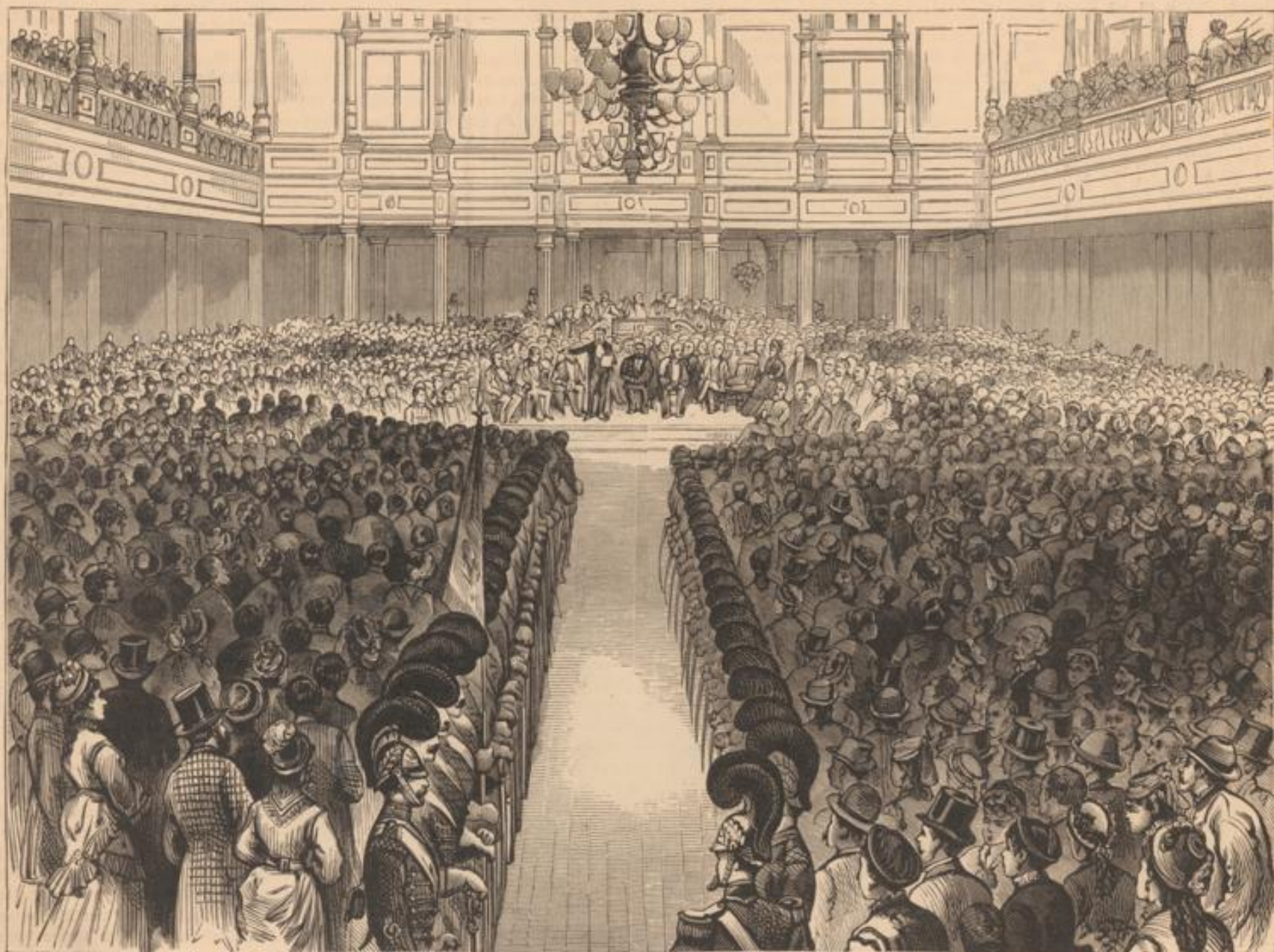
Das herrlichste Wetter begünstigte das Fest und trotz des ungeheuren Andrangs von Besuchern zum Fairmount-Park herrschte eine musterhafte Ordnung. Schon um 1 Uhr Mittags waren 150,000 Menschen auf dem Ausstellungsorte, der ein festliches Gewand angezogen hatte. Namentlich prangten die Gebäude der Staaten, welche ihren Gala-Tag feierten, im buntesten Flaggenschmuck.

Die Feierlichkeiten im Maryland-Gebäude begannen gegen 1 Uhr. Gouverneur Carroll von Maryland erschien mit seinem Stabe und vielen hervorragenden Persönlichkeiten des Staates und der Stadt Baltimore, eskortirt von Marylander Miliz. General Hawley, Präsident der Centennial-Commission, stellte der vor dem Gebäude harrenden Menge den Gouverneur, welcher eine kurze Ansprache hielt, vor, worauf Herr Hindlay die Festrede hielt.

Nachdem Herr Hindlay geendet hatte, besieg Herr Thomas Wilson von Washington die Tribüne und hielt eine längere Ansprache,



Massachusetts-Tag am 14. September 1876. Empfang des Gouverneurs von Massachusetts.



Herr John Wells hält die Schlussrede im Preisrichter-Pavillon.

in welcher er, nachdem er den Befreiungskrieg und andere wichtige Epochen näher erörtert hatte, auf die Verhältnisse der Neuzeit überging. Um 2 Uhr hatte Herr Wilson geendet, und Gouverneur Carroll zog sich sodann in den großen Saal zurück und hielt dort allgemeinen Empfang ab. Groß war die Zahl derjenigen, welche sich dem Gouverneur näherten, und er hatte für Jeden einen warmen Händedruck und einen freundlichen Blick.

Gouverneur Cochran von Delaware langte um 11 Uhr Morgens in Begleitung der Mitglieder des Wilmingtoner Stadtrathes auf dem Ausstellungsplatze an und begab sich nach dem Delaware-Gebäude, wo eine ähnliche Feierlichkeit stattfand, wie im Maryland-Gebäude.

In den Gebäuden von Virginia und West-Virginien herrschte ebenfalls ein reges Leben. Viele Hunderte von Bürgern dieser Staaten trugen ihre Namen in die Fremdenbücher ein, die in jenen Gebäuden aufstiegen.

Nachdem die „Receptions“ der verschiedenen Gouverneure vorüber, begann gegen 3 Uhr das sogenannte Turnier, welches aber eigentlich nur ein Ringstechen war. Der Platz, auf welchem das Turnier stattfand, lag am Fuße von George's Hill in unmittelbarer Nähe der Spanischen Gebäude und war vom Comité in geeigneter Weise für die festliche Gelegenheit hergerichtet worden. Man hatte drei Gefälle nach Art von Ehrenporten in einer Reihe und in einer Entfernung von 90 Fuß von einander errichtet und dieselben mit Fahnen und Festons festlich geschmückt. Diese Gefälle bestanden aus zwei aufrechten Pfeilern von 16 Fuß Höhe, welche 15 Fuß von einander aufgerichtet waren, und über denen sich ein gothischer Bogen erhob, von dessen Mitte von einem dünnen Trakt ein Ring herabhing, der einen Durchmesser von 1 1/2 Zoll hatte. Diese Ringe hatten die „Ritter“ mit der Lanze herabzustechen, während sie unter den Bogen weggaloppierten.

Ungefähr 25 Minuten nach 2 Uhr ritten die Herren, welche sich an dem alterthümlichen Manöver betheiligen wollten, escortirt von einer starken Polizei-Abtheilung und begleitet von Trompetern, an der Belmont und Elm Avenue in den Ausstellungsplatz ein. Die „Ritter“ waren theilweise in Rüstung mit Helm und Brust und auch die Trompeter trugen altmodische Costüme. Der Zug bewegte sich die Belmont Avenue hinauf, entlang der State Avenue, an den verschiedenen Staatsgebäuden vorüber und dann nach dem Aspl, einem temporären Ban, welcher für diesen Zweck aufgeschlagen war.

Nachdem die „Ritter“ sich für das Wettspiel vorbereitet, wurden sie mit einer höchst sbernen und langweiligen Rede von Oberst G. S. Stewart über Ritterlichkeit, Ehre und Frauenthe behandelt, nach deren Beendigung das „Turnier“ begann.

Nähezu 100,000 Menschen hatten sich an dem Rennplatz gesammelt. Die ganze Anhöhe von George's Hill, auch außerhalb der Einfriedigung des Ausstellungs-Platzes, war von Zuschauerigen dicht besetzt. Auf den Galerien des Elevators, auf den Dächern der benachbarten Gebäude, auf den Galerien der Kutschhalle drängte sich die Menge Kopf an Kopf.

Den Sieg beim „Turnier“ und in Folge dessen den ersten Preis trug ein junger Mann, Namens M. E. Kane von Maryland, davon, welcher den Staat Delaware repräsentirte. Er eroberte von neun Ringen deren acht. Die Weiter mußten nämlich dreimal durch die oben erwähnten Gefälle reiten, anwesend waren, nach dem die Ringe herabzustechen suchten.

Die Krönung der „Königin der Liebe und Schönheit“ fand Abends in der Preisrichter-Halle statt. Das Fest begann um halb neun Uhr, um welche Zeit etwa 500 Zuschauer, die 50 für den Eintritt in die Halle bezappten mußten, anwesend waren. Nachdem die Musik einen Marsch zu spielen begonnen, wurden unter verschiedenen Schwierigkeiten und mit langen Zwischenpausen die „Ritter“ und die „Königin der Liebe und Schönheit“ nebst Ehren-Damen von einem Comité heringeführt. Die „Königin der Liebe und Schönheit“, ein Frä. Perkins von Virginia, und die vier Ehren-Damen wurden nach einem an der Südwand des Saales angebrachten Podium geführt, wo die Letzteren sich um die Königin „scharten“, während die „Ritter“ sich hinter dem Throne aufstellten. Nach einer abermaligen Pause hielt Herr Stewart eine kurze Ansprache, in der er den Zweck der Feier auseinandersetzte, worauf die Krönung der „Königin“ erfolgte, die darin bestand, daß einer der „Ritter“, A. E. Kane, der Sieger im „Turnier“, ihr ein Diadem aufsetzte, welches von einem kleinen Bogen, der vorher der Königin die Schleppe getragen hatte, auf silbernem Präsentirteller gebracht wurde.

Es erfolgte dann die „Krönung“ der vier Ehren-Damen durch die „Ritter“; darauf Concert. Nachdem Hierauf alle „Ritter“ der Königin und den Ehren-Damen die Hand geschüttelt hatten, hielt die Königin einen allgemeinen Empfang ab, bei dem Jeder, der Lust dazu hatte, sich vorstellen lassen und ein gütiges Lächeln empfangen konnte. Nach dem Empfange spielte die Musik zum Tanz auf.

Preis-Vertheilung auf der Weltausstellung.

(Seite 183.)

Am 27. September 1876 wurde auf der Weltausstellung im Preisrichter-Pavillon die Liste der Aussteller bekannt gemacht, welchen Diplome verliehen sind. Der Preisrichter-Pavillon war mit Blumen und Flaggen u. s. w. geschmackvoll decorirt und der

ganze Saal und die Galerie waren dicht mit Zuschauern gefüllt. Musik und Gebet leiteten die Feierlichkeit ein. Die Eröffnungsspreche hielt Herr Morrell, Vorsitzender des Executiv-Comites der Centennial-Commission, worauf wieder Musik folgte. Dann sprach General-Direktor Goshorn, dessen Rede sehr beifällig aufgenommen wurde, namentlich als er den fremden Ausstellungs-Commissären den Dank der Centennial-Commission absetzte. Gen. Hawley überreichte den auswärtigen Ausstellungs-Commissären die Liste der zuerkannten Preise nach alphabetischer Ordnung der betreffenden Länder. Jeder derselben trat vor und nahm unter rauschendem Beifall aller Anwesenden die betreffende Liste in Empfang. Zuletzt verlas Herr Goshorn die Liste der preisgekrönten Amerikanischen Aussteller.

Jeder Centennial-Board der verschiedenen Staaten und jede Centennial-Commission des Auslandes wurden von einem Centennial-Commissär vorgestellt. Auf der Plattform befanden sich nur der Präsident der Centennial-Commission, General Hawley, der General-Direktor der Ausstellung, Goshorn, der Secrelair Campbell und die Mitglieder des Centennial-Finanzraths. Der Präsident desselben, D. M. Morrell, führte den Vorsitz. Die ganze Feier war eine würdige und höchst interessante, die einen recht angenehmen Eindruck machte.

Im Ganzen wurden die Ausstellungs-Objecte von 9394 Ausstellern mit Preisen gekrönt.

Der Massachusetts-Tag

(Seite 189)

auf der Philadelphia Weltausstellung, welcher am Donnerstag den 14. September in solenner Weise gefeiert wurde, war namentlich für die Bürger von Massachusetts, die in großen Scharen herbeigekehrt waren, von Bedeutung. Gouverneur Rice adressirte seine Mitbürger. Mehr als 15,000 Personen hatten sich zu dem Empfange eingefunden.

Die Schluss-Feier.

(Seite 190, 191 und 192.)

Für die Schluss-Feier am 10. November war vor dem West-Eingange des Haupt-Gebäudes eine große Tribüne errichtet worden, welche für 10,000 Sänger und Musiker, sowie für ebensoviele eingeladene Gäste Platz hatte und vor derselben, die mit den Flaggen aller Länder festlich decorirt war, hatte man eine große Anzahl von Bänken für das Publikum aufgestellt. Die Feier

wurde schon am Morgen bei Tagesanbruch mit dem Aufsteuern eines Salutes von dreizehn Schüssen für die dreizehn ursprünglichen Staaten von der Keystone Batterie, die auf Georges' Hill stationiert war, und von der im Hafen liegenden Fregatte Plymouth von der Ver. Staaten Flotte eingeleitet.

Um 11 Uhr trafen Detachements Marine-Soldaten, Matrosen, sowie Abteilungen Miliz-Infanterie und der „First City-Troop“ zu Fuß auf dem Ausstellungsplatze ein. Letztere bildeten vor dem Jury-Pavillon Spalier, wo sich Präsident Grant, Mitglieder des Cabinets, Richter des Oberbundes-Gerichts, die Parl.-Commissioners, die Mitglieder der Centennial-Commission und des Centennial Board of Finance, die Vertreter auswärtiger Nationen und die Mitglieder der Presse versammelten, um den Feierlichkeiten beizuwohnen. Da das Wetter zu schlecht war, um sich im Freien längere Zeit aufzuhalten, mußte man noch zu guter Letzt Vorbereitungen zur Abhaltung der Feier in dem Jury-Pavillon treffen.

Dem Centennial-Chor wurde auf der West-Galerie, dem 100 Mann starken Orchester unter Leitung von Theodor Thomas auf der Ost-Galerie Platz angewiesen, während ein Theil der eingeladenen Gäste auf der Süd-Galerie Platz fand.

Im Saale selbst war neben der Nord-Wand eine Plattform errichtet worden, auf welcher für Präsident Grant, die Redner des Tages, Gouverneur Hartcraft, Mayor Stolley, sowie die Vertreter der fremden Nationen Stühle reserviert waren.

Die übrigen eingeladenen Persönlichkeiten mußten meist stehend der Feier beizuwohnen. Die auswärtigen Commissioners, die Offiziere der Armee und Flotte trugen meist ihre Uniform und Ordens-Auszeichnungen. Die Amerikaner waren meist im Frack erschienen.

Die Feierlichkeit wurde mit dem Vortrag des Centennial-Marsches von H. Wagner durch das Orchester unter Leitung von Theodor Thomas eröffnet. Auf diesen folgte der Vortrag eines Choral's nebst Fuge von Bach durch das Orchester, welcher den ungetheilten Beifall aller Zuhörer fand.

Der erste Redner des Tages war Hon. Daniel J. Morrell, von Pennsylvania, Vorsitzender des Executiv-Comites der Centennial-Commission, welcher unter Anderem folgendes sprach:

„Am 9. März 1870 hatte ich die Ehre, im Congress eine Bill für die Abhaltung dieser Ausstellung in Philadelphia einzubringen, die heute geschlossen wird. Am 3. März 1871 wurde die Bill zum Gesetz, jedoch nicht ohne Widerstand und Zusage, welche ihr alle Bestimmungen der ursprünglichen Bill nahmen. Am 4. März 1872 versammelte und organisierte sich die Centennial-Commission und die einleitenden Arbeiten für die Ausstellung begannen

trotz aller Hindernisse, wie sie keinem ähnlichen Unternehmen bereitet wurden.

„Die Regierung hatte Unterstützung versagt, lokale Eifersüchteleien wurden reg, die Presse im Lande, mit wenigen Ausnahmen, war lässig oder feindselig und die Masse des Volkes konnte nicht in dem Grade interessiert werden, um die Zukunft des Unternehmens zu sichern. Während des ersten Jahres der Thätigkeit der Commission herrschten überall Zweifel und ich schäme mich, zu sagen, ich will suchen zu vergessen, und hoffe, daß die Geschichte es nicht erwähnen wird, wie Wenige an den Erfolg unseres Unternehmens glaubten und wie viele gewiegte und bedeutende Bürger dasselbe überhaupt unterstützten, oder sich weigerten, sich einer hoffnungslosen Sache anzuschließen. In dieser trüben Zeit schreckte die Stadt Philadelphia nicht zurück, die Ausgaben für die Organisation und Arbeiten der Commission zu bestreiten und sowohl hierin als auch bei allen anderen officiellen Gelegenheiten haben die Stadtbehörden Philadelphia's eine ermutigende Liberalität bewiesen.

„Die Errichtung des Board of Finance war der Wendepunkt in dem Glück der Centennial-Ausstellung; von diesem Augenblicke an wurden die Aussichten günstiger und obgleich dem Board die Paucität und andere entmutigende Vorfälle entgegen traten, wickelten seine Executiv-Beamten auf das Energischste in dem Glauben, „daß kein Fehlschlag möglich sei.“ Nach und nach wurde das Interesse des Publikums erregt, das Frauen Centennial-Comite wirkte mit Eifer und Unverdroßlichkeit, Gelder von Privat-Subscriptionsen flossen in die Kasse des Board of Finance, der Staat Pennsylvania und die Stadt Philadelphia bewilligten große Summen für die Zwecke der Ausstellung, und als der Erfolg gesichert war, erkannte der Congress der Nation seine Pflicht und gab uns materielle Hilfe.

„Aber die Erinnerungen an die Mühen und Krüchten sind geschwunden in diesen Stunden des Triumphes.

„Es ist jedoch nur gerecht, in Bezug auf die großen Schwierigkeiten hinzuweisen, welche sich aufwarfen und beseitigt werden mußten und um eine nachsichtige Kritik zu bitten. In der Vergleichung dieses Werkes mit anderen ähnlichen Unternehmen, bitte ich Sie, zu bemerken, daß dies Werk durch die freiwilligen Beiträge eines freien Volkes, ohne officielle Autorität, Würden, Titel oder Auszeichnung und ohne Regierungshilfe vollendet wurde.

„Die Mitglieder der Commission und des Board of Finance waren sich bewußt, daß Tausende jede ihrer Handlungen beobachteten und dieselben genau prüften, allein höher als alle Preise, welche die Nation in der Ausstellung erhielt, erachte ich den Urtheilspruch guter Männer, daß das Unternehmen ehrenhaft geleitet wurde.

Von der Ausstellung zu sprechen, welche jetzt der Vergangenheit angehört, ist schwer. Die Nationen sind hier; sie haben dies große Schauspiel zu dem gemacht, was es ist und ihnen gebührt der Dank des Amerikanischen Volkes. Während sie viel gelehrt haben, lernten sie auch; sie sahen Tausende und Tausende von Amerikanischen Bürgern aus allen Lebensstellungen diesen Ort besuchen, ein höfliches, ordnungsliebendes, sich selbst achtendes und selbst regierendes Volk. Die Repräsentanten der fremden Nationen haben hoffentlich, wenn sie in unserem Leben die Formalitäten vermisst, dies der Einfachheit der republikanischen Sitten und dem guten Willen des Volkes nachgegeben.

„Die Ausstellung wurde dadurch eröffnet, daß die Corbly-Maschine durch Sr. Majestät den Kaiser von Brasilien und den Präsidenten Grant in Bewegung gesetzt wurde und sechs Monate hindurch ein endloses Gewirre von Riemern und Rädern trieb. Stumm und unwiderstehlich führt sie der Einbildungskraft die fabelhaften Kräfte der Genien aus Morgenländischen Märchen vor und wie diese ist sie trotzdem einer genauen Controlle unterworfen. Wenn unsere Feierlichkeiten gipfeln, wird der Präsident, der Ver. Staaten durch eine Bewegung seiner Hand den Blick zu seinem Voten machen, die Räder zum Stillstand bringen und im nämlichen Augenblick der Welt verkünden, daß die Internationale Ausstellung, welche zur Feier des Centennials der Amerikanischen Nation in's Leben gerufen wurde, geschlossen ist.“

Nachdem der Centennial Chor, welcher durch etwa 300 Sänger und Sängern vertreten war, mit Orchester-Begleitung Electionen aus dem Dettinger To-Do um sehr gut gesungen hatte, hielt der Hon. John Welsh, Präsident des Centennial Board of Finance, eine unbedeutende Ansprache.

Auf dieselbe folgte der Vortrag des Finales zur fünften Symphonie von Beethoven durch das Orchester. Der General-Director Goshorn erhob sich und wurde mit lebhaftem Applaus empfangen. Nachdem sich dieser gelegt, sprach er unter anderem folgendes:

„Das helle Sonnenlicht, welches im letzten Mai die Eröffnungsfeste der internationalen Ausstellung von 1876 begrüßte, war ein günstiges Omen. Diejenigen, welche von ihrem Beginne an gearbeitet hatten, der Welt in einer anständigen Weise ein Unternehmen vorzustellen, in welchem sich große Erwartungen und Interessen vereinigten, wurden in diesem Werke ermutigt und gestärkt. Es ist seitdem gediehen und errang allgemeinen Beifall.

„Millionen sind hierher gekommen und haben die Lehren einer Schule empfangen, welche die Grundlage für freiere Gedanken und für erweiterte Kenntniß der socialen, politischen und industriellen Elemente legte, die zur Wohlfahrt der Menschheit beitragen. Die daraus entpringenden Resultate können nicht überschätzt werden.



Szene vor dem Hauptgebäude. Erwarten des Präsidenten Grant und der Centennial-Behörden.

Diese Ausstellung ist ein großer Erzieher gewesen. Sie hat den Völkern anderer Nationen richtige Ideen der Hilfsquellen und Institutionen gegeben. Sie hat dem Völk von Amerika erweiterte Belehrung über die Künste, Produkte und den Wohlstand der daran theilnehmenden Nationen gewährt. Sie hat auch die socialen und commerciellen Beziehungen der Nationen vermehrt und befestigt, und dies sind höchst wichtige Resultate und dürfen als eine glückliche Erreichung der Zwecke dieses internatio-

beistelltes Lied, nach der Melodie „Heil Dir im Siegerkranz“ an, in welches das Publikum einstimmt. Während des Gesanges verkündeten die Glocken und 47 Kanonenschüsse von George Hill den bevorstehenden Schluß der Ausstellung.

Der Präsident Grant erklärte dann die Ausstellung von 1876 für geschlossen.

Die Abkündigung von „Old Hundred“ schloß die Feier.

Das Publikum, welches trotz des abentheuerlichen Regenwetters sich

schon Nationen bei ihren Produktionen kühnigen, wird reichhaltigen, fördernden Einfluß auf unsere Fabrication und unser Kunst-Gewerbe üben. Wenn zu der Solidität und Willigkeit Amerikanischer Fabrikwaaren für das Volk noch eine geschmackvollere Gestaltung hinzutritt, so steht demselben der Weltmarkt offen und seine Concurrenz des Auslandes kann sie überbieten. Das nicht zu übersehende Maschinen-Wesen Amerikas und der Amerikanische Erfindungsgeist, welcher dasselbe rastlos weiter entwickelt, bürgen dafür,



Gen. Hawley hält die Schlussrede im Preisrichter-Pavillon nach dem Aufhissen der Paul Jones-Flagge.

malen Werkes angesehen werden. Hätte sie weniger als dies bewirkt, so würde sie hinter den Hoffnungen ihrer Unternehmner zurückgeblieben sein u. s. w."

Auf diese Rede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde, folgte der Vortrag des Vizepräsidenten aus Handel's Meßias, durch den Centennial-Chor mit Orchester-Begleitung, worauf der Präsident der Centennial-Commission, Hon. Jos. W. Hawley eine Rede hielt.

Chor und Orchester stimmten nach Schluß derselben ein „Amerika"

sehr zahlreich eingefanden hatte (um 1 Uhr Nachmittags hatten bereits 92,164 Personen das Eintrittsgeld bezahlt) blieb noch bis zum Einbruch der Dunkelheit auf dem Ausstellungsgelände.

Was die Ausstellung für Amerika werth ist, wird sich erst in voller Klarheit in nächster Zukunft zeigen. Die neuerworbenen Einsichten über so viele vorzügliche Leistungen des Auslandes wird nicht verfehlen, der Nachahmung unserer rastlos strebenden Industriellen zum Sporn zu ähnlichen Produktionen zu dienen. Das Studium des veredelten Geschmacks, welchem die meisten europä-

isch die Märkte des Auslandes, welche einmal erobert sind, auch behauptet werden können.

Dies sind die großen, wichtigen Lehren, welche die Ausstellung gab. Dem Ausland öffnete sie den Blick über die Industrie-Macht und den Reichtum der Ver. Staaten, und unsere Industriellen erfüllte sie mit Selbstvertrauen zu ihren Leistungen und mit neuem Unternehmungsgeist. Möge der Letztere nun zu glänzenden Industrie-Thaten und zur Entwicklung eines großartigen Ausfuhr-Handels Amerikanischer Industrie-Produkte führen.

112

FRANK LESLIE'S



Die Weltausstellung in PHILADELPHIA. 1876.

Entered, according to Act of Congress, in the year 1876, by FRANK LESLIE, in the Office of the Librarian of Congress at Washington, D. C.

Im Verlage von Frank Leslie, 537 Pearl Street, New-York.